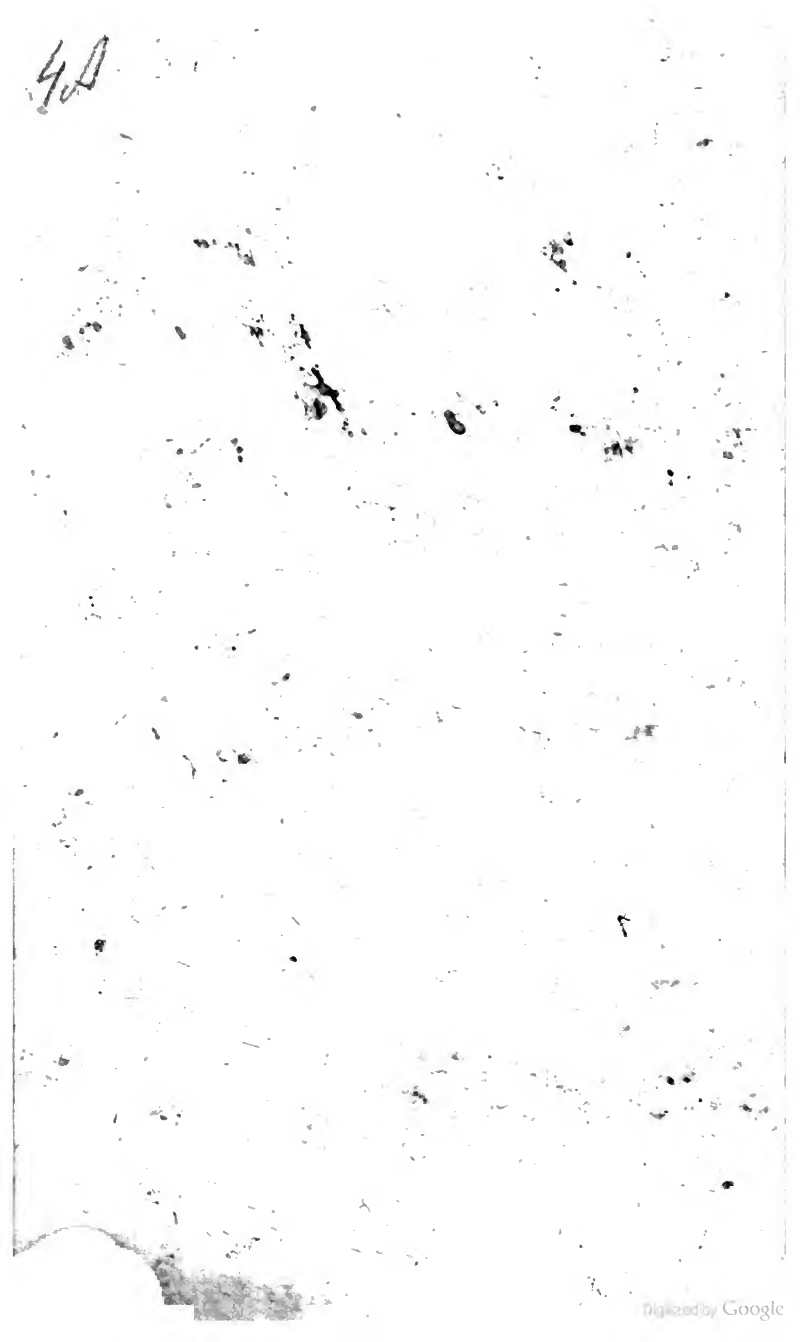








Des hochwürdigen Herrn

Johann Baptist Guidi

Erzpriesters der Kirche zu unsrer lieben Frau, deutscher Nation, in Bononien

kurze

Predigten

auf alle

Feste

der

Mutter Gottes und jener Heiligen,

derer Gedächtniß feyerlich begangen wird.

Zum

Gebrauche der Landpfarrer und Nutzen des gemeinen Volkes.

Zween Theile.

Aus dem Wälschen übersetzt.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.

1778.



Verzeichniß

aller in den letzten zweenen Theilen enthaltenen, und nach den Festen der Mutter Gottes und der Heiligen eingetheilten Predigten.

Auf das Fest des heiligen Apostels Andreas.

Auf die Empfängniß der heiligsten Jungfrau.

Auf das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Auf das Fest des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

Auf das Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Auf das Fest der unschuldigen Kindlein.

Auf das Fest des heiligen Pabstes Silvesters.

Predigt | Theil | Seite

II. Wir

Auf die Himmelfahrt der heiligsten Jungfrau.

Auf das Fest des heiligen Apostels Bartholomäus.

Auf die Geburt der heiligsten Jungfrau.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthäus.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Auf das Fest des H. Bischofes Petronius, besondern Schutzpatrons von Bononien.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Juda.



Verzeichniß
der in diesem Theile enthaltenen Predigten.

Predigt Seite

Auf

Auf das Fest der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Auf die Erfindung des heiligen Kreuzes.

Auf den Pfingstmontag.

Auf den Pfingstdienstag.

Auf die Geburt des H. Johannes des Täufers.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.





Auf das Fest

des heiligen Apostels Andreas.

Erste Predigt.

Von der Eilfertigkeit den göttlichen Einsprechungen zu gehorsamen.

Sie aber verließen alsobald ihre Netze, und folgten ihm nach (1).

Es war in Wahrheit ein großes Wunder der Güte, daß der göttliche Erlöser, als er an dem galiläischen Meere vorüber gieng, und die zween armen Fischer Petrus und Andreas sah, sie mit den liebreichesten Worten einlud ihm nachzufolgen: (2) Folget mir nach. Allein es war zugleich eine große Eilfertigkeit der zweenen Brüder, daß sie sich ohne Verzug dazu entschlossen, ihre Netze alsogleich verließen, und sich augenblicklich zu Jesu geselleten: Sie verließen alsobald ihre Netze, und folgten ihm nach (3).

Ich stelle mir vor, daß bey der Anhörung seiner Stimme ein lebhafter Stral des himmlischen Lichtes (4) ihnen zu erkennen gegeben, daß er wahrhaftig der sehnlichst gewünschte Erlöser der Menschen sey, und daß ein Funke des göttlichen Feuers ihre Herzen entzündet habe denjenigen zärtlich zu lieben, welcher sich selbst für das Heil der ganzen Welt zu opferen gekommen war. Nichts destoweniger wenn sie auf diese erste Einladung dem Sohne Gottes nicht eilfertig nachgefolget wären, wer weis, ob sie ihn jemals mehr gesehen, oder ob er sich jemals mehr gewürdiget hätte sie zum Apostelamte zu berufen?

Von dem großen Apostel dem heiligen Andreas, Bruder des heiligen Petrus, wissen wir nicht allein aus dem römischen Brevier dieses Tages, sondern auch aus vielen ansehnlichen Autoren, unter welchen sich der Kardinal Gotti in dem fünften Theile von der Wahrheit der christlichen Religion befindet, daß er zween ganze Tage hindurch an dem Kreuze hangend dem Volke mit einem ganz unglaublichen Eifer den Glauben Jesu Christi geprediget habe, und daß sein heiliger Leib von Achaja, wo er den Märtyrertod heldenmüthig überstand, nach Constantinopel, und endlich nach Amalphi sey übertragen worden; sein kostbares Haupt aber zu Rom in der vaticanischen Kirche aufbewahret und verehret werde.

Gott wünschet nichts heftiger, als daß alle zur ewigen Seligkeit gelangen (5), und daher ruft er allen nachdrücklich zu, sich von dem bösen zu entfernen (6), und die Tugend zu umfassen. Dessen ungeachtet wissen wir nicht, weder wann, noch auf was für eine Art er uns rufen wolle: (7) Der Geist bläst, wo er will. Lasset uns also aus dem Verhalten des heiligen Apostels Andreas, dessen feyerliches Angedenken wir heute begehen, unter andern Lehrstücken der Stimme Gottes nach seinem Beyspiele eiffertig gehorchen, und keine aus seinen göttlichen Einsprechungen jemals vernachläßigen lernen; erstens weil es ohne diese unmöglich ist das Heil zu erlangen, zweytens, weil sie von einem unendlichen Werthe sind, drittens endlich, weil wir sie, wann es uns gefällt, nicht haben können, indem sie von dem göttlichen Wohlgefallen ganz und gar abhangen. Dieß ist der Stoff meiner Predigt, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

I. Obschon es eine unendliche Barmherzigkeit des großen Gottes gewesen ist, da er uns in diese Welt gesetzet hat, ohne daß wir es wußten, oder fähig waren einigermaaßen zu verdienen aus dem Nichts herausgezogen zu werden, und zwar vor so vielen unzähligen Creaturen, welche seyn könnten, und doch niemals seyn werden, so ist dessen ungeachtet um die ewige Herrlichkeit zu erlangen nicht genug, daß wir ein vernünftiges und des Guten fähiges Wesen haben, sondern es wird noch über dieß erfordert, daß uns der allerhöchste

Gott

Gott mit dem Beystande seiner Gnade bewege, heilig zu handeln, und uns in unsern tugendhaften Werken begleite (8). Würde nicht die Erde, ob sie schon gleich Anfangs die Kraft häufige Früchte hervorzubringen überkommen hat, nichts destoweniger ganz und gar müßig und unfruchtbar bleiben, wenn sie nicht der Ackersmann pflügete, die Sonne erwärmete, und hauptsächlich der Himmel mit seinem Regen fruchtbar machete (9)?

Es ist also eine unläugbare Wahrheit unsers Glaubens (10), daß wir ohne den Beystand der göttlichen Gnade nichts thun können, was uns zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit verhilflich wäre. Der Sohn Gottes hat es seinen Aposteln ausdrücklich gesagt: (11) **Ohne mich könnet ihr nichts thun.** Daher, spricht der heilige Augustinus, sind nicht allein die heldenmäßigern und erhabnern Handlungen, sondern auch diejenigen, welche weniger geachtet werden, nicht allein das Viele, sondern auch das Wenige dem Menschen, wenn er des göttlichen Beystandes beraubet ist, unmöglich, indem er ohne Gott nichts Gutes thun kann: (12) **Es mag wenig oder viel seyn, so kann es ohne denjenigen nicht geschehen, ohne welchen nichts geschehen kann.**

Nun aber aus diesen zur Erlangung des Heils so nothwendigen Gnaden Gottes, wird eine die heiligmachende genennet, welche in der Seele des gerechten Menschen ohne Unterlaß wohnet, sie mit einer Schönheit, die ihres gleichen nicht hat, ausschmücket, und in den Augen des allerhöchsten Gottes so angenehm macht, daß er sich mit ihr durch die heiligen Bande der Liebe auf das engste verbindet (13); die andere wird die wirkliche genennet, welche uns antreibet Gutes zu wirken, und uns die Kräfte ertheilet es zu Stande zu bringen, und von dieser letzten ist hier eigentlich die Rede.

Diese wirkliche Gnade besteht nach den Worten der Gottesgelehrten in gewissen Erleuchtungen, welche dem Verstande das Gute, nach dem er trachten, und das Böse, daß er verabscheuen soll, zeigen, und in einigen Bewegungen, oder wie sie dieselben nennen, in gottseligen Neigungen des Wil-

lens, wodurch wir uns von dem Laster abgeleitet, und zur Tugend angetrieben zu werden fühlen, eine Furcht vor den göttlichen Strafen, und eine Hoffnung auf seine Belohnungen fassen, einen gewissen Eckel vor den irdischen Ergeßlichkeiten, vor den zeitlichen Eitelkeiten, vor den verführerischen Liebkosungen der Welt, und eine unverhoffte Neigung zu den geistlichen und gottseligen Uebungen, welche uns kurz vorher mißfällig und eckelhaft schienen, empfinden. Mit einem Worte, die Häßlichkeit der Sünde, und die Schönheit der Tugend, die Unfehlbarkeit des Todes, und das Schrecken des göttlichen Gerichtes, die Grausamkeit der höllischen Strafen, und die unaussprechlichen Freuden des Himmels, die Kürze des gegenwärtigen Lebens, und die gränzenlose Ewigkeit, welche alsogleich darauf folgen soll, sind die Bilder und Vorstellungen, welche die göttliche erweckende Gnade in uns erreget.

Diese Gnaden mangeln auch den treulosesten Ungläubigen und hartnäckigsten Sündern nicht (14), indem uns Gott in seiner heiligen Schrift deutlich zu erkennen giebt, daß er ohne Unterlaß an der Thüre unsers Herzens stehe und klopfe: (15) Ich stehe vor der Thüre, und klopfe an. Dessen ungeachtet widerstehen so viele Unglückselige, wie es die halsstärrigen Juden zu den Zeiten des Erlösers (16) und der Apostel (17) machten, entweder mit Gewalt der göttlichen Stimme und den himmlischen Einsprechungen, oder sie lassen sie wenigstens vorübergehen ohne sie zu achten, ohne sie eilfertig zu umfassen, weil sie sie von einem geringen Werthe halten, und sich mit der eiteln Hoffnung schmeicheln, daß sie dieselben im Ueberflusse haben werden, wann es ihnen endlich belieben wird der Sünde zu entsagen, und sich dem Dienste Gottes zu ergeben. Allein die Elenden täuschen sich, und hintergehen sich schändlich.

II. Versammelt alles Gold, alles Silber, welches jemals das Eingeweide der Erde hervorgebracht hat, und hervorbringen wird, bringet alle kostbaren Edelgesteine, welche auf der ganzen Welt angetroffen werden können, zusammen, vereiniget alle Monarchen, alle

Reiche

Reiche, alle gemeinen Wesen, alle Fürstenthümer in ein einziges, sammelt alle Zepter und Kronen der Kaiser und Könige vom Aufgange bis zum Niedergange; und dann wisset, daß die Unermeßlichkeit so vieler Reichthümer, so vieler Ehre, so vieler Herrlichkeit ein bloßes Nichts sey, wenn sie mit dem unendlichen Werthe einer einzigen aus den göttlichen Gnaden in Vergleich gezogen wird: (18) Das allerbeste Gold, spricht der heilige Mann Job, wird man um sie nicht geben, noch Silber, sie zu bezahlen: Sie mag nicht verglichen werden mit dem köstlichen Steine Sardonix, oder mit dem Sapphir.

Was noch? Weder alle Menschen, welche gewesen sind, welche noch sind, oder jemals bis an das Ende der Zeiten seyn werden, noch alle Engel, welche in dem Himmel sind erschaffen worden, haben in der Ordnung der Natur eine solche Wissenschaft, eine solche Güte, eine solche Tugend, welche hinlänglich wäre eine einzige von diesen Gnaden, auch nur die geringste im eigentlichen Verstande zu verdienen. Um dieses kostbare Perlein zu erhalten mußte jener liebreiche Kaufmann, welcher sich demselben zu Liebe alles des seinigen berauben wollte, unermeßliche Schätze hergeben (19). Es ward kein geringerer Werth erfordert als ein vermenschter Gott, welcher in der verächtlichen Krippe weinen, in der Wüste Hunger leiden, in den Städten, in den Flecken den häufigsten Schweiß vergießen, dem Gebethe unermüdet obliegen, von den blutigen Geiselstreichen zerrissen werden, und auf dem schmächlichen Kreuzholze seinen Geist aufgeben sollte: (20) Durch welchen er uns die allergrößten und theuren Verheißungen geschenket hat, auf daß ihr durch dieselben der göttlichen Natur theilhaftig werdet.

III. Nichts destoweniger so kostbar auch immer die göttlichen Einsprechungen sind, und so unumgänglich sie auch immer zum Heile erfordert werden, scheinet mir dennoch, daß die größte Nothwendigkeit sie nicht vergeblich zu empfangen (21) darinn bestehe, daß wir nicht wissen, wann sie anzutreffen seyn, und welche Dauer sie haben sollen (22). Der Geist bläst, wo er will, und du hörest seine Stimme

wohl, du weißt aber nicht, von wannen er komme, und wohin er fahre. Gott schicket sie, wie es ihm gefällt (23), indem er sie aus bloßer Freygebigkeit, von keinem Gesetze genöthiget, von keiner Schuld bewogen, von keinem eigenen Nutzen und Vortheile angetrieben, sondern bloß allein zu unserm Besten hergiebt. Ja die göttliche Barmherzigkeit pflegt so gar gemeiniglich ihre Gnaden zu ertheilen, wann wir weder darum bitten, weder sie erwarten, und selbst da wir ihrer ganz und gar unwürdig waren.

Und in der That wurden nicht Petrus und Andreas, die sich auf den Fischfang ganz verleget hatten, von dem Erlöser, eben da er an dem galiläischen Meere spatzieren gieng, zum apostolischen Amte berufen (24)? ward nicht Matthäus, da er an der Zollbank saß, ganz unversehens zur Nachfolge des Heilands eingeladen (25)? Blieb wohl Jesus auf dem Wege stehen um den Zachäus zu seiner Nachfolge zu vermögen, setzte er nicht vielmehr seine Reise fort, und befahl ihm mit wenigen Worten ohne Verzug von dem Baume herabzusteigen, auf den er sich ihn zu sehen begeben hatte? (26) Steig eilends herab. Und eben deßhalben lief nicht Magdalena, diese der Eitelkeit so ergebene Sünderinn, sobald sie von einem himmlischen Strale erleuchtet die Gefahr, in der sie sich befand, erkannte, augenblicklich (27), da sie vernahm, zu den Füßen des liebenswürdigsten Erlösers? sie wartete nicht, bis er von dem Tische aufstünde, sondern, ohne über die Gegenwart der Gäste zu erröthen, wusch sie mit einem Bache der Thränen die Mackeln ihrer Sünden; denn nach den Worten des heiligen Gregorius des Emissseners wird dem Geber der Gnade eine allzu unerträgliche Unbild zugefüget, wenn man sie mit einem trägen und hinläßigen Gemüthe annimmt (28).

Betrachtet jenen evangelischen Jüngling, welcher sich von freyen Stücken zu dem Heilande begiebt um von ihm zu seinem Jünger angenommen zu werden, welcher aber die Erlaubniß begehret eher nach Hause zu gehen, seinen Habschaften zu entsagen. Höret er wohl von dem Erlöser eine andere Antwort, als diese, daß, wenn wir einmal die Hand an den

den Pflug geleget haben, und uns wieder umsehen, wir das ewige Reich zu erwerben unfähig seyn: (29) Keiner, der seine Hand an den Pflug legt, und zurücksieht, ist zum Reiche Gottes geschickt.

Allein setzen wir den Fall, daß euch die göttlichen Eingebungen bis auf den Tod niemals ermangeln werden, und daß sich Gott euch mit seinen Einsprechungen oftmals heimzusuchen würdigen wolle. Seyd ihr wohl deßhalben versichert, daß ihr denselben einstens Gehör geben werdet, wenn ihr ihnen itzt nicht gehorchet? Ich fürchte sehr, und gebe euch davon die Ursache. Unter den Gnaden, welche uns gegeben werden, und welche hinlänglich wären uns selig zu machen, erhalten dennoch nicht alle ihre Wirkung. Damit sie wirksam seyn, wird die Mitwirkung unsers freyen Willens erfordert. Und damit dieses geschehe, ohne seiner natürlichen Freyheit einigen Zwang anzuthun, erwählet Gott nach den Worten des heiligen Augustinus vermittelst einer ganz besondern unendlichen Barmherzigkeit der Gemüthsart eines jeden, der Zeit, den Oertern, und allen Umständen, in welchen wir uns befinden, so angemessene Einsprechungen und Gnaden, daß sich der Wille ganz behend und gern neiget ihnen nachzukommen: (30) Derjenigen erbarmet er sich, die er also rufet, wie sie gerufen werden müßen, damit sie folgen; da hingegen der Wille zu einer andern Zeit, in andern Umständen, gegen andere Gnaden sich hartnäckig und träg bezeigen würde: (31) Dessen er sich erbarmet, den ruft er also, wie er weis, daß es ihm angemessen sey, daß er den Rufenden nicht verwerfe.

Daß sich die Sache also verhalte, ziehet nur in Erwägung, daß Christus das samaritanische Weib, da er ihr ihren ärgerlichen Lebenswandel vor Augen geleget (32), alsogleich in eine Heldinn der Heiligkeit verändert habe, hingegen die Pharisäer, als er ihnen ihre ungeheuern Lasterthaten vorgerücket (33), von Wuth entzündet sich immer mehr in ihren Bosheiten verhärtet haben (34). Der heilige Paulus prediget den Atheniensern die von dem eingebohrnen Sohne Gottes gewirkte menschliche Erlösung, er zeiget ihnen durch

 von

von dem Lichte der Vernunft, und noch weit mehr von den unfehlbaren Aussprüchen der Schrift hergeleitete Beweise, daß wir alle auferstehen müßen. Es ist eine und eben dieselbe Predigt, ein und eben derselbe Prediger; allein obschon Dionysius mit vielen andern den wahren Glauben umfasseten (35), blieb dennoch der größte Theil dieser Ungläubigen in ihren Irrthümern. Sind nicht viele tausend Bekehrungen entstanden aus der blossen Lesung eines Buches, aus dem Anblicke eines Bildes, eines Grabes, eines Todtenkörpers, aus der Furcht vor einem niedergefallenen Donnerstreiche, da doch eben dieselben, nnd so viele andere weit gewaltigere Antriebe der von Gott hundert und tausendmal ertheilten Gnade die Gottlosen in dem abscheulichen Wuste ihrer Sünden ohne Zahl zurücklassen?

Da wir also nicht wissen können, mit was für einer Einsprechung Gott unsere ewige Seligkeit verbunden habe, oder was für eine aus den Gnaden in Ansehung unser wirksam seyn solle, würde es die äußerste Vermessenheit seyn nur eine einzige zu vernachläßigen, und nicht alle Mühe und Aufmerksamkeit anzuwenden allen getreu mitzuwirken. Die ernsthafte Betrachtung, daß sie zum Heile unumgänglich nothwendig seyn, daß sie das ganze Leiden und das ganze Blut Jesu Christi gelten, und daß sie kommen und hinweggehen, wann und wie es Gott gefällt, soll uns in der äußersten Sorgfalt erhalten sie nicht fruchtlos und vergebens zu empfangen (36).

Hauptsächlich aber müßen wir die Gelegenheiten nicht außer Acht setzen, welche sich uns von Zeit zu Zeit darbieten das göttliche Wort anzuhören entweder von dem Predigtstuhle, oder von dem Altare, in den chcistlichen Unterweisungen, oder in der Lesung geistreicher Bücher. Es ist dieses das gewöhnlichste Mittel, dessen sich der allerhöchste Gott bedienet die ruchlosesten und hartnäckigsten Sünder aus dem Abgrunde des Verderbens herauszuziehen, und seine vorzüglich geliebten Seelen zur Vollkommenheit zu leiten; da er im Gegentheile feyerlich betheuert, er wolle die Gottlosen ihrem

rem Untergange überlassen, weil sie sich seine Stimme anzuhören weigern: (37) **Mein Volk hat meine Stimme nicht gehöret . . . so habe ich sie nach den Lüsten ihres Herzens von mir gelassen.**

Machen wir also den Schluß, daß derjenige zur ewigen Seligkeit auserwählet zu seyn hoffen könne, welcher immer sorgfältig der göttlichen Gnade keine Unbild zuzufügen allen innerlichen Einsprechungen Gehör giebt, und das Wort Gottes mit innerlicher Freude seines Herzens anhöret; aber daß derjenige seines Heils wegen in Furcht und Sorgen stehen müße, welcher die göttlichen Eingebungen vernachläßiget, und sich nicht sorgfältig zeiget die göttliche Stimme anzuhören. Höret den erschrecklichen Ausspruch Jesu Christi: (38) **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihrs nicht, denn ihr seyd nicht aus Gott.** Amen.

(1) Continuo relictis retibus secuti sunt eum. Matth. 4. 20. (2) Venite post me. Ibid. v. 19. (3) Ibid. v. 20. (4) Vide D. Hieron. L. 1. Comment. in Matth. c. 9. (5) 1. Tim. 2. 4. (6) Pf. 36. 27. (7) Spiritus, ubi vult, spirat. Joan. 3. 8. (8) 1. Cor. 15. 10. (9) If. 55. 10. (10) Trid. Seff. 6. de Justif. c. 1. 2. & 3. (11) Sine me nihil potestis facere. Joan. 15. 5. (12) Sive parum, five multum, fine illo fieri non potest, fine quo nihil fieri potest. Tract. 81. in Joan. (13) 1. Joan. 4. 16. (14) D. Thom. p. 3. q. 52. a 6. ad 3. (15) Sto ad ostium, & pulso. Apoc. 3. 20. (16) Matth. 23. 37. (17) Act. 6. 51. (18) Non dabitur aurum obryzum pro ea, nec appendetur argentum in commutatione ejus. Non conferetur lapidi Sardonycho pretiosissimo, vel Sapphiro. Job. 28. 15. (19) Matth. 13. 46. (20) Per quem maxima & pretiosa nobis promissa donavit, ut per hæc efficiamini divinæ consortes naturæ. 2. Petr. 1. 4. (21) 2. Cor. 6. 1. (22) Spiritus, ubi vult, spirat, & nescis, unde veniat, aut quo vadat. Joan. 3. 8. (23) 1. Cor. 12. 11. (24) Matth. 4. 18. (25) Ibid. 9. 9. (26) Luc. 19. 5. (27) Ut cognovit. Ibid. 7. 37. (28) Hom. 32. ad Mon. (29) Nemo mittens manum suam ad aratrum, & respiciens retro, aptus est regno Dei. Luc. 9. 62. (30) Eorum miseretur, quos ita vocat, quomodo eis vocari aptum est, ut sequantur. L. 1. ad Simpl. c. 2. (31) Cujus miseretur, sic eum vocat, quomodo scit ei congruere, ut vocantem non respuat. Ibid. (32) Joan. 4. 18. (33) Matth.

Matth. 23. 3. (34) Joan. 8. 59. 11. 47 & seq. & alibi passim. (35) Act. 17. 32. (36) 2. Cor. 6. 1. (37) Non audivit populus meus vocem meam .... & dimisi eos secundum desideria cordis eorum. Ps. 80. 12. (38) Qui ex Deo est, verba Dei audit. Propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis. Joan. 8. 47.

Zweyte Predigt.

Von der Liebe zum Leiden.

Als er das Kreuz von ferne sah, fieng er an aufzurufen: O gutes Kreuz, das ich lange gewünschet, sorgfältig geliebet, und ohne Unterlaß gesuchet habe! In der Lebensgeschichte des heiligen Apostels Andreas.

In zwoen verschiedenen Gelegenheiten ließ der heilige Apostel Andreas einen unerschrockenen Muth sehen. Von dem Erlöser zu seiner Nachfolge berufen, verläßt er, ohne zu wissen, wer er wäre, oder was für ein Schicksal auf ihn wartete, das Schiff, die Netze, und folget ohne Verzug, (1) alsobald, in Gesellschaft seines Bruders Petrus Christo nach. Dann prediget er in Achaja das heiligste Evangelium, und verschaffet dem wahren Gott ungeachtet der Drohungen (2) des Proconsuls Aegeas von Tag zu Tag mehrere Anbether. Dieser Ursache wegen verurtheilet ihn der Wütrich auf dem Kreuze zu sterben, und Andreas, an statt sich darüber zu betrüben, nimmt dasselbe kaum in der Ferne wahr, als er vor Freude aufspringet, und kaum den Augenblick erwartet seinen Geist daran aufzugeben.

Von seiner Behendigkeit, einem einzigen Rufe des vermenschten Gottes zu gehorchen, giebt der heilige Hieronymus die Ursache. Aus dem Angesichte Jesu Christi, spricht er, leuchtete ein gewisser himmlischer Glanz, und ein gewisses Wesen der verborgenen Gottheit hindurch, welches bey dem ersten Anblicke die Herzen der Menschen fesseln, und sanft an sich

sich ziehen konnte, weit mehr, als wir den Magnet das Eisen, oder den Agtstein die Spreu anziehen sehen. Allein wie? konnte er wohl mit einer solchen Freude dem Kreuze entgegen eilen, auf welchem er das Leben unter den empfindlichsten Schmerzen hergeben sollte!

Vernehmet davon die Ursache von Gerson. Die größte Glückseligkeit eines Christen besteht darinn, wenn er dahin gelanget, daß ihm das Kreuz leicht und angenehm scheinet, und er nichts heftiger wünschet als um Jesu Christi willen zu leiden, indem er dazumal sagen kann die Ergetzlichkeiten des Himmels auf der Erde gefunden zu haben: (4) Dazumal halte dafür, daß es mit dir gut stehe, weil du den Himmel auf der Erde gefunden hast. Dieser geheimnißvolle Baum hat nichts bitters (5), die Rinde ausgenommen. Seine Früchte sind überaus süß. Ein ganz himmlischer Balsam träufelt von ihm herab, und unter seinem Schatten finden die Gott theuern Seelen eine liebliche Ruhe.

Um euch also aufzumuntern, nicht allein die Trübsalen, welche euch täglich zustossen werden, geduldig zu ertragen, sondern auch zur Abbüßung eurer Sünden aus Liebe Gottes einige freywilligen Abtödtungen auf euch zu nehmen, werde ich euch in gegenwärtiger Predigt vor Augen legen, erstens wie nothwendig die Leiden dieses sterblichen Lebens seyn, zweytens was für einen Nutzen ihr daraus ziehen könnet, damit ihr neue Verdienste sammeln, und euch in euren Drangsalen und Widerwärtigkeiten ruhig und fröhlich erhalten möget.

I. Es sind nach der Lehre des heiligen Gregorius drey Quellen, aus welchen unsere Bitterkeiten und Unruhen entspringen. Gott, der Teufel, und der Nächste. Nichtsdestoweniger gleichwie die Absichten verschieden sind, aus welchen uns jeglicher aus ihnen kränket, also müßen wir uns auch auf verschiedene Art verhalten, da wir uns vor den Streichen, welche sie über uns führen, schützen: (6) Es sind andere Dinge, welche wir von Gott, andere, welche wir von dem alten Widersacher, andere, welche wir von dem Nächsten ertragen.

Gott,

Gott, welcher uns von Ewigkeit her (7) mit einer zärtlichen Liebe allzeit geliebet hat, und welcher niemals der Urheber unsers Verderbens seyn kann, läßt zu, daß uns zuweilen Trübsalen und Leiden drücken, entweder um unsere Standhaftigkeit, wie er mit dem Tobias und Job verfahren ist, auf die Probe zu stellen, oder um keine Ursache zu haben uns wegen der Unbilden, die wir ihm in dem gegenwärtigen Leben zugefüget haben, in dem ewigen Leben zu strafen, oder um uns in den Ergelzlichkeiten seiner Herrlichkeit desto großmüthiger belohnen zu können. Und daher verlanget er von uns nichts anders, als daß wir uns ohne Klagen und Murren mit freudigem Gemüthe der Verordnung seines allerhöchsten göttlichen Willens unterwerfen (8).

Im Gegentheile trachtet der Teufel nach nichts anderm, als nach unserm ewigen Untergange. Es peiniget und quälet ihn allzusehr der Gedanke, daß die Menschen die herrlichen Sitze, von welchen er mit den andern gegen den liebenswürdigsten Erschaffer aufrührerischen Engeln ist vertrieben worden, in dem Himmel behaupten sollen. Er gebrauchet sich deßhalben aller Kunstgriffe, und setzet alles in das Werk um uns in das Verderben zu stürzen. Bald hält er uns die Reizungen der eitlen und unerlaubten Ergetzlichkeiten vor Augen, und bald verfolget und betrübet er uns, so viel es ihm von Gott gestattet wird. Allein wider seine Anfälle ist es genug die Einwilligung in dasjenige, was der Vernunft und dem Gesetze zuwider läuft, standhaft zu versagen (9).

Endlich kränket und beunruhiget uns der Nächste, mit welchem wir von Zeit zu Zeit, so lange wir auf der Welt leben, umgehen müßen, bald unbedachtsamer, und bald vorsätzlicher Weise. Ungerechte Urtheile, Mißtrauen, und Verdacht, kleine Feindschaften, Betruge, Verleumdungen und üble Nachreden sind gewisse Ungewitter, welche uns oftmals heimsuchen, da wir es am wenigsten erwarteten. Hier, spricht der heilige Pabst Gregorius, muß sich die christliche Tugend in ihrem Glanze zeigen, alles geduldig ertragen, und sich nicht von der Leidenschaft hinreißen lassen einen Haß

zu

zu fassen, sich nach der Rache zu sehnen, oder in Zorn und Wuth auszubrechen (10).

Alles dieses überträgt ganz leicht derjenige, welcher sich erinnert, daß er in einem mühseligen Elende, und in einem Thale der Thränen lebe. Denn wenn wir dem heiligen Geiste glauben, so sind die Trübsalen den Menschen so natürlich und angebohren, wie der Flug den Vögeln ist: (11) Der Mensch wird zur Arbeit gebohren, wie der Vogel zum fliegen. Wenn sich unser Stammvater in dem Stande der Unschuld gegen Gott getreu erhalten hätte, würden wir aus dem irdischen Paradiese gerade zu den Ergetzlichkeiten des Himmels übergegangen seyn. Adam überschritt zu seinem und unserm Unglücke das göttliche Geboth, und sehet, alsogleich wird die Erde mit Disteln und Dörnern angefüllet (12). Auf diesen müßen seine Nachkommen vermittelst einer unvermeidlichen Nothwendigkeit einhergehen, und also wird der Weg, welcher zum Vaterlande der Auserwählten führet, eng, verwickelt, mühsam und beschwerlich (13).

Nichtsdestoweniger leite ich die Nothwendigkeit zu leiden, und die Widerwärtigkeiten mit ruhigem Gemüthe zu ertragen nicht allein daher, weil wir Kinder Adams sind, sondern noch weit mehr, weil wir in der heiligen Taufe das feyerliche Bekenntniß Anhänger und Jünger des Erlösers zu seyn abgeleget haben. Der Sohn Gottes erschien auf dieser Erde als Mensch, um uns von der Leibeigenschaft der Sünde, und von der Gewalt des Teufels zu befreyen; allein dieses Uebermaaß der Leiden und Peinen, mit welchen er sich von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß bis auf den letzten Hauch seines Lebens beladen hat, hatte nicht zur einzigen Absicht die Erlösung der Menschen. Es wäre ein einziges Geberh, ein einziger Act der Verdemüthigung, ja ein einziger Seufzer hinlänglich gewesen sie zu bewirken, indem alle Werke Jesu Christi, als eines Gottmenschen, von einem unendlichen Verdienste und Werthe waren (14). Er wollte uns also durch so viele Leiden den Weg zeigen, auf welchem man zur Ruhe des ewigen Reiches sicher gelanget. Der heilige Petrus erinnert uns dessen: (15) Christus hat für uns

gelitten,

gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget.

Doch wozu führe ich die Worte des heiligen Petrus an? betheuert nicht der Erlöser selbst mit den ausdrücklichsten Worten, daß, wer immer das Kreuz seiner Leiden nicht gutwillig auf sich nimmt, und den von ihm bezeichneten dornichten Weg der Trübsalen nicht großmüthig einschlägt, den Namen seines Jüngers zu tragen ganz und gar unwürdig sey, und folglich für einen Christen gehalten zu werden nicht verdiene: (16) **Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, der ist meiner nicht werth.** Dieser Ursache halben spricht der heilige Chrysostomus, daß, wenn auch den aus Liebe Gottes ertragenen Leiden keine Belohnung gesetzet wäre, dennoch das blosse Beyspiel des Menschgewordenen Wortes hinlänglich gewesen seyn würde uns die geduldige Uebertragung was immer für Widerwärtigkeiten einzurathen (17). Ja nach dem Gedanken eben dieses heiligen Lehrers erweiset uns der allerhöchste Gott eine weit größere Gnade, da er uns die Trübsalen geduldig ertragen hilft, als er uns erzeigen würde, wenn er uns die Gabe Wunder zu wirken ertheilete. Ja um Jesu Christi willen leiden ist weit vortrefflicher, als die erhabne Würde eines Apostels, eines Lehrers der Heiden, eines Evangelisten, und so gar eines glückseligen Einwohners des Himmels erhalten: (18) **Es ist vortrefflicher, als ein Apostel, ein Lehrer, ein Evangelist seyn... als in dem Himmel wohnen.**

Wir müßen uns auch darüber nicht verwundern, denn die Leiden, welche vorher die Frucht der Sünde waren, und nebst der Bitterkeit auch das Merkmaal der Schande mit sich führten, nachdem sie durch die göttlichen Glieder, und durch das unschuldigste Herz des Erlösers gegangen sind, haben eine unglaubliche Süßigkeit und erhabene Würde erhalten, fast eben auf diese Art, wie das Wasser, nachdem der vermenschte Gott in den Fluß Jordan hinabgestiegen ist, nach den Worten des heiligen Maximus eine himmlische Kraft erhielt, durch welche das unzählige Volk des neuen Gesetzes der Gnade in der Taufe geheiliget werden könnte (19).

Sehet

Sehet die Ursache, warum der Lehrer der Heiden betheuerte sich nur in dem Kreuze Jesu Christi rühmen zu wollen (20). Denn obschon das Kreuz die schimpfvolleste Todesstrafe der ruchlosesten Uebelthäter war, und in der göttlichen Schrift derjenige verflucht genennet wurde (21), der auf demselben starb, so ward es dennoch, sobald der Erlöser dasselbe zum Werkzeuge der Erlösung des menschlichen Geschlechtes erwählet hatte, das herrlichste Zeichen des Sieges, und die Zierde der Kronen der allergrößten Kaiser und Könige. Sehet die Ursache, warum der heilige Apostel Andreas demselben mit so unaussprechlicher Freude heute entgegen eilete, und sich in diese Worte herausließ, er habe schon lange geseufzet sich mit demselben eng zu verbinden, und darauf seinen Geist aufzugeben. Sehet die Ursache, warum von den unerschrockenen Helden des Glaubens die glühendsten Kohlen angenehme Rosen, die unmenschlichsten Martern eine Linderung, der Tag ihres Martertodes ein Tag der Hochzeit genennet wurden. Sehet die Ursache, warum, um so viele andere mit Stillschweigen zu übergehen, ein Ignatius die wilden Thiere eingeladen seine Gebeine zu zerschmettern, ein Laurentius auf dem glühenden Roste Freudenlieder angestimmet, und ein Eustachius in dem angezündeten ähreren Ochsen nur Jubel und Freude von sich habe hören lassen.

II. Indessen wenn die Leiden und Trübsalen nebst dem, daß sie nothwendig sind, uns nicht einen großen Nutzen verschaffeten, wollte ich fast mit demjenigen Mittleiden tragen, der sie wider seinen Willen ertragen muß. Allein da ich von dem heiligen Apostel Jakobus höre (22), daß, je mehr uns die Widerwärtigkeiten drücken, unsere Freude desto größer seyn solle, indem eben hieraus unsere wahre Glückseligkeit entspringt; da ich aus dem Munde des Ekklesiastikus vernehme (23), daß die göttliche Barmherzigkeit gegen die Menschen niemals mehr hervorleuchte, als zur Zeit der Trübsalen, begreife ich leicht, mit welchem Grunde die heilige Theresia Gott gebethen sie von der Welt hinwegzunehmen, wenn er ihr nichts mehr zu leiden geben wollte, und die heilige Magdalena

dalena von Pazzis allzeit zu leben gewünschet habe, damit ihre Leiden niemals ein Ende nähmen.

Herrlich sind die Früchte der Geduld sowohl für das gegenwärtige, als für das künftige Leben. Von der Sünde unsers Stammvaters rühret es her, daß wir mit Unvollkommenheiten erfüllet sind. In der Ausübung der Tugenden fühlen wir alle eine ungemeine Beschwerde. Die Leidenschaften neigen uns ohne Unterlaß Böses zu thun, und das göttliche Gesetz zu übertreten. Was thut nun Gott, da er uns betrübet, da er uns Leiden zuschicket, dasjenige, was die Flammen mit dem aus dem Bergwerke gegrabenen Golde thun. Sie nehmen das nichtswerthe hinweg, sie verzehren die Schlacken desselben, und dann bleibt es in dem Feuer ohne das geringste zu empfinden, und an dem Gewichte etwas zu verlieren. Deßhalben rechnete es der königliche Prophet zu seinem Glücke aus, daß ihn der Herr gekränket und betrübet hatte: (24) **Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast.** Und eben dieser Ursache wegen ermahnet uns der heilige Geist durch den Mund des Ekklesiastikus, daß wir zur Erkenntniß Gottes, und unser selbst niemals gelangen werden, wenn uns nicht das zu dieser Absicht nothwendige Licht von den Trübsalen ertheilet wird: (25) **Was weis einer, der nicht versuchet ist?**

Besonders aber müßen wir Muth fassen, die Widerwärtigkeiten mit Freuden zu ertragen, aus der Gewißheit der unaussprechlichen Belohnung, derer sie uns in dem ewigen Reiche würdig machen. Denn unsere Auserwählung zur Herrlichkeit gründet sich nach den Worten des Apostels auf die Gleichförmigkeit, welche wir mit dem vermenschten Gotte haben müßen: (26) **Die er vorgesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen.** Er, mit Wunden bedecket, mit Beschimpfungen ersättiget, auf dem schmachvollen Kreuzholze sterbend, war nicht allein die verdienstliche Ursache unsrer Glückseligkeit, sondern ist zugleich das Muster, worauf wir unsere Augen ohne Unterlaß heften sollen. Um also zur Theilnehmung an den Ergetzlichkeiten des Himmels gelassen

lassen zu werden, wird als eine unvermeidliche Bedingniß erfordert das Kreuz mit Jesu Christo getragen, und mit ihm den Kelch des Leidens getrunken zu haben: (27) **Miterben Christi, jedoch wenn wir mit ihm leiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. (28) Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm herrschen.**

Gleichwie die Verworfenen in der Hölle nach dem Maaße ihrer viehischen Wollüste, und ihrer unerlaubten Ergetzlichkeiten werden gestrafet werden: (29) **Wie viel sie sich herrlich gemacht hat, und in Lüsten gewesen ist, so viele Quaal und Leid thuet ihr an,** also werden in dem Himmel die Gerechten nach dem Verhältnisse dessen, was sie aus Liebe zu Gott gethan, und geduldig ertragen haben, belohnet werden; daher werden sie von Freude und Vergnügen trunken mit dem königlichen Propheten durch eine ganze Ewigkeit zu Gott sagen können: (30) **Nach der Menge meiner Schmerzen haben deine Tröstungen meine Seele erfreuet.** Und daher macht der heilige Chrysostomus die Anmerkung, daß die Trübsalen des gegenwärtigen Lebens weiter nichts, als ein Schatten oder Traum sind, wir mögen ihre geringe Last, oder ihre kurze Dauer betrachten: (31) **Diese Uebel sind ein blosser Schatten und Traum. Wie sie immer beschaffen sind, werden sie aus der Betrachtug entweder ihrer Natur, oder der Zeit verschwinden.**

In Wahrheit, wenn wir unsere Drangsalen genau untersucheten, würden wir finden, daß die mehresten bloß allein aus unsrer Einbildung entspringen. Diese entwirft uns ein erschreckliches Bild, und hält uns dasselbe ohne Unterlaß vor Augen. Die Berge scheinen uns über unsere Häupter herein zustürzen, die Löwen und Tyger scheinen uns unsere Leiber in Stücke zu zerreißen, da es doch gemeiniglich lauter nichtswürdige Dinge sind, welche uns beunruhigen und betrüben. Ein Blick auf das Bild des gekreuzigten Erlösers, welcher für uns so vieles gelitten hat, ein Blick gegen den Himmel, den er uns bereitet hält, würde hinlänglich seyn die betrügli-

che Furcht vor unsern Uebeln alsogleich verschwinden zu machen.

Ehe ich zum Schlusse meiner Predigt schreite, muß ich euch eine andere unselige Ursache entdecken, wegen welcher die obschon geringen Trübsalen uns unerträglich zu seyn scheinen. Wisset ihr, was es für eine sey? Unsere Eigenliebe, unsere übertriebene Zärtlichkeit. Diese macht uns gegen alles dasjenige, was ihr mißfällt, über die Maaßen empfindlich. Ein Fieber, welches einige Tage dauert, das geringste Wort, welches uns gesaget wird, der geringste Unwillen, den man uns verursachet, der geringste Widerstand, den unsere Vorhaben erfahren, peiniget uns auf das empfindlichste, eben so wie die kranken Glieder, wenn man sie auch kaum berühret, den heftigsten Schmerzen empfinden. Allein gleichwie dieser Schmerz vielmehr von ihrer bösen Verfassung, als von dieser geringen Berührung, welche die gesunden Glieder nicht fühlen würden, herrühret, also entstehen auch unsere Bitterkeiten, unsere Leiden hauptsächlich von der allzu großen Liebe, die wir gegen uns tragen. Bedenken wir, aber bedenken wir ernstlich, wie nothwendig, und wie nützlich die Leiden für denjenigen seyn, der einstens ewig glückselig zu leben wünschet, wir werden nach dem Beyspiele des Apostels dem Kreuze mit Freuden entgegen eilen, und die Trübsalen dieser Welt mit Geduld ertragen: (32) Ich bin mit Trost erfüllet, und voller Freuden in aller unsrer Trübsal. Amen.

(1) Continuo. Matth. 4. 20. (2) Vide Card. Gotti tom. 5. de verit. Relig. christ. (3) L. 1. Comment. in Matth. c. 9. (4) Tunc bene tecum esse æstima, quia invenisti paradisum in terra. L. 2. de Imit. Christ. c. 12. (5) D. Bern. serm. 1. in festo S. Andr. Apost. n. 2. tom. 2. (6) Alia sunt, quæ a Deo, alia, quæ ab antiquo adversario, alia, quæ a proximo sustinemus. Hom. 35. in Evang. n. 9. tom. 1. (7) Jer. 31. 3. (8) D. Greg. ubi sup. (9) Ibid. (10) Ibid. (11) Homo nascitur ad laborem, & avis ad volatum. Job. 5. 7. (12) Gen. 3. 18. (13) Matth. 7. 14. (14) D. Thom. 3. part. q. 48. art. 2. (15) Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus. 1. Petr. 2. 21. (16) Qui non

non accipit crucem suam, & sequitur me, non est me dignus. Matth. 10. 38. (17) Hom. 28. in c. 12. ep. ad Hebr. (18) Est præclarius, quam esse Apostolum, quam esse Doctorem, quam esse Evangelistam. . . quam habitare cælos. Hom. 8. in ep. ad Ephes. (19) Hom. 1. de Epiph. (20) Gal. 6. 14. (21) Deut. 21. 23. (22) Jac. 1. 2. (23) Eccl. 35. 26. (24) Bonum mihi, quia humiliasti me. Ps. 118. 71. (25) Qui non est tentatus, quid scit? Eccl. 34. 9. (26) Quos præscivit, & prædestinavit conformes fieri imaginis Filii sui. Rom. 8. 29. (27) Cohæredes Christi, si tamen compatimur, ut & conglorificemur. Ibid. v. 17. (28) Si sustinebimus, & conregnabimus. 2. Tim. 2. 12. (29) Quantum glorificavit se, & in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum. Apoc. 18. 7. (30) Secundum multitudinem dolorum meorum consolationes tuæ lætificaverunt animam meam. Ps. 93. 19. (31) Umbræ sunt ista, & somnium. Qualiacunque sint ista mala, nulla apparebunt vel ex naturæ consideratione, vel temporis. Hom. 28. in c. 12. ep. ad Hebr. (32) Repletus sum consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione nostra. 2. Cor. 7. 4.

Auf das Fest

der Empfängniß der heiligsten Jungfrau.

Erste Predigt.

Maria war von aller Mackel der Sünde befreyet.

Man wird nach ihrer Sünde fragen, und sie nicht finden (1).

Unter allen andern Gesichtern war in Wahrheit dasjenige das wunderbareste, welches uns der heilige Johannes in dem eilften Capitel seiner heimlichen Offenbarung beschreibet. Eine erhabene Frau mit der Sonne bekleidet, und mit Sternen gekrönet hielt den Mond unter ihren Füssen. Und in dem

Augenblicke, als sie ein fürchterlicher Drache von sieben Köpfen und zehn Hörnern verfolgte, ward sie mit zween großen Flügeln eines Adlers versehen (2), mit welchen sie eilends in die Wüste flog, und sich in Sicherheit setzte.

Der heilige Bernhard erkennet mit den übrigen Vätern in diesem großen Weibe die reineste Mutter des Erlösers: (3) Die mit der Sonne umgebene Frau. Er sagt zugleich, diese übergebenedeyte Jungfrau Maria sey von dem Dornbusche, in welchem Gott dem Moses erschien, und welcher ohne in Asche verwandelt zu werden ganz und gar brennete (4), und von dem Felle Gedeons vorgestellet worden, welches, ob es gleich zur Nachtzeit dem freyen Himmel ausgesetzet war, dennoch von dem herabfallenden Thaue nicht befeuchtet wurde. Denn als diese heiligste Creatur durch ein unerhörtes Wunder der göttlichen Allmacht zur Mutterschaft des eingebohrnen Sohnes nach dem Fleische erhoben wurde, erhielt sie allzeit ihre jungfräuliche Unschuld und Reinigkeit unbeflecket.

Heute begeht die heilige Kirche das Fest ihrer seligsten Empfängniß. Und ich, um die zarte Andacht, welche ihr gegen sie traget, in euern Herzen zu nähren, bin gesinnet euch zu erklären, daß Maria die heiligste Jungfrau unbefleckt, und von der Erbsünde ganz und gar befreyet empfangen werden mußte, weil sie von Ewigkeit her bestimmet war, erstens eine Miterlöserinn, zweytens eine Königinn, drittens eine Jungfrau zugleich und Mutter zu seyn. Als Miterlöserinn bezieht sie sich auf das menschliche Geschlecht, welches sie durch das dem göttlichen Sohne mitgetheilte Fleisch und Blut von der Leibeigenschaft der Sünde nicht würde gebührender Massen befreyet haben, wenn sie selbst vorher mit der allgemeinen Mackel beflecket gewesen wäre. Als Königinn bezieht sie sich auf die Scharen der Engel, über welche ihr die Oberherrschaft nicht gerechter Weise würde gebühret haben, wenn sie vorher der grausamen Gewalt des Teufels unterworfen gewesen wäre. Als Jungfrau endlich und Mutter gehöret sie dem eingefleischten Worte, welches, vernünftiger Weise zu reden, den Schooß seines Vaters nicht würde

ver-

verlassen haben um unter einem Herzen, wo die Sünde ihren Wohnsitz schon aufgeschlagen hätte, zu wohnen. Beehret mich mit eurer Aufmerksamkeit, und folget meinen Beweisen nach.

I. Wer kann den unseligen Fall unsrer Stammältern genugsam beweinen? Nachdem sie durch die Uebertretung des göttlichen Gebothes Gott die Treue gebrochen, haben sie sich selbst, und uns alle zu Kindern des Zorns gemacht. Sie wurden zum Tode verdammet, und mit ihnen das ganze menschliche Geschlecht. Nach verlohrner Unschuld wurden sie aus dem Paradiese vertrieben, und zogen mit sich ihre unglückselige Nachkommenschaft in ein beweinenswürdiges Elend. Allein wer kann gleicher Massen die göttliche Barmherzigkeit nach Würde loben und preisen, welche, da sie die Strafbaren verdammet, ihnen die Vergebung verspricht, und, da sie die verdiente Strafe ankündiget, liebreich betheuert ein Hilfsmittel darreichen zu wollen, also daß nach den Worten des Apostels (6), wo die Sünde überhand genommen hat, die Gnade überflüßig war, und das Uebermaaß der Liebe die Abscheulichkeit der Unbild unendlich überstieg (7).

Wir wissen, daß Gott der verführerischen Schlange die Niederlage von dem Stamme eben derselben Eva, welche sie verführet hatte, angekündiget habe (8), indem er beschloß das menschliche Fleisch durch das Fleisch, welches sein eingebohrner Sohn in der Zeit annehmen sollte, zu erlösen, damit unsere Versöhnung mit Gott, welche so viele Schlachtopfer des Gesetzes der Natur und des levitischen Priesterthums nicht bewirken konnten (9), endlich durch das Lösegeld des kostbaresten Blutes Jesu Christi zu Stande gebracht würde (10).

Ziehen wir also in Erwägung, daß, nachdem der eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters die heiligste Jungfrau Maria erwählet hatte ihm als seine Mutter jenes Blut mitzutheilen, welches er zur Genugthuung für unsere Sünden opfern wollte, er sie an diesem so großen Werke der menschlichen Erlösung habe Theil nehmen lassen, und sie zur

Miterlöserinn der Menschen bestimmet habe. Es ist eben dasselbe Fleisch, spricht Arnoldus, das Fleisch des Erlösers, und das Fleisch seiner Mutter (11). Dieser Ursache wegen wird sie die Mutter der Gnaden, die Zuflucht der Sünder, die wahre Ursache unsrer Freude genennet, weil sie mit dem göttlichen Urheber der Gnade so eng verbunden ist, und uns durch die Geburt desselben das Heil gebracht hat (12).

Und wie würde wohl der eingebohrne Sohn Gottes in dem Schooße dieser Jungfrau das Blut um uns von der grausamen Herrschaft der Sünde zu befreyen genommen haben, wenn sie schon vorher mit der Häßlichkeit der Sünde beflecket gewesen wäre? Wie würde sich Maria in das Mittel legen können um andern die Freyheit zu erhalten, wenn sie selbst in der Schande der höllischen Leibeigenschaft empfangen wäre? Wie würde Maria den Schaden unsrer Stammmutter Eva und ihrer Nachkommen wieder gut machen können, wenn sie einen unendlich niedrigern und verächtlichern Ursprung, als jene, gehabt hätte? Denn obschon Eva durch einen schändlichen Mißbrauch ihres freyen Willens die Unschuld verlor, hatte sie dennoch in dem herrlichsten Stande der göttlichen Freundschaft ihr Daseyn erhalten, und erschien in dem ersten Augenblicke mit dem Glanze der Gnade ausgeschmücket auf der Welt.

Ja diese heiligste Jungfrau, welche erwählet war denjenigen in ihrem Schooße zu empfangen, der die ganze Welt in die vorige Freyheit wieder setzen sollte, war allzeit von was immer für einer Mackel der Dienstbarkeit befreyet. Es kam mit der Billigkeit nicht überein, daß diese unbefleckteste Jungfrau, welche so vieler Titel wegen über alle andere ihres Geschlechtes unendlich erhaben war, dem allgemeinen Unheile unterläge, da sie zwar an der Natur der Menschen, niemals aber an der Sünde Antheil nahm (13).

In der That unter den herrlichsten Vorzügen, welche nach der Meynung der heiligen Väter die göttliche Schrift Mariä beyzulegen pflegt, ist auch dieser, daß sie gleich der Sonne, erwählet sey (14). Gleichwie also die Sonne, zum Unterschiede der andern Körper, vor der Materie in der herr-

herrlichsten Gestalt ihres Lichtes ist erschaffen worden, also ward Maria nicht eher in ihrem natürlichen Wesen, als in der Heiligkeit der Gnade empfangen und gebildet, und war allzeit mit dem Glanze jenes göttlichen Lichtes umgeben, welches sich auch nicht einen Augenblick mit den Finsternissen der Sünde vertragen kann, und welches sie also würdig machte an der Erlösung der Sterblichen gebührender Massen Theil zu nehmen, und zur verehrenswürdigen Königinn der englischen Scharen billigst bestimmet zu werden.

II. Daß die heiligste Jungfrau Maria die Königinn dieser himmlischen seligen Geister genennet werden müße, führet uns die Kirche oftmals zu Gemüthe mit diesen Worten: (15) Du Frau der Engel, du Königinn der Engel. Und der heilige Anselmus stellet sie uns unter andern als die Zierde aller Jungfrauen, als die Gebietherinn aller Völker, als die Königinn aller Engel vor (16). Unter allen Creaturen sind von Gott keine vortrefflicher als die Engel erschaffen worden. Und daher macht der heilige Pabst Gregorius die Anmerkung, daß, obgleich nach den Worten der göttlichen Schrift der Mensch nach dem Ebenbilde des Schöpfers erschaffen ist (17), dennoch der Engel, um eine größere Vortrefflichkeit und Vollkommenheit anzudeuten, das Gepräge und Siegel der göttlichen Gleichniß (18) genennet werde: (19) Sie eignet dem Engel gleichsam etwas größeres zu, und nennet ihn nicht nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, sondern selbst das Siegel der Gleichniß Gottes.

Allein sey das natürliche Wesen der Engel beschaffen, wie es immer wolle, so ist es dennoch nach den Worten des heiligen Augustinus ungezweifelt, daß so viele Vollkommenheiten ihrer geistigen Natur mit dem Glanze der Gnade, welche ihnen in dem ersten Augenblicke ihrer Erschaffung ist eingegossen worden, bereichert wurden: (20) Er erschuff in ihnen zu gleicher Zeit die Natur, und theilte ihnen die Gnade mit. Wenn nun Maria in den Finsternissen der Sünde empfangen worden wäre, mit welcher Gerechtigkeit konnte sie zur erhabnen Königinn der englischen seligen Geister gekrönet werden? Was für ein Verhältniß kann zwischen der Un-

schuld und Unreinigkeit angetroffen werden? Wie kann sich das Licht mit den Finsternissen vertragen, würden sie mit dem Apostel aufrufen (21)? Und würden sich nicht noch weit mehr, als die Engel, die Fürsten der Hölle entgegen setzen, welche sich unter dem Schrecken ihrer Peinen dennoch rühmen könnten diese große Frau einmal unter ihrer Gewalt gehabt zu haben, derer erste Erscheinung auf der Erde, wenn wir dem heiligen Bernhard Glauben beymessen (22), sie mit einer solchen Furcht und Schande erfüllet hat.

Rühmen sich nur immer die englischen Geister ihres glänzenden Ursprunges, Maria, welche weit mehr eine Frucht der Gnade als der Natur ist, ist ungleich herrlicher, und thut es allen an der Schönheit weit bevor: Du bist, mit diesen Worten redet sie der heilige Epiphanius an, du bist der Natur nach weit schöner als die Cherubim selbst, und als das ganze Heer der Engel (23). Sey sie immer eine Tochter Adams, und habe sie gemäß der Ordnung der allgemeinen Vorsehung die Schuldigkeit die erbliche Mackel mit sich zu führen, so wird es dennoch der Gnade zustehen diese Seele, derer Schönheit von ewigen Zeiten her der theure Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens war, davor zu bewahren. Das von dem Adam genommene Fleisch der heiligsten Jungfrau, versichert uns dessen der heilige Petrus Damianus, hat die Mackeln des Adams nicht zugelassen (24).

Auch die Begierlichkeit des Fleisches, auch die Nothwendigkeit mit Schmerzen zu gebähren, auch die Verweslichkeit des Leibes sind unvermeidliche Folgen der Sünde des ersten Vaters. Dessen ungeachtet, wann hatten sie jemals über Marien eine Gewalt? Ach! wenn sie schon der Natur nach als eine Tochter Adams zur Welt gebohren worden, ward sie dennoch schon von ewigen Zeiten her zur Miterlöserinn der Menschen, zur Königinn der Engel, zur jungfräulichen Mutter des eingebohrnen Sohns Gottes bestimmet; daher hat er die Grundfeste dieses herrlichen Gebäudes auf den höchsten Gipfeln der heiligen Berge geleget, und nicht gestatten wollen,

len, daß die Sünde seinen reinesten Wohnsitz auch nur einen Augenblick verunreinigen könnte (25).

III. Als Maria zur wahren Mutter des göttlichen Wortes erwählet wurde, mußte sie ohne Zweifel jene Unschuld, jene Reinigkeit, jene Heiligkeit besitzen, welche nur immer nach Gott möglich ist: (26) Es geziemete sich, spricht der heilige Anselmus, daß diese Jungfrau mit jener Reinigkeit glänzete, welche nach der Heiligkeit Gottes die allergrößte ist. Wie wird sie sich also in ihrem Ursprunge von der schändlichen Mackel der Sünde beflecket und verstaltet sehen lassen? Wenn sie Gott aus einem so verächtlichen Stande erwählet hätte, würde er jene äußerste Zärtlichkeit haben verändern müßen, vermittelst welcher er in den Opfern des Tempels oder des Tabernackels weder auf dem Rücken bemackelte Schlachtopfer, noch mit einiger Mackel befleckte Priester erduldet hat (27).

Maria ward unter den Sündern gebohren, und dessen ungeachtet begieng sie in diesem elenden Jammerthale auch nicht die geringste Sünde (28), wo dennoch nach den Worten der göttlichen Schrift auch die Gerechten oftmals zu fallen pflegen (29). Maria gebahr ihren göttlichen Sohn, aber ohne Verlust jener jungfräulichen Reinigkeit, welcher mit der irdischen Mutterschaft nothwendig verbunden ist. Maria gab ihre heiligste Seele auf, aber von der Verwesung verwahret, welche der einige Ueberrest der menschlichen Hofart ist, fuhr sie unter den Umarmungen ihres Geliebten in den Himmel. Der göttliche Sohn also, welcher sie als seinen theuersten Augapfel zu allen Zeiten beschützet hat, wird sie bloß allein in ihrer ersten Empfängniß verlassen haben? Er wird also geduldet haben, daß ihr Leben von der Leibeigenschaft der Sünde, von der Bosheit, von den Finsternissen den Ursprung hätte?

Nein, dieß wäre ein allzu schimpflicher Schandfleck für die Frucht ihres Leibes, indem nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes ein unehrlicher Vater dem Sohne eine Schande ist (30), und Cain könnte sich in dem tiefsten Abgrunde der Hölle rühmen eine in ihrem Ursprunge unbefleckte Mutter

gehabt zu haben, als die große Mutter des Erlösers ist. Es wäre dieses eine Mackel, welche, ob sie gleich Marien nicht freywillig wäre, ihr dennoch zur größten Schande gereichen würde, indem man unter vernünftigen Menschen keinen antreffen kann, welcher nicht weit lieber für einen an Kräften schwachen, an Vermögen armen, in der Tugend unwissenden, als für einen an der Geburt und an dem Geschlechte unehrlichen Menschen gehalten werden wolle.

Wir wissen, daß Jeremias, weil er den Juden den Willen des allerhöchsten Gottes verkündigen sollte, ehe er zur Welt gebohren ward, geheiliget war (31): und daß Johannes der Täufer, welcher die Ankunft des Erlösers den Heiden zu verkündigen gesendet wurde, noch in dem Schooße seiner Mutter mit dem heiligen Geiste ist erfüllet worden (32). Wie werden wir also glauben können, daß die göttliche Vorsehung jene Jungfrau, welche nach den ewigen Rathschlüssen dem eingebohrnen Sohne des göttlichen Vaters das menschliche Fleisch mittheilen sollte, nicht vorzüglicher Weise mit der allergrößten Unschuld, Reinigkeit und Heiligkeit, welche nur erdacht werden kann, begabet habe?

Nein, Dank sey dem Himmel, in dem Herzen Mariens fand die schändliche Mackel der Sünde keinen Platz: denn wie wäre sie sonst an der Erlösung der Menschen Theil zu haben gebührender Massen erwählet, zur Königinn der Engel gerechter Weise erhoben, und eine Jungfrau zugleich und wahre Mutter des menschgewordenen Gottes zu seyn vorherbestimmet worden? Wie hätte der heilige Bonaventura zum Lobe dieser erhabensten Jungfrau mit einer solchen Freyheit schrftlich hinterlassen, daß Gott selbst eine größere Mutter, als sie ist, nicht machen könne (33).

So oft ich also meine Gedanken auf die reineste Empfängniß der großen göttlichen Mutter, welche heute die heilige Kirche feyert, hefte, scheine ich mir jene königliche Ruthe zu sehen, welche nach der Vorherverkündigung des Propheten Isaias (34) aus der Wurzel Jesse hervorkeimen, und jene herrliche Blume hervorbringen soll, auf welcher der ewige göttliche Geist ruhen wird: oder jene weiße Lilie, welche bey ihrem

ihrem ersten Aufgange den himmlischen Bräutigam angelocket hat sich in dem wohlriechenden Schatten ihrer Blätter zu weiden (35) : oder jenen klaren Brunnen, welcher von der Thüre des Heiligthums herausgieng, die Pflanzen zur Nahrung und Arzney der Völker befeuchtete (36), und jenen großen Bach hervorbrachte (37), dessen Wässer bis in den hohen Himmel springen sollten (38) : oder endlich jene unter der großen Menge der leuchtenden Gestirne erwählte Sonne (39), welche bey ihrem ersten Aufgange über den Gesichtskreis nicht erduldet, daß ihre Stralen von der Dunkelheit der Finsternisse verfinstert werden.

Die unerschaffene Weisheit wird uns in den geheiligten Büchern als die Klarheit des ewigen Lichtes (40), als der reineste Spiegel der Majestät des Allerhöchsten, und als das lebhafte vollkommene Bild der väterlichen Güte vorgestellet. Da sich nun eben diese Weisheit auf der Erde eine Wohnung bereitete, das ist, da sie sich eine Mutter erwählte, aus derer reinestem Schooße sie das menschliche Fleisch annehmen wollte, wollte sie dieselbe mit der Sünde des ersten Vaters keineswegs beflecket haben, sondern verwandelte nach den Worten des heiligen Petrus Damianus ihre unvergleichliche Reinigkeit in die Klarheit des ewigen Lichtes : (41) Das von dem Adam angenommene Fleisch der Jungfrau hat die Mackeln des Adams nicht zugelassen : sondern die Reinigkeit der ganz sonderbaren Keuschheit ist in die Klarheit des ewigen Lichtes verwandelt worden.

Preisen wir dafür den Allerhöchsten, es triumphiere der Himmel, es erfreue sich die Erde, es zittere die Hölle. Und da wir die von aller Mackel der Sünde unversehrte Empfängniß der göttlichen Mutter feyerlich begehen, bitten wir sie mit der ganzen Inbrunst unsers Herzens uns immer ihren Beystand zu leisten, damit wir von der Leibeigenschaft der Sünde, von welcher uns der liebenswürdigste Erlöser durch sein kostbares in ihrem jungfräulichen Schooße angenommenes Blut erlöset hat, allzeit entfernet leben. Bekennen wir nur frey, daß man in ihrer unvergleichlichen Reinigkeit vergebens eine Mackel der Sünde suche (42), bis wir einstens in der himm-

himmlischen Herrlichkeit die ganz unbeschreibliche Glorie dieser großen göttlichen Mutter anschauen, und ihr durch die ganze Ewigkeit freudenvoll zusingen können: (43) Du bist ganz schön, und kein Flecken ist an dir. Amen.

(1) Quæretur peccatum illius, & non invenietur. Ps. 10. 15. (2) Apoc. 12. 14. (3) Amictam sole mulierem. Serm. in c. 12. Apoc. (4) Exod. 3. 2. (5) Judic. 6. 40. (6) Rom. 5. 20. (7) Ephes. 2. 4. (8) Gen. 3. 13. (9) Ps. 39. 7. (10) Rom. 5. 10. (11) L. de laud. Virg. c. 5. (12) D. Thom. 3. par. q. 27. art. 5. ad 1. (13) De card. Christi oper. Serm. de Nativ. inter op. D. Cypr. (14) Cant. 6. 9. (15) Domina Angelorum, Regina Angelorum. In hymn. *Ave Regina cælorum*, & in Lit. B. V. M. (16) Orat. 49. ad B. V. (17) Gen. 1. 27. (18) Ezech. 28. 12. (19) Angelo quasi majus aliquid tribuens, non eum ad similitudinem Dei conditum, sed ipsum signaculum Dei similitudinis dicit. L. 3. 2. Mor. c. 23. (20) Simul in eis condens naturam, & largiens gratiam. L. 12. de civ. Dei. c. 9. (21) 2. Cor. 6. 14. (22) Ad B. V. Deip. serm. paneg. n. 5. tom. 2. (23) Natura formosior es ipsis Cherubim, & omni exercitu angelico. De laud. Virg. (24) Caro Virginis ex Adam assumpta maculas Adæ non admisit. Serm. in Assumpt. B. V. tom. 2. (25) Ps. 86. 1. (26) Decens erat, ut ea puritate, qua major sub Deo nequit intelligi, virgo illa niteret. L. de concept. Virg. & pecc. orig. c. 18. (27) Lev. 9. 3. & 21. 21. (28) Trid. Sess. 6. de Justif. c. 23. (29) Prov. 24. 16. (30) Eccl. 3. 31. (31) Jerem. 1. 5. (32) Luc. 1. 5. (33) In spec. B. V. Lect. 10. (34) Is. 11. 1. (35) Cant. 2. 16. (36) Ezech. 47. 12. (37) Ibid. v. 5. (38) Joan. 4. 14. (39) Cant. 6. 9. (40) Sap. 7. 26. (41) Caro Virginis ex Adam assumpta maculas Adæ non admisit, sed singularis continentiæ puritas in candorem lucis æternæ conversa est. Serm. in Assumpt. B. V. M. tom. 2. (42) Ps. 10. 15. (43) Tota pulchra es, & macula non est in te. Cant. 4. 7.



Zweyte Predigt.

Was für ein großes Wohlgefallen Gott an der Unschuld der Kleinen trage.

Höret die Zuchtlehre, und seyd weise (1).

Alle Menschen werden wegen der Mackel, die sie von der Sünde des Stammvaters Adams mit sich führen, als Sünder gebohren. Nichtsdestoweniger hatten einige von Gott vorzüglich geliebte Seelen, weil sie zu den erhabensten Verrichtungen bestimmet waren, das Glück geheiliget zu werden, ehe noch die Leiber, mit welchen sie vereiniget waren, den mütterlichen Schooß verließen. Also sagt uns Gott ausdrücklich, daß er den Propheten Jeremias geheiliget habe: (2) Ehe du von Mutterleibe ausgegangen bist, habe ich dich geheiliget. Also ward Johannes der Täufer, da er noch in dem Schooße seiner Mutter verschlossen war, mit der heiligmachenden Gnade ausgeschmücket (3); daher feyert nach der Anmerkung des heiligen Augustinus die heilige Kirche von ihm ganz allein unter allen andern Heiligen nebst dem Tage seines Hintrittes auch den Tag seiner Geburt: (4) Wir lesen nicht, daß die Geburt eines Menschen gefeyert werde, als allein des heiligen Johannes des Täufers.

Allein wenn schon einige Menschen vor ihrer Geburt heilig waren, so kann man dennoch unter ihnen keinen zählen, der nicht eher der Mackel der Sünde untergelegen wäre, ausgenommen die heiligste Jungfrau Maria. Da sie von ewigen Zeiten her in den göttlichen Rathschlüssen bestimmet war die wahre Mutter des eingebohrnen Sohns Gottes zu seyn, ließ der Allerhöchste nicht zu, daß die Macht der Finsternisse auch nur einen einzigen Augenblick die Gewalt über sie erhielte. Er allein wollte sie besitzen, er kam ihr mit der Fülle seiner Gnade zuvor, und begleitete sie allzeit mit der beywohnenden Gnade, er machte nicht allein, daß sie heilig zur Welt gebohren wurde, daß sie den unversehrtesten Lebenswandel führte, und end-

endlich in der größten Heiligkeit starb, sondern er ertheilte ihr auch vermittelst eines keinem Sterblichen jemals verliehenen Vorzuges eine reine und von der erblichen Sünde unbefleckte Empfängniß, die wir eben an dem heutigen so glückseligen Tage mit der äußersten Freude unsers Herzens andächtig feyern.

Maria allein übertrifft nach den Worten des heiligen Chrysostomus an der Vortrefflichkeit alle Creaturen des Himmels und der Erde (5). Mit ihrer Heiligkeit können weder die Propheten, noch die Apostel, noch die Blutzeugen, noch die Seraphim, noch die Cherubim in Vergleich kommen (6). Allein da wir die unvergleichliche Reinigkeit der unschuldigen Jungfrau verehren, scheinet es mir füglich zu seyn euch zu Gemüthe zu führen, erstens wie angenehm jene Kinder Gott seyn, mit was für großen Schritten sie zur Vollkommenheit eilen, und sich der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit würdig machen, jene Kinder, welche von den zartesten Jahren an in der heiligen Furcht Gottes leben, und sich angewöhnen die Tugend auszuüben, und die Sünde zu verabscheuen; zweytens mit welcher Sorgfalt die Aeltern ihre Kinder von dem Bösen entfernet halten sollen.

I. Gleichwie die Creaturen von Gott das Wesen haben, und ohne Unterlaß von ihm erhalten werden, also will er sich immer eifersüchtig sehen lassen ihre Erstlinge, also zu sagen, zu genießen. Dieser Ursache wegen als die Juden in das verheißene Land Palästina reiseten, ließ er ihnen durch den Moses andeuten, daß er sich alle erstgebohrnen der Thiere zum Brandopfer vorbehielte (7), und daß sie die Erstgebohrnen der Menschen, die auch ihm geheiliget waren, mit einem verhältnißmäßigen Werthe wieder loskaufen sollten (8). Gleichermassen gab er ihnen zu verstehen, daß sie sich nicht unterfangen sollten was immer für eine Gattung der Früchte aus der Erde zu sammeln, wenn sie nicht eher in den Tabernackel, und hernach in den Tempel die ersten Garben (9), und die ersten Aehren gebracht hätten, und führte ihnen davon keine andere Ursache an, als daß er auf diese Art für den unumschränk-

schränkten Herrn aller Dinge erkennet werden wolle: (10) **Denn alles ist mein.**

Was für ein weit größers Wohlgefallen wird also der allerhöchste Gott tragen, wenn ihm die unschuldigen Kinder die Erstlinge ihrer Jahre, welche die Kindheit, und die Jugend sind, aufopfern? Lesen wir nicht in dem Evangelio, daß, so oft sich Jesu Christo zarte Kinder darstellten, er sie liebreich aufgenommen und gesegnet habe? Ja als die Apostel wegen der allzu großen Menge sie hinweg schicken, und diejenigen bestrafen wollten, welche sie in so großer Anzahl herbeyführeten, ward er darüber ungehalten, und sprach zu ihnen: Gestattet doch diesen Kindern den Zutritt zu mir, leget ihnen kein Hinderniß in den Weg zu mir zu kommen, denn eben sie sind zum ewigen himmlischen Reiche bestimmet: (11) **Lasset die kleinen Kinder bleiben, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich?**

Da nun also dieses oder jenes Kind von den ersten Jahren an sich zur Andacht geneigt zeiget, mit Zucht und Eingezogenheit redet, bey dem Anblicke oder bey der Anhörung einer bösen That erröthet, den Befehlen seiner Vorgesetzten eilfertig nachkömmt, den Umgang mit bösen Gesellen sorgfältig flieht, kann es sich wohl die göttliche Gunst und Gewogenheit nicht verdienen, kann es wohl nicht mit großen Schritten zur Vollkommenheit gelangen? Da sich der größte Theil der Kinder, nachdem sie kaum zehn oder zwölf Jahre erreichet haben, in tausend Laster und Ausschweifungen versenket, und die Blüthe des jugendlichen Alters den Sinnen, der Welt, dem Teufel widmet, und den verächtlichen Ueberrest des unbrauchbaren und baufälligen Alters Gott zu schenken erwartet, opfert dieses Kind im Gegentheile dem Allerhöchsten nicht die Kleyen sondern die Blüthe des Mehls, nicht den ausgedorrten, sondern den frischen und gesunden Baum, der eben im Begriffe steht kostbare Früchte hervorzubringen.

Die geheiligten Bücher führen uns Beyspiele des göttlichen Wohlgefallens an der jugendlichen Unschuld in großer Menge an. Der Prophet Samuel, der noch als ein Kind von seiner Mutter dem Tempel gewidmet wurde (12), und

sich

sich von der heiligen Furcht Gottes niemals entfernte, ward von dem Allerhöchsten in seinen zarten Jahren als ein Gesandter zu dem Hohenpriester Heli bestimmet (13), und hernach zu seinem Nachfolger bestellet (14). Als er nun das Volk mit der größten Klugheit beherrschte, war er dem Herrn so angenehm, daß er sich kaum zum Gebethe begab um die ausnehmendsten Gnaden zu erhalten, und augenblicklich auch durch Wunder erhöret wurde. David war der jüngste unter seinen Brüdern, weil er sich aber rein und unschuldig erhielt, tödtete er nicht allein, ob er gleich noch ein Kind war (16), Löwen und Bern, sondern er warf auch durch die Anrufung des göttlichen Namens den hochmüthigen Riesen Goliath zu Boden (17), und machte sich würdig den königlichen Thron von Judenland zu besteigen (18). Also blieb Daniel, nachdem er auch in Mitte der Abgötterer seine Unschuld erhalten hatte (19), in der Grube der hungrigen Löwen unverletzet (20), und in dem reifern Alter mangelte es ihm nicht an der Weisheit, um den merkwürdigen Traum des Nabuchodonosors auszulegen (21), und die keusche Susanna von den Fallstricken der zween geilen Alten zu befreyen (22). Ich übergehe mit Stillschweigen einen Jeremias, der seiner Unschuld wegen noch stammelnd auserwählet wurde (23) den treulosen Juden ihre Lasterthaten vorzurücken, und welchen man vier und mehr Jahrhunderte nach dem Tode für das Heil des Volkes die brünstigsten Gebethe darbringen sah (24). Ich führe bloß allein dieses an, daß Gott die den Ninivitern angedrohte Strafruthe eingehalten habe, bey dem Anblicke, daß so gar die unschuldigen Kinder durch Fasten, durch Bußkleider, durch Gebethe ihn um Barmherzigkeit anfleheten (25).

Und in dem Gesetze der Gnade welche Seelen waren Gott die angenehmsten, durch welche wirkte er die allergrößten Wunder seiner Allmacht, mit welchen gieng er am verträulichsten um, welchen bewies er vorzüglich seine zärtliche Liebe? Waren es nicht die Seelen jener Heiligen, welche noch als Kinder alle Mühe angewendet haben die Unschuld der Taufe nicht zu verlieren? Wir darfen nur die Lebensgeschichten einer Catharina von Siena, eines Aloysius Gonzaga, einer Rosa

Rosa von Viterbo, eines Philippus Nerius, einer Gertrud, eines Thomas von Aquin, nebst so vielen andern vortrefflichen Helden der Heiligkeit lesen, welche alle die Zierde, die Stütze und der Ruhm der katholischen Kirche Jesu Christi sind.

Dieser Ursache wegen giebt uns der heilige Geist zu verstehen, daß, was für einen Weg der Jüngling in seinen zarten Jahren wird eingeschlagen haben, er denselben auch in seinem hohen Alter beybehalten werde: (26) Bleibet ein Jüngling auf seinem Wege, so wird er nicht davon weichen, auch da er alt geworden ist. Ihr habt davon alle Tage auf euern Aeckern und Feldern das Beyspiel vor Augen. So lange die jungen Pflanzen nur ein wenig krumm sind, könnet ihr sie durch Beyhilfe der Pfähle ohne Mühe gerade richten; lasset ihr sie hingegen in ihrer Krümme fort wachsen, so gelangen sie in kurzer Zeit zu einer so hartnäckigen Härte, daß ihr sie zwar brechen, aber niemals mehr werdet biegen können, eben so, wie das weiche Wachs, wenn ein Siegel darauf gedrücket wird, alsogleich alle Figuren, Punkte und Linien annimmt und vorstellet; hingegen wenn es einmal hart geworden ist, weit eher in Stücke zerbricht, als das es einigen Abdruck annähme.

Daher macht der englische Lehrer mit dem heiligen Dionysius Areopagita die Anmerkung, daß von den Zeiten der Apostel die Kirche den Gebrauch gehabt habe den zur Welt gebohrnen Kindern alsogleich die Taufe zu ertheilen, damit die Erbsünde, welche sie mit sich tragen, in ihnen nicht lange verharre, und sie sich von der ersten Kindheit an an die Uebungen eines christlichen Lebens gewöhnen, und sich also desto leichter vorbereiten in der Liebe, in der Furcht, und in dem Dienste Gottes stark und standhaft zu seyn: (27) Damit sie von dem zarten Alter an in dem, was zum christlichen Leben gehöret, ernähret, desto standhafter darinn verharren.

Es liegt nämlich nur allzu viel daran, daß sich die Kinder schon in den ersten Jahren von dem bösen entfernen, und den Weg der Vollkommenheit einschlagen, daß sie vor dem

Laster ein heilsames Abscheuen fassen, und gegen die Tugend eine zärtliche Neigung nähren, indem uns die Erfahrung alle Tage die Wahrheit jenes Sprichwortes bekräftiget: der gut anfängt, hat das Ziel des Werkes erreichet.

II. Wie wäre es zu wünschen, daß die Väter und Mütter in der Erziehung ihrer Kinder jene Sorgfalt anwendeten, welche sich Tobias in Ansehung seines Sohnes angelegen seyn ließ? In welchem Ueberflusse würden sie den göttlichen Segen über ihre Familien herabkommen sehen? Tobias hatte einen Sohn erhalten, dem er seinen eigenen Namen beygeleget, und seine ganze Bemühung gieng dahin, daß er ihn von seinem kindlichen Alter an Gott fürchten, und die Sünde über alles verabscheuen lehrete: (28) **Er lehrete ihn von Jugend auf Gott fürchten, und sich von aller Sünde enthalten,** also daß er weit mehr an Tugenden, als an Jahren wuchs, und nicht allein die höchste Stuffe der Heiligkeit erreichte, sondern auch das Glück hatte seine Nachkommen und Verwandten heilig zu sehen: (29) **Alle seine Verwandtschaft, und sein ganzes Geschlecht blieben in einem guten Leben und heiligen Wandel,** dergestalt daß sie sich nach dem Zeugnisse der heiligen Geschichte Gott und allen Einwohnern des ganzen Landes angenehm machten: (30) **Also daß sie sowohl Gott, als den Menschen angenehm waren, und allen, die im Lande wohneten.**

Die Kindheit und Jugend übel anwenden ist ein Schade, welcher niemals genug kann beweinet werden. Es fällt allzu schwer, den Weg des Heils wieder einschlagen, seine Neigung der Andacht und Frömmigkeit widmen, die sündhaften Gewohnheiten, die man an sich genommen hat, herausreißen, die Leidenschaften, denen man den freyen Zügel gelassen hat, bezähmen und unterdrücken. Dieser Ursache wegen, obschon der heilige Augustinus, von dem kräftigen außerordentlichen Beystande der himmlischen Gnade unterstützet, von der göttlichen Liebe ganz entzündet war, und zu dem höchsten Grade der Heiligkeit gelangte, ließ er dennoch nicht nach sein äußerstes Unglück zu beweinen, daß er seine Augen das einzige höchste Gut zu erkennen und zu lieben so spät geöffnet

habe:

habe: (31) Spät habe ich dich geliebet, so alte und so neue Schönheit, spät habe ich dich geliebet.

Lasset das Eisen den Rost an sich nehmen, was für eine Mühe wird es euch kosten es wieder glänzend zu machen? Zieht ein Gefäß einen übeln Geruch an sich, wie hart, ich sollte fast sagen unmöglich, wird es seyn, daß es denselben verliere? Zerbricht ein Glas in Stücke, steht es wohl in eurer Macht und Gewalt es wieder zusammen zu fügen? Ergreift die Feuersbrunst eure Wohnung, was wird nicht erfordert sie auszulöschen? Ich geschweige so viele andere Dinge, die wir ohne Unterlaß vor den Augen haben.

Wie ernstlich sollten die Aeltern bedenken, daß die Kinder eine kostbare von Gott ihrer Sorge anvertraute Hinterlage seyn, und daß sie nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus den zeitlichen und ewigen Strafen nicht entgehen können (32), wenn sie nicht dieselben mit allem möglichen Fleiße zur Tugend anleiten, und von dem Laster entfernen, und dieses hauptsächlich durch einen erbaulichen Lebenswandel. Denn obschon die Worte, die Ermahnungen, die Verweise und die Züchtigungen nützlich sind, so schaffet doch das gute Beyspiel ohne Vergleich einen weit größern Nutzen. Daher wird es sich nicht leicht zutragen, daß die Kinder auf den bösen Weg gerathen, wenn sie den Vater und die Mutter täglich dem Gebethe obliegen, die Kirchen mit Ehrenbietung besuchen, gegen die Armen Liebe und Mitleiden bezeigen, und einem jeden das seinige geben sehen; hingegen würde es einem Wunder ähnlich seyn, wenn sie nicht einem lasterhaften Lebenswandel anhiengen, da sie ihre Aeltern ausgelassene Gespräche führen hören, und sie der Andacht abgeneigt, ungerecht, mit List und Betrug umgehen, dem Frasse, der Trunkenheit, dem Spiele ergeben, und dem Müßiggange nachgehen sehen. Daher spricht die heilige Schrift, es sey in dem Untergange des Core ein großes Wunder geschehen, daß, da er von der Erde lebendig verschlungen wurde, nicht zugleich mit ihm seine Söhne zu Grunde gegangen sind: (33) **Es geschah ein großes Wunderzeichen, daß Core untergieng, und seine Söhne nicht untergiengen.**

Dessen ungeachtet werden die Kinder, wenn sie, nach erhaltenem Gebrauche der Vernunft, und nach überkommener genugsamen Fähigkeit das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, ein lasterhaftes Leben führen, vor dem Richterstuhle des göttlichen Richters nicht entschuldiget seyn, ob sie gleich vielleicht in ihrer Erziehung nachläßige Aeltern gehabt haben. Ein jeglicher wird von seinen eigenen Handlungen Rechenschaft geben (34). Und der allerhöchste Gott betheuert, daß weder der Sohn die Bosheit des Vaters, noch der Vater die Bosheit des Sohns tragen werde (35). Ja es trägt sich durch einen geheimen unerforschlichen göttlichen Rathschluß nicht selten zu, daß von den besten und wachsamsten Aeltern Kinder abstammen, welche nicht allein von einer ganz verschiedenen Gemüthsart, sondern auch zuweilen gottlos und lasterhaft sind. Wir sehen dieses in Cam dem Sohne des gerechten Noe (36), in Ismael dem Sohne des getreuesten Abraham (37), in Esau dem Sohne des sanftmüthigen Isaaks (38), in Ruben, Simeon und Levi den Kindern des von dem Himmel so begünstigten Erzvaters Jakob (39), in Absalon (40) dem Sohne des Königs Davids, dieses Mannes nach dem Herzen Gottes (41), in dem gottlosen Mannasses dem Sohne des gottesfürchtigsten Ezechias (42), in dem treulosen Joakim dem Sohne des besten Königs Josias (43), so viele andere zu geschweigen, welche noch heut zu Tage durch die Ausgelassenheit ihres Wandels von den Tugenden ihrer Vorfahren so sehr abweichen, und aus der Art schlagen.

Möchten doch also die Väter und Mütter nichts unterlassen, so viel in ihren Kräften ist, ihre Kinder christlich zu erziehen, und sie werden den süßesten Trost haben sie wohl gesittet, und auf dem Wege der Vollkommenheit einhergehen zu sehen. Sollten aber die Kinder dessen ungeachtet sich ihrer Wachsamkeit und Sorgfalt nicht gebrauchen wollen, werden sie wenigstens sicher seyn ihrer Pflicht und Schuldigkeit ein Genügen geleistet zu haben. Allein die Kinder, wenn sie von lasterhaften und nachläßigen Aeltern gebohren zu seyn das Unglück haben sollten, sollen sich zu gleicher Zeit befleißen gottesfürchtig zu leben, und die Sünde zu verabscheuen: auf diese

Art

Art werden sie die kostbare Unschuld und Reinigkeit unversehrt erhalten, an den Lasterthaten ihrer Aeltern keine Schuld tragen (44), und sich ganz besonderer Weise nicht allein der göttlichen Gunst, sondern auch des Schutzes und Beystandes der göttlichen Mutter würdig machen, welche in ihrer Empfängniß unbefleckt, in ihrem ganzen Leben auf der Erde heilig, und endlich über die Chöre aller Engel in dem Himmel ist erhoben worden. Amen.

(1) Audite disciplinam, & estote sapientes. Prov. 8. 33. (2) Antequam exires de vulva, sanctificavi te. Jer. 1. 5. (3) Luc. 1. 15. (4) Nullius hominum nativitatem legimus celebrari, nisi solius beati Joannis Baptistæ. Serm. 10. de sanctis. (5) In brev. rom. die 12. Sept. (6) Ibid. (7) Exod. 13. 12. (8) Ibid. v. 13. (9) Lev. 23. 10. (10) Mea sunt enim omnia. Exod. 13. 2. (11) Sinite parvulos, & nolite eos prohibere ad me venire, talium est enim regnum cælorum. Matth. 19. 14. (12) 1. Reg. 1. 24. (13) Ibid. 3. 11. (14) Ibid. 7. 3. (15) Ibid. 7. 9. 12. 18 & alibi passim. (16) Ibid. 17. 36. (17) Ibid. v. 49. (18) 2. Reg. 2. 4. (19) Dan. 1. 8. (20) Ibid. 6. 22. (21) Ibid. 4. 16. (22) Ibid. 13. 45. (23) Jer. 1. 7. (24) 2. Macchab. 15. 14. (25) Jon. 3. 5. (26) Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. Prov. 22. 6. (27) Ut a pueritia nutriti in his, quæ sunt christianæ vitæ, firmius in ea perseverent. 3. part. q. 68. art. 9. (28) Ab infantia timere Deum docuit, & abstinere ab omni peccato. Tob. 1. 10. (29) Omnis cognatio ejus, & omnis generatio ejus in bona vita, & in sancta conversatione permansit. Ibid. 14. 17. (30) Ita ut accepti essent tam Deo, quam hominibus & cunctis habitantibus in terra. Ibid. (31) Sero te amavi, pulchritudo tam antiqua, & tam nova, sero te amavi! L. 10. Conf. c. 27. (32) Hom. in ep. ad Tim. (33) Factum est grande miraculum, ut Core pereunte filii ejus non perirent. Num. 26. 10. (34) Rom. 14. 12. & 2. Cor. 5. 10. (35) Ezech. 18. 20. (36) Gen. 9. 22. (37) Ibid. 21. 9. (38) Malach. 1. 3. & Rom. 9. 13. (39) Gen. 49. 3. 4. & 5. (40) 2. Reg. 15. 1. & 6. (41) Act. 13. 22. (42) 4. Reg. 18. 3. (43) Ibid. 23. 25. & 32. (44) Ezech. 18. 20.

Auf das Fest

des heiligen Apostels Thomas.

Erste Predigt.

Ob es erlaubt sey dasjenige deutlich erkennen zu wollen, was der Glaube zu glauben vorhält.

Es sey denn, daß ich die Maale der Nägel in seinen Händen sehe, und meinen Finger in die Maale der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, will ichs nicht glauben (1).

Der heilige Apostel, dessen feyerliches Angedenken wir heute begehen, wird in dem Evangelio Thomas und der Zwilling genennet. Nachdem er den Glauben Jesu Christi in vielen barbarischen und entlegenen Ländern verkündiget, und viele und erstaunenswürdige Wunder gewirket hatte, trug er in Calamina einer Stadt Indiens die Krone des Märtyrerthums davon, indem er mit Pfeilen, oder, wie andere wollen, mit einer Lanze durchstochen wurde. Sein heiliger Leib ward nach Edessa übertragen, und wir haben davon in einigen Städten Italiens, als zu Ortona, zu Nola, und zu Brescia die kostbaren Ueberreste.

Er verdiente ein großes Lob, als er den zum Leben auferstandenen Erlöser, der ihm die Hand in seine heiligste Seite zu legen befahl, für den wahren Gott und Herrn großmüthig bekennete: (2) **Mein Herr, und mein Gott.** Dessen ungeachtet konnte er dem bittern Verweise des Heilands nicht entgehen, weil er den Worten der andern Apostel, welche einmüthig bezeugten den Erlöser von den Todten auferstanden gesehen zu haben, keinen Glauben hat beymessen wollen: (3) **Wir haben den Herrn gesehen;** und sich so gar hat verlauten lassen, er würde dieses niemals glauben, wenn er ihn nicht eher mit eigenen Augen sähe, und mit seinen Händen berührete;

rete: (4) Es sey denn, daß ich sehe ... und meine Hand in seine Seite lege, will ichs nicht glauben.

Einen gleichen Verweis bekamen die zween Jünger, welche wegen des Verlustes ihres liebenswürdigsten Meisters ganz betrübt nach Emaus giengen: er gesellet sich zu ihnen, er nennet sie thöricht, und eines trägen Herzens dasjenige zu glauben, was die Propheten von ihm vorherverkündiget hatten: (5) O ihr Thoren und eines langsamen Herzens allen Dingen zu glauben, welche die Propheten geredet haben! Es wird also nicht unfüglich seyn zu untersuchen, ob es uns Christen erlaubt sey jene unfehlbaren Wahrheiten, welche uns der göttliche Glaube zu glauben vorhält, deutlich erkennen zu wollen. Vernehmet mich mit Geduld.

Der Apostel lehret uns in seinem Briefe zu den Hebräern, daß der Glaube ein kurzer Begriff alles desjenigen sey, was wir von Gott erwarten müßen, und eine gewisse Sicherheit jener Dinge, welche wir nicht sehen: (6) Der Glaube ist eine Grundfeste der Dinge, die man hoffet, und ein sicherer Beweis der Dinge, die nicht gesehen werden. Hier fraget der heilige Basilius, wie also der Glaube beschaffen seyn müße; und er macht aus den Worten des Apostels diesen Schluß, daß wir den Glauben ausüben, wenn wir den Wahrheiten, welche uns der allerhöchste Gott aus seiner blossen Güte geoffenbaret hat, standhaft, ohne einigen Zweifel, ohne einige Furcht beyfallen (7). Denn nach den Worten des englischen Lehrers ist es nicht möglich, daß einer dasjenige glaube, was er augenscheinlich sieht und erkennet: (8) Es ist nicht möglich, daß eben dasselbe von einem zugleich gesehen und geglaubet werde.

Durch diese so erhabne Tugend des Glaubens kömmt der Mensch nach der Lehre des heiligen Bernhards dahin, wohin er sonst niemals gelangen könnte, er entdecket die verborgensten Dinge, er begreift die unermeßlichsten Dinge, er fasset die entferntesten Dinge, und schränket einigermaaßen die gränzenlose Ewigkeit selbst innerhalb gewissen Gränzen ein (9). Hat uns nicht dessen der Erlöser selbst in dem Evangelio versichert, da er sagt, demjenigen sey alles

möglich, der einen festen und unbeweglichen Glauben hat: (10) Wer da glaubet, dem sind alle Dinge möglich.

In der That bezeuget nicht der heilige Paulus in dem eilften Capitel des oben angeführten Briefes, daß alle Glückseligkeit der alten Erzväter von dem Glauben ihren Ursprung genommen habe? Geschah es nicht durch den Glauben, spricht er, daß die Opfer des Abels Gott angenehm waren, daß Enoch in den Himmel übertragen wurde, daß Noe in der Arche sein Leben vor der Sündflut rettete, daß dem Abraham das Land Paläſtina verheißen, und der Sara die sehnlichst gewünschte Fruchtbarkeit ertheilet wurde, daß Jakob das Schicksal seiner Söhne weißagte, daß Moses den Wellen des Nilus entrissen dem Pharao so schreckbar wurde, aus Aegypten herausgieng, und mit trockenen Füssen das rothe Meer übersetzte? und also von so vielen andern Wundern zu reden, die wir in den geheiligten Büchern lesen; daher macht der Apostel den Schluß, ohne den Glauben sey es unmöglich Gott zu gefallen.

Daher macht der heilige Augustinus hier die Anmerkung, daß sich ein sehr großer Unterschied befinde zwischen dem Glauben, den wir den Worten der Menschen beymessen, und der Festigkeit des Glaubens, mit dem wir den von Gott geoffenbarten Wahrheiten beypflichten. Denn, wenn wir den Menschen glauben sollen, müßen wir eher den Verstand ihrer Worte fassen, und die Beweisgründe dessen, was sie behaupten, deutlich einsehen, und durchdringen. Hingegen um die Dinge, welche der allerhöchste Gott offenbaret, zu begreifen, wird erfordert, daß uns der Glaube eher erleuchte, und uns versichere, daß Gott vermöge seiner unendlichen Weisheit in keinen Irrthum gerathen, und vermöge seiner höchsten Wahrhaftigkeit und Heiligkeit nicht lügen, oder andere hintergehen könne: (11) Verstehe mein Wort, damit du glaubest, glaube das Wort Gottes, damit du verstehest.

Was würde also mit uns Elenden geschehen, wenn wir, ehe wir den Geheimnissen unsers Glaubens beyfielen, dasjenige, was der Allerhöchste uns zu offenbaren sich gewürdiget hat, mit Händen greifen, und augenscheinlich erkennen wollten?

ten? Es würde eben so viel seyn als verlangen, daß sich das große Weltmeer in eine einzige Nußschale ganz einschließen, oder daß die blinden Maulwürfe nach ihrem Belieben die Augen an das große Sonnenlicht anheften könnten. Schon verlängst hat uns der heilige Geist ermahnet, derjenige würde von dem Glanze der Herrlichkeit unterdrücket werden, der sich die unbegreiflichen göttlichen Geheimnisse mit dem Lichte der Vernunft zu ergründen vermessentlich unterfängt: (12) **Wer die Majestät erforschet, der wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden.** Daher spricht der weise Mann, es sey eine große Thorheit die göttlichen verborgenen Dinge, welche über die Kenntniß des menschlichen Verstandes allzu sehr erhaben sind, mit eigenen Augen deutlich sehen zu wollen: (13) **Verborgene Dinge mit deinen Augen zu sehen, ist dir unvonnöthen.**

Wie glaubet ihr wohl, daß so viele in den Wissenschaften bewanderte Männer, welche bey dem Volke das Ansehen und den Ruf der Gelehrten hatten, in die beweinenswürdigsten Irrthümer gerathen seyn, und das ansteckende Gift vieler den Wahrheiten des Glaubens ganz und gar entgegengesetzten Grundlehren in dem Christenthume ausgebreitet haben? Von jener Wissenschaft (14), welche der Apostel eine menschliche, thörichte, fleischliche, und weltliche Weisheit nennet (15), und welche Gott ganz und gar zuwiderläuft (16), aufgeblasen, schmeichelten sie sich die tiefsten göttlichen Geheimnisse mit der Spitzfindigkeit der natürlichen Vernunft ergründen zu können, sie unterwarfen nicht, wie es sich geziemet hätte, ihren Verstand dem Gehorsame des Glaubens (17), sie hiengen der Lehre der katholischen Kirche nicht an, welche uns dennoch Gott als die unbewegliche Säule, und unerschütterte Grundfeste der Wahrheit gegeben hat (18), und daher erlitten die Unglückseligen den beweinenswürdigsten Schiffbruch (19), eben so wie sich derjenige dem Schiffbruche aussetzen würde, welcher sich auf das große Weltmeer hinauswagen wollte, ohne seine Augen auf die Sterne des Firmaments aufmerksam zu heften, oder sich von einem erfahrnen und getreuen Steuermanne führen zu lassen. Denn nach

der Lehre des heiligen Hilarius ist es ungezweifelt, daß wir in den göttlichen Dingen nur so weit unsere Untersuchungen treiben müßen, als es Gott gestattet, und nur so viel davon zu begreifen uns befleißen sollen, als es Gott zuläßt (20).

Nichtsdestoweniger müßen wir wohl in Acht nehmen, daß es ein anders sey, gleich einem Ungläubigen Proben, und augenscheinliche Beweisgründe suchen um sich zum Glauben zu entschließen; und ein anders, wenn einer, der sich auf das unfehlbare göttliche Ansehen steifend schon fest glaubet, durch das Gebeth, durch seine Mühe, durch die Anhörung der Predigten, und was weis ich, ein neues Licht zu erhalten sich befleißet, durch welches er besser erkenne, wie sehr dasjenige, was er glaubet, geglaubet zu werden verdiene, und sich ohne Unterlaß mehr aneifere es zu glauben, und die erste Quelle der Wahrheit, welche es zu offenbaren sich gewürdiget hat, nach allen Kräften zu lieben. Dieses ist ein lobenswürdiges Verlangen sich in dem Glauben immer mehr und mehr zu bestärken. Und eben daher lesen wir in den Psalmen, daß, obschon der heilige David den göttlichen Geheimnissen fest beypflichtete (21), er dessen ungeachtet den Herrn inbrünstig bath ihm seinen Beystand zu verleihen die von ihm selbst geoffenbarten Wahrheiten zu erkennen: (22) **Gib mir Verstand, daß ich deine Zeugnisse erkennen möge.** Eben dieses haben gethan die heiligen Väter, und thun noch alle Tage die Gottesgelehrten, welche die Reinigkeit der Grundsätze der katholischen Kirche wider die Lügen der Ungläubigen vertheidiget haben, und noch vertheidigen, und die Unwissenden in der Lehre Jesu Christi unterrichten.

Ihr könntet mir vielleicht antworten: Dem das Amt oblieget das Volk zu unterweisen, dieser hat ohne Zweifel die Verbindlichkeit dasjenige wohl zu verstehen, was zur Religion gehöret; aber in Ansehung unser, die wir unwissend sind, ist es hinlänglich überhaupt dasjenige zu glauben, was die heilige Kirche als von Gott geoffenbaret und gelehret glaubet, und zu glauben vorträgt. Wie unglückselig seyd ihr, wenn ihr bloß allein also glaubet? Diese ist jene beweinenswürdige Unordnung, wegen welcher so viele der Getauften

der

der Hölle zueilen. In der falschen Meynung, sie seyn zu nichts anderm verbunden, vernachläßigen sie die christlichen Unterrichte, die geistlichen Gespräche, die Predigten, und halten auch an den Festtagen die Kinder, und Dienstboten davon ab, und beschäftigen sie vielmehr mit häuslichen Verrichtungen, mit der Sorge der Viehheerde, als daß sie dieselben in die christliche Unterweisung schicketen.

Es ist nur allzu wahr, daß nicht alle Rechtgläubigen gleichermassen gehalten seyn die Wahrheiten des Glaubens ausführlich zu wissen. Nichtsdestoweniger die vornehmsten Geheimnisse, als, daß Gott, ob er gleich der Wesenheit nach ein einiger ist, dennoch in den Personen dreyfach sey, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist; daß die zweyte aus diesen göttlichen Personen sich mit unserm Fleische bekleidet, und das menschliche Geschlecht durch ihr bitterstes Leiden und Sterben erlöset habe; daß Gott die Gerechten ewig belohnen, und die Gottlosen ewig bestrafen wolle, diese Geheimnisse müßen als ein zur Erlangung des Heils nothwendiges Mittel von allen gewußt und geglaubet werden (23). Nebst dem sind die Christen, nachdem sie zum Gebrauche ihrer Vernunft gelanget sind, verbunden das Gebeth des Herrn, das apostolische Glaubensbekenntniß, die zehn Gebothe, und alles, was zu jenen Sacramenten gehöret, welche sie von Zeit zu Zeit empfangen werden, zu wissen (24). Allein wie werden sie diese Dinge wissen, oder in Ansehung ihrer den Glauben üben können, wenn sie sie nicht lernen, und die Auslegung und Erklärung derselben nicht hören?

Nur allzu viele dergleichen freywillige Unwissende leben in ihren Ausschweifungen leider dahin, und schmeicheln sich mit der betrüglichen Hoffnung, der Hölle zu entgehen sey es schon genug von einer Zeit zur andern, Gott weis wie, zu beichten, ohne zu wissen, oder ohne wenigstens zu bedenken, daß um die erforderliche Reue über die begangenen Sünden zu haben die kräftige Gnade nothwendig sey, welche Gott keinem zu geben verbunden ist, und welche er weder zu allen Stunden, noch allen Sündern, besonders da sie sich nach unzähligen ungeheuern Sünden derselben ganz unwürdig gemacht

macht haben, ertheilet; und so gar ohne zu Gemüthe zu führen, daß um von Gott die Vergebung unsrer Fehltritte zu erhalten wir das geraubte Gut zurückstellen, den verletzten guten Namen wieder ersetzen, die nächsten Gelegenheiten fliehen, die sündhaften Gewohnheiten ablegen, die unordentliche Liebe, die wir gegen die Creaturen trugen, in Haß verwandeln müßen, dergestalt daß wir unsere Neigungen dem anbethenswürdigen höchsten Gute widmen, und fest entschlossen seyn eher unser Leben zu lassen, als Gott durch eine schwere Sünde mehr zu mißfallen, und seine kostbareste Freundschaft zu verlieren.

Wisset indessen, daß der Glaube zwo Uebungen erfordere, die Uebung des Verstands, vermittelst welcher wir den von Gott geoffenbarten Wahrheiten standhaft beypflichten, und die Uebung des Willens, welcher dem Verstande befiehlt ihnen mit einer solchen Standhaftigkeit beyzufallen. Der Beweggrund zu glauben ist kein andrer, wie ich gesagt habe, als das Ansehen des allerhöchsten Gottes, welcher als die erste unfehlbare Wahrheit weder hintergangen werden, noch uns hintergehen kann. Allein der Beweggrund glauben zu wollen sind jene Zeugnisse, durch welche er uns an den Tag geleget hat, daß er geredet habe, und daß die Geheimnisse unsers Glaubens von ihm selbst der heiligen Kirche seyn geoffenbaret worden. Diese Zeugnisse sind so groß, und so augenscheinlich, daß sie dem heiligen David gleichsam übertrieben zu seyn scheinen: (25) Deine Zeugnisse sind überaus glaubwürdig geworden.

In der That, meine Christen, wie augenscheinlich wird nicht unser Glaube bewiesen, wie ungezweifelt die Wahrheit desselben gemacht (26), da durch so viele Jahrhunderte unzählige Männer von dem größten Ansehen, und von der vortrefflichsten Gelehrsamkeit denselben als den wahren Glauben erkennet, da Millionen der Märtyrer von allem Alter, von allem Range, von allem Geschlechte, um diesen Glauben nicht zu verläugnen, ihr Leben unter den grausamsten Martern großmüthig gelassen haben? Diesen Glauben haben ungelehrte, verächtliche, arme, alles Ansehens, und aller

Reich-

Reichthümer beraubte Apostel geprediget. Und dennoch obschon sie eine der Ruchlosigkeit, und dem natürlichen Hange der Menschen ganz und gar entgegengesetzte Lehre vortrugen, bekehrten sie den ganzen Erdboden, und vermochten die wildesten Nationen, die Weisen des Heidenthums, die Vornehmsten selbst der Abgötterer sie zu umfassen. Und dieses Wunder würde es sich wohl jemals zugetragen haben, wenn es nicht die Lehre, und der Glaube des großen Gottes gewesen wäre?

Es erhoben sich zwar wider die Anhänger des katholischen Glaubens erschreckliche Verfolgungen, die Erzketzer entbrannten vor Wuth, alle Furien der Hölle waren in Bewegung: allein an statt ihn auszulöschen machten sie, daß er, wie das Gold in dem Feuerofen, nur glänzender wurde, und sich weiter ausbreitete, indem Gott die Wahrheit desselben durch die glänzendsten Wunder bekräftigte (27), und den Dienern seiner Kirche die Macht und Gewalt ertheilete selbst die Teufel aus de besessenen Leibern zu verjagen. Ja die Predigten, welche nach dem Zeugnisse der Juden selbst unsrer hartnäckigsten Feinde so viele Jahrhunderte vor Jesu Christo von den Propheten sind gehalten worden, sehen sich in der Geburt, in dem Leben und Tode, in der Auferstehung und Auffahrt des Erlösers in den Himmel, in der Ankunft des heiligen Geistes, in der Errichtung, in dem Fortgange und Dauer der katholischen Kirche augenscheinlich bestättiget, und der allerhöchste Gott bekräftiget mit eigenem Munde die Wahrheiten, welche wir glauben, und die Lehre, welche wir bekennen.

Die Heiligkeit endlich dessen, was die Kirche lehret, ist sie nicht ein unläugbarer und handgreiflicher Beweis der Wahrheit unsers Glaubens? Die Gerechtigkeit, die Liebe, die Abtödtung, die Sanftmuth, die Geduld, die Reinigkeit, und alle die andern schönsten Tugenden, das Abscheuen vor was immer für einer auch geringen Sünde, alles dieses wird uns von der Lehre Jesu Christi nachdrücklich anbefohlen. Gott also die wahre Quelle der Heiligkeit kann allein der Urheber dieser Lehre seyn, indem eine jede andere Sekte nebst

dem

dem Verderbnisse vieler Irrthümer auch Ungerechtigkeiten, Thorheiten, und Ausgelassenheiten erduldet und einräth.

Danken wir also Gott mit der ganzen Inbrunst unsers Herzens, daß er sich gewürdiget hat uns in der heiligen Taufe den wahren Glauben zu geben. Glauben wir standhaft, was er uns vorhält, und wenden wir alle Mühe an, uns von der Glaubwürdigkeit seiner Grundsätze immer mehr und mehr zu überzeugen. Hauptsächlich aber, wenn wir einstens in dem Himmel dasjenige, was wir itzt in diesem Thale der Finsternisse glauben, aufgedecket zu sehen verlangen, unterlassen wir nichts nach unserm Glauben zu wirken, und ein christliches Leben zu führen. Erinnern wir uns, daß nach der Lehre des heiligen Jakobus der Glaube unnütz und todt sey, wenn er nicht durch die Ausübung der guten Werke genähret wird: (28) **Der Glaube ohne die Werke ist Todt. Die christlichen Werke müßen die Reinigkeit unsers Glaubens augenscheinlich an den Tag legen** (29). Amen.

(1) Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, & mittam digitum meum in locum clavorum, & mittam manum meam in latus ejus, non credam. Joan. 20. 25. (2) Dominus meus, & Deus meus. Ibid. v. 28. (3) Vidimus Dominum. Ibid. v. 20. (4) Ibid. 20. 25. (5) O stulti, & tardi corde ad credendum in omnibus, quæ locuti sunt prophetæ. Luc. 24. 25. (6) Est fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium. Hebr. 11. 1. (7) Serm. de Fid. confess. (8) Non est possibile, quod idem ab eodem sit visum & creditum. 2. 2. q. 1. art. 5. (9) Serm. 75. in Cant. (10) Omnia possibilia sunt credenti. Marc. 9. 22. (11) Intellige verbum meum, ut credas, crede verbum Dei, ut intelligas. Serm. 4. de verb. Eccl. (12) Qui scrutator est majestatis, opprimetur a gloria. Prov. 25. 27. (13) Non est tibi necessarium ea, quæ sunt abscondita, videre oculis tuis. Eccl. 3. 23. (14) 1. Cor. 8. 1. (15) Ibid. 1. 2. 3. 4. 19. & 2. Cor. 1. 12. (16) Rom. 8. 7. (17) 2. Cor. 10. 5. (18) 1. Tim. 3. 15. (19) Ibid. 1. 19. (20) L. 10. de Trin. (21) Pf. 26. 13. 115. 10. 118. 66. (22) Da mihi intellectum, ut sciam testimonia tua. Pf. 118. 125. (23) Vide Abelly p. 1. Med. theol. tract. 1. c. 1. sect. 4. (24) Ibid. (25) Testimonia tua credibilia facta sunt nimis. Pf. 92. 5. (26) Abelly ubi sup. c. 3. sect. 7. (27) Marc. 16.

16. 20. (28) Fides sine operibus mortua est. Jac. 2. 26. (29) Philem. 1. 6.

Zweyte Predigt.

Von dem großen Unheile der Kinder, welche sich den Augen ihrer Aeltern zu entziehen suchen.

Thomas, einer von den Zwölfen, der Zwilling genennet wird, war nicht bey ihnen, als Jesus kam (1).

Ich weis euch die Ursache nicht zu sagen, warum sich der heilige Thomas heute von den übrigen Aposteln entfernet habe. Dieses weis ich, daß es für ihn ein großes Unglück war sich in dem Speissale nicht gegenwärtig zu befinden, als der kaum erstandene Erlöser durch die verschlossenen Thüren hineintrat, und den Anwesenden die glückselige Bothschaft des Friedens brachte. Eines Theils ward dem Thomas die Freude seinen anbethenswürdigen göttlichen Lehrmeister von den Todten auferstanden zu sehen verschoben, und andern Theils wollte er, mit Furcht und Zweifeln erfüllet, seinen fröhlichen Mitaposteln, welche ihn gesehen zu haben betheuerten, keinen Glauben beymessen, und machte sich also würdig von Jesu Christo nach dem Verlaufe von acht Tagen als ein Ungläubiger bestrafet zu werden (2).

Eine große Menge der Kinder geräth leider nur allzu früh auf den Weg der Laster, und dieses rühret meiner Meynung nach hauptsächlich daher, weil sie der Freyheit allzu geschwind zu genießen wünschen, den Umgang und die Gemeinschaft mit bösen Gesellen suchen, dasjenige, was sie nicht sehen sollten, sehen, und der Unschuld und Ehrbarkeit ganz und gar entgegengesetzte Gespräche hören; daher geschieht es, daß sie, an statt gute Sitten zu lernen, sich, ehe sie noch an Jahren wachsen, mit Bosheit und Lastern erfüllen. Dieser Ursache wegen werde ich den Kindern in gegenwärtiger Predigt vor

Augen

Augen legen, was für Unordnungen sie sich aussetzen, erstens da sie sich oft vom väterlichen Hause entfernen, zweytens, da sie die Gegenwart, die Unterrichte und Verweise der Aeltern fliehen.

1. Wenn die Väter und Mütter, nachdem sie ihre Kinder zur Welt gebracht haben, zu nichts anderm verbunden wären, als sie zu ernähren und zu kleiden, würden sie in der That wenig oder gar nichts von den unvernünftigen Thieren unterschieden seyn. Die Kinder der Menschen werden mit Vernunft begabet gebohren, und daher sind die Aeltern gehalten sie zu einem den Regeln der Vernunft gemäßen Leben anzuleiten. Deßhalben redet der heilige Geist durch den Mund des Ekklesiastikus also zu einem jeden aus den Nachkömmlingen Adams: Hast du Kinder? so liegt dir die Verbindlichkeit ob sie zu lehren und zu unterweisen: (3) Hast du Söhne? (4) Unterrichte sie.

Nichtsdestoweniger ist diese eine allen Menschen, so gar den Heiden und Barbarn, gemeine Pflicht. Allein mit einer weit größern Schuldigkeit werden die Väter und Mütter beschweret, welche in dem Schooße der katholischen Kirche leben. Sie sind verbunden ihre Kinder in allem dem zu unterrichten, was derjenige, welcher die Lehre Jesu Christi bekennet, wissen und glauben muß, sie zu einem so unschuldigen und gottseligen Lebenswandel anzugewöhnen, daß sie in ihrem erwachsenen Alter nicht bloß allein dem Namen nach, sondern in der That selbst Christen sind, mit einem Worte, ihnen die beste Erziehung zu ertheilen.

Würde man sich wohl so leicht, und so blind in den Ehestand begeben, wenn man, an statt sich entweder von der heftigen Leidenschaft, oder von dem niederträchtigen Eigennutze hinreißen zu lassen, diese so große und wichtige Verbindlichkeit mit sich reif überdächte? Nichtsdestoweniger weil Gott den Ehestand eingesetzet, und der Erlöser sich gewürdiget hat ihn bis zum Grade eines Sacramentes zu erheben, so kann sich dieser oder jene, wenn sie von Gott zu diesem heiligen Stande berufen sind, und Kinder zur Welt bringen, mit der Unfähigkeit sie christlich zu erziehen nicht gerechter Weise entschul-

entschuldigen, wenn sie nicht vorsätzlich ihre Pflichten außer Acht setzen wollen.

Die Sacramente ertheilen nicht allein demjenigen, der sie würdig empfängt, die heiligmachende Gnade, oder die Vermehrung derselben, sondern sie führen auch eine andere Gnade, welche die sacramentalische genennet wird, mit sich, welche nach den Worten der heiligen Väter und Gottesgelehrten in gewissen besondern, und nach der Auslegung des englischen Lehrers das Ziel des Sacramentes zu erhalten angemessenen Hilfsmitteln besteht (5). Ferner ist es ungezweifelt, daß, wenn Gott einen zu einem Amte, zu einer Verrichtung, zu einem Stande bestimmet, er ihn zugleich mit jenen Mitteln versehe, welche erforderlich sind um den damit verbundenen Pflichten vollkommen Genügen zu leisten: (6) Welche Gott zu etwas erwählet, macht er dazu dergestalt gefaßt, daß sie zu dem, wozu sie erwählet werden, tauglich gefunden werden.

Daher macht der heilige Augustinus die Anmerkung, daß Gott den Herzen der Kinder, ob sie gleich kühn, ausgelassen und boshaft sind, eine gewisse Furcht, eine gewisse Hochachtung, eine gewisse Ehrenbietung gegen die Aeltern eingeflößet habe, daß sie sich demüthigen, und mit Schamröthe bedecket werden, wenn sie ihr erzürntes Angesicht sehen, oder ihre erzürnte Stimme hören: (7) Die menschliche Schamhaftigkeit hat etwas gegen die Aeltern, was die Bosheit selbst nicht hinwegnehmen kann; dergestalt daß sie mit einem blossen Blicke, mit einem einzigen Worte weit mehr vermögen, als alle die andern mit tausend Verweisen, mit tausend Ermahnungen ausrichten würden. Daher ist die gute Erziehung der Kinder weit mehr den Aeltern, als den Seelsorgern, den Lehrmeistern, den Beichtvätern, oder was immer für einer andern Person der ganzen Welt aufgebürdet.

Allein was für einen Nutzen werden von den Vätern und Müttern gewisse Kinder unsrer Zeiten davon tragen, welche sich bloß allein zu Hause einfinden, da es um die nächtliche Ruhe, oder um die Nahrung zu thun ist, wenn sie anders dieselbe nicht oftmals heimlich entfremden können? Wie wer-

den von den Aeltern ehrlich und christlich auferzogen werden diejenigen, welche um ihren Verweisen zu entgehen, um ihren Befehlen nicht gehorchen zu dörfen, alle Kunstgriffe anwenden sich, so viel es möglich ist, vom väterlichen Hause entfernet zu halten? Wie werden endlich jene Kinder von ihren natürlichen Lehrmeistern die Regeln gut zu leben erlernen, welche lieber auf glühenden Kohlen einhergehen, als unter den Augen ihrer Aeltern leben, und ihre Stimme hören wollten?

Ich weis nur allzu wohl, daß eine solche Unordnung gemeiniglich von der verdammlichen Hinläßigkeit der Väter und Mütter hauptsächlich ihren Ursprung herleite. Diese um nicht die Unbequemlichkeit zu haben die Fehltritte ihrer Kinder ohne Unterlaß, wie sie verbunden sind, zu verbessern und zu bestrafen, überreden sich den Hausgeschäften mit größrer Ruhe und mit größerm Nutzen obliegen zu können, wenn sie dieselben von sich hinwegschaffen, und sich mit andern Kindern unterhalten lassen, ohne ein wachsames Auge darauf zu haben, ob sie sich nicht indessen in den zartesten Jahren an den Müßiggang, an ausgelassene Gespräche, an das Spiel, an Streit und Händel, an ein freyes und lasterhaftes Leben gewöhnen.

Nichtsdestoweniger trägt es sich leider nicht selten zu, daß, was für einen Fleiß auch immer die Aeltern anwenden ihre Kinder gut zu erziehen, dennoch gewisse Söhne und gewisse Töchter, besonders wenn sie an den Jahren etwas zuzunehmen anfangen, sich weder mit Gutem, noch mit Bösem wollen leiten lassen, die Ermahnungen verachten, sich gegen die Schläge verhärten, und vor den Verwünschungen und Verfluchungen nicht fürchten. Wenn dergleichen unter der Strenge des mosaischen Gesetzes lebeten, würde vonnöthen seyn, daß sie nach dem ausdücklichen göttlichen Gebothe von dem Volke mit Steinen aus der Welt hinweggeräumet würden: (8) **Wenn ein Mensch einen widerspänstigen und muthwilligen Sohn gezeuget hat, der nicht hören will, was ihm sein Vater und seine Mutter befehlen, und, wenn er**

gestra-

gestrafet wird, es verachtet, und nicht gehorsam seyn will, so soll ihn das Volk der Stadt steinigen.

Diese Unglückseligen sehen nicht ein, wohin sie endlich gerathen werden, da sie das Joch der Unterwerfung gegen die Aeltern abschütteln, und nach einer unbesonnenen Freyheit trachten. Die Schafe, die sich von ihrem Hirten entfernen, stürzen sich selbst in den Rachen des Wolfes; und ein ungezähmtes Pferd, welches ohne Zaum und Zügel nach seinem Belieben herumschweifen kann, wenn es sich in keinen Abgrund stürzet, wird sich wenigstens hernach mit großer Mühe an den Zaum gewöhnen können; eben also, ermahnet uns der heilige Geist durch den Mund des Ekklesiastikus, eben also wird sich die Jugend, welche sich von dem entfernet, der sie leiten und unterrichten soll, unvermeidlicher Weise in die Unordnung aller Laster stürzen: (9) **Ein unzähmtes Roß wird hart, und ein ungezogener Sohn wird frech und zaumlos werden.**

Warum verlor Dina die Tochter des Jakobs dieses Gott so angenehmen Erzvaters ihre Ehre? warum war sie die Ursache so vieles vergossenen Blutes? Sie hatte sich von dem Gezelte ihres Vaters entfernet in der blossen Absicht die Weiber der Sichimiten zu sehen: (10) **Sie gieng heraus die Weiber desselbigen Landes zu besehen.** Warum wurden zwey und vierzig Kinder in einem Augenblicke von den Bären zerrissen? Die heilige Geschichte sagt, sie seyn aus der Stadt hinausgegangen um sich untereinander zu erlustigen, wie es die Kinder thun, wann sie sich den Augen ihrer Aeltern entziehen; sie erblickten den Propheten Elisäus, der nach Bethel gieng, und mit einer wahrhaft verabscheuenswürdigen Ausgelassenheit fiengen sie an seiner zu spotten, und ihm zuzurufen: (11) **Komm herauf Kahlkopf, komm herauf Kahlkopf.** Gott um nicht minder ihre Vermessenheit, als die Nachläßigkeit der Aeltern, welche sie nicht zu Hause unter ihren Augen behielten, zu bestrafen, ließ zween Bären aus dem Walde herausgehen, welche sie in Stücke zerrissen: (12) **Sie zerrissen von den Kindern zwey und vierzig.**

 Allein

Allein das Beyspiel des verlornen Sohnes ist allein hinlänglich den großen Schaden zu erkennen zu geben, welchen die Begierde in der Freyheit zu leben der Jugend verursachet. Nachdem dieser das reichliche väterliche Erbtheil verschwendet, und sich den verabscheuenswürdigsten Ausschweifungen überlassen hatte, irrte er von einem Orte in das andere herum, bis er sich endlich in die äußerste Armuth versetzet in ein entferntes Land begab die verächtlichen Schweine zu hüten. Daselbst litt er so großen Hunger, daß er sich glücklich geschätzet haben würde, wenn er seinen Bauch wenigstens mit den Kleyen, womit sich diese unreinen Thiere nährten, hätte ersättigen können. Er hub seine Augen gegen den Himmel, ach! wie viele Diener, sprach er, leben herrlich in dem Hause meines Vaters, da ich indessen vor Hunger verschmachten muß: (13) *Wie viele Taglöhner haben überflüßiges Brod in meines Vaters Hause? ich aber sterbe hier vor Hunger.* Ueber welche Begebenheit der heilige Ambrosius die Anmerkung macht, daß das Unglück des verlornen Sohnes von der Verlassung des väterlichen Hauses seinen Ursprung genommen habe: (14) *Nachdem er das väterliche Haus verlassen, und hinweggereiset ist, fieng er an zu bedarfen;* indem er, wenn er sich von dem Vater nicht entfernet hätte, ein ruhiges und fröhliches Leben geführet haben würde: (15) *Wollte Gott, er wäre von dem Vater nicht hinweggegangen!*

II. Es wird vielleicht dieser oder jener Sohn sagen: Mein Vater ist ein zornmüthiger Mann, er kann nicht den geringsten Fehltritt übersehen. Nicht zufrieden mich alle Tage ungestümmer, denn ein Hund, anzubellen, läßt er mich auch von Zeit zu Zeit seine Arme fühlen, und daher glaube ich gleichsam neu gebohren zu seyn, und einen frischen Athem zu holen, wenn ich von ihm entfernet seyn kann. Es wird diese oder jene Tochter sagen: Meine Mutter ist allzu strenge, und unbescheiden. Sie wollte, daß ich von früh morgen bis auf den späten Abend bey der Arbeit angeheftet bliebe. Lache ich, so giebt sie mir einen Verweis, rede ich mit jemanden, so setzt sie das ganze Haus in Bewegung. Sie

be-

begnüget sich nicht, mich alsogleich zu rufen, wenn ich mich bey dem Fenster aufhalte, sondern sie geht allen meinen Schritten nach. Man muß sich doch ergezen, wie es andere von meinem Alter thun; man muß sich doch sehen lassen, wenn man sein Glück machen, und sich versorgen will.

Gott weis es, und auch ich weis es leider nur allzu sehr, was für ein Glück gemeiniglich diejenigen machen, welche scherzen, Kurzweile treiben, und Liebeshändel anfangen; wie ihr es gern machen wolltet. Wisset ihr, welchen Mägdchen gute Heyrathen zukommen? denjenigen, welche sich unaufhörlich mit der Arbeit beschäftigen, welche ein weises und eingezogenes Leben führen, welche gerne zu Hause bleiben. Unerfahrne und unbesonnene Jünglinge, welche nur ihre Leidenschaft zu befriedigen suchen, laufen jenen unwitzigen Mägdchen nach, welche in ihren Blicken frech, in ihren Gesprächen frey, und in ihren Handlungen ausgelassen sind. Aber ehrliebende Männer, wann sie sich verheyrathen wollen, verabscheuen mehr als den Teufel dergleichen Mägdchen, und wenden allen möglichen Fleiß an eine solche anzutreffen, welche gut gesittet, und von allem Eigensinne frey sey.

Wisset ihr, was mir mißfällt? daß man weit leichter weiße Fliegen, als solche strenge, wachsame, und sorgfältige Väter und Mütter, wie ihr saget, antrifft. Eine unbescheidene Liebe, eine schändliche Sorglosigkeit, eine thörichte Nachsicht der Aeltern muntert oftmals die Kinder auf sich die Freyheit heraus zu nehmen nach ihrem Gefallen zu leben: und ohne die Strenge, und zur rechten Zeit und an dem gehörigen Orte angewendete Ruthe ist es unmöglich sie christlich zu erziehen; deßhalben ermahnet der heilige Geist die Aeltern, daß, wer der Ruthe sparet, keine Liebe gegen die Kinder, sondern vielmehr den grausamsten Haß sehen lasse: (16) **Wer die Ruthe sparet, der hasset seinen Sohn,** und daß die Väter und Mütter auch mit schlaflosen Nächten ihre Töchter bewahren sollen: (17) **Eine Tochter ist ihrem Vater ein heimliches Wachen, und die Sorge, die er für sie trägt, nimmt ihm den Schlaf,** indem sie sich in der Gefahr befinden in die beweinenswürdigsten Ausschweifungen zu gerathen,

und noch in den jungen Jahren in der Bosheit alt zu werden: (18) Damit sie nicht etwa in ihrer Jugend zu alt werde.

Seyn immer eure Väter und Mütter noch so verdrießlich, geben sie auf alle eure Schritte und Tritte ohne Unterlaß noch so sorgfältig Acht, gebrauchen sie sich was immer für einer Strenge, da sie euch eure Mängel verweisen und sie bestrafen, wann ihr es verdienet, so ist eure Pflicht und Schuldigkeit, spricht der Herr, sie mit den Worten und Werken zu ehren, und geduldig zu ertragen: (19) Ehre deinen Vater mit der That, mit Worten und mit aller Geduld. Und wenn sie euch auch ihres hohen Alters wegen widersinnige Dinge befählen, würde es euch deßhalben nicht erlaubt seyn sie zu verachten, oder ihnen den Rücken zu kehren, indem euch in diesem Falle die Verbindlichkeit oblieget ihnen mit Liebe beyzustehen, und mit ihnen ein liebreiches Mitleiden zu tragen: (20) Gedulde deinen Vater im Alterthume, und wenn er auch am Verstande abnimmt, so habe Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht. Erinnert euch der Pflicht der Kinder in Ansehung ihrer Aeltern, welche nach den Worten des heiligen Ambrosius so groß ist, daß wir keinen Menschen heftiger als den Vater und die Mutter lieben können: (21) Erstens ist Gott zu lieben, zweytens die Aeltern.

Höret also die Unterrichte, die Verweise eurer Väter, und verachtet nicht die Ermahnungen, und Rathschläge eurer Mütter, welche die ersten Lehrmeister sind, die euch die Vorsicht nicht minder, als die Natur gegeben hat. Unterwerfet euch mit willigem Herzen ihren Befehlen, suchet keine eiteln Vorwände euch ihren Augen zu entziehen, wenn ihr euch der Gnaden, der Gunstbeweisungen, und des Segens Gottes würdig machen wollet: (22) Mein Sohn, höre die Lehre deines Vaters, und laß das Gesetz deiner Mutter nicht fahren, damit dein Haupt mit Gnaden gezieret werde.

Was für ein günstiges Schicksal verspricht nicht der Allerhöchste den gehorsamen und gegen ihre Aeltern ehrenbietigen Kindern nebst der ewigen Glückseligkeit (23) auch auf dieser

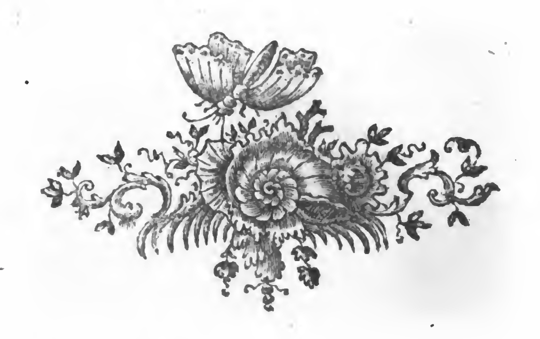
ser Erde? Sie sollen ein glückseliges und langes Leben genießen: (24) **Wer seinen Vater ehret, der wird desto länger leben.** Ihre Gebethe, die sie zu Gott abschicken werden, sollen erhöret, und sie ihrer Bitte gewähret werden: (25) **Er wird an dem Tage, wann er sein Gebeth thut, erhöret werden.** Sie sollen Barmherzigkeit und Vergebung ihrer Sünden finden: (26) **Deine Sünden werden zergehen, wie das Eis im guten Wetter zerschmilzt.** Wann sie Kinder haben werden, sollen sie tugendhaft und gut gesittet gerathen, und ihnen zum Troste und Vergnügen gereichen: (27) **Wer seinen Vater ehret, der wird an seinen Kindern Freude haben.** Im Gegentheile drohet Gott jenen Kindern, welche ihren Aeltern die schuldige Liebe, und die gebührende Ehrenbietung nicht bezeigen, den sowohl zeitlichen als ewigen Fluch an, und erkläret denjenigen, der sich von seinem Vater entfernet, des Schimpfes und Spottes würdig: (28) **Was für einen bösen Namen hat der, welcher seinen Vater verläßt?**

Wohlan, liebste Kinder, sehet, der Tod und das Leben, das Elend und die Glückseligkeit ist euch vorgeleget. In eurer Gewalt steht es zu wählen, was euch am meisten gefällt: (29) **Vor dem Menschen ist Leben und Tod, das Gute und das Böse, welches ihm gefällt, das wird man ihm geben.** Amen.

(1) Thomas, unus ex duodecim, qui dicitur Didymus, non erat cum eis, quando venit Jesus. Joan 20. 24. (2) Ibid. v. 26. (3) Filii tibi sunt? Eccles. 7. 25. (4) Erudi illos. Ibid. (5) 3. part. q. 62. art. 2. (6) Quos Deus ad aliquid eligit, ita præparat, & disponit, ut ad id, ad quod eliguntur, inveniantur idonei. Ibid. 27. art. 4. (7) Habet quiddam erga parentes humana verecundia, quod nec ipsa nequitia possit auferre. L. 2. de civit. Dei c. 4. (8) Si genuerit homo filium contumacem, & protervum, qui non audiat patris aut matris imperium, & coercitus obedire contempserit, lapidibus eum obruat populus civitatis. Deut. 21. 18. (9) Equus indomitus evadit durus, & filius remissus evadet præceps. Eccl. 30. 8. (10) Egressa est, ut videret mulieres re-

 gionis

gionis illius. Gen. 34. 1. (11) Afcende calve, afcende calve. 4. Reg. 2. 23. (12) Laceraverunt ex eis quadraginta duos pueros. Ibid. v. 24. (13) Quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus, ego autem hic fame pereo? Luc. 15. 17. (14) Pofteaquam domum patriam derelinquens peregre profectus eft, cœpit egere. L. 2. Comment. in c. 15. Luc. (15) Utinam non receffiffet a patre! Ibid. (16) Qui parcit virgæ, odit filium fuum. Prov. 13. 24. (17) Filia patris abfcondita eft vigilia, & follicitudo ejus aufert fomnum. Eccl. 42. 9. (18) Ne forte in adolefcentia adulta efficiatur. Ibid. (19) In opere, & fermone, & omni patientia honora patrem tuum. Ibid. 3. 9. (20) Sufcipe fenectam patris tui, etfi defecerit fenfu, veniam da, & ne fpernas eum. Ibid. v. 14 & 15. (21) Primo diligendus eft Deus, fecundo parentes. In 3. fent. dift. 29. (22) Audi, fili, difciplinam patris tui, & ne dimittas legem matris tuæ, ut addatur gratia capiti tuo. Prov. 1. 8. (23) Eccl. 3. 2. (24) Qui honorat patrem fuum, vita vivet longiore. Ibid. v. 7. (25) In die orationis fuæ exaudietur. Ibid. v. 6. (26) Sicut in fereno glacies, folventur peccata tua. Ibid. v. 17. (27) Qui honorat patrem fuum, jucundabitur in filiis. Ibid. v. 6. (28) Quam malæ famæ eft, qui derelinquit patrem! Ibid. v. 18. (29) Ante hominem vita & mors, bonum & malum, quod placuerit ei, dabitur illi. Ibid. 15. 18



Auf

Auf das Fest
des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.
Erste Predigt.
Wie viel daran gelegen sey die Ermahnungen gern anzuhören.

Da sie solches höreten, wurden ihre Herzen durchschnitten, und sie bissen über ihn die Zähne aufeinander (1).

Muß man nicht die Juden mit dem allergrößten Rechte treulos und unmenschlich nennen? Nicht zufrieden dem unschuldigsten Sohne Gottes, welcher für das Heil aller Menschen auf die Welt gekommen war, den grausamsten Tod beygebracht zu haben, verfolgen sie auch mit einer solchen Wuth seine Jünger, daß sich diese voll der Furcht und des Schreckens in dem Speissale zu Jerusalem verschließen, und verborgen bleiben (2). Und weil Stephanus mit der göttlichen Gnade erfüllet (3), und mit einer heldenmüthigen Unerschrockenheit bewaffnet diesem gottlosen Geschlechte die ganz besondern Gunstbeweisungen, und ausnehmenden Gutthaten Gottes, welche es allzeit mit den ungeheuersten Unbilden vergolten hatte, vorrückte, an statt ihren Fehler einzusehen, und demjenigen Dank zu wissen, der sie ihrer Fehltritte wegen bestrafte, und auf den Weg des Heils zu führen trachtete, bringen sie von Zorn und Wuth entzündet den eifervollen Erzmärtyrer mit Steinen auf die grausamste Art um: (4) Sie stürmeten einmüthig auf ihn zu, und steinigten ihn.

Kann wohl ein größerer Unsinn, eine unerträglichere Vermessenheit erdacht werden, als sich wider denjenigen erbittern, welcher uns Gutes zu erweisen sich bemühet, und uns lieb-

reich die Hand darstrecket um uns aus der Grube heraus zu zie-
hen, in welche wir unseliger Weise gefallen sind, und schon im Be-
griffe stehen ohne einige Rettung zu Grunde zu gehen? Die-
se Boshaften scheinen mir jenen ähnlich zu seyn, von wel-
chen wir in dem zweyten Capitel des Buches der Weisheit le-
sen, daß sie sich aus keiner andern Ursache wider den Gerech-
ten aufmachen, und alle Kunstgriffe anwenden ihn zu unter-
drücken, und aus der Welt zu räumen, als weil er einen dem
ihrigen ganz entgegengesetzten Lebenswandel führet, und von
einem heiligen Eifer angetrieben sie der ungeheuern Uebertre-
tungen, welche sie wider das heilige göttliche Gesetz täglich
begehen, ermahnet.

Wollte Gott, es wären nicht auch sehr viele Christen von
diesem Irrthume eingenommen! Gott befiehlt, daß wir ei-
ner dem andern gegenseitige Hilfe zu einem tugendhaften Le-
ben leisten sollen, bis wir endlich zur ewigen Seligkeit gelan-
gen: (5) Er hat befohlen, daß sich ein jeglicher um seinen
Nächsten annehmen sollte. Nichtsdestoweniger werden ei-
nige angetroffen, welche solche Feinde ihres eigenen Heils sind,
daß sie wider denjenigen, der sie liebreich ermahnet sich aus
den Gefahren heraus zu reißen, in welchen sie sich befinden
ewig zu Grunde zu gehen, erbittert und aufgebracht werden,
eben auf die Art, spricht der heilige Augustinus, wie gewisse
Kranke, welche von einem heftigen hitzigen Fieber des Ver-
standes beraubet sind, wider den Leibarzten, der sich alle Mü-
he giebt sie wieder gesund zu machen, toben und wüten (6).
Ein Irrthum, meine Christen, welcher nicht genug kann be-
weinet werden, und vor welchem wie sehr ihr euch hüten sol-
let, ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen will.

Die göttliche Vorsehung hat nach der Anmerkung des
heiligen Thomas (7) vermittelst einer wunderbaren Anord-
nung gewollt, daß alle Creaturen durch eine gewisse Theil-
nehmung an der göttlichen Güte, das Gute und die Voll-
kommenheiten, die sich in ihnen befinden, eine der andern
mittheilen sollen. Daher gleichwie in dem Himmel die nie-
drigern Engel von den höhern erleuchtet werden (8), also sol-
len die Menschen die einen von den andern das Licht, die
Richt-

Richtschnur, die Rathschläge empfangen um den Pflichten ihres Standes und Ranges nachzuleben. Denn obschon der allerhöchste Gott einen jeglichen, der zur Welt gebohren wird, durch sich selbst erleuchtet (9), und uns durch seine heiligen Einsprechungen oftmals zu Herzen redet, bedienet er sich dessen ungeachtet nicht selten auch der Stimme, und des Dienstes der Menschen, um uns von dem Laster zu entfernen, und zur Tugend anzuführen.

Dieser Ursache wegen ist die einhällige Lehre der Gottesgelehrten, daß, gleichwie sich derjenige wider das Geboth der Liebe schwer versündigen würde, welcher die Armen, denen er beyspringen könnte, vor Hunger sterben ließe, eben also sich derjenige eines noch weit größern Verbrechens wider eben diese Tugend schuldig machen würde, welcher, so viel es sein Stand und seine Kräfte gestatten, die Unwissenden zu unterweisen, und die Sünder zu verbessern, und auf den guten Weg zurückzuführen nicht trachtete gemäß dem ausdrücklichen Befehle Gottes durch den Mund des Ekklesiastikus: (10) Hilf dem Nächsten nach deinem Vermögen wiederum auf.

Daß sich aber der Allerhöchste, um uns von dem Bösen abzuziehen, gemeiniglich der Stimme und des Dienstes der Menschen gebrauche, sehen wir deutlich in der Geschichte Davids. Dieser König war ein Mann nach dem Herzen Gottes (11), und Gott hatte mit ihm zu wiederholten Malen geredet, bald da er ihm den Sieg über die Philister versprochen (12), bald da er ihn der fortwährenden Dauer des Reiches in seiner Nachkommenschaft versichert hat (13). Allein nachdem sich der König David mit einem Todschlage und mit einem Ehebruche beflecket hatte (14), und durch ein ganzes Jahr in seiner Sünde eingeschläfert war, wollte ihn Gott durch sich selbst aus diesem Schlummer nicht aufwecken, und ihm sein Vergehen vorrücken, sondern schickte den Propheten Nathan zu ihm, der ihn seiner Ausschweifungen wegen bestrafen, und zur Bereuung derselben bereiten sollte: (15) Der Herr sendete Nathan zu David.

Wenn nun ein Gottloser mit der zärtlichsten Liebe ermahnet, den unglückseligen Stand, worinn er sich befindet, zu ver-

verlassen, die Ermahnung bös aufnähme, und wider denjenigen aufgebracht würde, der ihn dem Untergange zu entreißen suchet, was für ein Urtheil könntet ihr wohl von ihm fällen? Ich wenigstens wüßte keinen Unterschied zwischen ihm, und einem Tollsüchtigen zu machen, welcher in eine tiefe ganz mit Schlangen und andern giftigen Thieren angefüllte Grube gefallen wäre, und demjenigen fluchete, der ihm die Hand liebreich darreichet um ihn aus einem so unglückseligen Stande herauszuziehen, und, an statt sich dieser Hilfe, die ihm glückseliger Weise geleistet wird, zu bedienen, verächtlich anderswohin den Rücken kehrete.

Und dennoch wie viele dieser Thoren werden täglich angetroffen? Es befindt sich einer in der bösen Gewohnheit dem Nächsten übel nachzureden, ohne Unterlaß unzüchtige Gespräche zu führen, und kein Wort hervorzubringen, welches nicht den Allerhöchsten beleidige, seinen heiligsten Namen lästere, und die Ehre und den guten Namen des Nächsten verletze. Eine tugendhafte Person nähert sich ihm, sie sagt ihm im Vertrauen ganz liebreich: Um Gottes willen seyd in euern Gesprächen behutsamer. Ihr gebet das böseste Beyspiel dem, der euch anhöret, ihr bezeiget euch dem äußerlichen Ansehn nach ärger als ein Heide, ihr verletzet jeden Augenblick die Liebe nicht minder, als die Gerechtigkeit. Und er, weit entfernet demjenigen zu danken, der ihn seiner Fehltritte ermahnet, giebt hochmüthig zur Antwort: Gebet nur auf euch Acht, ich bedarf keiner Prediger, keiner Missionarien. Diese Tochter treibt freye, ausgelassene Scherze, sie läßt sich mit einem solchen in Umgang und Gemeinschaft ein, der bey den rechtschaffenen Leuten in einem schlechten Ansehn steht. Die Freundinn, die Verwandtinn ermahnet sie auf die leutseligste Art sich ein wenig zurück zu halten, man rede von ihrem Betragen nicht allzu vortheilhaft. Allein was für einen Nutzen schaffet dieser liebreiche Dienst? Ganz frech antwortet sie, sie wolle keine andere Lebensart annehmen, und es liege ihr wenig daran, was andere von ihr denken oder sagen.

Dieß

Dieß ist noch nicht alles. Die Seelsorger brechen am Altare wider das Laster los, die Prediger beeifern sich bald wider die sündhafte Gewohnheit zu spielen, und bald wider das schändliche Laster der Trunkenheit, bald wider die unrechtmäßigen Besitzer des fremden Gutes, und bald wider die Rachgierigen, und also von den übrigen Lastern zu reden: allein dessen ungeachtet geben diese Unglückseligen, ob sie gleich augenscheinlich erkennen, daß sie im Begriffe stehen in die Hölle hinabzustürzen, den Ermahnungen kein Gehör, und lachen nnr der Drohungen. Dieß sind schwermüthige Gedanken, sagen sie zu sich selbst, mit welchen sich jene beschäftigen müßen, die ein hohes Alter erreichet haben. Wir sind jung, stark von Leibeskräften, und deßhalben wollen wir uns gute Tage machen. Ist einmal die Jugend vergangen, hat das männlich Alter ein Ende, ist das hohe und baufällige Alter angerücket, dann, dann ist es Zeit der Eitelkeit zu entsagen, und sich zu einem heiligen Tode vorzubereiten.

Ach! Wer hat euch gesagt, daß ihr lange Zeit leben werdet? Wer ist euch Bürge, daß ihr ein hohes Alter erreichen sollet? Ich lese in der göttlichen Schrift, daß der Lauf unsrer Tage kurz seyn werde: (16) **Des Menschen Tage sind kurz;** und was noch ärger ist, ermahnet uns Gott, daß, je lasterhafter wir leben werden, die Zeit unsers Aufenthaltes auf dieser Erde von einer desto kürzern Dauer seyn werde: (17) **Die Jahre der Gottlosen sollen verkürzet werden;** indem uns nichts mehr antreibet dem Tode in die Arme zu laufen, als die Sünde, welche den Geber des Lebens verachtet und gering schätzet: (18) **Der Stachel des Todes ist die Sünde.**

Doch hinweg mit allem diesem. Setzen wir auch unmöglicher Weise voraus, daß ihr gleich dem Adam, und einigen andern aus den ersten Erzvätern neun hundert und mehr Jahren erleben werdet. Nichtsdestoweniger wenn ihr die Heilsmittel, welche euch itzt Gott vermittelst der brüderlichen Ermahnungen zuschicket, außer Acht setzet, werdet ihr wohl hernach mit Verlaufe der Zeit eine andere sichere Art und Weise haben euch aus dem Wuste und Unflathe eurer Sünden her-

heraus zu machen, und den Weg des Heils zu betreten? Euch aufrichtig zu gestehen, hat unter allen unfehlbaren Glaubenswahrheiten eine allzeit einen solchen Eindruck auf mein Herz gemacht, daß ich mich derselben niemals erinnern kann ohne vor Furcht und Schrecken zu zittern. Wisset ihr, was es für eine sey? daß der allerhöchste Gott die eigentliche Zahl der Sünden eines jeden Sünders bestimmet habe, nach deren Vollendung, wenn sie sündigen sollten, ihr ewiges Heil verzweifelt, und ganz und gar unmöglich sey. Dessen ermahnet uns der heilige Augustinus: (19) **Dieses müßen wir wohl verstehen, daß ein jeglicher von der Langmuth Gottes so lange erduldet werde, so lange er die Zahl und das Ziel seiner Sünden noch nicht erfüllet hat, nach deren Erfüllung er alsogleich geschlagem, und ihm keine Vergebung mehr vorbehalten wird.**

Wenn sich die Sache also verhält, so hat auch Gott unveränderlicher Weise bestimmet, wie viele Heilsmittel, wie viele kräftige Gnaden er einem jeden aus uns geben wolle, um uns von unsern Fällen wieder aufzurichten. Gleichwie also für diesen oder jenen Sünder die brüderliche Verbesserung und Ermahnung, welche er ausschlägt, die letzte und seiner Bedürfniß ganz und gar angemessene Gnade seyn kann, so kann auch die Verachtung und Vernachläßigung derselben die letzte Sünde seyn, mit welcher die ewige unvermeidliche Verdammniß unbeweglicher Weise verbunden ist.

Saget mir aufrichtig: Wenn die Niniviten bey der Erblickung des Jonas, eines armen und auswärtigen Mannes, welcher in der ganzen Stadt nichts anders rief, als daß sie nach Verlauf vierzig Tage zu Grunde gehen würde (20), an statt, wie sie es gethan haben, die Busse zu umfassen, seiner Drohungen nur gespottet, oder sich wider ihn aufgemacht hätten, daß er sie öffentlich als Sünder ausrufe, würden sie wohl einen vernünftigen Grund gehabt haben sich zu schmeicheln, Gott würde ihnen andere Propheten zuschicken sie zur Busse und zur Bekehrung einzuladen? Und wenn Taide die Sünderinn den Ermahnungen des heiligen Abts Paphnutius kein Gehör gegeben (21), und ihm verächtlicher Weise den

Rücken

Rücken gekehret hätte, da er ihr die Lebensänderung einrieth, würde sie vielleicht vernünftig haben hoffen können, daß ihr andere Hilfsmittel nicht ermangeln würden, um zu jenem hohen Grade der Heiligkeit zu gelangen, den sie wirklich erreichet hat? Ich lasse es eurer Betrachtung über.

Ich setze nur dieses einzige hinzu, daß der Erlöser in dem Evangelio unter der Gleichniß des ämsigen und getreuen, und des faulen und ungetreuen Knechtes feyerlich betheuert, daß derjenige, welcher sich die Gnaden und Gunstbeweisungen Gottes zu Nutzen macht, sich zu gleicher Zeit würdig mache immer andere zu empfangen; da hingegen jener, der keinen guten Gebrauch davon zu machen weis, nicht allein neue zu erhalten unwürdig gehalten wird, sondern sich auch in das beweinenswürdige Elend versetzet derjenigen, die er hatte, oder zu haben schien, gänzlich beraubet zu werden: (22) **Einem jeglichen, der da hat, wird man geben, und er wird die Menge haben; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er zu haben vermeynet.**

Sehet einen Pharao. Der Prophet Moses bestrafet ihn im Namen Gottes wegen seines grausamen Verfahrens mit den Juden, und befiehlt ihm die unterdrückten Nachkommen Jakobs in die Freyheit zu setzen. Pharao geräth in Wuth, er spricht, er kenne keinen Herrn, dessen Wincke und Befehle er gehorchen solle, und verfährt von diesem Augenblicke an mit den Juden noch weit grausamer als vorher. Moses ermahnet ihn zu wiederholten Malen, er gebrauchet sich der Drohungen, er giebt ihm ausdrücklich zu verstehen, daß Gott die Art und Weise habe zu wegen zu bringen, daß ihm die Sterblichen entweder aus Liebe, oder aus Zwang gehorsamen. Allein Pharao blieb dessen ungeachtet gegen die Ermahnungen noch halsstärriger, gegen die Verweise noch gehörloser, gegen die erschrecklichen Züchtigungen noch verhärteter, bis er endlich mit dem ganzen Kerne seiner zahlreichen Mannschaft in den Wellen des rothen Meeres tobend zu Grunde gieng (23).

Dieser

Dieser Ursache wegen müßen wir die brüderlichen Verbesserungen und Ermahnungen mit gutem Herzen aufnehmen, sie uns zu Nutzen machen, und in ihnen die Stimme Gottes, welcher uns durch den Mund der Menschen redet, und das tauglichste und kräftigste Arzneymittel wider unsere Uebel erkennen. Schlagen wir diese liebreichen Hilfsmittel aus, erbittern wir uns wider denjenigen, der sich unser ewiges Heil angelegen seyn läßt, wie leicht könnte es geschehen, daß uns Gott in unsern Ausschweifungen schlafen ließe, und uns keinen mehr zuschickete, der uns dem ewigen unersetzlichen Untergange, welchem wir uns schon so nahe befinden, entrisse, wie es sich mit den Juden ereignet hat, welche seit so vielen Jahrhunderten in ihrer treulosen Hartnäckigkeit und Blindheit elend dahin leben. Höret mich noch einen Augenblick, dann schreite ich zum Schlusse.

Die heiligen Apostel Paulus und Barnabas bemüheten sich mit einem unglaublichen Eifer, ohne Arbeit und Schweiß zu sparen, ungeachtet aller erlittenen Beschimpfungen, die Juden zum Glauben Jesu Christi zu bekehren. Stellet euch vor, von welchem Nachdrucke, von welcher Kraft ihre Ermahnungen, ihre Verweise, ihre Verheißungen, ihre Drohungen seyn mußten, da sie alle von dem heiligen Geiste belebet waren. Nichtsdestoweniger, da sie sahen, daß nur einige den Glauben umfasseten, die andern aber in ihrer Treulosigkeit und Blindheit halsstärrig verharren wollten, betheuerten sie öffentlich in Antiochien einer der vornehmsten Städte Syriens mit lauter Stimme, daß, weil sie sich gegen die Stimme des Herrn, von dem sie vorzüglich vor allen andern Geschlechtern in den Schooß der wahren Kirche waren berufen worden, taub bewiesen hätten, sie sie verließen, und ihren Weg anderswohin nähmen um die Abgötterer und Heiden zu bekehren: (24) **Euch hat man erstlich das Wort Gottes verkündigen sollen, aber weil ihr dasselbe verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht werth achtet, sieh, so wenden wir uns zu den Heiden.**

Ich wiederhole es, meine Christen, wenn wir unsere Seligkeit wirken wollen, müßen wir die Gnaden Gottes nicht miß-

mißbrauchen, sie nicht vergebens empfangen, sie nicht außer Acht setzen: (25) Wir ermahnen euch, beschwöret uns der Apostel, wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget. Denn wenn wir uns ihrer zu der Zeit, da sie uns von Gott liebreich ertheilet werden, nicht gebrauchen, wird uns Gott unsrer treulosen Halsstärrigkeit überlassen, und wir werden endlich in die ewige Verdammniß gerathen: (26) Wir haben Babylon gesund machen wollen, und sie ist nicht gesund geworden, wir wollen sie verlassen. Dieses ward von der hartnäckigen Stadt Babylon gesagt, und eben dieses wird auch unfehlbarer Weise an demjenigen in die Erfüllung gehen, welcher die heilsamen Unterrichte, und liebreichen Ermahnungen verachtet. Amen.

(1) Audientes hæc dissecabantur cordibus suis, & stridebant dentibus in eum. Act. 7. 54. (2) Joan. 20. 19. (3) Act. 6. 8. (4) Impetum fecerunt unanimiter in eum, & lapidabant. Ibid. 7. 56. (5) Eccl. 17. 12. (6) In Ps. 63. ad vers. 2. (7) 1. part. q. 106. art. 4. (8) Ibid. q. 110. art. 1. (9) Joan. 1. 9. (10) Recupera proximum secundum virtutem tuam. Eccl. 29. 27. (11) Act. 13. 22. (12) 1. Reg. 23. 4. (13) Ps. 131. 11. (14) 2. Reg. 11. 4. (15) Misit Dominus Nathan ad David. Ibid. 12. 1. (16) Breves dies hominis sunt. Job. 14. 5. (17) Anni impiorum breviabuntur. Prov. 10. 27. (18) Stimulus mortis peccatum est. 1. Cor. 15. 56. (19) Illud sentire nos convenit, tamdiu unumquemque a Dei patientia sustineri, quamdiu nondum suorum peccatorum terminum, finemque compleverit, quo consummato eum illico percuti, nec ullam illi veniam jam reservari. de vit. Christ. c. 2. (20) Joan. 3. 4. (21) Vide Rosweid de vit. PP. L. 1. (22) Omni habenti dabitur, & abundabit; ei autem, qui non habet, & quod videtur habere, auferetur ab eo. Matth. 25. 29. (23) Exod. 14. 28. (24) Vobis oportebat primum loqui verbum Dei, sed quoniam repellitis illud, & indignos vos judicatis æternæ vitæ, ecce convertimur ad gentes. Act. 13. 46. (25) Exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. 2. Cor. 6. 1. (26) Curavimus Babylonem, & non est sanata, relinquamus eam. Jer. 51. 9.

Zweyte Predigt.

Vom Fluchen und Uebel wünschen.

Sie riefen mit lauter Stimme, und stürmeten einmüthig auf ihn zu (1).

Von gewissen Menschen sagt der königliche Prophet, daß sie in der Schärfe der Zunge den Schlangen gleichen, und unter ihren Lippen das Gift der Nattern verborgen halten: (2) Sie haben ihre Zungen geschärfet wie Schlangen, Nattergift ist unter ihren Lippen. In Wahrheit ich wüßte nicht, wen ich mit in solchen Menschen besser vorstellen sollte, als die treulosen Juden. Der vermenschte Gott erscheinet unter ihnen, und obschon er mit einer unglaublichen Liebe ihnen die gutthätigen Wirkungen seiner Barmherzigkeit jeden Augenblick angedeihen ließ, und ganz himmlische Lehren vortrug, hatten sie dennoch keine Beschwerde ihn bald als einen vom Teufel besessenen Samaritan (3), bald als einen besondern Freund der lasterhaftesten Sünder (4), bald als einen gottesräuberischen Entheiliger der Festtage (5), als einen Rasenden (6), als einen Störer der öffentlichen Ruhe (7), als einen Aufwiegler des Volks auszurufen. Nicht zufrieden mit lauter Stimme zu wiederholten Malen gerufen zu haben (8), denjenigen an das schmachvolle Kreuzholz anzuheften, den sie kurz vorher als ihren gütigsten Gutthäter mit einem freudenvollen Hosanna aufgenommen hatten (9), unterfiengen sie sich auch seiner zu lachen und zu spotten, da er auf dem Kreuze mit dem Tode rang (10).

Wenn wenigstens mit dem Tode des Erlösers ihr Lärmen und Geschrey ein Ende genommen hätte! Aber, nein, auch wider die Jünger fahren sie fort ihr teuflisches Gift auszuspeien. Höret nur, mit welchem Getöse sie sich wider die Ermahnungen und Verweise des unschuldigen Erzmärtyrers Stephanus aufmachen. Sie schreyen gleich tollsinnigen Menschen, (11) Sie riefen mit lauter Stimme, bis sie von den

Ver-

Verspottungen und Verwünschungen, mit denen sie den heiligen Mann beleget haben, endlich müde ihn unter einem Platzregen der Steine begraben; und also geht die Weißagung des Erlösers in die Erfüllung, daß seine Jünger gleich ihm würden verfolget, mit der Marter angethan, und getödtet werden: (12) Haben sie mich verfolget, so werden sie auch euch verfolgen. (13) Sie werden euch in Trübsal überantworten, und werden euch tödten.

Meine Christen, wie wünschte ich, daß nicht viele selbst unter den Rechtgläubigen sich befänden, welche an der Bosheit der Zunge der Wuth der Juden nicht im geringsten weichen! Denn lassen wir zu, daß die Anzahl jener Gottlosen nicht allzu groß sey, welche in ungeheure Gotteslästerungen wider den Allerhöchsten losbrechen, nichts destoweniger sind leider unzählige zu finden, und ich sage es mit weinenden Augen (14), welche die Luft mit ungebührlichen Worten ohne Unterlaß anstecken, und gleichsam niemals den Mund eröffnen ohne in Flüche und Verwünschungen hervorzubrechen. Ich werde allen Kräften aufbieten eine so schändliche Gewohnheit auszurotten. Und da ich von den unzüchtigen Gesprächen ein andersmal handeln werde (15), will ich euch in gegenwärtiger Predigt von den Flüchen und Verwünschungen zeigen, erstens, daß sie oftmals denjenigen, wider welche man sie hervorbringt, den allergrößten Schaden verursachen, zweytens diejenigen, welche sie hervorbringen, mit vielen und schweren Sünden beladen, drittens Gott eine weit größere Unbild zufügen, als ihr euch vorstellen könnet.

I. Ohne Zweifel sagt uns in mehrern Orten die göttliche Schrift (16), daß der große Gott das Geschrey und das Rufen der Gottlosen nicht erhöre. Nichtsdestoweniger muß dieses nur von der Erhörung jener Bitten verstanden werden, welche ihren Vortheil betreffen, indem es ungezweifelt ist, daß Gott nicht selten den Sündern dasjenige, was sie begehren, gestattet, und eben durch dieses Mittel sie gerechter Weise strafet. Wir haben davon unter andern zwey vortreffliche Beyspiele in dem jüdischen Volke, welches, obschon es von Gott der Abgötterey, und so vieler andern Laster wegen

gehasset war, dessen ungeachtet erhöret wurde, sowohl da es in der Wüste vor dem Manna einen Eckel empfand, und sich nach dem Fleische begierig sehnete, als auch da es zur Zeit des Samuels die unmittelbare Beherrschung des Allerhöchsten ausschlug, und sich gleich den andern Nationen der Herrschaft der irdischen Könige unterwerfen wollte. Allein da der allerhöchste Gott diese Treulosen erhörete, that er nichts anders, als sie empfindlich bestrafen; denn von dem ersten Falle sagt der königliche Prophet: (17) Sie sind ihres Lustes nicht beraubet worden; allein ihre Speise war noch in ihrem Munde, da kam der Zorn Gottes über sie; und von der zweyten Begebenheit lesen wir in den geheiligten Büchern, was für Unterdrückungen, was für Aergernisse und Aengsten die unglückselige Erwählung der Könige den Juden verursachet habe (18).

Noch mehr. Selbst das Begehren des höllischen Feindes erhöret Gott, wenn er dadurch beschämet und zu Schanden gemacht wird. Gebet wohl Acht, spricht der heilige Augustinus. Der Teufel begehret von Gott die Erlaubniß den Job zu kränken (19), und alsogleich williget Gott in sein Begehren ein, und gestattet ihm, seinen Diener der Kinder zu berauben, aller Reichthümer zu entblößen, von dem Haupte bis zu den Füßen mit schändlichen Wunden zu überhäufen; hingegen höret der Apostel Paulus, nachdem er zu dreyen Malen von dem Stachel der Unreinigkeit befreyet zu werden gebethen hatte, keine andere Antwort (20), als daß er sich begnügen solle eine solche Gnade zu haben, mit welcher er den Reizungen des Fleisches tapfer widerstehen könne. Wisset ihr warum? Weil der Teufel von der Erhaltung dessen, was er begehret, die Strafe und den Spott davon tragen soll; aber der Apostel wird nicht erhöret, damit er durch die Versuchung in der Tugend mehr befestiget werde, und sich die Zahl seiner Verdienste vermehre: (21) Der Teufel wird erhöret, und der Apostel wird nicht erhöret .... Er hat denjenigen erhöret; den er zu verdammen bereit war, und hat denjenigen nicht erhöret, den er heilen wollte.

Brechet also wegen eines jeglichen geringsten Verdrusses wider euern Nächsten in tausend Flüche und Verwünschungen aus, verfluchet jeden Augenblick euer Vieh, saget, es solle die ansteckende Seuche über dasselbe kommen, es solle sich den Hals brechen, fluchet den Jahrszeiten, dem Winde, dem Regen, der Erde, der Sonne, und was weis ich, ihr werdet in Wahrheit einen großen Nutzen daraus ziehen. Erstens begehet ihr eine Sünde, so oft dergleichen Flüche nnd Verwünschungen aus euerm Munde herausgehen; welche Sünde nach den Worten des englischen Lehrers und aller Gottesgelehrten (22) ihrer Natur nach schwer und tödtlich ist, und nur die Geringheit des Uebels, welches man anwünschet, oder die Unachtsamkeit, oder die scherzhafte Art und Weise kann sie läßlich machen. Und zweytens sollte euch mit Furcht und Schrecken erfüllen die Erinnerung, wie oft Gott die Sünden der Menschen mit den entsetzlichsten Krankheiten, mit dem unversehenen Tode, mit dem Umfalle des Viehes, mit der Theurung und mit andern Strafen seiner Rache gezüchtiget habe, und noch immer züchtige; daher wird es ihm gar nicht schwer fallen dasjenige, was ihr nur allzu sehr verdienet, und boshafter Weise begehret, in das Werk zu setzen.

Ich weis, daß sich viele wegen dieser schändlichen Gewohnheit zu entschuldigen suchen, wenn sie sagen: sie hätten nicht aus Haß, den sie gegen den Nächsten tragen, oder aus Verlangen, daß ihm dieses angewünschte Unheil begegnen sollte, sondern bloß aus Zorn geflucht. Allein diese Entschuldigung wird ihnen vor dem Richterstuhle Gottes sehr wenig nützen. Denn es ist nicht so leicht, wie sie glauben, daß die Leidenschaft die zum sündigen nothwendige Achtsamkeit benehme, und von der Schuld denjenigen frey spreche, der sich also beträgt, indem gewöhnlicher Maaßen die Verwirrung nicht so heftig ist, daß sie die Erkenntniß des Uebels ganz und gar vor uns verberge. Und daher sollten sie, anstatt eitle und nichts werthe Entschuldigungen hervorzusuchen, vielmehr allen möglichen Fleiß anwenden sich von der bösen

Gewohnheit, zu fluchen und dem Nächsten Uebels zu wünschen, zu verbessern.

Hauptsächlich aber kann man die große Unordnung der Väter und Mütter nicht genugsam beweinen, welche ihre Kinder ohne Unterlaß verfluchen, und gleichsam niemals den Mund öffnen ohne ihnen die erschrecklichsten Unheile anzuwünschen. Die Geschichten sind mit den entsetzlichsten Begebenheiten angefüllet, welche uns die Wirksamkeit dieser teuflischen Verwünschungen zu erkennen geben. Unter andern erzählet Surius (23), daß eine gewisse Mutter in einer Nacht ihrem Sohne, der von dem hitzigsten Fieber angefallen war, mehr denn dreyßig Male zu trinken gegeben habe, endlich ganz von Zorn entzündet, nimm, sprach sie zu ihm, möchtest du doch den Teufel trinken. Und o fürchterliches Urtheil Gottes! In einem Augenblicke wird das Kind von den höllischen Geistern angefallen, und verharrete in diesem so unglückseligen Zustande, bis es zum Grabe des heiligen Zenobius Erzbischofes von Florenz geführet, und daselbst durch ein Wunder glücklich befreyet wurde.

Aus zwoen Ursachen hauptsächlich läßt der Allerhöchste zu, daß die Flüche und Vermaledeyungen der Aeltern eine solche Kraft und Wirkung haben. Die erste ist, weil sie auf dieser Erde in Ansehung ihrer Kinder die Stelle Gottes vertreten: um also ihr zur pflichtmäßigen Erziehung derselben so nothwendiges Ansehen zu bestättigen, bekräftiget Gott nicht selten von dem Himmel durch die augenscheinlichsten Zeichen die Verwünschungen, welche sie im Zorne wider ihre Kinder ergehen lassen. Die zweyte Ursache hernach ist die Sünde der zornmüthigen und unbescheidenen Aeltern selbst, welche auch in den Kindern, als dem kostbaresten Schatze, den sie von Gott in dieser Welt gehabt hatten, gestrafet zu werden verdienet. Und hier müßen wir mit dem heiligen Thomas anmerken (24), daß sich unter uns zwo Arten der Strafen befinden, nämlich geistliche und leibliche. Die geistlichen betreffen die Seele, und mit diesen strafet Gott nicht die Kinder wegen der Sünde ihrer Aeltern, ausgenommen im Falle, daß sie an solchen Sünden einen Antheil gehabt hätten, indem

dem er durch den Propheten ausdrücklich betheuert : (25) Der Sohn soll die Missethat des Vaters nicht tragen. Aber mit den leiblichen Strafen züchtiget Gott gerechter Weise und oftmals die obschon vielleicht unschuldigen Kinder wegen der Sünden ihrer Aeltern, gleichwie er alle Erstgebohrnen der Aegyptier getödtet hat (26); damit, wenn die Aeltern sich nicht entschließen können den Allerhöchsten aus Liebe zu sich selbst zu fürchten, sie wenigstens angetrieben werden ihn aus Liebe gegen ihre Kinder zu fürchten. Die Kinder, spricht der heilige Ambrosius, werden wegen der Sünden der Aeltern gestrafet, damit sich die Aeltern von Sünden enthalten (27).

II. Ihr werdet vielleicht sagen, eure Kinder seyn bös, halsstärrig, widerspänstig, ungehorsam, und dieß sey die Ursache, warum ihr vom Zorne aufbrennet, und wider sie in verschiedene Verwünschungen ausbrechet. Dieses ist, euch die Wahrheit aufrichtig zu gestehen, ein weit größerer Unfug, als ihr dafür haltet : denn eben, wenn sie böse sind, muß man sich hüten ihnen etwas Böses anzuwünschen, indem es der Billigkeit gemäß ist, daß Gott nach dem Maaße, als sie es verdienen, ihnen dasselbe zuschicke. Die Art und Weise, die von dem rechten Wege abgewichenen Kinder wiederum darauf zu bringen, besteht nicht bloß allein in dem Gebrauche der Zunge : auch die Hände müßen zur Zeit und an dem gehörigen Orte mit der Ruthe versehen seyn. Wenn ihr sie auf eine bescheidene Art strafet, da sie euch die gebührende Ehrenbietung versagen, oder ihren Pflichten nicht nachkommen, werdet ihr sie der erschrecklichen Gefahr entreißen, in der sie sich befinden in den Abgrund der Hölle zu stürzen. Der heilige Geist versichert euch dessen: (28) Du wirst es mit der Ruthe schlagen, und seine Seele aus der Hölle erretten.

Hiedurch bin ich keineswegs gesinnet den barbarischen Gebrauch gewisser viehischen Aeltern gutzuheißen, welche wegen jeder geringsten Kleinigkeit ihre Kinder schlagen und verfluchen. Gebet wohl Acht, Gott spricht nicht, ihr sollet die bösartigen Kinder umbringen, ja er befiehlt euch nicht einmal

mal euch des Stockes zu gebrauchen, und euch der Gefahr auszusetzen ihnen einen leiblichen Schaden zuzufügen, oder sie krumm und lahm zu machen. Er sagt nur, ihr sollet euch der Ruthe bedienen: (29) **Du wirst es mit der Ruthe schlagen.** Ja er schreibt euch so gar vor, daß es eine Ruthe der Zucht, das ist, eine Strafe der Verbesserung seyn solle, welche der Bedürfniß eure Kinder gut gesittet zu machen angemessen sey, und welche jene Bosheit vertreibe, welche die Kinder schon in den ersten Jahren mit sich in dem Herzen herumtragen: (30) **Die Thorheit ist an des Kindes Herz zusammen gebunden, aber die Ruthe der Zucht wird sie davon treiben.**

Beynebens wer die Kinder mit blossen Fluch und Scheltworten strafet, verbessert sie nicht, er unterwirft sie vielmehr den erschrecklichsten Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, und macht, daß sie ungesittet bleiben, und immer boshafter werden. Warum höret man wohl heut zu Tage so viele Kinder, welche nicht einmal die Hälfte des Gebeths des Herrn herzusagen wissen, demjenigen, der sie ihrer Fehltritte ermahnet, alles Uebel anwünschen, daß er sich den Hals brechen, daß er Tod zur Erde niederfallen, daß ihn der hölliſche Feind mit sich hinwegnehmen solle, und dergleichen, als weil sie eine so unanständige Sprache von den Aeltern gelernet haben? Daher kömmt es, daß sie sich auf solche eines Christen unwürdige Worte gewöhnen, und wo nicht offenbar, wenigstens unter der Zunge, oder hinter dem Rücken selbst denjenigen fluchen, von denen sie das Wesen empfangen haben, und ihnen den Tod und alles Unheil anwünschen.

Was für ein verfluchtes Laster ist nicht also das Fluchen und Schelten! Was für Unordnungen zieht es nicht nach sich? Von welchen Aergernissen ist es nicht die unselige Ursache? In der That ich verwundere mich nicht, wenn der königliche Prophet den Mund dieser Gottlosen, welche sich solcher Worte gebrauchen, mit den offenen Gräbern vergleichet; denn es geht aus ihnen ein so übelriechender Athem heraus, welcher die Luft anstecket, und die Auswärtigen nicht minder, als

als die Hausgenossen anstecket: (31) Ihr Rachen ist ein offenes Grab.

III. Allein, glaubet mir, dieses ist noch nicht alles: dergleichen Gottlose, indem sie den Creaturen fluchen und Uebels wünschen, fügen dem Allerhöchsten eine so ungeheure Unbild zu, daß man sich derselben, ohne vor Furcht und Schrecken zu zittern, unmöglich erinnern kann.

Es ist ungezweifelt, daß Gott nicht allein alle Creaturen der ganzen Welt aus dem Nichts herausgezogen habe (32), sondern sie auch mit seiner wundervollen Vorsehung beherrsche und erhalte, indem er eine jede zu dem Ziele leitet, welches er sich vorgestecket hat, da er ihnen das Wesen gegeben hat (33). Als ein unumschränkter Herr aller Dinge giebt er das Leben und den Tod (34), wann es ihm gefällt, und theilet nach seinem Gefallen die Güter der Gnade sowohl, als der Natur aus: seine allmächtige Hand regieret die Jahrszeiten (35), der Regen, die Heiterkeit, die Winde, der Schnee, der Hagel und das Sturmwetter erweisen sich biegsam seinen Winken zu gehorchen (36). Ihm endlich steht es zu, die vernünftigen Creaturen zu richten (37), und einer jeden nach ihren Verdiensten entweder die Belohnung oder die Strafe zu ertheilen (38).

Was thun indessen diejenigen, welche fluchen und andern Böses anwünschen? Sie werfen sich unrechtmäßiger Weise zu Richtern auf. Sie wollen, diesen solle die Pest aus der Welt hinwegräumen, jener solle sich den Fuß brechen, dieser solle ersticken, jener todt dahinfallen, und dergleichen. Unterdessen wozu machen sie den Allerhöchsten, welcher der unumschränkte Herr aller Dinge ist? Ach teuflische Vermessenheit! Sie wollen, daß er das Amt eines Henkers, eines Scharfrichters vertrete, indem ihre gottesräuberischen Flüche und Verwünschungen, wenn wir sie genau untersuchen, diesen Verstand in sich fassen: Gott schicke die Pest über dich, Gott lasse dich einen Fuß brechen, Gott ersticke dich, Gott lasse dich des gähen Todes dahin sterben. Er allein kann in der That diese Uebel, welche sie begehren, kommen lassen, oder wenn die Creaturen sie hervorbringen sollen, so wird we-

nigstens erfordert, daß Gott als die allgemeine erste Ursache seinen Beystand leiste. Daher macht der heilige Augustinus voll des Schreckens dergleichen Gottlosen diesen bittern Verweis: (39) **Du machst dich zum Richter, und willst Gott zum Peiniger haben.**

Wenn sich Gott durch den Propheten Isaias über was immer für einen Sünder beklaget, daß sie ihn nöthigen ihnen in ihren Bosheiten beyzustehen, und ihre Lasterthaten zu Stande zu bringen: (40) **Du hast mir mit deinen Sünden zu thun gegeben, und mir durch deine Missethaten Arbeit gemacht**, wird er weit größere Ursache haben sich über diejenigen zu beschweren, welche in Fluchworte und Verwünschungen ausbrechen, und folglich wird er sie an dem großen Tage seiner Rache mit der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit bestrafen müßen. Um also sowohl dem zeitlichen als dem ewigen Unheile zu entgehen, bittet den Allerhöchsten nach dem Beyspiele Davids (41), eure Zungen zu verwahren, indem er allein sie gebührender Massen regieren kann (42). Bietet allen euern Kräften auf euch von der schändlichen Gewohnheit zu fluchen zu verbessern, und gewöhnet euch nach dem Befehle des Apostels die Verwünschungen zu verabscheuen, und nur Segnungen aus euerm Munde hören zu lassen: (43) **Benedeyet, und vermaledeyet nicht.** Sonst wehe euch! Amen.

(1) Exclamantes voce magna impetum fecerunt unanimiter in eum. Act. 7. 56. (2) Acuerunt linquas suas sicut serpentis, venenum aspidum sub labiis eorum. Ps. 139. 4. (3) Joan. 8. 48. (4) Luc. 15. 2. (5) Joan. 9. 16. (6) Marc. 3. 21. (7) Luc. 23. 2. (8) Marc. 15. 13. (9) Matth. 21. 9. (10) Luc. 23. 25. (11) Exclamantes voce magna. Act. 7. 56. (12) Si me persecuti sunt, & vos persequentur. Joan. 15. 20. (13) Tradent vos in tribulationem, & occident vos. Matth. 24. 9. (14) Phil. 3. 18. (15) Disc. 2. in festo SS. Phil. & Jac. (16) Jer. 11. 11. (17) Non sunt fraudati a desiderio suo. Ps. 77. 30. (18) L. 1. Reg. (19) Job. 1. 11. & 12. & 2. 5. & 6. (20) 2. Cor. 12. 9. (21) Exauditur diabolus, & non exauditur Apostolus. Exaudivit eum, quem disponebat damnare, & non exaudivit eum, quem volebat sanare. In Ps. 85.

(22)

(22) 2. 2. q. 76. art. 3. (23) Ad diem 25. Maji. (24) 1. 2. q. 18. art. 2. (25) Filius non portabit iniquitatem patris. Ezech. 18. 20. (26) Exod. 12. 29. (27) Filii pro peccatis parentum puniuntur, ut a peccatis parentes abstineant. L. de Noe & arca. c. 32. (28) Virga percuties eum, & animam ejus de inferno liberabis. Prov. 23. 14. (29) Virga percuties. Ibid. (30) Stultitia colligata est in corde pueri, & virga disciplinæ fugabit eam. Ibid. 22. 15. (31) Sepulchrum patens est guttur eorum. Pf. 5. 11. (32) Pf. 134. 6. (33) Sap. 12. 13. (34) Eccleſ. 11. 14. (35) Pf. 73. 16. (36) Pſal. 148. 8. (37) Jac. 4. 12. (38) Rom. 2. 6. (39) Te facis judicem, & Deum quæris esse tortorem. Serm. 1. de S. Steph. (40) Servire me fecisti in peccatis tuis, præbuisti mihi laborem in iniquitatibus tuis. If. 43. 24. (41) Pf. 140. 3. (42) Prov. 16. 1. (43) Benedicite, & nolite maledicere. Rom. 12. 14.

Auf das Fest

des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Erste Predigt.

Von dem Werthe der Keuschheit.

Petrus wendete sich um, und sah den Jünger folgen, den Jesus lieb hatte (1).

Der Sohn Gottes trug gegen die Apostel eine zärtliche Liebe. Diese Liebe war so vollkommen, daß er sie, als er aus dieser Welt zu seinem himmlischen Vater gieng, den Aposteln selbst als ein Muster der brüderlichen gegenseitigen Liebe, welche er ihnen ausdrücklich befahl, hinterlassen wollte: (2) Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dessen ungeachtet könnet ihr mir wohl die Ursache sagen, warum dem beglücktesten heiligen Johannes allein der Name des geliebten Jüngers des

des Erlösers so oft in dem Evangelio zugeeignet werde : (3) Den Jesus lieb hatte?

Der heilige Hieronymus entdecket mir dieselbe. Johannes, spricht er, erhielt die Reinigkeit allzeit unversehrt, und diese war das kostbare Edelgestein, welches die Blicke des göttlichen Lehrmeisters auf sich zog. Er liebte auch die andern, aber den Johannes würdigte er einer ganz vorzüglichen Liebe: (4) Derjenige, den der Glaube Christi als eine Jungfrau gefunden hatte, blieb eine Jungfrau, und deßhalben wird er von dem Herrn mehr geliebet. Dieser Ursache wegen hat er ihm allein, als einer unbefleckten Jungfrau, von dem Kreuze seinen theuersten Schatz, den er auf der Erde hatte, empfohlen, nämlich die Königinn der Jungfrauen, seine heiligste Mutter: (5) Er hat die jungfräuliche Mutter einer Jungfrau empfohlen.

Sehet, Geliebteste, auf was für eine Art auch wir eine ganz vorzügliche Liebe des Erlösers verdienen können, wenn wir nämlich die Unschuld und Reinigkeit mit der größten Sorgfalt verwahren, und den Unflat der Geilheit von ganzem Herzen verabscheuen. Die Keuschheit ist eine so erhabne Tugend, daß sie die Menschen zu Nacheiferern der Engel macht, und ihnen in dem Himmel eine ganz unbeschreibliche Belohnung zubereitet, wenn sie anders mit der heiligen göttlichen Liebe verbunden ist. Lasset uns in gegenwärtiger Predigt die fürchterlichen Feinde betrachten, erstens diejenigen, welche sich in uns befinden, zweytens diejenigen, welche außer uns ohne Unterlaß trachten uns dieser schönen Tugend zu berauben, damit wir sie erkennen, und uns wider sie mit den erforderlichen Waffen versehen mögen.

I. Nach der Anmerkung des heiligen Thomas (6) ward es bey den Heiden für ein seltsames Ding gehalten, daß einer die sinnlichen Wollüsten verabscheuen wollte, ja es gab so gar gewisse Gesetze, welche den ledigen Stand verbothen und bestraften; daher ward Plato als ein außerordentlicher Mann bewundert, welcher, um sich auf die Weltweisheit besser zu verlegen, sich von dem Umgange und der Gemeinschaft mit den Weibern enthalten hat. Und eben dieser Ursache wegen

schrieb

schrieb Valerius Maximus, die Unzucht sey ein so reizendes Laster, daß sie weit leichter bestrafet als vermieden werden könne (7).

Dessen ungeachtet hatten die Römer die so genannten vestalischen Jungfrauen, welche nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus (8) bey dieser abergläubischen Nation in solchem Ansehen standen, daß so gar die Bürgermeister und Feldherren nicht allein, wenn sie unbekannter Massen in der Stadt herumgiengen, sondern auch in dem Capitolio, und auf den Triumphwägen, da sie von dem Volke die freudenvollesten Zurufungen der Ueberwinder empfiengen, wenn sie zufälliger Weise einer solchen Jungfrau begegnet waren, ihr den würdigsten und ansehnlichsten Platz wichen. Und wenn eine vestalische Jungfrau auf dem Wege ungefähr auf einen zum Tode verdammten Uebelthäter gestossen hatte, war es nicht mehr erlaubt ihm das Leben zu nehmen, sondern er ward alsogleich frey gelassen.

Indessen gebet wohl Acht, spricht der englische Lehrer mit dem heiligen Augustinus, daß die Keuschheit der Heiden keine wahre Tugend genennet werden könne; denn, da sie den Glauben nicht haben, enthalten sie sich folglich von den unerlaubten Wollüsten nicht in der Absicht Gott zu gefallen, ihn zu ehren, und sich mit ihm vollkommener zu vereinigen: (9) **In den Ungläubigen ist weder die wahre Keuschheit, noch einige andere Tugend, weil sie sich nämlich auf den erforderlichen Endzweck nicht beziehen.** Es ist vielmehr gewiß, daß die wahren Tugenden nur in dem Herzen der Gerechten ihren Wohnsitz aufschlagen, welche nach der Lehre des Apostels von dem Glauben das Leben erhalten: (10) **Der Gerechte lebt aus dem Glauben.**

Welches Lob gebühret also der von den Dienern Jesu Christi unversehrt erhaltenen Keuschheit, welche sich weder mit Gedanken, noch mit Blicken, noch mit Worten, noch mit Handlungen in Unfläthereyen und Unreinigkeiten verwickeln! Sie verdienen nach den Worten des heiligen Chrysostomus nicht allein als Engel in dem Fleische angesehen zu werden, sondern sie machen sich auch eines ganz besondern Lobes

des würdig: Denn, wie dieser heilige Lehrer beobachtet, wenn die himmlischen Geister die reinesten sind, so haben sie keine Begierlichkeit, welche sie zur Geilheit anreize, da im Gegentheile derjenige, der unter den Menschen keusch lebet, die Reizungen der fleischlichen Wollust mit einem unaufhörlichen Widerstande unterdrücken muß (11).

Uebrigens da die Keuschheit eine schöne und zärtliche Blume ist, wird ein großer Fleiß erfordert sie unversehrt zu erhalten. Wir haben in unserm innersten Wesen, und auch außer uns die grausamsten Feinde, welche sie ohne Unterlaß bestreiten. Und wenn wir dem heiligen Augustinus glauben, so sind unter den Kämpfen, welche in dem Christenthume geliefert werden, die allerbeschwerlichsten jene der Unreinigkeit, wo man tägliche und gefährliche Anfälle erfährt, oftmals schändlich überwunden wird, und sehr selten den Sieg davon trägt: (12) **Unter allen Kämpfen der Christen sind allein die Streite der Keuschheit hart, wo ein täglicher Steit, und ein seltener Sieg anzutreffen ist.**

Was die innerlichen Feinde betrifft, sind nach den Worten des heiligen Jakobus die Reizungen der ungezähmten Begierlichkeit an und für sich selbst mächtig genug uns den fürchterlichsten blutigsten Kampf zu liefern: (13) **Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust abgezogen und angereizet wird.** Diese Begierlichkeit, welche eine beweinenswürdige Wirkung der Sünde unsers Stammenvaters ist, und in einer hartnäckigen Empörung des Fleisches wider den Geist besteht, bleibt nach der Gnade der Taufe in uns zurück (14), und Gott läßt sie als eine Ursache des Verdienstes für denjenigen, welcher durch einen großmüthigen Widerstand sie zu überwinden das Glück hat.

Allein diese unsere Begierlichkeit was für ein grausamer Feind ist sie nicht? Sie ist, spricht der heilige Bernhard, der erste und fürchterlichste unter allen Feinden, welche ihre Anfälle auf die Keuschheit wagen: (15) **Der erste Feind unsrer Reinigkeit ist das wider den Geist lüstende Fleisch. Und was noch ärger ist, können wir von uns selbst einem so grausamen Feinde nicht entfliehen, weder ihn in die Flucht**

trei-

treiben: (16) Diesen grausamsten Feind können wir weder fliehen, noch in die Flucht jagen. Tag und Nacht befinden wir uns in der harten Nothwendigkeit mit ihm zu leben, und ihn, wo wir immer hingehen, mit uns herumzutragen, indem unser Fleisch mit dem Geiste wesentlicher Weise verbunden ist: (17) Wir müßen ihn herumtragen, weil er mit uns vereiniget ist. Ja wir haben so gar die Verbindlichkeit ihn zu erhalten und zu ernähren, indem uns der Allerhöchste in seinem Gesetze verbeut unsern Leib aus eigener Willkuhr zu tödten: (18) Wir sind gezwungen unsern Feind zu erhalten, uns ist nicht erlaubt ihn umzubringen.

Wie wird es also möglich seyn ihn zu überwinden, und unter die Füsse zu bringen? Der Apostel bezeuget von sich selbst (19), daß er seinen Leib unaufhörlich abtödtete, kränkete, und mit ihm übel verfuhr, und daß er dessen ungeachtet in dem sinnlichen Theile seiner selbst ein hartes und dem Gesetze der Vernunft ganz und gar entgegengesetztes Gesetz erdulden (20), und von dem Satan oftmalige Stachel der Unreinigkeit erfahren mußte (21). Diesen Sieg nichts destoweniger, welchen der Apostel bloß allein mit seinen natürlichen Kräften nicht hätte davon tragen können, erhielt er durch den mächtigen Beystand der himmlischen göttlichen Gnade: (22) Ich vermag alles in dem, der mich stärket. Daher können auch wir, wenn wir unser Fleisch gebührender Massen abtödten, und mit einem demüthigen und eifrigen Gebethe zu Gott unsere Zuflucht nehmen, uns keusch und unbefleckt erhalten, indem dieses eine Gabe ist, welche wir nach den Worten der Weisheit nur von ihm allein hoffen müßen: (23) Ich wußte, daß ich mich nicht enthalten könnte, es würde mir denn von Gott gegeben.

II. Die äußerlichen Feinde hernach, welche unsrer Keuschheit nachstellen, sind so fürchterlich und wütend, daß nach der Meynung der heiligen Väter aus den Christen, welche ein erwachsenes Alter erreichen, sehr wenige ihr ewiges Heil erlangen, und der größte Theil derselben aus Ursache des La-

sters

sters der Geilheit sich in die Hölle stürze : (24) Aus den Erwachsenen werden wegen der Sünde des Fleisches wenige selig. Das einzige Mittel den Sieg davon zu tragen ist nach dem Gedanken des heiligen Augustinus kein anders, als alle gefährliche Gelegenheiten sorgfältig zu fliehen : (25) Wider den Anfall der Geilheit ergreif die Flucht, wenn du den Sieg erhalten willst. Denn nach seiner vortrefflichen Beobachtung, wenn der Apostel von andern Lastern redet, ermahnet er die Christen zu widerstehen, sich Gewalt anzuthun, heldenmüthig zu streiten; hingegen, da er von der Unzucht handelt, befiehlt er ihnen ausdrücklich die Flucht zu nehmen : (26) Er ermahnte sie allen Lastern zu widerstehen, allein da er wider die ungestümmen Anfälle der Geilheit redete, sprach er nicht, widerstehet, sondern, fliehet die Unzucht.

Gebet wohl Acht, werden sich nicht mit abscheulichen Unreinigkeiten beflecken jene unglückseligen Christen, welche, wie wir es leider nur allzu sehr alle Tage sehen, auf dem Felde, in den Gässen, an den Festtagen, in den Zusammenkünften, und Tanzgesellschaften einen freyen Umgang ohne Unterschied des Geschlechtes pflegen, ungebührliche Scherze treiben, ihre Augen an die unanständigsten Gegenstände heften, und ärgerliche und unzüchtige Gespräche führen, um andere Dinge zu verschweigen? Was für beweinenswürdige Fälle, was für unzählige Sünden, was für schwere Laster, welche sie verachten, oder vielleicht von der Bosheit allzu sehr verblendet, wenig kennen! Denn ermahnet uns nicht der heilige Bernhard, daß öfters und mit einer gewissen Freyheit mit Weibspersonen umgehen, und sich nicht mit den ungeheuersten Lastern beflecken ein weit größers Wunder seyn würde, als einen todten und von der Fäulniß schon angegriffenen Leib zum Leben erwecken : (27) Mit einem Weibe immer umgehen, und mit ihr nicht sündigen, nicht wahr ist weit mehr, als einen Todten erwecken?

Doch was führe ich den heiligen Bernhard an? Selbst der heilige Geist, diese ewige unfehlbare Quelle der Wahrheit, gebrauchet er sich nicht vielleicht eben dieses Ausdruckes in der

göttlichen Schrift? Die unreinen Gedanken entfernen das Herz von Gott: (28) Verkehrte Gedanken scheiden von Gott, spricht der weise Mann. Indessen als die Augen herumschweifen, lesen wir in dem Buche der Sprichwörter, geht das Herz mit den abscheulichsten Unreinigkeiten um: (29) Deine Augen werden nach fremden Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden. Wenn eine Mannsperson ein Weib, oder auch dieses eine Mannsperson mit einem sinnlichen Verlangen und Wohlgefallen ansieht, sagt uns ausdrücklich das Evangelium des heiligen Matthäus, haben sie schon in ihrem Herzen die Ehe gebrochen: (30) Der ein Weib ansieht ihrer zu begehren, der hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen. Durch ausgelassene und ungebührliche Worte, macht uns Gott durch den Apostel zu wissen, werden auch die besten Sitten verderbet und zu Grunde gerichtet: (31) Böse Gespräche verderben gute Sitten. Hütet euch, beschwöret uns Gott durch den Mund des Ekklesiastikus, hütet euch vor dem beständigen Umgange mit Weibspersonen, von welchen die menschliche Bosheit entspringet eben so, wie die Motten aus den Kleidern gezeuget werden: (32) Halt dich nicht mitten unter den Weibern auf. Denn aus den Kleidern wachsen die Motten, und aus den Weibern die Bosheit des Mannes.

Ja was noch mehr ist, sollten wir uns auch Jahre und Jahre allzeit keusch und unbefleckt erhalten haben, sollten wir auch unmöglicher Weise dahin gelanget seyn, daß wir an der Stärke einem Samson, an der Heiligkeit einem David, an der Weisheit einem Salomon gliechen, würden wir dessen ungeachtet vor den beweinenswürdigsten Fällen nicht sicher seyn, wenn wir nicht immer auf guter Hut stünden. Es ist nur allzu sehr bekannt, ruft der heilige Hieronymus auf, daß diese drey in der göttlichen Schrift mit solchem Lobe angerühmten Helden elendig gefallen sind, da sie sich in die Gelegenheiten der Unreinigkeit vermessen eingelassen haben: (33) Setze auf deine vergangene Keuschheit kein Vertrauen, weil du weder heiliger als David, noch stärker als Samson, noch weiser als Salomon seyn kannst.

Höret eine erschreckliche Begebenheit, welche, als ich sie das erstemal gelesen habe, mir das Blut in den Adern erstarren gemacht hat. Zween thörichte Liebhaber lebten lange Zeit hindurch in einer sündhaften Gemeinschaft. Die Liebhaberinn, ob sie sich gleich in der schönsten Blüthe ihrer Jahre befand, ward von einer gefährlichen Krankheit überfallen: die durch viele Monate anhaltende Dauer derselben gab der Kranken die schönste Zeit und Gelegenheit in sich selbst zu gehen, und die Ausschweifungen ihres vergangenen Lebens zu verabscheuen. Sie legte unter vielen Thränen das aufrichtigste Bekenntniß ihrer Sünden ab, und verfluchte ihre Unordnungen mit einer solchen Standhaftigkeit, daß ihr sie eine bußfertige Pelagia würdet genennet haben. Da sie sich in dieser heiligen Zubereitung und Gemüthsverfassung dem Tode nahe befand, wies sie einen brennenden Eifer auch für das Heil ihres Liebhabers; daher um ihn zur Lebensbesserung nachdrücklich zu ermahnen, erhielt sie von dem unbedachtsamen Beichtvater die Erlaubniß ihn vor sich kommen zu lassen. Der Beichtvater flößte ihr alle und jede Worte ein, mit welchen sie den irrgehenden Freund ermahnen und verbessern sollte, und zur größern Sicherheit wollte er ihn selbst in eigener Person in das Zimmer der Kranken führen. Allein so bald sie ihn sah, wurden in ihrem Herzen die ersten Neigungen aufs neue rege. Sie dachte nicht mehr auf die Ermahnung, die sie ihm zu geben im Sinne hatte, richtete sich auf, so viel es ihr möglich war, streckte ihre Hand dem Jüngling dar, und sprach: Ich habe euch allzeit von Herzen geliebet, und auch itzt kann ich euer nicht vergessen. Ich erkenne, daß ich mit großen Schritten der Hölle zueile, aber die zärtliche Neigung, die ich für euch in meinem Herzen nähre, läßt mich sie nicht fürchten. Sie verlor die Stimme darauf und die Kräfte, fiel auf das Bett zurück, und gab ihre gottlose Seele auf, mit einem solchen Schrecken des Beichtvaters und des Liebhabers, daß sie ohne ein Wort zu reden mehr todt als lebendig sich davon hinweg begaben (34). O erschreckliche Züchtigung Gottes! O entsetzliche Kraft der Gelegenheit!

Kehren

Kehren wir nun zu uns zurück, man kann nicht genugsam ausdrücken, mit welcher Sorgfalt wir die Reinigkeit bewahren sollen, was für ein Wohlgefallen Gott daran trage, und was für eine herrliche Belohnung er ihr vorbehalte. Nichtsdestoweniger ermahnet uns der heilige Bernhard, daß die Keuschheit ihr Verdienst und ihren Werth verlieren würde, wenn sie von der heiligen Liebe Gottes getrennet werden sollte: (35) **So schön sich auch immer die Keuschheit sehen läßt, hat sie dennoch ohne Liebe keinen Werth, kein Verdienst.** Dieser Ursache wegen wurden aus den zehn Jungfrauen des Evangeliums die einen klug, und die andern thöricht genennet (36), obschon sie alle ihre Ampeln hatten, durch welche die Keuschheit angedeutet wurde. Denn gleichwie die Lampe, der es an dem Oele gebricht, nicht scheinet, also verliert die Keuschheit ihren Glanz und ihr Verdienst, wenn sie nicht von der heiligen göttlichen Liebe genähret wird. Daher sind fünf aus diesen Jungfrauen, ob sie gleich mit Lampen versehen waren, das ist, keusch lebeten, dessen ungeachtet verworfen, und als thörichte verachtet worden, weil ihnen die durch das Oel angezeigte Liebe mangelte: (37) **Die Keuschheit ohne Liebe ist eine Lampe ohne Oel. Entzieh das Oel, die Lampe leuchtet nicht. Nimm die Liebe hinweg, und die Keuschheit gefällt nicht.**

Befleißen wir uns also unser Herz mit der heiligen Liebe Gottes ganz und gar zu entzünden, auf diese Art wird uns die Keuschheit mit dem größten Verdienste bereichern, und eben diese göttliche Liebe wird das kräftigste Mittel seyn sie unversehrt zu erhalten. Denn nach den Worten des heiligen Pabstes Gregorius ist es ungezweifelt, daß derjenige, welcher Gott von wahrem Herzen liebet, weder mit Gedanken, noch mit den Blicken, noch mit den Worten, und noch weit weniger mit den Werken an der Geilheit ein Wohlgefallen haben könne, welche seinen reinesten Augen so verabscheuenswürdig ist: (38) **Die Befleckungen der Unzucht sind Gott sehr verhaßt.**

Als die Engel den Patriarchen Lot aus der Stadt Sodoma führten, um ihn der erschrecklichen nahen Feuersbrunst

zu entziehen, sprachen sie zu ihm: hüte dich deine Augen umzuwenden, und setze dich auf dem Gipfel des Berges in Sicherheit: (39) Sieh nicht hinter dich, sondern erhalte dich auf dem Berge. Eben also, mache ich den Schluß mit dem heiligen Chrysostomus, müßen auch wir uns gleichsam auf den Berg des Heils ziehen, und alle Gefahren die Reinigkeit zu beflecken, von welchen die Welt leider überschwemmet ist, sorgfältig fliehen (40). Lasset uns ohne Unterlaß bethen, Gott fürchten und lieben, aber besonders den Gelegenheiten entweichen. Ohne diese Waffen würde es Thorheit und Vermessenheit seyn sich mit der Hoffnung keusch zu leben schmeicheln. Wenn wir aber nicht keusch leben, so hoffen wir nach der Ermahnung des heiligen Gregorius vergebens, von Gott die Belohnung was immer für eines andern guten Werkes zu empfangen: (41) Kein Werk ist gut ohne die Keuschheit. Sehet, wie viel darangelegen sey sie unversehrt zu erhalten! Amen.

(1) Conversus Petrus vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus, sequentem. Joan. 21. 20. (2) Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Ibid. 15. 12. (3) Ibid. 21. 20. (4) Quem fides Christi virginem repererat, virgo permansit, & ideo plus amatur a Domino. L. 1. contr. Jovin. (5) Matrem virginem virgini commendavit. Resp. 3. Noct. 1. Offic. 7. dol. & resp. 2. Noct. 2. offic. S. Joan. (6) 2. 2. q. 151. art. 2. ad 3. (7) L. 9. c. 1. (8) L. 1. contr. Jovin. (9) In Infidelibus neque est vera castitas, neque aliqua alia virtus, quia scilicet non referuntur ad debitum finem. 2. 2. q. 151. art. 1. ad 3. (10) Justus ex fide vivit. Gal. 3. 11. (11) L. de virginit. (12) Inter omnia Christianorum certamina sola dura sunt prælia castitatis, ubi quotidiana pugna, & rara victoria. L. de honest. mul. tom. 9. (13) Unusquisque tentatur, a concupiscentia sua abstractus, & illectus. Jac. 1. 14. (14) Trid. Seff. 5. in dec. de pecc. orig. (15) Primus continentiæ nostræ hostis caro est adversus spiritum concupiscens. Serm. 3. in dom. 6. post Pentec. n. 5. (16) Hostem hunc crudelissimum nec fugere possumus, nec fugare. Ibid. (17) Circumferre illum necesse est, quoniam alligatus est nobis. Ibid. (18) Hostem nostrum ipsi cogimur sustentare, perimere eum non licet. Ibid. (19) 1. Cor. 9. 27. (20) Rom.

Rom. 7. 23. (21) 2. Cor. 12. 7. (22) Omnia possum in eo, qui me confortat. Philipp. 4. 13. (23) Sciens, quoniam aliter non possem esse continens, nisi Deus det. Sap. 8. 21. (24) Ex adultis propter carnis vitium pauci salvantur. Collect. dist. 9. exempl. 150. (25) Contra libidinis impetum apprehende fugam, si vis obtinere victoriam. Serm. 250. de temp. (26) Cum omnibus vitiis prædicaverit resistendum, dum contra libidinis impetum loqueretur, non dixit, resistite, sed, fugite fornicationem. Ibid. (27) Cum fœmina semper esse, & non cognoscere fœminam, nonne plus est, quam mortuum suscitare! Serm. 65. in Cant. n. 4. (28) Perversæ cogitationes separant a Deo. Sap. 1. 3. (29) Oculi tui videbunt extraneas, & cor tuum loquetur perversa. Prov. 23. 33. (30) Qui viderit mulierem ad concupiscendam eam, jam mœchatus est eam in corde suo. Matth. 5. 28. (31) Corrumpunt mores bonos colloquia mala. 1. Cor. 15. 33. (32) In medio mulierum noli commorari; de vestimentis enim procedit tinea, & a muliere iniquitas viri. Eccles. 42. 12. (33) Ne in præterita castitate confidas, quia nec Davide sanctior, nec Samsone fortior, nec Salomone potes esse sapientior. In reg. Monach. c. de cast. (34) Casalich. stimul. (35) Quantalibet venustate sui castitas eminere appareat, sine charitate tamen nec pretium habet, nec meritum. Tract. de mor. & offic. Episc. (36) Matth. 25. 2. (37) Castitas sine charitate lampas est sine oleo. Subtrahe oleum, lampas non lucet. Tolle charitatem, castitas non placet. D. Bern. ubi sup. (38) Luxuriæ inquinamenta Deo valde odibilia sunt. L. 6. c. 1. expos. in L. 1. Reg. c. 15. (39) Noli respicere post tergum, sed in monte salvum te fac. Gen. 19. 17. (40) Hom. 6. inter. 16. var. tom. 5. (41) Nec opus bonum est aliquod sine castitate. Hom. 13. in Evang. n. 1.



Zweyte Predigt.

Von dem Schaden, welchen der Vorwitz die Handlungen anderer zu wissen nach sich zieht.

Da Petrus diesen sah, sprach er zu Jesu: Herr! was soll aber dieser (1)?

Auf mehrere Arten unterschied der Erlöser den Apostel Petrus unter allen den andern Jüngern. Er rühmte seinen Glauben öffentlich an (2), er machte ihn zum Haupte der apostolischen Versammlung, er vertrauete ihm auf eine besondere Art (3), als dem ersten Hirten (4), als einem Statthalter die Beherrschung seiner Kirche an. Die Väter und Ausleger der Schrift eignen gemeiniglich diese vorzügliche Gunst und Liebe des Erlösers seiner Aufrichtigkeit, seinem Muthe, und seiner Einfalt zu, von welchen uns das Evangelium in mehrern Orten meldet; sowohl da er sich antrug auf dem Berge Thabor drey Hütten, dem Erlöser, dem Moses, und dem Elias zu bauen (5), als auch da er sich, als er den Heiland an dem Ufer sah, augenblicklich in das Meer warf um zu ihm zu kommen (6), sowohl da er betheuerte seinen Lehrmeister nicht verläugnen zu wollen, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte (7), als auch endlich, da er mit dem Muthe nicht eines armen Fischers, sondern eines tapfern Kriegsmannes das Schwert herauszog, und dem Malchus ein Ohr abhieb, um die Gefangennehmung Jesu Christi zu verhindern (8).

Nichts destoweniger machte die Freymüthigkeit den Petrus in einen Fehler fallen, welchen der Erlöser nach den Worten des heutigen Evangeliums an ihm scharf bestrafete. Kaum hatte er aus dem Munde seines göttlichen Lehrmeisters vernommen, zu was für einem Tode er sich wegen der Fortpflanzung des Glaubens vorbereiten sollte (9), spüret er augenblicklich nach, was mit dem Johannes werden würde: (10) Was soll aber dieser? Und der liebreiche Erlöser, um ihn

ihn von einem so vermessenen Vorwitze zu verbessern, antwortet ihm, was nimmst du Antheil daran, warum willst du wissen, was für ein Ende es mit dem Johannes haben werde: (11) Was geht es dich an? Trachte vielmehr deiner Pflicht nachzukommen, und mir getreu nachzufolgen, und menge dich nicht in das Thun und Lassen anderer: (12) Du folge mir nach.

Die Welt ist leider nur allzu sehr mit Vorwitzigen angefüllet. Allein was für Unordnungen erzeuget nicht diese schändliche Begierde zu wissen, was dieser oder jener thue, sage, und gedenke? Daher entspringen Mißtrauen, Verdacht, Widerwille, Feindschaften; daher kommen die Uneinigkeiten unter den Freunden, Nachbaren und Bekannten; daher endlich entstehen die Zwietrachten der Familien, und der Friede, ohne welchen es unmöglich ist christlich zu leben und zu sterben, wird ganz zerstöret. Lasset uns alles dieses in gegenwärtiger Predigt betrachten, damit ihr euch in Zukunft vor dem schändlichen Laster des übermäßigen Vorwitzes hüten könnet.

Nach der Anmerkung des Aristoteles tragen wir alle mit uns in unsrer Geburt ein brennendes Verlangen zu wissen und zu verstehen: (13) Alle Menschen sind von Natur begierig zu wissen; und so viel es möglich wäre, trügen wir ein Wohlgefallen alles zu erkennen, was sich nicht allein in dem weiten Umfange der Erde, sondern auch in dem Schooße des Meeres, in den unermeßlichen Räumen der Luft, in dem Umkreise des Himmels, und selbst in den tiefsten Abgründen befindt. Doch unsere Begierde steht hier nicht stille. Sobald sich unsern Augen etwas noch nie gesehenes darstellet, wollten wir alle Eigenschaften jede in Sonderheit davon wissen, die Wirkungen erkennen, die Ursachen begreifen; daher werdet ihr oftmals beobachtet haben, oder ihr werdet wenigstens in Acht nehmen können, daß die Kinder oftmals die Hausgenossen bald über diese, und bald über eine andere Sache befragen, warum dieses, warum jenes, warum es also geschehe, warum man also sage?

Dieses Verlangen ist nach den Worten des Apostels von dem Allerhöchsten unsern Herzen eingedrücket worden, damit die vernünftige Seele, welche, so lange wir leben, mit dem materiellen Leibe vereiniget ist, von der Betrachtung und Erkenntniß der Creaturen sich zur Betrachtung und Liebe der Größe Gottes und der ewigen Güter erheben sollte, welche ungleich vortrefflicher und erhabner sind, als alles dasjenige ist, was der schwache menschliche Verstand vermittelst der Sinne fassen und begreifen kann: (14) Was unsichtbar an ihm ist, das wird von Erschaffung der Welt durch die erschaffenen Dinge erkannt und gesehen. Denn, da wir die Schönheit, die Ordnung, die Uebereinstimmung der erschaffenen Dinge in Erwägung ziehen, können wir nach den Worten des weisen Mannes leicht das Urtheil fällen, wie weit schöner, lieblicher, und reizender jener Herr seyn müße, der ihnen das Wesen gegeben hat, der sie erhält und beherrschet: hiedurch können wir von einer vollkommenen Liebe gegen ihn entzündet werden, und suchen, uns mit ihm als mit dem letzten seligen Ziele zu vereinigen: (15) Aus der Größe der Schönheit und der Creaturen kann man zu guter Massen ihren Schöpfer erkennen.

Dieser Ursache wegen ist nicht eine jede Begierde zu wissen strafbar, ja derjenige kömmt vielmehr seiner Pflicht nach, und verdienet das allergrößte Lob, welcher sich bearbeitet das wahre Gut und das letzte Ziel, welches Gott ist, zu erkennen, und die Mittel zu wählen, welche zu diesem Ziele führen. Ermahnet uns nicht der heilige Geist in dem Buche der Sprichwörter alle Mühe anzuwenden die wahre Weisheit zu erlangen, und ein wachsames Auge zu tragen sie nicht zu verlieren, oder jemals außer Acht zu setzen: (16) Höret die Zuchtlehre, und seyd weise, und verwerfet sie nicht? Versichert er uns nicht, daß derjenige, welcher die Art und Weise eines guten Lebenswandels zu erlernen nicht suchet, in seinen Gedanken nur mit Bosheit umgehe, den Weg des Verderbens wandle, und auch vor den ungeheuersten Lasterthaten kein Abscheuen fassen könne: (17) Er hat nicht verstehen wollen, daß er Gutes thäte. Er dichtet und trachtet

tet nach Ungerechtigkeit auf seinem **Lager**, er steht auch bey allen unrichtigen Wegen, aber die Bosheit hasset er nicht.

Wisset ihr was für ein Vorwitz einem Christen unanständig, und wider welchen ich zu reden gesinnet sey? Es ist der Vorwitz gewisser Leute, welche aus keiner andern Ursache auf der Welt zu seyn scheinen, als die Handlungen der andern zur Rechenschaft zu ziehen. Sie wollen von einer Stunde zur andern, von einem Tage zum andern die Lebensart, das Betragen ihrer Nächsten wissen, sie wollten, wenn es möglich wäre, selbst die verborgensten Winkel und Geheimnisse des Herzens entdecken. Sie beriechen von allen Seiten alles weit ärger als die Spurhunde, und, wer ihnen die genauesten Nachrichten hinterbringt, wird mit einem fröhlichen Angesichte aufgenommen, und zuweilen auch gar beschenket. Plutarch vergleicht sie ganz weise mit den Zöllnern, welche immer sorgfältig sind einen zu überraschen, welcher den Zoll nicht reichet (18). Gleichwie diese alles berühren und ansehen, die Felleisen öffnen, die Mäntelsäcke untersuchen, und nichts unberührt, und genau durchforschet dahin lassen, also machen die Vorwitzigen ihren Nachforschungen kein Ende, bis sie nicht umständlich und haarklein erfahren haben, was man gethan, was man gesprochen, wer sich eingefunden, wen man erwartet habe, und was weis ich.

Wenn eine solche Untersuchung wenigstens mit einer guten Meynung und reinen Absicht angestellet würde, wenn man nur deßhalben die guten Handlungen des Nebenmenschen wissen, um sie nachzuahmen, oder seine Mängel und Fehltritte entdecken wollte, um sie zu verbessern, würde sie nach der Lehre des heiligen Thomas lobenswürdig und verdienstlich genennet werden müßen (19), indem sie eine Wirkung der Liebe seyn würde, welche uns der Apostel vorschreibt, da er sagt: (20) **Lasset uns untereinander selbst wahrnehmen, damit wir einander zur Liebe und zu guten Werken anreizen.** Allein die vorwitzige Untersuchung fremder Thaten zielet leider gemeiniglich auf nichts anders ab, als um mit vollem Munde an allen Orten davon reden zu können, und bald die-

sen, bald jene wider alles Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe in einen übeln Ruf zu bringen, und ihre Ehre herabzusetzen: (21) Die ämsige Nachforschung nach dem, was von andern geschieht, zielet zur übeln Nachrede ab.

Der heilige Paulus befiehlt dem Timotheus in seinem Briefe gewisse Weibspersonen mehr als die Pest zu fliehen, solche nämlich, welche dem Müßiggange ergeben, und der Arbeit wenig beflissen sind (22) Müßiggängerinnen, welche von früh morgen bis auf den späten Abend sich mit nichts anderm beschäftigen, als von einem Hause in das andere zu laufen. (23) Durch die Häuser herumlaufen, welche sich nicht begnügen ohne Unterlaß zu schwätzen, und ihre Zunge mit einer unglaublichen Geschwindigkeit zu bewegen (24) geschwätzig, sondern auch eben so vorwitzig sind, so viel sie nur können, Nachrichten von andern einzuholen (25), und vorwitzig, deren ganze Sorgfalt endlich darinn besteht, alles, was sie gehöret haben, allenthalben auszustreuen, und die Begebenheiten, welche sie heimlich halten, und mit Mitleid ansehen sollten, aller Orte kund zu machen: (26) und reden, was sich nicht gebühret.

Nichts destoweniger obschon die ängstige Sorgfalt die Handlungen andrer zu wissen den Weibspersonen eigen ist, werden dennoch auch Männer angetroffen, welche ihnen in diesem Stücke gar nichts weichen. Es giebt deren nicht wenige Müßiggänger, welche, an statt ihren Geschäften und Amtspflichten obzuliegen, und die Familien gut zu beherrschen, sich immer in der Bewegung befinden, um von den Nachbarn und andern Menschen Nachrichten einzuholen. Sie scheinen jenem schwarzen Geiste zu gleichen, von welchem in dem ersten Capitel Jobs gelesen wird (27), daß er vom Aufgange bis zum Niedergange die ganze Erde durchlief, und beobachtete. Und was für einen Gebrauch machen dergleichen von den Nachrichten, welche sie eingeholet haben? Lasset uns sehen.

In den Schenkhäusern und in den Zusammenkünften, auf den Plätzen und Jahrmärkten, oder wenigstens, da sie an den Festtagen in die Kirche gehen, finden sie ihre Gesellen,

ihre Freunde. Man muß ein wenig stille stehen, und sich unterreden, bis der Pfarrer die Messe anfängt, oder die Vesper anstimmet; denn etwas länger knien, als erfordert wird, könnte der Gesundheit nachtheilig seyn. Wohlan, lasset uns diese Gespräche anhören. Seit dem wir uns nicht gesehen haben, giebt es schöne Neuigkeiten. In diesem Hause setzte es den andern Tag brafe Schläge ab. Die Schwiegermutter wollte der Schwiegertochter die Augen aus dem Kopfe krazen, und der Ehemann brachte den Auftritt zu Ende. Betrachtet sie nur aufmerksam, sie trägt noch an dem Gesichte die Zeichen der Nägel, und die Masen. Dieser Freund will in der Aernte dieses Jahrs seinen guten Theil haben. Man hat mir gesagt, er habe schon eher zween volle Säcke verborgen, als die Theilung des Korns auf der Tenne geschehen ist. Beobachtet dort jenes gute Mägdchen, wie sittsam und eingezogen es einhergehe. Ihr Liebhaber will nicht wahr genommen werden ihr nachzufolgen, aber er weis schon die Zeit zu finden sich mit ihr allein zu unterhalten. Genug, es werden vielleicht nicht hundert Jahre vorübergehen, wird man die Frucht dieses Umganges sehen können. Dieser hat die Art und Weise gefunden den künftigen Winter vor Kälte nicht zu sterben. Bey dem Mondslichte sammelt er den Zehend von dem Holze seiner Nachbarn. Und von dieser Art werden die verschiedensten Berichte abgestattet, und die erschrecklichsten Verleumdungen und übeln Nachreden gehäufet.

Indessen gehen diese Verläumdungen, ihrer Gestalt nach ganz verändert, und merklich vergrößert, von einem Ohre in das andere, von einer Zunge auf die andere, bis sie endlich zu den Ohren der beleidigten Personen kommen. Diese suchen so lange nach, bis sie den ersten Urheber derselben finden. Stellet euch vor, was für Gemüthsbewegungen damals in ihren Herzen erwachen müßen. Wuth, Zorn, Widerwille sind gleichsam das wenigste. Man erkläret öffentlich die Feindschaft, man begegnet einander mit Unbilden und Beschimpfungen, nicht selten erfolgen Schläge und Mordthaten, und man thut wenigstens sein Mögliches den

Be-

Beleidigern Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Man sagt von ihnen, was man nur immer weis, und was eine von der Leidenschaft hingerissene Zunge erfinden kann, also daß eine Unordnung die andere rufet (28), und ganze Familien, ganze Verwandtschaften, und ich sollte fast sagen, ganze Gemeinden untereinander entzweyet gesehen werden.

Wie sehr das Laster des Vorwitzes dem Herrn mißfalle, bezeuget uns das vierte Buch Moses. Als die Israeliten von einem Orte in das andere reisen, und die Arche des Testamentes mit sich führen sollten, hatte Gott befohlen, daß die Priester alles Geräthe des Heiligthums in Tüchern einwickeln, mit Häuten bedecken, und jedem Leviten seinen Theil, den er tragen müßte, geben sollten. Sollte sich aber einer außer den Priestern, wer er auch immer wäre, das geheiligte Geräthe, ehe es eingewickelt und zugedecket wäre, anzusehen unterfangen, sollte er alsogleich die Strafe seines vermessenen Vorwitzes bezahlen: (29) *Die andern sollen keineswegs so vorwitzig seyn, daß sie sehen, was im Heiligthume ist, ehe und zuvor es eingewickelt worden ist, sonst werden sie sterben.*

Daher trägt es sich nicht selten zu, daß derjenige, welcher sich von diesem Laster beherrschen läßt, nicht allein allen verhaßt werde, sondern auch endlich sich selbst, und seine ganze Familie zu Grunde richte. Eine merkwürdige Begebenheit aus der göttlichen Schrift soll die Wahrheit meines Satzes bestättigen. Der König Darius hatte den Daniel zu einem seiner vornehmsten Hofbedienten gemacht, und weil sich Daniel in allen Dingen vermittelst des göttlichen Beystandes mit der größten Billigkeit und mit einer unglaublichen Klugheit verhielt, war Darius bedacht ihn zu einem unumschränkten Herrn und Beherrscher des ganzen Reiches zu bestimmen. Die andern Hofbedienten indessen, da sie sahen, daß sie im Begriffe stünden die Gunst und Gewogenheit des Fürsten, und alles Ansehen zu verlieren, versuchten alle Mittel den Daniel einiges Fehltrittes beschuldigen zu können, allein es gieng ihnen nicht von Statten. Sie beschlossen also untereinander den Darius zu überreden, eine Verordnung ergehen

zu lassen, vermittelst welcher unter der Strafe des Todes allen Unterthanen verboten würde, ganze dreyßig Tage keine Bittschrift den Menschen, und nicht einmal den Göttern, sondern bloß allein dem Könige überreichen zu können.

Darius ließ die Verordnung ergehen, und allenthalben kund machen, allein Daniel ließ deßhalben nicht nach, täglich dreymal nach seiner Gewohnheit auf seinen Knieen liegend, und in seinem Zimmer verschlossen mit offenen Fenstern von jener Seite, welche auf Jerusalem sah, den Herrn anzubethen, und ihm die Opfer seines Herzens darzubringen. Seine Feinde ließen ihm genau nachforschen, beobachteten vorwitziger Weise durch die Ritze der Thüre, was Daniel thäte, und sahen ihn im Gebethe begriffen: (30) Sie setzten fleißige Kundschaft. Voll der Freuden laufen sie augenblicklich ihn bey dem Darius zu verklagen, den sie auch wider seinen Willen dahin bringen, daß er den Befehl ertheilete, Daniel solle seines Ungehorsames wegen in die Löwengrube geworfen werden. Allein höret, was sich mit diesen gottlosen Ausspähern ereignet habe. Der König begab sich den folgenden Morgen zur Grube, und als er von Daniel vernahm, daß der Allerhöchste vermittelst eines Engels die Löwen abgehalten habe ihm einigen Schaden zuzufügen, zog er ihn mit der allergrößten Freude aus der Grube heraus, und ließ die Ankläger mit ihren ganzen Familien alsogleich in dieselbe hineinwerfen, sie, sammt ihren Kindern und Weibern (31), und in einem Augenblicke wurden sie von den wilden Löwen verzehret.

Wisset ihr, meine Christen, wo ihr euern Vorwitz und eure Wißbegierde befriedigen könnet, oder, besser zu sagen, befriedigen sollet? Habt ihr Kinder, so liegt euch die strengste Verbindlichkeit ob sie christlich zu erziehen. Dieses werdet ihr aber niemals zu Stande bringen, wenn ihr nicht genau nachforschet, ob sie ihr Gebeth täglich verrichten, ob sie an den erforderlichen Zeiten die heiligsten Sacramente empfangen, ob sie den christlichen Unterweisungen beywohnen, ob sie das Wort Gottes anhören. Ihr seyd verbunden nachzuspüren, mit was für Personen sie außer dem Hause Um-

gang

gang und Gemeinschaft pflegen, in was für Gespräche und Unterredungen sie sich einlassen, was für Handlungen sie unternehmen, um sie, wenn es die Noth erfordert, zu verbessern und zu bestrafen. Habt ihr Töchter, um so viel grösser ist eure Pflicht und Schuldigkeit auf ihr Betragen Acht zu geben. Sie lernen die Bosheit weit leichter und geschwinder, als ihr euch einbildet. Ihr sollet ihnen nicht gestatten ganz allein mit gewissen Müßiggängern, welche sie begleiten, umzugehen, und noch weit weniger sich mit ihnen in eiteln Gesprächen, und heimlichen Zusammenkünften zu unterhalten. Ihr seyd verpflichtet zu untersuchen, woher sie den eiteln Aufbuz haben, mit dem sie sich ausschmücken, und ihnen die Eitelkeit in den Kleidern zu verbieten. Solltet ihr wahrnehmen, daß sich ihre Herzen zur Geilheit neigen, wehe euch, ruft der heilige Geist durch den Mund des Ekklesiastikus, wenn ihr nicht dazumal euern Fleiß verdoppelt sie zu verwahren, und im Zaume zu halten! Die Schande, der Schimpf und Spott wird nicht weit von euerm Hause seyn: (32) Halte starke Hut über eine Tochter, die zur Unzucht geneigt ist, damit sie nicht einstens mache, daß du zur Schmach werdest.

Vor dem Richterstuhle Gottes werdet ihr keine Rechenschaft zu geben haben von den Worten eurer Nachbaren, oder von den Handlungen eurer Verwandten, aber eine genaue und strenge Rechenschaft wird von euch gefordert werden in Ansehung der Unordnungen, die sich in euerm Hause zugetragen haben. Wie viele Väter, und wie viele Mütter, glaubet ihr wohl, verfluchen ewig in den tiefen Abgründen der Hölle ihren Vorwiz den Handlungen anderer nachzuforschen, und die schändliche Sorglosigkeit ihr Hauswesen zu verwalten, und die Kinder in der heiligen Furcht Gottes zu erziehen! Habet auf eure Pflichten ein aufmerksames Auge, und ihr werdet weder Zeit, noch den Willen haben den Gesprächen und Handlungen andrer Menschen nachzuspüren, ihr werdet zugleich der Gelegenheit entgehen euerm Nächsten übel nachzureden, und ihm seine Ehre zu rauben.

Erinnert euch endlich, daß sich der Vorwitz gemeiniglich nur bey jenen einfinde, welche mit Lastern angefüllet sind, und sich davon niemals bessern. Da sie die Splitter, welche sich in den Augen der andern befinden, sorgfältig ausforschen, sehen sie die großen Balken nicht, oder wenigstens nehmen sie sich keine Mühe nicht sie zu sehen, welche sie vor ihren Augen haben. Höret, was für einen bittern Verweis ihnen Jesus Christus in dem Evangelio gebe: (33) Was siehst du einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens, der in deinem Auge ist, wirst du nicht gewahr? Erforschen wir vielmehr unser eigenes Gewissen, untersuchen wir unser eigenes Betragen, erwägen wir unsere eigenen Mängel und Gebrechen, um sie zu verbessern. Auf diese Art werden wir mit Gott, mit uns selbst, und mit unsern Nächsten Frieden haben, und jenen Unordnungen entgehen, welche die Begierde alles zu untersuchen und zu wissen nach sich zieht: (34) Mache nicht viel Nachforschens in unnöthigen Dingen. Amen.

(1) Hunc cum vidiſſet Petrus, dixit Jeſu: Domine, hic autem quid? Joan. 21. 21. (2) Matth. 16. 17. (3) Luc. 22. 23. (4) Joan. 21. 15. (5) Matth. 17. 4. (6) Joan. 21. 7. (7) Marc. 14. 31. (8) Joan. 18. 10. (9) Ibid. 21. 18. (10) Ibid. v. 21. (11) Quid ad te? Ibid. v. 22. (12) Tu me ſequere. Ibid. (13) Omnes homines naturaliter ſcire deſiderant. In princip. Lib. Metaph. tom. 3. (14) Inviſibilia ipſius a creatura mundi per ea, quæ facta ſunt, intellecta conſpiciuntur. Rom. 1. 20. (15) A magnitudine ſpeciei, & creaturæ cognoſcibiliter poterit creator horum videri. Sap. 13. 5. (16) Audite diſciplinam, & eſtote ſapientes, & nolite abjicere eam. Prov. 8. 33. (17) Noluit intelligere, ut bene ageret, iniquitatem meditatus eſt in cubili ſuo, adſtitit omni viæ non bonæ, malitiam autem non odivit. Pſ. 35. 4. (18) L. de curioſit. (19) 2. 2. q. 167. art. 2. ad 3. (20) Conſideremus invicem in provocationem charitatis, & bonorum operum. Hebr. 10. 24. (21) Diligens inquiſitio eorum, quæ ab aliis fiunt, ordinatur ad detrahendum. D. Thom. ubi ſup. in corp. (22) Otioſæ. 1. Tim. 5. 13. (23) Circuire Domos. Ibid. (24) Verboſæ. Ibid. (25) & curioſæ. Ibid. (26) Loquentes, quæ non oportet. Ibid. (27) Job. 1. 7. (28) Pſ. 41. 8. (29) A-

Alii

lii nulla curiositate videant, quæ sunt in sanctuario, priusquam involvantur, alioquin morientur. Num. 4. 20. (30) Curiosius inquirentes. Dan. 6. 11. (31) Ipsi, & filii, & uxores eorum. Ibid. 24. (32) Super filiam luxuriosam firma custodiam, ne quando faciat te in opprobrium venire. Eccl. 42. 11. (33) Quid vides festucam in oculo fratris tui, trabem autem, quæ in oculo tuo est, non consideras? Luc. 6. 41. (34) In supervacuis rebus noli scrutari. Eccl. 3. 24.

Auf das Fest
der heiligen unschuldigen Kindlein.
Erste Predigt.
Wer andere zu hintergehen sucht, wird selbst hintergangen.

Als Herodes sah, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und tödtete alle Kinder, die zu Bethlehem waren, und in allen ihren Gränzen (1).

Man wird einen arglistigern und grausamern Menschen hart antreffen, als Herodes war. Nachdem ihm die heiligen Weisen von der Geburt des Welterlösers Nachricht ertheilet haben, spricht er zu ihnen, sie sollten ihn aufsuchen, und, nachdem sie ihn gefunden hätten, ihm davon Bericht erstatten, indem er ein Verlangen trüge ihn anzubethen: (2) Daß auch ich komme, und es anbethe. Und dennoch hatte er nichts anders im Sinne, als das neugebohrne göttliche Kind zu tödten, aus Furcht, daß es sich nicht einstens seines Reiches bemächtigte. Die Weisen also, durch ein himmlisches Licht ermahnet (3), kehren durch einen andern Weg in ihr Land zurück. Und der gottlose Herodes in der Absicht Jesu das Leben benehmen zu können, trug kein Bedenken alle Kinder, die sich in der Stadt Bethlehem und in ihren Gegenden befan-

befanden, und noch nicht zween Jahre erreichet hatten, umbringen zu lassen.

Nichts destoweniger gleichwie die Arglistigkeit dem Herodes nichts nützte um das Geburtsort des göttlichen Kindes zu erfahren, also war auch seine unmenschliche Grausamkeit nicht hinlänglich dasselbe aus dem Wege zu räumen. Unter der Niederlage so vieler unschuldigen Kinder blieb Jesus allein von dem Mordschwerte frey, und ward auf göttlichen Befehle von dem heiligen Joseph in Aegypten übertragen (4). Ja da Herodes dem angekommenen Messias den Tod beyzubringen bedacht war, brachte er unter den andern Kindern auch einen seiner Söhne um; dieser Ursache wegen sprach Augustus der Kaiser, er wolle weit lieber ein Schwein, als ein Sohn eines so grausamen Mannes seyn (5).

Die Arglistigkeit, die Falschheit, die List ist Gott dergestalt verhaßt, daß er oftmals zuläßt, daß die Betrüger in eben dieselbe Grube hinabstürzen, welche sie andern zubereitet hatten, nach dem Ausdrucke des königlichen Propheten: (6) Er ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat. Eine Wahrheit, welche ich wünschte, daß ihr sie recht begriffet, damit ihr euch in allen euren Handlungen redlich, aufrichtig und offenherzig allzeit bewieset. Dieses erfordert die Vernunft, mit der wir begabet sind, und die Lehre Jesu Christi, zu der wir uns bekennen, welche eine Lehre der Aufrichtigkeit und Wahrheit ist. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Wenn ich sage, daß wir uns in unserm Betragen der Redlichkeit und Aufrichtigkeit gebrauchen sollen, bin ich gesinnet jene Arglistigkeit und Verstellung zu verdammen, welche geraden Weges auf den Schaden unsers Nächsten abzielen, und welche nach den Worten des heiligen Jobs den Zorn und Grimmen Gottes herausfordern: (7) Heuchler und verschlagene Leute reizen den Zorn Gottes. Also war die List Joabs beschaffen, welcher den Abner einlud Kriegsgeschäfte mit ihm abzuhandeln, und ihm unversehens einen Dolch in die Brust stieß, und das Leben benahm (8); eben so arglistig gieng Absalon mit Amnon seinem Bruder um, den er

zu einem prächtigen Gastmahle eingeladen hatte, damit ihn die Meuchelmörder, welche zu diesem Ziele bey der Tafel dieneten, wenn er vom Weine berauschet seyn würde, umbrächten (9); und endlich gebrauchte sich einer so schändlichen Verstellung der treulose Judas, welcher dem Erlöser, nachdem er ihn gegrüßet hatte, einen Kuß gab (10), damit ihn die Kriegsknechte erkennen, und gefangen nehmen könnten.

Diese ist die Klugheit des Fleisches, welche nach den Worten des Apostels (11) der Seele den Tod beybringt, diese ist die Artigkeit und Weisheit der Welt, welche in den Augen des Allerhöchsten ein Gräuel ist. Dergleichen Menschen, welche sich zu ihr bekennen, befleißen sich die Bosheit ihrer Herzen mit verschiedenen Verstellungen und betrüglichen Kunstgriffen zu bedecken; sie gebrauchen sich einer solchen Redensart, spricht der heilige Pabst Gregorius, daß man ihre Gedanken nicht einsieht, und sie stellen mit einem wahrhaft teuflischen Kunstgriffe das Wahre als falsch, und das Falsche als wahr vor (12). Sie gleichen den arglistigen Füchsen, welche um die Hüner zu fangen, sich eine Zeit lang todtstellen, oder den Sirenen, von welchen gesagt wird, daß sie mit der Süßigkeit ihres Gesangs die Schiffenden einschläfern um sie zu verzehren.

Uebrigens lehret der englische Lehrer, daß, wo es um die Erhaltung eines großen Gutes, oder um die Abwendung eines beträchtlichen Schadens zu thun ist, es erlaubt sey die Wahrheit durch sinnreiche Wendungen zu verbergen (13). Also sprach der Erzvater Abraham, um von den Aegyptiern oder Chananäern nicht umgebracht zu werden, daß Sara seine Schwester wäre, obschon er sie zur Ehefrau hatte (14); in welchem Stücke er keineswegs die Unwahrheit gesagt hat, indem, wie der heilige Augustinus schreibt, Menschen von einer und eben derselben Religion, und hauptsächlich durch die Verwandtschaft eng verbunden, wie Abraham und Sara war, sich untereinander Brüder zu nennen pflegen (15). Eben also bewies sich Judith bereitwillig mit dem Holofernes zu schlafen (16), um die Gelegenheit nicht aus den Händen zu lassen diesen Gottlosen umzubringen, und auf diese Art

die

die Juden von der grausamen Herrschaft der Assyrier, welche sie ausrotten wollten, zu befreyen.

Höret bey dieser Gelegenheit, was für eines sinnreichen Kunstgriffes sich die heilige Euphrasia bedienet habe ihre Jungfrauschaft in Sicherheit zu setzen (17). Aus Hasse des Glaubens war sie schon einem grausamen Soldaten übergeben, welcher nach seinem Gefallen mit ihr umgehen sollte. Da sie also nicht wußte, wie sie sich aus einem so gefährlichen Irrgarten herausmachen sollte, befahl sie sich von ganzem Herzen ihrem Gotte an, und sann auf ein erhabnes und großmüthiges Mittel. Sie wendete sich zu dem Kriegsmanne, und redete ihn mit den verbindlichsten Worten also an: Wenn ihr mich unberührt lassen wollet, so verpfände ich mich gegenseitiger Weise euch ein Geheimniß anzuvertrauen, welches ihr mit allen Schätzen der Welt nicht würdet erlangen können. Ich will euch aus gewissen Kräutern, welche andere nicht kennen, einen Saft herauspressen lehren, welcher einen jeden Theil des Leibs, der damit bestrichen wird, gleich dem Demante stark macht, also daß ihn auch die schärfesten und schneidendsten Waffen nicht verletzen können. Um euch der Wahrheit meiner Worte zu versichern, sollet ihr an meiner eigenen Person den ersten Versuch anstellen. Nachdem ihr die große Kraft des Geheimnisses werdet erkennet haben, werdet ihr euch ohne Furcht den größten Gefahren der blutigsten Schlachten aussetzen können. Der Soldat, welcher nichts weniger dachte, als daß die unschuldige Jungfrau seiner spotten wollte, nahm die Verheißung an, und versprach, daß, wenn sich die Sache also verhielte, er ein tapferer Beschützer jener Jungfrauschaft seyn würde, die er zu rauben im Sinne hatte. Voll der Freuden gieng also Euphrasia, und sammelte von allen Seiten viele unter sich verschiedene Kräuter, und benetzte mit dem herausgepreßten Safte ihren Hals. Dann warf sie sich auf ihre Kniee, und sprach unerschrocken zu dem Kriegsmanne: Nun ist es Zeit euer Schwert mit meinem Blute zu färben. Versuchet nun mit der allergrößten Gewalt, die ihr habt, mir das Haupt abzuschlagen, und je gewaltiger der Streich seyn wird, desto heftiger werdet ihr

das Schwert zurückspringen sehen. Der leichtgläubige Soldat machte den Versuch, und in einem Augenblicke hieb er Euphrasien das Haupt ab, derer Seele mit der doppelten Krone der Jungfrauschaft und des Märtyrerthums ausgeschmücket nach dem Himmel flog.

Ich weis nicht, wie viel man heut zu Tage dergleichen Jungfrauen zählen könnte, welche sich auch auf Kosten ihres Lebens unbefleckt erhalten wollten. Dieses weis ich wohl, daß man List und Betrug auf jedem Schritte antreffe. Und vielleicht um große Vortheile daraus zu erhalten, oder große Unordnungen dadurch zu verhindern? Weit gefehlt. Um den niederträchtigen Gewinn einiger Pfennige verkauft dieser eine Waare für etwas, was sie nicht ist. Ein anderer um seine zügellose Leidenschaft zu befriedigen verspricht die Ehe, die er nicht einmal dem Schatten nach im Sinne führet. Jener um seine Rache ruhig und sicher auszuüben, nach welcher er sehnlich trachtet, stellet sich als einen Freund, und giebt dem äußerlichen Scheine nach zu erkennen allen Haß abgeleget zu haben, den er dennoch tief in seinem Herzen eingewurzelt hält. Dieser um seinen Nebenbuhler zu unterdrücken stellet sich ihm beyzustehen, ihm hilfreiche Hand zu leisten, die Pflichten eines rechtschaffenen Freundes zu erfüllen, da er ihn doch immer unter seine Füsse zu bringen suchet. Und man hat sogar Muth genug diese Betruge, diese listigen Kunstgriffe mit den ungeheuersten Lügen, mit den gottesräuberischesten falschen Eidschwüren zu bemänteln.

Um die Betrüger zu ihrer Pflicht zu bringen, führet der heilige Paulus eine Ursache an, welche, wenn man sie aufmerksam betrachtet, von einem großen Nachdrucke ist. Entsaget, spricht er, der Falschheit, dem Betruge, den Lügen, indem wir Glieder eines und eben desselben Leibes sind: (18) **Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder untereinander.** Wenn nun die Glieder unsers Leibes einander zu hintergehen trachteten, wie lange glaubet ihr wohl würden wir uns am Leben befinden? Gestattet einen Augenblick, daß das

das Aug den Fuß betrüge, und ihn versichere, er könne auf den Wasserwirbeln, und über die steilen Felsen herab frey und ungescheut einhergehen, würde er nicht vielleicht seinen Untergang unvermeidlicher Weise antreffen? Oder daß der Gaumen den Magen überrede, das Gift sey nützlich und heilsam, würde er sich nicht augenblicklich den Tod zuziehen?

Auf eben diese Art so lange die Menschen einander schändlich zu hintergehen sich befleißen, so lange sie, an statt redlich, aufrichtig, und wahrheitliebend zu handeln, verabscheuenswürdige Betruge ersinnen, sich listiger Kunstgriffe gebrauchen, Falschheiten erfinden, wie ist es möglich, daß sie untereinander friedfertig leben sollen? In diesem Falle würde einer auf den Untergang des andern bedacht seyn, die Welt würde mit Elend und Verwirrung erfüllet werden, man würde nicht wissen, wo man die Sicherheit und den Frieden antreffen sollte, indem, wenn einmal die Redlichkeit und Wahrheit unbrauchbar geworden ist, ein jeglicher, was er mit Augen sieht, und mit Ohren höret, für falsch halten würde. Dieser Meynung war auch der heilige Thomas: (19) **Die Menschen würden untereinander nicht leben können, wenn sie sich nicht einer dem andern glaubeten, als welche einander die Wahrheit offenbareten.**

Nichts destoweniger sollte meiner Meynung nach eine andere Ursache die Betrüger noch weit mehr erschrecken, und sie vermögen ihr Laster zu verabscheuen. Vernehmet sie von eben demselben englischen Lehrer. Gleichwie der Allerhöchste seiner Wesenheit nach die Wahrheit ist, also muß er sich dem Betruge und der Lüge gerade entgegensetzen. Und da seine Gerechtigkeit die genaueste und unverfälschteste ist, theilet er nach dem Verhältnisse der Verdienste die Belohnungen aus, und bestimmet nach der Eigenschaft der Laster die Strafen. Daher läßt er aus seinem gerechten Urtheile über die Arglistigen eben jene Uebel, eben jene Unglücksstreiche, eben jene Plagen endlich kommen, welche sie mit einer teuflischen Arglist wider ihre Nächsten angesponnen hatten (20).

Ließe es nur die Kürze der Zeit zu, mich bey diesem Punkte etwas länger aufzuhalten, wie viele Beyspiele wollte

te ich euch aus der göttlichen Schrift vor Augen legen? Begnügen wir uns indessen aus vielen zwey einzige anzuführen. Als die Juden in die babylonische Gefangenschaft geführet waren, lebten drey hebräische Knaben so sittsam und eingezogen, daß sie sich bey dem König Nabuchodonosor einer ganz besondern Gunst würdig machten. Nichts destoweniger faßten seine Hofleute einen solchen Neid und Haß wider sie, daß sie immer auf ihren Untergang bedacht waren. Und da sie nichts anders hervorbringen konnten, beschuldigten sie sie bey dem Könige, daß sie mit einem unerträglichen Hochmuthe seine Gesetze verachteten, und sich seinen Befehlen nicht unterwerfen wollten. Nabuchodonosor über die Massen darüber aufgebracht, gab den Befehl sie alle drey lebendig in einen brennenden Feuerofen zu werfen. Stellet euch vor, mit welcher Freude, und mit welcher Eilfertigkeit die boshaften Diener den Befehl ihres Königs vollzogen. Dessen ungeachtet wurden die unschuldigen Knaben in Mitte des Feuers unbeschädiget von Gott bewahret, und die Flammen verzehrten in einem Augenblicke die gottlosen Ankläger, und verwandelten sie in Staub und Asche: (21) Die Männer, welche Sidrach, Misach, und Abdenago hineingeworfen hatten, wurden von der Flamme des Feuers getödtet.

Auch Susanna war zum Tode verdammet, weil zween lasterhafte Alte, welche sie nicht dahin bringen konnten in ihr schändliches Begehren einzuwilligen, ein falsches Zeugniß abgeleget hatten sie im Ehebruche erwischet zu haben. Wer hätte wohl auf den Verdacht kommen können, daß diese, sowohl weil sie von einem hohen Alter waren, als auch eben dieses Jahr zu Richtern der Nation bestimmet waren, mit Lügen und falschen Anklagen umgehen sollten? Da also das Volk schon im Begriffe stand die Susanna zu steinigen, nahm sie zu Gott mit einem eifervollen Gebethe ihre Zuflucht, damit er sich würdigte ihre Unschuld zu vertheidigen und an den Tag zu legen. Und sehet, Daniel von dem Geiste Gottes beseelet, läßt die unsinnige Liebe, den Betrug und die Falschheit der zweenen Alten durch so augenscheinliche Beweise sehen, daß sie mit eben denselben Steinen zu todt geworfen

wurden, mit welchen sie der Susanna das Leben zu benehmen hoffeten: (22) Sie thaten ihnen, gleichwie sie wider ihren Nächsten übel gehandelt hatten, und tödteten sie.

Es ist kein Mittel, meine Christen. Der Herr ordnet mit seiner unbiegsamen Gerechtigkeit, und wundervollen Vorsehung die Sachen also an, daß, wer andere zu hintergehen suchet, endlich selbst hintergangen werde. Es stossen euch unversehens gewisse Unglückstreiche zu, welche ihr niemals erwartet hättet. Verlust an den Habschaften, Spott und Schande an den Kindern, Verfolgungen der Auswärtigen, Uneinigkeiten in den Familien, und was weis ich. Wenn ihr euer Gewissen recht untersuchetet, würdet ihr vielleicht finden, daß ihr mehr als einmal euern Nächsten hintergangen, ihn unter eure Füsse zu bringen getrachtet, diesen euern Mitbuhler in einen übeln Ruf bey seinem Vorgesetzten gebracht, diesem Mägdchen ihren guten Namen geraubet, und in andern Häusern Zwietracht und Uneinigkeit gestiftet habet. Gott läßt euch in eben dieselbe Grube fallen, welche ihr dem Nächsten gegraben hattet (23), und bediente sich in Ansehung euer eben desselben Maaßes, dessen ihr euch gegen andere gebrauchet habt, gemäß der ausdrücklichen Bedrohung des Erlösers in dem Evangelio: (24) Mit was Maaße ihr messet, damit wird euch wiederum gemessen werden.

Da die Lüge, die Arglist, der Betrug den Teufel für ihren Urheber erkennen, müßen sie nicht ihrer Natur nach verabscheuenswürdig seyn? Gleichwie der ewige Vater, schreibt der heilige Augustinus, einen Sohn, der seiner Natur und Wesenheit nach Wahrheit ist, gebohren hat, also hat der Teufel einen Sohn hervorgebracht, welcher der Betrug ist (25). Sehet ihn nur in dem irdischen Paradiese unter der betrüglichen Gestalt einer Schlange der Eva Muth einflößen von der verbothenen Frucht zu essen. Nein, spricht er, nein, ihr werdet keineswegs sterben (26), eure Augen werden vielmehr geöffnet werden, und ihr werdet dem allerhöchsten Gotte an der Weisheit gleich seyn. Sehet, wie er die Juden wider den Sohn Gottes mit Zorn und Wuth entzünde.

Er setzt ihnen in den Kopf, daß, wenn sie ihn nicht aus dem Wege räumen, alle Völker seine Lehre und seinen Glauben annehmen, und die Römer sich des jüdischen Landes bemächtigen würden (27).

Seine Vorhaben giengen dem Schalkhaften von statten. Er verleitete die Eva und den Adam zur Sünde, er brachte es dahin, daß der unschuldigste Erlöser zum Tode verdammet wurde: (28) Er hat dem Sohne Gottes die Todesstrafe angethan, spricht der heilige Leo. Allein seine Bosheit, fährt dieser heilige Lehrer fort, seine listigen und betrüglichen Kunstgriffe, dienten endlich zu nichts anderm, als ihn mit Spott und Schande zu überhäufen, und mühseliger zu machen: (29) Seine Bosheit hat ihn betrogen. Das Hilfsmittel wider den Untergang der Nachkommen Adams war der Tod Jesu Christi, und der Teufel, wo er eine große Eroberung gemacht zu haben gedachte, ward der grausamen Herrschaft beraubet, welche er so lange Zeit über das menschliche Geschlecht ausgeübet hatte, dergestalt daß er nach den Worten des heiligen Augustinus gleich einem an die Kette angebundenen Hunde (30) zwar bellen und schmeicheln, aber nur denjenigen beißen und beschädigen kann, der aus freyem Willen seinen boshaftesten Einsprechungen Gehör giebt (31).

Lasset uns also mit allen Menschen redlich, aufrichtig, und getreu handeln, lassen wir niemals unserm Gemüthe entfallen, daß die Betrüger und Arglistigen nicht allein vor der Zeit von dem Tode überraschet werden sollen: (32) Arglistige Männer werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen, sondern auch aus einem gerechten Urtheile Gottes die Unglücke, und widrigen Zufälle, die sie andern zuwegen gebracht haben, über ihre Häupter hereinbrechen fühlen werden: sie werden in eben dasselbe Netz fallen, welches sie heimlicher und verborgener Weise gespannet haben ihren Nächsten darein zu verwickeln; denn dieses ist die Strafe, welche ihnen der königliche Prophet von der Rache Gottes erbittet: (33) Sein Netz, das er verborgen hat, soll ihn ergreifen, er soll selbst in seinen eigenen Strick fallen. Amen.

(1) Hero-

(1) Herodes videns, quoniam illusus esset a Magis, iratus est valde, & mittens occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, & in omnibus finibus ejus. Matth. 2. 16. (2) Ut & ego veniens adorem eum. Ibid. v. 8. (3) Ibid. v. 12. (4) Ibid. v. 13. (5) Macrob. L. 2. Saturnal. c. 4. (6) Incidit in foveam, quam fecit. Ps. 7. 16. (7) Simulatores & callidi provocant iram Dei. Job. 36. 13. (8) 2. Reg. 3. 27. (9) Ibid. 13. 26. (10) Matth. 26. 48. (11) Rom. 8. 6. (12) L. 10. Moral. c. 16. (13) 2. 2. q. 110. art. 3. ad 4. (14) Gen. 12. 2. & 20. 2. (15) L. 22. contr. Faustum. c. 34. (16) Judith 12. 13. (17) Niceph. L. 7. Eccles. c. 1. Vide Card. Gotti tom. 6. verit. relig. christ. c. 13. §. 12. (18) Deponentes mendacium, loquimini veritatem unusquisque cum proximo suo, quoniam sumus invicem membra. Ephes. 4. 25. (19) Non possent homines ad invicem convivere, nisi sibi invicem crederent, tanquam sibi invicem veritatem manifestantibus. 2. 2. q. 109. art. 3. ad 1. (20) Ibid. q. 55. art. 5. ad 3. (21) Viros illos, qui miserant Sidrach, Misach, & Abdenago, interfecit flamma ignis. Dan. 3. 22. (22) Fecerunt illis, sicut male egerant adversus proximum, & interfecerunt eos. Ibid. 13. 61. (23) Ps. 7. 16. (24) In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. Matth. 7. 2. (25) Tract. 42. in Joan. (26) Gen. 3. 4. (27) Joan. 11. 48. (28) Intulit supplicium filio Dei. Serm. 11. de pass. Dom. (29) Fefellit illum malignitas sua. Ibid. (30) Serm. 197. de temp. (31) Ibid. (32) Dolosi non dimidiabunt dies suos. Ps. 54. 24. (33) Captio, quam abscondit, apprehendat eum, & in laqueum cadat in ipsum. Ps. 34. 8.



Zweyte Predigt.

Mit welcher Ergebung in den göttlichen Willen die Aeltern den Tod ihrer Kinder anneh=men sollen.

Er tödtete alle Kinder, die zu Bethlehem, und in allen ihren Gränzen waren, welche zwey Jahre alt, und darunter waren (1).

Welches Geschrey, welches Schrecken, welche Verwirrung mußte in Bethlehem entstehen, als Herodes so viele unschuldige Kinder grausamer Weise umbringen ließ! Der heilige Augustinus entwirft mit den lebhaftesten Farben das Wehklagen nicht minder, als die Herzhaftigkeit der Mütter, welche die Furchtsamkeit ihres Geschlechtes überwanden, und ihren äußersten Kräften aufboten das Leben ihrer Kinder zu retten. Sie stritten, spricht der heilige Kirchenvater, unerschrocken mit den Henkersknechten, und drückten ihre zarten Säuglinge desto stärker an die Brust, mit je größerer Gewalt diese Gottlosen sie ihren Armen zu entreißen suchten: (2) Die Mutter stritt, und der Henkersknecht. Er riß, und sie hielt fest. Allein da endlich die trostlosen Mütter der Stärke der Henkersknechte zu weichen sich gezwungen sahen, rissen sie sich die Haare aus dem Haupte, und erfüllten die Luft mit verzweiflungsvollen Klagen (3).

Man müßte alles Gefühl der Menschlichkeit verloren haben, wenn man mit diesen über die grausame Hinrichtung ihrer Kinder betrübten Müttern kein Mitleiden tragen wollte. Allein was einem mit dem Glaubenslichte erleuchteten Menschen unerträglich scheinet, ist dieses, wenn man gewisse Väter, und gewisse Mütter sieht, welche sich über den Tod ihrer Kinder nicht wollen trösten lassen. Sie werden nicht grausamer Weise von den Henkersknechten getödtet, sondern ganz sanft von dem Herrn zu sich berufen. Und dessen ungeachtet thun einige Aeltern, welche Gott danken sollten, daß

er

er ihre Leibsfrüchte aus dem irdischen Elende in die ewige Glückseligkeit übersetzet habe, nichts anders, als weinen, jammern, und sich beklagen. Dieser Ursache wegen um einen so schändlichen Fehler zu vermeiden, werde ich euch augenscheinlich darthun, wie billig es sey sich der göttlichen Anordnung dazumal eilfertig zu unterwerfen, da sie die Kinder, besonders in dem zarten Alter, von dem Tode aus dieser Welt hinwegraffen läßt. Vernehmet mich mit Geduld.

Um euch von meinem Satze desto besser zu überzeugen, müßet ihr in Erwägung ziehen, daß es von dem Willen des Herrn ganz und gar abhange Kinder zu haben. Er erschaffet und gießt die vernünftigen Seelen jede insonderheit ein, welche dem Menschen das Leben ertheilen, und eben deßhalben muß er als der vornehmste Urheber der Erzeugung der Kinder angesehen werden (4). Dieses sprach Job ausdrücklich zu seiner Rachel, da sie ihn bath sie fruchtbar zu machen: (5) **Bin ich denn, wie Gott, der deinem Leibe die Fruchtbarkeit genommen hat?** Und die heldenmüthige Mutter der Makkabäer, als sie ihre Kinder zu dem Märtyrertode ermahnte, erinnert euch, sprach sie, daß ihr den Geist und das Leben nicht von mir empfangen habt, und daß nicht ich, sondern der liebreicheste Erschaffer, die Glieder eurer Leiber gebildet und ausgetheilet habe: (6) **Ich habe euch weder den Geist, noch die Seele, noch das Leben gegeben, ich habe auch eines jeglichen Glieder nicht selbst zusammengefüget, sondern, der die Welt erschaffen hat.** Aus dieser Ursache, als Esau fragte, wer doch jene Kinder wären, welche auf den Cameelen seines Bruders daher kämen, gab ihm Jakob zur Antwort, es wären die Kinder, die ihm der Allerhöchste geschenket hätte: (7) **Es sind die Kinder, die mir Gott gegeben hat;** und eben dieses sprach auch der ägyptische Joseph zu seinem sterbenden Vater, der ihn um den Ephraim und Manasses befragte: (8) **Es sind meine Söhne, die mir Gott gegeben hat.**

Ist einmal diese unläugbare Wahrheit vorausgesetzet, so liegt deutlich an dem Tage, daß Gott auch der höchste und unumschränkteste Herr über das Leben und den Tod eurer Kinder

der sey, und daß er sie nach seinem Gefallen entweder in der Welt lassen, oder aus derselben hinwegnehmen könne, ohne daß ihr einiges Recht habet euch über sein Verfahren zu beklagen. Daher seyd ihr verbunden ihn zu preisen und ihm Dank zu erstatten, nicht allein, wann sie euch gebohren werden, sondern auch wann sie euch sterben, nach dem Beyspiele des heiligen Jobs, welcher, als er gehöret hatte, daß das Haus über seine sieben Söhne und drey Töchter, die er hatte, eingestürzet sey, und sie alle in einem Augenblicke erdrücket habe, sich auf seine Kniee warf, und mit zur Erde hingestrecktem Angesichte den Allerhöchsten mit diesen Worten anbethete: Der Herr hat sie mir gegeben, und der Herr hat sie mir genommen. Sein heiligster Wille ist erfüllet worden, und eben deßhalben sey sein Name gepriesen: (10) Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, wie es dem Herrn gefallen hat, also ists geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeyet.

Und was für eine weit ausnehmendere Gnade erweiset Gott den Kindern nicht minder als den Aeltern, da er jene noch in dem zarten Alter von dieser Welt hinwegnimmt? Es ist eine Glaubenswahrheit, daß, wer nach empfangener heiligen Taufe, ehe er noch eine wirkliche Sünde begangen hat, aus dieser Welt scheidet, alsogleich durch die Verdienste Jesu Christi zu dem Genusse der himmlichen Freuden gelange (11), indem in diesem Brunnen des Heils alle Schuld der Sünde nicht minder, als der Strafe getilget, und die heiligmachende Gnade eingegossen wird, durch welche wir an die göttliche Kindsstatt angenommen, und zu Miterben seines Reiches gemacht werden. Scheinet es euch also nicht ein großes Glück der Kinder zu seyn in einem solchen Zustande zu sterben, welcher sie von den Mühseligkeiten dieses irdischen Lebens zu den Ergeßlichkeiten der glückseligen Ewigkeit überführet? Von einem großen Theile aus ihnen sieht der Allerhöchste vor, daß, wenn sie in der Welt länger lebten, sie lasterhaft werden, und der ewigen Verdammniß zueilen würden, daher ruft er sie aus einer ganz besondern Liebe, und aus einem Uebermaaße der Barmherzigkeit zu sich, ehe noch die Bosheit sie der

Un-

Unschuld beraube, oder die Betruge, die Schmeicheleyen und Liebkosungen dieses Jammerthals ihre Herzen mit Sünden anfüllen, wie in dem Buche der Weisheit geschrieben steht: (12) Er ist hingezucket, damit sein Verstand durch Bosheit nicht verändert, oder seine Seele durch Heucheley betrogen würde.

Wisset ihr, spricht der heilige Chrysostomus, wen wir mit bittern Thränen betauern sollen? Jene Unglückseligen, welche nach einem geführten bösen Lebenswandel nichts anders mit sich in das andere Leben tragen, als eine große Bürde der Laster: (13) Wenn ein Sünder stirbt, dieser ist zu beweinen. Sobald sich ihre Seelen von den Leibern getrennet haben, fallen sie in die Hölle, wo durch eine ganze Ewigkeit nichts anders, als Finsternisse, Schrecken, Unordnung und Verwirrung angetroffen wird (14). Aber sich über denjenigen unmäßig betrüben, welcher ganz gewiß und auf allzeit glückselig wird, würde ein Zeichen seyn, daß man auf die göttlichen Verheißungen ein geringes Vertrauen setze, und eine noch geringere Hoffnung von den ewigen Gütern habe, welche der liebreiche himmlische Vater seinen vorzüglich geliebten Kindern bereitet hält. Der Todten wegen, spricht der oben angezogene Kirchenvater, unmäßig weinen kömmt denjenigen zu, welche keine Hoffnung haben (15).

Allein, wenn auch die Sicherheit, daß die Kinder durch den Tod zu einem so ruhigen und glückseligen Stand übergehen, nicht hinlänglich wäre dem unmäßigen Schmerzen der Aeltern Einhalt zu thun, sollte wenigstens das Licht der Vernunft jene Traurigkeit unterdrücken, welche nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus mit dem Verlaufe der Zeit verschwindet: (16) Was durch die Zeit zu lindern ist, warum wird es nicht durch die Vernunft überwunden. Heißt es wohl bescheiden und vernünftig handeln, sich jener Dinge wegen, für welche kein Hilfsmittel ist, einer unmäßigen Betrübniß überlassen wollen? Dieser Ursache halben wird von eben diesem heiligen Kirchenlehrer Anaxagoras des größten Lobes würdig gehalten, welcher, als man ihm die

Nach-

Nachricht von dem Tode seines Sohnes überbrachte, nichts anders sprach, als daß er schon wüßte, daß er ihn sterblich gebohren hätte: (17) Ich wußte, daß ich einen Sterblichen gebohren hatte.

Betrachtet den König David. So lange sein erster aus Bethsabeen erzeugter Sohn krank lag, that er sieben ganze Tage nichts anders, als fasten, und den Herrn bitten dem Kinde die Gesundheit zurückzustellen, und diese ganze Zeit hindurch war es ihm unmöglich einigen Trost, oder einige Ruhe zu fassen. Allein kaum vernahm er den Tod dieses seines geliebten Sohnes, warf er alle Traurigkeit von sich, bekleidete sich mit dem königlichen Mantel, begab sich vor die Bundeslade den Herrn anzubethen, kehrte ganz getrost nach Hause, und setzte sich zu Tische. Seine Hausgenossen, in Verwunderung gesetzet, fragten ihn, warum er einen so großen Schmerzen bezeiget hätte, so lange das Kind krank war, und gar keine Traurigkeit sehen ließe, nachdem es gestorben ist? Der weise König gab ihnen zur Antwort: So lange mein Sohn lebte, fastete, weinte ich, und ließ nicht nach dem Gebethe obzuliegen, um zu sehen, ob der Allerhöchste zum Mitleiden bewogen ihn leben lassen wollte. Nun aber da das Kind gestorben ist, wozu nützet es mich dem Kummer und Schmerzen zu überlassen? Würden vielleicht meine Thränen, meine Seufzer, meine Enthaltungen es zum Leben wieder erwecken können? (17) Kann ichs auch nunmehr wieder zurückfordern?

Setzet hinzu, daß Gott, wie ich schon gesagt habe, deutlich voraussehe, wie viele aus den Kindern, die er von der Welt hinwegnimmt, wenn sie länger leben sollten, lasterhaft werden würden. Erweist er nicht also den Vätern und den Müttern eine ganz besondere Gunst, da er sie von jenem Schmerzen, von jenen Aengsten befreyet, welche sie mit der Zeit fühlen würden, wenn sie ihre Kinder sich allen Ausschweifungen ergeben, sich wider die Aeltern selbst aufmachen, das Haus in Unordnung bringen, die Habschaften verschwenden, in die Hände der Gerechtigkeit fallen, und das Aergerniß der Nachbarschaft, und der Spott und die Schande der

Ver-

Verwandtschaft werden sehen sollten? Wir sehen dergleichen gottlose Kinder leider nur allzu viele, also daß jene Zeit angekommen zu seyn scheinet, in welcher der Erlöser vorhergesaget hat, daß sich die Väter und die Mütter glückselig schätzen würden, wenn sie unfruchtbar gelebet hätten: (19) **Es werden die Tage kommen, in welchen man sagen wird: selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.**

Lehret hieraus, christliche Aeltern, daß, gleichwie euer Verlangen und Gebeth Kinder zu haben, oder sie stark und gesund zu sehen, nicht gerecht und vernünftig seyn würde, wenn ihr es an dieser Bedingniß ermangeln ließet: wenn sie anders als wahre Christen sich betragen, und die Seligkeit erlangen sollen; also seyd ihr in ihrem Tode verbunden euer Haupt zu neigen, und dem Allerhöchsten zu danken, welcher alle Dinge mit einer unendlichen Weisheit (20), und mit der zärtlichsten Liebe anordnet, indem es in der That weit vortheilhafter ist der Kinder beraubet zu seyn, als sie der Welt zum Spotte, und der Hölle zum Schlachtopfer zu erziehen. In Betrachtung dessen sprach die heilige Königinn Blanka, da sie jeden Abend ihrem zarten und geliebtesten Sohne Ludwig, welcher hernach König von Frankreich war, und den wir itzt auf den Altären verehren, den Segen ertheilte, diese nachdrücklichen Worte: lieber Sohn, ich wollte dich lieber in diesen Armen gestorben, als jemals in eine Sünde gefallen sehen (21).

Erfreuet euch, spricht der heilige Ambrosius, wenn euch Gott die Kinder, da sie noch unschuldig sind, hinwegnimmt. Eines Theiles verlieret ihr sie nicht, sondern ihr schicket sie nur voraus in jenes selige Vaterland, zu dem wir erschaffen sind. Und andern Theiles zernichtet sie der Tod nicht, sondern die ewige Glückseligkeit nimmt sie zu Triumphen, zu Siegeskronen, zur unzerstörlichen Ruhe auf (22). Tröstet euch, sagt der heilige Basilius, denn ihr Tod muß nur ein sanfter Schlaf, ja ein glückseliger Uebergang zu einem ungleich bessern Leben genennet werden, indem mit diesem die

Müh-

Mühseligkeiten der Welt, die Gefahren Gott zu beleidigen, die Furcht verdammet zu werden aufhören, und sich jener Genuß, jene Ruhe anfängt, welche niemals ein Ende nehmen soll: (23) **Den Gerechten ist der Tod ein Schlaf, ja vielmehr eine Wanderung zu einem bessern Leben.**

Die Weltmenschen, und diejenigen, welche an das andere Leben wenig gedenken, sind sorgfältig Kinder nach sich zu hinterlassen, und fürchten sich allzeit nach den Worten des heiligen Gregorius, daß nicht der Tod sie eher raube: (24) **Die fleischlichen Aeltern pflegen sich zu fürchten, daß sie nicht ihre Kinder durch den Tod vorausschicken.** Im Gegentheile erfreuen und trösten sich die gottesfürchtigen Aeltern, wenn sie die Früchte ihres Leibes nach dem Himmel fliegen sehen. Also verhielt sich die heilige Felicitas. Von den Verfolgern des Glaubens mit Ketten beleget, ward sie mit den sieben Söhnen, welche sie hatte, zum Märtyrertode geführet. Die gute Mutter, schreibt der heilige Augustinus, wünschte sich die letzte zu sterben: (25) **Sie wünschte die letzte zu sterben, und sie sah mit einem unerschrockenen und heldenmüthigen Herzen die Todesstrafe der Kinder an, welche sie nicht verlor, sondern vor ihr in den Himmel schickte: (26) Sie verlor nicht die Kinder, sondern schickte sie voraus.** Sie betrachtete nicht, was für ein Leben sie endigten, sondern bloß allein, was für eines sie anfiengen: (27) **Weder sah sie darauf, was für ein Leben sie beschlossen, sondern was für eines sie anfiengen,** indem sie überzeuget war, daß sie einem Leben ein Ende macheten, welches sich früh oder spät endigen sollte, hingegen ein anders anfiengen, welches ewig dauern sollte: (28) **Sie hörten auf zu leben, da sie einstens hätten sterben müßen, und fiengen an zu leben, um ein ewiges Leben zu genießen.**

Ich würde allzu unbescheiden handeln, wenn ich verlangen wollte, daß die Aeltern bey dem Tode ihrer Kinder jenes Mißfallen, jene Bitterkeit nicht fühlen sollten, welche natürlicher Weise von dem Blute herrühret. Es ist unmöglich Kinder haben, und sie nicht lieben, und sich folglich ganz und gar gleichgiltig bezeigen, wenn sie euern Augen entrissen wer-

werden. Ich sage nur, daß die Vernunft, und noch weit mehr der Glaube euch vermögen sollen die allzu große Traurigkeit fahren zu lassen, und euch der Anordnung und dem Willen des Allerhöchsten zu unterwerfen, und das Betragen gewisser Aeltern nicht nachzuahmen, welche sich vor Betrübniß gleichsam den Tod beybringen, und in die schändlichsten Klagen wider Gott hervorbrechen: dergleichen verhalten sich in diesem Stücke ärger, als die vernunftlosen Thiere, welche, nachdem sie den Verlust ihrer Früchte nach ihrer Art eine kurze Zeit betauert haben, wieder zu ihrer vorigen Fröhlichkeit zurückkehren.

O wenn ihr wüßtet, wie angenehm die eilfertige Ergebung in den göttlichen Willen dem Herrn sey, wie geschwind würdet ihr eure Thränen abtrocknen, wie geschwind euern allzu großen Schmerzen fahren lassen? Das einzige Beyspiel des heiligen Jobs giebt uns davon den deutlichsten Beweis. Er beklagte sich nicht, er überließ sich keiner Traurigkeit, als er hörte, daß alle seine Kinder zu gleicher Zeit gestorben wären, und mit eben derselben Unterwerfung, mit welcher er die traurige Nachricht von dem Verluste seiner Viehheerden und aller seiner Habschaften vernommen hatte, that er nichts anders, als Gott loben und preisen (29). Allein was geschah indessen? Job ward weit reicher, als er vorher war (30), und bekam eben so viele Kinder, als er verloren hatte, und zwar mit diesem Vortheile, daß sie alle weise, und mit den besten Sitten begabet waren, also daß sie ihm keinen Verdruß verursacheten, und er seine Lebenstage bis in das höchste Alter ruhig zubringen konnte (31).

Wollet ihr euern Klagen wider die Rathschlüsse Gottes kein Ende machen? Wisset ihr euch seinen anbethenswürdigen Verordnungen nicht zu unterwerfen? Seyd ihr über den Verlust eurer Kinder alles Trostes unfähig? Gebet wohl Acht. Es kann geschehen, daß er euch andere Kinder gebe, aber vielleicht um euch zu strafen. Es wird vielleicht geschehen, daß sie nicht gleich den Kindern des Jobs gut gesittet, sondern ausgelassen, bösartig, dem Müßiggange ergeben seyn, daß sie euch die bittersten Verdrusse fühlen, und nicht

einen Augenblick in Ruhe und Frieden leben lassen. In diesem Falle würdet ihr von freyen Stücken bekennen müßen, daß es weit besser gewesen seyn würde, wenn sie niemals wären gebohren worden: (32) **Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch nie gebohren wäre.** Und dieser Ursache wegen ermahnet euch der heilige Geist, es sey weit vortheilhafter ohne Kinder sterben, als böse und lasterhafte nach sich hinterlassen: (33) **Es ist viel besser ohne Kinder sterben, als gottlose Kinder hinter sich lassen.**

Wenn euch also Gott Kinder giebt, danket ihm, aber bittet ihn zugleich, daß sie gut gerathen mögen, und aus dieser Ursache führet wohl zu Gemüthe, daß ihr verbunden seyd eurerseits allen möglichen Fleiß anzuwenden. Beraubet er euch hernach derselben, so müßet ihr ihm gleicher Massen danken, und euch mit dieser Betrachtung trösten, daß, wenn sie in dem zarten Alter dahin sterben, sicher der ewigen Glückseligkeit zueilen, da sie hingegen, wenn sie länger gelebt hätten, in Ausschweifungen gerathen, euch zum Schimpfe und Spotte gereichen, und ewig hätten zu Grunde gehen können. Ihr seyd also in dem einen und in dem andern Falle immer verpflichtet nach der Lehre Jesu Christi den Allerhöchsten zu bitten, daß sein heiligster Wille in allen Dingen erfüllet werde: (34) **Dein Wille geschehe.** Denn die vollkommene Unterwerfung gegen den Willen des liebreichesten und gütigsten Gottes ist nach dem Zeugnisse des heiligen Bernhards ein Vorgeschmack der himmlischen Glückseligkeit. Amen.

(1) Occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, & in omnibus finibus ejus, a bimatu & infra. Matth. 2. 16. (2) Pugnabat mater, & carnifex. Ille trahebat, illa tenebat. Serm. 1. de Innoc. (3) Ibid. (4) Ps. 32. 15. (5) Num pro Deo ego sum, qui privavit te fructu ventris tui. Gen. 30. 2. (6) Neque ego spriritum, & animam donavi vobis, & vitam, & singulorum membra non ipsa compegi, sed mundi creator. 2. Macchab. 7. 22. (7) Parvuli sunt, quos donavit mihi Deus. Gen. 33. 5. (8) Filii mei sunt, quos donavit mihi Deus. Ibid. 48. 9. (9) Sap. 16. 13. (10) Dominus dedit, Dominus abstulit; sicut Domino placuit, ita factum est, sit nomen Domini benedictum. Job. 1. 21. (11) Trid. Sess. 5. in dec. de

pecc.

pecc. orig. (12) Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus, aut ne fictio deciperet animam illius. Sap. 4. 11. (13) Si peccator moritur, is deflendus est. Hom. 61. in Joan. (14) Job. 10. 22. (15) Propter mortuos immodeste plangere eorum est, qui spem non habent. Hom. 6. in ep. ad Thess. (16) Quod tempore mitigandum est, cur ratione non vincitur? Ep. 25. ad Paul. (17) Sciebam, me genuisse mortalem. Ep. ad Eliod. (18) Numquid potero revocare eum amplius? 2. Reg. 12. 23. (19) Venient dies, in quibus dicent: beatæ steriles & ventres, quæ non genuerunt, & ubera, quæ non lactaverunt. Luc. 23. 29. (20) Sap. 8. 1. (21) Nadasi part. 3. anni cælest. ad diem 26. Augusti. (22) Orat. in fun. Satyri. (23) Somnus justis est mors, imo magis migratio ad vitam meliorem. Hom. 18. ex 29. var. (24) Carnales parentes solent metuere, ne mortuos præmittant. Hom. 3. in Evang. (25) Optavit posterior mori. Serm. 110. de divers. (26) Non amittebat filios, sed præmittebat. Ibid. (27) Nec intuebatur, quam vitam finirent, sed quam inchoarent. Ibid. (28) Desinebant vivere, ubi quandoque fuerant morituri, & incipiebant vivere sine fine victuri. Ibid. (29) Job. 1. 21. (30) Ibid. 42. 12. (31) Ibid. v. 16. (32) Bonum erat ei, si non esset natus homo ille. Marc. 14. 21. (33) Utile est mori sine filiis, quam relinquere filios impios. Eccles. 16. 4. (34) Fiat voluntas tua. Matth. 6. 10.

Auf das Fest
des heiligen Pabstes Silvester.
Erste Predigt.
Von der Nothwendigkeit des Christen an die Ewigkeit zu gedenken.

Seyd bereit, denn des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihrs nicht meynet (1).

Ganz billig feyert die katholische Kirche heute mit einer besondern Pracht das jährliche Angedenken des heiligen Pabstes Silvesters. Unter seiner Beherrschung fieng sie an den

Frieden zu genießen (2), und von den grausamen Verfolgungen, welche sie bis auf diese Zeit ausgestanden hatte, befreyet zu werden. Denn nachdem der Kaiser Constantinus den Glauben umfasset, die heilige Taufe empfangen, und der Abgötterey entsaget hatte, führte er auf seine Kosten die ersten herrlichen Kirchen zu Rom auf, und gestattete den Christen allenthalben zur Ehre Gottes Kirchen aufzuführen, die gottesdienstlichen Handlungen öffentlich zu verrichten, die Sacramente auszuspenden, und dem Allerhöchsten Opfer zu entrichten, welches sie vorher nur verborgener Weise in den Grüften der Märtyrer thun konnten. Gleichermaaßen ist in der ersten allgemeinen nicänischen Kirchenversammlung, wobey sich drey hundert und achtzehn Bischöfe eingefunden haben, durch Zuthun des heiligen Silvesters und des großen Constantinus die arianische Ketzerey verdammet worden, welche sich den wahren Glauben auszulöschen mit einer solchen Wuth bemühete.

In dem Evangelio, welches an diesem Festtage gelesen wird, werden wir nachdrücklich ermahnet allzeit bereit zu stehen vor dem göttlichen Richterstuhle zu erscheinen, um von dem Guten oder Bösen, welches wir gewirket haben, Rechenschaft zu geben, und entweder die Belohnung oder die verdiente Strafe davon zu tragen. Dieser Ursache wegen wird auch hinzugesetzet, daß uns der Herr zu einer Stunde rufen werde, da wir es am wenigsten vermuthen: (3) Zu der Stunde, da ihrs nicht meynet. Und eben deßhalben habe ich mich entschlossen euch vor Augen zu legen, wie nothwendig es einem Christen sey an die Ewigkeit ernstlich und oftmals zu gedenken, erstens weil diese Betrachtung ihm die Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen übertragen hilft, zweytens weil sie ihn zurückhält Sünden zu begehen, welche der Seele den Tod beybringen, drittens weil sie ihn antreibet verdienstliche Werke auszuüben, ohne welche es unmöglich ist das Heil zu erlangen.

I. Wie kurz und flüchtig das gegenwärtige Leben sey, sieht ein jeder von sich selbst dergestalt ein, daß ich keineswegs von-

vonnöthen habe die Beweise davon weit herzuholen. Der größte Theil derjenigen, die zur Welt gebohren werden, sterben noch als Kinder, viele hören in der schönsten Blüthe der Jugend zu leben auf, und jene wenigen, welche zu einem hohen Alter gelangen, erreichen heut zu Tage kaum hundert Jahre. Wir sind weit gebrechlicher denn ein Glas, und die kleinste Sache kann uns den Tod verursachen. Schiffbrüche, Feuersbrünste, Gift, ungesunde Witterung der Jahrszeiten, Ungleichheit der Feuchtigkeiten, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Uebermaaß der Arbeit, um unzählige andere Ursachen zu geschweigen, stürzen alle Tage die Sterblichen in das Grab. Der Tod suchet uns nicht in der Ferne, er steht uns aller Orte zur Seite, wir tragen ihn in unserm innersten Wesen herum, und unser Leben verschwindt nach dem Ausdrucke der Schrift gleich dem Wasser, welches aus der Quelle hervorgegangen, sich unter dem Sande verliert, und nicht mehr zur Quelle zurückkehret: (4) **Wir sterben alle, und zerfließen in die Erde wie Wasser, das nicht wieder kömmt.**

Es würde nichts destoweniger kein großes Uebel seyn, wenn wenigstens die wenigen Tage dieses Lebens ruhig und fröhlich dahin flößen. Die Erde würde mit Unrecht ein mühsames Elend, und ein Thal der Thränen genennet werden. Allein nachdem der Mensch wegen seiner Sünde aus dem irdischen Paradiese vertrieben worden, ward er nicht allein zum Tode, sondern auch seine kurzen Lebenstage in immerwährenden Sorgen und Arbeiten zuzubringen verdammet (5): Daher ermahnet uns mit größtem Rechte der heilige Geist durch den Mund des heiligen Jobs, daß wir gebohren werden um wenige, aber dennoch mit Trübsalen und Mühseligkeiten erfüllte Lebenstage zu genießen: (6) **Der Mensch vom Weibe gebohren lebet eine kurze Zeit, und wird mit vielem Elende erfüllet.** Und wenn schon an den Höfen der Großen der Hunger und die Armuth gemeiniglich keinen Zutritt finden, so sind nichts destoweniger die Nachstellungen, die Verrätherehen, die Verdrusse, die Furcht, die Krankheiten, und eine beweinenswürdige Reihe der erschrecklichsten Un-

glücksstreiche nicht minder in den elenden Strohhütten des armen Pöbels, als in den prächtigen Palästen der Fürsten anzutreffen.

Dieser Ursache wegen spricht Seneka, derjenige, welcher zur Welt gebohren wird, lasse sich in einen immerwährenden Streit mit den Widerwärtigkeiten ein, und müße seyn Haupt unter dem beschwerlichen Joche der Unglücksfälle gebeuget halten: (7) **Du bist in ein solches Leben gesetzet worden, welches dir niemals ein Ende des Elends und der Dienstbarkeit machen wird;** und wenn die vernünftige Seele, ehe sie mit dem Leibe vereiniget wird, wissen könnte, was für Drangsalen, was für widrige Streiche ihr aufstossen sollen, und wie sie nicht einen einzigen Tag ruhig und vollkommen glückselig auf dieser Erde zubringen könne, würde sie sich außer allem Zweifel weigern aus dem Nichts herausgezogen zu werden, weder sich entschließen können sich auf das unselige Meer aller Uebel zu wagen: (8) **Nichts ist so betrüglich, nichts so nachstellend, als das menschliche Leben. Niemand hätte es fürwahr angenommen, wenn es uns nicht ohne unser Wissen gegeben würde.** Und deßhalben lesen wir in dem Ekklesiastes, daß wir den Tag des Todes weit höher als den Tag der Geburt schätzen sollen, eben so wie die kostbarsten Balsame mit dem guten Namen in Vergleich zu kommen nicht verdienen: (9) **Ein guter Name ist besser als köstliche Salbe, und der Tag des Todes, als der Tag der Geburt.**

Eine einzige Sache kann uns unter so vielen Mühseligkeiten trösten, und die Bitterkeit unsrer Trübsalen versüßen. Wisset ihr, was für eine? der Gedanke der Ewigkeit, die Betrachtung der Freuden des künftigen Lebens. Muß nicht derjenige, welcher seine Augen zu dem Himmel erhebet, und mit sich ernstlich überdenket, was für eine unbegreifliche Belohnung Gott seinen getreuen Dienern, welche ihm zu Liebe die Drangsalen dieses kurzen Lebens geduldig übertragen, bereitet halte, mit einem ganz neuen Muthe belebet werden, und sich mit der reinesten Freude erfüllet fühlen? Diese Erinnerung stärkte die heiligen Blutzeugen in Mitte der unmenschlichsten

lichsten Martern, sie machte die verehrenswürdigen Einsiedler unter den Schrecken der fürchterlichsten Hölen frohlocken, und sie versüßet noch heut zu Tage die zeitlichen Trübsalen aller Gerechten. Denn, wie der Verfasser des unvollkommenen Werkes anmerket, obschon sie in dem Leibe mit allerhand Mühseligkeiten geplaget werden, schmecken sie dennoch in ihrem Innersten eine Zufriedenheit und Ruhe, welche ihresgleichen nicht hat, wegen der festen Hoffnung, daß die gegenwärtigen Uebel bald ein Ende nehmen, aber die Ergetzlichkeiten des Himmels ewig dauern werden: (10) Obschon sie in dem Leibe geplaget und betrübet werden, ruhen dennoch ihre Seelen, und erfreuen sich im Geiste und in der Hoffnung.

Daher bekennet der königliche Prophet, daß der Gedanke der Ewigkeit nicht allein seinem Gemüthe tief eingedrücket sey, sondern auch daß er sie ohne Unterlaß selbst zur Nachtszeit, wenn er des sanften Schlafes genießen sollte, betrachtete: (11) Die ewigen Jahre sind mir zu Gemüthe gekommen, bey der Nacht habe ich sie in meinem Herzen betrachtet. Und dieser Ursache halben obschon er von Auswärtigen und Hausgenossen verfolget, obschon er mit so vielen Uebeln und Unglücksstreichen geplaget wurde, daß er sie mit allem Rechte unzählig nennen konnte: (12) Unglück hat mich umgeben, dessen keine Zahl ist, so frohlockete er dennoch, und erfreuete sich bey der Erinnerung, daß eine Zeit kommen würde in die Ruhe des ewigen Reiches einzugehen: (13) Ich habe mich in dem erfreuet, daß zu mir gesagt ist: wir sollen in das Haus des Herrn gehen. Auf eben diese Art wußte der Apostel den verfolgten Gläubigen keinen bessern und größern Trost zu verschaffen, als wenn er ihnen zu Gemüthe führete, daß sie auf dieser Erde Fremdlinge und Wanderer wären, welche nach dem Vaterlande der Auserwählten reiseten (14), wo die augenblicklichen und geringen Leiden des gegenwärtigen Lebens mit unermeßlichen Schätzen der ewigen Herrlichkeit belohnet werden sollen: (15) Unsere itzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alles Maaß wichtige Herrlichkeit in uns.

O wenn ihr recht begriffet, was die Ewigkeit sagen wolle! Ihr würdet aufrichtig bekennen, daß alle Dinge, sowohl die günstigen, als widrigen dieser Welt weit weniger als ein Schatten, als ein Traum, und nichts anders als ein blosses Nichts seyn. Um euch einen geringen Begriff davon zu machen, führet euch die allgemeine Sündfluth zu Gemüthe. Die ganze Erde lag damals in dem Wasser begraben, welches auch die höchsten Gipfel der allergrößten Berge überstieg (16). Stellet euch vor, daß einer aus diesen Unglückseligen wunderbarer Weise von Gott beym Leben sey erhalten worden, und daß er im Schwimmen erfahren angefangen hätte bald vom Ausgange zum Niedergange, bald vom Mittage zur Mitternacht, mit einem Worte bald von einer Seite und bald von der andern die Wellen zu durchschneiden, um ein Gestade, wo er ausruhen könnte, zu finden. Wenn er schon tausend und millionen Male den ganzen Umfang der Erde herumgereiset wäre, würde er dennoch kein Ufer angetroffen haben, indem alles von dem Wasser überschwemmet war. Eben so verhält es sich nach unsern schwachen Begriffen mit der Ewigkeit. Es fließen so viele Millionen der Jahrhunderte dahin, als Tropfen des Wassers waren, welche diese große Sündfluth ausmachten, und dessen ungeachtet bleibt von der Ewigkeit noch so viel übrig, als vom Anfange war, weil sie keine Gränzen hat.

II. Sie hat zweyerley unter sich unendlich verschiedene Gestalten. In Ansehung der Auserwählten ist sie nichts anders als ein immerwährender Zusammenfluß aller Güter, hingegen in Betrachtung der Verworfenen ist sie ein unauslöschlicher Haufen aller Uebel. Wenn nun die ewige Glückseligkeit, da sie von dem Verstande recht begriffen wird, die Betrübnissen, die Widerwärtigkeiten und Leiden des gegenwärtigen Leben erträglich, und ich sollte fast sagen, angenehm und reizend macht, wie wird es möglich seyn, daß nicht die unglückselige Ewigkeit, wenn wir sie gebührender Massen betrachten, uns vermöge die Sünde zu verabscheuen, welche die einzige Ursache ist, die uns dieselbe zuziehen kann? Wir müßten in der That der Vernunft und des Glaubens beraubet seyn,

wenn

wenn wir bey der lebhaften Erinnerung, daß Gott für die Verachter seiner Gebothe eine Hölle bereitet halte, die niemals ein Ende nehmen solle, dessen ungeachtet uns in Laster stürzen wollten. Wissen wir nicht, daß mehrern Uebelthätern der blosse Gedanke des Galgens, auf welchem sie ihr Leben mühselig endigen sollten, hinlänglich war, daß weder die größten Martern, noch die schmerzhafteste Folter das Bekenntniß ihrer Missethaten ihrem Munde erpressen konnten.

Der Prophet Jeremias spricht, die ganze Erde sey verwüstet, und mit Schrecken und Verwirrung erfüllet, weil sich keiner findet, welcher die ewigen Grundsätze, gleich als wenn sie nicht wahr wären, mit seinem Herzen überdenke: (17) Das ganze Land ist gar wüste; denn es ist niemand, der es zu Herzen nehme. In der That der höllische Feind scheinet mit den Sündern jenes gottlose Bindniß zu treffen, welches der König der Ammoniter mit dem jüdischen Volke, als es den Frieden begehrte, machen wollte, nämlich einem jeden das rechte Aug heraus zu reißen, und bloß allein das linke zu lassen: (18) Darinn will ich einen Bund mit euch machen, daß ich euch allen das rechte Auge ausreißen will. Er schließt den Unglückseligen das rechte Auge, mit welchem sie vermittelst des Glaubens die ewigen Dinge betrachten sollten, und läßt ihnen das linke offen, mit welchem die Sinnlichkeit die irdischen Gegenstände ansieht. Daher kömmt es, daß diejenigen, welche in dem großen Geschäfte des Heils ganz im Dunkeln einhergehen, ohne zu beobachten, wohin sie ihren Fuß setzen, für die irdischen Ergetzlichkeiten, für die zeitlichen Vortheile, für die nichtswürdigen Eitelkeiten den schärfesten Blick haben.

Wer also das Ziel und Ende, zu dem er von Gott ist erschaffen worden, ernstlich mit sich überleget, wer sich die erschreckliche Majestät, und die unendliche Größe jenes Gottes, der durch die Sünde beleidiget wird, zu Gemüthe führet, wer seine Augen gegen den Himmel wendet, und die unaussprechliche den getreuen Dienern des Allerhöchsten zubereitete Glückseligkeit daselbst betrachtet, wer sich mit seinen Gedanken in die Hölle versenket, und daselbst das äußerste

Elend der Verworfenen abwiegt, wer lebhaft überzeuget ist, daß sowohl die höchste Glückseligkeit der einen, als die unbegreifliche Mühseligkeit der andern durch eine gränzenlose Ewigkeit dauern sollen, kann er wohl nicht von einer heilsamen Furcht durchdrungen werden, welche ihn gemäß dem merkwürdigen Ausspruche des Ekklesiastikus von der Uebertretung der göttlichen Gebote jederzeit entfernet halte: (19) **Gedenk an deine lezten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.**

III. Allein es würde wenig seyn, wenn uns die Erinnerung der Ewigkeit bloß allein von dem Bösen abzöge, und uns in einem schwermüthigen und ganz und gar müßigen Leben gleichsam dumm und furchtsam zurückließe. Sie dienet uns über dieß zu einem gewaltigen Antriebe den Weg der Tugend mit einem unerschrockenen Eifer einzuschlagen; denn wer großmüthig belohnet zu werden hoffet, schlägt keine Arbeit aus, fürchtet keine Unglücksstreiche, stellet so gar sein Leben der Gefahr bloß. Kaum hatte David gehöret, daß der König Saul demjenigen, der den Riesen Goliath zu Boden werfen würde, große Reichthümer, Befreyung von den Auflagen, und so gar seine Tochter zur Braut verspreche (20), lief er alsogleich, obschon er noch ein junger Hirtenknabe war, mit diesem fürchterlichen Riesen allein zu streiten, warf ihn zu Boden, und hieb ihm das hochmüthige Haupt ab (21). Ja sehen wir nicht täglich, wie viele sich den längsten gefahrvollen Schiffahrten vom Niedergange zum Aufgange, und von Mitternacht gegen Mittag aussetzen, und die weitesten Meere durchfahren, um Gold und Silber, Edelsteine und Spezereyen, und andere Waaren aus Indien zu holen?

Gebet Acht, spricht der Apostel, was nicht die Fechter und Ringer thaten um eine zeitliche Belohnung und vergängliche Krone zu erlangen: (22) **Eine vergängliche Krone.** Und werden wir uns wohl hernach wundern, daß um den Besitz von dem ewigen Reiche zu nehmen so viele Fürsten ihren Purper in strenge Bußkleider verändert, und sich in die Berghölen, oder Klöster lebendig vergraben haben? daß so viele tapfere Blutzeugen die Folterrahmen, die glühenden

Kohlen,

Kohlen, die blutigen Marterbühnen nicht gefüchtet, und der Grausamkeit der Wüteriche gespottet? daß so viele ansehnliche Jungfrauen die vortheilhaftesten Ehebindnisse ausgeschlagen, und das Kleid der Unschuld und Reinigkeit Gott unversehrt erhalten? daß noch heut zu Tage so viele Personen beyderley Geschlechtes der Welt den Rücken kehren, die Armuth dem Reichthume vorziehen, sich mit Fasten und Enthaltungen nähren, ihren Leib mit blutigen Geißeln zerfleischen, und den größten Theil der Nacht und des Tages in Gebethen und Lobgesängen zubringen? Es ist nicht möglich nach dem Zeugnisse des heiligen Thomas, daß nicht derjenige Gott von ganzem Herzen zu lieben entzündet werde, und allen Kräften aufbiete ihm mit der unverletzlichsten Treue zu dienen, welcher die unaussprechliche ewige Belohnung zu erlangen hoffet, die jenen verheißen ist, welche zu seiner Ehre alles thun und leiden: (23) Der von Gott belohnet zu werden hoffet, wird zur Liebe Gottes, und Haltung seiner Gebothe entzündet.

Nehmet, meine Christen, nehmet zur Richtschnur eurer Handlungen das Angedenken der Ewigkeit, und ihr werdet ein heiliges Leben führen, und eines heiligen Todes sterben. So oft ihr eine Reizung zum Bösen empfindet, saget zu euch selbsten, aber ernstlich: Wenn ich diese Ungerechtigkeit begehe, wenn ich diese Rache ausübe, wenn ich diese Leidenschaft befriedige, wenn ich mich in dieses Spiel einlasse, wenn ich mit diesen Gesellen Gemeinschaft pflege, wenn ich die Festtage entheilige, dem Nächsten übel nachrede, meine Unmäßigkeit im Essen und Trinken nicht bezähme, was wird endlich geschehen: (24) Was wird man geben? Was wird am Ende erfolgen? Verlust an der Gesundheit, Verschwendung des Vermögens, Unordnungen in dem Hauswesen, Unruhe des Gewissens, Streit, Händel, Feindschaften, aber hauptsächlich der Zorn und Grimm Gottes (25), der mich in dem Abgrunde aller Uebel auf allzeit wird schmachten lassen (26); ich werde also einer augenblicklichen Wollust wegen eine ewige Strafe ausstehen müßen: (27) Sie werden im Untergange ewige Strafe leiden.

Im Gegentheile wenn ich jedem das seinige gebe, wenn ich auf die gute Beherrschung der Familie ein wachsames Auge trage, wenn ich die Festtage heilige, wenn ich das Wort Gottes gern anhöre, wenn ich dem Hause Gottes die gebührende Ehrenbietung bezeige, wenn ich mich oft bey den heiligen Sacramenten der Busse und des Altars einfinde, wenn ich dem Gebethe fleißig obliege, wenn ich die Widerwärtigkeiten mit Geduld übertrage, wenn ich die Leidenschaften und Neigungen zur Sünde unterdrücke, wenn ich den Armen hilfreiche Hand leiste, die empfangenen Unbilden mit wahrem Herzen vergebe, und mich mit einem Worte bis zum Tode Gott getreu beweise, hält er mir eine Krone des ewigen Lebens bereitet (28), und ich werde durch eine ganze Ewigkeit in dem Himmel weit herrlicher glänzen, als die Sterne an dem Firmamente schimmern: (29) Sie werden leuchten, wie der Glanz des Firmamentes, und wie die Sterne immer und ewiglich.

Wir gehen mit großen Schritten der Ewigkeit zu (30), und eine aus beyden muß uns nothwendiger Weise treffen. Entweder eine ganz und gar ruhige und glückselige Ewigkeit, oder eine ganz und gar elende und unglückselige Ewigkeit. Entweder müßen wir in der Gesellschaft der Engel im Himmel heilig, oder in den tiefsten Abgründen mit den höllischen Geistern verdammet seyn. Ueberleget es wohl, überleget es oftmals, dann erwählet diejenige, welche euch besser gefällt. Amen.

(1) Estote parati, quia, qua hora non putatis, filius hominis veniet. Luc. 12. 40. (2) Brev. Rom. in lect. Noct. 2. hujus festi. (3) Qua hora non putatis. Luc. 12. 40. (4) Omnes morimur, & quasi aquæ delabimur in terram, quæ non revertuntur. 2. Reg. 14. 14. (5) Gen. 3. 19. (6) Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, multis repletur miseriis. Job. 14. 1. (7) In eam dimissus es vitam, quæ nunquam tibi miseriarum terminum, ac servitutis factura est. Ep. 19. ad Lucil. (8) Nihil tam fallax, nihil tam insidiosum, quam vita humana. Non me hercle quisquam accepisset, nisi daretur insciis. De Consol. ad Marcian. c. 22. (9) Melius est nomen bonum, quam unguenta pretiosa, & dies mortis die nativi-

tivitatis. Ecclef. 7. 2. (10) Etsi laborant, & tristantur in corpore, animæ eorum requiescunt, & gaudent in spiritu & in spe. Hom. 28. in Matth. (11) Annos æternos in mente habui, & meditatus sum nocte cum corde meo. Pf. 76. 6. (12) Circumdederunt me mala, quorum non est numerus. Pf. 39. 13. (13) Lætatus sum in his, quæ dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus. Pf. 121. 1. (14) Hebr. 13. 14. (15) Quod in præsenti est momentaneum, & leve tribulationis nostræ supra modum in sublimitate æternæ gloriæ pondus operatur in nobis. 2. Cor. 4. 17. (16) Gen. 7. 19. (17) Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est, qui recogitet corde. Jer. 12. 11. (18) In hoc feriam vobiscum fœdus, ut eruam omnium vestrum oculos dextros. 1. Reg. 11. 2. (19) Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. Eccles. 7. 40. (20) 1. Reg. 17. 25. (21) Ibid. v. 5. (22) Corruptibilem coronam. 1. Cor. 9. 25. (23) Sperans remunerari a Deo, accenditur ad amandum Deum, & servandum præcepta ejus. 2. 2. q. 17. art. 8. (24) Quid dabitur? 1. Reg. 17. 26. (25) Rom. 2. 8. (26) Deut. 32. 23. (27) Pœnas dabunt in interitu æternas. 2. Thess. 1. 9. (28) Apoc. 2. (29) Fulgebunt quasi splendor firmamenti, & quasi stellæ in perpetuas æternitates. Dan. 12. 3. (30) Eccles. 12. 5.

Zweyte Predigt.

Von dem Betragen der Dienstboten gegen ihre Herrschaften.

Selig sind dieselbigen Knechte, die der Herr, wenn er kommen wird, wachend findet (1).

Der heilige Pabst Silvester beherrschte durch mehr denn zwanzig Jahre die Kirche Jesu Christi mit einer solchen Wachsamkeit und mit einem solchen Eifer, daß er sich eines herrlichen ewigen Angedenkens würdig gemacht hat. Nachdem unter seiner glückseligen Regierung Constantinus der Kaiser dem heidnischen Aberglauben abgeschworen, und den wahren allein seligmachenden Glauben angenommen hatte, verwendete er sich ganz darauf die Ketzerey zu verfolgen (2), und den

den göttlichen Dienst zu befördern. Er ließ sich den unbefleckten Lebenswandel der Geistlichen angelegen seyn, und seine Liebe gegen die Armen setzte alle in Erstaunen. Er begnügte sich nicht sich zu jeder Stunde in herrlichen Werken der Heiligkeit zu üben, sondern er faßte auch viele Verordnungen ab, und machte verschiedene Gesetze kund, welche der Kirche Gottes zum großen Vortheile gereicheten, bis er endlich reich an Verdiensten den gebührenden Lohn derselben in dem ewigen Reiche davon getragen hat.

Wenn man das Leben des heiligen Silvesters wohl untersuchet, entdecket man an ihm jenen getreuen und klugen Knecht des Evangeliums, welchem sein Herr die Verwaltung des Hauswesens anvertrauet hat (3), welchem, weil er seiner Pflicht genau nachgekommen ist, die herrlichsten Schätze seines Herrn selbst übergeben werden (4), und welcher endlich zur Ruhe und zur Freude desselben eingeladen wird: (5) Geh ein in die Freude deines Herrn. Ich nehme hieraus Anlaß und Gelegenheit die Dienstboten ihrer Pflicht zu erinnern, welche ihnen oblieget ihren Herrschaften getreu, gehorsam und wachsam zu seyn. Sie sind ihnen erstens die Wachsamkeit, zweytens den Gehorsam, drittens die Treue schuldig; denn sonst werden sie vor dem Richterstuhle Gottes sowohl von dem ungerechter Weise empfangenen Solde, als auch von dem fremden mit Unrecht gegessenem Brode, ohne es sich verdienet zu haben, Rechenschaft geben müßen.

I. Dem Arbeiter seinen Lohn, und dem Diener seinen Sold reichen ist nach den Worten des heiligen Thomas eine Ausübung der Gerechtigkeit, eben so, als den Werth derjenigen Dinge bezahlen, welche wir von andern empfangen; denn mit dem Lohne wird der Schweiß der Taglöhner, und mit dem Solde die Arbeit der Diener vergolten, und also zwischen der Arbeit und Belohnung eine Gleichheit gestellet (6); woraus folget, daß, gleichwie der Hausvater ungerecht handeln würde, wenn er demjenigen, der ihm seine Dienste leistet, den Sold zurückbehielte, also auch gleicher Maaßen der Diener ungerecht sey, wenn er nicht genau jene Dinge verrichtet, um welcher willen er den Sold empfängt.

Wider

Wider die trägen und hinläßigen Knechte redet der Sohn Gottes in dem Evangelio (7), und spricht, daß sie nichts anders verdienen, als aus dem Hause fortgejaget und gezüchtiget zu werden, indem ihnen die Verbindlichkeit oblieget über die Vortheile ihres Herrn zu wachen. Sie sind verbunden seinen Nutzen zu befördern, wie sie ihren eigenen befördern würden, und, so viel ihnen möglich ist, seinen Schaden zu verhindern. Und diese Wachsamkeit muß nach dem Ausdrucke des Apostels nicht in blossen Worten, und in einem äusserlichen Scheine bestehen um sich einen guten Namen zu verschaffen und seine Vortheile zu erlangen, sondern sie muß aufrichtig und von Herzen seyn, und dahin abzielen das Brod, welches sie essen, und den Sold, welchen sie empfangen, zu erwiedern: (8) Dienet ihnen nicht den Augen nach, als den Menschen zu gefallen, sondern in Einfalt des Herzens.

Stellet euch also vor, ob jene Diener, und jene Dienstmägde im Gewissen sicher seyn werden, welche ungeachtet der guten Kost und Bezahlung gar nicht bedacht sind, ob die Vortheile ihrer Herren und Frauen befördert werden, oder nicht. Die Spinnen mögen immer mit ihren Geweben das Haus anfüllen, der Staub mag immer die Kleidungen und das Hausgeräthe verzehren, so finden sie doch keine Zeit den Besem zu ergreifen, und alles an seinen gehörigen Ort wieder zustellen. Sie verderben, zum Beyspiele, die Viehheerden, weil sie nicht ihrer, wie es sich gebührete, Sorge tragen, die Felder und Aecker bringen wenige Früchte, weil sie derselben nicht aufmerksam pflegen. Sehen sie jemanden etwas ihren Herrn entfremden, die Saat mit Füssen treten, und was weis ich, so sind sie darum wenig bekümmert, und öffnen ihren Mund nicht, weil ihnen der Kopf nicht wehe thut. Sie sind eine lebhafte Vorstellung jenes Miethlings, von dem Christus bey dem heiligen Johannes spricht (9), daß er bey dem ersten Anblicke des Wolfes die Schafe verläßt, und die Flucht ergreifet. Mit einem Worte, sie geben auf nichts Acht, als auf die Stunde, wo man sie zum Essen, oder zur nächtlichen Ruhe berufet, und auf den Tag, an dem sie ihren Sold ziehen sollen.

Und

Und dennoch lehren alle Gottesgelehrten einhellig, daß dergleichen Dienstboten die Schaden zu ersetzen verbunden seyn, welche aus ihrer Schuld diejenigen leiden, welche ihren Unterhalt besorgen und sie bezahlen, damit sie auf ihre Vortheile ein wachsames Auge tragen (10). Nichts destoweniger gehen sie über alles dieses hinweg, sie machen sich keinen Gewissenspunkt daraus, und klagen sich vielleicht dessen in dem geheiligten Beichtstuhle niemals an. Wie würden sie nicht schreyen, wenn ihnen auch nur das geringste an dem verheißenen Solde mangelte, da sie hingegen gar nicht besorget sind, wenn ihre Herren durch ihre Nachläßigkeit und Trägheit auch einen Schaden von mehrern und mehrern Gulden leiden, gleich als wenn die Gerechtigkeit zwischen den einen und den andern nicht in einem gleichen Verhältnisse stünde.

II. Die Hausväter und Hausmütter mögen gut, oder böse seyn, wenn sie anders billige Dinge befehlen, welche dem Gesetze Gottes nicht zuwiderlaufen, liegt den Dienstboten die Schuldigkeit ob ihnen eilfertig zu gehorsamen. Dessen ermahnet uns der heilige Petrus: (11) Ihr Knechte seyd den Herren mit aller Furcht unterthan, nicht allein den Guten und Bescheidenen, sondern auch den Ungeschlachten. Dessen ungeachtet wie viele Dienstboten werden angetroffen, welche besoldet zu seyn scheinen um ihren Herren zu widersprechen? Sie kehren die ganze Ordnung um, sie antworten hochmüthig, sie kehren verächtlicher Weise den Rücken, anstatt die Befehle ihrer Gebieter zu erwarten um sie zu vollziehen. Wenn nun diese vom Zorne entzündet sie verfluchen, in Gotteslästerungen ausbrechen, und zuweilen nach dem Stocke greifen, auf wem müßen die Dienstboten die Schuld schieben, als auf sich selbst? Es widerfährt ihnen eben dasjenige, was sich mit Agar zutrug, welche als eine Dienstmagd sich gegen Sara ihre Frau stolz und hochmüthig bewies (12), bis sie endlich hart hergenommen (13), aus dem Hause verjaget wurde (14).

Die halsstärrigen und ungehorsamen Diener thun nicht allein demjenigen eine Unbild an, welcher ihnen um ihrer Dienste willen die Nahrung und den Sold reichet, sondern

sie

sie beleidigen auch Gott, welcher nach der Anmerkung des heiligen Pabstes Gregorius vermittelst einer wunderbaren Vorsehung bestimmet hat, daß einige aus den Menschen herrschen und gebieten, andere aber unterthan seyn und gehorchen sollen (15). Sie werden vielleicht sagen, ihre Herren seyn unbescheiden, und beschweren sie mit weit größern Arbeiten, als es ihre Pflicht mit sich bringet. Allein diese ist die Sprache, fährt eben derselbe heilige Kirchenlehrer fort, und die Entschuldigung der trägen und unnützen Knechte (16); indem man aus der Erfahrung weis, daß, wer seiner Pflicht nachkömmt, und mit Sittsamkeit und Freundlichkeit antwortet, sich die Gunst und Gewogenheit seines Gebieters erwerbe, und seinen Zorn lindere nach dem Ausspruche des heiligen Geistes: (17) **Eine gelinde Antwort bricht den Zorn.**

Sollten aber die Herren so lasterhaft seyn, daß sie euch unerlaubte Dinge befehlen, als, zum Beyspiele, dem Nächsten einen Schaden zuzufügen, ungeziemende Liebspossen zu unterstützen (18), die Festtage zu entheiligen, der christlichen Lehre nicht beyzuwohnen, und dergleichen, dann seyd ihr verbunden zu widersprechen (19), und in diesen Fällen das heilige Gesetz Gottes den Thorheiten der gottlosen Menschen vorzuziehen: (20) **Man muß Gott mehr gehorsam seyn, als den Menschen.** Und wenn ihr keine andere Art und Weise hättet der Sünde zu entgehen, habt ihr die Verbindlichkeit den Dienst gänzlich zu verlassen (21), und euch zu entfernen, es mag daraus entstehen, was nur immer wolle: indem es einem Christen zusteht was immer für einen Schaden, und selbst den Tod eher auszustehen, als in die Beleidigung Gottes einzuwilligen.

Uebrigens kommen demjenigen, welcher mit gutwilligem Herzen gehorchet, die Befehle nicht hart und unbescheiden vor. Der Knecht, welcher überzeuget ist, daß ihn die Vorsehung in den Stand gesetzet hat, das Brod der andern mit seinem Schweiße zu gewinnen, wachet sorgfältig die Gemüthsart und den Willen seines Herrn auszuspähen, und öffnet seine Augen um die Winke desselben zu vernehmen ge-

mäß dem Ausspruche des königlichen Propheten : (22) Die Augen der Knechte sehen auf die Hände ihrer Herren. Die Liebe gegen seinen Herrn, und der eilfertige Wille zu gehorchen benehmen nach dem Zeugnisse des heiligen Leo allen Dingen, die befohlen werden, die Bitterkeit, und machen dasjenige gering und angenehm, was seiner Natur nach mühsam und verdrüßlich wäre : (23) Der Gehorsam lindert das Gebot, und man dienet daselbst nicht aus einer harten Nothwendigkeit, wo man liebet, was befohlen wird.

III. Was endlich vor allen andern Dingen in einem Diener erfordert wird, ist die Treue. Wo diese mangelt, ist der Diener kein Diener mehr, sondern ein Verräther. Diese Treue bringt mit sich, daß sich die Dienstbothen in ihren Worten und Handlungen gegen ihre Herren aufrichtig, redlich, ohne Verstellung, ohne Falschheit betragen, und ihnen an dem Vermögen, an der Ehre, an dem Leben keine Unbild zufügen. Es wäre vonnöthen nicht wenige Dienstbothen, um die Treue zu erlernen, zu den Hunden zu schicken, von welchen man bey dem Plinius lesen kann, was für eine große Liebe sie gegen ihre Ernährer beweisen (24). Denn nebst dem daß alle überhaupt dem Schwerte und dem Feuer kühn entgegen gehen, um die Habschaften und das Leben derjenigen zu beschützen, welche sie zuweilen mit wenigem Brode, und genugsamen Schlägen in Sold nehmen, haben sich auch einige gefunden, welche sich von freyen Stücken in die Scheiterhaufen, oder in das Grab ihrer Herren geworfen, und andere, welche bey dem Anblicke ihres verstorbenen Ernährers, nichts mehr haben essen wollen, und also ihr Leben freywillig verlohren haben.

Untreue Diener glauben niemals genugsam belohnet zu seyn. Wo sich ihnen immer die Gelegenheit darbeut, gebricht es ihnen an der Geschicklichkeit nicht etwas zu erhaschen. Heute entfremden sie dieses, und morgen jenes; und da sie für gewiß halten, daß die Häuser ihrer Herren ganz und gar durch ihren Schweiß erhalten werden, glauben sie, sie können ohne Sünde allenthalben freye Hand anlegen. Indessen

be-

beschweren sie sich nach und nach mit fremdem Gute, und, da sie dieses zurückzustellen niemals bedacht sind, sammeln sie endlich eine solche Last und Bürde, welche sie in dem gegenwärtigen Leben elend macht, und in dem Zukünftigen peinigen und quälen wird.

Fraget die Dienstbothen, mit welchem Rechte sie sich des Gutes ihrer Herrschaften anmaaßen, und sie werden euch antworten: Unsere Herren sind unbescheiden, und lassen uns vom Morgen bis auf den Abend keinen Augenblick der Ruhe. Sie wollten, daß die Arbeit einer Woche an einem Tage verrichtet würde. An unserm Tische sieht man außer dem Gemüse und Brode wenig anders. Die Kleidung ist schlecht, der Sold sehr gering, und kömmt mit den Arbeiten, denen wir uns unterziehen müßen, ganz und gar nicht überein. Es scheinet uns also der Gerechtigkeit gemäß zu seyn, etwas heimlich und verborgener Weise zu nehmen, damit der Lohn mit der Arbeit bey nahe in einem Verhältnisse stehe.

In der That ihr werdet keinen Beichtvater finden, welcher diese alberne Gottesgelehrtheit als gut dahin gehen lasse. Sie ward vor sehr vielen Jahren ersunden, allein so bald sie dem heiligen apostolischen Stuhle, von dessen Lehre alle Rechtgläubigen der ganzen Welt die Richtschnur des rechten Lebenswandels nehmen müßen, zu Ohren gekommen ist, ward sie von dem höchsten Kirchenhaupte Innocentius dem eilften als eine falsche, irrige, vermessene, und ärgerliche Lehre verdammet, wobey auch dieser Pabst als Statthalter Jesu Christi, und erster allgemeiner Lehrer der katholischen Kirche lehret, daß es den Dienstbothen nicht erlaubt sey ihren Herren und Frauen dasjenige heimlich zu entfremden, was sie über den Sold, den sie empfangen, ihren Arbeiten zu gebühren dafür halten (25).

Sind die Kleidungen schlecht, die Nahrung sparsam, der Sold gering, so haltet um die Vergrößerung desselben an; und erreichet ihr euer Absehen nicht, so suchet einen andern Herrn, der euch einen größern Lohn reichet. Denn wenn ihr nach getroffenem Vertrage mit dem, worinn ihr eins geworden seyd, euch nicht begnüget, und euch von euch selbsten bezahlen

zahlen wollet, werden euch vor dem Richterstuhle Gottes eure Herren mit Rechte dasjenige vorrücken können, was der Hausvater zu den Arbeitern des evangelischen Weingartens gesprochen hat: (29) Mein Freund, ich thue dir kein Unrecht. Bist du nicht um einen Groschen mit mir eins geworden?

Was sollen wir nun von jenen Dienern und Dienstmägden sagen, welche den Kindern des Hauses an die Hand gehen hin und wieder etwas zu nehmen? Sie sind weit strafbarer, als sie glauben, und machen sich einer doppelten Sünde schuldig. Denn eines Theils lassen sie den Schaden ihrer Herren zu, den sie vermög der Gerechtigkeit zu verhindern verbunden wären, und andern Theils machen sie den Kindern Muth Böses zu thun. Daher wäre es ihnen nach dem Ausspruche Jesu Christi weit besser mit einem Mühlsteine an dem Halse in die Tiefe des Meers geworfen zu werden (27), als den Kindern hilfreiche Hand zu leisten auf dem Wege des Verderbens einherzugehen.

Endlich in Ansehung der Ehre und des guten Namens der Herren, ermangeln nicht selten die Dienstboten leider nur allzu sehr ihrer Pflicht. Ihr werdet einige antreffen, welche sich alle Worte, alle Handlungen außer dem Hause zu erzählen dergestalt beschäftigen, daß sie besoldet zu werden scheinen um häusliche Verräther abzugeben: (28) Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Dergleichen hätten vonnöthen, daß man ihnen von Zeit zu Zeit aber mit Schärfe zu Gemüthe führete, daß ein guter Dienstbot, wo der Vortheil des Herrn Schaden leiden könnte, stumm und sprachlos seyn müße: (29) Die Pflicht eines guten Dieners ist, daß er stumm und sprachlos sey.

Andere, was noch ärger ist, erkühnen sich so gar die Wohnungen derjenigen, welche sie nähren, und ihnen den Sold reichen, mit Spott und Schande zu belegen. Wider dergleichen führe ich bloß allein das Beyspiel des Erzvaters Josephs an, und schließe meine Rede. Von seinen Brüdern verkaufet, und als ein Sklav in Aegypten geführet, diente er dem Putiphar einem aus den ersten Feldherren des Kriegsheers

heers des Pharao. Er war so sittsam, so aufmerksam, und so getreu, daß sein Herr seyn ganzes Vertrauen auf ihn setzte, und ihm die Verwaltung des ganzen Hauses übergab. Indessen verliebte sich die Ehefrau des Putiphars in den Jüngling, und wollte ihn zu wiederholten Malen überreden in ihr unzüchtiges Begehren einzuwilligen, aber Joseph weigerte sich dessen mit einer Standhaftigkeit, welche den nachkommenden Geschlechtern als ein Muster vorgeleget zu werden verdiente, und sprach: Ferne sey von mir, daß ich mich nebst der Beleidigung Gottes erkühne meinem Herrn, der sich ganz und gar auf meine Treue verläßt, ein so großes Unrecht zuzufügen: (30) Mein Herr hat mir alles übergeben, und weis nicht, was er in seinem Hause hat .... Wie sollte ich denn dieß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?

Diejenigen beschimpfen, welche euch den Lebensunterhalt und den Sold geben, würde eine allzu verabscheuenswürdige Verrätherey seyn, welche von Gott und von den Menschen mit der allergrößten Strafe gezüchtiget zu werden verdienete. Beweiset also euern Herren und Frauen Wachsamkeit, Gehorsam, aber hauptsächlich eine unverletzliche Treue. Wer aber wahrhaft getreue Dienstboten findet, der schätze sie hoch, spricht der heilige Geist, liebe sie wie sich selbst, und begegne ihnen als seinen Brüdern: (31) Hast du einen getreuen Knecht, so halt ihn, wie deine eigene Seele, geh mit ihm um, als wenn er dein Bruder wäre. Amen.

(1) Beati servi illi, quos, cum venerit Dominus, invenerit vigilantes. Luc. 12. 37. (2) Vide Platin. de vit. Pontif. in vita Silvestri I. (3) Matth. 24. 45. (4) Ibid. v. 47. (5) Intra in gaudium Domini tui. Ibid. 25. 23. (6) 1. 2. q. 114. art. 1. (7) Matth. 25. 26. (8) Non ad oculum servientes, quasi hominibus placentes, sed in simplicitate cordis. Coloss. 3. 22. (9) Joan. 10. 12. (10) D. Thom. 2. 2. q. 62. art. 7. Bonac. tom. 2. de restit. disp. 1. q. 2. (11) Servi subditi estote in omni timore Dominis, non tantum bonis & modestis, sed etiam discolis. 1. Petr. 2. 18. (12) Gen. 16. 4. (13) Ibid. v. 6. (14) Ibid. 21. 14. (15) Part. 3. reg. past. c. 5. (16) Hom.

Hom. 9. in Evang. n. 3. (17) Responsio mollis frangit iram. Prov. 15. 1. (18) Prop. 51. damn. ab Innoc. XI. (19) Prop. 62. damn. ab eod. (20) Obedire oportet Deo magis, quam hominibus. Act. 5. 29. (21) Prop. 62. damn. ab. Innoc. XI. (22) Oculi servorum in manibus Dominorum suorum. Ps. 122. 2. (23) Obedientia mollit imperium, nec dura ibi necessitate servitur, ubi diligitur, quod jubetur. Serm. 4. de Jejun. (24) L. 8. hist. nat. c. 40. (25) Prop. 37. damn. ab Innoc. XI. (26) Amice, non facio tibi injuriam. Nonne ex denario convenisti mecum? Matth. 20. 13. (27) Ibid. 18. 6. (28) Inimici hominis domestici ejus. Mich. 7. 6. (29) Stob. Serm. 45. (30) Dominus meus omnibus mihi traditis ignorat, quid habeat in domo sua... quomodo ergo possum hoc malum facere, & peccare in Deum meum? Gen. 39. 8. (31) Si est tibi servus fidelis, sit tibi quasi anima tua, quasi fratrem sic eum tracta. Eccles. 33. 31.

Auf das Fest

der Reinigung der heiligsten Jungfrau.

Erste Predigt.

Was für ein großes Unheil die Aeltern stiften, welche sich gegen eines ihrer Kinder parteyisch bezeigen.

Damit sie das Opfer gäben, nachdem im Gesetze des Herrn gesagt ist (1).

Ein außerordentliches Wunder der Demuth und der Liebe leget uns sowohl der gegenwärtige Festtag, als das heutige heilige Evangelium vor Augen. Maria hatte ohne Verlust ihrer jungfräulichen Reinigkeit den göttlichen Sohn dem Fleische nach zur Welt gebohren, und sie brachte ihn nicht allein nach Verlauf vierzig Tage in den Tempel nach der Gewohnheit andrer Mütter, die sich nach der Geburt reinigten, son=

sondern opferte auch daselbst Turteltauben, welche ihnen das Gesetz zur Aussöhnung der Sünde, und zur Reinigung von der Unreinigkeit vorschrieb (2); und dennoch wissen wir, daß das göttliche Kind Jesus, als der natürliche Sohn des himmlischen Vaters, und die heiligste Jungfrau als seine wahre Mutter, von aller Sünde, und von was immer für einer andern ersinnlichen Unreinigkeit frey waren.

Der englische Lehrer macht die Anmerkung, daß sich Christus mit einem Uebermaaße der Liebe dem Gesetze habe unterwerfen wollen, um jene Mühseligen, welche unter dem Gesetze gebohren waren, zu befreyen (3), und daß sich die Mutter durch die Erfüllung der gesetzmäßigen Beobachtungen nach seiner Demuth ganz und gar gerichtet habe, obgleich sie ihnen auf keine Weise unterworfen war (4). Da ich eine so große Verdemüthigung Jesu und Mariens bewundere, welche sich von dem Ueberreste des gemeinen Volkes nicht haben unterscheiden wollen, nehme ich hieraus Gelegenheit euch vor Augen zu legen, wie übel jene Aeltern handeln, welche ihren Kindern nicht mit einer gleichen Liebe begegnen, welche sich gegen einige parteyisch bezeigen, sie liebkosen und besser denn die andern halten, damit ihr euch nicht freywillig den beweinenswürdigen Unordnungen aussetzet, welche wir alle Tage durch ein so unbilliges Verfahren der Väter und Mütter in den Familien entstehen sehen. Hierinn besteht der Stoff meiner Rede.

Gleichwie die Kinder, so viele ihrer immer sind, alle eben dieselbe Verbindlichkeit haben den Vater und die Mutter zu ehren, also liegt den Aeltern die Pflicht und Schuldigkeit ob jedes ihrer Kinder zu ernähren, und gleicher Maaßen gut zu erziehen, und also den allerhöchsten Gott nachzuahmen, welcher nach den Worten des Apostels (5) auf die Personen nicht Acht hat, sondern gleichwie er als ein liebreicher Vater dem Unterthane nicht minder, als dem Fürsten, dem Reichen sowohl als dem Armen, dem Unwissenden sowohl als dem Gelehrten, dem Kleinen sowohl als dem Großen das Wesen und Daseyn gegeben hat, also auch nach dem Ausdrucke des weisen Mannes für uns alle eben dieselbe Sorge,

eben dieselbe Wachsamkeit trägt: (6) Er selbst hat den Kleinen und Grossen gemacht, und er sorget gleich für sie alle.

Daher ein Kind dem andern vorziehen, mit einigen gut und gelinde, mit den andern aber scharf und streng verfahren, würde eben so viel heißen, als nicht einen Vater, sondern einen Wüterich, nicht eine Mutter, sondern eine Stiefmutter abgeben wollen. Die Natur hat euch nach der Anmerkung des heiligen Ambrosius alle Kinder eurer Liebe und eures Vermögens würdig gegeben (7), und dieser Ursache wegen könnet ihr euch nicht ohne Ungerechtigkeit gegen einige großmüthig, und gegen die andern sparsam bezeigen, ein Kind bloß allein mit Brode speisen, das andere aber mit ausgesuchten niedlichen Speisen ernähren, dieses mit groben Kleidern bedecken, jenem prächtige Kleidungen zuwerfen, in Ansehung einiger immer Honig auf den Lippen haben, und in Ansehung anderer Gift und Galle ausspeien.

Ich bin nicht gesinnet euch zu verdammen, wenn ihr ein ungerathenes und ungehorsames Kind in der strengen Zucht haltet, den andern aber, welche ruhig sind, welche sich wohl verhalten, welche euch Hoffnung machen, daß ihr an ihrer Aufführung einstens Freude erleben werdet, ein gutes Gesicht zeiget. Ihr würdet vielmehr unbillig handeln, wenn ihr ohne Unterschied dem guten und dem bösen Kinde eben dasselbe Gesicht wieset, wenn ihr mit den gehorsamen und eingezogenen auf eben dieselbe Art, als mit jenen, welche ihrer Pflicht ermangeln, verführet; denn man weis nur gar zu wohl, daß die Strafe dem Laster eben so zum Zaume dienen müße, als die Gewogenheit, die Liebkosungen, die Geschenke ein Antrieb sind in der Tugend besser fortzuschreiten. Dieses bekräftiget der Apostel mit ausdrücklichen Worten: (8) Trübsal und Angst wird über eine jegliche Seele kommen eines Menschen, der Böses thut; im Gegentheile Glorie, und Ehre und Friede über alle, die Gutes thun (9).

Was in gewissen Vätern, und in gewissen Müttern ganz unerträglich ist, besteht darinn, wenn man sieht, daß sie einigen Kindern ihre ganze Liebe und Neigung schenken, und die an-

andern, ohne daß sie etwas verschuldet haben, wenig lieben. Zum Beyspiele die Knaben liebkosen, und die Mägdchen verabscheuen, sich gegen jene, welche von gesunder und besserer Leibsgestalt sind, freundlich und leutselig beweisen, und die andern, welche kränklich und mit einem Leibsgebrechen verstaltet sind, nicht ansehen können, in die Letztgebohrnen ganz verliebt seyn, und ihnen alle Mängel vergeben, aber die Erwachsenen, welche sich für das Beste des Hauswesens bearbeiten, rauch und streng halten, scheinet euch wohl ein solches Verfahren mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft überein zu kommen, und sich auf kluge und verständige Väter und Mütter zu schicken?

Wisset ihr wohl, was für eine Wirkung solche unvernünftige Partenlichkeiten gemeiniglich hervorbringen? Die Kinder, mit denen die Aeltern übel verfahren, fassen einen solchen Haß und Zorn gegen sie, daß sie entweder nach dem Augenblicke seufzen sie in das Grab tragen zu sehen, oder die Gelegenheiten suchen dem väterlichen Hause den Rücken zu kehren: ganz von Haß und Neid entzündet wider ihre Geschwister, denen man mehr Gunst und Liebe erwiesen hat, sind sie auf nichts anders bedacht als diese Unbild zu rächen; daher entstehen nach Verlauf der Zeit Trennungen, Mißverständnisse, beweinenswürdige Feindschaften in den Familien, indem der Haß gemeiniglich desto bitterer und grausamer ist, je mehr die Personen, unter welchen er sich entzündet, dem Blute nach vereiniget sind.

Zwo Begebenheiten aus der göttlichen Schrift sollen euch die Wahrheit meiner Worte bekräftigen. Der Erzvater Jakob hatte viele Söhne, aber bewies dem Joseph eine ganz besondere Liebe. Er ließ ihm ein weit schöners und ganz verschiedenes Kleid, als den andern, machen, und, indessen als sie die Viehheerden hüteten, behielt der gute Vater den Joseph zu Hause, und entließ ihn nicht aus seinen Augen und Armen. Joseph war in der That ein wohl gestaltetes Kind, und, was noch mehr ist, von den unschuldigsten Sitten, welches ihn der Neigung und Gewogenheit würdig machte. Allein die heilige Schrift führet uns von der Partenlichkeit

 des

des Jakobs keine andere Ursache an, als weil er den Joseph in einem hohen Alter zur Welt gebracht hatte: (10) **Er hatte Joseph lieber, denn alle seine Söhne, darum daß er ihn in seinem Alter gezeuget hatte.**

Auch David liebte unter mehrern Söhnen, die er hatte, auf eine ganz besondere Art den Amnon. Diese Liebe brachte ihn dahin, daß er die Pflichten eines gerechten Fürsten, und eines wahren Vaters außer Acht setzete. Denn als Amnon in seinen Ausschweifungen so weit kam, daß er seine schönste Schwester mit Namen Thamar schändete, empfand zwar David einen großen Schmerzen darüber, aber er bestrafte seine Ausgelassenheit nicht, aus Furcht ihm eine Betrübniß zu verursachen: (11) **Er ward sehr traurig, und wollte den Geist seines Sohns Amnon nicht betrüben.** Von welcher unordentlichen Liebe die göttliche Schrift keine andere Ursache anzieht, als weil Amnon unter den andern Kindern der erstgebohrne war: (12) **Er hatte ihn lieb, weil er sein erstgebohrner Sohn war.**

Höret nun, was für ein Ende diese unbescheidenen Partheylichkeiten des Jakobs und Davids nahmen. Kaum erblicken die Brüder den Joseph in der Ferne, werden sie von Wuth entzündet, und unterreden sich ihn um das Leben zu bringen (13). Judas setzt sich ihrem grausamen Vorhaben entgegen, und erhält mit großer Mühe, daß sie sich begnügten ihn den ismaelitischen Kaufleuten als einen Leibeignen zu verkaufen (14). Sie berauben ihn des schönen Kleides, das ihm der Vater hatte machen lassen, tauchen es in das Blut eines Bockes ein, bringen es dem Jakob, und überreden ihn, ein wildes Thier habe seinen theuern Joseph gefressen. Und Amnon ward von seinem Bruder Absalon umgebracht, welcher um den Schimpf seiner Schwester zu rächen ihn zu einem herrlichen Gastmahle listiger Weise eingeladen hatte (15).

Wie sehr glauben wir wohl, mußten alsdann diese Väter ihre allzu große Parteylichkeit, der erste gegen seinen jüngsten, der zweyte gegen seinen erstgebohrnen Sohn verfluchen und verabscheuen? Gewiß wenn Jakob die große Liebe, die er

er gegen Joseph trug, geheimer zu halten gewußt hätte, würden vielleicht die Brüder niemals auf den Gedanken verfallen seyn ihn als einen Sklaven zu verkaufen, und sich zu stellen, als wenn er um das Leben gebracht worden wäre; und wenn David, wie es sich geziemete, die schändliche Ausschweifung des Amnons scharf bestrafet hätte, würde er dem Absalon die Gelegenheit benommen haben sich selbst an ihm zu rächen, und die Unbild der Thamar mit seinem Blute abzuwaschen.

Dieser Ursache wegen wird eines ewigen Angedenkens und Lobes allzeit würdig seyn Blanka die unvergleichliche Herzoginn von Mailand (16). Galeazzo ihr älterer Sohn war mit ihr auf eine unanständige Art verfahren, da sie also dem Tode schon nahe in Ansehung des Fürstenthums Crema, von dem sie eine unumschränkte Besitzerinn war, ihre Anstalten machte, redeten ihr ihre Räthe zu, den Galeazzo seines Erbtheiles zu berauben, und das ganze Fürstenthum den andern Söhnen zu hinterlassen. Allein die kluge und vernünftige Herzoginn wollte ihre Söhne, ohne einen auszuschließen, alle gleich halten, und sagte, es sey weit besser die Unbilden des Galeazzo in Vergessenheit zu bringen, als den Brüdern Gelegenheit zu Mißverständnissen, Zwietrachten, und Feindschaften zu geben, welche nichts anders als die betrübtesten Folgen nach sich ziehen könnten.

Wenn also einer aus euern Söhnen zu seinem und euerm Unglücke lasterhaft gerathen sollte, höret ihr deßhalben nicht auf in Ansehung seiner Aeltern zu seyn, daher könnet ihr ihn aus eurer Liebe und Gewogenheit nicht ausschließen: Vielmehr ist es eben hier, wo sich die väterliche Liebe, die väterliche Sorgfalt hauptsächlich sehen lassen soll, eben hier ist es, wo ihr alle Mittel ergreifen, allen euern Kräften aufbieten sollet ihn auf den rechten Weg wieder zu bringen. Dieses wollte euch der Erlöser zu verstehen geben, als er lehrete, daß der himmlische liebreiche Vater über die Bösen sowohl, als über die Guten eben dieselbe Sonne aufgehen lasse, und die Sünder nicht minder, als die Gerechten seiner Gutthaten theilhaftig mache (17); und zielet nicht eben dahin das Beyspiel

spiel des guten Hirten ab (18), welcher, als er ein einziges seiner Schafe sich verirren sah, die andern in dem Stalle zurückläßt, um dem verlornen nachzulaufen, bis er es gefunden hat, und voll der Freuden auf seinen Schultern in den Schafstall zurückträgt?

In welche Wuth würden nicht einige Väter unsrer Zeiten gerathen, wenn ein Sohn vermittelst einer unerträglichen Vermessenheit sie nöthigen sollte, ihm, da sie noch am Leben sind, sein Erbtheil zu geben, um außer Lande zu gehen und sich nach seinem Eigensinne allen Ergetzlichkeiten zu ergeben! Wenn sie nun diesen ungerathenen Sohn nach Verlauf einiger Zeit, nachdem er sein ganzes Vermögen auf die schändlichste Art verschwendet hätte, ganz vom Hunger entkräftet, aller Kleider entblößet zurückkehren sehen sollten, stelle ich mir vor, daß sie von dem heftigsten Zorne entzündet ihn nicht einmal ansehen, sondern ihn als die Schande der ganzen Verwandtschaft mit Schlägen forttreiben, und unwürdig halten würden unter jenem Dache zu wohnen, von dem er mit einer solchen Frechheit abgereiset ist.

Allein nicht also verhielt sich der kluge Vater des verlornen Sohnes. Er sah ihn kaum in der Ferne, ward sein zärtliches Eingeweide schon gerühret (19). Er lief ihm entgegen, fiel ihm mit ausgespannten Armen um den Hals, und nahm ihn mit liebreichen Küssen auf. Er ließ ihm ein prächtiges Kleid anlegen, führte ihn zu einer herrlichen Mahlzeit, und setzte sich voll der Freude mit ihm zu Tische (20). Indessen kam der ältere Sohn vom Felde zurück, und, als er die Ursache einer so großen Feyerlichkeit vernahm (21), wollte er vom Zorne aufgebracht nicht in das Haus hineingehen, und sprach zum Vater: So viele Jahre sind es, daß ich mich um deiner willen bearbeite. Ich bin dir allzeit gehorsam und getreu gewesen, und dennoch habe ich die Liebe und Gunst niemals erfahren, die ich dich gegen diesen unverschämten verabscheuenswürdigen Verschwender bezeigen sehe. Aber der gute Vater gab keine andere Antwort, als diese, er solle sich zu frieden stellen, und selbst frohlocken und sich erfreuen, da er seinen Bruder seine Irrwege erkennen, und in

das

das väterliche Haus zurückkehren sieht, jenen Bruder, den er schon für todt, und verloren hielt: (22) **Er war todt, und ist wiederum lebendig geworden, er war verloren, und wiederum gefunden worden.**

Wendet eurerseits allen möglichen Fleiß an, damit eure Kinder gut gesittet gerathen: aber hauptsächlich gehet ihnen mit dem guten Beyspiele vor, und befehlet sie Gott an, wie es der heilige Job täglich that (23); von welchem die göttliche Schrift sagt, daß, als er sieben Söhne und drey Töchter nach seinem Tode hinterließ, er so weit entfernet war sich gegen eines seiner Kinder parteyisch zu bezeigen, daß er unter ihnen die Erbschaft in gleiche Theile ausgetheilet hat: (24) **Und ihr Vater gab ihnen ein Erbtheil unter ihren Brüdern**, indem er gar wohl wußte, daß er sie alle gleichermaaßen von Gott erhalten hätte, und sie aus eben demselben Blute gezeuget wären.

Wie schändlich ist es nicht also, wenn man sieht, daß es fast in jeder Familie Benjaminen gebe, und daß zuweilen aus Ursache der vorzüglich geliebten Kinder die Eheleute in einem ärgerlichen Zwietrachte und Mißverständnisse leben! Diesen beschäftiget man mit unaufhörlichen Arbeiten, jenem vergönnet man die Ruhe, und wehe dem, der ihn, wie man zu sagen pflegt, mit einem bösen Auge ansähe. Eine Tochter wird fürstlich gekleidet, es gebricht ihr nicht an Perlen, Edelgesteinen, und anderm Hauptschmucke, da indessen die andern kaum mit einem schlechten Kleide versehen sind. Wer sollte sie für Brüder erkennen? Wer könnte sie als Schwestern ansehen? Es wäre denn, man sagte, die einen seyn rechtmäßige, und die andern unächte Kinder.

Jene Kinder endlich, welche mit einem Leibsgebrechen gebohren werden, welchen es an der Lebhaftigkeit des Geistes mangelt, welche aus angebohrner Dummheit nichts artiges und schmeichelhaftes hervorzubringen wissen, sind gewöhnlicher Maaßen eben so viele Dörner in den Augen der Aeltern, also daß sie ihnen gar keine Liebe bezeigen. Sie wünschten mit ihnen dasjenige thun zu können, was man mit den Kälbern und Lämmern thut, die besser gestalteten zu

erzie-

erziehen, und die andern der Fleischbank zu überliefern. Scheinet euch nicht dieses ein unsinniges Verfahren zu seyn? Was für eine Schuld hat wohl dieser, wenn er lahm, oder jener andere, wenn er als ein Zwerg zur Welt kömmt? Dieser, wenn er keine gut gelösete Zunge hat, jener, wenn er mit keiner Scharfsinnigkeit und Lebhaftigkeit des Geistes versehen ist? Man muß sich hierinn in den Willen des Allerhöchsten ganz und gar ergeben, und sie behalten, wie er sie gegeben hat: (25) **Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst.** Und zwar um desto mehr, weil nicht selten die Schönheit, und die Lebhaftigkeit des Geistes ein Antrieb sind Böses zu thun, da hingegen in kränklichen und nicht so gut gestalteten Leibern vielleicht die Gott angenehmsten Seelen wohnen können.

Es liegt alles daran, Menschen für den Himmel, und nicht verabscheuenswürdige Schlachtopfer für die Hölle zu erziehen. Von einem jeden eurer Kinder werdet ihr vor dem göttlichen Richterstuhle gleichermaaßen Rechenschaft geben müßen, und daher soll eure Liebe, eure Sorgfalt, eure Wachsamkeit gegen alle gleich beschaffen seyn. Eine jede Familie kann ein kleines Reich genennet werden. Und deßhalben gleichwie ein kluger und gerechter Monarch die Guten belohnet, und die Uebelthäter bestrafet, und die Unterthanen ohne Unterschied oder Partenlichkeit liebet und beherrschet, eben so müßen sich die Aeltern gegen ihre Kinder verhalten, und die Richtschnur von jenem unumschränkten Herrn nehmen, dessen Statthalter sie sind, und bey dem keine Partenlichkeit, weder Ansehen der Personen angetroffen wird: (26) **Bey Gott gilt kein Ansehn der Personen.** Amen.

(1) Ut darent hostiam, secundum quod dictum est in lege Domini. Luc. 2. 24. (2) Lev. 12. 6. (3) 3. part. q. 37. art. 3. (4) Ibid. art. 4. (5) Rom. 2. 11. (6) Pusillum, & magnum ipse fecit, & æqualiter cura est illi de omnibus. Sap. 6. 8. (7) L. 3. Hexam. c. 18. (8) Tribulatio, & angustia in omnem animam hominis operantis malum. Rom. 2. 9. (9) Gloria, & honor, & pax omni operanti bonum. Ibid. v. 10. (10) Diligebat Joseph super omnes filios suos, eo quod in senectute

nectute genuisset eum. Gen. 37. 3. (11) Contristatus est valde, & noluit contristare spiritum Amnon filii sui. 2. Reg. 13. 21. (12) Diligebat eum, quia primogenitus erat ei. Ibid. (13) Gen. 37. 18. (14) 1. 26. (15) 2. Reg. 13. 26. (16) Fulgos. L. 5. (17) Matth. 5. 45. (18) Luc. 15. 4. (19) Ibid. v. 20. (20) Ibid. v. 22. (21) Ibid. v. 25. (22) Mortuus erat, & revixit, perierat, & inventus est. Ibid. v. 32. (23) Job. 1. 5. (24) Deditque eis pater suus hæreditatem inter fratres earum. Ibid. 42. 15. (25) Ipse fecit nos, & non ipsi nos. Ps. 99. 3. (26) Non est personarum acceptio apud Deum. Coloss. 3. 25.

Zweyte Predigt.

Von der Kerzenweihe.

Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel (1).

Als Maria die heiligste Mutter vierzig Tage nach der Geburt das göttliche Kind Jesus in den Tempel brachte, trugen sich die herrlichsten und bis dahin noch niemals gesehenen Wunder zu. Eine heilige Wittwe mit Namen Anna verkündigte mit lauter Stimme, die Erlösung der Menschen sey schon angekommen (2). Und der gute alte Simeon vom heiligen Geiste erfüllet, nahm das göttliche Kind auf seine Arme, und aus überschwenglicher Freude, die er darüber in seinem Herzen fühlte, betheuerte er auf die feyerlichste Art, nun achte er das Leben nicht mehr, und gehe mit Freuden dem Tode entgegen, weil er den Erlöser, der allen Heiden das Licht bringen, und dem Volke Israel zum Ruhme seyn sollte, mit eigenen Augen gesehen hätte: (3) **Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel.**

An eben diesem Tage der Reinigung der jungfräulichen Mutter werden die Wachskerzen geweihet und ausgetheilet, welche in dem öffentlichen Bittgange herumgetragen, hernach in

in den Wohnungen der Gläubigen Jesu Christi aufbehalten werden. Vielleicht habt ihr die Bedeutung einer so heiligen Verrichtung niemals betrachtet und deutlich eingesehen. Dieser Ursache wegen bin ich gesinnet euch zu euerm geistlichen Nutzen vor Augen zu legen, erstens warum die heilige Kirche diese Verrichtung eingesetzet habe, zweytens wessen ihr euch erinnern sollet, da ihr die geweihten Kerzen aus den Händen der Priester empfanget, und sie nach Hause traget.

I. Die Römer hatten die Gewohnheit im Hornungmonate zur Ehre der Göttinn Ceres, welche ihrem Vorgeben nach ihre Tochter Proserpina, die der Höllengott Pluto entführet, die ganze Nacht hindurch gesucht hatte, mit angezündeten Fackeln durch die Stadt zu gehen (4). Daher hat die heilige Kirche um diesen abergläubischen von dem Heidenthume eingeführten Gebrauch abzuschaffen, vor mehrern Jahrhunderten verordnet, daß eben im Anfange des Hornungs, das ist, an dem Festtage der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria die Rechtgläubigen zur Ehre derselben in einem feyerlichen Bittgange die Wachskerzen herumtragen sollten, gleichwie die Abgötterer sie zur Ehre der Ceres herumtrugen, wie uns dieses der Pabst Innocentius der dritte lehret: (5) *Was eher zur Ehre der Ceres geschah, geschieht itzt zur Ehre Marien.*

Diese Kerzen werden eher mit vielen geheiligten Geprängen und Gebethern von den Priestern feyerlich geweihet, um von dem gütigsten Gotte zu erhalten, daß, gleichwie die angezündeten Kerzen den Augen des Leibs das Licht ertheilen (6), also die Gnade des heiligen Geistes die Finsternisse der Sünde hinwegnehme, und unsern Verstand erleuchte, alles, was dem Allerhöchsten angenehm und gefällig, und unserm ewigen Heile nützlich ist, zu erkennen und in das Werk zu setzen, damit wir nach überwundenen Gefahren des gegenwärtigen Lebens einstens Gott in dem Glanze seiner Herrlichkeit auf allzeit anschauen mögen.

Deßhalben bittet die heilige Kirche, daß wir vermittelst dieses Lichtes Jesum Christum unsern Erlöser wahrhaft erkennen, und aufrichtig lieben (7), eben so wie der gute alte Simeon

Simeon an dem heutigen Tage von einem Strale des himmlischen Lichtes erleuchtet ihn erkennet, auf seine Arme genommen, und gepriesen hat. Daher sollen wir uns bey der Empfangung der Kerzen vorstellen, als befänden wir uns mit dem Simeon in dem Tempel, und als sehen wir den vermenschten Sohn Gottes zu uns kommen, den seine Mutter als ein Kind, und als das kostbare Pfand der Erlösung der ganzen Welt dem ewigen Vater darbringet.

In der That drey Dinge können in Jesu Christo betrachtet werden, der Leib, die Seele, und die Gottheit, welche alle durch die geweihten Kerzen so vortrefflich vorgestellet werden, daß man nach dem Zeugnisse des heiligen Anselmus unter den erschaffenen Dingen keines finden könnte, welches sie vorzustellen angemessener wäre: (8) In der Creatur kann nichts angetroffen werden, wodurch Christus füglicher vorbedeutet würde. Denn das Wachs, woraus die Kerzen gemacht werden, und welches eine jungfräuliche Arbeit der Bienen ist, das ist, ohne Vermischung des Geschlechtes gebildet wird, stellet den aus dem reinesten Blute der Jungfrau Maria gebildeten Leib des Erlösers vor (9). Der in der Kerze verborgene Dacht bedeutet die vernünftige Seele des liebenswürdigsten Sohns Gottes (10). Das Feuer endlich, welches sich über der Kerze befindet, und den Dacht sowohl als das Wachs zu gleicher Zeit umgiebt und entzündet, entwirft einigermaaßen die göttliche Natur, mit welcher die menschliche, das ist, die Seele und der Leib in Einigkeit der Person vereiniget war (11).

II. Bis hieher haben wir nur Ursache uns zu erfreuen, und die unendliche Liebe des Sohns Gottes gegen die Menschen zu bewundern. Allein da wir bedenken, daß von der heiligen Kirche vorgeschrieben werde, daß die geweihten Kerzen in der letzten Todesstunde angezündet, und den Sterbenden in die Hände gegeben werden sollen (12), müßten wir der Vernunft und des Glaubens beraubet seyn, wenn wir uns von einer heilsamen Furcht nicht durchdrungen fühleten. Jener Unglückselige, welcher, so lange er glücklich und gesund war, dem Lichte der Wahrheit die Augen nicht

hat öffnen wollen, wird sie leider dem Lichte dieser Kerze öffnen, da er dem Tode nahe den Lauf seiner Tage mit einem immerwährenden Schlafe wird endigen müßen. Dessen erinnert uns der heilige Geist durch den geduldigen Job: (13) **Wenn er schlafen geht, wird er seine Augen aufthun.** Und welchen erschrecklichen und fürchterlichen Auftritt wird der Unglückselige nicht alsdenn vor seinen Augen haben?

Es könnte euch seltsam, wo nicht vielleicht gar unglaublich scheinen, daß der Sünder bey der Erscheinung dieses Lichtes, da er nach entkräfteten allen Lebensgeistern, nach verlornen allen Kräften kaum ein wenig die Augen wird aufheben können, dasjenige, was er nicht sieht, klar und deutlich sehen solle, da er doch, so lange er stark und gesund war, alles hätte sehen können. Allein ihr müßet wohl in Acht nehmen, spricht der heilige Pabst Gregorius, daß, wenn die letzte Todesangst für die Augen des Leibs ein Tag der Finsterniße seyn wird, sie im Gegentheile ein Tag des Lichtes für die Augen der Seele seyn werde, welche deutlich erkennen wird, wie lügenhaft und betrüglich jene Ehren, jene Ergetzlichkeiten, jene Reichthümer seyn, denen sie so lange Zeit unglücklicher Weise nachgelaufen ist: (14) **Da der Leib in dem Tode einschläft, dann erwachet die Seele in der wahren Erkenntniß.** Und man kann mit Wahrheit sagen, daß der Sterbende zu gleicher Zeit wache und schlafe; denn in dem Zeitpunkte, da die Glieder kraftlos und ohne Bewegung sich befinden, muß die Seele mit Gewalt dasjenige sehen, was sie andere Male nicht eines einzigen Blickes hat würdigen wollen: (15) **Er schläft also, und öffnet die Augen, denn, da er dem Leibe nach stirbt, wird seine Seele dasjenige zu sehen gezwungen, was er vorher zu sehen vernachläßiget hat.**

Indessen stellen wir uns vor, daß der sterbende Sünder mit den Augen des Gemüthes nichts anders sehe, als die Eitelkeit der irdischen Dinge, welche der Gegenstand seiner Begierden und seines Wohlgefallens waren, als die Armuth seiner aller Verdiensten ganz und gar entblößten Seele, indem er tugendhafte Werke auszuüben wenig oder gar nicht be-

dacht war, als die Menge der Sünden endlich, welche er durch einen so ausgelassenen und freyen Lebenswandel gehäuset hat, scheinet euch wohl dieses nicht hinlänglich zu seyn ihn zu verwirren, seine Seele niederzuschlagen, und in eine elende Verzweiflung zu stürzen? Allein nebst allem diesem wird er auch die höllischen Geister im Begriffe stehen sehen ihn als ihre Beute zu verschlingen, er wird den unerbittlichen göttlichen Richterstuhl aufgerichtet sehen, wo er von allem Guten und Bösen, das er gethan hat, die allergenaueste Rechenschaft geben muß, die Hölle wird ihm scheinen sich unter seinen Füßen zu öffnen um ihn mitten unter ihre grausame Flammen aufzunehmen, und er wird augenscheinlich erkennen, daß er einer gränzenlosen Ewigkeit mit großen Schritten entgegen gehe.

Wir würden die Gränzen der Zeit überschreiten müßen, wenn wir von einem jeden dieser Punkte reden wollten, und daher schränken wir uns bloß allein auf die drey Blicke ein, welche, wie wir schon gesagt haben, der dem Tode nahe Sünder nothwendiger Weise auf die Eitelkeit der irdischen Dinge, auf die wenigen ausgeübten guten Werke, auf die vielen begangenen Laster wird werfen müßen. Und was den ersten Blick betrifft, wird ein Tag kommen, spricht der heilige Geist durch den Mund des Ekklesiastes, an welchem bey dem dunkeln Schimmer des plötzlichen Lichtes die List und der Betrug der Welt wird erkennet werden: (16) Die vergangenen Dinge werden als Eitelkeit gestrafet werden. Man wird die Thorheit jener Liebe sehen, welche verblendet, das Nichts jener Reichthümer, nach welchen man so sehnlich trachtet, die Eitelkeit jener Ehren, welche man so hoch schätzet, die Unbeständigkeit, den Leichtsinn, den Betrug jener Gegenstände, welche uns an sich locken, und bey einem so traurigen Anblicke, o wie werden die Gottlosen mit einer kraftlosen Stimme aufzurufen gezwungen seyn: Gemächlichkeiten und Reichthümer, Freuden und Ergetzlichkeiten, Würden und erhabene Ehrenstellen sehet, sie sind gleich einem Schatten verschwunden, der nur einen äußerlichen Schein hat: (17) Dieß alles ist, wie ein Schatten, vorüber-

gegangen; gleich einem von dem Winde gewaltig fortgetragenen Schiffe, welches den Wellen, die es durchstreichet, kein Zeichen eindrücket: (18) **Und wie ein Schiff, das über das ungestümme Wasser hindurchfährt; wenn es vorüber ist, kann man nicht spüren, woher es gefahren sey;** oder gleich einem schnellen Vogel, welcher in seinem behenden Fluge in Mitte der Luft, wodurch er fährt, kein Merkmaal zurückläßt: (19) **Oder wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, und man findt kein Zeichen seines Weges;** oder gleich einem Pfeile, welcher, so bald er von dem Bogen abgeschossen wird, nicht das geringste Anzeichen nach sich läßt: (20) **Oder wie ein Pfeil, der aufs Ziel geschossen wird, da die Luft zertheilet, und alsobald wiederum zusammengeschlossen wird, daß man nicht weis, wo er hergegangen sey.**

Wenn die unglückseligen Sünder bey dem Anblicke, daß sie der Tod aller Ergetzlichkeiten, aller Würden, aller Reichthümer, und sogar des Lebens selbst beraubet, wenigstens vor dem göttlichen Richterstuhle gute Werke mit sich zu bringen hätten, könnten sie sich in diesem letzten wichtigen Schritte trösten. Allein da sie auf das vergangene Leben einen Blick werfen, werden sie leider nichts als unnütze Tage, nichts als sündhafte Monate, nichts als unfruchtbare, und aller Verdienste, und lobwürdiger und tugendhafter Handlungen entblößte Jahre antreffen: (21) **Wir haben kein Zeichen der Tugend hinter uns gelassen.** Es werden ihnen vor Augen stehen die Gotteshäuser, welche sie ohne Ehrenbietung betreten, die Sacramente, welche sie außer Acht gesetzet, oder ohne die gebührende Gemüthsverfassung empfangen haben, die Predigten, welchen sie zwar beygewohnet, aber ohne geistlichen Nutzen angehöret, die Armen, welche sie ohne ihnen hilfreiche Hand zu leisten von sich abgeschaffet, die Gebethe, welche sie ohne Aufmerksamkeit des Geistes verrichtet, die göttlichen Züchtigungen, welche sie ertragen, aber nicht gefürchtet, die Wohlthaten Gottes, welche sie mit dem schändlichsten Undanke vergolten, die Bußwerke, wel-

che

che sie nicht ausgeübet, die brüderlichen Verbesserungen, welche sie mit Unwillen aufgenommen, die Beyspiele der Frommen, welche sie, ohne sie nachzuahmen, gesehen haben. O was für ein mühseliges, was für ein abscheuliches, was für ein unnützes Leben werden sie also sehen? Sie wollten in diesen äußersten Aengsten wenigstens etwas Gutes thun, aber eine unselige Stimme läßt sich in ihren Ohren hören, die Nacht sey schon angekommen, in welcher keine Zeit mehr übrig ist etwas verdienstliches zu wirken: (22) **Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann.**

So lange der Tag währet, das ist, so lange wir Zeit haben, müßen wir uns in guten Werken üben, wie uns der Apostel ermahnet: (23) **Lasset uns Gutes thun, weil wir Zeit haben;** denn, wenn wir bis auf den Zeitpunkt des Todes, welcher durch die Nacht vorbedeutet wird, warten, werden wir keine Art und Weise finden der Unordnung abzuhelfen. Es wird uns eben dasjenige wiederfahren, was nach den Worten der göttlichen Schrift den thörichten Jungfrauen ereignet ist. Sie trugen keine Sorge ihre Ampeln, so lang es Tag war, mit Oele anzufüllen, der Bräutigam kömmt unversehens um Mitternacht, und, da sie Oel aufzusuchen gehen, wird ihnen die Thüre vor dem Angesichte zugeschlossen, und sie werden als auswärtige nicht gekennet und verstossen: (24) Ich kenne euch nicht. Bey dieser Gelegenheit erzählet der heilige Pabst Gregorius, daß ein unglückseliger Sünder aller Verdienste ganz und gar beraubet, von dem Tode überfallen, Gott um die Gnade gebethen habe wenigstens bis auf den folgenden Morgen leben zu können (25): Allein da er also schrie, ward die Seele von dem Leibe gewaltsamer Weise getrennet, stellet euch vor, wohin sie sey getragen worden (26).

Dessen ungeachtet haben wir bisher nichts oder sehr wenig gesagt, in Ansehung der Verwirrung und Beschämung des Sünders, welcher in der Stunde des Todes die verabscheuenswürdige Reihe seiner Sünden zu sehen gezwungen ist. Da sich das Leben des Menschen zu endigen im Begriffe steht, müßen alle seine Werke aufgedecket werden, wie uns dessen

der heilige Geist versichert: (27) Am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar. Bey dem ersten Schimmer jenes Lichtes, welches nach den Worten des Apostels (28) alles, was vorher entweder in dem Schrecken der Finsternisse verborgen war, oder in den heimlichsten Winkeln des Herzens verschlossen zurückbehalten wurde, deutlich an den Tag legen wird, werden die unerlaubten Handlungen, die unreinen Blicke, die unzüchtigen Gespräche, die sündhaften Gedanken, die unordentlichen Neigungen in ihrer wahren Gestalt erscheinen, fast eben so, wie bey dem ersten Aufgange der Sonne auf einmal die kleinsten Luftstäubchen, die sich hin und her in der Luft befinden, und dennoch nicht gesehen wurden, wahrgenommen werden: (29) Deine Schaam soll aufgedecket, und deine Schande gesehen werden.

In diesem fürchterlichen Zustande werden sich die Sünder bemühen ihre Gedanken auf andere Gegenstände zu wenden, allein es wird ihnen nicht von statten gehen: sie werden ihre Blicke anderswohin werfen wollen, allein sie werden es nicht können. Das Gewissen, welches so sehr es mit Lastern angefüllet ist, eben so sehr von dem hellesten Lichte funkelt, wird ihnen sehen lassen so viele Sünden, welche sie aus Bosheit in dem geheiligten Richterstuhle der Busse verschwiegen, so viele Sünden, welche sie aus Nachläßigkeit der Gewissenserforschung vergessen, so viele Sünden, welche sie aus einer angenommenen Unwissenheit nicht haben erkennen wollen, so viele Sünden, welche sie für fremde Sünden gehalten haben, deren Strafe aber derjenige zahlen muß, der sie durch böse Beyspiele, durch boshafte Räthe, durch teuflische Aergernisse befördert hat. Es werden aus dem tiefen Abgrunde des Herzens gleich den wilden Thieren aus ihren Hölen, herausgehen, die Zweifel und Mißtrauen wider den Glauben, die Räubereyen und Betruge, welche die Gerechtigkeit verletzet, die Hasse, die Verleumdungen, die üblen Nachreden, welche die Liebe zerrissen, die schändlichen Verträulichkeiten, welche die Sittsamkeit beleidiget, die Gottesraube, die falschen Eidschwüre, die Gotteslästerungen, welche die Religion beschimpfet haben; und bey einem so fürchterlichen Anblicke

blicke werden die Gottlosen ganz erschrecket und verwirret auf einmal, aber zu spät erkennen, daß für sie alle Hoffnung die Seligkeit zu erlangen verloren sey: (30) **Wenn sie das sehen, wird sie ein grausames Schrecken überfallen, und sie werden sich hoch verwundern, daß jenen so bald und unversehens Heil wiederfahren ist.**

Die Worte des königlichen Propheten in dem siebenzehnten Psalme scheinen mir Worte eines in den letzten Zügen sich befindenden Sünders zu seyn: (31) **Die Bäche der Ungerechtigkeit haben mich erschrecket, die Schmerzen der Hölle haben mich umfangen.** Denn gleichwie ein reißender und unversehens von allen Seiten aufschwellender Strom die Dämme zerreißt, die Ufer übertritt, die Bäume aus den Wurzeln hebt, die Felder verwüstet, die Häuser zur Erde wirft, und allenthalben Schrecken und Niederlage verbreitet: eben also werden die Sünden, die man itzt für Kleinigkeiten hält, und zur Zeit des Todes alle mit einem einzigen Blicke sehen wird, gleich einem von allen Seiten angelaufenen und ungestümmen Bache, die Seele mit Furcht und Schrecken erfüllen, und sie ohne Rettungsmittel unglückseliger Weise in die Hölle hinabstürzen: **Die Bäche der Ungerechtigkeit haben mich erschrecket, die Schmerzen der Hölle haben mich umfangen.**

Itzt also, da uns aus unendlicher Güte Gottes ein Stral des himmlischen Lichtes leuchtet, sollen wir als Kinder des Lichtes mit größter Sorgfalt auf dem Wege der Tugenden einhergehen, und uns in gottseligen und heiligen Werken üben, welche uns zum ewigen Heile führen: (32) **Wandelt wie die Kinder des Lichtes. Denn die Frucht des Lichtes ist in aller Gütigkeit, und Gerechtigkeit und Wahrheit.** Oeffnen wir unsere Augen unsere Sünden zu sehen um sie zu beweinen und zu verabscheuen, und warten wir nicht, bis der unselige Schimmer eines andern Lichtes die erschreckliche Abscheulichkeit derselben uns vor Augen lege, und uns am Ende des Lebens mit Furcht und Verzweiflung erfülle. Sehen wir dieses als die kostbare Frucht der heutigen Feyerlichkeit der Reinigung der heiligsten Jungfrau Maria an, wo wir

uns bey der feyerlichen Weihung der Kerzen andächtig eingefunden haben. Amen.

(1) Lumen ad revelationen gentium, & gloriam plebis tuæ Israel. Luc. 2. 32. (2) Ibid. 38. (3) Ibid. 32. (4) Cotti de verit. relig. christ. tom. 2. part. 1. c. 12. §. 3. n. 39. (5) Quod prius fiebat ad honorem Cereris, modo fit ad honorem Mariæ. Serm. de Purif. (6) Miss. Rom. de bened. candel. die 2. Febr. (7) Ibid. (8) Nec inveniri aliquid in creatura potest, quo congruentius significaretur Christus. Tom. 1. Hom. 6. (9) Ibid. (10) Ibid. (11) Ibid. (12) Rit. rom. in ord. commend. anim. (13) Cum dormierit, aperiet oculos suos. Job. 27. 19. (14) Cum corpus obdormiscit in morte, tunc anima evigilat in vera cognitione. L. 18. Mor. c. 18. (15) Et dormit ergo, & oculos aperit, quia cum carne moritur, ejus anima videre cogitur, quod providere contempsit. Ibid. (16) Vanitatis arguentur præterita. Eccl. 11. 8. (17) Transierunt omnia illa tanquam umbra. Sap. 5. 9. (18) Et tanquam navis, quæ pertransit fluctuantem aquam, cujus, cum præterierit, non est vestigium invenire. Ibid. v. 10. (19) Aut tanquam avis, quæ transvolat in aere, cujus nullum invenitur argumentum itineris. Ibid. v. 11. (20) Aut tanquam sagitta emissa in locum designatum; divisus aer continuo in se reclusus est, ut ignoretur transitus illius. Ibid. v. 12. (21) Virtutis nullum signum valuimus ostendere. Ibid. v. 13. (22) Venit nox, quando nemo potest operari. Joan. 9. 4. (23) Dum tempus habemus, operemur bonum. Gal. 6. 10. (24) Nescio vos. Matth. 25. 12. (25) Hom. 12. in Evang. n. 7. (26) Ibid. (27) In fine hominis denudatio operum illus. Eccl. 11. 29. (28) 1. Cor. 4. 5. (29) Revelabitur ignominia tua, & videbitur opprobrium tuum. Is. 47. 3. (30) Videntes turbabuntur timore horribili, & mirabuntur in subitatione insperatæ salutis. Sap. 5. 2. (31) Torrentes iniquitatis conturbaverunt me, dolores inferni circumdederunt me. Ps. 17. 5. (32) Ut filii lucis ambulate. Fructus enim lucis est in omni bonitate, & justitia & veritate. Ephes. 5. 8.



Auf

Auf das Fest
des heiligen Apostels Mathias.
Erste Predigt.
Ein jeder soll sich mit seinem Stande begnügen.

Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht (1).

Zween heilige Männer wurden den Aposteln dargestellet die ledige Stelle des unglückseligen Judas zu ersetzen, Joseph mit dem Zunamen der Gerechte und Mathias. Das Loos fiel auf den letzten mit Ausschließung des ersten, dessen ungeachtet meldet die göttliche Schrift nicht, daß er ein Mißfallen bewiesen habe das apostolische Amt nicht erhalten zu haben, sondern er unterwarf sich vielmehr ohne Bedenken der Anordnung des Allerhöchsten. Daher wenn schon Mathias allein zur Apostelwürde erhoben ward, blieb nichts destoweniger auch Joseph mit seinem Schicksale zufrieden.

Alle Menschen werden zur Arbeit gebohren (2), alle müßen nach dem Verhältnisse ihres Standes einiges Joch tragen. Damit das Joch angenehm, und die Bürde erträglich sey, darfen wir den Stand nach unsrer eignen Willkuhr nicht erwählen, wir müßen denjenigen ergreifen, den uns Gott bestimmet: und eben dieses lehret uns der Erlöser ausdrücklich in dem heutigen Evangelio, da er spricht: mein Joch, meine Bürde.

Was für einen Schluß will ich daraus ziehen? daß sich ein jeder mit jenem Stande begnügen solle, in welchen ihn die Vorsehung Gottes gesetzet hat, indem dieser und kein andrer Weg ihn zu dem seligen Ziele des Heils führen muß. Der Mensch mag reich oder arm, unwissend, oder gelehrt, gemein oder adelich, geistlich oder weltlich, unterthan oder ein Vorsteher, ledigen oder verheuratheten Standes seyn, wenn er anders den Pflichten seines Berufes getreu nachkömmt,

thut er genug. Denn, wie ich euch zu erklären gesinnet bin, wer sich dem Willen des Allerhöchsten widersetzet, und um sein Glück zu verbessern einen andern Stand erwählet, füget erstens der Vorsehung die allergrößte Unbild zu, und setzet sich zweytens der augenscheinlichen Gefahr der ewigen Verdammniß aus.

I. Nachdem der an und für sich selbst ewig glückselige Gott ein Wohlgefallen getragen hat, andern seine Güte mitzutheilen, hat er die Creaturen aus dem Nichts herausgezogen, und einige derselben mit der Erkenntniß und Vernunft begabet, andere aber bloß materiel und vernunftlos erschaffen wollen. Die ersten, nämlich die Engel und die Menschen, hat er bloß allein zu seinem Dienste verordnet, damit sie ihn erkennen, ihm dienen, und endlich zum ewigen Genusse seiner himmlischen Glückseligkeit gelangen sollten; die zweyten hat er zum Nutzen, zur Bequemlichkeit und Ergetzung der ersten bestimmet, und endlich hat er die einen nicht minder, als die andern mit Eigenschaften und Vollkommenheiten versehen, welche ihrer Bestimmung angemessen wären.

Gleichwie er die Zeit vorgeschrieben hat, in welcher eine jede der Creaturen auf der Welt erscheinen sollte, also hat er auch den Platz bestimmet, den eine jegliche behaupten sollte, also daß aus ihrer verschiedenen Stellung eine seltsame und wunderbare Ordnung entstand. Die Engel theilete er in neun Chöre ein (3), die Himmel machte er den einen größer als den andern, die Planeten schuff er von verschiedener Größe, von verschiedenem Einflusse, und gab ihnen eine verschiedene Lage, er unterschied die Sterne den einen von dem andern an der Klarheit (4), er setzte die Elemente die einen höher und die andern niedriger, und selbst in den Vögeln der Luft, in den Thieren auf der Erde, in den Kräutern, in den Bäumen, in den Fischen gefiel es dem Allerhöchsten eine Verschiedenheit festzusetzen.

Und warum sollte nicht also Gott die von ihm mit den übrigen erschaffenen Dingen gehaltene Ordnung in Ansehung der Menschen beybehalten? Glaubet ihr wohl, daß, wenn alle Menschen eine gleiche Leibsgröße, eben dieselbe Farbe, eben

eben dieselbe Stimme hätten, wenn keine Fürsten und Unterthanen, keine Lehrmeister und Schüler, keine Adelichen und Handwerksleute wären, wenn sich kein Unterschied unter den Gemüthsarten, unter den Sitten, unter den Neigungen befände, unser menschliches gemeines Wesen ein schönes Ansehen machen würde? Da ich mir dieses auf eine solche Art eingerichtete gemeine Wesen lebhaft vorstelle, scheine ich mir eine mit vielen, aber ganz und gar gleichen, und vollkommen ähnlichen Saiten versehene Harfe zu sehen, welche, wenn sie berühret würden, einen so unangenehmen Ton von sich geben würden, daß ihn das Ohr auf keine Weise würde ertragen können; oder auch ein großes mit vielen Linien, aber von einer gleichen Länge, von eben derselben Richtung, von eben derselben Farbe gezeichnetes Gewebe, welches dem Auge nur Unordnung und Verwirrung darstellen würden.

Unser Leib, spricht der Apostel (5), ist aus mehrern Theilen, und aus vielen Gliedern zusammengesetzt, deren jegliches zu verschiedenen Verrichtungen bestimmet ist. Wir sehen mit den Augen, wir hören mit den Ohren, wir gehen mit den Füssen, wir reden mit der Zunge, und also von den übrigen Gliedern zu reden. Auf eben diese Art theilet der Allerhöchste unter den Menschen verschiedene Aemter aus (6), dergestalt daß einer dem andern untergeordnet wird (7), und daher giebt es Vorgesetzte und Untergebene, Lehrmeister und Schüler, mit reichlichen Gütern versehene, und der fremden Hülfe bedürftige Menschen, und vermittelst dieser verschiedenen Unterwerfungen tragen alle zur Schönheit und Vollkommenheit der ganzen Welt bey.

Sobald also einer seine Stelle verlassen, und einen andern Platz behaupten will, als ihm die Vorsehung bestimmet hat, wirft er die von dem Erschaffer festgesetzte Ordnung über den Haufen, und verdammet denjenigen, der eine solche Austheilung gemacht hat, entweder als einen ungerechten, oder als einen unwissenden, und führet, so viel an ihm liegt, jene Unordnung und Verwirrung ein, welche entstehen würde, wenn die Augen mit ihrer Stellung unzufrieden auf der Erde, wo sich die Füsse befinden, herumgehen, oder sich die

Füsse

Füsse auf die Stirne erheben wollten, indem man dazumal nicht einen wohlgebildeten Menschen sondern ein erschreckliches Abentheuer sehen würde.

Allein lassen wir so viele Gleichnisse, so viele Ursachen bey Seite, diejenige allein, welche uns eben dieser Apostel zu Gemüthe führet, soll uns hinlänglich seyn meinen Satz zu beweisen (8). Aus der Masse eben desselben Laimens bildet der Töpfer verschiedene Gefässe, deren einige zu vornehmen und wohlanständigen, andere zu niedrigen und verächtlichen Verrichtungen dienen. Welche Thorheit würde es also seyn sich mit ihm in einen Zank und Wortstreit einzulassen, daß er vielmehr die einen, als die andern zu solchen Verrichtungen bestimmet habe (9)? Ist nicht er der Herr von seinem Laimen, und kann nicht er mit demselben verordnen, wie es ihm gefällt? Nun aber steht es nicht noch weit mehr, ohne jemanden ein Unrecht zu thun, in dem freyen Willen des allerhöchsten Gottes die Creaturen nach seinem Wohlgefallen in einen Stand zu versetzen; denn der Töpfer bringt den Laimen nicht hervor, er giebt ihm nur nach seinem Belieben verschiedene Gestalten: da hingegen, wenn Gott die Creaturen zu gewissen Aemtern bestimmet, hat er sie erstens aus blosser Güte aus ihrem Nichts herausgezogen, und macht ihnen mit dem Nothdürftigen Vorsehung.

Glaubet indessen nicht, daß verschiedene Neigungen und verschiedene Aemter den Menschen bestimmen ein blosses Spiel der göttlichen Weisheit sey (10), und daß Gott nichts anders dadurch verlange, als auf der Schaubühne dieser Welt einen schönen und reizenden Auftritt vorzustellen. Ein weit erhabners und ungleich herrlichers Ziel hat sich der Allerhöchste vorgestecket, da er eine so wunderbare Verschiedenheit unter uns eingeführet, er will, daß wir ihn von ganzem Herzen lieben, nach seinen Verdiensten loben und preisen, ihn wie es der Billigkeit nur allzu gemäß ist, ehren und fürchten, ihm in dem kurzen Laufe dieses sterblichen Lebens mit einer unverletzlichen Treue dienen, und endlich zum immerwährenden Genusse seiner Herrlichkeit gelangen. **Der Mensch** ist zu

diesem

diesem Ziele erschaffen, spricht der große Vater der heilige Ignatius von Lojola, daß er den Herrn seinen Gott lobe und ehre, ihm diene, und endlich selig werde (11).

Gott hat den Großen und den Kleinen, den Adelichen und Gemeinen, den Gelehrten und den Unwissenden gemacht, und nach dem Ausdrucke der göttlichen Schrift trägt er gegen alle und jede eine gleiche Sorgfalt, und eben dieselbe Wachsamkeit: (12) Er selbst hat den Kleinen und Großen gemacht, und er sorget gleich für sie alle. Ja nach dem ausdrücklichen Bekenntnisse des heiligen Augustinus wachet Gott über die Beherrschung eines jeden aus den Menschen dergestalt, als wenn keine andern Creaturen in der Welt wären, oder als wenn er nur bloß allein einem aus uns Vorsehung machen müßte: (13) Du sorgest für einen jeden aus uns dergestalt, als wenn du für ihn allein besorgt wärest. Woraus folget, daß er von Ewigkeit her die Reihe jener Mittel und jener Gnaden bestimmet habe, welche er in der Zeit einem jeden reichen wollte, und welche die angemessensten wären ihn nach seinem Stande zum letzten Ziele des Heils sicher zu führen.

Der Allerhöchste beträgt sich mit uns wie ein guter und zärtlicher Hausvater, welcher viele Kinder hat, sie alle liebet, und jedes aus ihnen nach seinem Vermögen glücklich zu machen suchet. Der Nutzen und das Beste der Kinder ist das einzige Ziel, welches sich dieser Vater vorstecket, wenn er um ihrer willen sich bemühet; aber die Mittel sind verschieden, deren er sich in Ansehung des einen und des andern bedienet. Er bestimmet sie nicht alle zu einem und eben demselben Amte, er beherrschet sie nicht alle auf eben dieselbe Art. Er giebt sorgfältig Acht auf die Gemüthsart eines jeden, er untersuchet ihre Stärke und Geschicklichkeit, und daraus macht er den Schluß, dieses Kind werde in den Wissenschaften einen trefflichen Fortgang machen, jenes scheine zum Soldatenstande gebohren zu seyn, dieses besitze eine große Fähigkeit zum Kaufmannshandel, jenes zur Hauswirtschaft, und ein anders werde sich in den Handarbeiten, in der Tonkunst, in der Malerey vortrefflich sehen lassen, und was

weis

weis ich; daher versieht er ein jedes mit verschiedenen Büchern, mit tauglichen Lehrmeistern gemäß dem Wege, auf welchem sie einhergehen sollen um wackere Männer zu werden.

Nichts destoweniger befindt sich ein sehr großer Unterschied zwischen den irdischen Vätern und dem himmlischen Vater. Die ersten können sich hintergehen, und hintergehen sich oftmals sowohl in der Erkenntniß der wahren Gemüthsart, und des eigentlichen Talents ihrer Kinder, als in der Wahl der Lehrmeister und der Mittel, durch welche sie hoffen sie zu tugendhaften und geschickten Männern zu machen. Gott hingegen kann sich nicht betrügen, weder da er die Eigenschaften eines jeglichen der Menschen unterscheidet, noch da er die Mittel austheilet, welche sie zu ihrem Ziele zu führen angemessen sind, indem nach den Worten des Apostes seinem durchdringenden Blicke alle Dinge offenbar stehen: (14) **Keine Creatur ist vor ihm unsichtbar, sondern alle Dinge sind bloß und offenbar vor seinen Augen.**

Gott setzet also einen jeden aus uns in jenen Stand, in welchem er vermittelst der Mittel, die er ihm zu reichen bestimmet hat, zum Ziele der ewigen Seligkeit gelangen könne. Einen berufet er in den geistlichen Stand, den andern will er zum Haupte einer Familie haben, diesen setzet er die Völker zu beherrschen, jenen mit dem Stande der Unterthanen zufrieden zu leben. Einige läßt er mit der äußersten Armuth ringen, die andern versieht er mit Gemächlichkeiten und Reichthümern. Viele müßen sich aus seiner Anordnung das Brod mit der Arbeit ihrer Hände, und mit dem Schweiße ihres Angesichtes gewinnen, und andere erhalten sich ebenfalls seinem Willen gemäß mit dem Gewerbe, oder mit Staasbedienungen. Wenn sich nun diese der Anordnung des Allerhöchsten entgegensetzeten, und einen andern Weg einschlügen, was würde geschehen? Da sie weder Geschicklichkeit, noch zu dieser Lebensart, welche sie nach ihrem Gefallen erwählen, hinlängliche Mittel besitzen, werden sie ihre Tage in tausendUnruhen und Mühseligkeiten zubringen, bis sie ein unglückseliges Ende nehmen, und, was noch ärger ist, gemäß dem Ausspruche Jesu Christi der ewigen Verdammniß zueilen werden:

(15) Eine jegliche Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgereutet werden.

II. Betrachtet den Propheten Jonas. Der Allerhöchste bestimmet ihn den Niniviten seine Willensmeynungen zu verkündigen, und befiehlt ihm ausdrücklich sich dahin zu begeben, und sie zur Busse zu ermahnen. Jonas begiebt sich zu Schiffe, aber an statt nach Ninive zu gehen, dinget er einen Schiffmann, der ihn nach Tharsis führen solle, und überredet sich leichterdings, sich auf diese Art den durchdringenden Blicken seines Gottes zu entziehen: (16) Jonas machte sich auf um vor dem Angesichte des Herrn gegen Tharsis zu fliehen. Wohlan was für einen Nutzen zog Jonas daraus, daß er seinem Willen folgen, und einen andern Weg, als ihm Gott vorschrieb, nehmen wollte? Gebet wohl Acht. Auf einmal erhebt sich ein so erschreckliches Ungewitter, daß er selbst, um nicht das Schiff mit allen denjenigen, welche sich darinn befinden, zu Grunde gehen zu sehen, die Schiffleute bittet, ihn in das Meer zu werfen: (17) Nehmet mich, und werfet mich ins Meer, wo er in dem Bauche eines Wallfisches einen Aufenthalt findet (18). Also blieb Absalon, als er wider den Willen Gottes den Thron seines königlichen Vaters besteigen wollte, an den Aesten eines Eichbaumes hangen, und ward mit einer Lanze durchstochen (19). Also zog sich Simon der Zauberer, um so viele andere zu geschweigen, da er nach der Würde des apostolischen Amtes geizete, den göttlichen Fluch über den Hals (20), bis er sein Leben schimpflich einbüssete, und durch das Gebeth des heiligen Petrus von der Luft herabgestürzet wurde (21).

Diese obschon so augenscheinlichen Wahrheiten werden sie wohl hinlänglich seyn, die Armen, und mit vielen Drangsalen gedrückten Menschen zu befriedigen, damit sie nicht in ihr gewöhnliches Murren und Klagen ausbrechen, und ihre Begierde bezäumen ihren Stand zu verändern, und einmal von ihrem Elende befreyet zu werden? Ich weis es nicht. Dieses allein weis ich, daß das einzige Hilfsmittel ist sich der Anordnung des Allerhöchsten mit Geduld, und willigem Her-

zen unterwerfen, und mit dem heiligen David bekennen, daß er der Herr sey, und mit uns machen könne, was ihm gefällt: (22) **Du bist mein Gott, mein Glück ist in deinen Händen.** Denn nach den Worten des heiligen Basilius können sich die Armen eben so, wie die Reichen den Himmel verdienen, diese, wenn sie sich gegen die Nothleidenden mitleidig und liebreich beweisen, jene, wenn sie ihr Elend geduldig ertragen: (23) **Warum bist du reich, jener arm? gewiß aus keiner andern Ursache, als damit du den Lohn der Gütigkeit und der getreuen Verwaltung empfangest, jener aber seiner Geduld wegen reichlich belohnet werde.**

Gott ist nicht ungerecht, daß er uns eine unsere Kräfte übersteigende Last aufbürden wolle (24). Zu was für einem Amte, zu was für einer Verrichtung, zu was für einem Lebensstande er immer die Menschen bestimmet, versieht er sie alsogleich mit jenen Mitteln, welche dazu erfodert werden um seiner Pflicht Genügen zu leisten, wie es der heilige Gregorius anmerket (25). Wir darfen nur unsrerseits nichts ermangeln lassen, und den Gnaden getreu mitwirken, welche er uns mit einer unglaublichen Liebe und Sorgfalt zu diesem Ziele zu reichen sich würdiget.

Seyd ihr Häupter einer Familie, so gebet euern Kindern ein gutes Beyspiel, traget auf ihr Verhalten ein wachsames Auge, damit sie in der heiligen Furcht Gottes leben, und sich geschickt machen ihr Brod ehrlich zu gewinnen. Seyd ihr Kinder, so liebet und ehret eure Vorgesetzten, verabscheuet die böse Gesellschaft, hütet euch vor den gefährlichen Gelegenheiten, und trachtet euch bey den christlichen Unterrichten, bey den Predigten, bey dem Genusse der Sacramente ämsig einzufinden. Seyd ihr Ackersleute, so gehet mit euern Herrschaften billig und getreu um, und seyd aufmerksam alles zu seiner Zeit, und am gehörigen Orte zu verrichten. Seyd ihr Künstler und Handwerker, so fliehet den Müßiggang, das Spiel, die Schenkhäuser, und handelt mit euern Kundschaften genau und redlich. Treibet ihr einen Handel, so seyd aufrichtig in den Verträgen, und von allem Betruge, von aller Lüge, von allem Wucher entfernet. Seyd

ihr

ich verheurathet, so bezeiget gegenseitiger Weise Mitleiden, Gewogenheit und Eintracht.

Mit einem Worte, zu was für einem Stande euch immer Gott berufen hat, seyd damit zufrieden und nehmet ihn mit willigem Herzen an, wie uns der Apostel ermahnet: (26) Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darinn er berufen ist. Denn wenn ihr schon in die harte Nothwendigkeit versetzet seyn solltet das Brod von Thüre zu Thüre zu betteln, würde euch doch jener gütigste Vater nicht verlassen (27), welcher so gar die Raben (28), das Lastvieh, und die andern vernunftlosen Thiere ernähret, und ein ganz besonderes Wohlgefallen trägt der Beschützer der Armen und der Betrübten genennet zu werden: (29) Der Herr ist des Armen Zuflucht geworden, ein Helfer zur gelegenen Zeit und in der Trübsal; weder zuläßt, das ihre Geduld fruchtlos, und ohne Belohnung bleibe: (30) Die Geduld der Armen wird endlich nicht verloren seyn. Allein was euch hauptsächlich aufmuntern, und mit Troste erfüllen soll, ist dieses, wenn ihr zu Gemüthe führet, daß ein jeder in seinem Stande nach der Heiligkeit streben, und den Himmel erobern könne, wie ich euch bey einer andern Gelegenheit augenscheinlich darzuthun hoffe. Amen.

(1) Jugum meum suave est, & onus meum leve. Matth. 11. 30. (2) Job. 5. 7. (3) D. Greg. hom. 34. in Evang. n. 7. (4) 1. Cor. 15. 41. (5) 1. Cor. 12. 2. Rom. 13. 4. (6) Ibid. 4. (7) Ibid. v. 28. (8) Rom. 9. 21. (9) Ibid. v. 20. (10) Prov. 8. 30. (11) Creatus est homo ad hunc finem, ut Dominum Deum suum laudet, ac revereatur, eique serviens tandem salvus fiat. In Princip. exercit. spirit.. (12) Pusillum, & magnum ipse fecit, & æqualiter cura est illi de omnibus. Sap. 6. 8. (13) Sic curas unumquemque nostrum, tanquam solum cures. L. 3. Confess. c. 11. n. 2. (14) Non est ulla creatura invisibilis in conspectu ejus, omnia autem nuda & aperta sunt oculis ejus. Hebr. 14. 13. (15) Omnis plantatio, quam non plantavit pater meus cælestis, eradicabitur. Matth. 15. 13. (16) Surrexit Jonas, ut fugeret in Tharsis a facie Domini. Jon. 1. 3. (17) Tollite me, & mittite in mare. Ibid. v. 12. (18) Ibid. 2. 1. (19) 2. Reg. 18. 9. (20) Act. 8.

18. (21) D. Maxim. Hom. 5. de SS. Apost. Petr. & Paul. (22) Deus meus es tu, in manibus tuis sortes meæ. Ps. 30. 15. (23) Cur tu dives es, ille pauper? Profecto non ob aliam causam, nisi ut tu benignitatis ac fidelis administrationis mercedem accipias, ille vero patientiæ maximis præmiis honoretur. Hom. 6. ex var. (24) 1. Cor. 10. 13. (25) L. 4. c. 4. n. 48. in L. 1. Reg. t. 3. p. 2. (26) Unusquisque, in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat. 1. Cor. 7. 20. (27) Ps. 14. 6. (28) Luc. 12. 24. (29) Factus est Dominus refugium pauperi, adjutor in opportunitatibus, in tribulatione. Ps. 9. 10. (30) Patientia pauperum non peribit in finem. Ibid. v. 19.

Zweyte Predigt.

Von dem Aberglauben.

Das Loos fiel auf Mathiam, und er ward den eilf Aposteln zugezählet (1).

Durch den Tod des treulosen Verräthers Judas waren eilf Apostel übrig geblieben. Daher mangelte einer die von Jesu Christo festgesetzte Zahl auszufüllen (2). Dieser Ursache wegen sprach der heilige Petrus zu den versammelten Jüngern, es sey nothwendig einen unter ihnen zu erwählen, welcher den erledigten Platz würdig behauptete. Zween wurden von dieser Versammlung für die würdigsten geachtet die apostolische Würde zu erhalten Joseph mit dem Zunamen der Gerechte, und Mathias. Allein da sie nicht wußten, welcher aus den zweenen dem andern vorgezogen werden sollte, riefen sie mit dem eifervollesten Gebethe Gott an, sie mit seinem himmlischen Lichte zu erleuchten, um zu erkennen, an welchem er ein größers Wohlgefallen trüge (3). Die Apostel ließen also aus göttlicher Eingebung den Joseph und Mathias das Loos werfen, und dieser letzte ward zu ihrem neuen Mitapostel erwählet, dessen jährliches feyerliches Angedenken heute die Kirche begeht.

Diese durch den Gebrauch des Looses von den Aposteln getroffene

troffene Wahl des heiligen Mathias (4) giebt mir Gelegenheit an die Hand von dem Aberglauben und eiteln Beobachtungen zu reden, in welche oftmals nicht allein jene Gottlose fallen, welche mit Beyhilfe des höllischen Feindes wunderbare Dinge zu wissen, zu haben, oder zu wirken suchen, sondern auch gewisse, übrigens tugendhafte, aber unwissende und allzu leichtgläubige Personen, welche, an statt in ihren Zufällen gelehrte und gottesfürchtige Männer zu Rathe zu ziehen, sich von ganz seltsamen Traditionen verführen lassen, welche mit dem Ziele gar kein Verhältniß haben, das sie sich vorstecken, den Herrn zu ehren, den Unglücksstreichen zu entgehen, gewisse Vortheile davon zu tragen, und was weis ich. Ich werde euch also vor Augen legen, erstens, worinn der Aberglaube und die eiteln Beobachtungen bestehen, zweytens, wie sehr sie von wahren Gläubigen und Nachfolgern Jesu Christi sollen verabscheuet und geflohen werden, wenn man sich anders sein ewiges Heil angelegen seyn läßt.

I. Die Gottesgelehrten lehren mit dem heiligen Thomas einmüthig, der Aberglaube sey eine Sünde, welche der ersten unter den moralischen Tugenden, nämlich der Religion, gerade zuwiderläuft, indem man die Gott gebührende Ehre und Anbethung entweder demjenigen zueignet, dem sie keineswegs zusteht, oder, wenn man sie schon dem Herrn und seinen Heiligen erweiset, sie nicht in ihrer gebührenden Gestalt bezeiget, da man seltsame, lächerliche, und unanständige Worte, und Ceremonien darunter menget (5).

In Wahrheit, fährt der englische Lehrer fort, die abergläubischen Beobachtungen sind nichts anders, als beweinenswürdige Ueberreste der ungeheuern Sünde der Abgötterey: (6) Sie scheinen einige Ueberbleibsel der Abgötterey zu seyn. Denn der Teufel, welcher immer für dasjenige, was er nicht ist, gehalten werden, und von den Menschen Anbethungen und Ehrenbezeigungen empfangen will, als er sah, daß durch die Verkündigung des Evangeliums die Abgötterey ihres Ansehens beraubet, und zu Boden geworfen worden, bot allen Kräften auf, und gebrauchte sich

aller Kunstgriffe wenigstens einige Kennzeichen und Fußstapfen des heidnischen Aberglaubens in dem Christenthume beyzubehalten, und brachte es dahin, daß die Nachkommen nach dem Tode der ansehnlichsten und ihnen theuersten Männer das Angedenken derselben in den Gemälden und in den Statuen zu bewahren sich beflissen.

Der Aberglaube ist nach der Lehre der Gottesgelehrten (7) allzeit eine Todsünde, und große Beleidigung Gottes, und die Unwissenheit und Unachtsamkeit allein kann ihn zufälliger Weise zu einer läßlichen Sünde machen. Ich würde die engen Gränzen der Zeit überschreiten, und vielleicht ohne einigen Nutzen, wenn ich die vielen Gattungen dieses Lasters behandeln wollte; zu dem halte ich für gewiß, daß unter uns die Schwarzkünstler, die Zauberer und Hexen gar selten anzutreffen sind. Ich begnüge mich also die Irrthümer jener nicht wenigen vor Augen zu legen, welche auf abergläubische Arten, und mit ungewöhnlichen, ja von der Kirche verworfenen Andachten sich selbst oder andere von verschiedenen Krankheiten zu heilen, sich wider die Unglücksstreiche zu verwahren, Gunst, Reichthümer, und dergleichen Dinge zu erhalten suchen.

Ehe wir auf besondere Fälle kommen, müßen wir in Acht nehmen, daß es eine ungezweifelte, und allen Menschen durch das Licht der Vernunft geoffenbarte Sache sey, daß man, um zu einem Ziele zu gelangen, sich der dazu angemessenen Mittel bedienen müsse, und daß, um gewisse Wirkungen zu haben, die zu ihrer Hervorbringung tauglichen und geschickten Ursachen erfordert werden. Gewiß wäre derjenige für einen Thoren zu halten, welcher, um sich zu erwärmen, sich dem Schnee und nicht dem Feuer näherte, welcher, um Trauben zu sammeln, nicht Weinstöcke, sondern Dörner pflanzete, welcher, um Brod zu machen, Asche und nicht Mehl bücke, welcher, um gegen Aufgang zu gehen, gegen Niedergang liefe, welcher, um ein nasses Kleid zu trocknen, dasselbe in das Wasser tauchete an statt es den Sonnenstralen auszusetzen, indem dieses Mittel sind, welche zu

an-

andern Absichten führen, und Ursachen, welche ganz andere Wirkungen hervorzubringen verordnet sind.

Diese Lehre vorausgesetzt, verlachte der heilige Augustinus, und zwar mit größtem Rechte, einige Christen seiner Zeiten, welche sich den allerschweresten Unglücksstreichen ausgesetzet zu seyn glaubten, wenn sie zum Beyspiele einiges unvermuthetes Sausen in den Ohren, gewisse Bewegungen der Spannadern, oder einiges Herzklopfen fühleten (8), oder wenn sie in der Gesellschaft mehrer Freunde spatzieren giengen, und sich ein zufälliger Weise geworfener Stein unter ihnen in einem Kreise herumdrähete, oder ein Hund, oder ein Kind mitten unter sie durchgieng (9). Sie getraueten sich nicht voraus zu gehen, wenn sie bey Eröffnung der Hausthüre eine Person antrafen, welche geschwinder als die andere gieng (10). Sie legten sich aufs neue in das Bett, wenn es sich zugetragen hatte, daß sie bey Anlegung der Beinkleider oder Schuhe nieseten (11). Sie kehreten nach Hause zurück, wenn sie zufälliger Weise auf dem Wege strauchelten (12). Und wenn sie die Kleider von den Mäusen zernaget fanden, waren sie des Tuches wegen, welches diese Thierchen zernaget hatten, wenig bekümmert, aber sie besorgten ein großes Unheil, welches dieser Zufall vorbedeutete (13).

Was würde er sagen, wenn er heut zu Tage gewisse Menschen am ganzen Gesichte erblassen, und von Furcht und Schrecken eingenommen sähe, da sie das Geheule eines Hundes hören, da die Nachteule nahe bey den Fenstern des Hauses heulet, da sie sich dreyzehn an der Zahl beym Tische befinden, da zur Zeit, als sie die Speise zu sich nehmen, Salz auf den Tisch fällt, und andere dergleichen Possen. Ich stelle mir vor, daß er aufrufen würde, dieß seyn Kunstgriffe des Teufels und Ueberreste des Heidenthums, welche der Allerhöchste in den geheiligten Büchern ausdrücklich verbietet, da er spricht: (13) Daß unter dir keiner gefunden werde, der auf Vogelgeschrey achte. Die armen Heiden lebten in diesem Stücke in einem solchen Irrthume und Betruge, daß nach der Erzählung des Valerius Maximus (15) die zur Schlacht schon gefaßten Kriegsheere öfters zurückgehalten wurden, der Rath

sich nicht getrauete einige Entschliessungen zu fassen, die Schiffe in dem Hafen bleiben mußten, weil sie es als ein böses Zeichen ansahen, wenn Adler, Raben, oder andere Vögel in einem Haufen zusammen in der Luft flogen, wenn die Hüner oder das Lastvieh nicht mit Begierde assen, wenn einiges zum Opfer bestimmtes Schlachtopfer den Händen des Priesters entfloh, und das Eingeweide eines andern Schlachtviehes mangelhaft gefunden wurde.

Dergleichen Zufälle haben gewiß nicht den geringsten Schatten der Verbindung mit den Unglücksstreichen, welche von ihnen befürchtet wurden, gleichwie jene keine haben, welche die abergläubigen Menschen heutiger Zeit so sehr fürchten. Der Vater Tamburinus erzählet davon eine schöne Begebenheit. Als er sich in der Stadt Montreal befand, versammelten sich dreyzehn Domherren dieses Landes, welche über den Aberglauben des Pöbels spotteten, zu einem prächtigen Gastmahle. Einer aus ihren Collegen, welcher sich dabey nicht eingefunden hatte, tadelte diese Unternehmung, und ließ sich verlauten, er halte für gewiß, daß einer aus den dreyzehn Gästen innerhalb diesem Jahre sterben müße; allein er erhielt zur Antwort, es sey weit wahrscheinlicher, daß derjenige, der sich von einem so lächerlichen Irrthume verführen ließe, am ersten aus der Welt abgefordert würde. In der That es verflossen nicht viele Tage, als der abergläubige Domherr von einem heftigen Fieber ergriffen dieses zeitliche Leben verlassen mußte, da sich hingegen die dreyzehn durch viele Jahre stark und gesund erhielten (16).

Dessen ungeachtet, wenn der höllische Feind sieht, daß sich die Menschen in dergleichen Narrheiten einlassen, und ihnen Glauben beymessen, wendet er alle Kräfte an, spricht der englische Lehrer, damit sich viele Sachen eben so zutragen, wie sie sich dieselben vorgestellet hatten: (17) **Wenn die Menschen in solche Beobachtungen ihr Gemüth zu verwickeln anfangen, ereignen sich durch den Betrug der Teufel viele Dinge gemäß diesen Beobachtungen.** Denn er bringt die Sache endlich dahin, daß sie vorwitziger werden, und sich von den Eitelkeiten und Irrthümern, durch welche

che sie dem Abgrunde zueilen, mehr und mehr fesseln lassen (18).

Wisset ihr indessen, wann dieser schalkhafte Feind sein Vorhaben am besten zu Stande bringe? Dazumal, wann er, in einen Engel des Lichtes verwandelt, (19) auswirket, daß die Menschen gewisse Gebethe sprechen, gewisse Fasten verrichten, gewisse Ueberreste der Heiligen, Kreuze, Wachskerzen, oder andere geweihte Sachen anwenden, welche von eiteln Umständen der Worte, der Materie, der Art und Weise, des Ortes, der Zeit begleitet werden, und der festen Ueberzeugung den Unglücksstreichen zu entgehen, die verborgenen Sachen zu entdecken, ihrer Wünsche theilhaftig zu werden. In diesen Fällen wird nicht Gott auf die gebührende Art geehret, sondern dem Teufel seinem geschworensten Feinde, und Urheber dieser Kinderpossen und Lügen die Verehrung erstattet. Daher so oft die Verrichtung des Gebethes, oder der Gebrauch der geweihten Dinge an eine bestimmte Zahl, an eine einzige Materie, an eine gewisse Figur, an einen Ort, an eine Zeit, an eine Art vielmehr als an die andere gebunden ist, dergestalt daß, wenn man ein Gebeth öfters oder nicht so oft verrichtete, oder demselben zu einer andern Stunde obläge, ein Kreuz mehr oder weniger machete, mit einem andern Tone der Stimme redete, sein Vorhaben nicht erreichen würde, oder wenn diese angewendeten Mittel mit einer unfehlbaren Gewißheit versprechen, vor den Feuersbrünsten, vor den Wunden des Leibs, vor den Diebstählen, vor den Schiffbrüchen, vor den schädlichen Ungewittern zu verwahren, eine glückliche Geburtsstunde und reichliche Aernte zu erhalten, in dem Spiele die Oberhand zu gewinnen, auf der Reise gesund zu bleiben, und dergleichen, so haltet für gewiß, daß dieß ein schändlicher Aberglaube sey, indem Gott unter dergleichen Bedingungen sein Wort niemals verpfändet hat.

Eine adeliche Frau, wie der Vater Cattaneo erzählet, verlangte von Gott eine gewisse Gnade, und vertrauete ihrem Beichtvater, eine heilige Seele habe ihr eingerathen zur Ehre der heiligsten Dreyeinigkeit eine Messe lesen zu lassen; allein um die Gnade gewiß zu erhalten, werde erfordert, daß

 der

der Priester, welcher das Meßopfer verrichten würde, ein und dreyßig, und der Diener, welcher bey dem Altare dienen würde, dreyzehn Jahre hätte, indem durch diese zwo Zahlen, derer jegliche mit einem Einser und Dreyer geschrieben wird, die Einigkeit der Wesenheit, und die Dreyeinigkeit der göttlichen Personen vorgestellet würde. Zu eben diesem Ziele sollten auch auf dem Altare drey Kerzen brennen, und das Meßopfer genau um fünfzehn Uhr wälschen Zeigers angefangen werden.

Der Beichtvater konnte sich bey der Anhörung einer so seltsamen Erfindung des Lachens nicht enthalten, und gab zur Antwort: Sehen sie nicht, meine Frau, daß dieß ein offenbarer Aberglaube sey? Eine um fünfzehn Uhr gehaltene Messe hat eine eben solche Wirkung, als eine andere, die um zehn oder sechszehn Uhr gehalten wird, weder können die Jahre des Priesters oder des Dieners die Kraft des Opfers vermindern oder vergrößern. Und wenn sie doch ein ausdrücklichers Sinnbild der heiligsten Dreyeinigkeit entwerfen wollte, würde es weit besser seyn eine feyerliche Messe singen zu lassen, bey welcher sich drey Priester in den gewöhnlichen Kleidern einfänden, und zu welcher drey Zeichen mit dreyen Glocken gegeben würde.

Mit diesem abergläubigen Wesen sind nicht wenige Heilsmittel angestecket, welche unter dem Namen der Geheimnisse, die Krankheiten der Menschen nicht minder, als des Viehes zu heilen, verborgen sind. Wenn diese Mittel mit der Wirkung, um dererwillen sie angewendet werden, kein Verhältniß haben, und wenn sie, um dieselbe hervorzubringen, von gewissen bestimmten Worten, von gewissen Figuren, von einer gewissen Anzahl der Kreuze begleitet werden müßen, so schleicht sich unfehlbarer Weise ein ausdrücklicher oder wenigstens ein heimlicher Bund mit dem Teufel ein, welcher sich nach gesetzten diesen bestimmten Zeichen verpfändet hat alsogleich zur Wirkung das seinige beyzutragen, eben so wie der Diener nach gehörtem gewöhnlichen Rufe seines Herrn nicht einen Augenblick versäumet vor ihm zu erscheinen und seine Befehle zu vollziehen. Wenn die Mittel, spricht der englische Lehrer, solche Wirkungen natürlicher Weise nicht her-

vor-

vorbringen zu können scheinen, so folget, daß sie um diese Wirkungen hervorzubringen nicht als Ursachen, sondern bloß allein als Zeichen angewendet werden, und auf diese Art gehören sie den Bund mit den Teufeln anzudeuten (21).

II. Einige halten dafür, sie könnten sich dieser abergläubigen Mittel erlaubter Weise bedienen, weil sie in dem Gebrauche derselben feyerlich betheuern mit dem höllischen Feinde nichts vorhaben zu wollen und was immer für einem Bindnisse mit ihm, wenn eines vorhanden seyn sollte, zu entsagen; allein sie hintergehen sich die Elenden, und sind von der Sünde nicht frey. Denn nach der einhälligen Lehre der Gottesgelehrten (22), so bald es gewiß, oder gleichsam gewiß ist, daß die zur Erhaltung einer Absicht angewendeten Mittel natürlicher Weise nicht angemessen sind sie zu erreichen, und sich eben darum der Aberglaube darein menget, sind die Betheurungen desjenigen, der sie in das Werk sezet, unnütz, weil sie der That zuwiderlaufen, und sie sind zugleich auf keine Weise hinlänglich die Bosheit der Sünde zu benehmen.

Eine merkwürdige Geschichte erzählet uns der Vater Gobat (23). Es befand sich, spricht er, in Elsaß ein Grobschmid, ein dem äußerlichen Ansehen nach tugendhafter Mann, welcher alle kranken Pferde mit eben den Mitteln und Pflastern, die auch von den andern seiner Handthierung, aber fruchtlos, angewendet wurden, heilete. Er that nichts anders, als daß er zur Zeit, da er den Pferden die Arzney anwendete, einige Gebether verrichtete, und sein Weib obschon zuweilen ziemlich weit schickete ihre Zügel zu waschen. Der Pfarrer ermahnte ihn, daß er sich auf diese Art schwer versündige, allein er entschuldigte sich mit dem Vorwande, daß er was immer für einem Bindnisse mit dem Teufel ausdrücklich entsagete: allein der Pfarrer gab ihm zu erkennen, dieses sey nicht genug, und die Verbindung dieser Waschung der Zügel, und dieser bestimmten Gebether mit den Pflastern sey ein feyerlicher Aberglaube.

Hier könnte ein Zweifel entstehen, ob, zum Beyspiele, die Aerzte für abergläubig gehalten werden sollen, welche, da

sie Arzneymittel, Reinigungen, Aderlässe vorschreiben, auf die verschiedenen Jahrszeiten und Gestirne Acht haben; oder auch die Ackersleute, welche um zu säen, zu mähen, zu ärnten den wachsenden und abnehmenden Mond beobachten; oder endlich diejenigen, welche aus den Winden, welche wähen, aus den verschiedenen Veränderungen der Luft, oder aus den ungewöhnlichen Bewegungen der Vögel schließen, daß es heiter oder regenhaft, warm oder kalt seyn werde, und dergleichen. Die Gottesgelehrten antworten in diesem Stücke einmüthig (24), daß, weil die himmlischen Körper, besonders die Sonne und der Mond, natürlicher Weise in die Luft, und folglich in die irdischen Körper einen Einfluß haben, es keine Sünde sey, ja vielmehr erfordere es die Klugheit, bald die eine, bald die andere Wirkung, welche mit diesen Einflüßen ein Verhältniß hat, nicht zwar unfehlbarer Weise zu glauben, sondern der Wahrscheinlichkeit nach daraus zu ziehen. Wenn sich einer, spricht der heilige Thomas, der Beobachtung der Gestirne gebrauchet um künftige Dinge, welche von den himmlischen Körpern verursachet werden, als Tröckne, und Regen, und andere dergleichen Dinge vorhinein zu erkennen, wird es keine unerlaubte und abergläubige Beobachtung seyn (25).

Uebrigens kann uns Gott allein wahrhaft glücklich machen, uns vor den Gefahren bewahren, uns von den Krankheiten sicher heilen. Er allein will unser Bestes, nicht der höllische Feind, welcher nichts anders als unsern ewigen Untergang verlanget. Läßt schon Gott zuweilen einige Trübsal, einige Widerwärtigkeit über unsere Häupter losbrechen, so geht seine Absicht dahin, daß alles zu seiner Ehre, und zu unserm größern Vortheile gereiche. Zu ihm müßen wir also nach der Ermahnung des königlichen Propheten mit einem festen Vertrauen, mit dem ganzen Muthe unsers Geistes unsere Zuflucht nehmen: (26) Hoffe auf den Herrn, wir müßen uns in den verschiedenen Zufällen dieses Lebens jener Mittel, und jener Dinge bedienen, welche er zur Hilfe der Menschen in der Welt zu bestimmen sich gewürdiget hat. Allein

die-

dieses ist nicht genug, wenn wir nicht zugleich in seiner heiligen Furcht leben, und uns in guten und verdienstlichen Werken üben: (27) Und thu Gutes. Verabscheuen wir die Sünde, beobachten wir genau die göttlichen Gebote, gebrauchen wir uns keiner des Aberglaubens verdächtigen Mittel und Worte, bedienen wir uns des uns von Jesu Christo gelehrten Gebethes, und andrer von der Kirche gutgeheißenen Gebether, der mächtigen Vermittelung der Heiligen, und besonders der jungfräulichen Mutter bey Gott, und es wird in Ansehung unser dasjenige wahr werden, was der Apostel spricht, daß, wer immer den göttlichen Beystand anruft, Heil und Glückseligkeit erlange: (28) Ein jeglicher, der des Herrn Namen anrufen wird, wird selig werden.

Wir sollten nun auch untersuchen, ob man den Träumen, und den Weißagungen der Wahrsager Glauben beymessen könne, allein um eure Geduld nicht zu mißbrauchen, lasset uns diese Materie auf einen andern Tag verschieben (29). Amen.

(1) Cecidit sors super Matthiam, & annumeratus est cum undecim Apostolis. Act. 1. 26. (2) Luc. 16. 13. (3) Act. 1. 24. (4) Vide Natal. Alexand. t. 4. hist. Eccl. c. 2. & Differt. 6. (5) 2. 2. q. 92. art. 1. (6) Videntur esse quædam reliquiæ idololatriæ. Ibid. q. 96. art. 3. (7) Vide Sporer. tom. 1. theol. mor. part. 1. c. 5. n. 16. & 22. (8) L. 2. de doctr. christ. c. 20. t. 3. (9) Ibid. (10) Ibid. (11) Ibid. (12) Ibid. (13) Ibid. (14) Nec inveniatur in te, qui observet auguria. Deut. 18. 10. (15) L. 1. c. 4. (16) L. 2. in Decal. c. 6. n. 76. (17) Cum homines incipiunt suum animum hujusmodi observantiis implicare, multa secundum hujusmodi observationes eveniunt per deceptionem hominum. 2. 2. q. 96. art. 3. ad 2. (18) Ibid. (19) 2. Cor. 11. 14. (20) P. Cattaneo part. 2. lect. 9. (21) Si naturaliter non videantur posse tales effectus causare, consequens est, quod non adhibeantur ad tales effectus causandos tanquam causæ, sed solum quasi signa, & sic pertinent ad pacta significationum cum dæmonibus. 2. 2. q. 96. art. 2. (22) Anacl. tract. 5. theol. mor. dist. 2. q. 4 n. 41. (23) Tom. 3. oper. ~~mor.~~ de superstit. n. 965. (24) Anacl. tract. 5. theol. mor. dist. 2. q. 4. n. 39. aliique comm. (25) Si aliquis utatur consideratione astrorum ad

præ-

præcognoſcendum futura, quæ ex cæleſtibus cauſantur corporibus, puta ſiccitates & pluvias, & alia hujusmodi, non erit illicita divinatio & ſuperſtitioſa. 2. 2. q. 95. art. 5. ad 1. (26) Spera in Domino. Pſ. 36. 3. (27) Et fac bonitatem. Ibid. (28) Omnis, quicumque invocaverit nomen Domini, ſalvus erit. Rom. 10. 13. (29) Serm. 2. in feſto S. Joſephi.

Auf das Feſt

des heiligen Joſephs des Nährvaters Chriſti.

Erſte Predigt.

Wie groß die Heiligkeit des heiligen Joſephs war, und wie alle Menſchen ihn zu einem Fürſprecher haben ſollen.

Aber Joſeph ihr Mann, weil er gerecht war (1).

Hat es mir jemals an der Beredſamkeit, und an der Kunſt eine bündige Rede zu verfaſſen gemangelt, ſo geſchieht dieſes gewiß an dem heutigen Tage. Die Pflicht meines Amtes, und eure ganz beſondere Andacht gegen den heiligen Nährvater Jeſu Chriſti erfordern von mir ihm eine gebührende Lobrede zu halten. Allein was ſollte ich euch ſagen können, was dem Verdienſte dieſes großen Mannes angemeſſen wäre? Es iſt wahr, die göttliche Schrift drücket ſich in Anſehung ſeiner ganz kurz aus, aber die wenigen Worte, deren ſie ſich bedienet, ſind hinlänglich uns die ganze Größe ſeiner Heiligkeit deutlich ſehen zu laſſen. Denn wenn die Gerechtigkeit die allerſchönſte Zierde iſt, durch welche in der Tugend anſehnliche Männer von dem gemeinen Pöbel unterſchieden werden, wie mußte nicht Joſeph beſchaffen ſeyn, dem die göttliche Schrift den Namen des Gerechten beyleget: (2) **Aber Joſeph, weil er gerecht war.**

Wer

Wer von diesem unvergleichlichen Manne nach Würde reden wollte, müßte alle Lobsprüche und Ehren, welche die berühmtesten Männer jemals haben erhalten können, zusammenfassen, um sie alle ihm allein zuzueignen, und in eine Lobrede einzuschränken, ohne Furcht entweder dem Verdienste der andern etwas zu entziehen, oder in seiner Lobeserhebung das Maaß zu überschreiten. Nichts destoweniger, da es meine Pflicht mit sich bringt von diesem großen Heiligen zu reden, hoffe ich, daß ich euch seine vortreffliche Heiligkeit genugsam vor Augen legen werde, wenn ich ihn euch erstens als den rechtmäßigen Gespons der Mutter des göttlichen Wortes, und zweytens als den Nährvater und getreuen Beschützer des vermenschten Sohn Gottes vorstelle. Denn gleichwie Christus nach den Worten des Apostels (3) desto erhabner als die Engel muß geachtet werden, je vortrefflicher das Amt eines Erlösers ist, das durch seinen Namen bedeutet wird, also muß die Größe und Heiligkeit Josephs jene der andern Heiligen um so viel übersteigen, je größer das Amt ist, zu dem ihn die Vorsehung hat bestimmen wollen. Gönnet mir ein aufmerksames Gehör.

I. Es ist die Lehre des heiligen Thomas, welcher die Gottesgelehrten einhällig beypflichten, daß Gott gemäß dem Amte, zu dem ein jeder bestimmet ist, seine Gnaden austheile: (4) **Welche Gott zu etwas erwählet, bereitet er dergestalt vor, und macht sie also gefaßt, daß sie zu dem, wozu sie erwählet werden, tauglich befunden werden.** Dieser Ursache wegen wenn Moses bestimmet wird die Nachkommen des Jakobs aus Aegypten herauszuführen, wird er nebst der Gewalt herrliche Wunderwerke nach seinem Belieben zu wirken, mit einem solchen Muthe versehen, daß er weder das Ansehen, noch die Hartnäckigkeit des Pharao fürchtet (5). Wenn David erwählet wird dem Saül in der Regierung nachzufolgen, wird ihm, ob er gleich noch ein zarter Hirtenknab ist, die Stärke ertheilet, nicht allein Löwen und Bären umzubringen (6), sondern auch jenen ungeheuern stolzen Riesen zu Boden zu werfen, und dadurch das ganze Kriegsheer der Philister in die Flucht zu jagen (7).

Wenn

Wenn Daniel verordnet wird die keusche Susanna von den Verleumdungen der zweenen geilen Alten zu befreyen, besitzet er die Klugheit ihre lügenhaften Beschuldigungen deutlich an den Tag zu legen, und nach dem Orte zu fragen, wo sie in das vorgegebene Laster gefallen seyn sollte (8). Und da die Apostel erwählet wurden die Wahrheiten des Glaubens in der ganzen Welt auszubreiten, hatten sie vielleicht nicht die Gabe der Sprachen (9), die Gewalt Teufel auszutreiben (10), die Kranken zu heilen, die Todten zum Leben zu erwecken (11), und sogar die Kenntniß der verborgensten Geheimnisse der Herzen (12)?

Wird nicht also Joseph, welcher der Gespons der großen Mutter des Erlösers werden sollte, auch mit allen jenen Gaben seyn bereichert worden, welche einer so erhabenen Würde angemessen seyn konnten? Wissen wir nicht, daß der Allerhöchste, als er unserm Stammvater eine Gehilfinn bilden wollte, nicht allein bestimmet habe, daß sie mit sehr vielen Vollkommenheiten ausgeschmücket wäre, sondern auch daß sie ihrem Ehemanne in den Neigungen, in den Eigenschaften, in den Sitten vollkommen gliche. Lasset uns ihm eine Gehilfinn machen, die ihm gleich sey (13).

Wenn nun also Joseph der heiligsten Jungfrau und göttlichen Mutter, derer Würde so groß war, daß der allerhöchste Gott nach den Worten des heiligen Bonaventura, ob er gleich größere Himmel, eine größere Erde, und eine weitere Welt hervorbringen kann, keine größere Mutter erschaffen konnte (14), gleich seyn mußte, was für Tugenden, und was für unvergleichliche Eigenschften kamen nicht zusammen seine Seele auszuschmücken? Man muß nothwendig sagen, daß der Glaube Josephs den Glauben Abrahams übertroffen habe, daß sein Eifer weit größer als der Eifer Eliens gewesen sey, daß er es dem David an der Sanftmuth, dem Samson an der Stärke, dem Jeremias an der Reinigkeit, dem Moses an der göttlichen Liebe, dem Daniel an dem Gebethe, und allen vortrefflichen Männern, die jemals auf der Erde gelebet haben, an den erhabensten Tugenden weit bevorgethan habe.

Wenn

Wenn wir also voraussetzen, daß die Vorsehung diesen mit so vielen herrlichen Eigenschaften begabten Mann der jungfräulichen Mutter Maria als einen, der ihr am ähnlichsten wäre, zum Ehemanne gegeben habe: (15) Lasset uns ihm eine Gehilfinn machen, die ihm gleich sey, welchen Grad der Vollkommenheit wird nicht hernach seine reineste Seele durch den Zeitraum dreyßig und mehrer Jahre, da er mit ihr unter einem Dache gelebet hat, erreichet haben? Wissen wir nicht, daß bey dem ersten Eintritte Mariens in das Haus ihrer Verwandtinn Elisabeth die Mutter zugleich und das Kind in einem Augenblicke von dem heiligen Geiste erfüllet wurden? Stellet euch also vor, was für einen Ueberfluß ganz himmlischer Freuden dem Joseph werde verursachet haben, diese große Frau als einen Trost in seinen Arbeiten, als eine Rathgeberinn in seinen Handlungen, als eine Gefährtinn auf den langen Reisen, als eine Lehrmeisterinn in dem Gebethe zu haben! Wenn wir elende, spricht der heilige Bernardinus, aus dem Umgange mit weisen und verständigen Männern, welche in Vergleich mit Maria ein bloßes Nichts sind, einen so großen Nutzen zu ziehen pflegen, was für einen Fortgang in den Tugenden wird nicht Joseph aus der immerwährenden Gemeinschaft mit seiner keuschesten Braut gemacht haben (17)?

Allein was wir bisher von der Größe der Heiligkeit Josephs gesagt haben, schildert nicht einmal die Hälfte seines unvergleichlichen Ruhmes ab. Dieser große Heilige besaß ohne Zweifel die erhabensten Vorzüge, weil er der würdige Ehegemahl der großen Mutter des göttlichen Wortes war; allein nachdem er hernach zur Würde eines Vaters, obschon bloß allein eines vermeynten Vaters eben dieses göttlichen Sohnes gelanget ist, gebühret ihm nach Christo und seiner Mutter unter den andern Heiligen die erhabenste Stelle.

II. Joseph hat zwar zur menschlichen Geburt des Erlösers, welcher, wie wir alle zu glauben bekennen, aus dem jungfräulichen Schooße Mariens durch die Wirkung des heiligen Geistes unser Fleisch angenommen hat, nichts beygetragen. Dessen ungeachtet weil Kraft des ehelichen Bandes Maria

Maria dem Joseph als seine Ehegemahlinn zugehörte, mußte ihm auch die Frucht ihres Leibes, als welche in einem ihm zugehörigen Grunde gebohren war, angehören. Das göttliche Kind Jesus, wenn wir den Worten des heiligen Bernhards Glauben beymessen, nennte ihn in der That immer mit dem Namen Vater: (18) Joseph hörte das lallende Kind ihn Vater nennen. Und mit dem wachsenden Alter erfüllte der Erlöser die Pflichten eines wahren Kindes gegen Joseph mit einer solchen Genauigkeit, daß er in dem dreyßigsten Jahre von allen für seinen Sohn gehalten wurde: (19) Jesus fieng an, bekräftiget diese Wahrheit der heilige Lukas in seinem Evangelio, Jesus fieng an bey dreyßig Jahre alt zu seyn, und war für einen Sohn Josephs gehalten.

Ferner wenn sich die hauptsächliche Pflicht der Kinder auf die Ehrenbietung und auf den Gehorsam der Aeltern gründet: (20) Ehre deinen Vater und deine Mutter, hat nicht vielleicht Christus die kindliche Liebe und Ehrfurcht gegen Joseph eben so, als gegen seine Mutter ausgeübet? Er war ihnen, gebet wohl Acht auf die Worte des Evangelisten, er war ihnen unterthan (21). Hören wir also auf uns zu verwundern, wenn uns die heilige Geschichte erzählet, daß der allerhöchste Gott auf das Begehren des Josue den Lauf der Sonne eingehalten, und sich gegen die Stimme dieses tapfern Feldherrn gehorsam bewiesen habe: (22) Der Herr gehorchte eines Menschen Stimme. Was für ein Verhältniß kann nun angetroffen werden zwischen Josue, welcher den geschwinden Lauf der Sonne wenige Stunden zurückhält, und zwischen Joseph, welcher in Ansehung des göttlichen Kindes die Stelle eines Gebieters vertritt? Was ist erhabner, spricht Gerson von dem heiligen Nährvater Christi, als demjenigen gebieten, welcher auf seiner Hüfte geschrieben hat: ein König der Könige, und ein Herr der Herren (23)?

Wie unaussprechlich ist also dein Glück, ruhmwürdigster Patriarch, daß du vermittelst eines auf der Erde niemals gesehenen Wunders gegen die Königinn der Engel, gegen den Monarchen der ganzen Welt, gegen denjenigen, auf dessen Winke die

die Himmel und die Sterne zittern, dessen Befehlen alle Creaturen eilfertig gehorchen, die Herrschaft eines Ehemannes, und das Ansehen eines Vaters hast ausüben können? Du sahst nicht allein mit deinen Augen den Erlöser der Welt, und nahmst ihn wie der heilige alte Simeon auf deine Arme (24), sondern du drücketest auch seinen göttlichen Lippen so viele zärtliche Küsse ein, du wohntest auch mit ihm mit der allergrößten Verträulichkeit unter einem Dache, ach in welchem Frieden konntest du deinen Geist in die Hände deines Gottes übergeben? Du konntest sagen, daß du mit göttlichen Tröstungen ganz erfüllet dieses zeitliche Leben verließest (25), und daß deine reineste Seele in deinem Hause, dem Hause zugleich des Herrn, aus Uebermaaße der brennendsten Liebe ganz zerfließe: (26) **Meine Seele hat Verlangen, und wird kraftlos nach den Vorhöfen des Herrn.** Gehe nur zur ewigen Ruhe deiner Väter, gehe und erwarte mit ihnen nach einem kurzen Zeitlaufe jenen siegreichen Einzug in das Vaterland der Auserwählten, welchen dir dein geliebtester Jesus mit dem Lösegelde seines göttlichen Blutes zubereitet.

Joseph starb, meine liebsten Zuhörer, aber eines so sanften Todes, daß, wenn ihn die unvergleichliche Würde eines Gesponses der Mutter Jesu Christi, eines Nährvaters und getreuen Beschützers des vermenschten Sohnes Gottes unter allen Heiligen nicht auszeichnete, das Ende seiner Lebenstage hinlänglich seyn würde ihn von allen Freunden Gottes zu unterscheiden. In den Armen Jesu und Marien gab er seine unschuldigste Seele auf, welche sich aus bloßen Uebermaaße der göttlichen Liebe von dem Leibe trennete. Und scheinet nicht, wenn wir also reden darfen, die göttliche Vorsehung an der Glückseligkeit Josephs besondern Antheil genommen zu haben, indem sie seinen Aufenthalt auf der Erde nur so lang verlängerte, als er mit seiner Gemahlinn, und dem göttlichen Kinde ruhig leben konnte, hernach aber diesem irdischen Lichte seine Augen schloß, als das große Geheimniß unsrer menschlichen Erlösung im Begriffe stand vollbracht zu werden, indem der Anblick des sterbenden Jesu auf einem

schmachvollen Kreuze, und der mit den grausamen Schmerzensnägeln an das Kreuz des göttlichen Sohnes angehefteten Mutter für sein zärtlichstes Herz eine unausstehliche Marter gewesen seyn würde. Joseph ist jener große Heilige, welchem unter allen die von unserm ersten Vater Adam abgestammet sind, das große Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Wortes geoffenbaret, und die Königinn der Engel zur Gemahlinn vorzüglicher Weise zu Theile wurde, welcher bey dem Fürsten des Friedens die Stelle des Vaters vertrat, ihn seinen Winken gehorchen sah, und in seinem Tode als den liebreichesten Tröster gegenwärtig hatte. Kann man einen andern Helden aufweisen, den der Allerhöchste zu herrlichern Amtsverrichtungen bestimmet, oder mit ausnehmendern Gnaden begünstiget habe, dann spreche man dem heiligen Nährvater Joseph unter den übrigen Heiligen einen vorzüglichen Rang ab?

Wir wissen aus der göttlichen Schrift, daß das aegyptische Volk, als es von der erschrecklichen Hungersnoth geplaget wurde, zu dem König Pharao seine Zuflucht genommen habe, damit er mit seinen vollen Getraidkasten diesem äußersten Mangel zu Hilfe kommen möchte. Allein es konnte keinen andern Bescheid erhalten, als es solle sich zu dem hebräischen Joseph begeben, den er zum ersten Minister des Reiches und unumschränkten Verwalter seiner Güter bestimmet hätte: (27) Gehet zu Joseph.

Eben dieses, spricht die heilige Theresia, müßen auch wir thun, wenn wir von Gott Gnaden erhalten wollen (28), und nach Christo und seiner heiligsten Mutter eine ganz besondere Andacht zu dem heiligen Joseph tragen, und mit festem Vertrauen unsere Zuflucht zu ihm nehmen. Eben diese heilige Jungfrau versichert uns (29), sie habe durch seine Fürbitte und Vermittelung nichts begehret, dessen sie nicht sey gewähret worden, und sie habe keinen gekennet, welcher diesem großen Heiligen mit wahrer Andacht zugethan gewesen, der nicht einen großen Fortgang in den Tugenden gemacht, und seine Wünsche erfüllet gesehen hätte.

Alle

Alle Christen also, sie mögen Weltmenschen, oder dem geistlichen Stande gewidmet seyn, sollen sich des Schutzes dieses heiligen Josephs würdig machen. Denn wenn schon dieser Heilige das Haupt einer Familie war, wenn er schon eine Gemahlinn hatte, und das Amt eines Vaters vertrat, so bekannte er dessen ungeachtet doch die strengste Armuth, und verwahrte weit über die berühmtesten Einsiedler der thebaischen Wüsten seine Unschuld und Reinigkeit unbefleckt, dergestalt, daß er sich zum vortrefflichsten Muster der Heiligkeit nicht minder denjenigen, welche in der Welt leben, als jenen, welche in der Einsamkeit der geheiligten Klostermännern Gott dienen, gemacht hat.

Hauptsächlich aber sollen sich die Eheleute befleißen ihn zum Fürsprecher zu haben. Es ist keine kleine Sache seine ganze Lebenszeit hindurch in dem Ehestande leben, und so viele Sachen übertragen müßen, welche nach der Verschiedenheit der Naturelle und Gemüthsarten von Zeit zu Zeit zu Unruhen und Feindschaften Gelegenheit geben könnten. Allein eine ungleich größere und wichtigere Sache ist die Kinder christlich zu erziehen, und sie von den Lastern entfernet zu halten, welche sowohl durch das Verderbniß der menschlichen Natur, als auch durch die bösen Beyspiele, die man in der Welt ohne Unterlaß vor Augen hat, mit dem Wachsthume der Jahre aufzukeimen pflegen.

Unterdessen wenn sie zu dem heiligen Joseph ihre Zuflucht nehmen, und sich seinem Schutze anvertrauen, werden die Ehemänner erleuchtet werden mit ihren Gemahlinnen, wie es sich gebühret, zu verfahren, und das Hauswesen ordentlich zu verwalten, die Ehefrauen aber, ihren Ehemännern gehorsam und unterwürfig zu leben, und über das Beste des Hauses zu wachen, und endlich die einen sowohl als die andern, ihre Kinder heilig zu erziehen. Was für einen Heiligen könnten sie wohl in einem so wichtigen Geschäfte zu einem tauglichern Beschützer und Fürsprecher erwählen als den heiligen Joseph, welchen der Allerhöchste der Königinn der Engel zum getreuen Gesponse, und seinem eingebohrnen göttlichen Sohne selbst zum Nährvater bestimmet hatte. Ja sie können

nen mit dem allergrößten Rechte vertrauen, daß ihre einem so mächtigen Schutze empfohlenen Kinder nach Wunsche zu ihrem Troste gerathen werden.

Großer Patriarch, heiliger Joseph, würdige dich von dem hohen Throne, auf welchem jener allmächtige Gott, der dich, so lange du auf der Erde lebtest, so sehr von andern unterschieden und mit vorzüglichen Gnaden ausgezeichnet hat, dein erhabnes Verdienst hat krönen wollen, einen gnadenvollen Blick auf die Widerwärtigkeiten, welche uns allenthalben umgeben, zu werfen. Entzünde in unsern Herzen einen Funcken jenes großen göttlichen Liebsfeuers, welches in dir brennte, damit wir nach deinem Beyspiele die Eitelkeiten dieser Erde mit Verachtung ansehen, alle Drangsalen großmüthig übertragen, und unsere Neigungen auf Gott allein dieser unerschöpflichen Quelle der Güte anheften. Beschütze uns hauptsächlich in dem letzten wichtigsten Zeitpunkte vor den Anfällen, und listigen Anschlägen des höllischen Versuchers, damit wir in deinen Armen, und in den Armen Jesu und Marien unsern Geist aufgeben, und jener ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden mögen, deren du itzt in dem Vaterlande der Außerwählten genießest. Amen.

(1) Joseph autem vir ejus, cum esset justus. Matth. 1. 19. (2) Ibid. (3) Hebr. 1. 4. (4) Quos Deus ad aliquid eligit, ita præparat & disponit, ut ad id, ad quod eliguntur, inveniantur idonei. 3. part. q. 27. art. 4. (5) Exod. 3. 10. (6) 1. Reg. 17. 36. (7) Ibid. v. 49. (8) Dan. 13. 54. (9) Act. 2. 4. (10) Luc. 9. 1. (11) Act. 9. 40. (12) Ibid. 5. 3. (13) Faciamus ei adjutorium simile sibi. Gen. 2. 18. (14) In spec. B. V. lect. 10. (15) Gen. 2. 18. (16) Luc. 1. 41. (17) Tom. 3. Serm. de S. Josepho. (18) Audiebat Joseph balbutientem puerum se patrem vocare. Ibid. (19) Erat Jesus incipiens quasi annorum triginta, ut putabatur filius Joseph. Luc. 3. 23. (20) Honora patrem tuum, & matrem tuam. Deut. 5. 16. (21) Erat subditus illis. Luc. 2. 51. (22) Obediente Deo voci hominis. Jos. 10. 14. (23) Quid sublimius, quam ei imperare, qui scriptum habet in femore: Rex regum, & Dominus dominantium? Gerson. de S. Jos. (24) Luc. 2. 28. (25) Ps. 93. 19. (26) Concupiscit & deficit anima mea in atria

tria Domini. Pf. 83. 3. (27) Ite ad Joseph. Gen. 41. 55. (28) Vita S. Theref. c. 6. (29) Ibid.

Zweyte Predigt.

Ob es erlaubt sey den Träumen und Weißagungen der Wahrsager Glauben beyzumessen.

Der Engel des Herrn erschien ihm im Schlafe, und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht Mariam deine Gemahlinn zu dir zu nehmen (1).

Dem heiligen Joseph war es ein Geheimniß, daß seine jungfräuliche Gemahlinn durch die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes den Sohn Gottes empfangen hätte. Dieser Ursache halben als er sie schwanger sah, und weder eines Theils einigen Grund hatte ihre Reinigkeit verdächtig zu halten, noch andern Theils wußte, wie er sich hierinn zu betragen hätte, gedachte er bey sich selbst sich von ihr heimlich hinweg zu begeben: (2) Er gedachte sie heimlich zu verlassen. Allein der Allerhöchste deckte ihm das große Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Wortes auf, vertrieb aus seiner Seele alle Furcht, und befahl ihm, das göttliche Kind, welches würde gebohren werden, Jesum zu nennen, indem es das ganze menschliche Geschlecht erlösen sollte (3).

Der englische Lehrer war der Meynung, Joseph habe sich von Marien entfernen wollen, weil er sich ganz und gar unwürdig hielt mit einer so heiligen Gemahlinn zu wohnen: Er fürchtete sich wegen der Ehrfurcht ihrer Heiligkeit ihr beyzuwohnen (4). Allein wie sich die Sache immer verhält, so berichtet uns das Evangelium ausdrücklich, daß Gott, um den heiligen Patriarchen von dieser Entschließung abzuwenden, ihm vermittelst eines Engels zu wissen gemacht habe, wie der heilige Geist in dem unschuldigen Leibe Mariens und aus ihrem reinesten Blute den menschlichen Leib seines

nes eingebohrnen Sohns gebildet habe, und diese Offenbarung machte der Engel dem heiligen Joseph in dem Schlafe: (5) Der Engel des Herrn erschien ihm im Schlafe. Ich nehme hieraus Gelegenheit zu untersuchen, erstens, ob man den Träumen Glauben beymessen könne, zweytens, ob die Weissagungen der Wahrsager einigen Grund der Wahrheit an sich haben.

I. Die Gottesgelehrten führen mit dem heiligen Thomas (6) gemeiniglich zwo Ursachen der Träumen an. Einige, sagen sie, sind in Ansehung desjenigen, welcher träumet, innerlich, andere äußerlich. Innerliche Ursachen der Träume sind die Bilder und Gestalten, welche in der Einbildungskraft des Menschen durch jene Dinge, die er gedacht, gesehen, oder gethan hat, da er wachete, entstanden sind, wie nicht minder die Ungleichheit oder der Ueberfluß der Feuchtigkeiten, die sich in seinem Leibe befinden, und die Heftigkeit der Leidenschaften. Daher haben wir alle aus der Ehrfahrung, daß es uns zur Nachtzeit im Schlafe vorkömmt, als befänden wir uns mit eben denselben Personen, mit welchen wir den Tag hindurch umgegangen sind, als wären wir mit eben denselben Verrichtungen beschäftiget, denen wir bey Tage oblagen. Daher geschieht es, daß einige von traurigen, und andere von fröhlichen Dingen träumen, einige, daß sie sich nicht bewegen können und gebunden seyn, und andere, daß sie laufen oder fliegen, einige, daß sie mit Schlägen seyn übel hergenommen worden, andere, daß sie heftige Streiche austheilen, Verweise geben, ausschelten, umbringen, nachdem sie einen vollen oder leeren Magen haben, nachdem das Blut matter oder heftiger in ihren Adern wallet, nachdem sie von der Freude oder von dem Zorne, von der Leutseligkeit oder von der Wuth beherrschet werden.

Die äußerlichen Ursachen der Träume sind theils natürlich, theils außerordentlich, oder außer der Ordnung der Natur. Natürliche Ursachen müßen genennet werden die verschiedenen Bewegungen, Lagen, und Vereinigungen der Planeten, welche auf die untergeordnete Körper einen Einfluß haben, und in der Einbildungskraft des Schlafenden ver:

verschiedene Vorstellungen erwecken: welches sich zu ereignen pflegt durch die Bewegung der Luft, oder durch den heftigen Anfall dieses oder jenes Windes. Außerordentliche Ursachen der Träume endlich, die sich außer dem Laufe der Natur befinden, sind die guten oder bösen Geister, welche zur Zeit der nächtlichen Ruhe verschiedene Kenntnisse beybringen, und unerwartete Dinge vor Augen stellen.

Wir wissen aus den geheiligten Büchern, daß der Allerhöchste entweder unmittelbar durch sich selbst, oder wenigstens mittelbar durch den Dienst der Engel den Menschen sehr viele Dinge in dem Traume geoffenbaret habe. Durch diesen Weg gab er dem Abimelech zu verstehen (7) dem Abraham seine Gemahlinn Sara zurückzustellen, wies dem Jakob jene merkwürdige Leiter, welche von der Erde bis an den Himmel reichte (8), untersagte dem Laban eben diesem Jakob, der sich von ihm hinweg geflüchtet hatte, übel nachzureden (9), versprach dem Salomon Weisheit, Ehre, Reichthümer, Glückseligkeit (10), versicherte den Judas den Makkabäer, daß der schon vor so vielen Jahrhunderten verstorbene Jeremias für das Heil des hebräischen Volkes ohne Unterlaß bitte (11), ermahnte die Weisen, nachdem sie das göttliche Kind Jesum in Bethlehem würden angebethet haben, nicht mehr zu dem Herodes zurückzukehren (12), befahl dem heiligen Paulus in Macedonien zu predigen (13), und sich lang zu Korinth aufzuhalten (14), deutete ihm an, daß er in seiner Reise nach Rom vor einem erschrecklichen auf dem Meere entstandenen Ungewitter fliehen (15), und daselbst wegen der Verkündigung des Glaubens vieles auszustehen haben würde (16); und endlich, um mich kurz zu fassen, offenbarte er dem heiligen Joseph die Menschwerdung des göttlichen Wortes (17), die Verfolgung, welche ihm von dem Herodes bevorstünde (18), und dieser Ursache wegen die nothwendige Flucht in Aegypten, den Tod eben dieses Herodes (19), und die Zurückkehr in Palästina.

In der That selbst zu den Zeiten des Moses hatte der Herr gesprochen, er würde seinen Propheten entweder im Gesichte erscheinen, oder zu ihnen im Traume reden; (20) Ist

jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich im Gesichte erscheinen, oder ich will im Traume mit ihm reden. Und eben dieses Mittels der Einbildungskraft der Menschen verschiedene Dinge vorzustellen, und mit ihnen im Traume zu reden bedienet sich auch nicht selten der höllische Feind (21), der den Allerhöchsten in seiner Art zu wirken nachzuahmen sich beeifert, und nichts sehnlicher wünschet als uns alle mit sich in den ewigen Untergang zu ziehen, oder wenigstens uns überlästig zu fallen. Daher macht der heilige Pabst Gregorius die Anmerkung, daß der böse Geist, um in seinen Vorhaben besser zu gelingen, nicht selten solche Sachen vorstelle, die sich wahrhaft zutragen, indem es ihm genug ist, wenn er endlich die Seele mit einiger Lüge und Falschheit in seine Netze bringen kann (22).

Wie wird man also unterscheiden können, werdet ihr sagen, ob die in dem Traume gehabten Offenbarungen von Gott, oder von dem Teufel hergekommen seyn? Es fällt in der That schwer von uns selbst ein sicheres und unfehlbares Urtheil darüber zu fällen. Es wird dazu eine Gabe erfordert, welche der Apostel die Gabe der Geister zu unterscheiden nennet (23); daher muß man in solchen Gelegenheiten vernünftige und gelehrte Männer zu Rathe ziehen. Nichts destoweniger werden uns von den Gottesgelehrten folgende zwo Regeln angewiesen. Wenn uns der Traum zu einem Laster, und zu etwas, was mit der gesunden Vernunft nicht übereinkömmt, antreibet, wenn er uns in der Ausübung des Guten träg und verwirret läßt, so haltet für gewiß, daß er von dem höllischen Feinde seinen Ursprung habe. Im Gegentheile wenn uns die Träume die Ausübung der Tugend einrathen, und in uns einen innerlichen Trost, und eine große Behendigkeit und Sorgfalt rege mache Gott zu ehren, dem Nächsten beyzustehen, uns um das ewige Heil zu bewerben, und dergleichen, dann haben wir einen großen Grund zu glauben, daß sie von dem Allerhöchsten, oder von den Engeln seinen Dienern seyn erwecket worden. Allein um uns dessen besser zu versichern, müßen wir, wie ich euch schon gesagt habe,

die

die Meynung der geistlichen Gewissensführer zu Rathe ziehen. Ferner setzt der heilige Gregorius hinzu, daß die gottesfürchtigen Personen vermittelst eines gewissen innerlichen Geschmackes die Verblendungen von den wahren offenbarungen vollkommen unterscheiden, und deutlich erkennen, was von den bösen, oder von den guten Geistern herkömmt (24).

Diese Kenntnisse vorausgesetzt, lasset uns itzt zum Schlusse kommen. Wenn wir unfehlbar erkennen, daß die Träume von Gott, oder von den Engeln seinen Dienern hergerühret haben, sind wir verbunden ihnen allen Glauben beyzumessen, und unsere Handlungen nach der Richtschnur desjenigen, was sie uns eingeben, einzurichten. Im Gegentheile so bald wir wahrnehmen, daß die Träume von dem bösen Geiste ihren Ursprung gehabt haben, liegt uns die Verbindlichkeit ob sie zu verabscheuen, und es würde eine schwere Sünde des Aberglaubens seyn bloß allein auf den Grund solcher Träume etwas zu unterlassen oder zu vollziehen. Denn obgleich der höllische Feind nicht allein eine sichere Kenntniß von sehr vielen erfolgten Begebenheiten, sondern auch eine sehr wahrscheinliche Kenntniß von einigen Wirkungen, welche natürliche Ursachen hervorbringen sollen, als von dem Regen oder von der Heiterkeit, von der Hitze oder von der Kälte, von dem Ueberflusse oder von der Unfruchtbarkeit, und dergleichen Dingen haben kann, so ist es dessen ungeachtet allzeit sündhaft, und kann von der Sünde nicht entschuldiget werden solche Kenntnisse von dem Geiste der Finsternisse, diesem geschworensten Feinde des Allerhöchsten zu erlernen.

Allein nachdem man die erforderlichen Beobachtungen gemacht, sich mit gelehrten und tugendhaften Männern berathschlaget hat, und dessen ungeachtet noch im Zweifel steht, ob der Traum natürlich, göttlich oder teuflisch sey, so hat man keine eigentliche Verbindlichkeit demselben Glauben beyzumessen oder zu versagen. Und ein berühmter Gottesgelehrter spricht, derjenige, welcher aus Ursache solcher Träume einiges gefürchtetes Uebel zu vermeiden, oder einigen gehofften Vortheil zu erlangen sich bestrebete, wenn anders ein solches Betragen seiner Natur nach nicht sündhaft, und den Ge-

boten Gottes und der Kirche nicht entgegengesetzet ist, obschon er sich für einen unbescheidenen, einfältigen und furchtsamen zu erkennen geben würde, müßte dessen ungeachtet keiner Sünde, wenigstens keiner schweren Sünde beschuldiget werden, indem er nicht glaubete, daß dieses wahr und von Gott geoffenbaret wäre, sondern nur, daß es seyn könnte.

In Ansehung der öftern und natürlichen Träume ist es keine Sünde, sondern es verräth vielmehr Klugheit dasjenige in Acht zu nehmen, was sie in Ansehung der Person, welche träumet, bedeuten: nämlich ob sie gesund sey, oder sich einige Unpäßlichkeit in ihr befinde, ob eine Feuchtigkeit mehr als die andere herrsche, ob sie von dieser, oder einer andern Leidenschaft beherrschet werde. Uebrigens aber ist es eine sehr schwere Sünde und ein schändlicher Aberglaube aus den Träumen, wenn sie nicht ausdrücklich von Gott erwecket werden, die Kenntniß verborgener und zukünftiger Dinge herleiten wollen, hauptsächlich derjenigen, welche von ganz und gar freyen Ursachen abhangen, mit welchen sie keinen Schatten der Verbindung haben; zum Beyspiele, wenn man sagen wollte, dieser werde im Kopfe verrücket werden, diese Zahlen werden aus dem Glückstopfe herausgezogen, dieser würde umgebracht werden, jener in der Blüthe seiner Jahre sterben, dieser zu einem hohen Alter gelangen, und dergleichen.

Allein noch weit weniger ist es erlaubt vorsätzlicher Weise die Sache dahin veranstalten, daß man in dem Traume eine Kenntniß solcher verborgenen und künftigen Dinge erhalte. Bey welcher Gelegenheit ein berühmter Autor erzählet, daß die wachsamen Seelsorger, und die eifrigsten Prediger vieles zu thun gehabt haben um einen gewissen in verschiedenen Theilen Deutschlands eingeführten Mißbrauch auszurotten. An dem Vorabende des heiligen Andreas, spricht er, machten die heurathmäßigen Mägdchen, auch von guter Geburt, in Geheim ein gewisses Brod von Wasser, Mehl und Salz, assen dasselbe ganz einsam zur Abendszeit, warfen sich auf ihre Kniee, und verrichteten in den vier Winkeln ihres Zimmers gewisse Gebethe. Nach vollendetem Gebethe

giengen

giengen sie zu Bette mit dem festen Glauben im Schlafe jenen Ehemann zu sehen, der ihnen zukommen sollte. Eine so alberne und abergläubische Ceremonie konnte sich gewiß nur in eitle Verblendungen endigen, welche bloß allein geschickt wären schwere Uneinigkeiten, und beweinenswürdige Unordnungen in den Familien zu gebähren.

Wir müßen ungezweifelt dafürhalten, daß die Kenntniß der künftigen Dinge, und besonders derjenigen, welche von ganz und gar freyen Ursachen abhangen, der unbegreiflichen Weisheit des Allerhöchsten dergestalt eigen sey, daß die gewisse Vorherverkündigung derselben uns von der heiligen Schrift als das augenscheinlichste Zeichen eines göttlichen, erhabensten, und unendlichen Verstandes vorgehalten wird: (24) **Verkündiget, was in künftigen Zeiten sich zutragen wird, so werden wir wissen, daß ihr Götter seyd.** Ja nicht allein die künftigen Dinge, sondern auch die vergangenen und gegenwärtigen, welche in dem Verstande oder in dem Herzen freyer und vernünftiger Creaturen verborgen gehalten und verwahret werden, können nur Gott allein bekannt seyn, indem kein Mensch, kein Engel, oder auch der Teufel in eine so dicke Finsterniß, und in einen so tiefen Abgrung hineindringen kann: (25) **Er weis, was im Herzen verborgen ist,** spricht der königliche Prophet von Gott, und Salomon betheuert von dem Allerhöchsten: (26) **Du allein erkennest die Herzen der Menschenkinder.**

II. Hieraus erhellet klar, was für einen Glauben man den Weißagungen der Wahrsager beymessen könne. Dergleichen Leute, welche von einem Lande in das andere reisen, und von dem gemeinen Volke für Wahrsager angesehen werden, indem sie die Art und Weise lehren Schätze zu graben, und sich rühmen, als wüßten sie das günstige und widrige Glück vorzusagen, sind nichts anders als Raubvögel, welche mit ihrem Schwätzen, und mit der Hurtigkeit ihrer Hände die Einfältigen und dummen Menschen bezaubern, und sie in ihr Netz ziehen. Sie werden gewöhnlicher Maaßen Zigeuner genennet, und ich habe öfters denn einmal erfahren, daß sie die Einfältigen hinter das Licht geführet, und

so

so gar aus ihren Säcken das Geld, von den Fingern die Ringe, oder von den Ohren die Gehänge genommen haben, ohne daß sie es gewahr wurden.

Allein es giebt noch eine andere Gattung der Wahrsager, die sich zwar nicht auf diese Art zur Räuberey bekennen, aber dessen ungeachtet nicht minder Betrüger und Lügner sind: Sie werden Sterndeuter genennet, welche aus der Beobachtung der Sterne und Planeten, oder aus der Rechnung des Tages und der Stunde, in welcher die Creaturen zur Welt gebohren sind, das günstige oder widrige Schicksal dieses Kindes, den glücklichen oder betrübten Ausgang der Schiffahrten, der Reisen, und was weis ich, vorhersagen wollen. Allein der Allerhöchste hat ausdrücklich verboten die Wahrsager zu berathschlagen: (27) **Daß unter dir nicht gefunden werde, der bey den Teufelsbeschwörern und Wahrsagern Rath suche;** und eine solche Wahrsagung aus den Sternen ist von dem höchsten Kirchenhaupte Sixtus dem V als eitel und teuflisch verdammet, und der Gebrauch derselben unter den schweresten Strafen verboten worden (28), welchen Verbot auch der römische Pabst Urbanus der VIII bestättiget hat (29). Daher spricht der heilige Thomas, es sey eine ungeheure Thorheit aus der Betrachtung der Sterne dasjenige herleiten wollen, was sich in Zukunft zufälliger Weise zutragen wird, oder was die Menschen mit dem Gebrauche ihres freyen Willens unternehmen werden (30). Und in der That wie lächerlich und übelgegründet die Vorherverkündigungen der Sterndeuter seyn, läßt uns die Erfahrung alle Tage mit Händen greifen.

Der Vater Cornelius a Lapide erzählet, ein gewisser Fürst habe bestimmet den folgenden Tag auf die Jagd zu gehen, und einen Sterndeuter befraget, ob schönes Wetter seyn werde: dieser sprach frey heraus, daß die Lage der Planeten von der angenehmsten Heiterkeit die Versicherung gäbe. Bald darauf gieng eben dieser Fürst in seinem Garten spatzieren, und befragte einen Gärtner, was für ein Wetter meynest du werden wir morgen zu erwarten haben? Dieser, nachdem

er

er den ganzen Gesichtskreis wohl betrachtet, gab zur Antwort, Herr, es erheben sich gewisse Wolken, die uns noch vor Abend Regen bringen werden, und uns noch weit mehr den folgenden Tag damit bedrohen, welches auch das einstimmige Geschrey der Frösche andeutet. Alles traf richtig ein; daher berief der Fürst den Bauern am Hofe den Sterndeuter abzugeben, und schickte den Sterndeuter im Garten zu arbeiten.

Diese unwissenden Sterndeuter erinnern mich an dasjenige, was sich nach den Worten der göttlichen Schrift mit dem gottlosen Achab zugetragen hat. Er traf einen Bund mit dem Könige von Juda, und faßte das Vorhaben eine gewisse verlorne Stadt den Händen der Assyrier wieder zu entreißen. Vier hundert Wahrsager, oder sagen wir besser, falsche Propheten riethen ihm ein sich in einen Krieg einzulassen, und des Sieges versichert zu leben: (31) Zieh hinauf, der Herr wird sie in die Hand des Königs geben. Michäas allein, der wahre Prophet Gottes, machte ihm zu wissen, daß die Schlacht übel ablaufen würde: (32) Der Herr hat Böses wider dich geredet. Achab verließ sich auf die Wahrsager, er lieferte ein Treffen, aber ward von einem Pfeile durchbohret, er verlor das Leben, und die Hunde leckten (33) nach der Vorherverkündigung des Propheten Elias sein Blut auf (34).

Erinnert euch also allzeit, daß weder die Träume, noch die Wahrsager, ja nicht einmal der höllische Feind euch künftige Dinge mit Gewißheit andeuten können. Der Herr hat euch den freyen Willen gegeben, und es liegt bey euch glücklich oder unglücklich zu werden: (35) Vor dem Menschen ist Leben und Tod, das Gute und das Böse, welches ihm gefällt, das wird man ihm geben. Wenn ihr das heilige Gesetz Gottes dem Buchstaben nach beobachten werdet, verspricht er euch, von einer Zeit zur andern heilsamen Regen zu schicken, reichliche Aernten zu verschaffen, die schädlichen Thiere, die Kriege, die ansteckenden Seuchen von euch zu entfernen, eure Familien zu segnen (36), und was noch weit wichtiger ist, versichert er euch mit ihm ewig glückselig zu leben

ben (37). Im Gegentheile sofern ihr dem Herrn nicht gehorchet (38), sein heiligstes Gesetz mit Füßen tretet, und Sünden mit Sünden häufet, werdet ihr in dem gegenwärtigen Leben von Drangsalen niedergedrücket werden, und nach dem Tode das beweinenswürdige Schicksal haben durch immerwährende Zeiten in der Hölle zu brennen: (39) **Welche dem Evangelio nicht Gehorsam leisten, werden im Untergange ewige Strafe leiden.** Amen.

(1) Angelus Domini apparuit in somnis ei dicens: Joseph fili David, noli timere accipere Mariam conjugem tuam. Matth. 1. 20. (2) Voluit occulte dimittere eam. Ibid. v. 19. (3) Ibid. v. 21. (4) Ob reverentiam sanctitatis ejus timens cohabitare ei. In Supplem. 3. part. q. 62. art. 3. ad 2. (5) Matth. 1. 20. (6) 2. 2. q. 95. art 6. D. Gregor. L. 8. Mor. cap. 24. 30. 42. tom. 1. & L. 4. Dial. c. 48. t. 2. (7) Gen. 20. 3. (8) Ibid. 28. 12. (9) Ibid. 31. 24. (10) 3. Reg. 3. 5. (11) 2. Macchab. 15. 11. (12) Matth. 2. 12. (13) Act. 16. 9. (14) Ibid. 18. 9. (15) Ibid. 27. 23. (16) Ibid. 23. 11. (17) Matth. 1. 20. (18) Ibid. 2. 13. (19) Ibid. v. 20. (20) Si quis fuerit inter vos propheta Domini, in visione apparebo ei, vel per somnium loquar ad illum. Num. 12. 6. (21) D. Thom. 2. 2. q. 95. art. 6. (22) L. 4. Dial. c. 48. t. 2. (23) Discretio spirituum. 1. Cor. 12. 10. (24) Annunciate, quæ ventura sunt in futurum, & sciemus, quia Dii estis vos. Is. 41. 23. (25) Ipse novit abscondita cordis. Ps. 43. 22. (26) Tu solus nosti corda filiorum hominum. 2. Paral. 6. 30. (27) Nec inveniatur in te, qui pythones consulat, nec divinos. Deuter. 18. 10. (28) In bulla *cæli & terræ*. (29) In constit. *Inscrutabilis judiciorum*. (30) 2. 2. q. 95. art. 6. (31) Ascende, & dabit eam Dominus in manu Regis. 3. Reg. 22. 6. (32) Dominus locutus est contra te malum. Ibid. v. 23. (33) Ibid. v. 38. (34) Ibid. 21. 19. (35) Ante hominem vita & mors, bonum & malum, quod placuerit ei, dabitur illi. Eccles. 15. 18. (36) Lev. 26. 3. (37) Matth. 19. 16. (38) Lev. 26. 15. (39) Qui non obediunt Evangelio, pœnas dabunt in interitu æternas. 2. Thess. 1. 8.



Auf

Auf die Verkündigung der heiligsten Jungfrau.

Erste Predigt.

Warum die seligste Jungfrau zur großen Würde einer Mutter Gottes erhoben wurde.

Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte (1).

Das heutige unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Wortes übersteigt dergestalt den menschlichen Verstand, daß Jeremias demselben, als er es im Geiste vorgesehen hatte, keine andern Titel zu geben wußte, als des wunderbaren, des unerhörten, des unbegreiflichen Geheimnisses: (2) **Der Herr hat ein neues Ding auf Erde erschaffen, ein Weib wird einen Mann umgeben.** Der unendliche, unermeßliche Gott wird in dem engen Bezirke eines jungfräulichen Schooßes eingeschlossen, derjenige, den nicht einmal die weiten Räume aller Himmel in sich fassen (3), wird des Leidens fähig, und der Ewige, durch dessen Wink der ganze Erdboden beherrschet wird, wird der Sterblichkeit unterworfen, jener Sohn, welcher die ganze Wesenheit des göttlichen Vaters in sich enthält, und das lebhafte Licht, und der schimmernde Glanz seiner Herrlichkeit genennet wird (4), wird mit menschlichem Fleische bekleidet, der König der Monarchen (5), und unumschränkte Herr der Reiche und Fürstenthümer wird ein Knecht und gehorsam, was für ein größers Wunder kann wohl erdacht werden?

Allein wenn nicht minder in Ansehung des Vaters, als auch in Ansehung des Sohnes dieses erhabene wunderbare Werk keinen andern Antrieb, keinen andern Bewegungsgrund,

grund, keine andere Ursache gehabt hat, als die brennendste und zärtlichste Liebe, indem der Evangelist Johannes von dem Vater schreibet: (6) Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, und Richard vom heiligen Viktor von dem Sohne: (7) Wie mächtig ist die Liebe, welche auch den Allmächtigen gefesselt, und auf die Erde gezogen hat! so bleibt uns itzt zu untersuchen übrig, warum doch unter so vielen unzählig en Jungfrauen, welche sich dem ewigen göttlichen Verstande darstellten, Maria sey erwählet worden das unbegreifliche himmlische Geheimniß zu Stande zu bringen.

Sagen nur immer einige, die unbefleckte Reinigkeit der heiligsten Jungfrau Maria habe den liebenswürdigsten göttlichen Sohn angetrieben in ihrem keuschesten Schooße die menschliche Natur anzunehmen, eignen nur immer andere diese unbeschreibliche Gnade ihrem lebhaftesten Glauben, ihrer englischen Eingezogenheit, ihrer brennendsten Liebe bey, obschon ich diese nicht minder weisen als wohlgegründeten Meynungen in Ehren halte, werde ich dennoch, wenn ich in einer so wichtigen Sache mein Urtheil sagen darf, frey antworten, die Demuth allein Mariens sey jener wunderbare Magnet gewesen, welcher den Allmächtigen vom Himmel in ihren mütterlichen Schooß herabgezogen hat. Diese Demuth war unter ihren so vielen andern herrlichsten Tugenden das glänzendste Edelgestein, welches die Blicke des Königs der Herrlichkeit gefesselt; diese Demuth war jene unvergleichliche Zierde, welche sie von der großen Menge aller Weiber, die auf der Erde jemals gewesen sind, oder seyn werden, ganz besonders ausgezeichnet hat.

Allein bin ich vielleicht der einzige, der sich unterfängt der Demuth Mariens den Ruhm beyzumessen sie zur unvergleichlichen Würde der göttlichen Mutterschaft erhoben zu haben? Bekennet sie nicht mit eigenem Munde, daß ihre ganze Erhöhung von der Demuth allein ihren Ursprung genommen habe: Denn, gebet wohl Acht, denn er hat die Demuth seiner Magd angesehen, von nun an werden mich alle Geschlechter selig sprechen (8). Bereitet euch also, von der

Demuth Mariens große, aber zugleich wahre Dinge zu vernehmen. Die Demuth brachte Marien zuwegen, daß sie die Mutter des eingebohrnen Sohns Gottes, und die große Königinn der ganzen Welt wurde, dieß ist der erste Theil; durch die Demuth Mariens ist das menschliche Geschlecht zur erhabnen Würde der göttlichen Kindschaft erhoben worden, dieß ist der zweyte Theil. Lasset uns zur Sache schreiten.

I. Der heilige Geist trägt bey dem Ekklesiastikus den Menschen eine Lehre vor, welche so vortheilhaft und nützlich sie ihnen ist, eben so von wenigen begriffen, oder wenigstens von sehr wenigen umfasset wird. Nach dem Maaße deiner Größe, spricht er, mußt du dich in allen Dingen demüthigen, und auf solche Weise wirst du bey Gott Gnade finden: (9) Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allen Dingen, so wirst du bey Gott Gnade finden. Allein wie können wohl Größe und Verdemüthigung, Erhöhung und Erniedrigung, Ruhm und Verachtung beysammen stehen? Zärtliche Ohren gerathen bey Anhörung dieser Worte in Verwirrung, und schmeicheln sich in diesen Ausdrücken einen handgreiflichen und ausdrücklichen Widerspruch entdecket zu haben; und dennoch verhält es sich ganz anders.

Zu den Zeiten Abrahams war gewiß keiner zu finden, der es ihm an der Tugend, und an dem Vermögen bevorgethan hätte. Wie viele Könige hatte er nicht mit ihren Kriegsheeren herzhaft bestritten und überwunden (10)? Wie viele Viehheerden besaß er nicht (11)? Wie viele Diener gehorchten seinen Befehlen (12)? Was noch mehr? Hatte er nicht öfters mit Gott verträulich geredet (13)? Hatte er nicht nebst der Verheißung des fruchtbaresten und angenehmsten Theils des Erdbodens zu wiederholten Malen die Versicherung erhalten, daß der Weltheiland aus seiner zahlreichen Nachkommenschaft entspringen sollte (14)? Dessen ungeachtet, als ihm die bevorstehende Zerstörung der Stadt Sodoma und der lasterhaften benachbarten Städte geoffenbaret wurde, wollte er um sie von ihrem Untergange zu befreyen seine Bitte einlegen; allein höret, mit welcher Hochachtung seiner selbst. Wenn du es gestattetest, o Herr, sprach er, wollte ich reden um

die Völle deiner Wuth zurückzuhalten, ob ich gleich weiter nichts als ein elender Staub, und eine nichtswürdige Asche bin: (15) Ich will mit meinem Herrn reden, wiewohl ich Staub und Asche bin. Wie? Abraham Staub und Asche, dieser Vater so vieler Geschlechter, dieser Beherrscher so vieler Königreiche, dieser mit Gott so verträuliche Mann? Ja, meine Christen, Staub und Asche: (16) Je größer du bist, desto mehr demühige dich in allen Dingen.

Dieser Ursache halben wollte Maria, welche von dem Allerhöchsten große Dinge zu wirken vorzüglich erwählet war, und von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß das erhabene Gebäu der heldenmäßigsten Vollkommenheit in ihrer Seele aufzuführen gedachte, keinen andern Grund als der tiefesten Verdemüthigung legen; und je mehr sie an der Größe und Heiligkeit wuchs, desto beflissener war sie demüthig zu seyn. Sie war vermittelst eines keinem andern zugestandenen Vorzuges von der allgemeinen Mackel der Erbsünde bewahret, sie war schon in dem Schooße ihrer Mutter mit solcher Gnade erfüllet (17), als alle englischen Geister und Auserwählten Gottes niemals hatten, noch haben werden, sie wuchs weit mehr in den Tugenden als in den Jahren, und dessen ungeachtet war sie so weit entfernet gegen ihre Größe einige Hochachtung zu fassen, daß sie sich als eine geringe und schlechte Magd mit den andern in dem Dienste des Tempels beschäftigte, und sich nicht weigerte einen armen Handwerksmann, und einfältigen Zimmermann zum Ehemanne zu nehmen.

Der Allerhöchste bestimmet, daß sein eingebohrner Sohn von ihr das menschliche Fleisch annehmen solle, und gleich als wenn das Geschäft zwischen Gleichen, und nicht zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, und zwischen dem unumschränkten Herrn und der Unterthaninn abgehandelt werden sollte, fordert er vorher ihre freye Einwilligung. In diesem Absehen wird einer der Erzengel seiner Diener abgesendet die große Gesandschaft zu vertreten, er tritt in das Zimmer der heiligsten Jungfrau, er verehret sie als seine Gebieterinn auf das tiefeste, und, da er sie grüßet, nennet er sie mit keinem andern Namen, als voll der Gnaden: (18) Gegrüßt seyst du voll der Gnaden,

Ihr

Ihr werdet vielleicht glauben, daß das Herz Mariens bey dem Anblicke so tiefer selbst von den Engeln ihr erwiesenen Huldigungen, bey der Anhörung so erhabner Lobsprüche von Freude und eitelm Stolze sey erfüllet worden, und daß sie, bey der Erkenntniß des hohen Ranges ihrer Person auf nichts anders gedacht habe, als denselben mit Nachdrucke zu unterstützen, und sich darinn mit Gebühr zu erhalten? Und dennoch (höret das Uebermaaß der Erniedrigung) werden ihre Wangen mit Schamröthe bedecket, sie erschrickt, und geräth in Verwirrung: (19) Sie erschrack ob seiner Rede.

Der himmlische Abgesandte tröstet sie alsogleich, und damit sie nichts befürchten sollte, versichert er sie bey Gott Gnade gefunden zu haben (20). Endlich um das wichtige seiner Sorge anvertrauete Geschäft auszuführen, deutet er ihr an, daß durch die Wirkung des ewigen göttlichen Geistes ohne Verlust ihrer jungfräulichen Reinigkeit der Sohn Gottes in ihrem Schooße werde gebohren werden, welcher die unglückselige Nachkommenschaft des ungehorsamen Adams aus der Gefangenschaft der Sünde befreyen würde.

Maria von dem allerhöchsten göttlichen Willen benachrichtiget, bethet zwar in Demuth die Rathschlüsse Gottes an, und giebt ohne Widerspruch ihre Einwilligung: (21) **Mir geschehe nach deinem Worte**, nichts destoweniger, obgleich sie zur göttlichen Mutter, das ist, zur erhabensten Person, welche nach Gott selbst angetroffen werden kann, ernennet war, kann sie sich dennoch von dem tiefen Mittelpunkte ihrer Demuth nicht entfernen, und will sich keinen andern Titel, als einer Magd ihres Herrn beymessen: (22) **Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn.**

O Maria, wie groß ist deine Demuth? wie trefflich weis sich dieselbe mit deinem erhabensten Glücksstande zu vereinbaren? Allein was habe ich gesagt, zu vereinbaren? Weder würde der göttliche Geist herabgekommen seyn Marien fruchtbar zu machen, noch würde das ewige Wort von Marien das menschliche Fleisch angenommen haben, wenn Maria nicht demüthig gewesen wäre, wenn ihre Demuth nicht den höchsten Grad erreichet hätte. Dessen versichert uns der

heilige Bernhard: (23) **Wenn Maria nicht demüthig gewesen wäre, würde der heilige Geist auf ihr nicht geruhet haben. Wenn der heilige Geist nicht geruhet hätte, würde sie nicht empfangen haben. Wenn sie der Jungfrauschaft wegen gefallen hat, hat sie um der Demuth willen empfangen.**

Ist nicht also der Wahrheit gemäß dasjenige, was wir gleich Anfangs gesagt haben, daß man sich, je größer man wird, desto mehr demüthigen müße, wenn man bey Gott Gnade erhalten will? Saget mir aufrichtig: war nicht der Erlöser in allen den Tugenden, welche sich mit seiner göttlichen Menschheit vertrugen, in dem höchsten Grade vortrefflich? Wer kann es läugnen? Ward er nicht eben deßhalben von dem Vater gesendet der Welt eine Kenntniß und ein Muster der Tugenden mitzutheilen? Christus verdiente also durch sein Leben und durch seinen Tod (24) nebst der Erlösung des menschlichen Geschlechtes Belohnungen und Ehren, die Verherrlichung seines Leibs, die Erhöhung seines Namens, die höchste richterliche Gewalt. Dessen ungeachtet unter der großen Anzahl so vortrefflicher Tugenden auf was für eine glaubet ihr wohl hat der ewige Vater hauptsächlich gesehen, als er dem Sohne die verdiente Belohnung bestimmete? Fraget den Apostel: (25) **Er hat sich selbst erniedriget**, spricht er, **und ist gehorsam geworden**, darum, sehet die wahre Ursache, **darum ihn auch Gott erhöhet hat.** Deßhalben hat sich der ewige Vater beflissen ihn zu belohnen und zu erhöhen, weil er die Verdemüthigung so sehr geliebet hat. **Darum hat ihn auch Gott erhöhet** (26).

Welches Wunder also, daß eine von dem Allerhöchsten mit einer ganz besondern Neigung angesehene Tugend Marien zu dem erhabensten Grade, zu der unbegreiflichen Würde der Mutter des allmächtigen Gottes, der Königinn der Engel, der Heiligen, und der ganzen Welt erhoben habe? Eine geringere Belohnung gebührte weder dieser unter allen andern vortrefflichsten Tugend, noch konnte sie Marien ertheilet werden, welche in der Ausübung derselben den allerhöchsten Gipfel erreichet hat. Allein welch ein großes Glück

zugleich, welch ein günstiges Schicksal für die unglückseligen Nachkommen unsers ersten Vaters Adams, da sie sich vermittelst der erstaunenswürdigen Verdemüthigung Mariens zu Kindern dieses unbegreiflichen ewigen Gottes angenommen sehen!

II. Es ist ungezweifelt, und man kann es nicht läugnen, daß Maria, indem sie ohne Verlust ihrer jungfräulichen Reinigkeit unter ihrem reinesten Herzen einen Gottmenschen gebohren, in die glückselige moralische Nothwendigkeit versetzet wurde keine andern Kinder gebähren zu können (27). Nachdem der Allerhöchste diesen Tabernackel, in welchem er unsere mühselige Menschheit mit seiner göttlichen Natur durch das enge Band der Person vereinigen wollte, mit dem neun Monate währenden Aufenthalte geheiliget hatte, geziemete es sich nicht, daß die ersten Tage eines bloßen Menschen daselbst ihre Wohnung haben sollten, wo das ewige eingefleischte Wort den anbethenswürdigen Thron seiner Geburt aufgerichtet hatte. Dessen ungeachtet da Christus, wie der heilige Augustinus anmerket, das wahre Haupt jenes geheimnißvollen Leibes der Kirche ist, dessen Glieder wir alle sind, wenn Maria die wahre Mutter des Hauptes war, mußte sie folglich auch die Mutter der Glieder seyn, und uns auf diese Art vermittelst der Annehmung an Kindes statt zu Brüdern des Erlösers und zu Kindern des ewigen himmlischen Vaters machen. Sie hat einen einzigen gebohren, sind die unvergleichlichen Worte des heiligen Lehrers, und wollte nicht, daß er allein seyn sollte. Sie hat ihm Brüder gemacht, wo nicht durch die Geburt, wenigstens durch die Annehmung an Kindes statt (29).

Wir sind also Brüder Jesu, wir sind Kinder Mariens? Zu was für einem höhern Grade konnten sich unsere Begierden, unsere Hoffnungen erschwingen? Gereiche es immer dem Philippus Macedo zum unsterblichen Ruhme einen Alexander zum Sohne zu haben, diesen beglückten Eroberer der Provinzen und Königreiche, denjenigen, dessen Zepter, also zu sagen, alle Völker des Erdbodens von einem Pole zum andern eilfertig gehorchten, dergestalt daß die Lobredner einen kurzen Begriff seiner Lobsprüche verfassen, wenn sie sagen,

er habe Alexander zum Sohne gehabt; unser größter Ruhm, unser Glück, unsere Zierde ist Marien zur Mutter zu haben, eine Mutter, welche, je vortrefflicher und erhabner sie unter allen Creaturen ist, sich desto demüthiger bezeiget, und eben deßhalben sich würdiget uns für ihre Kinder zu erkennen. Dieser Ursache wegen ruft der heilige Anselmus vor Freude ganz außer sich gesetzet auf: (30) **O selige Zuversicht! o sicherste Zuflucht! die Mutter Gottes ist unsere Mutter. Die Mutter desjenigen, auf den wir allein hoffen, und den wir allein fürchten, ist unsere Mutter.**

Es erschalle also auf der Erde und in dem Himmel der Ruhm der Demuth Mariens, es ertönen allenthalben die gerechten Lobsprüche einer so herrlichen und von Gott so reichlich belohnten Tugend, es lernen die Menschen, mit welcher besondern Neigung die Erniedrigung von dem Allerhöchsten angesehen werde, da er um ihrer willen Marien zur Mutter seines Sohnes erhoben hat, hauptsächlich aber sollen sie sich erfreuen und frohlocken, daß sie vermittelst der Demuth Mariens zur göttlichen Kindschaft aufgenommen, und Brüder des vermenschten eingebohrnen Sohns Gottes geworden sind, also daß sie ihre Freude mit dem Frohlocken des Apostels Paulus vereinbaren, und mit Wahrheit aufrufen können: (31) **Gott sandte seinen Sohn, der von einem Weibe gebohren ward, damit wir die Kindschaft empfiengen.**

Der Sohn Gottes wollte nach der Anmerkung des Eadmerus auf dieser Erde eine Mutter haben, damit sie zugleich die Mutter und Fürsprecherinn der Sünder wäre, welche, wenn sie sich fürchten sollten zu ihm, der nicht allein Mensch und Fürsprecher, sondern auch Gott und höchster Richter ist, ihre Zuflucht zu nehmen, sich mit kindlicher Zuversicht unter den Schutz der Mutter begäben, welcher nichts anders zukömmt als ihre Fürsprecherinn zu seyn. Daher trägt es sich zuweilen zu, daß man die durch die Vermittelung der göttlichen Mutter begehrten Gnaden weit eher erhalte, als diejenigen, die man geraden Weges im Namen des Erlösers begehret (32).

Nichts destoweniger müßen wir hieraus keineswegs schließen, daß die Mutter eine größere Macht als der Sohn habe, ja

ja sie erhält vielmehr alle Gewalt von ihm: (33) Nicht er ist groß oder mächtig durch sie, sondern sie durch ihn. Denn da Christus von dem geheimnißvollen Leibe der Kirche das Haupt, Maria der Hals, und die Gläubigen die andern Glieder sind, gleichwie dasjenige, was das Haupt den Gliedern mittheilet, durch den Hals hindurch gehen muß, also hat der Erlöser bestimmet, daß alles, was er den Rechtgläubigen ausspendet, ihnen durch die Hände seiner Mutter zufließen sollte, wie der heilige Bernhard sich ausdrücket (34).

Mutter des göttlichen Wortes, unsere Mutter und Fürsprecherinn, sieh uns mit kindlichstem Vertrauen vor dem Throne deiner Barmherzigkeit um vermittelst deines mächtigen Schutzes die Gnaden, deren wir in diesem Jammerthale vonnöthen haben, von Gott zu erhalten. Der göttliche Erlöser mag immer durch seine Geburt deiner unbeflecktesten Fruchtbarkeit die Gränzen gesetzet haben, so lebet dennoch in unsern Herzen ein zärtlicher Anspruch auf dein liebreichestes Eingeweide. Er mag immer dein einziger natürlicher Sohn seyn, uns ist genug durch deine tiefe Demuth zu Kindern des ewigen himmlischen Vaters angenommen zu seyn.

Würdige dich eine so schöne Tugend, welche dem Allerhöchsten so ausnehmend gefallen, und dir eine so unbegreifliche Größe verdienet hat, in unsere Herzen einzupflanzen, damit wir das Elend unsers Nichts erkennen, von dem schändlichen Hochmuthe weit entfernet leben, und uns der Gnade würdig machen, welche du in so reichlichem Maaße bey Gott gefunden hast. Mit einem Worte laß uns die gutthätigen Einflüße deiner mütterlichen Liebe genießen, damit wir endlich von den Banden dieses Jammerthals befreyet als deine demüthigen Kinder in der glückseligen Ewigkeit ohne Unterlaß singen können: (35) Der Herr hat uns erhöret, und unsere Erniedrigung angesehen. Amen.

(1) Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. Luc. 1. 38. (2) Creavit Dominus novum super terram: fæmina circumdabit virum. Jer. 31. 22. (3) 2. Paral. 6. 18.

(4) Hebr.

(4) Hebr. 1. 3. (5) Apoc. 19. 16. (6) Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. (7) Quam potens est amor, qui etiam omnipotentem vinxit, & traxit in terras. De grad. chor. (8) Quia respexit humilitatem ancillæ suæ, ex hoc beatam me dicent omnes generationes. Luc. 1. 48. (9) Quanto magnus es, humilia te in omnibus, & coram Deo invenies gratiam. Eccles. 3. 20. (10) Gen. 14. 15. (11) Ibid. 12. 16. (12) Ibid. (13) Ibid. 12. 1. (14) Ibid v. 3. c. 18. 18. 22. 18. 26. 4. (15) Loquar ad Dominum meum, cum sim pulvis & cinis. Ibid. 18. 27. (16) Eccles. 3. 20. (17) D. Thom. part. 3. q. 27. art 5. (18) Ave gratia plena. Luc. 1. 28. (19) Turbata est in sermone ejus. Ibid. v. 29. (20) Ibid. v. 30. (21) Fiat mihi secundum verbum tuum. Ibid. 38. (22) Ecce ancilla Domini. Ibid. (23) Si Maria humilis non fuisset, super eam spiritus sanctus non requievisset. Si spiritus non requievisset, illa non concepisset. Si placuit ex virginitate, ex humilitate concepit. Hom. 1. super *Missus est* num. 5. (24) D. Thom. part. 3. q. 19. art. 3. (25) Humiliavit semetipsum factus obediens, propter quod Deus exaltavit illum. Philipp. 2. 8. (26) Ibid. (27) Natal. Alex. tom. 8. hist. eccles. Dissert. 48. (28) Ps. 45. 5. (29) Unicum genuit, & unum eum noluit remanere. Fecit ei fratres, etsi non gignendo, saltem adoptando. In ps. 66. (30) O beata fiducia, o tutissimum refugium! Mater Dei est mater nostra. Mater ejus, in quo solo speramus, & quem solum timemus, est mater nostra. Orat. 52. ad S. Virg. Mar. tom. 1. (31) Misit Deus filium suum factum ex muliere, ut adoptionem filiorum reciperemus. Gal. 4. 4. (32) De Excell. B. M. V. c. 6. inter opera D. Anselmi. (33) Nec ipse magnus, aut potens est per eam, sed illa per ipsum. Ibid. (34) Serm. 3. in vigil. Nativ. Dom. num. 10. (35) Exaudivit nos Dominus, & respexit humilitatem nostram. Deuter. 26. 7.



Zwey=

Zweyte Predigt.

Wie nothwendig die Schamhaftigkeit und Sittsamkeit den Jungfrauen sey.

Sie erschrack ob seiner Rede (1).

Das göttliche Evangelium stellet uns heute eine wahrhaft himmlische Reinigkeit vor Augen. Einer der vornehmsten Geister kömmt von dem Himmel herab, er tritt in das Gemach Mariens, macht ihr die tiefeste Verbeugung, grüßet sie als eine mit Gnaden erfüllte Jungfrau, versichert sie, daß der Allerhöchste mit ihr sey (2), und nennet sie die gesegneteste unter allen Weibern des Erdbodens. Nichts destoweniger erschrickt die heiligste Jungfrau, an statt sich bey der Anhörung so erhabner Lobsprüche zu erfreuen, über einen so ungewöhnlichen Gruß, und überlegte bey sich, was er doch bedeuten sollte: (3) Sie gedachte, was dieß für ein Gruß wäre.

Der heilige Ambrosius lehret uns, daß es unschuldigen Jungfrauen eigen sey sich furchtsam und erschrocken sehen zu lassen, bey dem Anblicke der Männer sich zu entsetzen, und bey ihren Reden die Gesichtsfarbe zu verändern (4). Allein ich weis nicht, ob eine solche Zärtlichkeit auch bey den Jungfrauen unsrer Zeiten zur Gewohnheit geworden sey. Dieses weis ich, daß ihre kostbareste Gabe die Schamhaftigkeit und Sittsamkeit seyn müße, ohne welche sie sich, wie ihr hören werdet, in den Augen Gottes verabscheuenswürdig machen, und sich bey den Menschen einen übeln Ruf zuziehen. Daher sollen sie allen Fleiß anwenden durch die Liebe zur Einsamkeit, durch die Unterdrückung ausgelassener Gespräche und unzüchtiger Blicke, durch die Verabscheuung des eiteln Kleiderputzes sich gut gesittet und klug sehen zu lassen. Dieß ist der Inhalt meiner Predigt.

Die Schamhaftigkeit leget nach der Meynung des heili-

gen Ambrosius den ersten Grund zur Tugend der Mäßigkeit. Denn da sie uns einen Abscheu vor dem Tadel einflößet, mit welchem eine ausgelassene Lebensart verbunden ist, bezähmet sie die Leidenschaften, und läßt nicht zu, daß sie in ein unanständiges Feuer ausbrechen (5). Daher kann die Schamhaftigkeit ein mächtiger Schild wider das Laster genennet werden, welchen Gott aus einer ganz besondern Vorsehung hauptsächlich den Weibsbildern in die Hände gegeben hat, dergestalt daß, wenn sie nicht von der Furcht des Schimpfes und Spottes, welchen die Sünden, besonders jene der Unzucht, als die allerschimpflichsten mit sich führen, zurückgehalten würden, kein Mensch ihren Nachstellungen würde entgehen können, spricht der heilige Johannes Climakus: (6) **Gott hat die Begierlichkeit des Weibes mit dem Zaume der Schamhaftigkeit gebunden: sonst würde kein Mensch selig werden.**

Jene Schamröthe, welche sich bey gefährlichen Gelegenheiten in ihrem Angesichte entzündet, ist gleichsam eine rothe Fahne, welche die Seelenkräfte einladt zur Beschützung der Unschuld alle äußersten Mittel anzuwenden. Dieser Ursache halben, wie der heilige Ambrosius anmerket, werden sie, so lange sie die Schamhaftigkeit handhaben, ein ruhiges und zufriedenes Gemüth besitzen. Sie werden eine jede Ausschweifung verabscheuen, von der Pracht und den Eitelkeiten entfernet leben, an einer stillen Lebensart ein Wohlgefallen tragen, und allen möglichen Fleiß anwenden die Zucht und Ehrbarkeit, die ihnen zusteht, zu erhalten (7).

Setzen wir also den Fall, daß zarte Jungfrauen, von den Aeltern aus den Augen gelassen, vor den Beschäftigungen ihres Standes ein Abscheuen tragen, sich nach dem Umgange mit dem andern Geschlechte sehnen, sich bald diesem und bald jenem frey und ohne Scheu zugesellen, bey allen Zusammenkünften erscheinen, sich in allen Gesellschaften sehen lassen, o so ist schon alle Schamhaftigkeit, alle Sittsamkeit verschwunden. Sie werden sich gar bald so ausgelassen, so kühn, so verwegen, und so unverschämt zeigen, daß man von ihnen leider nur allzu wahr dasjenige wird sagen können,

was

was man bey dem Propheten Jeremias liest, daß sie die unverschämte Stirne einer Hure angenommen haben, und nicht mehr wissen, was sich schämen heiße: (8) **Du hast eine Hurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen.**

Die Ausgelassenheit der Blicke, die Unverschämtheit der Gespräche, das unanständige Lachen, die Frechheit der Gebärden und der Scherze legen ein offenbares Zeugniß der Unzucht und Unlauterkeit ab. Denn nach der Anmerkung des heiligen Ambrosius ist das äußerliche Betragen unsers Leibs, und der gut oder übel eingerichtete Gebrauch unsrer Sinne gleichsam eine gewisse Stimme der Seele, welche ohne Unterlaß die Beschaffenheit der Gedanken, die wir in unserm Verstande führen, und die Neigungen, die wir in dem Innersten unsers Herzens verborgen halten, kund machen: (9) **Die Bewegung des Leibs ist eine Stimme des Gemüthes.**

Sobald die Jungfrauen die Liebe zur Einsamkeit und zur Arbeit verloren, und den Zaum der Schamhaftigkeit und Sittsamkeit zerbrochen haben, werden sie alsogleich Leibeigene des Teufels, und stehen im Begriffe ohne Rettungsmittel in die abscheulichsten Laster zu fallen. Eine merkwürdige Begebenheit trug sich mit dem heiligen Antoninus Erzbischofe von Florenz zu. Als er einstens auf einer von der Stadt entlegenen Strasse gieng, sah er an dem Fenster einer armen Wohnung einen Chor der Engel, welche sie gleichsam bewacheten, und sich fröhlich bezeigten. Von dem lebhaftesten Verlangen angetrieben zu wissen, wer sich darinn aufhielte, gieng er in Person in das Haus hinein, und fand in dem obern Stockwerke eine heilige Wittwe mit drey heurathmäßigen Töchtern, welche ganz mit Arbeit beschäftiget, und zwar arm, aber reinlich gekleidet waren. Der Heilige befragte sie um ihre Lebensart, und die Töchter wandten nicht einmal ihre Augen von der Arbeit hinweg, also daß die Mutter allein antwortete: Herr, wir beschäftigen uns ohne Unterlaß mit dem, womit ihr uns eben itzt beschäftiget sehet, mit der Arbeit und mit dem Gebethe, die Arbeit unsrer Hände verschafft uns den Lebensunterhalt, wir überlassen uns der gött-

lichen

lichen Vorsehung, welche uns niemals ermangelt hat, und, wie wir hoffen, uns niemals ermangeln wird. Stellet euch vor, wie groß die Freude dieses guten Hirten gewesen seyn müße. Er glaubte den Himmel auf der Erde gefunden zu haben. Daher ermahnte er mit dem Eifer eines Hirten diese jungen Mägdchen sich allzeit in dieser Lebensart zu erhalten, hinterließ ihnen ein großmüthiges Allmosen, und begab sich ganz vergnügt hinweg.

Allein was geschieht? als die Mägdchen sahen, daß sie auf einige Zeit mit dem nothwendigen Lebensunterhalte ohne zu arbeiten versehen wären, fieng in ihnen die Liebe zur Arbeit an zu erkalten. Daher stellten sie sich von Zeit zu Zeit an das Fenster, wohin sie vorher niemals gekommen waren, sie machten sich wider die Mutter auf, sie schmückten sich mehr als sonsten aus, sie sahen und wurden gesehen, und überließen sich endlich unerlaubten Gemeinschaften. Indessen kehret der heilige Antoninus zurück um, wie er glaubte, den Himmel zu sehen, allein er nimmt mit dem größten Entsetzen nicht mehr den Chor der Engel, sondern eine Rotte der höllischen Geister, welche herumtanzeten, auf dem Fenster wahr. Er fraget um die Ursache, und man saget ihm, daß sich diese Mägdchen dem Müßiggange ergeben, die Schamhaftigkeit abgeleget, und ihre Wohnung in eine Hölle verwandelt hätten.

Ich weis nicht, ob ihr jemals die Beobachtung angestellet habt, welche ich oft gemacht habe, und ohne Unterlaß mache, nämlich daß der eitle Kleiderputz der allergrößte Antrieb für die Mägdchen sey um zu suchen sich öffentlich sehen zu lassen, bey den Zusammenkünften zu erscheinen, mit den Liebhabern frey umzugehen und zu scherzen. So lange die Kleider schlecht sind, und es an dem Aufputze ermangelt, sind sie so weit entfernet sich öffentlich zu zeigen, daß sie so gar nicht selten sich weigern und sich schämen öffentlich zu erscheinen besonders bey zahlreichen Gesellschaften, obschon die Aeltern oder Nachbarn sie dazu einladen. Dessen ungeachtet bieten die guten Mütter, damit ihre Töchter, wie sie sagen, andern nichts nachgeben, und Liebhaber finden können, allen

len ihren Kräften auf sie auszuschmücken, und über die Gränzen ihres Standes zu zieren, ohne in Sorgen zu stehen, ob aus Ursache einer solchen Unordnung die Familie eine nicht gebotene Fasten übertragen werde, ob die Knaben mit schlechten Lumpen sich werden begnügen müßen, oder ob der Theil, welcher in der Theilung der Aernte der Herrschaft gebühret, dem Zehende einer neuen Auflage vorher werde unterliegen müßen.

Um recht zu begreifen, wie viele sich in diesem besondern Punkte nicht wenig betrügen, müßen wir zu Gemüthe führen, daß der Gebrauch der Kleider aus zwoen Ursachen entspringe; die erste ist das Elend, in welches uns der Ungehorsam des Adams versetzet hat; die zweyte ist die Nothwendigkeit, den Unterschied, der sich zwischen einer und der andern Person befindt, äußerlich und sinnlich sehen zu lassen. So lange der Mensch Gott getreu lebte, hatte er der Kleider nicht vonnöthen, indem ihm die Unschuld in dem irdischen Paradiese statt der Kleidung diente, eben so wie das Licht der Sonne zum Kleide dienet. Allein kaum hatte Adam das göttliche Gebot übertreten, schämte er sich bloß zu seyn (11), und nahm Blätter von den Bäumen um sich zu bedecken (12). Dann, als er aus diesem Orte der Wollust vertrieben, und sich das Brod mit Schweiße und Arbeit zu gewinnen verdammet war, ward er von dem gütigsten Gotte mit Kleidern von Felle versehen (13).

Da nun der Gebrauch der Kleider aus der Sünde seinen Ursprung genommen hat, saget mir aufrichtig, würde es nicht eine große Thorheit seyn mit den Kleidern groß thun zu wollen, welche uns vielmehr zur Beschämung dienen müßen, indem sie uns ohne Unterlaß die unselige Ursache einer so beweinenswürdigen Nothwendigkeit vor Augen stellen? Mir scheinet dieses eben so ungereimt zu seyn, als wenn einer, der mit übelriechenden Wunden und Geschwüren behaftet wäre, an statt sich der leinenen Binden zur Bedeckung derselben zu gebrauchen, sich mit reichen und kostbaren Tüchern bedeckete, und sich auf diese Art der Wunden rühmete, deren er sich schämen sollte.

Allein

Allein nebst dem natürlichen Ziele, welches die Kleider überhaupt haben, uns vor der Schande der Blöße, welche die Sünde eingeführet hat, zu bedecken, und vor den Unbilden der rauhen Witterung zu verwahren, haben sie, wie wir gesagt haben, noch ein besonders und politisches Ziel, nämlich die verschiedenen Stände der Menschen alsogleich dem Auge darzustellen. Und daher haben die Römer unter andern Gesetzen weislich bestimmet, daß vermittelst der Eigenschaft der Kleider die verschiedenen Grade der Häupter und Staatsbedienten des gemeinen Wesens unterschieden werden sollten (14); eben deßhalben lehret der englische Lehrer, daß die äußerliche Zierde der Menschen zur Unterscheidung der höhern oder niedern Standspersonen dienen solle (15).

Diese ganze Ordnung wird über den Haufen geworfen, wenn sich, zum Beyspiele das Dorfmägdchen gleich einer bürgerlichen Tochter, diese gleich einer Adelichen, und endlich diese gleich einer Prinzessinn kleiden wollte. Dann dienet die Verschiedenheit der Kleider nicht mehr die Eigenschaft der Personen zu erkennen zu geben, sie dienet vielmehr dazu, daß derjenige, welcher dergleichen Frauen von geringem Herkommen weit über ihren Stand ausgeschmücket sieht, alsogleich das nachtheilige Urtheil fälle, ein solcher Pracht könne nur durch eine unerlaubte Beyhilfe, und durch einen schändlichen Gewinn unterstützet werden; daher bringet ihnen die Eitelkeit der Kleider keinen andern Nutzen, als einen nachtheiligen Begriff einer ärgerlichen und schändlichen Lebensart.

Die Entschuldigung der Töchter, welche dem Kleiderputze dergestalt anhängen, und der Mütter, welche ihn erdulden und unterstützen, besteht darinn, daß sie auf eine andere Art von keinem würden angesehen werden, und keine Gelegenheit finden würden sich durch eine standesmäßige Heurath zu versorgen. Wie falsch und ungegründet dieses sey, erhellet daraus, daß man nur allzuwohl weis, daß die orientalischen Völker Weiber nehmen, obschon sie dieselben gemeiniglich nicht gesehen haben; ja die Chineser haben die Gewohnheit die zarten Füße ihrer Kinder eng zusammen zu binden, damit

damit sie, wenn sie an Jahren zunehmen, hart einhergehen können, und also kein Verlangen tragen aus dem Hause zu gehen (16).

Allein lassen wir die Gewohnheit auswärtiger Nationen bey Seite, führen wir bloß allein zu Gemüthe, daß auch unter uns weise und rechtschaffene Männer keine Frauen suchen, welche den Müßiggang und Pracht lieben, und Zeichen einer frechen und ausgelassenen Lebensart von sich sehen lassen, sondern solche, welche sich zu beschäftigen wissen, welche sittsam und eingezogen ein Hauswesen bescheiden regieren. Und wenn schon auch unverschämte und übelgesittete Frauenzimmer Ehemänner finden, so werden sie oftmals eher Mütter, als sie Bräute sind, oder wenigstens werden sie nur von nichtswürdigen und ausgelassenen Mannsbildern aufgesuchet, welche mit Verlauf der Zeit die Unglückseligen nöthigen über die Fehltritte, die sie in der Jugend begangen haben, Busse zu thun, indem die göttliche Gerechtigkeit nicht zuläßt, daß ein Ehestand einen guten Ausschlag habe, dem die Unverschämtheit und Frechheit zur Leiter gedienet hat.

Ich könnte euch mehr denn tausend Beyspiele davon anführen, wenn ihr nicht vielleicht viele mit euern eigenen Augen gesehen hättet, und noch sähet. Ich begnüge mich daher euch ein einziges in das Gedächtniß zurückzurufen, welches der Ursprung der unseligen Absonderung des Königreichs Engellands von der Einigkeit der römischen katholischen Kirche war. Anna Bolena ein Hoffräulein wußte sich mit ihren Liebkosungen und mit ihren Reizen in das Gemüth Heinrichs des achten dergestalt einzuschleichen, daß dieser Gottlose, um sie zur Gemahlinn zu haben, die Königinn seine rechtmäßige Gemahlinn, und Muhme Karls des fünften römischen Kaisers von sich verstieß. Anna Bolena ward also zur Königinn gekrönet, allein wisset ihr wohl was für ein Ende eine so seltsame Erhöhung genommen habe? Nachdem Heinrich auf eine so unanständige Art mit ihr vermählet war, ward er ihrer dergestalt überdrüßig, daß er sie durch die Hand des Henkers öffentlich enthaupten ließ (17).

Man

Man muß nur Geduld haben, und mit dem Apostel bekennen, daß die Eigenschaft der Aernte der Eigenschaft des Samens allzeit angemessen seyn werde: (18) **Was der Mensch säen wird, das wird er auch ärnten.** Wenn ihr, meine Jungfrauen, um eure Versorgung zu befördern, euch der Frechheit, der Uneingezogenheit, der Eitelkeit, der unverschämten und freyen Lebensart gebrauchen werdet, so seyd versichert, daß ihr entweder euer Vorhaben nicht erreichen werdet, oder daß, wenn ihr es schon erhaltet, die Trübsalen, die Bitterkeiten, die Unglücksfälle, die Verdrusse, welche die bittersten Früchte der Sünde sind, zusammenstossen werden euch von allen Seiten zu beängstigen (19). Im Gegentheile wenn ihr in der heiligen Furcht Gottes leben, euch nach dem Stande euers Berufes beschäftigen, und eifrig darüberhalten werdet, sowohl in den Worten als in den Blicken, sowohl in der Kleidung als in dem Umgange sittsam und eingezogen zu seyn, werdet ihr euch Ruhm bey den Menschen, und Gnade bey Gott erwerben, dessen wunderbare Vorsehung sich ganz besonders bestreben wird euch in dem gegenwärtigen, und noch weit mehr in dem künftigen Leben glücklich zu machen.

Stosset euch nicht daran, wenn ihr andere euers Gleichen einen freyen Umgang pflegen, und bey allen Zusammenkünften mit einem eiteln und frechen Aufputze erscheinen sehet. Nein, sage ich, nein, beneidet nicht ihr Schicksal. Ihr werdet einmal erkennen, daß die Sittsamkeit und Eingezogenheit der kostbarste Schmuck der Jungfrauen sey. Ohne diesen können sie nach dem Ausspruche des heiligen Geistes nichts anders als Schande und Verdammniß erwarten: (20) **Er sammelt sich selber Unehre und Schande, und seine Schmach wird nicht ausgetilget werden.** Lasset euch nachdrücklich angelegen seyn, eurer Verwandtschaft nicht zum Spotte zu gereichen, euch keinem elenden und unglückseligen Leben bloß zu stellen, besonders aber euch nicht durch eine gränzenlose Ewigkeit in das äußerste Elend zu stürzen. Amen.

(1) Tur-

(1) Turbata est in sermone ejus. Luc. 1. 29. (2) Ibid. v. 28. (3) Cogitabat, qualis esset ista salutatio. Ibid. v. 29. (4) L. 2. in Lucam. (5) L. 1. de offic. c. 43. (6) Ligavit Deus concupiscentiam mulieris fræno verecundiæ; aliter non fieret salva omnis caro Grad. 14. (7) Ubisup. c. 42. (8) Frons mulieris meretricis facta est tibi, noluisti erubescere. Jer. 3. 3. (9) Vox quædam animi est corporis motus. L. 1. de offic. c. 18. (10) Sur. in ejus vita. (11) Gen. 3. 10. (12) Ibid. v. 7. (13) Ibid. v. 21. (14) Amm. Marcell. L. 26. (15) 2. 2. q. 169. art. 1. ad 3. (16) Salmon volum. 1. c. 3. (17) Card. Gotti tom. 7. verit. relig. christ. part. 5. c. 113. (18) Quæ seminaverit homo, hæc & metet. Gal. 6. 8. (19) Rom. 2. 9. (20) Turpitudinem & ignominiam congregat sibi, & opprobrium illius non delebitur. Prov. 6. 33.

Auf den Ostermontag.

Erste Predigt.

Von dem Eifer in dem Dienste Gottes.

War unser Herz nicht brennend in uns, da er mit uns auf dem Wege redete (1)?

In die äußerste Traurigkeit versenket gehen die zween heutigen Jünger nach Emaus. Sie können sich nicht zufrieden geben, daß ihr unschuldigster Lehrmeister unter den entsetzlichsten Martern auf dem schmachvollen Kreuze seinen Geist aufgegeben hätte. Schon fängt die Hoffnung ihn von den Todten wieder auferstanden zu sehen an in ihren Herzen zu erlöschen. An statt einen neuen Muth zu fassen, da sie von den andächtigen Frauen vernehmen, daß sie das Grab leer gefunden, und von den Engeln die Versicherung erhalten haben, daß er zum Leben wieder erstanden sey (2), nahm ihre Furcht nur mehr zu, weder war es hinlänglich diese Furcht zu zerstreuen, daß so gar einige aus den Aposteln selbst die Erzählung der heiligen Weiber als warhaft und höchst glaubwürdig befunden hätten (3).

Deßhalben hatte der auferstandene Sohn Gottes, als er sich zu ihnen gesellet hatte, die billigste Ursache sie als thörichte und als kleingläubige zu bestrafen, und sie durch die deutlichsten Aussprüche der göttlichen Schrift zu überzeugen, daß sie an der Wahrheit der Auferstehung mit größtem Unrechte zweifelten (4). Es ist zwar wahr, daß sie nicht erkannten, wer er wäre, bis er sich mit ihnen zu Tische setzete, das Brod segnete und ihnen austheilte: allein dessen ungeachtet mußten sie dennoch bekennen, daß sich bey der ersten Anhörung seiner liebreichesten Stimme auf dem Wege ein heftiges himmlisches Feuer in ihren Herzen entzündet habe: (6) **War unser Herz nicht brennend in uns, da er mit uns auf dem Wege redete?**

Gott redet oftmals zu unsern Herzen vermittelst seiner anbethenswürdigen Einsprechungen. Allein wenn es sich zuweilen zuträgt, daß wir dessen ungeachtet unempfindlich und kaltsinnig bleiben, so rühret dieses von der üblen Verfassung her, welche die göttlichen Eingebungen in uns antreffen, eben so wie bey eben demselben Feuer ein wohl verwahrtes und trockenes Holz sich alsogleich entzündet, da hingegen das feuchte und grüne sich augenblicklich in Rauch auflöset und erlischt. Und dennoch können wir ohne das Feuer der göttlichen Liebe, ohne den Eifer des Geistes weder Gott gebührender Maaßen dienen, noch die Seligkeit erlangen. Daher habe ich mich entschlossen euch vor Augen zu legen, erstens worinn der Eifer in dem geistlichen Leben bestehe, zweytens wie nothwendig er sey, drittens was für einen Nutzen er uns verschaffe.

I. Nach der Lehre des heiligen Basilius ist der Eifer nichts anders, als eine heftige Anstrengung der Seele, und eine große Hitze des Willens, durch welche sich der Mensch mit der allergrößten Aufmerksamkeit zum Dienste des Allerhöchsten verwendet. Daher verdienet den Namen eines Eifrigen nur derjenige, welcher den göttlichen Willen mit der größten Genauigkeit, mit dem möglichsten Fleiße, und mit einer unersättlichen Begierde in allen Dingen seinem Wohlgefallen gemäß zu handeln erfüllet (7).

Dieser

Dieser Eifer entspringt hauptsächlich von der lebhaften Erkenntniß, wie groß der Herr, und wie unbegreiflich sein Verdienst sey, indem wir uns mit dem Ekklesiastikus überreden, daß auch nach der allergrößten Anstrengung unsrer Kräfte Gott dennoch eines noch erhabnern Lobes, eines noch behendern Gehorsams, einer noch behendern Dienstbarkeit allzeit würdig sey: (8) **Preiset den Herrn, so hoch ihr immer vermöget, denn er wird euer Lob noch übertreffen, und seine Herrlichkeit ist wunderbarlich;** und indem wir wohl zu Gemüthe führen, was Jesus Christus seine Apostel gelehret hat, daß, nachdem sie auch alles, was er ihnen befohlen hätte, dem Buchstaben nach würden erfüllet haben, sie sich dennoch als nichtswürdige Menschen und unnütze Knechte ansehen sollten: (9) **Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte.**

Mit einem Worte nur derjenige kann ein eifriger Christ genennet werden, welcher nebst der getreuen Erfüllung seiner Pflichten nichts anders hauptsächlich suchet, als Gott neue Merkmäler des Gehorsams und der Liebe zu geben, und seine Ehre zu befördern; welcher allen Kräften aufbietet seine Leidenschaften zu unterdrücken, und seinen Hochmuth zu demüthigen; welcher in der Abtödtung, in den Drangsalen und Widerwärtigkeiten seine Lust findet; welcher endlich keinen Fleiß sparet und keiner Mühe schonet um zur Verherrlichung des Allerhöchsten, und zu seiner eigenen Vollkommenheit was immer großmüthig zu unternehmen und zu übertragen.

Es wird also von dem Eifer der Geist so sowohl, als der Leib beweget aus brennendstem Verlangen dem Herrn zu verlangen behend zu wirken und zu leiden. Dessen ungeachtet ist es vonnöthen, daß dieser Eifer von der Klugheit und Vernunft eingerichtet werde, damit er nicht in ein schädliches Uebermaaß ausarte. Denn nach den Worten des heiligen Thomas haben gewisse heftige Bewegungen einiger ungestimmen Seelen, welche sich über die Gränzen ihrer Pflichten unbescheiden hinreißen lassen, kein Verdienst der Tugend: (10)

Der Eifer des Willens ist nicht tugendhaft, wenn er nicht von der Vernunft geleitet wird. Und der heilige Bernhard setzet hinzu, daß dergleichen Bemühungen, an statt nützlich zu seyn, vielmehr zum ewigen Untergange führen (11).

II. Einige, welche Sklaven der Eigenliebe, und in ein träges Leben ganz versenket sind, überreden sich leider, daß der Eifer des Geistes, ob er gleich zum Heile nützlich, dennoch nicht ganz und gar nothwendig sey. Um deutlich einzusehen, wie sehr sie sich hintergehen, gebet erstlich wohl Acht, daß die Welt, der Teufel, die Sinne uns ohne Unterlaß zur Seite stehen, und sich bestreben uns in den Untergang zu ziehen. Um den Sieg davon zu tragen ist es nicht genug zu streiten, man muß sie auch überwinden und unter die Füße bringen. Allein dieses kann man nicht zu Stande bringen, wenn man nicht mit äußerster Bemühung die Leidenschaften bezähmet, den Hang zu den Creaturen vernichtet, sich selbst verläugnet, und nach den Fußstapfen Jesu Christi das Kreuz großmüthig auf sich nimmt. Höret es von dem heiligen Chrysostomus: Das Reich der Himmel kann nicht durch Trägheit, sondern durch Fleiß und Sorgen erworben werden. Zu dem kann man die ewige Seligkeit ohne die Ausübung der Tugenden, und besonders ohne die Liebe und ohne die endliche Beharrlichkeit nicht erwarten. Und dennoch wissen wir, daß die Demuth, die Geduld, die Abtödtung, die Vergebung der Unbilden, und also von den übrigen Tugenden zu reden, große Anstrengungen der Kräfte fordern, und daß nach den Worten des heiligen Chrysologus die Liebe Gottes hauptsächlich durch die Leiden und Trübsalen bewähret werde (13), ja, wie der heilige Pabst Gregorius hinzusetzet, der sich von diesem Feuer der göttlichen Liebe entzündet fühlet, ist genöthiget den Müßiggang zu verabscheuen, und große Dinge zu wirken: (14) Die Liebe Gottes ist keineswegs müßig, denn, wenn sie vorhanden ist, wirket sie große Dinge.

Ueber alles dieses würde es ein vermessenes Vertrauen seyn, wenn sich die lauen und hinläßigen Christen die große Gabe

Gabe der endlichen Beharrlichkeit versprechen sollten. Nicht einmal die größten Heiligen können sie im eigentlichen Verstande verdienen (15). Sie ist die ausnehmendste Gunstbezeigung, die vortrefflichste Wohlthat, welche die göttliche Barmherzigkeit den vorzüglich geliebten Seelen zur Belohnung ihrer unverletzlichen Treue vorbehält; da im Gegentheile der Allerhöchste in der heiligen Schrift betheuert, er wolle die Lauen und Nachläßigen aus seinem Munde herausspeien (16), und sie der andern Gaben berauben, welche sie empfangen haben ohne sich dieselben zu Nutzen zu machen (17).

III. Diejenigen, schreibt der heilige Chrysostomus, welche sich bestreben Gott mit allem möglichen Eifer und Fleiße zu dienen, haben hiezu die wichtigsten Ursachen. Je mehrere Arbeiten und Mühe sie auf sich nehmen, mit je größerer Beschwerlichkeit sie auf den Wegen der christlichen Gerechtigkeit einhergehen, desto größer wird ihre Belohnung, desto glänzender und kostbarer wird die Krone der Herrlichkeit, welche sie in dem ewigen Reiche davon tragen werden (18). Werden nicht wenige aus Liebe Gottes vergossenen Thränen eine unaussprechliche Freude hervorbringen? werden nicht kurze und geduldig übertragene Trübsalen (19) mit einer Ewigkeit der reinesten Wollüsten belohnet werden? wird man nicht in dem hellesten Lichte sehen, wie wahr es sey, daß der Herr, was wir zu seiner Ehre thun und leiden, in diesem und in dem andern Leben hundertfältig vergelte (20)?

Zween überaus wichtige Beweggründe, um alle andere mit Stillschweigen zu übergehen, scheinen mir hinlänglich zu seyn unsern ganzen Eifer zu erwecken. In dem Stande der Unschuld war die Gnade der Vortrefflichkeit der Natur angemessen. Und dieser Ursache halben, spricht der heilige Thomas (21), weil die Gott getreuen Engel die Gnade und folglich auch die Herrlichkeit nach dem Grade ihres Ranges erhalten haben, so folget, daß der letzte aus den englischen Geistern, indem er der Natur nach weit vortrefflicher als der erhabenste unter den Menschen ist, eine weit größere Herrlichkeit habe, als diejenige gewesen wäre, welche, wenn

Adam in der Unschuld verharret wäre, was immer für einem Menschen hätte zukommen können. Und dennoch in dem Stande der von Jesu Christo gewirkten Erlösung, in welchem wir itzt leben, sollen die Sitze, welche die ungehorsamen Engel verloren, von den auserwählten Menschen nach der Vortrefflichkeit der Gnade, mit welcher sie ausgeschmücket vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen werden, besetzet werden, dergestalt, daß wir nach dem Maaße unsrer Verdienste nicht allein unter den Engeln, sondern so gar unter den Cherubim und Seraphim wohnen können.

Ferner ist die Zeit, welche uns Gott auf dieser Welt schenket, nach den Worten des heiligen Bernhards von einem unschätzbaren Werthe: (22) Nichts ist kostbarer als die Zeit. Ein jeder Augenblick ist von einem weit größern Werthe, als alle irdischen Schätze und Reichthümer, indem er uns, wenn wir uns dessen wohl gebrauchen, eine ewig währende Belohnung verdienen kann. Wir haben leider viele dieser kostbaren Augenblicke unnützer Weise dahin fließen lassen, bald in der übertriebenen Besorgung der zeitlichen Vortheile, bald in der Anhörung und Erzählung fremder Handlungen, bald in den Zusammenkünften, in den nächtlichen Gesellschaften, in den Schenkhäusern, in den Liebspossen, im Spiele, im übermäßigen Schlafe, im Müßiggange, und in einer trägen Lebensart, und daher sollten wir nach dem Rathe des Apostels allen Kräften aufbieten den Verlust der Zeit zu ersetzen: (23) Nehmet der Zeit wahr. Allein diese Ersetzung wird nicht möglich seyn, wenn wir uns nicht eines außerordentlichen Fleißes, einer unermüdeten Aufmerksamkeit, eines vortrefflichen Eifers bestreben.

Was thut ein Wandersmann, welcher sich müßig auf der Strasse aufgehalten hat, von seiner Herberge noch weit entfernet ist, und den Untergang der Sonne annähern sieht? Er verdoppelt die Schritte, und bleibt nicht mehr stehen um alles dasjenige, was sich seinen Augen darstellet, zu beobachten. Er mag immer Paläste antreffen, so betrachtet er sie nicht, er mag große Thürme wahr nehmen, es liegt ihm nichts daran. Er verweilet sich nicht bey den hellen Wasserquellen, er

über-

übersetzet hurtig die Flüße, und würdiget weder die Pflanzen noch die Blumen eines einzigen Anblickes. Er fraget nichts nach dem Gesange der Vögel, nach dem Reize der Felder und Wiesen, nach der Annehmlichkeit der Gärten. Mühsam und voll der ängstigen Sorgfalt sucht er nichts anders als das Ziel seiner Reise zu erreichen. Wenn er endlich von seinem Ziele noch weit entfernet einige Ueberraschung der Meuchelmörder fürchtet, oder bey dem Donner und Blitze ein Ungewitter nahe zu seyn wahrnimmt, wer kann seine Sorgfalt und Eilfertigkeit sich in Sicherheit zu setzen ausdrücken?

Wir alle sind auf dieser Erde Reisende und Wanderer (24), von Gott zu dem himmlischen Vaterlande bestimmet. Grausame Feinde stellen uns bey jeglichem Schritte nach, und wollen uns in den Untergang hinreißen. Der Tod steht im Begriffe unsern Lebensfaden jeden Augenblick abzuschneiden. Es donnert über uns die göttliche Gerechtigkeit mit ihren Drohungen, sie läßt in den wiederholten Unglücksfällen die Blitze ihres Zornes leuchten, das Ungewitter ihrer Rache schwebet über unsern Häuptern, wenn wir uns gegen ihre Gunstbeweisungen und Wohlthaten treulos bezeigen. Uns übriget also kein anders Rettungsmittel, als mit großem Eifer, mit vollem Athem in den Hafen des Heils zu laufen. Versäumen wir also keinen Augenblick, eilen wir, um endlich zu unsrer ewigen Ruhe zu gelangen: (25) **Lasset uns eilen zu dieser ewigen Ruhe einzugehen.**

Nichts destoweniger um in einem so wichtigen Geschäfte in keinen Irrthum zu verfallen, müßen wir den Eifer in zwo Arten abtheilen. Der eine ist innerlich und geistlich, der andere äußerlich und empfindlich. In Ansehung dieses letzten müßen wir nicht viel in Sorge leben, indem es bekannt ist, daß er nicht ganz und gar von uns abhange. Gott schenket ihn uns, wann es ihm beliebet, und oftmals beraubet er uns ohne unsere Schuld unvermuthet desselben; denn der heilige Bernhard lehret uns, daß die göttliche Güte, um uns in der Sorgfalt und Demuth zu erhalten, nicht selten zulasse, daß, je mehr wir in den Tugenden wachsen und zunehmen,

wir uns desto gebrechlicher und schwächer zu seyn glauben (26).

Allein was den innerlichen und geistlichen Eifer betrifft, welcher in einer brennenden Sorgfalt besteht Gott zu ehren, ihm getreu zu dienen, und seine Ehre durch die genaue Erfüllung aller Verbindlichkeiten unsers Standes zu befördern, müßen wir uns denselben mit allem möglichen Fleiße verschaffen, und nichts sehnlicher wünschen als ihn zu erhalten und zu vermehren. Denn nach der Lehre des heiligen Bernhards, auf dem Wege des Heils von Tag zu Tag nicht immer fortschreiten heißt eben so viel als schändlicher Weise zurückgehen (27).

Es ist wahr, wenn wir die unendliche Vortrefflichkeit des großen Gottes betrachten, können wir sehr wenig thun. Nichts destoweniger kann das Verlangen und der Wille alle Beschwerlichkeiten aus Liebe zu ihm großmüthig zu unternehmen, und alle Leiden geduldig zu ertragen, sollte es auch um die Ehre, um das Vermögen, ja so gar um das Leben selbst zu thun seyn, diesen Mangel ersetzen, indem nach den Worten des heiligen Bernhards vor dem göttlichen Richterstuhle der gute Wille dem Werke gleich geachtet wird (28). Und nach der Meynung des heiligen Gregorius kann man Gott nichts angenehmers oder kostbarers darbringen als den guten Willen (29).

Daher sollet ihr die genaueste Aufmerksamkeit, und den allergrößten Fleiß anwenden, ihr möget hernach dem täglichen Gebethe obliegen, oder die heiligsten Geheimnisse empfangen, oder bey den gottesdienstlichen Handlungen erscheinen, oder der Verwaltung euers Hauswesens abwarten, oder was immer verrichten, was die Beschaffenheit euers Standes erfordert, ihr sollet zugleich die Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die euch zustossen werden, mit Geduld übertragen, und euch in euern Entschließungen fest und standhaft erhalten. Auf diese Art werdet ihr nach dem Wunsche des Apostels im Geiste eifrig seyn: (30) Seyd inbrünstig im Geiste, von einer Tugend zur andern fortschreiten: (31) Sie werden

von

von einer Tugend zur andern gehen, und dem Herrn bis zum Tode getreu, fröhlich und eifrig dienen. Amen.

(1) Nonne cor nostrum ardens erat in nobis, dum nobis loqueretur in via? Luc. 24. 32. (2) Ibid. v. 22. (3) Ibid. v. 24. (4) Ibid. v. 25. (5) Ibid. v. 30. (6) Ibid. v. 32. (7) Reg. brev. resp. 259. (8) Glorificantes Dominum, quantumcunque potueritis, supervalebit adhuc, & admirabilis magnificentia ejus. Eccl. 43. 32. (9) Cum feceritis omnia, quæ præcepta sunt vobis, dicite: servi inutiles sumus. Luc. 17. 10. (10) 2. 2. q. 106. art. 4. ad 2. (11) Serm. 23. in Cant. n. 10. (12) Regnum cælorum non desidia acquiri potest, sed cura & diligentia. Hom. 53. in Joan. (13) Serm. 14. (14) Nequaquam est Dei amor otiosus, operatur enim magna, si est. Hom. 30. in Evang. (15) D. Thom. 1. 2. q. 114. art. 9. (16) Apoc. 3. 16. (17) Matth. 25. 26. (18) Hom. 53. in Joan. (19) 2. Cor. 4. 17. (20) Matth. 19. 29. (21) 1. part. q. 62. art. 6. & q. 108. art. 4. (22) Nihil pretiosius tempore. Tract. de contempt. mund. c. 16. n. 55. tom. 4. (23) Redimentes tempus. Ephes. 5. 16. (24) Hebr. 13. 14. (25) Festinemus ingredi in illam requiem. Ibid. 4. 11. (26) Serm. 25. de diversis. n. 4. (27) Serm. 2. in Purif. B. M. V. n. 3. (28) Idem. tract. ad Hug. a S. Vict. c. 2. n. 9. (29) Hom. 5. in Evang. n. 3. (30) Spiritu ferventes. Rom. 12. 11. (31) Ibunt de virtute in virtutem. Ps. 83. 8.

Zweyte Predigt.

Von der Erhabenheit des heiligsten Altarssacraments.

Er nahm das Brod, segnete es, und brachs, und gab es ihnen (1).

Der heilige Augustinus, Chrysostomus, und die andern Väter sind der Meynung, der von den Todten auferstandene liebenswürdigste Heiland habe den zweenen Jüngern, welche nach Emaus giengen, als er sich mit ihnen zu Tische setzte, in dem Brode, welches er vorher gesegnet und gebro-

chen, seinen Leib dargereichet. Und man wird dieser Meynung ganz leicht beypflichten, wenn man bedenket, was das Evangelium hinzusetzet, daß bey dem ersten Genusse dieses Brodes die Augen dieser Jünger geöffnet wurden, und sie alsogleich ihren göttlichen Lehrmeister erkannten: (2) **Und ihre Augen wurden aufgethan, und sie erkannten ihn;** indem nach der Anmerkung der Ausleger der heiligen Schrift unter den übrigen wunderbaren Wirkungen des heiligen Abendmahls auch diese ist, den Verstand des Menschen zu erleuchten (3).

Ich bin daher gesinnet euch mit der Größe dieses anbethenswürdigsten Sacramentes zu unterhalten. Allein da weder die Fähigkeit meines Verstands, noch der kurze Zeitraum gestatten, daß ich dasselbe nach seiner ganzen Größe vorstellen könne, werde ich meine Rede dahin einschränken, daß ich euch vor Augen lege, erstens daß das heiligste Altarssacrament eines der allergrößten Gutthaten sey, welche der Allerhöchste jemals den Menschen erwiesen hat, oder erweisen kann; zweytens, daß das heiligste Altarssacrament nicht allein in Ansehung dessen, was es in sich enthält, sondern auch in Ansehung der unaussprechlichen Art und Weise, mit welcher es ist eingesetzet worden, das augenscheinlichste Zeugniß der heftigsten Liebe sey, welches Jesus Christus den Menschen geben konnte. Lasset uns diese zwo Wahrheiten etwas genauer untersuchen.

I. Die göttliche Vorsehung gieng mit dem Menschen allzeit so freygebig um, daß sie ihn nicht allein in der Ordnung der Natur und der Gnade mit den herrlichsten Gaben und Gunstbezeigungen bereichern wollte, sondern auch alles, was sie immer in den sichtbaren Geschöpfen reizendes und schönes hervorzubringen ein Belieben getragen hat, zur größern menschlichen Glückseligkeit verordnete; dergestalt daß der königliche Prophet ganz von Freude trunken, und vor Verwunderung außer sich gesetzet aufzurufen Ursache hatte: (4) **Du hast alles seinen Füßen unterworfen.** Ja selbst die Engel, diese so vortrefflichen Creaturen, welche der Aehnlichkeit desjenigen, der sie hervorgebracht hat, desto näher kommen, je weiter

ter sie entfernet sind aus der Materie, und aus verweslichen Theilen zusammengesetzet zu seyn, sind bestimmet dem Menschen einen getreuen und ganz besondern Beystand zu leisten, und sie als den zartesten Augapfel ihres Gottes zu verwahren: (5) **Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten.**

Dessen ungeachtet kann meiner Meynung nach eine einzige Gutthat die Vollkommenheiten aller andern in einem vorzüglichen Grade in sich enthalten, und sich mit dem allergrößten Rechte rühmen, daß Gott selbst keine größere finden könne, und sie das allergrößte und erhabenste aller Wunder genennet zu werden verdiene (6); und dieses Wunder würde Platz finden, wenn sich der Erschaffer selbst dem Geschöpfe, Gott dem Menschen geben, ihn zu einer wundervollen innerlichen Theilnehmung an ihm selbst hinzulassen, und ihn, also zu sagen, in einen andern Gott verwandeln wollte, also daß jener merkwürdige Lobspruch des königlichen Propheten in die Erfüllung gienge: (7) **Ich habe gesagt: ihr seyd Götter, und allesammt Kinder des Allerhöchsten.**

Allein warum beschäftiget ihr euch, meine Zuhörer, mit dem Gedanken, wie es doch ein so großes und unerhörtes Wunder geben könne? Wird nicht auf unsern Altären mit Erstaunen und mit Freude des ganzen Himmels täglich das feyerliche Andenken dieses Wunders begangen, und statten euch nicht davon zu allen Zeiten die sacramentalischen Gestalten, welche in den geheiligten Kelchen aufbehalten werden, das untrüglichste Zeugniß ab? Die Einsetzung des heiligsten Abendmahls hat allein der unumschränkten Allmacht Gottes Gränzen setzen können. Denn da das Fleisch und Blut eines vermenschten Gottes unter dem Schleyer der Brodsgestalten verhüllet die geistliche Speise und der geistliche Trank der Seelen geworden ist, und sie mit einer ganz himmlischen Nahrung ernähret, welche nach den Worten des heiligen Augustinus zum Unterschiede der materiellen Speisen den Ernährten in sich selbst verwandelt (8), so bereichert es sie nach und nach mit den göttlichen Vorzügen dergestalt, daß sie ganz über die Ordnung der Natur erhoben werden, und Gott in

ihnen

ihnen nicht mehr die Niedrigkeit ihres Ursprunges wahrnimmt.

In diesem himmlischen Brode wird das lebendige Bild des großen Monarchen der ganzen Welt enthalten, verborgen, angebethet (9): hier befindt sich der Stern Jakobs (10), der Eingebohrne in dem Schooße des Vaters (11), der Glanz der Herrlichkeit (12), der von den Engeln angebethete (13), der König der Könige, der allerhöchste Gott, welcher, wenn ihn seine Unermeßlichkeit unmöglicher Weise nicht allenthalben gegenwärtig darstellete, unfehlbarer Weise in dem heiligsten Abendmahle, und in dem Herzen desjenigen, welcher es empfängt, zugegen wäre; daher versichert uns der heilige Chrysostomus, daß sich das ewige eingefleischte Wort in dem heiligsten Abendmahle so eng und wunderbar mit uns vereinige, daß sich, also zu sagen, das Fleisch mit dem Fleische vermenget, die Seele von der Seele nicht mehr unterschieden wird, und der Mensch nicht mehr in sich selbst, sondern in Jesu Christo lebet (14).

Der allerhöchste Gott hatte in dem irdischen Paradiese Bäume von allen Gattungen, und von einem ganz unaussprechlichen Reize gepflanzet, und ihnen die Kraft mitgetheilet Blumen und Früchte zu seiner Zeit hervorzubringen, wodurch sie nicht allein die Augen der Menschen ergetzen, sondern ihnen auch die nothwendige Nahrung zur Erhaltung des Lebens darreichen könnten. Einige brachten warme und kräftige, und andere leichtere Nahrungen hervor, welche tauglich wären die übermäßige Hitze der ersten zu mäßigen. Einige bereiteten den Menschen starke Speisen, andere träufelten zärtliche Säfte den Durst zu löschen. Jene erzeugten Früchte von einem gewissen ganz besondern Geschmacke, und diese von einem andern, dergestalt daß die Vorsehung mit der Verschiedenheit und dem verschiedenen Gebrauche so vieler Gegenstände dem Menschen ein ruhiges und fröhliches Leben verschaffete. Dessen ungeachtet wollte Gott, daß in dem Mittelpunkte selbst des Paradieses ein Baum hervorkeimen sollte, welcher von allen andern unterschieden, aber zugleich selt-

seltsam und wunderbar wäre, von dessen Früchten wenn die Menschen zu einigen bestimmten Jahrszeiten äßen, ihre Leiber der Verwesung unfähig, und immer stärker gemacht würden (15), daher ward er der Baum des Lebens genennet (16).

Vergleichet nun diesen wunderbaren Baum mit allen übrigen Dingen, welche die göttliche Allmacht zum Besten der Menschen erschaffen hatte, und dann saget mir, ob er nicht in Ansehung des Nutzens sowohl, als der Seltsamkeit seiner Wirkungen alle andere weit übertreffe, und hinter sich lasse.

Nun eben also müßen wir auf eine verhältnißmäßige Art von dem wundervollen heiligsten Altarssacramente reden, in Vergleich jener großen Anzahl der Wohlthaten, welche die göttliche Vorsehung vom Anfange der Erschaffung den Menschen freygebigst erwiesen hat, und bis zum Ende der Welt erweisen wird. Alle andern Gutthaten in der Ordnung der Natur sowohl als der Gnade haben zu ihrem Gegenstande, die vernünftigen Creaturen hervorzubringen, zu erhalten, zu erheben, glückselig zu machen. Allein das anbethenswürdige Sacrament unsrer Altäre, dieser Baum des Lebens, welcher nach der Vorherverkündigung des Propheten Habacuk (17) in dem Mittelpunkte der Jahre gepflanzet worden, ist jene unvergleichliche und wundervolle Gutthat, welche alle die andern ungleich übertrifft, indem sie, was immer in ihnen schönes, reizendes, nützliches, großes oder herrliches angetroffen wird, oder gefunden werden kann, vorzüglicher Weise in sich enthält. Denn, nach dem Vernunftschlusse des Apostels (18) wie sollte er uns dann auch nicht alles mit ihm geschenket haben? Wenn uns der ewige Vater in diesem himmlischen Brode seinen eingebohrnen Sohn schenket, in welchem als in ihrem Throne die ganze Völle der Gottheit wohnet (19), was wird uns größers, was kostbarers können geben werden?

Elias von dem beschwerlichen Wege, welchen er um sich der Wuth der Jezabel zu entziehen durch die Wüste genommen hatte, ganz entkräftet und müde, ward unter dem Schatten eines wohlriechenden Wachholderbaums von einem kurzen

Schlafe

Schlafe überfallen. Allein der Gott der Heerscharen, welcher die Gerechten nicht verläßt (20), weder jemals gestattet, daß sie oder ihre Familien an der nothwendigen Nahrung einigen Abgang leiden, versah ihn durch einen Engel mit einem gewissen Brode, und einem Gefässe Wassers, wodurch der Prophet, als er vom Schlafe erwachte, seine Kräfte dergestalt erholte, daß er seine Reise vierzig ganze Tage und Nächte fortsetzte, bis er den Gipfel des Bergs Horeb erreichte: (21) **Und er gieng durch Kraft derselbigen Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.**

Habt ihr, liebste Zuhörer, einiger Stärkung und Erquickung vonnöthen? wollet ihr euch in dem geistlichen Leben mit Kräften versehen? Verlanget ihr eure so vielen Feinde zu überwinden? Nehmet jene Speise zu euch, welche euch auf dem mühsamen Wege dieses Lebens unterstützen wird: (22) **Kommet**, mit diesen liebreichen Worten lädt euch der Herr ein, **kommet, esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemischet habe.** Ein Brod, welches nicht die Engel zubereitet, sondern Gott eingesetzet hat, und welches ihn selbst in sich enthält. Ein Brod, welches nicht auf eine kurze Zeit stärket, weder bloß allein wie den Propheten bis zum Berge Horeb führet, sondern welches bis zur geheimnißvollen Stadt Sion, bis zum himmlischen Jerusalem leitet. Ein Brod mit einem Worte, welches nicht, wie jenes des Elias, unter der Asche hart geworden, sondern welches in dem brennendsten Ofen der zärtlichsten Liebe eines vermenschten Gottes zur Vollkommenheit ist gebracht worden.

Dessen versichert uns der heilige Johannes, da er von jenem Abendmahle Meldung macht, wo die göttliche Speise, von welcher wir reden, ihren Ursprung genommen hat: (23) **Weil er die Seinigen geliebet, welche in der Welt waren, hat er sie bis zum Ende geliebet.** Die Liebe, ja die Liebe war der einzige Antrieb, sie war der einzige Beweggrund, welcher Jesum Christum bewog das heiligste Abendmahl einzusetzen, weder konnte etwas anders ein augenscheinlichers Zeugniß eben dieser heftigsten Liebe erstatten, wir mögen entweder dasjenige, was es in sich enthält, oder die wunderbare Art und

Weise betrachten, mit welcher er dieses so große und unbegreifliche Wunder gewirket hat.

II. Daß das heiligste Abendmahl in Ansehung dessen, was es in sich enthält, das herrlichste Zeugniß der Liebe Jesu Christi sey, daran läßt es sich keinen Augenblick zweifeln, indem wir in demselben nicht der Figur oder dem äußerlichen Ansehen nach, sondern wirklich und wesentlicher Weise den vermenschten Sohn Gottes selbst empfangen, nach dessen ausdrücklichen Worten keine zärtlichere und größere Liebe kann gefunden werden, als die Liebe desjenigen ist, welcher zum Vortheile seiner Freunde sein eigenes Leben dahin giebt: (24) **Niemand hat eine größere Liebe, als daß er seine Seele für seine Freunde setze.**

Lasset uns nun auch die wunderbare Art und Weise, mit welcher der Erlöser dieses anbethenswürdige Sacrament eingesetzet hat, zu Gemüthe führen. Ohne Zweifel konnte der liebreiche Heiland jene Völle der Gnaden und Gaben, welche er in dem göttlichen Sacramente eingeschlossen hat, entweder durch eine freywillige Anwendung der unendlichen Verdienste seines Leidens, oder durch die Einsetzung desselben unter andern Gestalten und Elementen, und durch einen ganz unterschiedenen Gebrauch den Gläubigen mittheilen. Nichts destoweniger da es nach der Lehre des heiligen Thomas der Liebe eigen ist (25), in dem Liebhaber das lebhafteste Verlangen zu erwecken sich, so viel es möglich ist, mit dem geliebten Gegenstande zu vereinigen, und mit ihm eins zu werden, wollte der Erlöser dieses Abendmahl unter der Gestalt einer Speise und eines Trankes einsetzen, welche sich nach dem Laufe der Natur mit demjenigen, der sie empfängt, so eng vereinigen, daß sie von der Hitze des Magens, von der Kraft der Säfte, von der Bewegung der körperlichen Gliedmassen verdünnet und geläutert, sich in die Substanz desjenigen, der sie empfangen hat, wesentlich verwandeln.

Weder hat er, dieses zu bewirken, was immer für eine Speise, was immer für einen Trank, sondern das Brod allein, und den Wein erwählet: sowohl damit die Menschen, da ihnen diese Gattungen der Nahrung nothwendiger und gemeiner

meiner sind, angereizet würden an seinem himmlischen Gastmahle öfters Theil zu nehmen, als auch damit sie, indem das Brod aus vielen fein gemahlenen und untereinander vereinigten Körnern, der Wein aber aus einer großen Menge ausgedrückter Trauben gemacht wird (26), desto leichter die Vereinigung verstünden, mit welcher er sich selbst mit ihnen vereinigen wollte, und sie untereinander vereiniget leben sollten.

Er konnte gleich den andern Sacramenten auch dieses auf die Art einer vorübergehenden und nicht dauerhaften Handlung einsetzen, dergestalt daß sein göttliches Fleisch und Blut nur dazumal unter den sacramentalischen Gestalten zugegen wäre, da das Opfer dem ewigen Vater auf den Altären dargebracht würde, oder da es die Gläubigen genößen. Allein weil er sich immer mit uns befinden (27), und nicht allein in dem Himmel die Stelle eines Fürsprechers und Mittlers vertreten (28), sondern uns auch auf dieser Erde persönlich beystehen wollte, entschloß er sich unter dem Schleyer der Brodsgestalten unter uns zu wohnen, so lange diese in ihrem natürlichen Wesen verharreten.

Was für einen Widerstand würdet ihr gefunden haben, liebste Zuhörer, wenn er uns das in Fleisch verwandelte Brod, und den in Blut verwandelten Wein unter ihren natürlichen Gestalten gegeben hätte? Und dieser Ursache halben, damit der Glaube seines Verdienstes nicht beraubet würde, welcher die Erkenntniß der Sinne verwirft, und den Verstand den Aussprüchen Jesu Christi unterthänig macht (29), und damit weder die erschreckliche Majestät eines uns in der menschlichen Natur sichtbar gewordenen Gottes noch der Eckel, welchen der Mensch, wenn er sich mit menschlichem Fleische nähren, und mit menschlichem Blute tränken sollte, empfinden würde, die Sterblichen von seiner göttlichen Tafel entfernete, hat er seine Gestalt unter der Decke der täglichen Nahrung verhüllet, gleich einem liebreichen Arzte, welcher den Kranken durch die Süßigkeit, die er unter die Arzney vermenget, anlocket und aufmuntert sie einzunehmen.

Wie

Wie sehr würde das Wunder wachsen, wenn ich euch hier zum Beweise dieser heftigen Liebe erzählen wollte, daß der eingebohrne Sohn Gottes unter den Gestalten eines wenigen Brods und Weins eingeschränket die allen Menschen gewöhnlichen Bewegungen und Handlungen des Lebens in dem Sacramente einhalte (31). Daß er dieses himmlische Abendmahl in eben jener Nacht eingesetzet habe, in welcher er von einem seiner Jünger verrathen werden sollte (32). Daß er mit seinen eigenen Händen sowohl denjenigen, der ihn bald darauf mit einem dreyfachen Eidschwure verläugnen wollte (33), als auch jenen treulosen, der dem Teufel zum Raube übergeben ihn um ein geringes Geld verkaufet hatte (34), desselben theilhaftig gemacht habe. Nichts destoweniger kann ich mich nicht enthalten euch zu Gemüthe zu führen, daß das auf den Altären ausgesetzte Sacrament des Altars, um von den Gläubigen die gebührenden Huldigungen der Liebe und der Ehrenbietung zu empfangen, ein ganz besonders Wunder der Güte und Barmherzigkeit sey, da der Erlöser leider von allzu vielen Christen an statt der Anbethung die allergrößten Unbilden und Beschimpfungen erträgt, und da er so gar oftmals in die unflätigsten und verabscheuenswürdigsten Seelen hineingeht, in Hoffnung, daß die Sünder von einem solchen Uebermaaße der göttlichen Güte überwunden sich endlich einmal entschließen sollen sich diesem himmlischen Brode mit Nutzen zu nähern.

Saget mir nun liebste Zuhörer, was dünket euch? Hatte ich wohl Ursache euch gleich Anfangs zu versichern, daß die Einsetzung des heiligsten Abendmahls die allergrößte Gutthat sey, welche der Allerhöchste jemals den Menschen erwiesen hat, oder erweisen kann, und daß es nicht allein in Ansehung dessen, was es in sich enthält, sondern auch in Ansehung der unaussprechlichen Art und Weise, mit welcher es eingesetzet worden, das augenscheinlichste Zeugniß der heftigsten Liebe Jesu Christi sey? Wohlan also, wer wird länger säumen seinen liebreichesten Einladungen zu folgen? wer wird im Stande seyn ein solches Uebermaaß der brennendsten Liebe nicht dankbar zu erkennen? Wer wird Muth genug haben ei-

ne so zärtliche Güte zu verachten? Höret nur, mit welchen Ausdrücken, mit welcher Neigung er euch zurufe: (35) **Kommet, esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemischet habe?** Kommet, ihr Rechtgläubigen, kommet, mit diesem himmlischen Brode eure Begierden zu ersättigen, mit diesem Brode, welches demjenigen, der sich damit nähret, Stärke und Kraft zu einem ewigen glückseligen Leben ertheilet, mit diesem Brode, welches euch durch die Vereinigung, die daraus mit dem vermenschten Sohne Gottes entspringet, indem in euch Christus, und ihr in Christo lebet, das Recht ertheilet euch mit dem Apostel zu rühmen: (36) **Aber ich lebe, nunmehr nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Amen.**

(1) Accepit panem, & benedixit, ac fregit, & porrigebat illis. Luc. 24. 30. (2) Et aperti sunt oculi eorum, & cognoverunt eum. Ibid. v. 31. (3) Tyrin. in hunc locum. (4) Omnia subjecisti sub pedibus ejus. Ps. 8. 8. (5) Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te. Ps. 90. 11. (6) D. Thom. opusc. 57. (7) Ego dixi: Dii estis, & filii Excelsi omnes. Ps. 81. 6. (8) L. 7. Confess. c. 10. (9) 2. Cor. 4. 4. (10) Num. 24. 17. (11) Joan. 1. 18. (12) Hebr. 1. 3. & 6. (13) Apoc. 19. 16. (14) Hom. 61. ad pop. antioch. (15) Tyrin. in hunc locum. (16) Lignum vitæ. Gen. 2. 9. (17) Habac. 3. 2. (18) Quomodo non etiam cum illo omnia nobis donavit? Rom. 8. 32. (19) Coloss. 2. 9. (20) Ps. 36. 25. (21) Et ambulavit in fortitudine cibi illius quadraginta diebus, & quadraginta noctibus usque ad montem Dei Horeb. 3. Reg. 19. 8. (22) Venite, comedite panem meum, & bibite vinum, quod miscui vobis. Prov. 9. 5. (23) Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Joan. 13. 1. (24) Majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam suam quis ponat pro amicis suis. Ibid. 15. 13. (25) 1. 2. q. 28. art. 1. (26) D. Aug. tract. 26. in Joan. (27) Prov. 8. 31. (28) 1. Joan. 2. 1. (29) 2. Cor. 10. 5. (30) D. Thom. part. 3. q. 75. art. 5. (31) Ibid. q. 76. art. 6. (32) 1. Cor. 11. 23. (33) Matth. 26. 34. (34) Tyr. in Joan. 13. 21. (35) Prov. 9. 5. (36) Gal. 2. 20.

Auf den Osterdienstag.

Erste Predigt.

Von dem großen Unheile der Uneinigkeit in den Familien.

Jesus stand mitten unter ihnen, und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch (1).

Unaussprechlich mußte ohne Zweifel die Freude und das Frohlocken der heiligen Apostel seyn, als sie in dem Speissale zu Jerusalem, wo sie aus Furcht der Verfolgung der Juden eingeschlossen waren, wider alles Vermuthen den von den Todten erstandenen liebenswürdigsten Erlöser erscheinen sahen, als er ihnen Muth einflössete sich nicht zu fürchten, sie einlud seine göttlichen Hände und heiligen Füsse zu berühren, sich mit ihnen zu Tische setzte, und über ihren Verstand ein so helles Licht verbreitete, daß sie in die verborgensten und erhabensten Geheimnisse der Schrift hineindrangen: (2) **Da eröffnete er ihnen den Verstand, daß sie die Schrift verstünden.**

Nichts destoweniger verkündiget der Sohn Gottes vor allen andern Dingen seinen Jüngern den wahren Frieden, welchen die Engel allen Menschen, die eines guten Willens sind, bey seiner Geburt verkündiget hatten (3). Denn wenn sich unter diesen Aposteln Zank, Händel, Uneinigkeiten, Mißverständnisse erhoben hätten, würden sie weder mit gleichem Eifer, mit gleicher Behendigkeit und Sorgfalt die Bekehrung der ganzen Welt auf sich genommen, noch sich würdige Diener des erwarteten Messias, der den Heiden als ein Fürst des Friedens verheißen war, bewiesen haben: (4) **Der Fürst des Friedens.** Ich nehme hieraus Gelegenheit euch vor Augen zu legen, erstens was für ein großes Unheil die Uneinigkeit in den Familien sey, zweytens was für

Unordnungen sie mit sich bringe, damit ihr allen Fleiß anwendet den Frieden zu bewahren, und die gegenseitige Liebe zu erhalten.

I. Die Uneinigkeit leitet nach der Lehre des heiligen Thomas von der Hofart nicht minder als von dem Neide ihren Ursprung her (5), diesen zweyen verabscheuenswürdigsten Lastern, welche dieser Ursache wegen unter die Zahl der sieben Hauptsünden gesetzet zu werden verdienet haben. Und in Wahrheit wann gewisse Menschen von dem Irrthume geleitet einer verschiedenen Meynung, als die andern, sind, wann sie auf ihrer Meynung fest beharren, und sich dem Urtheile anderer nicht ergeben wollen, ja vielmehr vermessener Weise dafür halten, daß sich diese täuschen, und sie allein die Sache recht einsehen und verstehen, erheben sich alsogleich Uneinigkeiten und Mißverständnisse. Und eben dieses trägt sich auch zu, wenn wir von dem Neide angetrieben mit einem bösartigen Gemüthe übertragen, daß andere ein großes Ansehn, eine größere Fähigkeit, eine größere Hochachtung, und mehr Bequemlichkeiten, als wir, besitzen.

Im Gegentheile wird die Einigkeit von der Tugend der Liebe gezeuget, welche uns vorschreibt den Allerhöchsten über alle Dinge, und den Nächsten wie uns selbst zu lieben (6); denn wenn mehrere Personen eben dieselbe Gesinnung haben in was immer für Gelegenheiten die Ehre Gottes und das Beste des Nebenmenschen zu suchen, muß man bekennen (7), daß unter ihnen das beste Verständniß, der wahre Friede, die vollkommene Einigkeit herrsche, eben so wie wir in den Apostelgeschichten lesen, daß die ersten Christen in dem Dienste Gottes, und in der gegenseitigen Liebe so fest gegründet waren, daß alle nur eine Seele, und ein und eben dasselbe Herz zu haben schienen: (8) Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele.

Zuweilen geschieht es, spricht der englische Lehrer, daß diejenigen, welche in Uneinigkeit leben, auch alle sündigen: (9) Bisweilen ist die Sünde gemein; und oftmals kann es sich zutragen, daß einige sündigen, und die andern von der Sünde frey seyn: (10) Zuweilen erstrecket sich die Sünde nur

nur auf einen. Wenn einer, zum Beyspiele, haben wollte, daß die Familie in der heiligen Furcht Gottes erzogen würde, und ein jeder seinem Amte und seiner Pflicht genau nachkäme, ein andrer aber verlangte, daß alle nach ihrem Eigensinne leben, und ihren Vorgesetzten keine Unterwirfigkeit bezeigen sollten, wenn sie nun eben dieser Ursache halben, weil sie nicht eins werden können, in Zank und Händel gerathen, so sündiget dieser letztere, welcher eine unbillige Sache verlanget, nicht aber der andere, welcher dasjenige suchet, was dem Gewissen und dem Wohlstande angemessen ist: (11) Da einer das Gute will, dem der andere wissentlich widersteht. Wenn aber unter denjenigen, die in Zwietracht leben, keiner die Ehre Gottes und das Beste des Nächsten zum Gegenstande hat, und ein jeder nur seinem Eigensinne und seinem Vortheile anhängt, machen sich in diesem Falle alle der Sünde theilhaftig (12).

Ferner muß die Sünde für schwer oder gering gehalten werden, nach dem Maaße, als die Ursachen der Uneinigkeit von großer oder geringer Wichtigkeit sind, und die Wirkungen, welche daraus entstehen, nämlich der Verläumdungen, der Streithändel, der Feindschaften, des Hasses und dergleichen, die Liebe gegen Gott, oder gegen die Nebenmenschen schwer oder gering verletzen (13). Denn gleichwie uns diejenigen, welche im Frieden und in Einigkeit leben, ein lebhaftes Bild der Glückseligkeit der Auserwählten im Himmel auf der Erde vorstellen, wie der ehrwürdige Beda spricht (14), also stellen uns diejenigen, welche sich mit Zwietracht und Uneinigkeit nähren, nach den Worten Jobs die erschreckliche Unordnung und Verwirrung der Hölle vor Augen, in welcher keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnet (15).

Die Pflicht der Aeltern ist über die gute Erziehung der Kinder zu wachen, ihnen steht es zu, zu befehlen, zu verbessern, zu ermahnen, zu bestrafen, und sich zuweilen auf eine bescheidene Art der Strafruthe zu bedienen, wenn die Worte nicht hinlänglich sind etwas auszurichten. Die Verbindlichkeit der Kinder im Gegentheile ist sie in Ehren zu hal-

ten, und ihren Befehlen zu gehorchen. Den Erwachsenern, als welche durch die Erfahrung besser unterrichtet sind, kömmt es zu, Räthe zu ertheilen und Lehren zu geben, und die Schuldigkeit der Jugend ist ihnen Gehör zu leisten (16), und sie in das Gedächtniß einzudrücken. Der Ehemann ist verbunden auf die gute Verwaltung der Familie genau Acht zu haben, und die Söhne besonders niemals aus den Augen zu lassen, das Amt der Ehefrau ist das Hauswesen auf das genaueste zu besorgen, auf die Töchter ein aufmerksames Aug zu tragen; und also von andern Verbindlichkeiten zu reden.

II. Setzen wir indessen den Fall, daß entweder aus Hochmuthe oder aus Neide alle in einem Hause befehlen wollen, daß sich die Ehefrau der Gewalt und des Ansehens, welche dem Ehemanne eigen ist, anmaaße, daß die Schwiegertochter die Schwiegermutter mit Verachtung ansehe, daß der Sohn ohne Einwilligung des Vaters sich das Recht zu regieren zueigne, was für Unordnungen, was für Verwirrungen werden nicht entstehen! was für Hasse und Feindschaften, die kein Ende nehmen werden, was für unzählige und schwärzeste Verleumdungen und üble Nachreden, was für Sünden und Aergernisse der Nachbaren und der Verwandten, was für Aengsten und Trübsalen, und endlich welche beweinenswürdige Verdammniß! denn Jesus Christus lehret uns ausdrücklich, daß die Häuser, wo die Zwietracht und Uneinigkeit herrschet, sich von sich selbst zerstören: (17) **Ein jegliches Haus, das wider sich selbst zertrennet ist, wird nicht bestehen, und endlich, ein Haus über das andere fallen.**

Die Einigkeit unter den Soldaten und die gute Ordnung ist der allerschönste Schmuck eines Kriegsheers. Wenn ein jeglicher einfältiger Soldat sich der Gewalt eines Hauptmannes anmaaßen wollte, wenn sich die Untergeordneten das Ansehen des Befehlhabers zueigneten, wenn derjenige, der die Fahne tragen soll, den Commandostab ergriffe, haltet ihr wohl dafür, daß ein solches Kriegsheer gewachsen seyn würde den Feinden Trotz zu bieten, und herrliche Thaten zu unternehmen? Vielmehr würde die Unordnung und Verwirrung

rung dergestalt zunehmen, daß sich die Soldaten eines und eben desselben Fürsten einander umbringen würden, wie die Madianiten, als sie von Gedeon wider Vermuthen überfallen wurden, gethan haben, welche sich unter einander erwürgeten (18).

Eben also verhält es sich in den Familien. Woher glaubet ihr wohl, daß in dem Hause des heiligen Abrahams ein solcher Lärmen entstanden sey, dergestalt daß dieser gute Erzvater kein anders Mittel fand ihm ein Ende zu machen, als durch Verweisung seiner Ehefrau Agar in das Elend. Höret davon die Ursache. Als Sara an Alter zunahm, und sah, daß ihr der Herr keine Kinder geben wollte, begnügte sie sich, daß Abraham ihr Ehemann seine Dienstmagd Agar zum Weibe nähme, damit es nicht in dem Hause Abrahams an der Nachkommenschaft mangeln sollte. Die Dienstmagd ward schwanger, und in Betrachtung, daß sie in kurzer Zeit eine Mutter seyn würde, vergaß sie gänzlich ihres niedrigen Standes, sie ward aufgeblasen und hochmüthig dergestalt, daß sie in dem Hause ihrer eigenen Gebieterinn zu befehlen anfieng: (19) **Da sie sah, daß sie schwanger war, verachtete sie ihre Frau.**

Seyd klug und bescheiden, meine Christen. Wollet ihr im Frieden leben, so komme jeder seiner Pflicht und seinem Stande nach. Das gute Verständniß und die vollkommene Eintracht in den Familien erhebet sie, so arm und elend sie auch immer sind, zur größten Glückseligkeit; da im Gegentheile, wenn sie in Uneinigkeit und Zwietracht leben, sollten sie auch noch so große Schätze und Reichthümer besitzen, sie nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus in kurzer Zeit ihrem Verderben und Untergange zueilen werden (20). Und betheuert nicht der heilige Geist, daß ein Stück schwarzes, trocknes und schimmlichtes Brod, welches ihr mit einem heiligen Frieden genießen werdet, euch weit besser schmecken werde, als die niedlichsten und kostbarsten Speisen, wenn ihr mit Neide und Mißgunst erfüllet in euern Familien uneinig lebet? (21) **Ein trockner Bissen mit Freuden ist bes-**

ser, denn ein Haus voll des geschlachteten Viehes mit Zank.

Armer Absalon! Der König David sein Vater liebte ihn zärtlich. Was mangelte ihm doch um wahrhaft glückselig zu seyn? Er konnte nach seinem Belieben aller der Bequemlichkeiten genießen, zu welchen ihm die königliche Geburt das Recht gab, besonders da er der vorzüglich geliebte Sohn seines Vaters war. Dessen ungeachtet reißt der Stolz und Hochmuth den Absalon dahin, daß er noch bey Lebzeiten des Vaters die königliche Krone auf sein Haupt setzen will. Daher muntert er als ein treuloser Verräther die Unterthanen auf sich wider ihren rechtmäßigen Fürsten zu empören (22). Und sehet, Absalon, da er es waget mit den Waffen in der Hand seinen Vater des Reiches zu berauben, verlieret endlich mit der Lanze durchstochen mühselig das Leben: (23) Er nahm also drey Spiese in seine Hand, und stieß sie dem Absalon ins Herz.

Täglich sehe ich, und auch ihr müßet unglückselige Personen kennen, welche einstens in ihren Familien ganz ruhig und glückselig lebten. Wenn wir den wahren Ursprung ihres Elends untersuchen, so war es jener Bruder, welcher das väterliche Haus verließ, weil er sich mit den andern nicht zu vertragen wußte; es war jener Sohn, welcher müde ward seinen Aeltern länger unterwirfig zu seyn; es war jene Schwiegertochter, welche, um nicht die verhaßte Schwiegermutter immer vor Augen zu haben, den Ehemann verleitet hat ein besonders Hauswesen einzurichten. Es war mit einem Worte die Uneinigkeit und Zwietracht, welche alles umkehret und über den Haufen wirft.

Niemals war eine so fürchterliche Macht in der Welt, weder wird jemals eine seyn, als jene der alten Römer war. So lange sie in Einigkeit gelebet, so lange sie den Nutzen und den Ruhm des gemeinen Wesens zum Absehen hatten, hatten ihre Eroberungen einen solchen Fortgang, daß man sagen könnte, es sey zu dieser Zeit kein Winkel der Erde bekannt gewesen, wo nicht die Römer die Beherrscher gewesen wären, oder sich nicht wenigstens die Fürsten des Lands zinsbar

bar gemacht hätten (24). Allein so bald die vornehmsten Glieder des gemeinen Wesens in den Grundsätzen untereinander uneinig zu werden anfiengen, und ein jeder nach der Krone und nach dem Zepter trachtete (25), ließen die Eroberungen nach, und verschwanden gleich dem Rauche gemäß dem Ausspruche des heiligen Hieronymus: (26) Gleichwie durch die Einigkeit kleine Dinge wachsen, also gehen durch die Zwietracht die größten zu Grunde.

Es ist alles nur allzu wahr, werdet ihr sagen: allein wie wird es wohl möglich seyn mit gewissen undienstbaren, unhöflichen, und zornmüthigen Personen, welche gebohren zu seyn scheinen, Unruhe und Uneinigkeit zu erwecken, in einem guten Verständnisse zu leben? Man mag sich, so viel möglich ist, immer befleißen ihnen zu willfahren und gefällige Dienste zu erweisen, so halten sie nichts genehm, und finden immer etwas zu zanken. Je mehr man thut, desto weniger sind sie zufrieden, und vergelten alle Sorge, und Achtsamkeit mit Unhöflichkeiten. Selbst die Geduld des Jobs würde nicht hinlänglich seyn ihre rauhen, und unartigen Worte und Handlungen gelassen zu ertragen; daher können wir keine andere Partey ergreifen, als uns von dergleichen Personen entfernen.

In der That ich trage ein Mitleiden mit allen denjenigen, welche mit dergleichen Personen zu leben und umzugehen genöthiget sind; allein ich weis nicht, ob derjenige, welcher andere als unerträgliche und alles Umgangs unfähige Menschen verdammet, die genaue und gerechte Untersuchung vorausgeschicket habe, ehe er das Urtheil gefället hat. Die Schwiegertochter, zum Beyspiele, ruft die Schwiegermutter als unbescheiden aus, die Ehefrau beschweret sich über das Verfahren des Ehemanns, die Kinder beschuldigen die allzu große Strenge des Vaters, und also von andern zu reden. Und dennoch wenn wir die Sache genau untersucheten, würde es oftmals ganz anders aussehen. Man beobachtet und bemerket in den Augen der andern kleine Splitter, und nimmt die großen und schweren Balken nicht wahr, womit die unsrigen beschweret sind (27). Wir werfen die Schuld

der Uneinigkeiten auf die geringen Fehltritte anderer, da vielleicht der ganze Lärmen von unsern unerträglichen Ausschweifungen entstanden ist.

Allein verhalte sich die Sache immer, wie ihr vorgebet. Wollet ihr also ohne Trübsal, ohne Widerwärtigkeit in die Herrlichkeit eingehen? O, wie sehr hintergeht ihr euch, spricht der heilige Apostel! Der Wille Gottes ist, daß ihr euch durch die Geduld in Uebertragung anderer Mängel seiner freygebigen Verheißungen würdig machet: (28) **Die Geduld ist euch vonnöthen, auf daß ihr den Willen Gottes thuet, und die Verheißung erlanget;** und die Trübsalen allein können euch zum sichern Genusse der Ruhe des ewigen Reiches führen: (29) **Durch viele Trübsalen müßen wir zum Reiche Gottes eingehen.**

Schreiten wir zum Schlusse mit einer unvergleichlichen Anmerkung des heiligen Thomas. Es hat zuweilen das Ansehen, spricht er, daß die Sünder, ja so gar die Abgötterer und Heiden ruhig und fröhlich leben, und daß unter ihnen die Einigkeit, und der Friede wohne. Allein glaubet es nicht, setzt der heilige Lehrer hinzu, glaubet es nicht: dieß ist weiter nichts als ein lügenhafter und betrüglicher Friede. Die Einigkeit und der wahre Friede, welcher die Liebe zur Wurzel hat, kann nur in einem Herzen Platz haben, wo sich die heiligmachende Gnade befindt: (30) **Ohne die heiligmachende Gnade kann kein wahrer, sondern nur ein scheinbarer Friede seyn.**

Bewaffnet euch also mit der Furcht Gottes, wendet alle Kräfte an seine Gebote getreu zu beobachten, und dann seyd versichert, daß in euern Häusern Friede und Einigkeit herrschen werde: (31) **Die dein Gesetz lieben, haben großen Frieden;** dahingegen jene Familien, wo Sünden und Laster überhand nehmen, immer in Uneinigkeit leben, und endlich der ewigen Verdammniß zueilen werden: (32) **Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr.** Der Friede und die Furcht Gottes, die Uneinigkeit und die Sünde sind allzeit mit einander verbunden. Besonders aber sollen sich die Frauenzimmer befleißen die Zunge im Zaume zu halten.

ten. Man würde nicht so viele Lärmen hören, wenn man die Klugheit besäße etwas zu verschweigen und nachzusehen, und der Zorn, die Feindschaft, die Wuth würden keinen Platz finden, wenn man in seinen Antworten sittsamer, ehrenbietiger, und gelinder wäre, indem die meisten und größten Unruhen von rauhen, hochmüthigen, und unhöflichen Worten erwecket und entzündet werden: Dessen versichert uns der weise Mann: (33) **Eine gelinde Antwort bricht den Zorn, aber ein hartes Wort erwecket den Grimm.** Sehet die schädliche Wurzel der Uneinigkeit und Zwietracht. Bestrebet euch also die Wurzel auszureißen, wenn ihr ein so großes Unheil von euerm Hause entfernet halten wollet. Amen.

(1) Stetit Jesus in medio eorum, & dixit eis, pax vobis. Luc. 24. 36. (2) Tunc aperuit illis sensum, ut intelligerent scripturas. Ibid. v. 45. (3) Ibid. v. 14. (4) Princeps pacis. Is. 9. 6. (5) 2. 2. q. 37. art. 1. (6) Matth. 22. 37. (7) D. Thom. 2. 2. q. 29. art. 3. (8) Multitudinis credentium erat cor unum, & anima una. Act. 4. 32. (9) Quandoque est peccatum utriusque. 2. 2. q. 37. art. 1. (10) Quandoque est peccatum unius tantum. Ibid. (11) Cum unus vult bonum, cui alius sciens ressistit. Ibid. (12) Ibid. (13) Ibid. (14) Beda serm. 18 de Sanctis. (15) ubi nullus ordo, sed sempiternus horror inhabitat. Job. 10. 22. (16) Eccles. 32. 10. (17) Domus divisa contra se non stabit, domus supra domum cadet. Matth. 12. 25. & Luc. 11. 17. (18) Mutua se cæde truncabant. Ibid. 7. 22. (19) Concepisse se videns despexit dominam suam. Gen. 16. 4. (20) In illud Matth. 12. *Si Satanas* tom. 9. (21) Melior est puccella sicca cum gaudio, quam domus plena victimis cum jurgio. Prov. 17. 1. (22) 2. Reg. 15. 6. (23) Tulit tres lanceas in manu sua, & infixit eas in corde Absalon. Ibid. 18. 14. (24) Nat. Alex. tom. 3. hist. eccles. c. 4. art. 8. n. 50. (25) Ibid. (26) Quomodo concordia res parvæ crescunt, sic discordia maximæ dilabuntur. Ubi sup. (27) Matth. 7. 3. (28) Patientia vobis necessaria est, ut voluntatem Dei facientes reportetis promissionem. Heb. 10. 36. (29) Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. Act. 14. 21. (30) Sine gratia gratum faciente non potest esse vera pax, sed solum apparens. 2. 2. q. 29. art. 3. ad 1. (31) Pax multa diligentibus legem tuam. Ps. 118. 165. (32) Non est pax impiis, dixit Dominus. Is. 48. 22.

(33) Responsio mollis frangit iram, sermo durus suscitat furorem. Prov. 15. 1.

Zweyte Predigt.

Ob es den Christen zum Nachtheile gereiche furchtsam und kleinmüthig zu seyn.

Sie erschracken und fürchteten sich, und vermeynten, daß sie einen Geist sähen (1).

Was haltet ihr, meine Christen, von dieser Furcht, von diesem Schrecken der Apostel! Die Wahrheit aufrichtig zu bekennen, scheinen sie mir bis auf diese Stunde sehr unwissend, ich will nicht sagen, in dem Glauben allzu schwach zu seyn. Sie hatten aus dem Munde des Erlösers vernommen, als er sich nach Jerusalem begab, daß er der Macht der Heiden würde übergeben, von ihnen mit Beschimpfungen überhäufet, gegeiselt, und an das Kreuz genagelt werden, aber den dritten Tag siegreich aus dem Grabe hervorgehen würde (2). Nichts destoweniger, obschon Magdalena und die andern andächtigen Frauen sie versichern, daß sie das Grab leer gefunden, und von den Engeln verstanden hätten (3), daß er von den Todten auferstanden sey, und obschon die zween Jünger, die nach Emaus gegangen waren, ihnen bezeugen, daß sie mit ihm gegangen, mit ihm gesprochen, sich mit ihm zu Tische gesetzet, und ihn für den göttlichen Lehrmeister erkennet hätten, als er das Brod segnete und ihnen austheilte (4), verharren sie dessen ungeachtet in ihrem Zweifel und Mißtrauen. Ja da sie ihn so gar in den Speissal hineintreten sehen, ihnen den Frieden verkündigen hören, glauben sie einen Geist vor Augen zu haben, ob er sie gleich aufmuntert nicht zu erschrecken und sich nicht zu fürchten: (5) **Sie erschracken und fürchteten sich, und vermeynten, daß sie einen Geist sähen.**

Die

Die Menschen sind zwar von Natur weit furchtsamer in ein Uebel zu gerathen, als sie Muth und Kühnheit besitzen demselben entgegen zu gehen: und nach der Meynung des weisen Mannes muß derjenige selig genennet werden, der sich immer furchtsam und erschrocken bezeiget: (6) Selig ist der Mensch, der allzeit furchtsam ist. Nichts destoweniger, da der königliche Prophet denjenigen des Tadels würdig hält, welcher sich fürchtet, wo keine Gelegenheit sich zu fürchten vor Handen ist: (7) Sie haben allda aus Furcht gezittert, da keine Furcht war, und da ich euch schon ein andersmal weitläuftig gezeiget habe (8), welche die gute, und welche die sündhafte Furcht sey, wollen wir heute untersuchen, ob ein furchtsames und kleinmüthiges Leben dem Christen zum Nachtheile gereiche oder nicht. Vernehmet mich mit Geduld.

Um den aufgeworfenen Zweifel recht aufzulösen, müßen wir mit dem heiligen Thomas bemerken, daß die Furcht und das Schrecken dazumal unordentlich und sündhaft sey, so oft wir jenen Uebeln, jenen Schaden, jenen Unbequemlichkeiten zu entweichen uns befleißen, deren geduldige Uebertragung uns die gesunde Vernunft lehret (9). Denn obschon mit uns jene Liebe und Neigung gebohren wird, welche wir von Natur haben das Leben zu erhalten, und uns jene Dinge, welche dazu dienlich sind, als die Gesundheit, die Reichthümer, die Ruhe zu verschaffen, und folglich alles dasjenige zu verabscheuen, was diesem Ziele entgegengesetzet zu seyn scheinet, so muß dessen ungeachtet diese Liebe also eingerichtet seyn, daß wir weder das Leben, noch was immer für andere Dinge als unsern Endzweck, sondern bloß allein als Mittel ansehen und hochschätzen, welche zu unserm letzten Ziele, nämlich zur ewigen Glückseligkeit bestimmet, und verordnet sind (10).

So oft es also um die Ehre Gottes, oder um unser Heil, oder um das Beste unsers Nebenmenschen zu thun ist, müßen wir die Furcht ablegen, und die Zaghaftigkeit auf die Seite setzen. Denn sofern wir uns zur Unternehmung einer Sache, welche dem göttlichen Gesetze zuwiderläuft, oder zur

Unter-

Unterlassung einer andern, zu der wir nach Beschaffenheit der Umstände und nach unserm Lebensberufe verbunden sind, verleiten ließen, würde die Furcht in einer wichtigen Materie zur Todsünde werden: (11) **Wenn einer aus Furcht also beschaffen ist, daß er etwas verbotenes thut, oder etwas, was in dem göttlichen Gesetze geboten wird, unterläßt, eine solche Furcht ist eine Todsünde.** Und die Furchtsamen von dieser Art werden in der göttlichen Schrift den Ungläubigen, den Todtschlägern, den Unzüchtigen und andern verabscheuenswürdigen Sündern gleich gehalten, und zur Strafe des ewigen Feuers bestimmet: (12) **Den Furchtsamen und Ungläubigen, und Verfluchten und Todtschlägern, und Hurern, und Zauberern, und Abgöttischen und allen Lügnern wird ihr Theil in den Pfuhl fallen, der mit Feuer und Schwefel brennet.**

Dieser Ursache halben wird die Furcht und Zaghaftigkeit niemals des Lobes und der Belohnung würdig seyn, wenn sie nicht die Ausübung des Guten, und die Vermeidung des Bösen in Ansehung unsers letzten Ziels zum Gegenstande haben wird, indem dieses die zwo Angeln sind, auf welche sich die ganze christliche Vollkommenheit stützet (13). Daher wenn die Furchtsamen und Zaghaften selig genennet werden, so ist dieses von denjenigen zu verstehen, welche in der heiligen Furcht Gottes leben, und allen Fleiß anwenden sein Gesetz getreu zu beobachten, keineswegs aber von jenen feigen Menschen, welche um nicht ihr Vermögen, ihre Ehre, ihr Leben zu verlieren sich so gar erfrechen dem Allerhöchsten Unbilden zuzufügen: (14) **Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet, er wird große Lust an seinen Geboten haben.** Denn eben diese Furcht Gottes ist der leichteste und sicherste Weg dem Elende nicht zu unterliegen: (15) **Die ihn fürchten, die leiden keinen Mangel.**

Die so schädliche und von den Heiligen verabscheuete Furcht der Welt entspringt hauptsächlich von der Faulheit und dem Eigennutze. Derjenige, der an ein faules und müßiges Leben gewohnt ist, unterläßt jenes zu thun, wozu er verbunden wäre, um keine Mühe oder Beschwerde zu empfinden

pfinden und zu übertragen. Seine Furcht und Zaghaftigkeit führet ihn endlich nach dem Ausspruche des heiligen Geistes in das äußerste Elend: (16) Den Faulen wirft die Furcht darnieder. Betrachtet jenen Hausvater. Er weis, daß seine Kinder sich in böse Gesellschaft einlassen, er sieht, daß die Ehefrau die Eitelkeit liebe, weder, wie sie sollte, auf die gute Verwaltung des Hauswesens Acht habe: allein er schweigt dazu, und sieht durch die Finger um sich nicht zu beunruhigen, um keinen Lärmen zu erwecken. Indessen gehen die Ehefrau und die Kinder, welche die schwache Seite und die Feigheit des Ehemannes und des Vaters erkennet haben, dem Wohleben nach, bis das Haus in das äußerste Elend geräth. Welche Händel, welche Kriege entstehen nicht damals, aber ohne Frucht! Die Ehefrau ist ein Tiger geworden, die Kinder sind unbändig und zügellos, daher findt sich der arme Vater genöthiget viele bittere Bissen auf einmal alle zu verschlucken, weil er keinen Magen hatte einen nach dem andern zu verschlingen, und nicht Muth genug besaß sich dem ersten Eigensinne, und den ersten Fehltritten mannbar zu widersetzen.

Dieses war der Untergang des Adams, und zugleich des ganzen menschlichen Geschlechtes. Als er von der Eva eingeladen ward den verbotenen Apfel zu verkosten, hätte er mit einer finstern Stirne und mit dem Ansehen eines Ehemannes antworten sollen: wie? Ich erstaune über dein Betragen. Gemäß dem göttlichen Befehle ist uns nicht erlaubt diese Frucht anzurühren. Du bist meine Ehegemahlinn, und ich liebe dich zärtlich, allein dir zu gefallen kann ich den Erschaffer nicht beleidigen. Allein Adam, aus Furcht, daß er nicht seiner Ehefrau einigen Verdruß verursachete, und also ihre gegenseitige Leibe erkalten machte, warf seine Augen auf den Apfel, nahm ihn in die Hand, und hatte endlich so gar die Vermessenheit ihn zu verkosten: (17) Auch gab sie ihrem Manne davon, der auch aß.

Der heilige Geist schildert uns die Furcht und Zaghaftigkeit feiger und niederträchtiger Menschen mit den lebhaftesten Farben ab. Wann dem Faulen, spricht er, die Pflicht und

Schul-

Schuldigkeit oblieget die Verbindlichkeiten seines Amtes zu erfüllen, überfallen ihn fürchterliche Vorstellungen, und er wird von einer erschrecklichen tödlichen Furcht niedergedrücket. Er sollte, zum Beyspiele, einiges Aergerniß, das schon offenbar geworden ist, aus dem Wege räumen, den Irrgehenden auf den rechten Weg bringen, einiges Unheil, das schon im Begriffe steht hereinzubrechen, verhindern. Er fühlet sich von dem Gewissen angespornet das geraubte Gut zurück zu stellen, den bösen Gesellschaften zu entsagen, sich von den gefährlichen Gelegenheiten zu entfernen. Und dann was denket er bey sich selbst? Höret nur. Wenn ich dieses thue, werde ich auf dem Wege grimmige Löwen und Löwinnen antreffen, welche mich zerreissen werden: (18) Der Faule sagt: es ist ein Löw auf dem Wege, und eine Löwinn auf den Gässen; ja mitten auf den Strassen sind die Dolche und Schwerter bereitet mich umzubringen: (19) Ich möchte mitten auf der Gasse umgebracht werden, gleich als wenn die Löwen mitten durch die Städte frey und ungehindert herumliefen, oder die Meuchelmörder nicht gewohnt wären die verborgensten uud entlegensten Oerter, sondern die gangbaresten Strassen zu erwählen um andern das Leben zu benehmen.

Nichts destoweniger pfleget noch weit mehr der Eigennutz als die Faulheit jene Furcht zu verursachen, welche von dem Guten abzieht, und zur Ausübung des Bösen anreizet. Es giebt gewisse geizige und grausame Menschen, welche, aus Furcht arm zu werden, wenn sie einiges Allmosen ausspendeten, auch den Elendesten, obschon sie dieselben vor Hunger sterben sähen, kein Stück Brod darreicheten. Andere sehen, außer den Festtagen, keine Kirche, weder wohnen sie einer heiligen Messe bey, weil sie sich besorgen, es möchte ihnen an der Zeit mangeln ihren Geschäften und Verrichtungen abzuwarten. Wie viele Hausväter und Hausmütter werden nicht leider angetroffen, welche ihre Kinder und Dienstboten entweder niemals oder nur gar selten in die christliche Lehre schicken, um die zum Heile nothwendigen Dinge zu erlernen,

weil

weil sie dieselben mit der Hütung des Viehes beschäftigen, aus Furcht, es möchte dasselbe, wenn es zwo oder drey Stunden an den heiligen Festtagen in dem Stalle bleiben sollte, zu Grunde gehen? Wie viele entfremden heimlich einen Theil der Erdfrüchte, welcher der Herrschaft gebühret, weil sie sich befürchten, daß bloß die Hälfte der Einkünfte zur Bedürfniß der Familie nicht hinlänglich seyn werde? Wie viele Aeltern sehen nicht mit eigenen Augen, daß ihre Töchter einen allzu freyen Umgang pflegen, daß sie sich gewissen Personen zugesellen, welche sie zu schändlichen Ausschweifungen verleiten könnten, nichts destoweniger aus Furcht, daß, wenn sie dieselben mit jener Sorgfalt verwahreten, welche ihnen Gott aufträgt, und zu welcher sie vermög ihrem Amte verbunden sind, ihnen nicht die Gelegenheit ermangle sie durch eine gute Heurath zu versorgen, schließen sie die Augen zu, und überlassen die Unglückseligen ihrer freyen Willkuhr.

Welch ein schöner Gewinn, ruft der heilige Augustinus auf! Nehmet ihr nicht wahr, daß die Furcht, einigen Vortheil, einigen Nutzen, einiges Gut dieser Erde zu verlieren euch endlich den Verlust der ewigen Güter zugezogen habe? (20) Du hast dich gefürchtet, die Erde zu verlieren, und hast den Himmel verloren. Ihr hattet euch eines wenigen Reifes wegen besorget, und ihr werdet euch in dem Schnee bis an den Hals begraben finden: (21) Die den Reif fürchten, auf die wird der Schnee fallen; denn es ist der Billigkeit gemäß, setzt der heilige Pabst Gregorius hinzu, daß, wer die kurzen, geringen, und verachtenswürdigen Uebel der Welt fürchtet, von dem Himmel die beweinenswürdigsten Unheile, und schwerestten Züchtigungen davon trage (22). Wiederfuhr nicht eben dieses dem Esau, welcher den Segen, und die Rechte der Erstgeburt verlor, weil er vor Hunger zu verschmachten glaubte, wenn er nicht um einen so theuern Werth ein so schlechtes Linsengerücht von dem Jakob erkaufete: (23) Sieh, ich sterbe, was wird mir denn das Recht der Erstgeburt nützen.

Dergleichen sind in der That jenes Verweises und jener Strafe gar wohl würdig, welche jener ungetreue Knecht,

von dem der heilige Matthäus und Lukas in dem Evangelio Meldung macht, verdienet hat. Diesem hatte sein Herr eine schöne Summe Gelds anvertrauet um einen Gewinn daraus zu ziehen. Allein weil er sich fürchtete in Schaden zu gerathen, wenn der Handel nicht gut ausschlüge, faßte er den feigen Entschluß das Geld zu vergraben, und es seinem Herrn, wenn er zurückkehren, und von ihm Rechnung fordern würde, ganz und richtig zurückzustellen: (24) **Er gieng hin, und machte eine Grube in die Erde, und verbarg das Geld seines Herrn.** Allein der Herr verstieß diesen unnützen Knecht von sich, und verdammte ihn zu den schweresten Strafen, weil sich dieser Feige und Zaghafte von einer niederträchtigen ungerechten Furcht hatte überwinden lassen: (25) **Der Knecht, schreibt der englische Lehrer, welcher das empfangene Geld seines Herrn in die Erde gegraben, und mit demselben aus einer zaghaften Furcht nicht gehandelt hat, wird von dem Herrn bestrafet.**

Ich weis zwar, und bekenne es selbst, daß wir, so lange wir auf der Welt leben, ohne Furcht und Zittern nicht seyn können. Unsere menschliche Natur ist nach der Sünde allzu schwach geworden, und die Gefahren ewig zu Grunde zu gehen sind allzu groß und häufig. Daher versichert uns der Apostel, daß nur derjenige, welcher sich fürchtet und zittert, das Geschäft des Heils in Sicherheit setzen könne: (26) **Wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern;** und der heilige Geist lehret uns bey dem Ekklesiastikus, daß wir ohne die Furcht vor dem Richterstuhle Gottes als Gerechte nicht erscheinen, und folglich die Seligkeit nicht erlangen können: (27) **Wer ohne Furcht ist, kann nicht gerechtfertiget werden.** Allein glaubet ihr vielleicht deßhalben, daß wir alle Tage unsers Lebens in Furcht und Schrecken gleich einem Brudermörder Kain zubringen sollen (28)? Nein, gebet wohl Acht, ich schließe meine Predigt.

Selig ist, der Gott fürchtet, und er hat sich vor nichts zu fürchten, oder zu zittern. Dessen versichert uns die göttliche Schrift: (29) **Wer den Herrn fürchtet, wird sich nicht entsetzen, er wird ohne Schrecken seyn : : : selig** ist

ist die Seele des Menschen, der den Herrn fürchtet. Sehet die Folge, welche ich meiner Meynung nach, billig daraus ziehe. Also ist die Furcht Gottes für sich allein hinlänglich das Herz des Menschen in Ruhe zu setzen, und ihn von aller ungerechten Furcht und Zaghaftigkeit zu befreyen. Wenn sich aber die Sache also verhält, lebet in der heiligen Furcht Gottes, und ihr werdet von allen Unruhen, von allem Mißtrauen, von aller Furcht frey seyn. Der heilige Gregorius bekräftiget meine Meynung mit diesen Worten: Die Seele des Menschen verachtet desto mehr die Furcht vor den irdischen Dingen, je mehr sie sich angewöhnet den Allerhöchsten zu fürchten (30).

Wer Gott wahrhaftig fürchtet, würde weit eher das Vermögen, die Ehre und das Leben verlieren, als ihn beleidigen. Er wendet alle Kräfte an seine Gebote genau zu beobachten. Er befleißet sich, so viel ihm möglich ist, ihm in allen Dingen zu gefallen. Wenn ihr euch also verhieltet, wie geschwind würde alle andere Furcht, alles andere Schrecken verschwinden? In allen Gelegenheiten würde sich euer sonst furchtsames Herz in ein unerschrockenes verwandeln. Ihr würdet ermahnen, verweisen, und auch bescheiden strafen, nachdem es die Pflicht euers Standes erfordern würde. Und weil ihr von der heiligen Furcht Gottes die Richtschnur eurer Handlungen nehmen würdet, würde man von euch frey sagen können, daß ihr euch vor nichts fürchtet und entsetzet, sondern daß ihr nach dem Ausspruche des heiligen Geistes eine wahre Glückseligkeit zum voraus schon auf der Erde genießet: (31) Der den Herrn fürchtet, wird sich nicht entsetzen, und ohne Schrecken seyn : : : selig ist die Seele des Menschen, der den Herrn fürchtet. Amen.

(1) Conturbati & conterriti existimabant se spiritum videre. Luc. 24. 37. (2) Matth. 26. 17. (3) Luc. 24. 9. (4) Ibid. v. 35. (5) Ibid. v. 37. (6) Beatus homo, qui semper est pavidus. Prov. 28. 14. (7) Trepidaverunt timore, ubi non erat timor. Ps. 13. 5. (8) Serm. 2. Dom. 16. post Pent. (9) 2. 2. q. 125. art. 1. (10) Ibid. q. 126. art. 1. (11) Si ali-

aliquis propter timorem ſic diſpoſitus eſt, ut faciat aliquid prohibitum, vel prætermittat aliquid, quod eſt præceptum in lege divina, talis timor eſt peccatum mortale. Ibid. q. 125. art. 3. (12) Timidis, & incredulis, & execratis, & homicidis, & fornicatoribus, & veneficis, & idololatris, & omnibus mendacibus, pars illorum erit in ſtagno ardenti igne & ſulphure. Apoc. 21. 8. (13) Pſ. 36. 27. (14) Beatus vir, qui timet Dominum, in mandatis ejus volet nimis. Pſ. 111. 1. (15) Non eſt inopia timentibus eum. Pſ. 33. 10. (16) Pigrum dejicit timor. Prov. 18. 8. (17) Deditque viro ſuo, qui comedit. Gen. 3. 6. (18) Dicit piger: leo eſt in via, & leæna in itineribus. Prov. 26. 13. (19) In medio platearum occidendus ſum. Ibid. 22. 13. (20) Timuiſti perdere terram, & perdidiſti cælum. In Pſ. 52. (21) Qui timent pruinam, irruet ſuper eos nix. Job. 6. 16. (22) L. 7. Moral. c. 26. n. 32. (23) En morior, quid mihi proderunt primogenita? Gen. 25. 32. (24) Abiens fodit in terram, & abſcondit pecuniam Domini ſui. Matth. 25. 18. (25) Servus, qui acceptam pecuniam Domini ſui fodit in terram, nec eſt operatus ex ea propter quemdam puſillanimitatis timorem, punitur a Domino. 2. 2. q. 123. art. 1. (26) Cum metu & tremore veſtram ſalutem operamini. Philipp. 2. 12. (27) Qui ſine timore eſt, non poterit juſtificari. Eccl. 1. 28. (28) Gen. 4. 12. (29) Qui timet Dominum, nihil trepidabit, & non pavebit - - - timentis Dominum beata eſt anima ejus. Eccleſ. 34. 16. (30) L. 5. Mor. c. 13. (31) Eccleſ. 34. 16.



Auf

Auf das Fest

der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Erste Predigt.

Wir können alle in unserm Stande selig werden.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen (1).

Die heilige Kirche stellet an dem heutigen Tage die herrlichen Triumphe und Siege zweener berühmten Helden, das ist, der heiligen Apostel Philippus und Jakobus den Gläubigen vor Augen. Philippus war einer aus den ersten von Jesu Christo zum Apostelamte berufen (2); und als der Erlöser in der Wüste jenes große Wunder wirken wollte eine unzählige Menge des Volks mit wenigem Brode zu speisen, fragte er den Philippus (3), woher man zur Bedürfniß einer solchen Menge Volks hinlängliches Brod nehmen könnte. Als er hernach fast alle Tartarn mit der Verkündigung des Evangeliums zum Glauben bekehret hatte, und durch das kleinere Asien durchzog, hatte er in Hierapel einer Stadt Phrygiens das beneidenswürdige Glück wegen der Bekenntniß des Glaubens gesteiniget, und endlich gleich seinem göttlichen Lehrmeister an das Kreuz angeheftet zu werden (4). Jakobus, dem Fleische nach ein Verwandter des vermenschten Sohns Gottes, nachdem er dreyßig Jahre der Kirche von Jerusalem mit ausnehmender Heiligkeit vorgestanden, ward von den Ungläubigen von dem höchsten Gipfel des Tempels herabgestürzt (5). Kaum athmete er noch, bat er nichts destoweniger den Herrn um das Heil derjenigen, welche ihn mit der Marter angethan hatten, bis er mit einem schweren Streiche an dem Haupte verwundet zur ewigen Herrlichkeit eingieng.

Da wir die Festtage der Apostel, der Blutzeugen, und andrer berühmten Heiligen des Christenthums feyerlich begehen, wird in dem Herzen der Gläubigen, wo nicht ein gewisser Neid, wenigstens eine gewisse Furcht erwecket, daß sie sich in der augenscheinlichen Gefahr der ewigen Verdammniß befinden, weil ihnen ihre Lebensart wenig angemessen zu seyn scheinet das Himmelreich zu erobern, da hingegen jene auf dem geradesten Wege des Heils einhergiengen. Dessen ungeachtet werde ich euch zeigen, daß diese Meynung ganz und gar irrig sey, indem der Erlöser betheuert (6), daß in dem Hause des himmlischen Vaters viele und verschiedene Wohnungen seyn, dergestalt daß erstens ein jeglicher Mensch, wenn er anders einen ernstlichen Willen hat, darinn einen Platz einnehmen, und zweytens in seinem Stande heilig werden könne.

I. Um das Geschäft unsers ewigen Heils zu Stande zu bringen, müßen zugleich der Wille Gottes, und der Wille des Menschen beytragen, mit diesem einzigen Unterschiede, daß die Erlangung der Seligkeit hauptsächlich dem Willen Gottes zugeeignet werden müße: (7) **Das Heil ist des Herrn**, hingegen die Verdammung ganz und gar unsere Schuld sey, und der liebreicheste Gott keinen Theil daran habe, indem er uns die hinlänglichen Mittel an die Hand gegeben hat dem ewigen Untergange zu entweichen: (8) **Dein Verderben ist aus dir, o Israel, aber deine Hilfe ist allein bey mir.** Und dieser Ursache halben schreibt der heilige Prosper, das Heil sey ein Geschenk Gottes, und die Verdammung eine demjenigen, der sich verdammet, gebührende Strafe (9).

Der allerhöchste Gott erschuf den Menschen als einen unumschränkten Herrn seines eigenen Willens, dergestalt daß er ihm sein Schicksal, welches ihn durch die ganze Ewigkeit treffen sollte, in seine Hände gab nach dem Ausspruche des heiligen Geistes bey dem Ekklesiastikus: (10) **Er hat ihn in der Hand seines Rathschlags gelassen.** Er hat ihm zur Belohnung der guten Werke die Glückseligkeit des ewigen Lebens, und zur Strafe der bösen Handlungen die Peinen des ewigen Todes vorgeleget: (11) **Vor dem Menschen ist Le-**

ben

ben und Tod, das Gute und das Böse, damit er von sich selbsten, was ihm gefällt, erwähle: (12) Welches ihm gefällt, das wird man ihm geben; jedoch mit diesem Unterschiede nach der Auslegung des englischen Lehrers, daß er um das Böse verüben zu wollen keines Beystandes vonnöthen hätte, aber zur Ausübung des Guten der göttlichen Gnade bedörfte (13).

Wenn um selig zu werden der Wille Gottes allein erfordert würde, würde kein Mensch der Verdammniß zueilen. Diese Wahrheit wird so deutlich, und an so vielen Orten der göttlichen Schrift vorgetragen, daß es eine Tohrheit wäre daran zu zweifeln. Gott hat den Tod nicht gemacht, spricht der heilige Geist bey dem weisen Manne, weder trägt er ein Wohlgefallen, daß jemand dem Untergange zugehe: (14) **Gott hat den Tod nicht gemacht, er freuet sich auch nicht an dem Untergange der Lebendigen.** Ist es vielleicht mein Wille, spricht der Allerhöchste durch den Mund des Propheten Ezechiels, daß der Sünder in das ewige Verderben gerathe? (15) **Sollte ich am Tode des Gottlosen ein Wohlgefallen tragen, spricht der Herr? Nein gewiß nicht, denn ich verlange nichts anders, als daß er sich bekehre,** und seine Seligkeit wirke: (16) **Ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose von seinem Wege bekehre und lebe.** Gott wünschet nichts sehnlicher, schreibt der Apostel zu dem Timotheus, als daß alle zur ewigen Herrlichkeit gelangen: (17) **Er will, daß alle Menschen selig werden.** Und endlich spricht nicht eben dieser Apostel in den deutlichsten Ausdrücken, daß es der Wille des Allerhöchsten sey, daß alle Menschen heilig werden: (18) **Dieß ist der Wille Gottes eure Heiligung.**

Was glaubet ihr also sind die verschiedenen Lebensstände, in welchen Gott einen jeglichen aus uns läßt gebohren werden, und sein Leben zubringen? Sie sind eben so viele taugliche Mittel uns zum seligen Ziele zu führen. Er beobachtet in der Austheilung der Aemter, in der Verschiedenheit der Verrichtungen jene wunderbare Haushaltung, deren er sich in der Bildung der Glieder unsers Leibs gebrauchet hat. An-

dern hat er das Sehen, andern das Hören, andern das Gehen, und so ferner, angewiesen (19). Eben also verhält es sich in unserm Falle. Er sieht, daß dieser einen guten Ordensmann abgeben, daß jener sich für die Welt besser schicken, daß einer von den Reichthümern einen guten Gebrauch zu machen wissen, und der andere zu einer armen Lebensart tauglicher seyn werde, daß dieser zu herrschen geschickt, und jener zu gehorchen gebohren sey, und dann giebt er einem jeden mit gleicher Stärke und Lieblichkeit die tauglichen Mittel, und die zu jenem Amte, und zu jenem Stande, der ihm zukömmt, nothwendigen Kräfte, wodurch sein Beruf, wenn er schon vielleicht an und für sich selbst hart und beschwerlich wäre, angenehm und leicht gemacht wird. Welche Gott zu etwas erwählet, ist die Lehre des heiligen Thomas, bereitet er dergestalt, und macht sie also gefaßt, daß sie zu dem, wozu sie erwählet werden, tauglich gefunden werden. (21).

Was für Unordnungen sehen wir nicht alle Tage, wo sich jemand mit dem Stande, in den ihn die Vorsehung gesetzet hat, nicht begnüget? Ich habe es euch ein andersmal bewiesen (22), und wiederhole es itzt mit Vorbedacht. Wenn jener Bettler sein Elend ruhig übertrüge, würde er ein Heiliger seyn, und als ein neuer Lazarus von den Engeln in die ewige Ruhe getragen zu werden verdienen (23). Allein weil er sich, durch gerechte und ungerechte Mittel Vermögen zu erwerben suchet, hat er niemals Ruhe, er maaßet sich des fremden Gutes an, er lüget, er betrüget, und stirbt endlich, und fällt in den ewigen Abgrund. Wenn sich jener Jüngling nach dem Willen seiner Aeltern gerichtet, und nach seiner Fähigkeit zum Besten der Familie mitgewirket hätte, würde er an nichts einen Mangel gelitten, und, so viel er an Jahren zugenommen hätte, einen eben so großen Fortgang in den Tugenden gemacht haben. Allein der Unbehutsame liebte allzu sehr die Freyheit, er wendete dem väterlichen Hause den Rücken, und also stürzte er sich in die größten Ausschweifungen, und brachte sich um Gut und Ehre. Wenn jener andere in dem geistlichen Ordensstande verblieben wäre, dem

er

er sich aus göttlicher Eingebung gewidmet hatte, würde es ihm mit der Zeit wohl ergangen seyn. Aber nein, er hat Lust bekommen den Ehestand anzutreten, er entsagt den Wissenschaften, er legt das geistliche Kleid ab, er kehret in die Welt zurück, und schon hat er sich zum Spotte des Volkes, und zur Verabscheuung des Himmels gemacht.

II. Ein jeglicher, ruft der Apostel, verharre in dem Berufe, den er von Gott hat: (24) **Ein jeglicher bleibe in dem Beruffe, darinn er berufen ist.** In was für einem Stande ihr euch immer befindet, könnet ihr glückselig und heilig seyn, wenn ihr euern Pflichten und Verbindlichkeiten getreu nachkommet. Reiche und Bettler, Adeliche und Gemeine, Unwissende und Gelehrte, Kriegsmänner und Kaufleute, Jungfrauen und Verehligte, mit einem Worte, was für einen Lebensberuf ihr euch immer einbilden könnet, finden sich zu tausenden und Millionen in dem Himmel, und werden auf den Altären verehret. Als der heilige Johannes die großen Schaaren von einer jeglichen der zwölf Zünfte Israels unter den Seligen gesehen hatte, wurde ihm auch eine unzählige Menge der Heiligen von allen Ländern, von allen Geschlechtern, von allen Ständen vorgestellet, welche mit weißen Kleidern angethan, und mit Palmen in den Händen vor dem göttlichen Throne standen: (25) **Darnach sah ich eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Geschlechten, und Völkern und Zungen, die standen vor dem Throne.**

Wer hätte jemals geglaubt, daß zu dem großen Abendmahle, welches uns bey dem heiligen Lukas als ein lebhaftes Bild der himmlischen Freuden vorgestellet wird, so gar die Lahmen, die Blinden, die Presthaften nicht allein zugelassen, sondern gleichsam hineinzugehen sollten genöthiget werden (26)? Scheinen vielleicht solche Personen geschickt zu seyn zu einem königlichen Gastmahle hineingeführet zu werden? Dessen ungeachtet wisset ihr wohl, warum sie einer so großen Ehre würdig gehalten werden? Weil der eilfertige Gehorsam nach der Anmerkung des heiligen Gregorius auch diejenigen fähig und nützlich macht, welche dem göttlichen

Berufe folgen, ob sie es gleich sonst nicht wären (27). Im Gegentheile läuft derjenige nach dem Zeugnisse Jesu Christi seinem ewigen Verderben zu, welcher sich mit dem Stande nicht begnüget, den ihm die Vorsehung bestimmet hat: (28) **Eine jegliche Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgereutet werden.**

Ich bin überzeuget, daß kein Mensch sein Unglück und Elend geraden Wegs suche, ich halte vielmehr mit dem heiligen Thomas für ungezweifelt, daß alle aus einem Antriebe der Natur sich nach der Glückseligkeit sehnen (29). Ich will so gar glauben, daß alle dafür halten einen so edlen Endzweck nur durch den Gebrauch der angemessenen Mittel erreichen zu können. Allein eben hierinn besteht das ganze Uebel. Einige bilden sich ein dieses Ziel durch jene Mittel erhalten zu können, die nach ihrem Geschmacke sind, und setzen indessen die andern außer Acht, welche Gott mit seiner unendlichen Weisheit und wunderbaren Vorsehung zubereitet hat: sie gleichen in diesem Stücke dem Könige Naaman, welcher bloß allein durch das Gebeth des Propheten Elisäus von seinem Aussatze hätte wollen geheilet werden, ohne sich nach seiner Vorschrift siebenmal in dem Jordan zu waschen (30).

Würdet ihr wohl sagen, daß der Kranke die Gesundheit ernstlich erhalten wolle, wenn er, obschon er seinen Worten nach die tauglichen Arzneymittel zu nehmen bereit ist, sich, zum Beyspiele, der Kälte aussetzte, wo ihm doch der Arzt die Wärme vorschreibt, wenn er Wein tränke, wo ihm doch der Arzt das Wasser verordnet hätte, wenn er süße Speisen zu sich nähme, wo ihm doch der Arzt bittere einriethe? Würdet ihr sagen, daß ein Schüler einen großen Fortgang in den Wissenschaften machen würde, wenn er den ganzen Tag, anstatt die von dem Lehrmeister vorgeschriebenen Aufgaben zu lernen, die Karten in den Händen hätte? Ich stelle mir vor, ihr würdet nein sagen. Wisset also, daß eben so wenig diejenigen glückselig seyn, und ihr Heil erlangen können, welche mit dem Stande, in welchen sie Gott gesetzet hat, nicht zufrieden dafür hielten in einem andern Stande, den sie aus

ihrem

ihrem Eigensinne erwählet haben, die ewige Seligkeit zu erhalten und zur Heiligkeit zu gelangen.

Begnüget euch mit euerm Stande, spricht der Apostel, und verharret getreu in demselben: (31) **Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darinn er berufen ist.** Verschieden sind die Wege, welche zu eben demselben Ziele führen, verschieden sind die Linien, welche zu eben demselben Mittelpunkte gehen, allein ein jeder muß auf dem Wege einhergehen, darauf er sich befindt. Auf diesem, und nicht auf einem andern Wege hat sich der Herr verpflichtet euch zu unterrichten, euch zu Hilfe zu kommen, und euch mit dem Nothdürftigen zu versehen: (32) **Ich will dich unterrichten auf dem Wege, darauf du sollst wandeln.** Wenn ihr euch auf die rechte, oder linke Seite wendet, so gehet ihr auf dem bösen Wege einher, ihr werdet das Ziel nicht mehr erreichen, ihr werdet niemals zum Mittelpunkte gelangen. Gott hat euch in dem Bauernstande lassen gebohren werden, ihr seyd also nicht fähig als ein Edelmann zu leben. Habt ihr eine Familie? ihr könnet also kein einsames Leben führen. Seyd ihr arm? der Stand des Reichen ist euch also nicht angemessen. Mit einem Worte, Gott hat euch in dem Lebensberufe, worinn ihr euch befindet, Hilfsmittel bestimmet, welche euch für das ewige Heil nichts nützen würden, wenn ihr euch in einen andern Stand und Rang versetzetet.

So lange die Orgelpfeifen, deren andere klein, und andere groß, andere fein und andere grob, andere sichtbar, und andere verborgen sind, an ihrer Stelle bleiben, geben alle zugleich einen himmlischen Ton von sich. Wenn aber diejenigen, welche verborgen sind, sich von außen sehen lassen, oder die kleinen die Stelle der größern behaupten wollten, würde ein unangenehmer und unausstehlicher Ton entstehen, eben so wie derjenige kein schön gebildeter Mensch, sondern ein erschreckliches Ebentheuer seyn würde, in welchem die Füsse den Platz des Hauptes, oder die Arme jenen der Füsse einnehmen wollten.

Wir haben einen Lebensstand vor dem andern von uns selbst nicht erwählen können; Gott hat uns lassen gebohren wer-

werden, wann und wie er vorgesehen hat, daß wir seyn sollten um glückselig zu werden: (33) **Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst.** Es liegt wenig daran, spricht der heilige Bernhard, ob wir in diesem Stande vielmehr, oder in einem andern, auf diesem Wege vielmehr, oder auf einem andern zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Denn da in dem Himmel viele Wohnungen sind, werden wir auch die unsrige finden, und nach der Heiligkeit streben können (34), indem von dem Menschen, wessen Stands er auch immer sey, zur Erhaltung des ewigen Lebens weiter nichts erfordert wird, als daß er sich nach seinem Stande in der Beobachtung der göttlichen Gebote gegen Gott getreu erhalte: (35) **Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebote;** denn Gott sieht nicht auf die Person der Menschen (36), und er kann aus den Steinen die vortrefflichsten Kinder Abrahams hervorbringen (37), gleichwie er unwissende und verächtliche Fischer zu seinen Aposteln und Lehrmeistern der ganzen Welt erwählet hat.

Hören wir also einmal auf uns zu beklagen, legen wir die allzu große und übertriebene Sorgfalt hinweg. Wie unser Stand auch immer beschaffen sey, bleiben wir nur Gott getreu, und wir werden endlich die Seligkeit erlangen. Bitten wir nach dem Beyspiele Davids Gott ohne Unterlaß nicht zu gestatten, daß wir von dem Wege, auf welchem wir nach den Anordnungen seiner anbethenswürdigen Vorsehung einhergehen, auch nur einen Schritt abweichen: (38) **Richte meinen Weg vor deinem Angesichte.** Wir sind blind, daher haben wir ein Licht vonnöthen, welches uns den rechten Weg treulich zeige, wir sind schwach und kraftlos, daher bedarfen wir eines starken Arms, welcher uns unterstütze und von dem Falle zurückhalte. Lassen wir uns also von dem Allerhöchsten erleuchten und führen, und die Hindernisse werden aus dem Wege geräumet, die Gefahren überwunden, und wir von aller Furcht befreyet seyn. Dann werden wir mit dem königlichen Propheten fröhlich und sicher singen können: Der Herr erleuchtet und schützet mich, was sollte ich zu fürchten haben? (39) **Der Herr ist mein Licht, und mein**

mein Heil, wen soll ich fürchten? Er wachet über mich, was sollte mich erschrecken können? (40) Der Herr ist der Beschirmer meines Lebens, vor wem soll ich zittern? In eben diesem Stande, worinn ich mich befinde, wenn ich meinerseits nichts ermangeln lasse, werde ich heilig werden, indem eben dieses, wie mich der Apostel dessen versichert, der Wille meines liebreichesten Gottes ist: (41) Dieß ist der Wille Gottes eure Heiligung. Amen.

(1) In domo Patris mei mansiones multæ sunt. Joan. 14. 2. (2) Ibid. 1. 43. (3) Ibid. 6. 5. (4) Cardin. Gotti tom. 5. verit. relig. christ. c. 8. §. 3. (5) Ibid. c. 7. §. 5. (6) Joan. 14. 2. (7) Domini est salus. Ps. 3. 9. (8) Perditio tua ex te, Israel, tantummodo in me auxilium tuum. Os. 13. 9. (9) In respons. 2. ad object. Vincent. (10) Reliquit illum in manu consilii sui. Eccles. 15. 14. (11) Ante hominem vita & mors, bonum & malum. Ibid. v. 18. (12) Quod placuerit ei, dabitur illi. Ibid. (13) 1. 2. q. 109. art. 8. ad 3. (14) Deus mortem non fecit, nec lætatur in perditione vivorum. Sap. 1. 13. (15) Numquid voluntatis meæ est mors impii, dicit Dominus? Ezech. 18. 23. (16) Nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua, & vivat. Ibid. 33. 11. (17) Omnes homines vult salvos fieri. 1. Tim. 2. 4. (18) Hæc est voluntas Dei sanctificatio vestra. 1. Thess. 4. 3. (19) 1. Cor. 12. 18. (20) Sap. 8. 1. (21) 3. part. q. 27. art. 4. (22) Serm. 1. in festo S. Matthiæ Ap. (23) Luc. 16. 22. (24) Unusquisque, in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat. 1. Cor. 7. 20. (25) Post hæc vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat ex omnibus gentibus, & tribubus, & populis, & linguis, stantes ante thronum. Apoc. 7. 9. (26) Luc. 14. 21. (27) L. 5. c. 4. n. 30. in L. 1. Reg. (28) Omnis plantatio, quam non plantavit pater meus cælestis, eradicabitur. Matth. 15. 13. (29) 1. part. q. 5. art. 8. (30) 4. Reg. 5. 10. (31) 1. Cor. 7. 20. (32) Instruam te in via hac, qua gradieris. Ps. 31. 8. (33) Ipse fecit nos, & non ipsi nos. Ps. 99. 3. (34) In Apol. ad Guliel. Ab. (35) Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. Matth. 19. 17. (36) Rom. 2. 11. (37) Luc. 3. 8. (38) Dirige in conspectu tuo viam meam. Ps. 5. 9. (39) Dominus illuminatio mea, & salus mea, quem timebo? Ps. 26. 1. (40) Dominus protector vitæ meæ, a quo trepidabo? Ibid. (41) 1. Thess. 4. 3.

Zweyte Predigt.

Wir sollen vor ungebührlichen Reden den größten Abscheu tragen.

Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst (1).

Wie unschuldig und heilig mußten nicht die Worte Jesu Christi seyn? Die treulosen Pharisäer wenden alle nur möglichen Mittel und Kunstgriffe an aus seinem Munde einiges zweydeutiges Wort herauszulocken, allein ihr Vorhaben schlägt ihnen fehl, und sie sehen sich allzeit betrogen, und zu Schanden gemacht (2). Nachdem Petrus ihn lange Zeit hindurch ganz göttlich reden gehöret hatte, ward er genöthiget zu bekennen, daß seine Worte lauter Worte des ewigen Lebens wären: (3) **Du hast Worte des ewigen Lebens.** Und er selbst erkläret sich ausdrücklich in dem heutigen Evangelio, daß er nicht als ein bloßer Mensch, sondern als das eingefleischte Wort, und als die unendliche Weisheit des göttlichen Vaters rede: (4) **Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, thut die Werke.**

Unter den vielen Gaben, welche uns der Allerhöchste in der Ordnung der Natur verliehen hat, ist gewiß eine der vortrefflichsten die Gabe der Sprache, durch welche wir uns von den vernunftlosen Thieren unterscheiden, und andern die Gedanken unsers Verstandes, und die Neigungen unsers Herzens offenbaren können. Dessen ungeachtet wie viele sind nicht leider, so gar unter den Rechtgläubigen, welche diese göttliche Gabe mißbrauchen, und eine viehische, ich sollte vielmehr sagen, eine teuflische Sprache in dem Munde führen. In den Wohnungen, in den Schenkhäusern, und selbst auf den Gässen und Plätzen höret man ungebührliche Worte, unzüchtige Gespräche, welche demjenigen, der einiges Gefühl der wahren Ehrbarkeit besitzet, Entsetzen verursachen. Sie machen

machen sich keinen Gewissenspunkt daraus, weder klagen sie sich vielleicht dessen in dem Beichtstuhle an, indem sie der irrigen Meynung sind, daß es kein großes Uebel sey dergleichen ungebührliche Worte hervorbringen. Dieser Ursache halben werde ich euch handgreiflich zeigen, daß dergleichen unzüchtige Gespräche ein überaus großes Uebel seyn, erstens für denjenigen, der sie in dem Munde führet, zweytens für den, welcher ihnen Gehör leistet.

I. Der Apostel befiehlt, daß wir die unreinen Gespräche, und Gotteslästerungen auf gleiche Art von unsrer Zunge entfernen sollen: (5) **Leget die Lästerung, und schandbaren Worte aus euerm Munde von euch.** Und zwar mit dem allergrößten Rechte. Denn gleichwie das mündliche Predigen der Werkzeug ist, dessen sich Gott ohne Unterlaß bedienet um den Glauben in dem Herzen der Menschen zu erwecken, um die Hoffnung aufzumuntern, um die Liebe zu entzünden, um die Laster zu zernichten, und die guten Sitten einzuführen, also sind im Gegentheile ungebührliche Gespräche das gewöhnliche Mittel, durch welches der höllische Feind das Verderbniß der Sitten in das Christenthum einführet: (6) **Böse Gespräche verderben gute Sitten.**

Gott offenbarte dieses einer heiligen Seele, welche in dem Gebethe eine Schaar der Jünglinge, die einen ehrbaren Umgang untereinander pflagen, sah. Allein mitten unter ihnen befanden sich viele höllischen Geister, welche hin und her herumsprangen. Indessen kam ein andrer Jüngling dazu, bey dessen Ankunft alle Teufel verschwanden. Der Diener Gottes hielt dafür, dieser müßte ein großer Heiliger seyn, und dieser Ursache halben ergriffen die höllischen Geister die Flucht. Aber nein, sprach Gott zu ihm, er ist ein schändlicher Plauderer, und wo er sich immer einfindt, hat es keines Versuchers vonnöthen, indem er für sich allein mehr zu Stande bringet, als alle Teufel zugleich auswirken (7).

Nach der Meynung der Gottesgelehrten (8) fällt es sehr schwer denjenigen von einer Todsünde zu entschuldigen, welcher solche Dinge hervorbringt, die der Zucht und Ehrbarkeit schwer

schwer entgegengesetzet sind. Um ihn entschuldigen zu können, wäre vonnöthen, daß nicht allein er, da er solche Gespräche in dem Munde geführet, keine böse Meynung und Absicht gehabt hätte, sondern auch daß diejenigen, welche ihn angehöret, alle in der Tugend so gut seyn gegründet gewesen, daß keine Gefahr vorhanden war ihnen ein Aergerniß zu geben. Allein ohne uns in die Untersuchung dieser Frage einzulassen, ist es nach den Worten des englischen Lehrers ungezweifelt, daß derjenige, welcher unreine Gespräche in dem Munde führet, das augenscheinlichste Zeichen von sich gebe, daß er auch in den Gedanken und Handlungen unzüchtig sey (9), und ein solcher verdammet sich von sich selbst als einen Geilen und Unzüchtigen, dem man dasjenige, was dem heiligen Petrus in dem Hause des Caiphas gesagt wurde, sagen kann: Deine Worte legen deutlich an den Tag, wie du in dem Herzen beschaffen seyst: (10) Deine Sprache macht dich offenbar.

Gebet mir einen Hausvater, aus dessen Munde man nichts denn unzüchtige Gespräche höret, wird man sich wohl überreden können, daß er sein Haus in der heiligen Furcht Gottes regiere? Gebet mir einen Sohn, der nichts als unreine und ausgelassene Worte auf seiner Zunge hat, wird man wohl glauben können, daß seine Aeltern die Zucht und Ehrbarkeit lieben? Bringe eine junge Weibsperson gewisse unzüchtige Worte hervor, welche selbst auf den Lippen der Huren übel stehen würden, wird sie wohl jemand für ehrbar, für weise, für schamhaftig ansehen? Wird man nicht vielmehr, und zwar mit großem Rechte sagen müßen, daß dergleichen der Unzucht ergeben, mit Bosheit erfüllet, in das Laster versenket seyn, nach den Worten des Erlösers, daß die Zunge die Verrätherinn der verborgensten Heimlichkeiten des Herzens sey: (11) Aus Ueberflusse des Herzens redet der Mund.

Allein wenn es für denjenigen, welcher ungebührliche Reden führet, ein sehr großer Schade ist, den guten Namen und das Ansehen eines tugendhaften Mannes zu verlieren, wie weit mehr erschrecket mich die Betrachtung, daß derjenige,

ge, welcher eine so böse Gewohnheit an sich nimmt, gleichsam ein augenscheinliches Zeichen der Verdammniß an sich trage? Denn obschon niemand unfehlbar wissen kann, so lange er auf dieser Erde lebet, ob er des Hasses oder der Liebe Gottes würdig sey (12), und folglich ob sein Schicksal der Himmel, oder die Hölle seyn werde, so haben nichts destoweniger die heiligen Väter und Gottesgelehrten verschiedene Zeichen gesammelt, aus welchen man wahrscheinlicher Weise abnehmen könne, ob einer zur Zahl der Verworfenen oder der Auserwählten gehören werde, fast eben so, wie man aus gewissen natürlichen Zeichen mit vieler Wahrscheinlichkeit bald den Ueberfluß und bald die Theurung, bald eine heitere Zeit und bald ein Regenwetter, bald die Kälte und bald die Wärme vorhersagt.

Das deutlichste Zeichen unter allen andern, daß einer dem ewigen Untergange zueile, ist, wenn man ihn der Sünde dergestalt zugethan sieht, daß er nach der Beichte alsogleich zu den vorigen Ausschweifungen zurückkehre, ohne einen Abscheu vor denselben, oder einen ernstlichen Willen sie nach Kräften zu vermeiden, an den Tag zu legen. Beobachtet also einen Menschen, dem die geilen und unzüchtigen Gespräche zur Gewohnheit geworden sind. Er beichtet, zum Beyspiele, am Morgen des heiligen Ostertags, und nach Mittage sind seine Gespräche eben so, wie vorher, beschaffen. Er beichtet an dem Tage der Geburt des Herrn, aber seine Sprache verdammet ihn am Festtage des heiligen Stephanus als eben denselben Unzüchtigen, der er allzeit war: (13) **Dein Mund wird dich verdammen.** Was für eine Hoffnung übriget also, daß er eine Lebensbesserung vornehmen werde, wenn nicht ein außerordentliches Wunder der göttlichen Barmherzigkeit dazukömmt?

II. Nichts destoweniger muß das Uebel, welches ein Mensch, der unreine Gespräche führet, sich selbsten zuzieht, in Vergleich mit demjenigen, welches er dem verursachet, der ihn anhöret, für gering angesehen werden. Bey dieser Gelegenheit gebet wohl Acht. Der liebenswürdigste Sohn Gottes nahm ein zartes Kind bey der Hand, wies dasselbe

mit einem finstern Angesichte seinen Jüngern, und sprach zu ihnen, wehe demjenigen, der einem aus diesen Unschuldigen Aergerniß geben sollte! Es würde ihm weit nützlicher seyn, wenn man ihm einen Stein an den Hals henkete, und in die Tiefe des Meeres wärfe: (14) Dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehenket, und er in die Tiefe des Meers versenket würde. Ach ihr Unglückseligen! Wie sehr werden euch jene geilen Gespräche, daran ihr itzt ein Wohlgefallen traget, vor dem göttlichen Richterstuhle beschweren?

Und dennoch leider! was für ein schändlicher Gebrauch, was für eine verfluchte Gewohnheit hat heut zu Tage überhand genommen, daß so viele Männer und Frauen, so viele Jünglinge und Alte gleichsam nichts zu reden zu wissen scheinen, wenn nicht ihre Gespräche mit den schändlichsten Zwischenworten, welche demjenigen, der noch einige Furcht Gottes besitzt, Abscheu verursachen, vermenget werden! Und dieses nicht allein in den Schenkhäusern, und verrufenen Oertern, sondern auch auf den öffentlichen Gässen und Plätzen, in den Kaufmannsläden, in den Palästen, und Wohnungen, und zuweilen so gar selbst in den Kirchen. Welche Frechheit! welche Unehrenbietung! welche Unanständigkeit! Wo ist der Glaube? Wo die Religion? Wo die Zucht und Ehrbarkeit? Haben wir vielleicht von Gott die Gabe der Sprache, um ärger als viehischer Weise zu reden?

Ihr werdet vielleicht sagen, daß ihr sorgfältig Acht habet, damit keiner, der sich daran stossen könnte, eure Gespräche höre. Daß ihr bloß allein in der Gesellschaft solcher Männer und Frauen, die von der Welt gut unterrichtet sind, dergleichen Dinge redet. Daß ihr keine böse Absicht dabey habet, und bloß allein solche Streiche und Possen hervorbringet um euch zu ergetzen, und eure von den Arbeiten ermüdeten Kräfte einiger Maaßen zu erholen. Daß ihr, sobald sich junge Leute und andere unschuldige Personen sehen lassen, alsogleich eine ernsthafte Mine annehmet, das Gespräch abbrechet, und keines wegs wollet, daß jemand aus eurer Schuld verdammet werden solle.

Eine

Eine vortreffliche Entschuldigung in Wahrheit. Nichts destoweniger erlaubet mir für dießmal, daß ich euch keinen Glauben beymesse. Wie? Man höret eure Kinder, welche das Gebeth des Herrn nicht wissen, ungebührliche Worte hervorbringen, von wem also haben sie sie gelernet? Vielleicht von dem höchsten Gotte, diesem gutthätigen Urheber der Natur? Vielleicht in den Kirchen, wohin ihr sie zuweilen schicket um die christliche Lehre zu lernen? Soll ich es euch sagen? Von den Vätern und Müttern, von den Hausgenossen und Verwandten, bey welchen eine so ansteckende Sprache zur Gewohnheit geworden ist. Hier trinken die noch stammelnden Kinder zugleich mit der Milch die ersten Grundsätze der schändlichsten Unzucht.

Ein Kind in der Provinz Lück hatte sich auf dem Wege verirret, die Vorübergehenden, als sie es bestürzt und weinend sahen, fragten dasselbe, wer sein Vater, und wer seine Mutter wäre, wo es wohnete, allein es wußte nichts anders zu antworten, als daß es ein Sohn eines Teufels, und seine Wohnung die Wohnung eines Teufels wäre. Wisset ihr, warum? Weil der Ehemann, wenn er wider die Ehefrau aufgebracht war, aufrief: du bist ein Teufel; wann die Mutter dem Kinde etwas verwies, sprach sie: du bist ein Teufelskind; und oftmals da sie mit einander in Zank geriethen, wiederholte bald der eine und bald der andere: dieß ist die Wohnung des höllischen Geistes.

Aus der Sprache schließt man ganz leicht auf den Geburtsort eines Menschen; und eben also erkennet man gemeiniglich aus den Gesprächen der Kinder den Charakter der Aeltern. Da sie an euerm Tische sitzen, und ohne Unterlaß unter euern Augen leben, wird es wohl möglich seyn, daß sie sich erkühnen unzüchtige Worte hervorzubringen, wenn sie sie nicht von euch gelernet haben, und nicht dieses eure gewöhnliche Sprache ist? Saget, was ihr immer wollet, so könnet ihr für weise, und im Reden eingezogene Menschen nicht gehalten werden, wenn eure Kinder Unfläthereyen hervorbringen. Sie sind ein Abriß, welcher leider nur allzu lebhaft das Urbild vorstellet, besonders in dieser Gattung, wo

 man

man die Aussprache der ersten Worte von den Hausgenossen lernet.

Der Schade, welchen die Jugend aus der Anhörung unzüchtiger Gespräche ziehet, ist weit größer, als ihr ihn euch vorstellet. Höret eine Begebenheit, welche mit blutigen Thränen beweinet zu werden verdienet. Ein unschuldiger Jüngling begab sich in eine Gesellschaft, wo von den zügellosesten Mäulern die schändlichsten Dinge erzählet wurden. Er war schwach von Leibsbeschaffenheit, und schien zur Schwindsucht geneigt zu seyn. Die folgende Nacht also, als er in dem Bette wachte, stellten sich seiner Einbildungskraft diese verabscheuenswürdigen Gespräche vor, und er belustigte sich vorsätzlicher Weise daran. Darauf schlief er ein, es sank ihm eine kleine Feuchtigkeit vom Haupte auf die Brust herab, und durch die Gewalt, die er anwendete, sie herauszubringen, zersprang eine Hauptader, und das Blut drang so gewaltig heraus, daß der Jüngling erstickete. Die armen Aeltern, als sie ihn todt fanden, wären fast vor Schmerzen gestorben, wenn ihnen nicht der herbeygelaufene Beichtvater des Jünglings, um sie zu trösten, gesagt hätte, sie sollten gutes Muthes seyn, indem er für ungezweifelt hielte, daß die Unschuld seiner Sitten ihn zur ewigen Seligkeit würde gebracht haben. Indessen machte er sich gefaßt das heilige Meßopfer zu verrichten, und sehet, die Seele des Verstorbenen läßt sich ihm mit Flammen umgeben, und mit Ketten beladen sehen in Mitte zweener Teufel, welche zwo große feurige Posaunen in ihre Ohren bliesen zur Strafe der unzüchtigen Gespräche, welche er mit Vergnügen angehöret, und mit einem freywilligen Wohlgefallen in das Gedächtniß zurückgeführet hatte.

Erwäget ein wenig, wie erschrecklich die Strafe desjenigen seyn werde, welcher die Seelen der Unschuldigen mit seinem bösen Beyspiele in den Untergang stürzet! (17) Seele für Seele, Aug um Aug, Zahn um Zahn, drohet der allerhöchste Gott in der heiligen Schrift. Der ärgerliche Mensch macht sich aller jener Sünden schuldig, welche an-

dere

dere aus seiner Schuld begehen. Daher lehret der heilige Chrysostomus, daß Gott eine Sünde, welche mit dem geistlichen Untergange des Nächsten begangen wird, weit schärfer bestrafe, als er eine schwerere Sünde, welche mit keinem Aergernisse verbunden ist, züchtige: (18) **Obgleich einer schwer sündiget, aber niemanden ärgert, wird er gelinder gestrafet werden, als derjenige, welcher gering, aber ohne Scheu, und mit Aergernisse vieler gesündiget hat.** Und dieser Ursache halben ermahnte der Sohn Gottes so nachdrücklich: Wehe dem Unglückseligen, welcher Aergerniß giebt: (19) **Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt.**

Folget also dem Rathe des Ekklesiastikus, eure Zunge an unzüchtige Gespräche nicht zu gewöhnen: (20) **Gewöhne nicht deinen Mund zu ungebührlichen Reden.** Wenn wir von jedem unnützen Worte vor dem göttlichen Richterstuhle werden Rechenschaft geben müßen (21), wie weit mehr von ungebührlichen Worten und unreinen Gesprächen? Wer seine Zunge, spricht der heilige Jakobus, nicht im Zaume zu halten weis, verlanget ungerechter Weise für einen Bekenner der christlichen Religion gehalten zu werden (22). Wann ihr redet, und besonders in Gegenwart der Kinder und unschuldigen Seelen, so leget an den Tag, daß ihr Gott fürchtet, damit auch sie ihn fürchten, ihn ehren, und ihm dienen lernen. Dahin geht die Ermahnung des heiligen Petrus: (23) **So jemand redet, daß ers rede als Gottes Wort, auf daß Gott in allen Dingen gepriesen werde.** Bittet nach dem Beyspiele Davids den Herrn unaufhörlich eure Zunge zu verwahren: (24) **Setze, o Herr, eine Hut an meinen Mund,** indem nach dem Urtheile des heiligen Apostels Jakobus niemand für tugendhaft angesehen werden kann, der nicht beflissen ist in seinen Reden nicht auszuschweifen: (25) **Wer auch in keinem Worte anstößt, der ist ein vollkommener Mann,** da hingegen derjenige, welcher schlechte Reden in dem Munde führet, sich von sich selbsten als einen treulosen, und nichtswürdigen Menschen verdammet:

(26) Aus deinem Munde richte ich dich, du schalkhaftiger Knecht. Amen.

(1) Verba, quæ loquor vobis, a meipso non loquor. Joan. 14. 10. (2) Matth. 16. 1. 19. 3. 22. 15 & 35. (3) Verba vitæ æternæ habes. Joan. 6. 69. (4) Verba, quæ ego loquor, a meipso non loquor. Pater autem in me manens ipse facit opera. Joan. 14. 10. (5) Deponite blasphemiam, turpem sermonem de ore vestro. Coloss. 3. 8. (6) Corrumpunt mores bonos colloquia mala. 1. Cor. 15. 33. (7) P. Cattan. part. 1. lect. 32. (8) Bonac. tom. 1. de matrim. q. 4. punct. 9. n. 18. (9) 2. 2. q. 153. art. 5. ad 4. (10) Loquela tua manifestum te facit. Matth. 26. 73. (11) Ex abundantia cordis os loquitur. Luc. 6. 45. (12) Eccles. 9. 1. (13) Condemnabit te os tuum. Job. 15. 6. (14) Expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris. Matth. 18. 6. (15) Marcant. tr. 8. propos. 3. candelabr. (16) Andr. Agnesi c. 4. (17) Animam pro anima, oculum pro oculo, dentem pro dente. Exod. 21. 23. (18) Etiamsi graviter quis peccet, & neminem scandalizet, minorem dabit pœnam, quam qui leviter peccavit, idque impudenter, & cum multorum scandalo. In Serm. contra Concub. (19) Væ homini illi, per quem scandalum venit. Matth. 18. 7. (20) Indisciplinatæ loquelæ non assuescat os tuum. Eccles. 23. 17. (21) Matth. 12. 36. (22) Jac. 1. 26. (23) Siquis loquitur, quasi sermones Dei . . . ut in omnibus honorificetur Deus. 1. Petr. 4. 11. (24) Pone Domine custodiam ori meo. Ps. 140. 3. (25) Si quis in verbo non offendit, hic perfectus est vir. Jac. 3. 2. (26) De ore tuo te judico, serve nequam. Luc. 19. 22.



Auf

Auf die

Erfindung des heiligen Kreuzes.

Erste Predigt.

Von der Andacht und Verehrung, die dem heiligen Kreuze gebühret.

Des Menschen Sohn muß erhöhet werden (1).

Der Apostel betheuert feyerlich, daß er nur in dem Kreuze Jesu Christi seinen Ruhm suchen wolle: (2) Es sey weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, indem er gar wohl wußte, daß das Kreuz jene Leiter gewesen sey, auf welcher der liebenswürdigste Sohn Gottes, welcher seine eigene Erhöhung vorhergesagt hatte (3), zur Herrlichkeit, und zu dem ihm von dem Vater bestimmten Triumphe hinaufgestiegen ist: (4) Darum ihn auch Gott erhöhet hat. Und dennoch war zur Zeit des heiligen Paulus das Kreuz, auf welchem der Erlöser gestorben, unter der Erde vergraben, weder verstanden die Abgötterer und Juden unter dem Namen des Kreuzes etwas anders, als den schmächlichen Galgen, welcher den allergrößten Missethätern bestimmet war.

Wie weit mehr sollen also wir frohlocken, und uns in diesem göttlichen Kreuze rühmen, sowohl da wir die Bildnisse desselben auf dem ganzen Erdboden im Triumphe erhoben, und der öffentlichen Verehrung ausgesetzet sehen, als auch da die Fürsten und Monarchen das Kreuz aus der Zahl der Todesstrafen ausgelöschet, und nach dem Zeugnisse des heiligen Augustinus zur herrlichsten Zierde ihrer Stirne erwählet haben (5)? Dieses heilige Kreuz wird in dem allgemeinen Gerichtstage vor dem erschrecklichen Richter als eine siegreiche Fahne hergehen: (6) Alsdann wird das Zeichen des Sohns des Menschen im Himmel erscheinen. Damit wir also das-

selbe an jenem erschrecklichen Tage nicht mit Furcht und Entsetzen ansehen darfen, gewöhnen wir uns, so lange wir auf dieser Erde leben, dasselbe andächtig zu verehren.

Der allerhöchste Gott wollte, daß ein so kostbarer Schatz den Menschen nicht verborgen bliebe, sondern die gebührende Huldigungen und Ehrenbezeigungen von den Gläubigen erhielte. Denn als Constantinus der Kaiser das Zeichen des heiligsten Kreuzes, welches ihn des Sieges wider den Tyrannen Maxentius versicherte, in der Luft glänzen gesehen hatte, so bot die heilige Helena seine Mutter allen Kräften auf, das Kreuz, auf welchem der Sohn Gottes gestorben war, aufzusuchen (7). Sie fand es und zugleich die Kreuze der zween Mörder (8); und das erstaunenswürdige Wunder einen Todten mit der blossen Berührung desselben augenblicklich zum Leben zu erwecken, oder, wie andere wollen, eine kranke und dem Tode nahe Person in einem Augenblicke wieder gesund zu machen, legte deutlich an den Tag, welches das Kreuz des Erlösers wäre. Einen Theil desselben stellte die heilige Helena in den prächtigen Tempel, den sie zu diesem Absehn aufgeführet hatte, und den andern sammt den heiligen Nägeln brachte sie nach Rom ihrem Sohne dem Kaiser.

Sehet die Ursache, warum die heilige Kirche die Erfindung des heiligsten Kreuzes jährlich feyerlich begehet, und zugleich den vierzehnten des Monats September einen andern Festtag der Erhöhung eben dieses Kreuzes feyert (10), weil Heraklius der Kaiser dasselbe von den Persianern, welche es von Jerusalem hinweggeführet hatten, wieder erobert, und auf seinen eigenen Schultern wieder dahin gebracht hat. Ich nehme hieraus Gelegenheit euch erstens mit der Andacht, mit welcher wir das heilige Kreuz verehren sollen, und zweytens mit den überaus großen Gütern zu unterhalten, welche uns diese Verehrung zuwegenbringet.

I. Man kann ohne das äußerste Entsetzen nicht sagen, bis zu welchem Grade die Ketzer unsrer Zeiten, besonders die Anhänger des Calvins, ihre Wuth und Gottlosigkeit wider die heiligen Bilder, wider die geheiligten Ueberbleibsel, und wider das heilige Kreuz getrieben haben: sie haben die Ruchlosigkeit andrer

ältern

ältern Ketzer geerbet, aus welchen einige, die Petrobusianer genannt, zu einer so ebentheuerlichen Ausschweifung gekommen sind, daß sie einen großen Scheiterhaufen aus Kreuzen machten, sie an dem heiligen Karfreytage anzündeten, bey diesem Feuer eine gewisse Menge Fleisch kocheten, und das Volk einluden dasselbe öffentlich zu verzehren (11). Allein die katholische Kirche, diese Grundfeste und Säule der Wahrheit (12), von dem göttlichen Geiste unterrichtet, lehret uns, daß wir die heiligen Bildnisse, und geheiligten Ueberreste der Heiligen verehren sollen (13), nicht zwar als wenn sich in denselben ein göttliches Wesen oder eine besondere Kraft befände, oder daß wir nach dem Beyspiele der Heiden, welche ihr ganzes Vertrauen auf ihre Götzen setzten, unsere Hoffnung und Zuversicht auf sie setzen sollten, sondern weil sich nach der Anmerkung des heiligen Gregorius die Andacht und Verehrung, die wir ihnen erweisen, auf das Urbild, das ist, auf die Person, welche sie vorstellen, bezieht (14).

Da wir nun hier von dem heiligsten Kreuze reden, müßen wir erstlich untersuchen, was für eine Andacht und Verehrung wir dem eigentlichen wahren Kreuze, auf welchem der Erlöser gestorben ist, erweisen sollen, dann müßen wir erforschen, was für eine Verehrung den Kreuzbildern, die entweder aus Metall gegossen, oder aus Holz geschnitzelt, oder aus Stein gehauen, oder mit Farben entworfen sind, gebühre, und endlich müßen wir von dem Kreuze handeln, welches wir mit der Hand machen, da wir entweder uns selbst, oder andere Dinge damit bezeichnen.

Was also das wahre Kreuz betrifft, welches, wie wir gesagt haben, von der heiligen Helena ist gefunden, und an welches unser unschuldiger Erlöser ist angenagelt worden, so müßen wir demselben nach der Lehre des heiligen Thomas die allergrößte Verehrung, welche sich doch auf Gott allein bezieht, erweisen, sowohl weil es uns Jesum Christum vorstellet, welcher sich dasselbe zum Werkzeuge der Erlösung der Menschen erwählet hat, als auch weil es von dem göttlichen

Leibe des vermenschten Wortes berühret, und mit seinem kostbaresten Blute reichlich ist befeuchtet worden (15).

In der ganzen katholischen Welt bis auf die Zeiten des heiligen Cyrillus des Hierosolimitaners fanden sich in großer Menge Ueberreste oder Theilchen von dem heiligen Holze des wahren Kreuzes (16). Und nach und nach vermehrte sich ihre Zahl. Daher nahmen die Ketzer Gelegenheit kühn zu behaupten, diese Ueberbleibsel seyn falsch und unterschoben, und viele Rechtgläubigen, besonders die Unwissendern, können nicht begreifen, wie man doch aus einem einzigen Kreuze so viele Theile habe sammeln können. Allein mußte nicht das Kreuz des Erlösers von einer ziemlichen Größe seyn, da er mit demselben auf den Schultern beladen zu wiederholten Malen zur Erde darnieder fiel, und man Simon den Cyrenäer einen starken Mann nöthigen mußte, dasselbe mit dem Heilande bis auf den Calvarieberg zu schleppen (17)? und war es vielleicht jenem Gotte, welcher in der Wüste fünf einzige Brode mit seiner Macht dergestalt vermehret hat, daß fünf tausend Personen davon ersättiget wurden, und noch mehrere Körbe übrig blieben (18), schwer und mühsam, das Holz seiner Todesstrafe dermassen zu vermehren (19), daß es ohne sich zu vermindern, oder zu verzehren in viele Theile zertheilet werden könnte?

Der heilige Paulinus bezeuget, daß das göttliche Kreuz Jesu Christi seit der Zeit, als es aus der Erde ist herausgegraben worden, eine solche Kraft in sich selbst gehabt habe, daß es dem brennendsten Verlangen der Gläubigen, welche von allen Theilen der katholischen Welt in großer Menge zusammen liefen dasselbe anzubethen, täglich von seinem Holze mitgetheilet, und sich dennoch nicht vermindert habe, gleich als wäre es unberührt geblieben (20). Diese Kraft muß dem kostbaresten Blute des Erlösers, mit welchem es benetzet wurde, zugeeignet werden, indem der Heiland, welcher den Tod freywillig ausgestanden hat, keiner Verwesung unterworfen war (21).

Aus was für einem Baume das Kreuzholz des Erlösers bestanden habe, kommen die Schriftsteller nicht überein.

Nichts

Nichts destoweniger ist die wahrscheinliche Meynung, welche sich auch auf genaue Beobachtungen gründet, diese, daß es aus einer Eiche gewesen sey (22). Dessen ungeachtet sind einige der Meynung, daß Gott, gleichwie er die Materie des Kreuzes wunderbarer Weise vermehret hat, damit die Theilchen desselben in so viele Oerter übertragen werden könnten, eben also die Eigenschaft desselben auf eine wunderbare Art habe verändern wollen, damit die Art und Gattung desselben nicht erkennet würde. Was wir aus der geistlichen Geschichte unfehlbar wissen, ist dieses, daß Gott bey der blossen Gegenwart, und noch weit mehr bey der blossen Berührung dieses verehrenswürdigsten Holzes die erstaunenswürdigsten Wunder gewirket habe, und noch Unterlaß wirke; und daher singet die Kirche: (23) **Bey der Berührung des Kreuzes stehen die Todten zum Leben auf, und die herrlichen Thaten Gottes werden aufgethan.**

Indessen gebühret die Andacht und Verehrung nicht allein dem wahren Kreuze Jesu Christi, sondern auch den Bildern desselben, das ist, was immer für einer Figur des Kreuzes, sie mag geschnitzelt, gemalet, aus Gold, Silber, Holz, oder aus was immer für einer Materie verfertiget seyn. Diese Verehrung muß die allergrößte seyn, jedoch muß sie sich, wie ich oben gesagt habe, an und für sich selbst nicht auf das Kreuz, sondern auf den Sohn Gottes, der darauf gestorben ist, und der uns itzt auf demselben vorgestellet wird, beziehen. In der That schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums sah man nach dem Zeugnisse des heiligen Cyrillus sowohl in den Kirchen, als in den Häusern, und an andern Orten Kreuze aufgerichtet und verehret, welchen gottseligen Gebrauch der abtrinnige Julianus den Gläubigen vorrückte (24).

In Wahrheit der heilige Chrysostomus einer aus den alten Vätern der Kirche ermahnte seine Gläubigen, das heilige Kreuz an der Thüre und an den Fenstern der Wohnungen, an den Wänden der Zimmer, aber besonders an der Stirne und in dem Herzen ohne Unterlaß zu behalten (25). Denn da nach den Worten des heiligen Leo das Kreuz Jesu Christi

jener

jener Brunnen ist, aus welchem alle Gnaden uns Sterblichen zugeflossen sind, verändert sich vermittelst desselben die Schwachheit der Gläubigen in Stärke, die Schande in Ruhm und Ehre, der Tod selbst in das Leben (26).

Eben also beweiset Jonas der Aurelianer, daß die Gewohnheit die Kreuzbilder zu behalten und zu verehren nicht in den letzten Jahrhunderten des Christenthums sey eingeführet worden, sondern schon in den ersten üblich gewesen sey (27): indem man, wie auch er anmerket, in solchen Bildern jenen Gott anbethet, welcher durch das Kreuz die Sünden der Welt hinweggenommen, und das Reich des Todes zerstöret hat, und indem man das heilige Kreuz aus Liebe Jesu Christi küsset, welcher an das Kreuzholz augenagelt den uns von dem alten Holze, das ist, von der Uebertretung des Adams, welcher in dem irdischen Paradiese die von Gott verbotene Frucht des Baums verkostet hat, zugefügten Schaden wieder gut gemacht hat (28).

Was endlich das Zeichen des heiligen Kreuzes betrifft, welches wir mit der Hand uns selbsten machen, und dessen sich die Kirche in dem anbethenswürdigen Opfer der Messe, in der Ausspendung der Sacramente, in den Beschwörungen und Segnungen bedienet, fällt es überaus schwer den ersten Ursprung davon anzuzeigen (29), dergestalt daß wir nothwendig sagen müßen, diese Gewohnheit leite ihren Ursprung von den Aposteln her, gemäß der Regel des heiligen Augustinus, daß ein Gebrauch, wenn er in der Kirche allgemein beobachtet wird, und man ihn weder in den geheiligten Büchern ausgedrücket, noch in den allgemeinen Kirchenversammlungen bestimmet findet, durch die apostolische mündliche Ueberlieferung eingeführet sey (30).

Dieses Kreuzzeichen, bezeuget Tertullianus, machten die Gläubigen auf der Stirne, ehe sie sich ankleideten, ehe sie aus dem Hause giengen, bey ihrer Zurückkehr, da sie sich zum Tische setzten, da sie sich zur nächtlichen Ruhe begaben, und mit einem Worte bey dem Anfange aller ihrer Handlungen (31). Eben dieses bestättiget Origenes, welcher noch

hin-

hinzusetzet, daß diese Gewohnheit besonders im Anfange des Gebetes, und der geistlichen Lesung beobachtet werde (32).

Da sich die Christen mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, legen sie die rechte Hand auf die Stirne, dann auf die Brust, hernach auf die linke Schulter, und endlich auf die rechte, und sprechen diese Worte: Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Durch diesen Gebrauch bekennen sie nicht allein öffentlich Nachfolger und Anhänger Jesu Christi zu seyn, indem sie sich dadurch von den Heiden, Juden, und was immer für einer andern Sekte der Ungläubigen, welche das Kreuz mit Hasse verfolgen, unterscheiden, sondern sie legen zugleich an den Tag, daß sie die vornehmsten Geheimnisse unsers Glaubens, das ist, die Einheit, und Dreyeinigkeit Gottes, die Menschwerdung, das Leiden und den Tod des Erlösers fest und ungezweifelt glauben. Denn da sie sagen, im Namen, und nicht in den Namen, bekennen sie, daß die drey göttlichen Personen nur ein einziger Gott seyn. Da sie den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist ausdrücklich nennen, bekennen sie die heiligste Dreyeinigkeit. Da sie die Hand auf das Haupt legen, indem sie sagen, im Namen des Vaters, zeigen sie an, daß er der erste Ursprung eben dieser Dreyeinigkeit sey. Da sie die Hand auf die Brust legen, und sagen, und des Sohns, führen sie zu Gemüthe, daß der Sohn Gottes von dem Vater ist gesendet worden unser Fleisch in dem Schooße der jungfräulichen Mutter Maria anzunehmen. Da sie mit der Hand von einer zur andern Schulter hinübergehen, und die Worte aussprechen, und des heiligen Geistes, betheuern sie zu glauben, daß er von dem Vater und Sohne ausgehe. Und endlich da sie das Zeichen des Kreuzes machen, stellen sie das Leiden, und folglich den Tod Jesu Christi vor (33).

II. Der Prophet Ezechiel sah die Engel, welche Gott gesendet hatte die Stirnen der wenigen Juden mit dem Thau zu bezeichnen, welche er, weil sie die Gräuel der Gottlosen jener Zeit verabscheueten, von den erschrecklichen Geiseln seiner Rache frey erhalten wollte (34). Der Buchstabe Thau hatte nach den Worten des heiligen Hieronymus mit der Figur

gur des Kreuzes viele Aehnlichkeit (35), und der Allerhöch-
ste wollte dadurch an den Tag legen, daß das Zeichen des
Kreuzes seines Sohnes das Zeichen des Heils den Christen
seyn würde. Daher sind viele der Väter und der Ausleger
der heiligen Schrift der Meynung, daß die Heiligen in dem
Himmel dieses anbethenswürdige Zeichen, als ein Siegeszei-
chen der Herrlichkeit des Erlösers durch ewige Zeiten auf der
Stirne tragen (36), und die standhaftigen Rechtgläubigen
in der Verfolgung des Antichrists ihre Stirnen mit dem Zei-
chen des Kreuzes bezeichnen, und öffentlich und unerschro-
cken bekennen werden, daß sie Anhänger des Gekreuzigten
seyn, und von den unendlichen Verdiensten seines Leidens das
Heil erwarten (37).

Die zeitlichen und geistlichen Güter, welche uns aus der
Verehrung des Kreuzes, und aus dem andächtigen Gebrau-
che desselben zufließen, sind so unzählig, daß ich zu weitläuf-
tig seyn würde die zu allen Zeiten gewirkten Wunder deutlich
anzuführen. Hauptsächlich aber erschrecket (38), und trei-
bet dasselbe die höllischen Geister in die Flucht, heiliget die
Dinge, denen es eingedrücket wird, und ist der gewöhnlich-
ste Werkzeng, dessen sich der Allerhöchste bedienet, wenn er
durch seine Diener Wunder wirket, und die Gnaden in vol-
lem Maaße ausspendet. Daher lesen wir in dem Leben des
heiligen Edmund, daß ihm der Fürst der Finsternisse beyde
Hände gefesselt habe, damit er das Zeichen des heiligen Kreu-
zes wider ihn nicht machen könnte (39).

Deßhalben hatte der heilige Pabst Leo die allergrößte Ur-
sache dasselbe den Ursprung aller Gnaden und die Quelle alles
Segens zu nennen (40). Ja Origenes bezeuget, daß wir,
wenn wir uns andächtig mit dem Kreuze bezeichnen, und in-
dessen das Leiden und den Tod des Erlösers mit Zuversicht in
Erwägung ziehen, einen vollkommenen Sieg über die Un-
zucht, über den Neid und Haß, und mit einem Worte über
alle Laster davon tragen (41); indem, wie der heilige Am-
brosius hinzusetzet, auf diesem verehrenswürdigen Holze al-
le Sünden der Menschen sind angeheftet und vertilget wor-
den (42).

Gleich-

Gleichwie also die Israeliten, welche die ährene von Moses auf göttlichen Befehl in der Wüste errichtete Schlange ansahen, von den Bissen der feurigen Schlangen geheilet wurden (43), also können wir uns durch die Verehrung des heiligen Kreuzes, auf welches der unschuldigste Sohn Gottes ist angeheftet und erhöhet worden, vor den Anfällen der höllischen Schlange verwahren, und die zeitliche Glückseligkeit nicht minder, als die ewige erhalten. Und dieses wird desto gewisser erfolgen, wenn wir uns nicht begnügen werden das Kreuz Jesu Christi andächtig zu verehren, und uns mit demselben öfters zu bezeichnen, sondern auch die Sünde als die Ursache seiner Schmerzen und seines Todes verabscheuen, und nach den Fußstapfen des Erlösers unser Kreuz, das ist, die zeitlichen Drangsalen und Widerwärtigkeiten willig übertragen werden; denn sonst würden wir uns nach seinen ausdrücklichen Worten des Namens seiner Gläubigen unwürdig machen: (44) **Wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nicht nachfolget, der kann mein Jünger nicht seyn. Amen.**

(1) Exaltari oportet filium hominis. Joan. 3. 14. (2) Mihi absit gloriari nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi. Gal. 6. 14. (3) Joan. 3. 14. (4) Propter quod Deus exaltavit illum. Philipp. 2. 9. (5) Conc. 2. in ps. 36. (6) Tunc parebit signum filii hominis in cælo. Matth. 24. 30. (7) Euseb. L. 1. de vita Constantini. c. 22. (8) Rufin. L. 1. hist. c. 10. Paulin. ep. 31. olim 11. ad Sever. & brev. rom. ad diem 3. Martii. (9) Ibid. (10) Brev. rom. ad diem 14. Sept. (11) Petr. Cluniac. ep. 2. advers. Petrobus. (12) 1. Tim. 3. 15. (13) Trid. Sess. 25. in decr. de SS. Reliq. & Imag. (14) Epist. 52. L. 9. ad Secundin. alias 54. L. 7. (15) 3. part. q. 25. art. 4. (16) Catech. 4. n. 10. (17) Marc. 15. 21. (18) Joan. 6. 9. (19) Cyrill. catech. 10. n. 19. (20) Epist. 31. olim 11. ad Sever. n. 6. (21) Ibid. (22) Card. Gotti tom. 4. verit. relig. christ. part. 4. c. 27. (23) Respons. 5. Matut. invent. S. Crucis. (24) Lib. 6 contra Julian. (25) Hom. 55. in Matth. (26) Serm. 8. de pass. (27) Præfat. ad L. 2. de cultu Imag. (28) Ibid. (29) Gotti in Supplem. 3. part. tract. de stat. anim. q. 7. dub. 3. & D. August. ep. 54. ad Januar. (30) L. 2. de Bapt. contr. Donat. c. 7. (31) De conrona milit. c. 3. (32) In c. 9. Ezech. v. 4. tom. 3. (33) Bellarm. c. 2. doctr. Christ. (34) Ezech. 9. 4.

9. 4. (35) In comment. ad dictum locum. (36) Salmer. in c. 24. Matth. v. 30. (37) Tyr. in c. 7. Apoc. v. 2. (38) Gretser. de cruce t. 1. L. 4. c. 36. (39) Cap. 76. (40) Serm. 8. de pass. (41) L. 6. in ep. ad Rom. (42) In Ps. 35. (43) Num. 21. 8. (44) Luc. 14. 27.

Zweyte Predigt.

Wir können ohne den besondern Beystand Gottes kein frommes Leben führen.

Der Geist bläst, wo er will (1).

Jesus Christus erkläret des Himmelreiches unfähig denjenigen, welcher nicht vermittelst der Taufe zur göttlichen Gnade wieder gebohren wäre: (2) **Es sey dann, daß jemand wiedergebohren werde aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.** Nikodemus konnte dazumal nicht begreifen, wie doch ein Mensch, der einmal gebohren ist, wieder gebohren werden könnte. Und der Erlöser gab ihm deutlich zu verstehen, die Geburt nach dem Fleische sey von der Wiedergeburt nach dem Geiste weit unterschieden. Daher nahm er Gelegenheit ihm zu beweisen, wie nothwendig es war, daß der Sohn Gottes das menschliche Fleisch annahm, und auf dem Kreuze starb, damit die Gläubigen das ewige Leben erhielten: (3) **Des Menschen Sohn muß erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,** und führte ihm zu gleicher Zeit zu Gemüthe, daß der heilige Geist die Bewegungen seiner Gnade, wie und wann es ihm gefällt, mittheile: (4) **Der Geist bläst, wo er will.**

Ohne Zweifel hat der Sohn Gottes durch seinen Tod an dem Kreuze das Heil aller Menschen verdienet, indem nach der Lehre des Apostels der ewige Vater das Urtheil des ewigen Todes, welches seine Gerechtigkeit wider das menschliche Geschlecht gefället hatte, an dieses verehrenswürdige Holz angeheftet hatte: (5) **Er hat die Handschrift**

des

des Urtheils, welche uns entgegen war, aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet. Allein wenn die himmlischen Gnaden, welche der Erlöser verdienet hat, nicht ohne Unterlaß den Menschen ausgespendet werden, dergestalt daß sie von ihm eine geistliche Nahrung erhalten, eben so wie die Reben von dem Weinstocke ihren Saft bekommen, bleiben sie dürre Stöcke, und bloß allein des ewigen Feuers fähig. Hieraus müßen wir den Schluß machen, daß der Mensch ganz und gar nichts Gutes thun könne, wenn nicht seine Gedanken und Handlungen von einem besondern Beystande der göttlichen Gnade erwecket, und ohne Unterlaß unterstützet werden. Diese wichtigste Wahrheit bin ich gesinnet euch vor Augen zu legen, damit ihr die unentbehrliche Nothwendigkeit erkennet, welche wir haben nach der Ermahnung des Erlösers unsere Zuflucht unaufhörlich zu Gott zu nehmen: (7) **Man muß allzeit bethen und nicht aufhören.** Vernehmet mich.

Wenn ich sage, daß der Mensch ohne einen besondern Beystand Gottes nichts Gutes thun könne, verstehe ich hierunter keineswegs das physische, sondern das moralische Gute. Denn es ist ungezweifelt, daß um sich in verschiedenen Künsten, zum Beyspiele, im Ackerbaue, im Singen, im Malen, und dergleichen zu üben weiter nichts erfordert werde; als daß der Mensch von Gott, als von der ersten allgemeinen Ursache, in seiner natürlichen Fähigkeit zu begreifen, und zu wirken erhalten und unterstützet werde (8). Allein ganz anders, spricht der heilige Augustinus, verhält es sich mit der Ausübung der Tugenden, welche bey Gott des Lobes und der Belohnung würdig sind, und allein den Namen des Guten verdienen (9). Für jede dieser Tugenden ist ein besonderer Beystand der göttlichen Gnade vonnöthen, ohne welche wir nach den Worten des Apostels (10) nicht einmal einen guten Gedanken zu fassen vermögend sind, indem uns alles sowohl das Verlangen nach dem Guten, als auch die Vollziehung desselben von Gott zukömmt: (11) **Gott ists, der in euch wirket beyde, das Wollen und das Thun nach dem guten Willen.**

Die Handlungen, spricht der englische Lehrer, müßen mit dem Ziele, zu dem sie bestimmet sind, ein Verhältniß haben: (12) **Die Handlungen, welche zum Ziele führen, müßen dem Ziele angemessen seyn.** Und dieser Ursache halben nachdem Gott den guten Werken die Belohnung des ewigen Lebens bestimmet hat, kann der Mensch mit seinen natürlichen Kräften keine verdienstlichen, und diesem Ziele, welches die Ordnung der Natur unendlich übersteigt, angemessenen Werke ausüben. Daher wird die Kraft einer höhern und göttlichen Ordnung erfordert, nämlich der Beystand der Gnade (13). Darum sprach der Erlöser zu seinen Aposteln, daß sie ohne seinen Beystand nichts unternehmen könnten: (14) **Ohne mich könnet ihr nichts thun,** das ist, nach der Auslegung des heiligen Augustinus, weder viel noch wenig: (15) **Es mag wenig oder viel seyn, so kann es ohne denjenigen nicht geschehen, ohne welchen nichts geschehen kann.**

Wir haben davon auch innerhalb den Gränzen der Natur die augenscheinlichsten Beyspiele vor Augen. Gebet mir einen Menschen, spricht der heilige Augustinus (16), welcher das schärfeste Gesicht habe. Stelle man zur Zeit, da er sich an einem ganz und gar finstern Orte befindet, verschiedene und viele Gegenstände seinen Augen dar. Er wird sie gewiß von einander nicht unterscheiden können, wenn sich nicht mit seiner Sehenskraft das Licht, welches die Gegenstände selbst offenbaret, verbindet. Eben also werden die Purpurschnecken, welche in dem Meere schwimmen, ob sie sich gleich in dem Schooße so vieler Gewässer befinden, niemals eine einzige Perle zu Stande bringen, wenn sie nicht in ihrer Arbeit von dem Thaue des Himmels unterstützet werden.

Und wenn alles dieses so gar in dem Stande der Unschuld der Wahrheit gemäß war, wie weit mehr wird es Statt finden müßen, nachdem die Natur des Menschen durch die Sünde Adams so elend und gebrechlich geworden ist? Meiner Meynung nach hat uns Jesus Christus das uns durch die Schuld des ersten Vaters zugestossene Unheil zu erkennen geben wollen, als er uns bey dem heiligen Lukas den Wande-

rer zu Gemüthe führet, welcher auf dem Wege zu Jerusalem nach Jericho von den Mördern überfallen wurde (17). Die Unmenschen beraubten ihn seines ganzen Vermögens, belegten ihn mit Wunden, und ließen ihn halbtodt auf der Strasse liegen. Der Unglückselige könnte sich selbst keine Linderung verschaffen, wenn nicht der mitleidige Samaritan seine Wunden verbunden, ihn auf sein Lastthier gesetzet, in die Herberge geführet, und seine Gesundmachung besorget hätte.

Die heiligen Väter und Gottesgelehrten machen in der That die Anmerkung, daß der Mensch durch die Erbsünde der unverdienten Gaben sey beraubet, und in den natürlichen Kräften geschwächet worden; daher hat die Sünde Adams dem menschlichen Geschlechte vier beweinenswürdige Wunden haupsächlich geschlagen. Sie hat über den Verstand die Finsternisse der Unwissenheit verbreitet. Sie hat den Willen mit dem Gifte der Bosheit verderbet. Sie hat den zornigen Theil des Menschen einer elenden Schwäche unterworfen. Sie hat endlich dem begierlichen Theile des Menschen jene schädliche Neigung zu den sinnlichen Gütern, welche den Grundsätzen der rechten Vernunft ganz und gar entgegengesetzet ist, und welche wir gemeiniglich den Zundel der Sünde nennen, eingeflößet (18).

Befinde sich mitten auf dem Meere ein mit reichen Waaren beladenes Schiff, welches an die entfernten Ufer von Asien oder Affrika anländen wollte. So große Mühe auch immer die Steuermänner anwenden, so scharf auch immer die Segeln gespannet sind, wird dennoch das Schiff unbeweglich stehen bleiben, wenn nicht ein günstiger Wind dasselbe zu dem gewünschten Ziele fortreibt. Eben also vermögen die Kräfte des Menschen an und für sich selbst nichts einen verdienstlichen Gedanken zu schöpfen, eine dem seligen Ziele angemessene Handlung zu unternehmen, wenn sie nicht von dem Beystande der göttlichen Gnade unterstützet werden, indem es nach der Lehre des heiligen Augustinus unläugbar ist, daß wir ohne den besondern Beystand Gottes weder etwas Gutes wollen noch ausüben (19).

Es ist zwar wahr, daß wir auch nach der Sünde Adams den freyen Willen haben, vermittelst dessen nach dem Ausdrucke der Schrift in unsrer Macht steht das Gute oder das Böse zu erwählen: (20) **Vor dem Menschen ist Leben und Tod, das Gute und das Böse, welches ihm gefällt, wird man ihm geben.** Dessen ungeachtet müßen wir mit dem großen Augustinus anmerken, daß dieser freye Wille durch die Uebertretung des ersten Vaters dergestalt geschwächet worden, daß er von sich selbst zwar das Böse, aber niemals das Gute thun könne, wenn er nicht von der göttlichen Gnade unterstützet wird: (21) **Der freye Wille ist zum Bösen hinlänglich, zum Guten aber vermag er nichts, wenn er nicht von dem allmächtigen Guten unterstützet wird.** Daher vergleichet der heilige Pabst Gregorius den freyen Willen mit jenem unglückseligen Blinden, welcher auf der Strasse von Jericho den vermenschten Sohn Gottes, der dazumal vorübergieng, ohne Unterlaß um Barmherzigkeit anflehete (22). Denn gleichwie der Blinde in die Grube zwar fallen, aber aus derselben nicht herausgehen, weder sich wiederum auf den rechten Weg setzen kann, wenn ihm nicht eine gutthätige Hand zu Hilfe kömmt, also kann der Mensch mit seinem freyen Willen Böses thun, und in den Abgrund des ewigen Untergangs fallen, aber mit seinen Kräften allein niemals aufstehen; daher spricht der heilige Augustiuus: (23) **Der Mensch ist tauglich zu seinem Falle, aber unvermögend zu seiner Auferstehung. Er liegt immer in der Tiefe, wenn er nicht befreyet wird.**

Betrachtet ein Kind, das man unlängst der Brust der Säugamme entzogen hat. Es wird zuweilen einhergehen, wenn es jemand an der Hand hält; allein so bald es sich selbst überlassen ist, fällt es alsogleich zur Erde, und kann sich ohne fremde Hilfe von seinem Falle nicht aufrichten, weder einen Schritt fortsetzen. Betrachtet einen Kranken in dem Bette, der durch die Unordnungen seiner ausschweifenden Lebensart die Gesundheit verloren hat. Er war an und für sich selbst vermögend das Blut zu entzünden, die Krankheit herauszufordern, sich der Kräfte zu berauben, und alle Lebens-

säfte

säfte in Unordnung zu setzen. Allein wird er wohl hernach auch fähig seyn von sich selbst die Gesundheit wieder zu erhalten, und seine vorigen Kräfte zu überkommen. Keineswegs. Es wird der Beystand des Arztes erfordert, man muß zu Heilungsmitteln seine Zuflucht nehmen, und Gott bitten, daß die Heilung gut von statten gehe. Eben also verhält es sich in unserm Falle, spricht der heilige Kirchenvater Augustinus: (24) **Der Mensch wird krank, wann er will, aber er steht nicht auf, wann er will. Damit er krank läge, hat er seine Unmäßigkeit nothwendig gehabt, damit er aufstehe, hat er die Arzney des Künstlers vonnöthen.**

An diese unläugbare Wahrheit hat uns Gott erinnern wollen, als er durch den Propheten Isaias versprach die Blinden auf der Strasse, welche sie nicht sähen, zu führen, und sie auf den ihnen unbekannten Fußsteigen zu begleiten, indem er ihre Finsternisse mit seinem Lichte erleuchten, und die schlüpfrigen und krummen Wege eben machen wolle (25). Eben also betheuert er durch den Propheten Ezechiel, daß er die Menschen auf dem rechten Wege seiner Gebote einherführen, und ihnen hilfreiche Hand leisten wolle, alle ihre Pflichten genau und dem Buchstaben nach zu vollziehen (26). Deßhalben leget der Apostel das aufrichtige Bekenntniß ab, daß er niemals aus seinen eigenen Kräften, sondern mit dem Beystande der göttlichen Gnade etwas Gutes gethan habe. (27) **Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.**

Und dennoch, würdet ihr es wohl glauben? Die Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes um das Gute zu wirken läßt unsern freyen Willen unberührt, ohne ihn nur im geringsten zu verletzen (28). Die göttliche Gnade macht ihn nur gesund und vollkommen, damit er aus einem finstern Willen ein erleuchteter, aus einem verdrähten ein ebener, aus einem matten ein starker, und aus einem thörichten ein kluger und weiser Wille werde (29). Und obschon uns der allerhöchste Gott mit seiner Gnade dasjenige, was er befiehlt, wollen, und vollziehen hilft, würdiget er sich dennoch aus einem Uebermaaße seiner Güte seine Gaben als unsere Ver-

dienste anzusehen, und sie mit einer ewigen Belohnung zu vergelten: (30) So groß, spricht der heilige Pabst Cälestinus, ist die Güte Gottes gegen alle Menschen, daß er seine Gaben als unsere Verdienste ansieht, und daß er für jene Gaben, die er ertheilet hat, ewige Belohnungen geben will.

Hier könnte vielleicht einer sagen: Wenn die Gnade und der Beystand Gottes zur Ausübung des Guten allzeit erforderlich ist, so wird es uns zuweilen unmöglich seyn Gutes zu thun, indem er seine Gnade zu ertheilen nicht verbunden ist, welche sonst keine Gnade seyn würde (31); und ferner wissen wir auch, daß er sie bloß allein ausspende, wann und wie es ihm gefällt (32). Ich antworte, der allerhöchste Gott sey ohne Zweifel der unumschränkte Herr seiner Gnaden, weder würde er jemanden Unrecht thun, wenn er sie zu ertheilen sich weigern sollte. Dessen ungeachtet da seine Güte und Barmherzigkeit keine Gränzen hat (33), höret er niemals auf uns seinen Beystand angedeihen zu lassen, wenn wir uns anders desselben gebrauchen wollen. In der That stellet uns nicht die heilige Schrift diesen gütigsten Gott vor bald als einen, welcher ohne Unterlaß durch alle Plätze und Gässen mit lauter Stimme den Menschen zuruft Gutes zu thun (34); bald als einen, welcher nicht nachläßt an der Thüre unsrer Herzen zu klopfen (35); bald als einen sorgfältigen und liebreichen Hirten, welcher nicht müde wird dem verirrten Schaafe ängstig nachzulaufen, und es in den Schaafstall zurückzuführen (36), und endlich als einen, welcher sein ganzes Haus aussuchet um das verlorne Kleinod wieder zu finden (37). Dieser Ursache halben spricht der englische Lehrer, Gott reiche nicht allein die Hand denjenigen, welche ihm folgen wollen, sondern leiste auch so gar jenen seinen Beystand, welche vor ihm fliehen (38).

Saget mir aufrichtig, meine Christen, wenn ihr euch in dem Innersten euers Herzens angetrieben fühlet jenem Laster zu entsagen, die Kirchen öfters zu besuchen, euch den heiligsten Geheimnissen mit größrer Vorbereitung zu nähern, das

fremde

fremde Gut zurückzustellen; wenn euch der Gedanken des Todes, die Erinnerung des göttlichen Gerichtes, die erschrecklichen Strafen der Hölle in Furcht und Schrecken versetzen; wenn sich in euch das Verlangen nach den ewigen Gütern, nach den Freuden des Himmels entweder bey dem Anblicke eines verstorbenen Freundes und Verwandten, oder bey der Anhörung einer Predigt, oder bey einem Donnerschlage, oder bey der Lesung eines andächtigen Buches entzündet, woher glaubet ihr wohl, daß diese Neigungen, und Bewegungen entstehen? Es sind, wenn ihr es nicht wisset, Eingebungen, welche euch Gott zuschicket, es sind Hilfmittel, welche er euch an die Hand giebt, um euch zum ewigen seligen Ziele zu führen, es sind Gnaden, welche denjenigen gleichen, die Matthäus hatte um die Zollbank zu verlassen, und dem apostolischen Berufe zu folgen (39); mit welchen Magdalena erleuchtet wurde sich aus einer Sünderinn in eine Heldinn des Evangeliums zu verwandeln (40); welche, um so viele andere mit Stillschweigen zu übergehen, einen Augustinus aus einem Manichäer zu einen der ersten Väter, und der vortrefflichsten Lehrer der römischen katholischen Kirchen machten.

Wollte Gott, wir wären eben so sorgfältig und fleißig den himmlischen Gnaden, und dem göttlichen Beystande nachzuleben, als sie uns ohne Unterlaß aufsuchen. Aber leider, wie oft empfangen wir sie wider die Ermahnung des großen Lehrers der Heiden vergeblich (41), da wir unsrerseits nicht einen Schritt machen wollen um mit unserm freyen Willen mitzuwirken? Verdienen wir nicht mit dem allergrößten Rechte den bittern aber gerechten Verweis, welchen der Erzmärtyrer Stephanus von einem heiligen Eifer ganz entzündet einstens den hartnäckigen Juden gab. Ihr widerspänstigen, die ihr dem sanften Joche des allerhöchsten Gottes die Schultern nicht unterwerfen wollet, und in eurer Brust steinharte Herzen einschließet, ihr widerstehet allzeit mit einem unerträglichen Starrsinne dem heiligen Geiste: (42) Ihr Hartnäckige, und Unbeschnittene an Herzen, ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste. Ihr könnet nicht läu-

gnen, daß ihr Kinder eurer Väter seyd, da ihr ihre Bosheit und Treulosigkeit geerbet habt: (43) **Wie eure Väter, also auch ihr.**

Da uns nun der Glaube lehret, und die Erfahrung deutlich zu erkennen giebt, daß wir, unsern Kräften überlassen, bloß allein Böses thun können, und ohne einen besondern göttlichen Beystand keines heiligen Gedankens, und noch weit weniger einiger Handlung, die des Lobes und der Belohnung würdig wäre, fähig seyn, sollen wir nicht allein den göttlichen Einsprechungen und Gnaden Gehör geben, sondern auch nach dem Beyspiele des königlichen Propheten ohne Unterlaß unsere Blicke gegen den Himmel wenden: (44) **Ich hub meine Augen hinauf zu den Bergen, daher mir Hilfe kommen wird,** und den Allerhöchsten mit der ganzen Inbrunst unsers Herzens bitten, uns vor so vielen Gefahren, die uns allenthalben umgeben, zu beschützen und zu bewahren: (45) **Bewahre mich wie einen Augapfel, beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel.**

Durch die Macht des göttlichen Arms unterstützet können wir alles thun, wie sich dessen der Apostel rühmte: (46) **Ich vermag alles in dem, der mich stärket.** Und dieser Ursache halben spricht eben derselbe Sohn Gottes, welcher gesagt hatte, daß wir ohne seinen Beystand nichts thun könnten, an einem andern Orte, daß, wer immer an ihn glauben würde, noch weit größere Wunder, als er wirkete, zu Stande bringen würde: (47) **Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und größere thun, denn diese.** Lasset uns ohne Unterlaß Gott bitten, lasset uns das festeste Vertrauen auf ihn setzen, und dann werden wir vermittelst des göttlichen Beystandes der Ausübung der guten Werke gewachsen seyn. Wir werden von einer Tugend zur andern schreiten, und endlich dahin gelangen, wo wir den allerhöchsten Gott in dem Glanze seiner Herrlichkeit durch immerwährende Zeiten anschauen werden: (48) **Selig ist der Mann, der seine Hilfe von dir hat ... Sie werden von einer Tugend zur andern gehen, und Gott der Götter wird in Sion gesehen werden. Amen.**

(1) Spi-

(1) Spiritus, ubi vult, spirat. Joan. 3. 8. (2) Nisi quis renatus fuerit ex aqua & Spiritu sancto, non potest introire in regnum Dei. Ibid. v. 5. (3) Exaltari oportet filium hominis, ut omnis, qui credit in ipsum, non pereat, sed habeat vitam æternam. Ibid. v. 14. (4) Joan. 3. 8. (5) Chirographum decreti, quod erat contrarium nobis, tulit de medio, affigens illud cruci. Coloss. 2. 14. (6) Joan. 15. 4. (7) Oportet semper orare, & non deficere. Luc. 18. 1. (8) D. Thom. 1. 2. q. 109. art. 2. (9) L. 4. contr. Julian. c. 3. (10) 2. Cor. 3. 5. (11) Deus est, qui operatur in vobis & velle, & perficere pro bona voluntate. Philipp. 2. 13. (12) Actus perducentes ad finem oportet esse fini proportionatos. 1. 2. q. 109. art. 5. (13) Ibid. (14) Sine me nihil potestis facere. Joan. 15. 5. (15) Sive parum, sive multum, sine illo fieri non potest, sine quo nihil fieri potest. Tract. 81. in Joan. (16) L. de nat. & grat. c. 26. (17) Luc. 10. 30. (18) Abelly part. 1. medull. theol. tract. 4. c. 5. sect. 4. (19) L. de grat. Christi. c. 23. (20) Ante hominem vita & mors, bonum & malum, quod placuerit ei, dabitur illi. Eccles. 15. 18. (21) Liberum arbitrium ad malum sufficit, ad bonum nihil est, nisi adjuvetur ab omnipotenti bono. L. de corrept. & grat. c. 11. (22) Hom. 2. in Evang. n. 1. (23) Homo est idoneus ad casum suum, non est idoneus ad resurrectionem suam. Semper in profundo est, nisi liberetur. In ps. 129. (24) Homo, quando vult, ægrotat, non quando vult, surgit. Ut jaceret, intemperantiam suam habuit necessariam, ut surgat, necessariam habet artificis medicinam. In ps. 98. (25) Is. 42. 16. (26) Ezech. 36. 27. (27) Non ego, sed gratia Dei mecum. 1. Cor. 15. 10. (28) Cælest. 1. ep. ad Episc. Galliæc. 9. (29) Ibid. (30) Tanta est erga omnes homines bonitas Dei, ut nostra velit esse merita, quæ sunt ipsius dona, ut pro his, quæ largitus est, æterna præmia sit donaturus. Ibid. (31) Rom. 11. 6. (32) Joan. 3. 8. (33) Ps. 144. 9. (34) Prov. 1. 20. (35) Apoc. 3. 20. (36) Luc. 15. 4. (37) Ibid. v. 8. (38) In c. 6. Joan. (39) Matth. 9. 9. (40) Luc. 7. 37. (41) 2. Cor. 6. 1. (42) Duro cervice, & incircumcisis cordibus, vos semper spiritui sancto resistitis. Act. 7. 51. 43 Sicut patres vestri, ita & vos. Ibid. (44) Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi? Ps. 120. 1. (45) Custodi me ut pupillam oculi, sub umbra alarum tuarum protege me. Ps. 16. 8. (46) Omnia possum in eo, qui me confortat. Philipp. 4. 13. (47) Qui credit in me, opera, quæ ego facio, & ipse faciet, & majora horum faciet. Joan. 14. 12. (48) Beatus

 vir,

vir, cujus est auxilium abs te... Ibunt de virtute in virtutem, videbitur Deus Deorum in Sion. Ps. 83. & sequ.

Auf den Pfingstmontag.

Erste Predigt.

Von der großen Liebe Jesu Christi gegen die Menschen.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat (1).

Die Barmherzigkeit und Liebe des allerhöchsten Gottes gegen das menschliche Geschlecht war so groß, daß der heilige Apostel Paulus in Erwägung, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesendet habe um uns von der Gefangenschaft der Sünde, und von der Dienstbarkeit des Teufels zu befreyen, ihr keinen andern Titel als einer übermäßigen und ganz unbegreiflichen Liebe beyzulegen wußte: (2) **Wegen seiner allzu großen Liebe, mit der er uns geliebet hat.** Und selbst der Sohn Gottes, da er dem Nikodemus zu Gemüthe führete, daß er in diesem Absehen auf die Welt sey gesendet worden, betheuerte, daß die Liebe des Vaters gegen uns dazumal den höchsten Grad erreichet, und sich nicht höher habe erschwingen können: (3) **Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat.** Denn, wie eben dieser Apostel anmerket, da er den Sohn gegeben hat, hat er uns zugleich alles, was er immer herrliches, und kostbares hatte, gegeben: (4) **Wie hat er uns nicht auch alles mit ihm gegeben?**

Allein so groß das Uebermaaß der Liebe des Vaters war, that sie es dennoch gewiß der Liebe des Sohnes nicht bevor. Der Vater hat uns seinen eingebohrnen geliebtesten Sohn gegeben, und der Sohn hat aus Liebe zu uns das Leben gelassen, und dieses ist der höchste Grad, den die feurigste Liebe

erreis

erreichen kann, wie er uns mit seinem eigenen Munde zu verstehen giebt: (5) Niemand hat eine größere Liebe, als daß er seine Seele für seine Freunde setze. Sobald er mit dem menschlichen Fleische bekleidet auf der Erde erschien, legte er ohne Unterlaß neue Beweise dieser heftigen Liebe an den Tag. Und alle Blätter des Evangeliums sind damit dergestalt angefüllet, daß der heilige David, als er dieses in dem prophetischen Geiste vorhersah, sich nicht einhalten konnte aufzurufen: Großer Gott, was ist doch der Mensch, daß du alle deine Gedanken auf ihn heftest, ihn so gar in eigener Person aufsuchest, und Liebkosungen gegen ihn verschwendest? (6) Was ist der Mensch, daß du seiner eingedenk bist, oder der Sohn des Menschen, daß du ihn heimsuchest?

Da wir elende und eingeschränkte Menschen nicht die Kräfte haben das Unendliche zu untersuchen, und zu begreifen, fällt es unmöglich einen deutlichen und bestimmten Entwurf der Liebe Jesu Christi gegen uns zu machen. Ich werde mich also begnügen euch in Kürze zu erklären, erstens wie sehr uns der Sohn Gottes in seiner Menschwerdung, in seiner Geburt, in seinem Auffenthalte unter uns durch dreyßig und mehr Jahre, und endlich in seinem Tode geliebet habe; zweytens wie sehr er uns zu lieben auch nach seiner Auffahrt in den Himmel fortfahre, damit ihr deutlich einsehet, was für eine Dankbarkeit wir ihm schuldig seyn.

I. Der eingebohrne Sohn Gottes, dieser ewig und vollkommen für sich selbst glückselige Sohn des himmlischen Vaters, verbindet unsere menschliche Natur mit seiner göttlichen, und erscheinet sichtbar unter uns elenden Menschen in der Gestalt eines Sünders (7). Ach welches Uebermaaß der heftigsten Liebe! einer Liebe, die ihn, also zu sagen, auf das Aeußerste erniedriget, und wenn es möglich gewesen wäre, nach unsrer Art zu begreifen, ganz und gar vernichtet hätte; denn also schreibt der Apostel: (8) Er hat sich selbst erniedriget, da er die Gestalt eines Knechtes angenommen hat. Denn er hat sich dazu nicht entschlossen aus blossem Wohlgefallen, welches er hätte sich mit uns verträulich zu unter-

unterhalten (9), sondern um die ganze Schuldenlast, welche die Sünden, besonders die Sünde des Adams dem menschlichen Geschlechte bey der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit zugezogen hatten, seinen eigenen Schultern aufzubürden, damit der ewige Vater von seinen Erniedrigungen und Leiden eine angemessene Genugthuung erhielte, wir aber von der Macht des höllischen Feindes befreyet, und wiederum in das vorige Recht die ewige Herrlichkeit zu besitzen eingesetzet würden (10).

Allein die Größe dieser Liebe glänzet noch weit mehr hervor, wenn man in Betrachtung ziehet, daß, obschon die Menschheit Jesu Christi, weil sie mit seiner göttlichen Natur persönlicher Weise vereiniget war, nach den Worten des englischen Lehrers des Leidens unfähig, unsterblich, und von den Mühseligkeiten, welche uns in diesem Thränenthale niederdrücken, ganz und gar frey seyn sollte, er dessen ungeachtet haben wollte, daß sie alle ihre Eigenschaften behielte, und also dem Leiden und dem Tode unterworfen bliebe (11). Ja von dem Augenblicke an seiner Geburt trug er eine so brennende Begierde für uns zu leiden, daß, nachdem er eine unbefleckte, aber arme Mutter erwählet hatte, er zur Nachtzeit bey der rauchesten Witterung des Winters in einer verlassenen erschrecklichen Höhle gebohren werden wollte, wo er weder Feuer sich zu erwärmen, noch Windeln sich zu bedecken, noch ein Küssen, wo er sein Haupt hinlegete, hätte; daher macht der heilige Bernhard die Anmerkung: (12) **Er hat erwählet, was dem Fleische beschwerlicher fiel.**

Da er mit Gnade und Wahrheit erfüllet war (13), lehrte er die Menschen eine wahrhaft himmlische Lehre, eine Lehre, welche allenthalben nichts denn Gerechtigkeit, Annehmlichkeit, Klugheit und Heiligkeit verrieth, welche hernach von den Evangelisten aufgezeichnet, und durch die ganze Welt ist verbreitet worden. Diese Lehre war weit erhabner, als jene der berühmtesten Weltweisen, weil selbst die Lehrerdes Gesetzes bey der Anhörung derselben oftmals in Erstaunen gesetzet wurden(14),und kein einziges Wort antworten konnten ;er offenbarte darinn den Menschen jene hohen Geheimnisse, wel-

che

che durch alle vorhergehenden Jahrhunderte den Sterblichen verborgen waren, und zu deren Kenntniß sie niemals gelanget seyn würden, wenn er sich nicht gewürdiget hätte sie mit eigenem Munde zu offenbaren (15). Hier gieng der Ausspruch des Propheten Isaias in die Erfüllung, daß denjenigen, welche in den Finsternissen einhergiengen, und in dem unseligen Schatten des Todes sassen, ein großes Licht aufgegangen sey: (16) **Das Volk, das in den Finsternissen wandelte, hat ein großes Licht gesehen: denen, die in der Landschaft des Schatten des Todes wohnen, ist ein Licht aufgegangen.**

Glaubet nur nicht, daß die Lehre des Erlöser mit seinen Handlungen nicht übereingekommen sey. Er fieng an (17) **zu thun und zu lehren**, er durchlief unaufhörlich die Städte und Flecken, und ganze Provinzen mit den erstaunenswürdigsten Werken der Liebe und Gutthätigkeit: (18) **Er zog durch, und hat Gutes gethan.** Und um euch unter vielen andern einige in das Gedächtniß zurückzurufen, er höret, daß es bey der Hochzeit zu Cana am Weine gebreche, und verwandelt mehrere Gefässe Wassers in den kostbaresten Wein (19). Er sieht fünf tausend Personen, welche längst dem Gestade des tiberiadischen Meeres seine Predigten zu hören zusammengelaufen waren, im Begriffe vor Hunger zu Grunde zu gehen, und er vermehret fünf Brode, und zween einzige Fische dergestalt, daß alle überflüßig davon ersättiget wurden (20). Es flehen ihn um Hilfe an die Besessenen, und er treibet die Teufel in die Flucht; die Blinden, und er stellet ihnen das Gesicht zurück, die Stummen, und er löset das Band ihrer Zunge auf, die Tauben, und er öffnet ihre Ohren, die Aussätzigen, die Wassersüchtigen, die mit dem Blutgange behafteten, und andere verschiedene Kranke, und alsogleich erhalten sie die Gesundheit (21). Wenn die Wittwe von Naim den Tod ihres einzigen Sohns (22), wenn Jairus den Verlust seiner einzigen Tochter (23), wenn die zwo Schwestern ihren im Grabe liegenden Bruder beweinen (24), so entreißt er auf die liebreicheste Art diese todten Leichnamme

namme dem Rachen des Todes, und ruft sie wieder zum Leben zurück. Ihm wird eine unglückselige in dem Ehebruche ergriffene Person, damit er sie verdamme, zugeführet, und er spricht sie mit der allergrößten Güte los (25). Das samaritanische Weib erwartet er ganz müde und kraftlos bey dem Brunnen, und verwandelt sie in eine Heilige (26). Die Sünderinn Magdalena nimmt er mit der größten Sanftmuth auf, er läßt ihr die Sünden nach, er schützet sie vor den Verläumdungen des Pharisäers, und macht sie zu seiner geliebten Jüngerinn (27). Was soll ich erst von den Aposteln sagen, welche er von dem Fischfange, von der Zollbank, und von andern dergleichen Verrichtungen einlädt seine Vertrauten, und eifrige Verkündiger des Evangeliums zu seyn (28).

Nichts destoweniger giebt uns der heilige Johannes zu verstehen, daß der eingebohrne Sohn Gottes die erstaunenswürdigern Werke seiner Güte und Liebe bis auf die Zeit seines Todes vorbehalten habe: (29) **Weil er die Seinigen geliebet hat, die in der Welt waren, hat er sie bis zum Ende geliebet.** Er hat alle Sünden, alle Mühseligkeiten, und alle Uebel der ganzen Welt seinen göttlichen Schultern aufgebürdet: (30) **Er hat unsere Krankheiten auf sich geladen, und unsere Schmerzen selbst getragen,** und mit einer so ungeheuren Last beschweret, wollte er an das Kreuz angenagelt sterben. Da jede auch geringste Pein, jeder Tropfen seines Blutes wegen der wesentlichen Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen von einem unendlichen Werthe war (31), würde sie zur Erlösung aller Menschen hinlänglich gewesen seyn. Allein damit diese Erlösung reichlich und überflüßig wäre (32), wollte er so viele Martern leiden, als nach den Worten des englischen Lehrers der Größe der Frucht angemessen wären, welche sein Tod verschaffen sollte (33), und welche, wie der heilige Anselmus hinzusetzet, hinlänglich wären die Liebe desjenigen, welcher litte, an den Tag zu legen (34).

Dieser Ursache halben empfiehlt er, ehe er dem Tode entgegen geht, dem göttlichen Vater mit dem inbrünstigsten Gebete

bete seine Jünger (35), wirft sich zur Erde nieder ihre Füsse zu waschen ohne so gar den gottesräuberischen Verräther Judas davon auszuschließen (36), und giebt sich ihnen zur Speise und zum Tranke in dem heiligsten Altarssacramente (37), welches er einsetzet um bey uns bis an das Ende der Welt zu verharren (38), um unsere Gebete zu erhören, um unsere Herzen zu heiligen, um alle Schätze seiner göttlichen und menschlichen Natur, die er daselbst einschließt, im reichlichsten Maaße auszuspenden. Er wirft einen zärtlichen Blick auf den Apostel Petrus, der ihn zu dreyenmalen verläugnet hatte, und macht, daß er in sich selbst geht, und seinen Fehler mit bittern Thränen beweinet (39). Er läßt sich ohne den Mund zu öffnen zu den Kreuzgalgen führen (40), und schon mit dem Tode ringend bittet er den himmlischen Vater um Vergebung für seine unmenschlichen Kreuziger, und entschuldiget sie, daß sie nicht wissen, was sie thun (41); und anstatt an die Bitterkeit seiner Schmerzen zu gedenken, empfiehlt er seiner göttlichen Mutter seinen geliebten Jünger Johannes als einen Sohn (42), und verspricht dem guten Mörder, der ihn um Barmherzigkeit anfleht, das Himmelreich (43).

O welches Uebermaaß der Liebe! o erstaunenswürdige Liebe! allein er treibt sie zu einem noch höhern Grade. Er opfert sich selbst dem ewigen Vater zum Brandopfer für das Heil aller Menschen, aber nicht nur überhaupt für alle, sondern für einen jeglichen ins besondere. Er sah mich von seinem Kreuze, er sah aber auch euch alle einen jeglichen besonders, und er sah, wie viele Menschen dazumal in der Welt waren, und bis zum Ende der Zeiten seyn würden, und er vergoß für einen jeglichen sein Blut, und übertrug großmüthig den Tod mit eben derselben Liebe, mit welcher er für alle starb. Er war von dem Himmel herabgestiegen um für alle zu sterben, doch also, daß, wenn es auch nicht vonnöthen gewesen wäre, er dennoch herabgestiegen seyn würde um für einen jeglichen aus uns zu sterben. Dieser Ursache halben spricht der heilige Paulus, daß der Erlöser ihn geliebet, und

sich

sich für sein Heil dem Tode unterworfen habe: (44) **Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben.**

Nachdem sich die Seele von dem Leibe geschieden hatte, war das große Werk der Erlösung der Menschen vollendet. Dessen ungeachtet höret der Erlöser nicht auf uns zu lieben. Er geht am dritten Tage siegreich aus dem Grabe heraus, und sehet, alsogleich leget er drey Beweise seiner Gutthätigkeit an den Tag. Er läßt sich den Jüngern sehen, stärket sie, und verkündiget ihnen den Frieden (45). Er leget ihnen auf das deutlichste die Lehren aus, welche sie vorher ihrer Unwissenheit wegen nicht genugsam begriffen hatten, und befiehlt ihnen ausdrücklich, daß sie sich nach empfangenem heiligen Geiste, welchen er gemäß den wiederholten Verheißungen über sie würde herabkommen lassen (46), alsogleich unter den barbarischesten und entlegensten Völkern ausbreiten sollten, um allen Nationen des ganzen Erdbodens das Evangelium zu verkündigen (47), und giebt ihnen die Versicherung, daß er ihnen bis zum Ende der Welt mit seinem Beystande gegenwärtig seyn werde: (48) **Sieh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.**

II. Ich habe euch bisher die große Liebe Jesu Christi gegen uns in seiner Geburt, und in seinem Leben und Tode bewiesen. Allein wir sind dessen ungeachtet noch weit entfernet sie in ihrer ganzen Größe zu begreifen. Denn der heilige Johannes spricht am Ende seines Evangeliums ausdrücklich, daß, wenn man alle Unterrichte und alle Werke des Erlösers umständlich hätte anführen wollen, so viele Bücher damit angefüllet werden könnten, welche in sich zu fassen die ganze Welt nicht hinlänglich gewesen seyn würde: (49) **Es sind aber viele andere Dinge mehr, die Jesus gethan hat, welche, wenn sie absonderlich geschrieben werden sollten, halte ich dafür, daß auch die Welt die Bücher nicht würde begreifen können, die zu schreiben wären.** Indessen muß dieses nach der Auslegung des heiligen Augustinus nicht in diesem Verstande genommen werden, als wäre der große Umfang der ganzen Welt allzu eng diese weitläufigen Erzählungen alle in sich zu fassen, sondern, daß der Verstand der

Men-

Menschen nicht hinlänglich seyn würde die Geheimnisse und Wunder derselben zu begreifen, und einzusehen (50).

Dieses einzige müßen wir noch hinzusetzen, daß der Sohn Gottes, auch nachdem er siegreich in den Himmel aufgefahren ist, und in der seligen Herrlichkeit, die er sich verdienet hat, zur Rechten seines göttlichen Vaters sitzet, uns zu lieben, uns beyzustehen, uns mit seinem Beystande zu unterstützen nicht aufhöre. Er vertritt daselbst, spricht der heilige Apostel Johannes, die Stelle eines Fürsprechers für uns, und eben darum sollen wir in unsern Bedürfnissen mit Vertrauen unsere Zuflucht zu ihm nehmen, hauptsächlich in Ansehung unsrer Sünden, wo wir vonnöthen haben, daß er die Donnerkeile der göttlichen Gerechtigkeit zurückhalte, damit sie uns nicht in den ewigen Abgrund versenken: (51) So jemand sündigen würde, haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum. Daher als die Juden den unerschrockenen Märtyrer Stephanus steinigten, wurden die Himmel vor seinen Augen eröffnet (52), und er sah nach der Anmerkung des heiligen Thomas den Erlöser zu seinem Schutze bereit stehen, damit er in der Bekenntniß des Glaubens unüberwindlich verharren könnte (53).

Und warum glaubet ihr wohl, hat er bey seiner Auffahrt in den Himmel an den Händen, in der Seite, und an den Füssen die Löcher und Narben seiner Wunden beybehalten wollen? Damit sie nach der unvergleichlichen Anmerkung des ehrwürdigen Beda die unauslöschlichen Zeichen des Sieges seyn sollten, welchen er über die Hölle und den Tod davon getragen hat (54). Allein sie führen nicht minder dem ewigen Vater ohne Unterlaß auf die wirksamste Art zu Gemüthe, wie viel sein eingebohrner Sohn für das Heil der Menschen erduldet habe, damit er, wie der heilige Thomas anmerket, von dem Anblicke dieser Wunden zum Mitleiden bewogen seine Strafruthe einhalte (55).

Wenn also die Liebe des vermenschten Sohns Gottes gegen uns so groß war, und noch immer so groß ist, was sollen wir thun um sie mit dem gebührendsten Danke unsrerseits zu erwiedern? Da die heilige Kirche das jährliche Gedächt-

niß der Menschwerdung Jesu Christi, seiner Geburt, seines Leidens, seines Todes feyerlich begehet; da auf den Altären das Opfer unsers Heils täglich erneuert wird; da das heiligste Altarssacrament entweder in den geheiligten Gefässen aufbewahret, oder der öffentlichen Anbetung ausgesetzet, oder in dem feyerlichen Bittgange herumgetragen und von euch angebetet wird; da ihr eure Blicke auf ein Bild des gekreuzigten Erlösers werfet, saget zu euch selbsten: Mit einem solchen Uebermaaße hat mich der eingebohrne Sohn des göttlichen Vaters geliebet. Dann brechet in die zärtlichsten Bewegungen des Dankes und des Lobes aus, und bietet allen euren Kräften auf keine schwere Sünde mehr zu begehen, damit ihr euch nicht in die Zahl jener Ruchlosen versetzet, welche nach den Worten des Apostels ihrerseits alles in das Werk setzen, was hinlänglich seyn würde, wenn es möglich wäre, das unschuldigste Lamm Gottes von neuem an das Kreuz anzuheften: (56) **Sie kreuzigen ihnen selbst wiederum den Sohn Gottes.** Amen.

(1) Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Joan. 3. 16. (2) Propter nimiam charitatem suam, qua dilexit nos. Ephes. 2. 4. (3) Joan. 3. 16. (4) Quomodo non etiam cum illo omnia nobis donavit? Rom. 8. 32. (5) Majorem charitatem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis meis. Joan. 15. 13. (6) Quid est homo, quod memor es ejus, aut filius hominis, quoniam visitas eum? Ps. 8. 5. (7) Rom. 8. 3. (8) Semetipsum exinanivit, formam servi accipiens. Philipp. 2. 7. (9) Prov. 8. 31. (10) Col. 1. 13. (11) 3. p. q. 14. art. 1. ad 2. Vide de Leon. ep. 10. c. 3. & serm. 17. de pass. c. 1. (12) Elegit, quod carni molestius est. Serm. 3. de Nativ. c. 1. (13) Joan. 1. 14. (14) Matth. 13. 54. 22. 22. 33. & 46. Marc. 1. 22. & 27. Luc. 2. 47. (15) Matth. 11. 27. Joan. 1. 18. Coloss. 1. 26. (16) Populus, qui ambulabat in tenebris, vidit lucem magnam, habitantibus in regione umbræ mortis lux orta est eis. Is. 9. 1. (17) Cæpit facere, & docere. Act. 1. 1. (18) Pertransiit benefaciendo. Ibid. 10. 38. (19) Joan. 2. 3. 7. & 9. (20) Marc. 8. 1. ad 9. (21) Matth. 8. 2. 3. & 16. 9. 6. 7. 20. 22. & 28. ad 30. 12. 22. 54. 17. 17. & alibi passim. (22) Luc. 7. 13. (23) Marc. 5. 41. (24) Joan. 11. 43. (25) Joan. 8. 10. (26) Joan. 4. 28. (27) Luc.

Luc. 7. 13. 38. & 48. (28) Matth. 4. 18. Luc. 5. 27. (29) Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Joan. 13. 1. (30) Languores nostros ipse tulit, & dolores nostros ipse portavit. Is. 53. 4. (31) D. Thom. 3. p. q. 48. art. 2. (32) Ps. 129. 7. (33) 3. p. q. 46. art. 6. (34) Tom. 2. serm. 47. de exalt. S. Crucis. (35) Joan. 17. 11. (36) Joan. 13. 1. & 5. (37) Luc. 22. 17. & 19. (38) Matth. 28. 20. (39) Luc. 22. 61. (40) Is. 53. 7. (41) Luc. 23. 34. (42) Joan. 19. 27. (43) Luc. 23. 43. (44) Dilexit me, & tradidit semetipsum pro me. Gal. 2. 20. (45) Luc. 24. 15. & 27. Joan. 20. 19. & 26. (46) Joan. 15. 26. 16. 7. (47) Matth. 28. 19. (48) Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus, usque ad consumationem sæculi. Matth. 28. 20. (49) Sunt autem & alia multa, quæ fecit Jesus, quæ si scribantur per singula, nec ipsum arbitror mundum capere posse eos, qui scribendi sunt, libros. Joan. 21. 25. (50) Tract. ult. in Evang. Joan. (51) Si quis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem Jesum Christum. 1. Joan. 2. 1. (52) Act. 7. 55. (53) 3. p. q. 58. art. 1. ad 3. (54) L. 6. c. 97. in Luc. ult. (55) 3. p. q. 54. art. 4. (56) Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei. Hebr. 6. 6.

Zweyte Predigt.

Von der Nothwendigkeit uns gegen die Gutthaten Gottes dankbar zu bezeigen.

Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (1).

Was konnte die göttliche Barmherzigkeit zum Besten der Menschen mehr thun? Der allerhöchste Gott war durch den Ungehorsam des Adams zum gerechtesten Zorne gereizet, allein, an statt das ganze menschliche Geschlecht in den Abgrund der Hölle zu verstossen, wie er mit den ungehorsamen Engeln verfahren ist, denen er nicht einen Augenblick ihren Fehltritt zu verbessern gestattete, sondern sie alsogleich die verdiente Strafe empfinden ließ: (2) Gott hat der En-

gel, die gesündiget haben, nicht verschonet, sondern sie mit Stricken zur Hölle hinabgezogen, und zu peinigen übergeben, wartet er mit der allergrößten Geduld mehrere Jahrhunderte, und läßt endlich seinen eingebohrnen Sohn auf der Welt sichtbar erscheinen. Ich hätte immer dafür gehalten, daß er gekommen wäre um die Unbilden und Beschimpfungen des göttlichen Vaters zu rächen, und wider die gottesräuberischen Uebertreter das Urtheil der ihnen gebührenden Strafen zu fällen: allein ich höre aus dem Evangelio, daß ihn der Vater nicht sende um die Verbrecher zu richten, sondern um sie loszusprechen und selig zu machen: (3) **Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.**

Und in Wahrheit obschon die Werke Gottes so wunderbar und erstaunenswürdig sind, daß es dem menschlichen Verstande sie zu begreifen, oder der erschaffenen Zunge sie auszudrücken unmöglich fallen würde; so sind dennoch seine Erbarmnisse aus allen die allergrößten sowohl in der Ordnung der Natur, als in der Ordnung der Gnade; daher spricht der königliche Prophet: (4) **Seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke.** Allein je größere Gutthaten uns Gott erwiesen hat, uns täglich und jeden Augenblick erweiset, und in Zukunft erweisen wird, mit desto größerm Rechte fordert er unsere Dankbarkeit, wie sich der Erlöser bey dem heiligen Lukas ausdrücklich erkläret: (5) **Von einem jeglichen, dem vieles gegeben ist, wird man auch vieles fordern.** Daher habe ich füglich zu seyn erachtet euch vor Augen zu legen, wie nothwendig es sey uns gegen die Wohlthaten Gottes dankbar zu bezeigen, wenn wir endlich das ewige Heil erlangen wollen. Ich schreite zum Beweise.

Undankbar muß nach dem Zeugnisse des Seneka genennet werden, welcher die erhaltenen Gutthaten nicht errkennet; undankbarer, welcher sich seinerseits, so viel ihm möglich ist, gegen seinen Gutthäter nicht erkenntlich bezeiget; aber endlich der undankbarste, welcher ganz und gar vergißt, daß er mit Gutthaten sey überhäufet worden (6). Der erste Grad der Undankbarkeit könnte vielleicht zuweilen durch die Unachtsam=

samkeit und Unwissenheit, der zweyte durch die Unvermögenheit entschuldiget werden, allein der dritte scheinet in jedem Falle mit dem allergrößten Rechte zu verdienen der schändlichsten Treulosigkeit beschuldiget zu werden, indem man weis, daß selbst die Thiere, ob sie gleich des Verstandes beraubet sind, dennoch nach ihrer Fähigkeit der Gutthaten nicht vergessen.

Merkwürdig ist die Geschichte jenes Löwen, dem ein mitleidiger Mensch in Afrika einen Dorn aus dem Fusse gezogen hatte. Als er nach Rom geführet ward, und auf dem Schauplatze seinen Erretter zu den wilden Thieren verdammet sah, bestrebte er sich mit Erstaunen aller Anwesenden ihn den grimmigen Bissen und Anfällen aller der andern zu entreißen (7). Gab nicht jenes Panterthier, welches den Erretter seiner Jungen so getreu beschützete, deutlich zu erkennen, daß die Natur alle Creaturen überhaupt unterrichte sich gegen ihre Gutthäter dankbar zu bezeigen (8)?

Die erste Verbindlichkeit, welche wir haben, besteht darinn, daß wir die Gutthaten Gottes erkennen. Hier können wir keine bessere Regel und Richtschnur halten, als jene ist, welche uns die göttliche Schrift angezeiget, nämlich daß alles, das Daseyn, das Leben, und das Wirken von ihm komme: (9) **Durch ihn leben wir, und bewegen uns, und haben das Wesen.** Wenn wir zum Unterschiede unzähliger Creaturen, welche weit vollkommner, als wir sind, hätten können erschaffen werden, und doch niemals werden erschaffen werden, aus dem Nichts sind herausgezogen worden, wenn wir die Gesundheit genießen, wenn es uns nicht an dem Verstande mangelt, wenn wir uns mit zeitlichen Bequemlichkeiten versehen finden, so kömmt uns alles von Gott: (10) **Alle sehr gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kömmt von oben herab.** Daher würde es die ungeheuerste Vermessenheit seyn sich seines Verstandes, seiner Stärke, seines Vermögens, seiner Andacht und Gottesfurcht rühmen, ohne allenthalben die göttliche Gutthätigkeit dankbar zu erkennen, wie der Apostel den Corinthern zu Gemüthe führete: (11) **Was hast du, so du nicht empfangen**

gen hast, was rühmest du dich denn, als wenn du es nicht empfangen hättest?

Bey dieser Gelegenheit macht der heilige Augustinus eine unvergleichliche Anmerkung. Er beobachtet, daß der königliche Prophet den Herrn bitte ihm mit seinem Beystande immer zur Seite zu stehen, damit seine Zunge niemals müde werde ihn zu loben und zu preisen: (12) Mein Mund werde mit Lobe erfüllet, damit ich von deiner Herrlichkeit und von deiner Größe den ganzen Tag singen möge. Was will dieses sagen, den ganzen Tag, fragt der heilige Vater? In dem günstigen Glücke eben so, antwortet er, wie in dem widrigen. Denn wenn Gott bey dem guten Ausgange der Sachen die Absicht hat uns zu trösten, so nimmt er aus den fehlgeschlagenen Vorhaben die Gelegenheit uns zu bessern und zu ermahnen: (13) Im günstigen Schicksale, weil er dich tröstet, im widrigen, weil er dich bessert. Er gab uns das Wesen, da wir ein blosses Nichts waren, er führte uns auf den Weg des Heils, nachdem er uns erschaffen, er ruft uns von der Sünde zurück, nachdem wir ihn beleidiget, er leistet uns seinen Beystand, um uns in unsrer Lebensbesserung standhaft zu erhalten, und endlich krönet er uns mit einer ewigen Belohnung, wenn wir im Guten beharren: (14) Ehe ich war, weil du mich gemacht, da ich war, weil du mir das Heil verliehen, da ich gesündiget, weil du mir verziehen, da ich mich bekehret, weil du mir geholfen, da ich verharret, weil du mich gekrönet hast.

Dessen ungeachtet ist es nicht genug die Gutthaten dankbar zu erkennen, man muß sie auch zu erwiedern suchen. Ein Ungeheuer der Undankbarkeit, spricht der englische Lehrer, wird unter den Menschen derjenige genennet, welcher sich gegen seinen Gutthäter nicht dankbar bezeiget (15). Was werden wir erst sagen müßen, wenn die Creatur es an der Dankbarkeit gegen ihren Erschaffer ermangeln läßt? Allein eben hier stossen wir an eine unüberwindliche Klippe an. Denn wenn uns alles, wie wir von dem Apostel gehöret haben, von Gott herabkömmt, was werden wir ihm geben können, was nicht ihm zugehöre? In Betrachtung dessen fand sich der königliche

nigliche Prophet genöthiget aufzurufen : Was kann ich dem Herrn für so viele Wohlthaten erwiedern, die er mir freygebigst erwiesen hat : (16) Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat?

Sachte, antwortet der heilige Augustinus : Es ist wahr, daß ihr von euch selbst nichts habet, und es ist andrerseits ungezweifelt, daß Gott von euch keiner Sache bedarfe um glückseliger zu werden, allein ihr seyd darum von der Pflicht, dankbar zu seyn, nicht los gesprochen. Er begehret von euch, und er begehret es gerechter Maaßen, daß ihr wenigstens die Barmherzigkeit, die er euch beweist, lobet und preiset, und ihn, so viel in euern Kräften ist, verherrlichet (17). Und zwar um desto mehr, da Gott, indem er von uns gelobet werden will, nicht seinen Nutzen, sondern unsern Vortheil suchet, und uns durch die dankbare Erkenntniß der empfangenen Wohlthaten geschickt macht größere von ihm zu erhalten. (18) Gott will gelobet werden, und zwar daß du einen Nutzen daraus ziehest, nicht daß er erhöbet werde. Du kannst ihm nichts erwiedern, und was er fordert, fordert er nicht für sich, sondern für dich.

Betrachtet den König David. Er bekennet an tausend Stellen seiner Psalmen die Gutthaten, mit denen er von Gott ist überhäufet worden, er lobet, er preiset ihn, und bricht in eine mit der allergrößten Dankbarkeit erfüllte Verheißung aus, nämlich daß er durch den ganzen Lauf seiner Lebenstage nicht aufhören wolle seine unendlichen Erbarmnisse mit den herrlichsten Lobsprüchen zu erheben : (19) Ich will den Herrn zu aller Zeit preisen, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Nichts destoweniger da er sieht, daß er von sich selbst nicht vermögend sey so große Gunstbeweisungen zu erwiedern : (20) Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat? ladt er die Engel, die Himmel, die Elemente, die Sterne, die vernunftlosen Thiere, und selbst die Planeten (21), mit einem Worte, alle Geschöpfe des ganzen Erdbodens ein, ihn in diesem so schuldigen Acte der Dankbarkeit zu unterstützen : (22) Alles, was Athem hat, lobe den Herrn.

Hauptsächlich aber muß derjenige, der eine Gutthat empfangen hat, daß Angedenken derselben niemals aus dem Gedächtnisse verlieren, indem er sich sonst nach dem Urtheile des Seneka der schwärzesten Undankbarkeit schuldig machen würde (23). Wem sind die Wunder unbekannt, welche Gott zum Besten des jüdischen Volkes gewirket hat? Er hat es aus der Gefangenschaft des Pharao befreyet, durch 40 Jahre in der Wüste wunderbar ernähret, in das verheißene Land Palästina geführet. Allein wer weis nicht zugleich, wie eifersüchtig sich der allerhöchste Gott bewies, daß das Angedenken seiner so herrlichen Wohlthaten niemals ausgelöschet werden sollte? Er begnügte sich nicht, daß in dem Heiligthume ein Gefäß mit dem vom Himmel herabgefallenen Manna (24), die zwo Tafeln des auf dem Berge Sinai dem Moses gegebenen Gesetzes (25), und die wundervolle Ruthe des Aarons (26) unaufhörlich aufbehalten würden, nein, man hörte ihn dem Volke durch den Mund seiner Propheten nichts öfters eindrücken, als daß es sich der von dem Herrn empfangenen Gutthaten erinnern sollte: (27) **Gedenket an seine Wunderwerke, die er gethan hat**, er ließ den Vätern andeuten sie den Kindern wohl zu Gemüthe zu führen, und es dahin zu bringen, daß die Kenntniß derselben zu den Enkeln und Nachkommen hinübergienge: (28) **Erzähle es vor den Ohren deiner Kinder, und Kindskinder.**

Nichts destoweniger so groß auch immer die Wohlthaten waren, welche Gott den Juden erwiesen hat, verdienen sie dennoch nicht in Vergleich zu kommen mit jenen, mit welchen er uns überhäufet hat, und noch täglich überhäufet. Der heilige Augustinus erkannte unter andern Wohltaten für die allergrößte, daß er zu einer Zeit und in einem Lande gebohren wäre, wo er den Glauben hätte annehmen, und die Sacramente empfangen können: (29) **Es ist eine große Gutthat, daß mich Gott zu jener Zeit, und unter solchen hat lassen gebohren werden, durch welche ich zum Glauben und zu den Sacramenten gelangete.** Eben diese Gutthaten haben auch wir empfangen, denen wir jene allergrößte aus allen andern hinzusetzen müßen, daß, ungeachtet wir die gött:

göttliche Gerechtigkeit so oft durch die schweresten Sünden zum Zorne gereizet haben, uns dennoch Gott bisher zur Hölle nicht verdammet habe, und mit der größten Langmuth zur Busse erwarte: (30) Der Herr wartet, daß er sich über euch erbarmen möge.

Allein ungeachtet so vieler und so herrlicher Gutthaten, welche die Christen von Gott empfangen, wie wenige sind anzutreffen, welche ihm die gebührende Dankbarkeit dafür erstatten? Der größte Haufen erkennet sie nicht, weder erwiedert er sie, noch behält er, wie es sich geziemete, das lebhafte Angedenken derselben. Allein was noch ärger ist, gebraucht man sich der Gutthaten selbst um den liebreichesten Geber zu beschimpfen und zu beleidigen, also daß sich Gott mit dem allergrößten Rechte durch den Mund seines Propheten beklaget: (31) Du hast mir mit deinen Sünden zu thun gegeben, und durch deine Missethaten Arbeit gemacht. Basilius der Kaiser hielt seinen Sohn Leo in dem Gefängnisse, und wollte ihm die Augen ausstechen lassen, weil, als sich der Kaiser mit ihm auf der Jagd befand, und unversehens ein Messer begehrte, Leo aus einem Stiefel ein Messer eilfertig herauszog, und es dem Vater darreichte. Leo trug dieses Messer um seinen Vater im Falle der Noth, wie es ihm der Mönch Sandabarenus der Liebling des Basilius eingerathen hatte, zu beschützen, und zu vertheidigen. Allein weil dieser heimlich den Leo hassete, und ihn in das Verderben zu stürtzen suchte, sprach er zum Kaiser, sein Sohn trüge heimlich das Messer um ihn umzubringen, wenn sich ihm eine bequeme Gelegenheit anbiethen sollte (32).

Dergleichen Ebentheuer der Undankbarkeit wie viele tausend können nicht unter uns gezählet werden? Es genießet dieser, zum Beyspiele, eine vollkommene Gesundheit, er ist stark, und mit Kräften versehen. Allein an statt Gott dafür zu danken, und sich derselben zu bedienen um verdienstliche und Gott gefällige Werke auszuüben, ist er auf nichts anders bedacht, als seine Leidenschaft zu befriedigen, und seine Stärke allenthalben mit einer unerträglichen Ruhmsucht sehen zu lassen. Jenem andern mangelt es nicht am Vermögen,

gen, er findt sich mit zeitlichen Gütern wohl versehen. Er sollte zur Auszierung der Kirchen und der Altäre beytragen, er sollte die Wittwen unterstützen, den Waisen beystehen, die Bettler ernähren, und auf diese Art dem Allerhöchsten seine Dankbarkeit für seine Gunstbezeigungen beweisen. Allein er wirft alles hinweg, und verschwendet es sündhafter Weise im Spiele, im Essen und Trinken, und dergleichen Dingen. Der einen scharfsinnigen Verstand besitzet, gebrauchet sich desselben zu verschiedenen Ränken und Kunstgriffen; der Beredsame wendet seine Beredsamkeit zu üblen Nachreden und Verleumdungen an, hauptsächlich mißbrauchet der größte Theil der Menschen jene Zeit, welche ihnen Gott schenket, damit sie über ihre Sünden Busse wirken können, die größten Ausschweifungen zu begehen: (33) **Gott hat ihm Raum gegeben Busse zu thun, und er mißbrauchet denselben zur Hofart.**

Was folget indessen hieraus? Gott leistet nicht mehr, wie vorher, den reichlichen Beystand seiner Gnade, er spendet die Wohlthaten, die man nicht zu schätzen gewußt hat, nicht mehr mit so freygebiger Hand aus, und man erfährt nicht mehr so oft die Wirkungen seiner Güte; daher stürzet endlich der Undankbare, ohne es wahr zu nehmen, in den tiefen Abgrund des Verderbens. Gott verfährt mit uns dazumal eben so, wie jener Arzt, welcher dem Kranken einige Arzney, die ihn wieder gesund zu machen tauglich gewesen wäre, zu wiederholten Malen eingerathen hat. Nachdem aber der Kranke sie öfters hartnäckig ausgeschlagen, redet der Arzt nichts mehr davon, und sehet, indessen wird die Krankheit unheilbar. Eben so verhält es sich in unserm Falle. Da der Mensch den Gutthaten, welche ihm Gott in so reichlichem Maaße erwiesen hat, nicht dankbar nachlebet, wird er endlich seiner eigenen Blindheit überlassen, und geht zu Grunde. Höret den heiligen Augustinus: (34) **Den Uebertreter des Gesetzes verläßt das Licht der göttlichen Wahrheit, von welchem er verlassen mit der Blindheit gestrafet wird.**

Allein

Allein lasset uns zum Schlusse eilen. Alles, was wir sowohl in der Ordnung der Natur, als in der Ordnung der Gnade Gutes haben, kömmt uns von Gott herab: (35) **Alle sehr gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kömmt von oben herab.** Wir würden gegen Gott undankbar seyn, wenn wir nicht alles, was wir haben, von ihm zu haben, erkenneten. Noch undankbarer, wenn wir ihm seine Wohlthaten wenigstens mit Ausdrücken des Dankes und Lobes nicht erwiedern wollten. Endlich die Undankbarsten, wenn wir nicht einmal das Angedenken der empfangenen Gutthaten beybehielten. Allein ein Ebentheuer der Bosheit würde es seyn, wenn wir uns so gar seiner Gnaden zu seiner Beleidigung und Beschimpfung gebraucheten. Daher um uns in den Stand des ewigen Heils zu setzen, müßen wir aufrichtig bekennen, daß uns alles Gute von oben herab komme: (36) **Es kömmt von oben herab.**

Wir müßen Gott unaufhörlich loben und preisen, und die Engel, die Heiligen, und alle Creaturen der ganzen Welt einladen unsern Mangel zu ersetzen: (37) **Lobet den Herrn alle Werke des Herrn, preiset ihn, und überhöhet ihn in alle Ewigkeit.** Und endlich müßen wir niemals aus unserm Gedächtnisse verlieren, daß er uns erschaffen, mit seinem kostbaren Blute erlöset, daß er uns erhalte, und uns die ewige Glückseligkeit erlangen helfe. Hüten wir uns hauptsächlich vor jener ungeheuren und schwärzesten Undankbarkeit uns seiner Gunstbezeigungen zu seiner Beleidigung und Beschimpfung zu gebrauchen, damit er sich nicht mit Rechte beklagen könne, daß wir ihm Böses für Gutes erwiedert haben: (38) **Sie vergalten mir Böses für Gutes,** und daß wir ihn eben dazumal, da er uns mit allen Gütern überhäufet hatte, gering geschätzet und verabscheuet haben: (39) **Sie sprachen zu Gott: weiche ab von uns, und hielten den Allmächtigen, als wenn er nichts zu thun vermöchte, da er doch ihre Häuser mit Gütern erfüllet hatte.** Amen.

(1) Non

(1) Non misit Deus filium suum in mundum, ut judicet mundum, sed ut salvetur mundus per ipsum. Joan. 3. 17. (2) Angelis peccantibus non pepercit, sed rudentibus inferni detractos in tartarum tradidit cruciandos. 2. Petr. 2. 4. (3) Joan. 3. 17. (4) Miserationes ejus super omnia opera ejus. Pf. 144. 9. (5) Cui multum datum est, multum quæretur ab eo. Luc. 12. 48. (6) L. 3. de benefic. c. 1. (7) Segneri quadrag. Con. 17. n. 2. (8) Ibid. (9) In ipso vivimus, & movemur, & sumus. Act. 17. 28. (10) Omne datum optimum, & omne donum perfectum desursum est. Jac. 1. 17. (11) Quid habes, quod non accepisti? Si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis? 1. Cor. 4. 7. (12) Repleatur os meum laude, ut cantem gloriam tuam, tota die magnitudinem tuam. Pf. 70. 8. (13) In prosperis, quia consolaris, in adversis, quia corrigit. Conc. in pf. 70. (14) Antequam essem, quia fecisti, cum essem, quia salutem dedisti, cum peccassem, quia ignovisti, cum conversus essem, quia adjuvisti, cum perseverassem, quia coronasti. Ibid. (15) 2. 2. q. 107. art. 3. (16) Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? Pf. 115. 12. (17) Serm. 219. de temp. (18) Laudari se vult Deus, & hoc ut proficias, non ut ille sublimetur. Non est omnino, quod illi retribuas, & quod exigit, non sibi, sed tibi exigit. Idem in pf. 102. (19) Benedicam Dominum in omni tempore, semper laus ejus in ore meo. Pf. 33. 2. (20) Pf. 115. 12. (21) Pf. 148. 3. ad. 10. (22) Omnis spiritus laudet Dominum. Pf. 150. 6. (23) De benefic. L. 1. (24 Exod. 16. 33. (25) Deut. 10. 5. (26) Num. 17. 10. (27) Mementote mirabilium ejus. Pf. 104. 5. (28) Narres in auribus filii tui & nepotum tuorum. Exod. 10. 2. (29) Magnum est beneficium, quod eo tempore, & inter tales me nasci voluit Deus, per quos ad fidem & Sacramenta pervenirem. L. de dilig. Deo. tom. 9. (30) Exspectat Dominus, ut misereatur vestri. Is. 30. 18. (31) Servire me fecisti in peccatis tuis, præbuisti mihi laborem in iniquitatibus tuis. Is. 43. 24. (32) Cedren. p. 2. hist. p. 591. edit. paris. anni 1647. (33) Dedit ei Deus locum pœnitentiæ, & ille abutitur eo in Superbiam. Job. 24. 23. (34) Prævaricatorem legis divinæ lux deserit veritatis, qua desertus utique fit cæcus. L. de nat. & grat. c. 22. (35) Jac. 1. 17. (36) Ibid. (37) Benedicite omnia opera Domini Domino, laudate & superexaltate eum in sæcula. Dan. 3. 57. (38) Retribuebant mihi mala pro bonis. Pf. 34. 12. (39) Dicebant Deo: recede a nobis, & quasi nihil facere posset omnipotens, æstimabant eum, cum ille implesset domos eorum bonis. Job. 22. 17.

Auf

Auf den Pfingstdienstag.

Erste Predigt.

Derjenige betriegt sich, der durch listige Ränke und Kunstgriffe sein Glück suchet.

Wer nicht durch die Thüre zum Schaafstalle hineingehet, sondern anderswoher hineinsteiget, der ist ein Dieb und ein Mörder (1).

Daß man durch verhältnißmäßige Mittel zum Ziele gelangen solle, ist ein unverletzliches Gesetz, welches die Vorsehung der guten Verwaltung der Welt vorgeschrieben hat. Jener würde gewiß für einen Thoren gehalten werden, welcher aus dem Eise Feuer herauslocken, oder ein Zimmer hell machen wollte, und dennoch dem Lichte allen Zutritt verschlöße. Und dennoch werden unter den Menschen nicht wenige angetroffen, welche auf ganz entgegengesetzten Wegen einhergehen, und dessen ungeachtet ihre Absichten erreichen wollen: viele schmeicheln sich gute Hirten abzugeben, ob sie gleich nicht durch die Thüre in den Schaafstall hineingehen, sondern sich entweder durch die Fenster, oder durch die Klumsen der Mauern und des Daches hineinmachen, und eben deßhalben nach den Worten des heutigen Evangeliums vielmehr Diebe und Mörder genennet zu werden verdienen: (2) **Wer nicht durch die Thüre zum Schaafstalle hineingehet, sondern anderswoher hineinsteiget, der ist ein Dieb und ein Mörder.**

Unter den vielen Wunden, welche die Sünde des ersten Vaters in unsrer menschlichen Natur hinterlassen hat, sind zwo, nämlich jene des Geizes und der Hofart, die hauptsächlichsten. Ein jeglicher wollte Herr über eine halbe Welt seyn, ein jeglicher wollte allen andern vorgehen, und von keinem abhangen. Der größte Theil der Betrachtungen des Verstandes,

des, und der Bemühungen des Leibes ist auf die Vermehrung des Vermögens, und auf die Erhaltung eines größern Ansehns gerichtet. Der Gewinn, den man sich durch einen gerechten Handel, oder durch eine ehrbare Arbeit erwirbt, ist in der That keines Tadels, sondern nur des Lobes würdig. Hingegen ist es unerträglich, daß sich einer durch betrügliche Kunstgriffe bereichern, und sich durch Lügen und listige Ränke Ruhm und Ansehn erwerben wolle.

Da der allerhöchste Gott ein gerechter Vergelter ist, giebt er uns in seiner göttlichen Schrift öfters zu verstehen, daß er einem jeden nach seinen Verdiensten vergelten wolle: (3) **Er wird einem jeglichen nach seinen Werken vergelten.** Es ist zwar ungezweifelt, daß die Gerechten in dem andern Leben ewig glückselig, die Sünder im Gegentheile unaufhörlich unglückselig seyn werden, nichts destoweniger will ich euch überdieß heute durch die augenscheinlichsten Beweise darthun, daß so gar in dem gegenwärtigen Leben derjenige, welcher durch listige Ränke und Kunstgriffe sein Glück zu befördern suchet, sich gemeiniglich am Ende hintergangen sehe, und von dem Elende niedergedrücket werde: (4) **Den Gottlosen wird seine Ungerechtigkeit fangen, und er wird mit den Stricken seiner Sünden gebunden.** Vernehmet mich.

Vor allen andern Dingen müßen wir in Erwägung ziehen, daß die Glückseligkeit des Menschen oder sein Elend, die günstigen, oder auch widrigen Zufälle, mit einem Worte das Gute und das Böse, das Leben und der Tod in der Macht und Gewalt des allerhöchsten Gottes stehen, und von ihm nach seinem Belieben und Wohlgefällen ausgetheilet werden. Von dieser Wahrheit ist uns die göttliche Schrift ausdrücklich Bürge: (5) **Des Menschen Wohlfahrt ist in der Hand Gottes.** Und an einem andern Orte: (6) **Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kömmt von Gott.** Versichert uns nicht eben diese heilige Schrift, daß Gott ein jegliches Haar unsers Hauptes gezählet habe (7), daß er unsere Herzen und Nieren genau und aufmerksam untersuche (8), daß seinem durchdringendsten Blicke alle

le Dinge offenbar und bekannt seyn: (9) **Alle Dinge sind bloß und offenbar vor seinen Augen.**

Dieses vorausgesetzt, folget vermittelst eines nothwendigen Schlusses, daß Gott, als der gerechteste, denjenigen, welcher das Gute ausübet, entweder früh oder spät belohnen, und den Uebelthäter strafen und züchtigen müße. Denn wenn er den Gottlosen Vergnügen und Glückseligkeit ertheilete, würde er sich in diesem Stücke eben so verhalten, wie die falschen Götter der Heiden, unter welchen der Merkur die Räuberenen beschützte, die Venus die Unzüchtigen begünstigte, der Bacchus die Trunkenheit unterstützte, der Mars den Grausamkeiten gewogen war, und also von den übrigen zu reden. Und wissen wir nicht zugleich, daß alle Mühseligkeiten und selbst der Tod zur Strafe der Sünde seyn erschaffen worden: (10) **Der Tod, das Blutvergießen, der Zank und das Schwert, der Ueberfall, der Hunger und die Verderbung, und die Plagen, alles dieses ist über den Gottlosen erschaffen?** Hält nicht der Allerhöchste seine Augen über den Gottlosen, um selbst sein Angedenken von der Welt hinwegzunehmen: (11) **Das Angesicht des Herrn ist auf die Uebelthäter, damit er ihr Gedächtniß vom Erdboden vertilge.**

Leset und durchgehet, so viel ihr immer wollet, die weltlichen und heiligen Geschichten, ihr werdet finden, daß zu allen Zeiten diejenigen, welche sich durch unerlaubte Mittel zu einem ansehnlichen Gewinne, zu einem großen Ansehn, zu einem dauerhaften Glücksstande erschwingen wollten, endlich nichts anders, denn Spott und Schande und Elend erfahren haben. Werfen wir nur einen einzigen Blick auf die Juden. So lange sie Gott getreu lebeten, und auf den Wegen der Gerechtigkeit einhergiengen, hatten sie einen Ueberfluß an allen Gütern: (12) **So lange sie vor dem Angesichte ihres Gottes nicht sündigten, war es gut mit ihnen.** Gott stritt für sie, und überhäufte sie mit Siegen und Triumphen: (13) **Ihr Gott hat für sie gestritten, und den Sieg erhalten.** Allein sobald sie ihm den Rücken gewendet, sobald sie nach der Gewohnheit andrer Völker von einem Köni-

ge beherrschet werden wollten, sobald sie sich aus Vortheile des Staates mit den Heiden verbunden, und sich der Abgötterey, und allen Arten der Bosheit ergeben haben, wurden sie der Schimpf und Spott der Nationen: (14) Niemand ist gewesen, der dieses Volk beleidigen möchte, ausgenommen da sie vom Dienste des Herrn ihres Gottes abgewichen sind.

Dessen ungeachtet, wenn wir die Untersuchung anstellen, wie nicht wenige aus den Christen Vermögen zu sammeln, ihren Stand zu verbessern, und eine eingebildete Glückseligkeit zu erlangen suchen, werden wir nichts anders als List und Betrug, nichts anders als Lügen und Ungerechtigkeiten antreffen. Dieser beobachtet nicht im Verkaufe das richtige Maaß und Gewicht; jener gebrauchet sich der Lügen und Eidschwüre um einige Pfennige mehr zu erhalten. Einer wendet die schwärzesten Verleumdungen an seinen Mitwerber herabzusetzen, und seine Stelle zu behaupten: ein andrer bestrebet sich durch seine Häucheley und Scheinheiligkeit sein Vorhaben zu erreichen. Werden also diese eine große Menge Golds sammeln, werden sie sich also zu dem höchsten Grade des Ruhms und Ansehens erschwingen, werden sie also im Schooße des Glückes leben, und ihren Nachkommen Reichthümer und Ehren hinterlassen? Was glaubet ihr? Ach! dieß sind Bildsäulen, welche sich auf einer Grundfeste von Erde stützen, und bey der bloßen Berührung eines kleinen Steines über den Haufen fallen werden (15); dieß sind Schätze, welche in ganz und gar zerrissene und durchlöcherte Säcke hineingehen, aus welchen, je mehr man hineinleget, desto mehr herausgeht: (16) Wer Taglohn gesammelt hat, der hat ihn in einen löchrigen Beutel geworfen.

Wenige Monate der Krankheit verzehren die Betrügereyen vieler Jahre, ein heftiger Rechtshandel erschöpfet gar bald den Goldbeutel, ein ausgelassener Sohn wirft wider Vermuthen alle Vorhaben des Vaters über den Haufen, ein entdeckter Betrug beraubet denjenigen seines Ansehens, der sein Haupt schon bis zu den Sternen erhoben zu haben schien; denn es ist nach den Worten des heiligen Geistes der Billigkeit

keit gemäß, daß derjenige nur Unglück und Elend einärnte, der nichts anders als Bosheit säet: (17) **Wer Ungerechtigkeit säet, der wird Unglück einsammeln.** Daher spricht der königliche Prophet, er habe einstens den Gottlosen gleich den Cederbäumen Libanons erhoben gesehen: (18) **Ich habe einen Gottlosen gesehen, daß er sehr erhöhet war, und hoch aufgewachsen, wie die Cederbäume am Libanon,** allein nach einer kurzen Zeit habe er nichts mehr gesehen, ja nicht einmal nach einer genauen Untersuchung den Ort wahrnehmen können, wo er gewesen wäre: (19) **Ich bin vorüber gegangen, und sieh, er war nicht vorhanden, und seine Stäte ward nicht gefunden.**

Es giebt nachsichtige Väter, welche nicht allein sich nichts merken lassen, wenn ihre Kinder den Nachbarn bald dieses und bald jenes entfremden, sondern welche es ihnen ausdrücklich befehlen. Andere nehmen von der Aernte den zehenten Theil hinweg, ehe sie noch dieselbe mit ihrer Herrschaft getheilet haben. Sie entschuldigen sich mit dem Vorwande des Elends, gleich als wenn Gott vor Hunger denjenigen sterben ließe, der in seiner heiligen Furcht lebet (20). Allein sie stürzen sich immer in ein größers Elend. Das fremde Gut bringt keine guten Früchte hervor, und sehen wir nicht gemeiniglich Diebe und Räuber, nachdem sie große Summen Gelds zusammengebracht, entweder zu den Ruderbänken, oder zu dem Galgen verdammet. Es giebt auch Mütter, welche ihren Töchtern alle Freyheit im Umgange gestatten, und sie so gar aufmuntern jenen mit Liebkosungen zu begegnen, welche sie heimsuchen. Sie glauben mit einem solchen Betragen sie leichter, und mit einem größern Vortheile zu versorgen; allein wie oft entstehen an statt der Heurathen Unordnungen und Ausschweifungen, welche den Verwandten zur Schande, und der Nachbarschaft zum Aergernisse gereichen, indem uns der weise Mann ausdrücklich lehret, daß, so viel die rechtschaffenen Handlungen beytragen um glücklich zu seyn, eben so sehr die listigen Ränke und Kunstgriffe das Elend befördern: (21) **Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde macht elende Völker.**

Ein gottloses Urtheil fälleten die Juden, daß, wenn sie nicht Christum zum Tode verdammeten, die Römer kommen würden sich des Judenlands zu bemächtigen: (22) **Die Römer werden kommen, und unser Ort, und unser Volk hinwegnehmen;** und daher sey es weit vortheilhafter, daß er allein stürbe, damit das ganze Volk in Ruhe und Frieden leben könnte: (23) **Es ist besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, und nicht das ganze Volk umkomme.** Deßhalben von dieser teuflischen Staatsklugheit geleitet, verdammten sie den unschuldigsten Sohn Gottes zum schmächlichsten Kreuztode, allein zur Strafe des verabscheuenswürdigen Gottesmords brachen die Römer nach dem Verlaufe dreyßig Jahre mit einem fürchterlichen Kriegheere in Jerusalem ein, und hielten diese Stadt so eng belagert, daß die Mütter ihre eigenen Kinder vor Hunger aufzehreten (24). Dann fielen die Römer in die Stadt ein, warfen alle Gebäude über den Haufen, zündeten den herrlichen Tempel an, und raubten die geheiligten Gefässe. Mehr den fünfhundert der Aeltesten wurden täglich an die Kreuze angeheftet, die Jünglinge wurden zu tausenden als Leibeigene verkaufet, das Blut floß allenthalben stromweise, dergestalt daß mehr denn eine Million der Juden theils von der ansteckenden Seuche, theils durch das Schwert, theils durch Hunger, theils an die Kreuze geheftet zu Grunde giengen, und die elenden Ueberreste dieser treulosen Nation, als der Spott und Schimpf der ganzen Welt, hin und wieder zerstreuet wurden.

Derjenige hintergeht sich also schändlich, welcher durch List und Betrug Vortheile zu erhalten, und durch die Beleidigung Gottes sich zu bereichern gedenket. Nein, ruft der heilige Geist in den Sprichwörtern, es ist kein Verstand, keine Klugheit, keine Kunst, kein Rath, welcher die Vorhaben der göttlichen Vorsehung kraftlos machen könne: (25) **Es ist keine Weisheit, es ist keine Vorsichtigkeit, es ist kein Rath wider den Herrn.** Seyd listig und verschlagen, so sehr ihr immer wollet, wendet alle Kunstgriffe der feinesten Staatsklugheit an, so werdet ihr doch niemals den Allerhöchsten hintergehen können. Und gleichwie Lucifer, da er dem

Aller-

Allerhöchsten zu gleichen gedachte (26), und ihn für seinen Erschaffer, und uneingeschränken Herrn zu erkennen sich weigerte (27), von dem Himmel in den tiefsten Abgrund der Hölle gefallen ist (28); und gleichwie die Flammen, zu welchen die drey unschuldigen Knaben verdammet waren, die gottlosen Babylonier, welche sie angezündet hatten, ergriffen und sie in Asche verwandelten (29), also fallen oftmals die Listigen der Welt in eben dieselbe Grube, welche sie andern gegraben hatten: (30) **Er ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.**

Absalon wollte den Thron seines Vaters besteigen, und eben deßhalben schmeichelte er allen, die nach Hof kamen um Gerechtigkeit zu begehren, um sich ihre Gunst und Gewogenheit zu erwerben, und sie auf seine Seite zu bringen: (31) **Er zog die Herzen der Männer Israel an sich.** Allein da er durch dieses Mittel sein Vorhaben nicht erreichen konnte, stellte er sich auf die verwegenste Art an die Spitze mehrer Soldaten (32), theilte ihnen die gemessenen Befehle aus ihn für einen König auszurufen, und hielt seinen Einzug in Jerusalem (33). Aber wie lange glaubet ihr wohl, hat diese seine eingebildete Größe gedauert? Innerhalb wenigen Tagen kam es zu einer Schlacht mit einer großen Niederlage der Anhänger des Absalons (34), und als er unter einem Eichbaume vorbeyreiten wollte, blieb er mit seinen Haaren daran hangen, bis Joab diesen so barbarischen Verräther mit dreyen Lanzen durchstochen, und aus der Welt geräumet hat (35). Hier gieng der Ausspruch des Jobs in die Erfüllung, daß der Herr die Arglistigen in ihren eigenen Netzen, die sie gespannet, fange, und alle ihre Vorhaben zernichte: (36) **Der die Weisen in ihrer Arglistigkeit ergreifet, und den Rath der Bösen zerstreuet.**

Seltsam ist die Begebenheit, welche der heilige Gregorius von Turon erzählet (37). Ein armer Mann aus der Stadt Lion hatte nur zwanzig Sold Gelds, und war auf Mittel bedacht sich Vermögen zu erwerben. Er fieng an den Reisenden Wein zu verkaufen, und da er denselben mit Vermischung des Wassers vermehrete, gewann er in kurzer Zeit

hundert Lire. Ganz voll Freuden begiebt er sich mit seinem Gesellen aus der Stadt hinaus, um sich eine gute Vorsehung von Wein zu verschaffen, und trug mit sich die hundert Lire in einem ledernen Beutel. Sie setzten sich längst dem Ufer des Flusses Rhone, und er nahm eine Münze von zwanzig Sold heraus um sich einige Eßware zu kaufen. Und sehet, unversehens ergreift ein Raubvogel den Beutel, trägt ihn durch die Luft, und läßt ihn im Angesichte dieses armen Unglückseligen in den Fluß fallen. Dieser von dem lebhaftesten Gewissensbisse gerühret, rief auf: billig wiederfährt mir dieses. Ich hatte nur zwanzig Sold, und eben so viele überläßt mir nun der Herr, und nimmt mir den Gewinn hinweg, den ich durch den mit Wasser vermischten Wein ungerechter Weise gemacht hatte. Möchte mir doch seine grundlose Güte Verzeihung meiner Sünde ertheilen!

Ja wenn schon die durch List und Betrug erhaltenen Reichthümer von einer langen Dauer seyn sollten, wenn sich schon die durch unerlaubte Mittel behaupteten Vortheile erhielten, würde dennoch der Verlust ungleich größer als der Gewinn seyn. Alle Schätze der Welt, alle Ergetzlichkeiten, alle Ehren verdienen nicht mit Nachtheile der Seele erworben zu werden, wenn man auch weiter nichts denn eine läßliche Sünde beginge, wie es uns der Erlöser in dem Evangelio lehret: (38) **Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?** Was wird es erst seyn wegen eines wenigen Rauches der menschlichen Ehre, wegen eines nichtswürdigen Gewinnes, wegen eines eiteln Eigensinnes die Gnade Gottes, die Seele, den Himmel verlieren? Was wird es seyn sich eines augenblicklichen Wollust, einer Hand voll Staubs, eines Stück Brods wegen den entsetzlichsten Martern, die kein Ende nehmen sollen, aussetzen? (39) **Um eine Handvoll Gersten, und ein Stück Brods.**

Esau trug kein Bedenken seinem Bruder Jakob das Recht der Erstgeburt um ein schlechtes Linsengerüchte zu verkaufen (40). Allein als die Zeit kam, daß der sterbende Isaak

saak dem Jakob den Segen ertheilete, und ihn als das Haupt der Familie, als den Fürsten der Völker, und als den Herrn seiner Brüder einsetzete, meldet die Schrift, daß Esau in ein verzweiflungsvolles Geschrey ausgebrochen sey: (41) **Er brüllete mit großem Geschrey.** Und eben also wird es den Arglistigen, und Betrügern bey dem ersten Eintritte in die Hölle ergehen. Wir sind auf krummen Wegen einhergegangen, werden sie aufrufen, und haben den rechten Weg verkennet, welcher zu Gott führet: (42) **Wir haben schwere Wege gewandelt, aber der Weg des Herrn ist uns unbekannt gewesen.** Welchen Vortheil hat uns die stolze Begierde andern vorzugehen, und die Sorgfalt Vermögen zu sammeln welchen Nutzen hat sie uns verschaffet: (43) **Was hat uns die Hofart genützet? oder welchen Vortheil hat es uns gebracht, daß wir uns der Reichthümer gerühmet haben?** Sehet, in einem Augenblicke hat unser Leben ein Ende, wir sind der verdienstlichen Werke ganz und gar beraubet, und bloß allein mit Betrug und Bosheit beschweret: (44) **Wir haben zwar kein Zeichen der Tugend hinter uns gelassen, sondern sind in unsrer Bosheit verzehret worden.** Mit diesen Klagen werden sich leider die elenden Sünder in den tiefen Abgründen der Hölle durch eine ganze Ewigkeit und zwar fruchtlos beschäftigen: (45) **Solche Dinge reden diejenigen in der Hölle, die gesündiget haben.**

Wie weit besser wäre es also sich mit dem seinigen befriedigen, und nicht durch unerlaubte Kunstgriffe Vermögen und Ansehn suchen. Gebet wohl Acht, ich schreite zum Schlusse. Wer in der heiligen Furcht Gottes lebet, und seine Gebote getreu beobachtet, setzet nicht allein sein ewiges Heil in Sicherheit, sondern genießet auch auf dieser Erde den Frieden und die Glückseligkeit. Dieses verheißt uns der allerhöchste Gott in seiner heiligen Schrift. Wenn ihr, spricht er, meine Gebote nicht übertreten werdet, werde ich euch zur rechten Zeit den Regen herab fallen lassen (46). Die Erde wird reichliches Getreide hervorbringen, und die Bäume werden die häufigsten Früchte tragen. Ihr werdet einen Ue-

berfluß am Brode haben, und in euerm Lande sicher wohnen. Ihr werdet im Frieden leben können, indem sich in euren Gegenden kein Geräusche der Waffen wird hören lassen, weder schädliche Thiere sich aufmachen werden euch zu belästigen. So wahr ist es nämlich, daß die Verheißungen des gegenwärtigen Lebens nicht minder als des zukünftigen den Gerechten und Gottesfürchtigen vorbehalten sind: (47) Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung sowohl dieses als des zukünftigen Lebens. Amen.

(1) Qui non intrat per ostium in ovile ovium, sed ascendit aliunde, ille fur est & latro. Joan. 10. 1. (2) Ibid. (3) Reddet unicuique secundum opera ejus. Matth. 16. 27. Rom. 2. 6. Apoc. 2. 23. (4) Iniquitates suæ capiunt impium, & funibus peccatorum suorum constringitur. Prov. 5. 22. (5) In manu Domini prosperitas hominis. Eccles. 10. 5. (6) Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas a Deo sunt. Ibid. 11. 14. (7) Matth. 10. 30. (8) Apoc. 2. 23. (9) Omnia nuda & aperta sunt oculis ejus. Hebr. 4. 13. (10) Mors, sanguis, contentio & romphæa, oppressiones, fames, & contritio, & flagella super iniquos creata sunt. Eccles. 40. 9. (11) Vultus Domini super facientes mala, ut perdat de terra memoriam eorum. Ps. 33. 17. (12) Usque dum non peccarent in conspectu Dei sui, erant cum illis bona. Judith. 5. 21. (13) Deus eorum pugnavit pro eis, & vicit. Ibid. v. 16. (14) Non fuit, qui insultaret populo isti, nisi quando recessit a cultu Domini Dei sui. Ibid. v. 17. (15) Dan. 2. 33. (16) Qui mercedes congregavit, misit eas in saculum pertusum. Agg. 1. 6. (17) Qui seminant iniquitatem, metent mala. Prov. 22. 8. (18) Vidi impium superexaltatum & elevatum, sicut cedros libani. Ps. 36. 35. (19) Transivi, & ecce non erat, & quæsivi eum, & non est inventus locus ejus. Ibid. v. 36. (20) Ps. 36. 25. (21) Justitia elevat gentem, miseros autem facit populos peccatum. Prov. 14. 34. (22) Venient Romani, & tollent nostrum locum, & gentem. Joan. 11. 48. (23) Expedit, ut unus moriatur homo pro populo, & non tota gens pereat. Ibid. v. 50. (24) Natal. Alexand. tom. 4. hist. eccles. c. 13. §. 7. ex Josepho Hebr. & Euseb. (24) Non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra Dominum. Prov. 21. 30. (26) Is. 14. 14. (27) Ezech. 28. 17. (28) 2. Petr. 2. 4. (29) Dan. 3. 48. (30) Incidit in foveam, quam fecit. Ps. 7. 16. (31) Sollicitabat corda virorum Israel. 2. Reg.

2. Reg. 15. 6. (32) Ibid. v. 10. (33) Ibid. 16. 15. (34) Ibid. 18. 7. (35) Ibid. v. 14. (36) Comprehendit sapientes in astutia eorum, & consilia pravorum dissipat. Job. 5. 13. (37) De gloria Confess. c. 109. (38) Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur. Matth. 16. 26. (39) Propter pugillum hordei, & fragmen panis. Ezech. 13. 19. (40) Gen. 25. 33. (41) Irrugiit clamore magno. Ibid. 27. 34. (42) Ambulavimus vias difficiles, viam autem Domini ignoravimus. Sap. 5. 7. (43) Quid nobis profuit superbia? aut divitiarum jactantia quid contulit nobis? Ibid. v. 8. (44) Virtutis quidem nullum signum valuimus ostendere, in malignitate autem nostra consumpti sumus. Ibid. v. 13. (45) Talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt. Ibid. v. 14. (46) Levit. 26. 3. (47) Pietas ad omnia utilis est, promissionem habens vitæ, quæ nunc est, & futuræ. 1. Tim. 4. 8.

Zweyte Predigt.

Von der Verbindlichkeit der Hausväter ihre Untergebenen recht zu regieren, besonders ihnen mit dem guten Beyspiele vorzugehen.

Wenn er seine eigenen Schaafe ausgelassen hat, gehet er vor ihnen her, und die Schaafe folgen ihm nach (1).

Ich weis nicht, ob sich in der Welt eine eben so alte und einfältige, als nützliche und geehrte Kunst finde, wie jene eines Hirten ist. Der Hirt führet die Viehheerden sowohl zur Weide als zur Wasserquelle, in dem Schaafstalle selbst macht er ihnen mit allem demjenigen Vorsehung, was nothwendig ist sie stark und gesund zu erhalten; allein die Schaafe geben gegenseitiger Weise dem Hirten sowohl Milch als Fleisch, womit er sich ernähren, als auch Wolle und Häute, womit er sich bekleiden könne. Nichts destoweniger ist aus allen das verwunderswürdigste Schauspiel, wenn man sieht, daß die Schaafe, da sie der Hirt aus dem Stal-

le entläßt, und sich bald auf einen Berg, bald in den Thal, bald auf eine Wiese, und bald in den Wald begiebt, gleich als wenn sie mit Vernunft begabet wären, ihm getreu nachfolgen, ohne sich auf die eine oder andere Seite zu wenden: (2) **Er geht vor ihnen her, und die Schaafe folgen ihm nach.**

Jesus Christus unser Erlöser, der allerhöchste Herr der ganzen Welt hat sich gewürdiget den Titel eines Hirten anzunehmen. Eben dieser Name wird auch aus göttlichem Befehle sowohl dem römischen Pabste in Ansehung aller Gläubigen, als den Bischöfen in Ansehung des Volkes ihres Kirchsprengels, und endlich den Pfarrern, welche Mithilfen der Bischöfe sind, in Ansehung ihrer Pfarrkinder beygeleget. Dieses sind Hirten hauptsächlich in Ansehung der geistlichen Beherrschung. Allein in Ordnung auf eine unaufhörliche und unermüdete Wachsamkeit über ihre Unterthanen sind sowohl nach dem natürlichen als göttlichen Gesetze die Aeltern Hirten gegen ihre Kinder, die Hausväter gegen ihre Untergebenen, und von ihnen wird Gott die strengste Rechenschaft fordern, wenn sie aus ihrer Schuld eine ihrer Sorgfalt anvertrauete Seele haben zu Grunde gehen lassen: (3) **Sein Blut will ich von deiner Hand fordern.**

Ihr Hausväter, die Verbindlichkeit, welche euch oblieget euer Hauswesen christlich zu verwalten, ist weit größer, als ihr vielleicht dafür haltet, und ich bin gesinnet sie euch heute vor Augen zu legen. Hauptsächlich aber müßet ihr wohl in Acht nehmen, daß ihr niemals etwas zu Stande bringen werdet, wenn ihr ihnen nicht mit guten Beyspielen vorgehet, welche von einem weit größern Nachdrucke sind, als alle Ermahnungen, welche ihr ihnen geben könnet. Gönnet mir eure Geduld.

Ich habe keineswegs die Absicht die Verbindlichkeiten der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder gegenwärtig vor Augen zu legen, indem ich dieses anderswo genugsam meiner Meynung nach dargethan habe (4). Ich bin bloß allein gesinnet die Hausväter und Vorsteher ihrer schweren Pflicht und Schuldigkeit zu ermahnen, welche ihnen oblieget ihre Fami-

Familien, das ist, nicht allein ihre Kinder, sondern auch ihre Dienstboten, und alle die andern Personen, welche ihrer Sorge übergeben sind zu regieren. Denn diejenigen, welche es an der Erfüllung einer so wichtigen Verbindlichkeit ermangeln lassen, müßen für Menschen, welche den Glauben verläugnet haben, und also für ärger denn die Ungläubigen angesehen werden: (5) Wenn jemand für die Seinigen, und insonderheit für die Hausgenossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Ungläubiger.

In einem Hausvater und Vorsteher werden viele gute Eigenschaften erfordert. Nichts destoweniger ist hauptsächlich vonnöthen, daß er wachsam, klug, bescheiden, und vorsichtig sey. Mangelt es ihm an der Wachsamkeit, so fallen seine Untergebenen in viele Laster; gebrauchet er sich nicht der Klugheit, so entsteht an statt der Eintracht nichts denn Unordnung und Verwirrung in dem Hauswesen; handelt der Vorgesetzte nicht auf eine bescheidene Art, so werden die Guten beunruhiget, und die Bösen nicht gebessert; und endlich ohne die gehörige Vorhersehung der sich äußernden Fälle werden die Häuser in Noth und Elend versetzet.

Machen wir den Anfang von der Wachsamkeit. Ihr werdet euch zuweilen bey Gelegenheit der Festtage bey einer Musik eingefunden haben. Derjenige, welchen man den Capellmeister nennet, regieret die Musik, und theilet einem jeden die Stimmen aus; allein dieses ist nicht genug. Damit das Werk gut von statten gehe, müßen alle diejenigen, welche entweder singen, oder auf den Instrumenten spielen, von Zeit zu Zeit ihre Augen auf den Capellmeister werfen, welcher mit der Hand das Zeichen giebt, ob man geschwinder, oder langsamer darein gehen solle. Nichts destoweniger würde alles dieses nichts nützen, wenn nicht auch der Capellmeister auf einen jeden der Tonkünstler das Aug geheftet hielte, damit, wenn einer entweder zu langsam, oder zu geschwind wäre, dem Schlage zuvorkäme, oder wenn er still halten sollte, stehen bliebe, er ein Zeichen gäbe, und ihn innerhalb den rechten Gränzen zurückhielte.

Auf gleiche Art würde ein oberster Befehlshaber sein Kriegsheer gebührender Maaßen nicht regieren, wenn er bloß allein den untergeordneten Vorstehern die erforderlichen Befehle austheilete, und weiter an nichts gedächte. Er muß sich zuweilen, und besonders unversehens in eigener Person bey seinem Kriegsheere sehen lassen, und genau untersuchen, ob die Schildwachen ihre Posten behaupten, ob die Zelter gut ausgetheilet, ob die Soldaten mit dem Nothdürftigen versehen seyn, ob ein jeglicher so gar von den gemeinsten Soldaten die Befehle seiner Vorsteher genau und eilfertig vollziehe, und ob die untergeordneten Vorsteher ihren Pflichten aufmerksam nachkommen.

Eine so schöne Ordnung befindt sich nach den Worten des englischen Lehrers (6) selbst in dem Himmel, wo gemäß der göttlichen Anordnung die höhern verständigen Wesen die niedrigern regieren müßen, und eine solche Ordnung muß von einem jeden Hausvater nothwendiger Weise beobachtet werden. Er muß ein wachsames Auge tragen, ob die Mutter ihre Töchter sorgfältig verwahre, und auf die Haushaltung gut Acht habe. Ob sie und alle andern Hausgenossen christlich leben, und sich bey den heiligsten Sacramenten öfters einfinden. Ob alle ihren Pflichten genau nachkommen, und die Zeit nicht im Müßiggange und in Lastern zubringen. Ob die Kinder untereinander in gutem Verständnisse leben, und sich mit den Dienstboten nicht allzu gemein und vertraut machen, und ob die Dienstboten selbst keine Anzeichen eines unehrbaren Umgangs untereinander von sich blicken lassen.

Allein diese Wachsamkeit muß von der Klugheit eingerichtet werden, sonst könnte sie zu den entsetzlichsten Ausschweifungen verleiten. Man muß zwar nicht, wie man zu sagen pflegt, alle Kleinigkeiten ahnden, aber man muß auch nicht Sachen von Wichtigkeit außer Acht setzen. Man muß dasjenige wohl unterscheiden, was aus einer Unachtsamkeit herrühret, und zuweilen ein halbes Auge zuthun; aber man muß beyde Augen offen halten, wo man Zeichen einer Bosheit wahrnimmt, nach dem Beyspiele des Moses, der, so sanftmüthig er auch immer war (7), so zärtlich er auch immer

mer sein Volk liebte, und oftmals seine Schwachheiten nachgesehen hatte, dennoch sich nicht einhalten konnte drey und zwanzig tausend von jenen Ruchlosen, welche ein göldenes Kalb als ihren Gott angebetet hatten, an einem Tag durch das Schwert umbringen zu lassen (8).

Der Hausvater muß die Klagen, welche er wider einen aus den Hausgenossen höret, bescheiden eine Zeit lang verheelen, und nicht alsogleich einen großen Lärmen erwecken; allein er muß zugleich mit einem ruhigen Gemüthe untersuchen, ob er nicht seinen Unwillen sehen lassen, und gewisse Entschließungen fassen solle. Hätte sich Abraham gleich das erstemal also verhalten, als er über das hochmüthige Betragen seiner Magd Agar, und ihres Sohns Ismaels in seinem Hause klagen hörte, so würde er vielleicht nicht in die harte Nothwendigkeit seyn versetzet worden, auf das inständige Begehren der Sara, und auf den Befehl Gottes (9) den Ismael und seine Mutter zugleich wider seinen Willen von sich zu verstossen, und mit wenigem Brode und Wasser in den Wald zu verjagen.

Gleichermaaßen ist die Bescheidenheit nothwendig sowohl im Strafen als im Befehlen. Es giebt einige so viehische Hausväter, welche einer jeden Kleinigkeit wegen gleich den höllischen Geistern in Wuth gerathen, in Flüche und Gotteslästerungen ausbrechen, und alsogleich nach dem Stocke greifen. Haltet ein. Gott befiehlt den Vätern an mehrern Orten seiner heiligen Schrift ihre lasterhaften und ungehorsamen Kinder zu strafen, allein er befiehlt ihnen die Ruthe zu ergreifen, und sich ihrer zu gebrauchen: (10) **Du wirst es mit der Ruthe schlagen.** Ja er schreibt ihnen so gar vor, daß nicht einmal die Leibeigenen gleich den unvernünftigen Thieren sollen geschlagen werden (11), und daß man die Dienstboten, wenn sie nach ihrer Fähigkeit getreu arbeiteten, nicht kränken und belästigen solle: (12) **Beleidige deinen Knecht nicht, der sein Werk getreulich thut;** denn sonst würde man nicht die Stelle eines Hausvaters, sondern eines unerträglichen Wüterichs vertreten.

Was

Was das Befehlen betrift, soll in der That ein Hausvater nicht gestatten, daß seine Hausgenossen müßig dahin leben, indem der Müßiggang der Vater aller Laster ist: (13) Der Müßiggang hat viel Böses gelehret. Er hat eine gleichmäßige Pflicht die Dienstboten zu ernähren, als sie zur Zucht und zur Arbeit anzuhalten: (14) Einem Knechte gebühret Speise, Züchtigung und Arbeit. Dessen ungeachtet muß man sich wohl hüten vor der Grausamkeit gewisser Hausväter, welche ihren Dienstboten, und also auch den Taglöhnern, wie man zu sagen pflegt, die Haut über den Kopf herabziehen wollten, und sie eben so mit Arbeiten beschweren, wie Pharao durch seine Diener die elenden Israeliten unterdrückte: (15) Er setzte Werkmeister über sie, damit sie mit Lasten dieselben plagten. In der That obschon die Festtage hauptsächlich sind eingesetzet worden, damit die Menschen an diesen Tagen von den zeitlichen Geschäften frey dem Dienste des allerhöchsten Gottes desto mehr abwarten könnten, so erkläret sich Gott dennoch ausdrücklich, daß er über dieß gewollt habe, daß die Dienstboten, und sogar die Thiere selbst alle Wochen wenigstens einen Tag der Ruhe hätten: (16) An demselbigen Tage sollst du durchaus kein Werk thun, du selbst und dein Sohn, und deine Tochter, und dein Knecht und deine Magd, und dein Ochs und dein Esel, damit dein Knecht und deine Magd ruhen wie auch du.

Und dennoch werden so unbescheidene Hausväter angetroffen, welche, wenn sie schon das Vieh in Ruhe lassen, dennoch ihre Dienstboten mit Arbeit beladen. Sobald diese in der größten Eile eine Messe gehöret, schicken sie sie augenblicklich auf das Feld hinaus, oder gebrauchen sich ihrer zu andern Geschäften. Es liegt wenig daran, ob sie sich bey den heiligen Sacramenten einfinden; noch weit weniger, ob sie den geistlichen Unterredungen und Predigten beywohnen, und man gestattet ihnen nicht einmal die christliche Lehre zu lernen, gleich als wenn die armen Kinder, und unglücklichen Dienstboten nicht auf Kosten rechtgläubiger Herren lebeten, sondern den Türken als Sklaven verkaufet wären.

Die

Die letzte Pflicht eines Hausvaters ist seine Familie mit der Nahrung, mit der Kleidung, und mit andern nothwendigen Dingen nach dem Stande eines jeglichen zu versehen. In diesem Absehen muß er Tag und Nacht die gerechten Maaßregeln einer bescheidenen Haushaltung ergreifen, sich selbst mit Arbeiten beschäftigen, und, wie der Apostel spricht, andere zur Arbeit anhalten: (17) Wir haben mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht gewirket. Er muß dahin beflissen seyn, daß niemand von der Noth angetrieben werde sich seinen Lebensunterhalt durch unerlaubte Handlungen zu verschaffen. Er muß sich die Ermahnung des Apostels wohl eindrücken, daß, wer sich der Arbeit entschlägt, auch der Nahrung unwürdig sey: (18) So jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Er soll den Dienstboten ihren Sold, und den Taglöhnern ihren Lohn nicht entziehen, denn ihre gerechten Klagen würden sonst zu den Ohren des Allerhöchsten kommen: (19) Der Lohn der Arbeiter, die eure Aecker gemähet haben, welcher ihnen von euch entzogen ist, der schreyet: und ihr Geschrey ist zu den Ohren des Herren Sabaoth hineingegangen.

Allein in Ansehung der Dienstboten schreibt der Apostel den Hausvätern etwas mehrers vor. Er spricht, daß sie ihnen nicht allein, was der Billigkeit gemäß, sondern auch, was der Wohlstand fordert, geben sollen: (20) Ihr Herrn, thuet euern Knechten, was recht und billig ist. Der Gerechtigkeit ist es eigen, dem Diener den gedungenen Lohn zu reichen, aber dem Wohlstande ist es meiner Meynung nach gemäß die Dienstboten über dieß nicht zu verlassen, wenn sie entweder aus Krankheit, oder aus hohem Alter nicht, wie vorher, ihren Arbeiten nachkommen können, wie es dennoch leider von gewissen unmenschlichen Herrn geschieht. Wenn es die Pflicht eines jeden Christen mit sich bringt den Nothdürftigen überhaupt beyzuspringen: (21) Brich den Hungrigen dein Brod, und die Dürftigen und Herberglosen führe in dein Haus, wenn du einen Nackenden siehst, so bedecke ihn, wie wird es nicht eine Grausamkeit seyn demjeni-

gen seinen Beystand versagen, der seine Lebensjahre in unserm Dienste abgenützet hat?

Bis hieher habe ich mit vorbehalten von der wichtigsten Pflicht der Hausväter zu reden, und wisset ihr wohl, worinn sie bestehe? Den Untergebenen mit guten Beyspielen vorzugehen. Ich halte für ungezweifelt, daß ein jeglicher aus euch verlange, daß die Kinder und alle andern Hausgenossen gut gesittet, in ihren Verrichtungen ämsig, von den Lastern entfernet, und mit der heiligen Furcht Gottes beseelet ihre Lebenstage zubringen. Allein wenn ihr ihnen durch eure Handlungen kein Muster vor Augen leget, so redet und schreyet, so lang ihr immer wollet, alles wird fruchtlos seyn. Die Thaten, spricht der heilige Bernhard, ertheilen den Worten das Ansehen, und machen sie gelten (22).

Seyd ihr träg und dem Müßiggange ergeben, so werden eure Untergebenen die Arbeit wenig lieben. Bringet ihr Verleumdungen, Flüche, Scheltworte, unzüchtige Possen hervor, so werden auch sie ihre Zunge nicht besser im Zaume halten. Gehet ihr den Liebspossen nach, versenket ihr euch in das Spiel, lieget ihr der Trunkenheit ob, so werden auch sie sich mit eben demselben Peche besudeln. Seyd ihr der Andacht nicht zugethan, bringet ihr bald diesen, und bald jenen unter eure Füsse, lasset ihr euch von einem unmäßigen Zorne hinreißen, so werden auch eure Hausgenossen der Andacht abgeneigt seyn, dem Betruge nachgehen, und sich allen Ausschweifungen überlassen.

Das Kriegsheer der Makkabäer warf sich in das Wasser, und übersetzte den Fluß Jordan, um nicht von den Soldaten des Antiochus in Stücke zerhauen zu werden: und woher entstand ein so großer Muth? weil sie den Jonathas ihren höchsten Befehlshaber sich am ersten in den Fluß werfen gesehen hatten: (23) Jonathas spang in den Jordan sammt denen, die bey ihm waren, und schwammen zu ihnen über den Jordan. Die Israeliten beteten lange Zeit hindurch zwey göldene Kälber an, und verließen den Dienst des wahren Gottes. Welche war die Ursache einer so erschrecklichen Gottlosigkeit? weil sie gesehen hatten, daß Jeroboam

ihr

ihr König diese Götzen der öffentlichen Verehrung aussetzete, und allenthalben ausbreitete, daß sie die Befreyer des Volkes aus der ägyptischen Dienstbarkeit gewesen wären: (24) **Er machte zwey göldene Kälber, und sprach zu ihnen: Sieh, da sind deine Götter Israel, die dich aus Aegyptenlande geführet haben ... und das Volk gieng hin anzubeten.**

Wachet also unermüdet über die Beherrschung eurer Familie. Seyd klug, bescheiden, und vorsichtig gegen eure Untergebenen. Besonders aber haltet euch von dem Laster weit entfernet, und lebet in der heiligen Furcht Gottes, wenn ihr wollet, daß in euerm Hause alle zu rechtschaffenen Menschen und guten Christen gebildet werden. Denn gleichwie ein Hauptmann seinen Untergebenen Soldaten fruchtlos zurufen würde sich wacker zu halten, wenn er nicht mitten in den Gefahren vorausgienge, sondern sein Leben in Sicherheit setzete, eben also verschwendet derjenige vergebens seine Ermahnungen und Verweise, welcher nicht, wie ihr von dem heiligen Bernhard gehöret habt (25), seine Worte mit dem Ansehn der Werke unterstützet. Seyd in euern Gesprächen, und in euern Handlungen untadelhaft, und dann könnet ihr hoffen, daß auch eure übrigen Hausgenossen nach euerm Beyspiele gemäß der Ermahnung des Erlösers durch einen lobenswürdigen Lebenswandel den ewigen himmlischen Vater verherrlichen werden: (26) **Damit sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist.** Amen.

(1) Cum proprias oves emiserit, ante eas vadit, & oves illum sequuntur. Joan. 10. 4. (2) Ibid. (3) Sanguinem ejus de manu tua requiram. Ezech. 33. 8. (4) Serm. 2. Dom. infr. oct. Epiphan. & Serm. 1. in die Purific. B. V. M. (5) Si quis suorum, & maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior. 1. Tim. 5. 8. (6) 1. part. q. 110. art. 1. (7) Eccles. 45. 1. (8) Exod. 32. 28. (9) Gen. 21. 14. (10) Virga percuties eum. Prov. 23. 14. & alibi passim. (11) Exod. 21. 20. (12) Non lædas servum in veritate operantem. Eccles. 7. 22. (13) Multam malitiam docuit

docuit otiositas. Ibid. 33. 29. (14) Panis, & disciplina, & opus servo. Ibid. v. 25. (15) Præposuit eis magistros operum, ut affligerent eos oneribus. Exod. 1. 11. (16) Non facies in eo quidquam operis tu & filius tuus, & filia, servus & ancilla, & bos & asinus . . . ut requiescat servus tuus, & ancilla tua. Deut. 5. 14. (17) In labore & in fatigatione, nocte & die operantes. 2. Thess. 3. 8. (18) Siquis non vult operari, non manducet. Ibid. v. 10. (19) Merces operariorum, qui messuerunt regiones vestras, quæ fraudata est a vobis, clamat, & clamor eorum in aures Domini Sabaoth introivit. Jac. 5. 4. (20) Domini, quod justum est & æquum, servis præstate. Coloss. 4. 1. (21) Frange esurienti panem tuum, & egenos, vagosque induc in domum tuam, cum videris nudum, operi eum. Is. 58. 7. (22) Serm. de S. Bened. n. 6. (23) Dissiliit Jonathas, & qui cum eo erant, in Jordanem, & transnataverunt. 1. Macchab. 9. 48. (24) Fecit duos vitulos aureos, & dixit eis: Ecce dii tui Israel, qui te eduxerunt de terra ægypti . . . ibat populus ad adorandum. 3. Reg. 12. 28. (25) Serm. de S. Bened. n. 6. (26) Ut videant opera vestra bona, & glorificent patrem vestrum, qui in cælis est. Matth. 5. 16.

Auf die

Geburt des heiligen Johannes des Täufers.

Erste Predigt.

Mit vielem Reden kann man nicht anders als sich versündigen.

Aber sein Mund und seine Zunge ward alsobald aufgethan, und er redete und priese Gott (1).

Nach der Lehre des heiligen Augustinus feyert die Kirche den Geburtstag keines Heiligen, ausgenommen jenen des heiligen Johannes des Täufers (2). Von allen den andern begeht sie nur jenen Tag feyerlich, an welchem sie nach vollendetem Laufe ihrer Leiden, nach besiegter Welt, mit Verdiensten

diensten erfüllet siegreich in den Himmel gefahren sind (3). Aber in Ansehung des heiligen Vorläufers des vermenschten Gottes wird selbst jener Tag gefeyert, an welchem er zum erstenmale das Licht der Welt erblickete (4). Wisset ihr warum? weil die andern als Sünder gebohren, und hernach als Heilige gestorben sind; aber Johannes der Täufer in dem Schooße seiner Mutter geheiliget ward, wie es der Erzengel Gabriel seinem Vater Zacharias zu verstehen gab: (5) **Er wird noch in seiner Mutterleibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden.** Da er also in seiner Geburt heilig war, darf man sich wohl wundern, wenn Jesus Christus betheuert, daß niemals ein Mensch, der größer, denn er, gewesen wäre, auf die Welt gekommen sey: (6) **Unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, der größer sey.**

So herrlich seine Geburt war, eben so unbefleckt und wunderbar war sein Lebenswandel. Von den zartesten Jahren an begab er sich in die Wüste, wo er mit einem Bußgürtel bekleidet, und die Lenden mit Häuten umgeben, keine andere Nahrung, als wildes Honig und Heuschrecken genoß, und sich keines andern Trankes, als des blossen Wassers bediente (7). Er predigte den Schaaren die Busse (8), und machte sie gefaßt (9) die Lehre des Erlösers, den er in dem Jordan taufete (10), zu umfassen, bis er endlich, nachdem er dem Herodes mit einem unerschrockenen Muthe seine ärgerliche Unzucht verwiesen hatte (11), in dem Gefängnisse enthauptet wurde, und sein Amt eines Vorläufers Christi mit dem Märtyrerthume vollendete.

Bey der Geburt des heiligen Johannes geschahen so viele Wunder, daß die Völker Judenlands in Erstaunen gesetzet wurden, und zu einander sprachen: Was wird doch einstens aus diesem Kinde werden? (12) **Was meynest du, wird aus diesem Kinde werden?** Unter andern Dingen geschah es, daß Zacharias sein Vater, welcher stumm war, befraget wurde, was für einen Namen man dem neu gebohrnen Kinde beylegen sollte? Und kaum hatte er geschrieben, daß man ihn Johannes nennen sollte, erhielt er in einem Augenblicke

die Sprache zurück : (13) Sein Mund und seine Zunge ward alsobald aufgethan, und er redete. Allein aus welcher Ursache ward Zacharias der Sprache beraubet? aus keiner andern, als weil er zu viel geredet hatte. Denn als ihm der Engel den Bericht erstattet hatte, daß Elisabeth seine Gemahlinn einen Sohn gebähren würde, gab er, an statt diesen Worten einen eilfertigen Glauben beyzumessen, zur Antwort (14) : Wie wird doch dieses geschehen können ? Ich bin schon alt, und auch meine Gemahlinn, welche so viele Jahre hindurch unfruchtbar gelebet hat, befindt sich in einem hohen Alter. Ich nehme hieraus Gelegenheit euch deutlich vor Augen zu legen, wie viel daran gelegen sey seine Zunge im Zaume zu halten, indem ich euch zeige, daß derjenige, der allzu viel redet, bald in eine, und bald in die andere Sünde falle : (15) Viel Reden wird nicht ohne Sünde abgehen. Gebet Acht auf meinen Beweis.

Man müßte der Sinne beraubet seyn, wenn man nicht mit Abscheu und Entsetzen erfüllet würde bey der Abschilderung, mit welcher der heilige Jakobus unsere Zunge entwirft. Sie ist, spricht er, ein Feuer, welches sich jeden Augenblick entzündet, und alle Laster und Bosheiten hervorbringet : (16) Die Zunge ist ein Feuer, eine Welt der Ungerechtigkeit. Wenn sie von den höllischen Schlünden angeflammet ist, obschon sie unter den andern Gliedern nicht gar groß ist, stecket sie endlich den ganzen Leib an, und verderbet ihn : (17) Sie beflecket den ganzen Leib, wenn sie vom höllischen Feuer entzündet ist. In Wahrheit von der Zunge rühren die schweresten Sünden, und viele Gattungen der Laster her; unter welche hauptsächlich nebst den Gotteslästerungen, falschen Eidschwüren, Lügen und Verleumdungen die Zänkereyen, die Schmachworte, die Verspottungen und Beschimpfungen, die unzüchtigen Gespräche, das Ohrenblasen, und andere dergleichen gezählet werden.

Wir haben von der Gotteslästerung anderswo weitläuftig geredet (18). Ich erinnere mich auch wider die falschen Eidschwüre, und wider den Mißbrauch des Schwörens losgebro-

gebrochen zu seyn (19). Gleichermaaßen habe ich von der üblen Nachrede, und von den Verleumdungen (20), und auf gleiche Art von den Lügen besonderer Weise gehandelt (21). Ich habe die bösen Wirkungen vor Augen geleget, welche der Vorwitz der Ohrenbläser, die fremden Handlungen nachspüren, und sie frey erzählen, hervorbringet (22); ebenfalls habe ich euch ein andersmal dargethan (23), was für eine große Sünde die Flüche und Scheltworte in sich fassen, und was für große Unordnungen die allzu freyen und unehrbaren Gespräche mit sich führen (24). Daher um die Abhandlung der hauptsächlichen Sünden, welche mit der Zunge begangen werden, zu Ende zu bringen, werde ich euch etwas von den Zänkereyen, und von der Verlachung und Verspottung des Nächsten sagen, und behalte mir die Untersuchung der Gottlosigkeit desjenigen, welcher sich der begangenen Sünde rühmet, auf einen andern Tag bevor (25).

Um also den Anfang von den Zänkereyen zu machen, so lehret der Apostel in seinem Briefe zu dem Timotheus, daß diese zu nichts anderm dienen, als die Gemüther derjenigen, welche sich daselbst gegenwärtig befinden, zu verkehren: (26) Zanke nicht mit Worten, denn dieß ist zu nichts nütze, als diejenigen zu verkehren, die es hören. Und ich setze hinzu, daß man, weil man sich nichtswürdiger Dinge wegen in Zänkereyen und Wortstreite einläßt, alle Tage die unversöhnlichsten Feindschaften unter den Freunden, und die beweinenswürdigsten Uneinigkeiten in den Familien entstehen sieht. Dieser nimmt sich hartnäckiger Weise vor, das Ja, und jener das Nein zu behaupten, obschon weder der eine noch der andere wahrnimmt, daß er die ungezweifelte Wahrheit bestreite. Indessen werden die Gemüther erhitzet. Von dem Wortstreite geht man zu Beschimpfungen und Schmähworten hinüber, und der Auftritt nimmt oftmals nicht eher ein Ende, als bis man handgemein geworden ist, und sich einander Wunden und Schläge versetzet hat. Daher spricht der heilige Basilius, die Wortstreite seyn gemeiniglich Anfangs nichtswerthe Dinge, aber nach und nach werden sie unheilbare Wunden (27).

Bey dieser Gelegenheit giebt Seneka den zänkischen Menschen eine unvergleichliche Ermahnung. Eure Zänkereyen, spricht er, werden allzeit entweder mit euers Gleichen, oder mit Niedrigern, oder endlich mit solchen seyn, die euch an Würde und Ansehn vorgehen. Wenn ihr alles genau zusammen rechnet, ihr möget entweder mit diesem oder mit jenem streiten, so setzet ihr euch allzeit der augenscheinlichen Gefahr aus nichts zu gewinnen, und vieles zu verlieren. Denn lasset ihr euch mit euers Gleichen in einen Zank ein, so bleibt der Sieg ziemlich zweifelhaft, und vielleicht werdet ihr euch beyde die Köpfe zerstossen (28). Zanket ihr euch nichtswürdiger Dinge wegen mit Niedrigern, so hauptet ihr in diesem Falle die Gebühr und den Wohlstand nicht, ihr setzet euch herab, und machet euch des Tadels würdig (29). Fasset ihr endlich den Muth, um nicht zu sagen, die Vermenssenheit euch mit Leuten, die über euch weit hinweg sind, in Wortstreite einzulassen, so ist dieses eine thörichte Wuth, und heißt nichts anders als sich von freyen Stücken das Unglück auf den Hals ziehen wollen (30); denn es ist ungezweifelt, daß, wer den Stein in die Höhe wirft, und darunter stehen bleibt, er endlich auf sein Haupt fallen werde: (31) **Wer einen Stein in die Höhe wirft, dem wird er selbst auf sein Haupt fallen.**

Man erzählet von dem Cardinal Bellarminus, daß, als er, ehe ihn das römische Oberhaupt zur Würde des Purpers erhoben hatte, die Gewissen vieler Weltmenschen leitete, und sie ihm die gehabten Wortstreite, widrigen Meynungen und Uneinigkeiten erzählten, er ihnen allzeit diese Antwort gab: Eine Unze der Liebe gilt weit mehr, als hundert Wägen der Vernunft (32). Einige starrsinnige Köpfe bedenken nicht das Uebel, dem sie entgegen laufen. Die Vernunft, sprechen sie, streitet ganz und gar für mich. Ich will meine Meynung sagen, ich will sie behaupten. Wohlan! Allein wenn ihr hernach unterlieget, wer wird mit euch Mitleiden tragen? Steifet euch nur immer auf die Vernunft. Es ist also weit besser ein halbes Wort laufen lassen, es ist besser etwas zur rechten Zeit und am rechten Orte nachsehen, als sich

sich Verdrießlichkeiten auf den Hals laden, indem sich nach den Worten des heiligen Geistes derjenige des Lobes würdig macht, der sich vom Zanke entfernet: (33) **Es ist einem Menschen eine Ehre, daß er sich vom Zanke absondert.**

Als sich der Erzvater Isaak in das Land Canaan begab, entstand zwischen seinen Hirten und den Hirten des Gerara ein Streit: (34) **Es entstand ein Zank zwischen den Hirten des Gerara und den Hirten Isaaks.** Er hatte Wasserbrunnen ausgraben lassen um seine Viehheerden zu tränken. Die Hirten des Landes begnügten sich nicht ihre Viehheerden zu diesen Wasserquellen zu führen, sondern sprachen ganz vermessen, sie seyn Herrn von diesen Wasserbrunnen: (35) **Das Wasser ist unser.** Im Gegentheile behaupteten die Hirten Isaaks und zwar mit Rechte, daß die Wasserbrunnen ihnen zugehörten. Wenn sich der Streit noch etwas länger hinausgezogen hätte, Gott weis, wie viele Schläge es von einer und der andern Seite abgesetzet haben würde. Allein Isaak hob auf eine kluge Art augenblicklich den Streit auf, indem er sich, ohne lange mit augenscheinlichen Beweisen darzuthun, daß die Wasserbrunnen auf seine Kosten gemacht worden seyn, in ein anders Land begab: (36) **Er zog von dem Orte hinauf gegen Bersabee.**

Wenn die Ehefrauen in Ansehung ihrer Ehemänner, die Schwiegermütter in Ansehung der Schwiegertöchter, die Freunde unter einander, die Dienstboten in Ansehung der Herrschaften ein solches Stillschweigen beobachteten, o wie viel Lärmen würde nicht aufhören? **Es ist eine Zeit zu reden,** spricht der heilige Geist durch den Mund des Ekklesiastes, **aber es giebt auch eine Zeit zu schweigen** (37). Wenn ihr wahrnehmet, daß sich während dem Streite Wolken in der Luft erheben, welche in ein Sturmwetter und in Donnerschläge ausbrechen könnten, warum kehret ihr nicht um, warum schweiget ihr nicht? Kostet es denn zu viel wenige Worte ersticken, um einen großen Lärmen zu verhindern? Aber nein, dieser bringt zwey Worte hervor, und jener will zehn antworten; läuft nicht ein solches Betragen der Ermahnung

des weisen Mannes gerade zuwider, welcher uns ermahnet alle unsere Worte, ehe wir sie hervorbringen, auf die Wagschale zu legen, und auf unsern Mund einen guten Zaum zu setzen, damit er nichts auf die Bahne bringe, was unanständig ist: (38) **Mache eine Wage für deine Worte, und einen richtigen Zaum für deinen Mund.**

Allein da die Naturelle der Menschen verschieden sind, so gebrauchen sich einige der Zunge übel ohne Zank und Wortstreite, sondern mit dem größten Frieden, und mit Fröhlichkeit. Wisset ihr, wer diese seyn? diejenigen, welche sich als ihre eigene Kunst erwählet haben über alles zu spotten, und bald diesen, bald jenen in den Zusammenkünften, in den Gesellschaften, in den Unterredungen lächerlich zu machen, sie wollen sich dadurch als lebhafte und geistreiche Köpfe sehen lassen, wenn sie bald die natürlichen Mängel des Nächsten, bald jene Dinge, welche die guten Sitten betreffen, ins Gelächter bringen. Sie versammeln sich, und ziehen eine Menge der Zuhörer nach sich; und diese Kunst ist leider heut zu Tage bey den Müßiggängern der Welt in großem Ansehen. Allein was das schlimmste ist, so fällt gemeiniglich nach den Worten Jobs das spöttische Gelächter auf die Unschuld der Gerechten: (39) **Die Einfalt des Gerechten wird ausgelachet**; indem die Spötter nach der Auslegung des heiligen Gregorius der Tugend den Namen der Einfalt und der Thorheit beylegen: (40) **Die Tugend der Reinigkeit wird für Thorheit gehalten.**

In Ansehung dessen lehret uns der heilige Thomas, daß die Verspottung ihrer Natur nach eine Todsünde sey, und zwar eine desto schwerere, je größere Ehrenbietung die verlachte und verspottete Person verdienet: (41) **Die Verspottung ist eine schwere Sünde, und eine desto schwerere, je größere Ehrenbietung man der Person schuldig ist, die man verspottet.** In Wahrheit niemand wird behaupten, daß die Sünde der Henkersknechte gering gewesen sey, als sie dem Haupte des abgematteten Erlösers eine dörnerne Krone eingedrücket, in seine Hände einen Zepter von Rohr gegeben, spottweise vor ihm die Kniee gebeuget, und ihn den König der

Juden

Juden genennet haben: (42) Sie verspotteten ihn, und sprachen: sey gegrüßt du König der Juden; oder die Sünde der Fürsten der Priester, welche mit den Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes, als sie ihn an das Kreuz angeheftet sahen, spöttischer Weise zu einander sprachen, er solle sich nun selbst befreyen, nachdem er zum Besten der andern so viele Wunder gewirket hätte: (43) Deßgleichen spotteten seiner auch die Hohenpriester sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprachen: Er hat andern geholfen, und kann ihm selbst nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er itzt vom Kreuze herab, so wollen wir ihm glauben.

Allein es werden so gar solche Ruchlose angetroffen, welche selbst die Priester diese geheiligten Diener des großen Gottes, die Fürsten und Vorgesetzten, die Aeltern selbst, denen man nach dem ausdrücklichen Gebote Ehrenbietung (44) schuldig ist, zu verspotten, und lächerlich zu machen sich erkühnen: Sie machen sich keinen Gewissenspunkt daraus, und folglich klagen sie sich vielleicht nicht einmal in dem geheiligten Richterstuhle der Busse dessen an, und dennoch gebet wohl Acht. Eine jede Verspottung und Verlachung, welche den Priestern angethan wird, beleidiget unmittelbar den allerhöchsten Gott, dessen Statthalter und Diener sie sind, und verletzet ihn in dem zärtlichsten Theile seiner Augen: (45) Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an. Daher betheuert der Erlöser bey dem heiligen Lukas, daß er jede Verachtung und Beschimpfung, die man seinen Dienern zufüget, für seine eigene Unbild erkenne: (46) Wer euch verachtet, der verachtet mich.

Einige ausgelassene Kinder aus Samarien spotteten des alten ehrwürdigen Elisäus, und hießen ihn einen Kahlkopf; allein sie wurden alsogleich zwey und vierzig an der Zahl von den Bären zerrissen und aufgezehret. Einige zügellose Mägdchen in Persien spotteten eines Priesters, der sich eben auf der Strasse befand, allein sie wurden augenblicklich von Gott scharf gestrafet (48). Und was die Fürsten und Vorgesetzten betrifft, hat nicht Gott ausdrücklich verboten ihnen übel nach-

zureden? (49) Dem Fürsten deines Volkes sollst du nicht fluchen, und ist es nicht außer allem Zweifel, daß, wer sie nicht ehret, und ihren Befehlen nicht gehorchet, den Allerhöchsten beleidige? (50) Wer der Obrigkeit widerstrebet, widerstrebet der Ordnung Gottes. Endlich in Ansehung der Aeltern, drohet die göttliche Schrift demjenigen, der ihrer spottet und sie verlachet, daß die Raben seine Augen herausreißen, und die Adler sie fressen sollen: (51) Ein Aug, das seinen Vater verspottet, und die Geburt seiner Mutter verachtet, sollen die Raben von den Bächen ausgraben, und die jungen Adler sollen es fressen.

Aus seinen dreyen Söhnen gab Noe den Segen dem Sem und dem Japhet, aber wider die Nachkommenschaft des dritten, das ist, des Chams brachte er den Fluch hervor, höret davon die Ursache. Als dieser seinen Vater vom Weine, den er das erstemal getrunken, und nach der Sündflut angebauet hatte, berauschet bloß da liegen sah, spottete er seiner, und lud die andern zween Brüder ein das Schauspiel anzusehen. Allein diese von der Ehrenbietung, welche sie gegen den Vater trugen, bewogen, warfen einen Mantel auf seine Schultern, und bedeckten den entblößten Vater ohne ihn anzusehen: (52) Sie legten einen Mantel auf ihre Achseln, und giengen rücklings hinzu, und bedeckten ihres Vaters Scham.

Bestreben wir uns also die Zunge im Zaume zu halten, damit wir nicht mit derselben unanständige Worte hervorbringen, wie uns der Apostel dessen ermahnet: (53) Lasset keine böse Rede aus euerm Munde gehen. Hauptsächlich aber hüten wir uns in keine der Ehre des allerhöchsten Gottes schimpfliche Worte auszubrechen, seiner Diener, oder derjenigen, die uns in seinem Namen beherrschen, und noch weit weniger der Aeltern zu spotten. Wehe demjenigen, der sich erkühnet sie zu verlachen, und in das Gelächter zu bringen! Er würde nicht allein in dem künftigen, sondern auch in dem gegenwärtigen Leben die schwäreste Strafe bezahlen müßen; denn die göttliche Schrift drohet demjenigen, welcher dem Vater und der Mutter übel nachredet, unter an-

dern Züchtigungen auch diese an, daß er kein langes und glückseliges Leben führen, und keine Nachkommen hinterlassen werde: (54) **Wer seinem Vater, und seiner Mutter flucht, dessen Leuchte wird mitten in der Finsterniß ausgelöschet werden.**

Es ist außer allem Zweifel, daß unsere Zunge eine wilde Bestie sey, welche wir, nur vermittelst eines strengen Stillschweigens, in ihrer Pflicht erhalten können. Um sie zu bezähmen, spricht der heilige Jakobus, sind unsere Kräfte nicht hinlänglich: (55) **Die Zunge kann kein Mensch zähmen.** Allein was folget hieraus, setzet der heilige Augustinus hinzu? Wir müßen zu Gott unsere Zuflucht nehmen, damit er sie zähme, wenn wir nicht wollen, daß sie uns in die verabscheuenswürdigsten Ausschweifungen stürze (56), indem nach den Worten der göttlichen Schrift ihm allein zusteht sie in ihrer Pflicht zu erhalten: (57) **Der Herr regieret die Zunge.**

Das größte Lob verdienet derjenige, welcher die Zunge im Zaume hält, und dazumal das Stillschweigen beobachtet, da er Unheil verursachen könnte, und immer mit der gebührenden Behutsamkeit redet, also daß er weder der Gott schuldigen Ehre, noch der den Menschen gebührenden Ehrenbietung zu nahe tritt: (58) **Wer seine Lippen mäßiget, der ist sehr weise.** Allein was ihr hauptsächlich aus euerm Gedächtnisse niemals verlieren sollet, ist dieses, daß man sich angewöhnen müße bloß allein so viel zu reden, als der Wohlstand und die Nothwendigkeit erfordert, und nichts mehr. Denn, wer seiner Zunge den freyen Zügel schießen läßt, wird sich vor dem Falle in die Sünde nicht hüten können. Dessen versichert uns der heilige Geist, womit ich meine Predigt schließe: (59) **Viel Reden wird nicht ohne Sünde abgehen.** Amen.

(1) Apertum est autem illico os ejus, & lingua ejus, & loquebatur benedicens Deum. Luc. 1. 64. (2) Serm. 20. de Sanctis. (3) Ibid. (4) Ibid. (5) Spiritu sancto replebitur adhuc ex utero matris suæ. Luc. 1. 15. (6) Non surrexit inter natos mulierum major Joanne Baptista. Matth. 11. 11. (7) Ibid.

(7) Ibid. 3. 4. (8) Luc. 1. 15. (9) Matth. 3. 2. (10) Ibid. v. 15. (11) Marc. 6. 16. (12) Quis, putas, puer iste erit? Luc. 1. 66. (13) Ibid. v. 64. (14 Ibid. v. 8. (15) In multiloquio non deerit peccatum. Prov. 10. 19. (16) Lingua ignis est, universitas iniquitatis. Jac. 3. 6. (17) Maculat totum corpus . . . inflammata a gehenna. Ibid. (18) Serm. 1. Dom. pass. (19) Serm. 1. Dom. 3. Adv. (20) Serm. 1. Dom. 5. post. Epiph. (21) Serm. 2. Dom. pass. (22) Serm. 2. in festo S. Joan. Ap. (23) Serm. 2. in festo S. Steph. (24) Serm. 2. in festo SS. Philip. & Jac. (25) Serm. 1. in festo S. Barthol. Apost. (26) Noli contendere verbis, ad nihil enim utile est, nisi ad subversionem audientium. 2. Tim. 2. 14. (27) Orat. 9. ex collect. (28) Lib. de ira c. 34. (29) Ibid. (30) Ibid. (31) Qui in altum mittit lapidem, super caput ejus cadet. Eccles. 27. 28. (32) Refert P. Castaneo, part. 1. Lect. 31. (33) Honor est homini, qui separat se a contentionibus. Prov. 20. 3. (34) Jurgium fuit pastorum Geraræ adversus pastores Jsaac. Gen. 26. 20. (25) Nostra est aqua. Ibid. (36) Ascendit ex illo loco in Bersabee. Ibid. v. 23. (37) Est tempus tacendi, & tempus loquendi. Eccles. 3. 7. (38) Verbis tuis facito stateram, & frænos ori tuo rectos. Eccles. 28. 29. (39) Deridetur justi simplicitas. Job. 12. 4. (40) Puritatis virtus fatuitas creditur. L. 10. Mor. c. 16. in c. 12. Job. (41) Illusio est grave peccatum, & tanto gravius, quanto major reverentia debetur personæ, quæ illuditur. 2. 2. q. 75. art. 2. (42) Illudebant ei dicentes: ave Rex Judæorum. Matth. 27. 29. (43) Similiter & principes sacerdotum illudentes cum Scribis & Senioribus dicebant: alios salvos fecit, seipsum non potest salvum facere. Si Rex Israel est, descendat nunc de cruce, & credimus ei. Ibid. 41. (44) Exod. 20. 12. (45) Qui tetigerit vos, tangit pupillam oculi mei. Zach. 2. 8. (46) Qui vos spernit, me spernit. Luc. 10. 16. (47) Ascende calve, ascende calve. 4. Reg. 2. 23. (48) Theodoret. in vit. PP. (49) Principi populi tui non maledices. Exod. 22. 28. (50) Qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit. Rom. 13. 2. (51) Oculum, qui subsannat patrem, & qui despicit partum matris suæ, effodiant eum corvi de torrentibus, & comedant eum filii aquilæ. Prov. 30. 17. (52) Pallium imposuerunt humeris suis, & incedentes retrorsum, operuerunt verenda patris sui. Gen. 9. 23. (53) Omnis sermo malus ex ore vestro non procedat. Ephes. 4. 29. (54) Qui maledicit patri suo, & matri, extinguetur lucerna ejus in mediis tenebris. Prov. 20. 20. (55) Linquam nullus hominum domare potest. Jac. 3. 8. (56) Serm. 3. de verb. Dom. (57) Domini est guberna-

bernare linguam. Prov. 16. 1. (58) Qui moderatur labia sua, est prudentissimus. Ibid. 10. 19. (59) Ibid.

Zweyte Predigt.

Wie sich die Ehemänner gegen die Ehefrauen verhalten sollen.

Der Herr hat große Barmherzigkeit an ihr gethan (1).

Die Mutter des heiligen Vorläufers hatte in Wahrheit ganz ausnehmende Gunstbezeigungen von Gott erhalten. Nachdem sie lange Zeit hindurch unfruchtbar gelebet, empfängt sie endlich in ihrem hohen Alter einen Sohn, und zwar einen solchen Sohn, der alle, die jemals zur Welt waren gebohren worden, an Heiligkeit übertraf (2), indem er schon vor seiner Geburt geheiliget war (3). Kaum hatte dieser das Licht der Welt erblicket, als er alle Völker Judenlands durch die großen Wunder, die er wirkte, in Erstaunen setzte (4), dergestalt daß sie kein Urtheil zu fällen wußten, was aus einem solchen Wunderkinde in Zukunft werden würde (5). Denn sobald Johannes gebohren war, that sich die Zunge seines stummen Vaters Zacharias auf (6), und Elisabeth seine Mutter, ehe sie ihn zur Welt brachte, ward mit dem heiligen Geiste erfüllet (7), und weißagte von der Ankunft des Messias, und von seiner heiligsten jungfräulichen Mutter, welche sie mit ihrem Besuche beehret hatte, große Dinge.

Erlaubet mir, daß ich mich an dem heutigen Tage unter so vielen herrlichen Wundern mit einem einzigen Unterhalte. Zacharias war ein Priester des jüdischen Volkes (8), und auch Elisabeth seine Gemahlinn leitete ihren Ursprung von Aaron her (9). Sie waren also beyde mit Glücksgütern versehen, weder würde es ein großes Ding gewesen seyn, wenn die Zärtlichkeit sie zuweilen zu Ergetzlichkeiten verleitet,

und

und unter ihnen einige widrige Gesinnungen, und Mißverständnisse erwecket hätte. Aber nein, spricht der heilige Lukas, sie waren beyde von der Furcht Gottes beseelet. Beyde beobachteten das Gesetz auf das genaueste, beyde hatten nur einen Willen, und lebten in einem so heiligen Frieden, daß sich kein Theil über den andern bey Gott beklagen konnte. Mit einem Worte sie wandelten auf der Erde, als wenn sie sich schon in dem Himmel befänden: (10) **Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn unsträflich.**

Und warum nehmen wir nicht heut zu Tage eben diesen Frieden, eben diese Ruhe unter den Eheleuten wahr? Wollet ihr davon diese Ursache wissen? Weil die Ehen leider nur allzu gemeiniglich entweder aus viehischen Leidenschaften, oder aus einem Beweggrunde der Staatsklugheit, oder aus einem Antriebe des Eigennutzes geschlossen werden. Und wenn sich schon diese boshaften Absichten nicht hinein schleichen, so ist weder der Ehemann auf die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten, noch die Ehefrau auf die Vollziehung ihrer Pflichten bedacht. Sollte ein jeglicher Theil auf sein Amt Acht haben, so würde in den Häusern Friede und Ruhe herrschen. Heute will ich indessen den Ehemännern zu Gemüthe führen, wie sie sich gegen ihre Ehefrauen verhalten sollen, und halte mir die Auslegung der Pflichten, welche diese gegen ihre Ehemänner zu beobachten haben, auf eine andere Predigt bevor (11).

Der Apostel erkläret mit wenigen Worten in seinem Briefe an die Colossenser die Pflichten der Ehemänner gegen die Ehefrauen, indem er spricht, daß sie sie lieben, und mit ihnen nicht übel verfahren sollen: (12) **Ihr Männer, habt eure Weiber lieb, und seyd nicht bitter gegen sie.** Er schreibt ihnen zugleich vor, wie diese Liebe beschaffen seyn solle, indem er lehret, daß sie verbunden seyn sie wie ihren eigenen Leib zu lieben: (13) **Die Männer sollen ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber.** Und zwar mit dem allergrößten Rechte; denn das Eheband muß aus zweyen

Her-

Herzen nur ein einziges, aus zweenen Willen nur einen einzigen, aus zwoen Personen, nach unsrer Denkensart, nur eine einzige machen, wie Adam, als er die Eva zur Gemahlinn von Gott erhielt, vorher sagte: (14) **Es werden zwey in einem Fleische seyn.** Da nun ein jeder seinen Leib ernähret, und ihn nich allein mit dem Nothdürftigen, sondern auch mit dem Ergeßlichen versieht: (15) **Er ernähret und erhält ihn**, so muß sich der Ehemann gegen die Ehefrau auf gleiche Art betragen.

Dieses vorausgesetzt, würde derjenige ganz gewiß seiner Pflicht ermangeln, welcher seine Ehefrau vor Hunger zu Grunde gehen ließe, sie nicht ihrem Stande gemäß mit ehrbarer Kleidung versähe, sie nicht in ihrer Betrübniß tröstete, keine Sorge trüge sie in ihren Krankheiten gesund zu machen, und dergleichen. Denn da nach den Worten des heiligen Anselmus sich derjenige, welcher eine Ehefrau nimmt, unendlichen Unbequemlichkeiten, Sorgen und Unruhrn unterwirft (16), so muß jener, der einen so übertriebenen Zoll nicht zahlen will, die Weiber beyseits lassen, deren Eigensinn und Eitelkeit gemeiniglich nach dem Zeugnisse des heiligen Basilius ein solches Uebermaaß erreichet, daß göldene Flüsse sie zu befriedigen nicht hinlänglich seyn würden (17).

Es ist ein großes Glück, spricht der heilige Geist, ein gutes Weib antreffen! (18) **Wer ein frommes Weib findet, findt etwas Gutes.** Nichts destoweniger kann dieses Glück nur von Gott erwartet werden: (19) **Vom Herrn.** Derjenige also, welcher den Ehestand anzutreten gedenket, muß sich Gott anbefehlen, und sich nicht, wie es leider täglich geschieht, durch unreine Liebspossen, durch Unzüchten und Geilheiten den Weg dazu bahnen. Dergleichen, welche auf diese Art die Ehe antreten, fallen in die Gewalt des höllischen Feindes: (20) **Ueber die hat der Teufel Macht.** Im Gegentheile wer sich weder von der Sinnlichkeit, noch von dem Eigennutze leiten läßt, sondern aus erlaubten ehrbaren Absichten eine Ehefrau nimmt, und den Herrn ohne Unterlaß bittet ihn in seiner Wahl zu erleuchten, wird eine weise,

weise, gut gesittete, und getreue Gefährtinn antreffen, und schon auf der Erde zum voraus glückselig seyn: (21) **Selig ist der Mann, der ein tugendhaftes Weib hat.**

Gott hat gewollt, daß die Ehemänner die Vorgesetzten der Ehefrauen, und die Oberhäupter der Familien seyn sollen: (22) **Der Mann ist des Weibes Haupt**, nicht daß sie mit ihnen als mit Sklavinnen hochmüthig umgehen, sondern daß sie dieselben nach der Auslegung des heiligen Augustinus als Gefährtinnen mit dem Nothdürftigen liebreich versehen (23). Und dennoch werden so grausame Ehemänner angetroffen, welche an statt das Haus mit der Arbeit ihrer Hände ehrlich zu unterstützen, alles in den Schenkhäusern und in dem Spiele verschwenden, und nicht allein den Ehefrauen den gebührenden Lebensunterhalt nicht reichen, sondern sogar die Kleider der Unglückseligen verpfänden und verkaufen, und sie gleichsam nackend lassen um ihre Leidenschaften zu befriedigen.

Ja ohne Zweifel wird dazumal das Haus zur Hölle: Die Ehefrau schreyet, und mit größtem Rechte, allein da sie sieht, daß dieses nichts helfe, verfluchet sie die Stunde und den Zeitpunkt, wo sie den Entschluß gefasset hat den Ehestand anzutreten, und entschließt sich zuweilen sich durch jene Mittel, welche ihr der Hunger und die Verzweiflung eingiebt, den Lebensunterhalt zu verschaffen. Und da der Zorn der Weiber der allergrößte ist, den man nur finden kann: (24) **Es ist kein größrer Zorn, denn der Zorn eines Weibs**, so hat es sich öfters denn einmal zugetragen, daß der höllische Feind die Ehefrauen die Art und Weise gelehret habe die Ehemänner, welche ihnen nicht der Billigkeit gemäß ihren Lebensunterhalt verschaffen, in die andere Welt zu befördern.

Und wenn schon die Sache nicht so weit kömmt, so trägt sich wenigstens bey den Dorfleuten eine nicht geringe Unordnung zu. Man überläßt gemeiniglich den Weibern die Sorge das Haus mit Oel, mit Salz, mit Wäsche zu versehen, die Kleidung der ganzen Familie zu besorgen, und dergleichen. Wer in diesem Absehen den Weibern eine bescheidene Summe Gelds anweiset, erhält einen großen Vortheil, indem

dem sie durch ihre kluge Haushaltung mit wenigem Gelde dasjenige verschaffen, was der Ehemann mit vielem nicht zuwegen bringen würde. Allein wenn die unglückseligen Ehefrauen die Last der Ausgaben auf ihren Schultern haben, ohne zu wissen, womit sie dieselben bestreiten sollen, indem die ruchlosen Ehemänner alles verschwenden, was entsteht hieraus? Sie verkaufen heimlicher Weise bald Mehl, bald Hanf, bald Korn, bald Seide, und was weis ich, um den halben Werth, und der Grundherr zieht nur den halben Nutzen, indem diese Dinge, ehe sie noch getheilet sind, verkaufet werden.

Ich weis, daß die Ehefrauen nicht selten den Männern Anlaß und Gelegenheit geben mit ihnen härter zu verfahren. Einige von ihnen haben eine allzu geschärfte Zunge, welche niemals schweigen kann. Sie wollten weit über ihren Stand prächtig gekleidet seyn, sie tragen keine Sorge das Haus in Ordnung und Sauberkeit zu halten, und so sehr sie die Belustigungen und Ergetzlichkeiten lieben, ein eben so großes Abscheuen tragen sie vor der Arbeit. Allein ich weis zugleich, daß nach der Ermahnung des heiligen Petrus derjenige, welcher mehr Vernunft und Einsicht besitzet, sie in dem Werke zeigen, und daß man mit der Schwachheit des andern Geschlechtes, so viel möglich ist, Mitleiden tragen müße: (25) *Ihr Männer wohnet mit Vernunft bey, und gebet dem weiblichen Gefässe als dem schwächesten gebührliche Ehre.* Denn ein zur rechten Zeit und an dem gehörigen Orte gegebener Verweis, wenn er mit Klugheit und Liebe angebracht wird, würde eine bessere Wirkung hervorbringen, als so viele Schmachworte, und ein rauhes Verfahren.

Als der arme Job, vom Haupte bis zu den Füßen mit Wunden bedecket, in den allergrößten Schmerzen auf dem Misthaufen lag, kam seine Ehefrau, und machte ihm, anstatt ihn aufzumuntern und zu trösten, diesen bittern Vorwurf: Sieh die schöne Frucht, welche du durch deinen heiligen Lebenswandel gesammelt hast. Willst du noch in deiner Einfalt verharren? Lobe nur immer den Herrn und preise ihn, bis

bis du elend und mühselig aus dieser Welt scheidest: (26) Bleibest du noch in deiner Einfalt. Segne Gott, und stirb hin. Wäre nicht Job ein so tugendhafter und gottesfürchtiger Mann gewesen, Gott weis, in welche Fluchworte er wider sie ausgebrochen seyn würde. Allein er belehrte sie auf die liebreicheste Art eines bessern. Du redest unbescheiden, sprach er; ist es nicht der Billigkeit gemäß, daß wir die Trübsalen, welche uns Gott zuschicket, mit freudigem Gemüthe annehmen, nachdem er uns mit so vielen Gütern überhäufet, und uns so viele Gunstbezeigungen mit freygebigster Hand ertheilet hat? (27) Du redest wie eine von den närrischen Weibern: haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen, warum sollten wir denn das Böse auch nicht annehmen? Dergestalt daß, wenn der Teufel sie angereizet hatte ihren Ehemann zu verführen, sie nach der Anmerkung des heiligen Gregorius von ihm unterrichtet, und zu gottseligen Gesinnungen gebracht wurde (28).

Auch Sokrates hatte eine Ehefrau, welche eben so träg und dem Müßiggange ergeben, als ungeduldig, rauch und ungestümm war. Dessen ungeachtet schwieg der gute Sokrates, er verbarg alles, trug mit ihr Mitleiden, und machte keinen Lärmen. Alcibiades durch dieses Betragen in Erstaunen gesetzet, sprach einstens zu ihm: Wie ist es doch möglich, daß du diese höllische Furie in dem Hause behaltest? Höret die Antwort des Sokrates: Die Verdrusse meiner Ehefrau haben einen großen Nachdruck mich in der Geduld zu üben. Denn da ich durch ihr Geschwätz, und durch ihr ausgelassenes Wesen nicht aufgebracht werde, gewöhne ich mich nach und nach die Unbilden und Beschimpfungen, welche mir von andern außer dem Hause zuweilen werden zugefüget werden, ruhig zu ertragen (29).

O wenn die christlichen Ehemänner mit den Gesinnungen dieses heidnischen Weltweisen beseelet wären, wie weit weniger Lärmen würde man in den Familien hören! Ich sage nicht, daß man alles durch die Finger sehen müße, und daß die Ehemänner ihre Frauen nicht im Zaume halten sollen, nein. Ich sage nur, daß, wo das Mitleiden Statt findet,

in-

indem vielmehr die Schwachheit als die Bosheit an einer Sache Theil hat, das Stillschweigen lobenswürdig sey. Nimmt man aber augenscheinliche Zeichen der Hartnäckigkeit und des Starrsinnes wahr, dann lasse man sich als ein Oberhaupt, nicht aber als einen Wütrich sehen, dann gebrauche man sich, wenn es vonnöthen ist, auch der bittern und empfindlichen Mittel, aber gleich einem Arzte, welcher die Gesundheit suchet, nicht gleich einem Henker, welcher umbringen will. Mit einem Worte der Ehemann liebe seine Ehefrau auch zur Zeit, da er gewisse Fehltritte bestrafet, wie seinen eigenen Leib, dessen Gliedern man nur in ganz und gar verzweifelten Fällen, und wo man unmöglich weniger thun kann, das Feuer und Eisen anwendet: (30) **Die Männer sollen ihre Weiber, wie ihre eigenen Leiber, lieben.**

Wisset, ihr Männer, daß euch keineswegs die Macht und Gewalt zukömmt eure Ehefrauen auf eine unbescheidene Art zu schlagen, sie zu verwunden, ihnen die Gebeine zu brechen, und noch weit weniger aus was immer für einer noch so wichtigen Ursache ihnen das Leben zu nehmen. Ihr seyd verbunden, wenn kein anders Mittel mehr übriget, eure Zuflucht zu dem geistlichen Vorgesetzten zu nehmen, welcher die Uebelthäterinn nach Gebühr bestrafen, oder, wenn es der Fall erfordert, euch so gar von der Verbindlichkeit mit ihr zu leben frey sprechen wird (31). Bey dieser Gelegenheit gebet wohl Acht, daß der allerhöchste Gott, weil er vorsah, daß die Juden sehr geneigt seyn ihren Weibern das Leben zu nehmen, wo sie einen Verdacht der verletzten ehelichen Treue haben sollten, gewollt habe, daß die Priester dergleichen Weiber führen sollten ein gewisses zu diesem Ziele zubereitetes Wasser zu trinken, welches, wenn das Weib des Ehebruches schuldig war, alsogleich ihren Bauch aufschwellen machte, wodurch sie als eine Ehebrecherinn erkennet, und vor dem ganzen Volke zu Schanden gemacht wurde: (32) **Ihr Bauch wird aufschwellen, und ihre Hüfte wird verfaulen, und das Weib wird zum Fluche, und allem Volke zum Beyspiele werden.** War sie aber unschuldig, so fügte es ihr keinen Schaden zu, und sie blieb fruchtbar: (33)

Ist sie aber nicht verunreiniget, so wird sie unbeschädigt bleiben, und Kinder gebähren.

Im Gegentheile hütet euch euern Ehefrauen eine unumschränkte Macht und Gewalt über euch, und in euerm Hause zu gestatten. Ihnen steht es zu, sich mit der Handarbeit zu beschäftigen, und über die Haushaltung zu wachen; allein es werden nicht selten so vermessene Frauen angetroffen, welche sich nach der Anmerkung des heiligen Anselmus für fähig und geschickt halten den Zepter zu führen: (34) Sie glaubt eine des Zepters würdige Hand zu haben. Die Weiber sind gebohren nicht zu gebieten, sondern zu gehorchen: (35) Du sollst unter des Mannes Gewalt seyn, und er soll über dich herrschen. Indessen verhindert dieses nichts, daß man nicht die Rathschläge einer weisen und klugen Frau anhören, und ihnen nachkommen könne. Denn, um viele andere mit Stillschweigen zu übergehen, wenn der Vater des heiligen Augustinus den Ermahnungen seiner Ehefrau Monika kein Gehör gegeben hätte, würde er sich vielleicht niemals zu Gott bekehret haben (36); weder würde der friedfertige David die königliche Krone sicher auf das Haupt des Salomons gesetzet haben, wenn er den Rath der Bethsabee verachtet hätte (37).

Da sich eure Ehefrauen mehr, als ihr, zu Hause befinden, müßet ihr sie ermahnen ein wachsames Auge zu tragen, daß alles ordentlich hergehe. Von ihnen müßet ihr hauptsächlich ausforschen, ob die Töchter einen sittsamen und eingezogenen Lebenswandel führen, ob die Söhne nicht ausgelassen seyn, keine listigen Streiche spielen, sich in keine böse Gesellschaft einlassen, und ob sich die Dienstboten gut betragen. Ihr müßet nicht einige bösartige Männer nachahmen, welche, wenn sie hören, daß ihre Ehefrauen ihre bösen und ungehorsamen Kinder entweder mit Worten oder in der That gestrafet haben, sie ausschelten, und mit Schlägen hernehmen, und also den Kindern Muth machen alle Unterwürfigkeit gegen die Mutter auszuschlagen. Euch liegt vielmehr die Verbindlichkeit ob euern Kindern nach dem Beyspiele des Tobias ohne

ohne Unterlaß einzuprägen, daß sie der Mutter stäts gehorchen, und ihr Ehrfurcht und Liebe bezeigen sollen: (38) **Halte deine Mutter in Ehren alle die Tage ihres Lebens.** Euch kömmt es zu sie scharf zu bestrafen, wenn sie dawider handeln sollten, indem Gott dem Manne das Weib als eine Gehilfinn in der guten Beherrschung des Hauswesens gegeben hat: (39) **Lasset uns ihm eine Gehilfinn machen.**

Was aber hauptsächlich nicht zu ertragen ist, besteht darinn, wenn man gewisse viehische Männer sieht, welche sich allen Ausschweifungen überlassen, und dennoch wollten, daß die Weiber ruhig wären, und keine Empfindlichkeit von sich spüren ließen. Einer, zum Beyspiele, geht von früh morgen bis auf den späten Abend dem Weine nach, und wollte, daß sich das Weib mit einem Trunke Wassers begnügete. Er treibet ärgerliche Liebspossen, aber verlanget, daß das Weib mit niemanden rede, und weder ihre Verwandten, noch Freunde grüße. Er bringt den größten Theil des Tages in den Zusammenkünften, in den Schenkhäusern, in dem Spiele müßig zu, aber nöthiget sein Weib ohne Unterlaß zu arbeiten. Er macht sich außer dem Hause die besten Tage, und das Weib kann nicht einmal mit trockenem Brode ihren Hunger stillen. Heißt dieses sein Weib, wie sich selbsten, lieben? (40) **Wie ihre eigenen Leiber.** Heißt dieses wie zwey Herzen in einem einzigen Herzen leben: (41) **Zwey in einem Fleische?**

Daher macht der heilige Augustinus die Anmerkung, daß, als der Allerhöchste dem ersten Menschen, nämlich dem Adam, das Weib gegeben, er sie nicht aus den Füssen genommen habe, also daß der Ehemann sie als eine Sklavinn halten, und mit ihr hart verfahren sollte. Er nahm sie auch nicht aus dem Haupte, damit sich nicht die Eva der höchsten Gewalt anmaaßete (42). Er bildete sie aus einer Rippe (43), nämlich aus einem mittlern, und dem Herzen nahe gelegenen Theile des Leibes, damit Adam hieraus abnähme, daß er sie, als einen lebendigen Theil seiner selbst, als ein ihm ähnliches Geschöpf, als eine ihm von Gott zur Linderung seiner Bedürfnisse zugegebene Gefährtinn lieben sollte:

(44) **Lasset uns ihm eine Gehilfinn machen, die ihm gleich sey.** Und dieser Ursache halben handelt ihr schlecht, wenn ihr eure Ehefrauen verachtet, sie unter den Füssen haltet, und mit ihnen übel verfahret.

Ich habe öfter denn einmal mit meinem größten Verdrusse gewisse Ehemänner gesehen, welche ihrer Ehefrauen, wenn sie ihres hohen Alters wegen nicht mehr, wie vorher, arbeiten können, überdrüßig werden. Sie verachten sie, sie legen ihnen die spöttlichsten Zunamen bey, und können wider das Gebot des allerhöchsten Gottes durch den Propheten Malachias kaum den Zeitpunkt erwarten von ihnen los zu werden: (45) **Verachte nicht das Weib deiner Jugend.** Welch eine schöne Erwiederung! welch eine schöne Dankbarkeit! **Heißt** dieses sie wie einen Theil seiner selbst lieben: **wie ihre eigenen Leiber?** Mit dem Verlaufe der Jahre sehen eure Augen nicht mehr so scharf als vorher, aber reißet ihr sie wohl deßhalben aus eurem Haupte heraus? Die Ohren hören nicht mehr so gut, werfet ihr sie darum hinweg? Die Füsse sind zum gehen nicht mehr so behend, als zuvor, schneidet ihr sie dieser Ursache von dem Leibe ab? Ihr wolltet also nur, daß die Weiber, nachdem sie euch gute Gesellschaft und gute Dienste geleistet haben, sobald sie nicht mehr so frisch und munter sind, als sie waren, da ihr sie nach Hause geführet habt, aus der Welt giengen? Welche Ungerechtigkeit! welche Grausamkeit!

Fassen wir also die ganze Predigt ins Kurze zusammen. Es bringt die Pflicht des Ehemannes mit sich seine Ehefrau zu lieben, und sie mit einem anständigen Lebensunterhalte zu versehen, weder steht es in seiner freyen Willkuhr mit ihr übel zu verfahren. Ob er gleich das Haupt der Familie ist, so ist dennoch seine Ehefrau nicht seine Sklavinn, sondern seine Gefährtinn. Er muß ihr keine unumschränkte Macht gestatten, aber auch ihre Räthe nicht verachten, weder zulassen, daß die Kinder und Dienstboten ihr die gebührende Ehrfurcht versagen. Begeht sie einige Fehltritte, so trage er mit ihr Mitleiden, und bestrafe sie liebreich ohne Schimpfreden und Schmähworte. Hat er das Glück eine gut gesit-

tete

tete und mit den besten Eigenschaften versehene Frau zu haben, so danke er dem Herrn, und schätze sich glückselig: (46) **Selig ist der Mann, der ein tugendsames Weib hat. Amen.**

(1) Magnificavit Dominus misericordiam suam cum illa. Luc. 1. 58. (2) Matth. 11. 11. (3) Luc. 1. 15. (4) Ibid. v. 65. (5) Ibid. v. 66. (6) Ibid. v. 64. (7) Ibid. v. 41. (8) Ibid. v. 9. (9) Ibid. (10) Erant justi ambo ante Deum, incedentes in omnibus mandatis, & justificationibus Domini sine querela. Ibid. v. 6. (11) Serm. 2. in festo. S. Annæ. (12) Viri, diligite uxores vestras, & nolite amari esse ad illas. Coloss. 3. 19. (13) Debent diligere uxores suas, ut corpora sua. Ephes. 5. 28. (14) Erunt duo in carne una. Gen. 2. 24. (15) Nutrit & fovet. Ephes. 5. 29. (16) Carm. de contempt. mundi. (17) Homil. in div. avar. (18) Qui invenit mulierem bonam; invenit bonum. Prov. 18. 22. (19) A Domino. Ibid. (20) Habet potestatem dæmonium super eos. Tob. 6. 17. (21) Mulieris bonæ beatus vir. Eccl. 26. 1. (22) Vir caput est Mulieris. Ephes. 5. 23. (23) L. 19. de Civit. Dei. c. 14. (24) Non est ira super iram mulieris. Eccl. 25. 23. (25) Cohabitantes secundum scientiam, quasi inferiori vasculo muliebri impartientes honorem. 1. Petr. 3. 7. (26) Adhuc tu permanes in simplicitate tua? benedic Deum, & morere. Job. 2. 9. (27) Quasi una de stultis mulieribus locuta es. Si bona suscipimus de manu Dei, mala quare non suscipiamus? Jbid. v. 10. (28) L. 3. Moral. c. 8. in c. 2. Job. (29) Gel. L. 1. c. 17. (30) Viri debent diligere uxores suas, ut corpora sua. Epehes. 5. 28. (31) Bonac. tom. 1. de Matrim. q. 4. punct. 5. aliosque comm. (32) Inflato ventre computrescet femur, eritque mulier in maledictionem, & in exemplum omni populo. Num. 5. 27. (33) Si polluta non fuerit, erit innoxia, & faciet liberos. Ibid. v. 28. (34) Sceptro dignam credit habere manum. Carm. de cont. mund. (35) Sub viri potestate eris, & ipse dominabitur tui. Gen. 3. 16. (36) August. L. 9. Confess. c. 6. n. 4. (37) 3. Reg. 1. 15. (38) Honorem habebis matri tuæ omnibus diebus vitæ tuæ. Tob. 4. 3. (39) Faciamus ei adjutorium. Gen. 2. 18. (40) Ut corpora sua. Ephes. 5. 28. (41) Duo in carne una. Gen. 2. 24. (42) L. de bono conjug. c. 1. tom. 6. (43) Gen. 2. 21. (44) Faciamus ei adjutorium simile sibi. Ibid. v. 18. (45) Uxorem adolescentiæ tuæ noli despicere. Malach. 2. 15. (46) Eccl. 26. 1.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Erste Predigt.

Warum werden einige Sünden unnachläßig genennet?

Was du auf Erde lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn (1).

Die heilige Kirche feyert heute den herrlichen Triumph des kostbaresten Todes des Fürsten der Apostel, und des großen Lehrers der Heiden, das ist, der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Der heilige Petrus, nachdem er in den Provinzen Asiens den Glauben ausgebreitet hatte, bestimmte die Stadt Rom zum ersten Sitze der ganzen katholischen Welt, ward daselbst nach dem Beyspiele seines göttlichen Lehrmeisters an das Kreuz angeheftet, und empfieng unerschrocken die unsterbliche Krone des Martyrerthums. An eben diesem Tage ward auch der Apostel Paulus, welcher mit seiner Stimme sowohl, als mit seinen Schriften so viele Völker zur Nachfolge Jesu Christi gezogen hatte, aus Verfolgung der treulosen Juden gefangen, nach Rom geführet, und daselbst auf Befehl des grausamen Nero enthauptet, dergestalt daß in eben demselben Orte (2), und an eben demselben Tage die zwo ersten Grundfesten des Christenthums den Glauben mit ihrem Blute bezeichnet haben.

Ehe der Sohn Gottes in seine ewige Herrlichkeit eingieng, hinterließ er dem Petrus das Amt seines Statthalters, und übergab ihm die Beherrschung der Schaafe, die er mit seinem Blute erlöset hatte: (3) **Weide meine Schaafe**, indem er ihm, und seinen Nachfolgern, welche die römischen Päbste sind, eine solche Völle des Ansehens mittheilte, daß,

wie

wie wir in dem heutigen Evangelio lesen, alles, was er auf dieser Erde lösen würde, auch in dem Himmel gelöset seyn sollte: (4) **Was du auf Erde lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn.** Ich habe euch ein andersmal die ungemein große Gewalt der Kirche die Sünden, so ungeheur und zahlreich sie auch immer seyn mögen, nachzulassen bewiesen (5); dessen ungeachtet, da der liebreicheste Sohn Gottes bey dem heiligen Matthäus lehret, daß einige Sünden weder in diesem Leben, und noch weit weniger in dem andern werden nachgelassen werden: (6) **Wer wider den heiligen Geist redet, das wird ihm nicht vergeben werden, weder in dieser noch in der künftigen Welt,** wollen wir untersuchen, wie doch ungeachtet der uneingeschränkten dem heiligen Petrus ertheilten Macht und Gewalt einige Sünden dennoch unnachläßig genennet werden. Vernehmet mich mit Geduld.

Unzählig und in der That beweinenswürdig sind die Unordnungen, welche die Sünde in dem gegenwärtigen Leben der Seele beybringet, allein sie verdammet sie auch endlich in dem zukünftigen Leben zu einem ewigen Elende. Die schwere Beleidigung Gottes vernichtet nicht nur allein alle Tugenden, und läßt der Seele selbst weiter nichts als einen Todtenleichnam des erstorbenen Glaubens, und der sterbenden Hoffnung zurück; sie raubet ihr nicht allein alle Gaben des heiligen Geistes, und alle Schätze der göttlichen Gnade, deren ein einziger Grad den Werth der ganzen Welt weit übersteiget; sie benimmt der Seele nicht allein alle Verdienste der guten Werke, die Freundschaft und die Annehmung an die göttliche Kindesstatt, und zugleich das Recht, welches sie zum Besitze des Himmelreichs hatte, sondern sie überhäufet zugleich den elenden Sünder mit den schweresten und erschrecklichsten Uebeln. Die Härte des Willens und der Eckel vor dem höchsten Gute, die zügellosen und viehischen Begierden in dem begierlichen Theile, die Unlust zur Tugend, die Abscheulichkeiten in dem Leibe, und die Gräuel in den Sinnen sind die unseligen Wirkungen, welche die Sünde in uns hervorbringet. Der heilige Thomas schränket sie unvergleichlich auf diese zwey Hauptstücke ein, nämlich daß durch die Entzie-

ziehung der Gnade der Verstand nicht mehr erleuchtet werde das Wahre zu erkennen, weder der Wille geneiget werde das Gute auszuüben (7).

Dieser Ursache wegen beflecket und verunstaltet nicht allein die Sünde die Seele des Sünders, wie es der Allerhöchste durch den Mund des Propheten Jeremias betheuert: (8) **Du bist in deiner Bosheit unrein vor mir**, sondern sie überhäufet auch dieselbe mit weit tiefern und mehrern Wunden, als der Wanderer, den die Mörder auf der Strasse von Jericho halb todt liegen gelassen (9), empfangen hatte; ja sie macht dieselbe weit verabscheuenswürdiger, als ein Lazarus war, der schon vier Tage in dem Grabe verschlossen lag (10), dergestalt daß der heilige Chrysostomus mit dem allergrößten Rechte behauptete, man könne weit leichter einen mit der Fäulniß behafteten, und von Würmern bedeckten Todtenkörper ertragen, als eine mit einer schweren Sünde befleckte Seele: (11) **Wenn du die Seele eines Menschen, der sich den Lastern ergeben hat, mit Augen sehen könntest, würdest du nicht zweifeln, daß es weit besser sey in dem Grabe liegen, als mit Lastern ersticket seyn.** Und als die heilige Catharina von Genua einstens durch göttliche Offenbarung die Abscheulichkeit einer mit schweren Sünden befleckten Seele gesehen hatte, betheuerte sie feyerlich, daß man in der Welt nichts elenders, nichts eckelhafters, nichts verabscheuenswürdigers antreffen könne (12).

Da nun die Sünde eine betrübte Krankheit der Seele ist, welche oftmals zu einem ewigen unersetzlichen Tode führet, müßen wir mit dem heiligen Basilius anmerken, daß, gleichwie die Krankheiten des Leibs, also auch jene der Seele von dreyerley Arten, nämlich gering, schwer, und unheilbar seyn können! Der von einer geringen Krankheit überfallen ist, geht in eigener Person den Arzten aufzusuchen, und bittet ihm einige Heilsmittel zur Wiedergenesung vorzuschreiben: (13) **Welche wenig krank sind, verfügen sich selbst zu dem Arzte.** Die mit einer schweren Krankheit behaftet sind, lassen den Arzten zu sich rufen, und überlassen sich seiner

ner Führung und Wissenschaft: (14) **Welche aber schwe- rer krank liegen, rufen die Aerzte zu sich.** Wer aber einer unheilbaren Krankheit unterworfen ist, giebt weder dem Arzte Gehör, noch läßt er einige Arzneyen zu: (15) **Wel- che aber von einer unheilbaren Schwermuth überfallen sind, lassen weder die Aerzte vor sich, die zu ihnen kom- men.**

Ein Mensch, welcher in läßliche Sünden fällt, welche die geringen Krankheiten der Seele sind, behält die Furcht Got- tes, und die Sorge für sein ewiges Heil, daher läuft er selbst zu dem Heilsmittel der Sacramente. Wer zuweilen schwere Sünden begeht, wenn er auch nicht sorgfältig nach seiner Genesung strebet, so verschließt er dennoch nicht das Ohr den geistlichen Aerzten, welche ihn entweder von den ge- heiligten Rednerstühlen, oder von den Altären ermahnen ei- ne Lebensbesserung vorzunehmen, und endlich richtet er sich von seinen Fällen wieder auf. Allein wenn die Seele von ei- ner unheilbaren Krankheit überfallen wird, weigert sie sich der Aerzte, und trägt vor allen Heilungsmitteln ein Ab- scheuen; denn, wie der heilige Basilius fortfährt, wenn einmal die schwere Sünde in der Seele Wurzel gefasset hat, und veraltet ist, ist es gleichsam unmöglich sie zu heilen, in- dem sich die Gewohnheit zu sündigen in die Natur verwan- delt hat: (16) **Die Krankheit der Seele, wenn sie alt ge- worden ist, läßt kaum einige Arzney zu, oder sie wird gar unheilbar, weil die Gewohnheit in die Natur ver- ändert wird.**

Ich habe gesagt gleichsam unmöglich. Denn obschon ich euch anderswo gezeiget habe (17), daß die Gewohnheit der Sünde nach dem Ausspruche des heiligen Geistes durch den Mund des Jobs gewöhnlicher Maaßen zum Grabe führe: (18) **Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Ju- gend erfüllet werden, und mit ihm im Staube schlafen,** und daß der Aufschub der Busse nichts anders heiße, als sich vorsätzlicher Weise verdammen wollen, so habe ich euch dennoch ebenfalls bewiesen (19), daß, wenn wir unsrerseits unser mögliches thun, allzeit, so lang wir leben, noch ein

Mittel übrige uns wieder in die göttliche Gnade zu setzen, und zur Erlangung des ewigen Heils gefaßt zu machen. So lange man in diesem Körper lebet, macht der heilige Prosper die Anmerkung, muß man die Verbesserung keines Menschen vernachläßigen, weder an derselben verzweifeln (20). Daher behauptet der englische Lehrer, daß es eine ganz und gar irrige Lehre seyn würde, wenn man behaupten wollte, daß es eine Sünde gebe, über welche man nicht vor dem Tode Busse wirken könnte: (21) **Sagen, daß in dieser Welt einige Sünde sey, welche man nicht bereuen könnte, ist eine irrige Meynung.**

Lasset uns nun auf unser Vorhaben kommen. Wenn in dem gegenwärtigen Leben ein Mittel vorhanden ist alle Sünden auszulöschen, wie betheuert denn also Jesus Christus, daß einige Sünden weder in diesem noch in dem andern Leben sollen nachgelassen werden: (22) **Weder in dieser noch in der künftigen Welt.** Um eine Wahrheit von so großer Wichtigkeit recht zu begreifen, müßen wir wohl in Acht nehmen, von was für Sünden er rede. Er redet von den Sünden, die wider den heiligen Geist begangen werden: (23) **Wider den heiligen Geist.** Und was sind dieß für Sünden? An seinem Heile verzweifeln, die Erlangung der Seligkeit ohne Verdienste vermessener Weise hoffen, der erkannten Wahrheit widerstreben, seinen Nächsten der göttlichen Gnade wegen beneiden, in den Sünden hartnäckig verharren, und die endliche Unbußfertigkeit, wie wir sie in den ersten Anfangsgründen der christlichen Lehre selbst die Kinder einhällig lehren. Höret nun, auf was für eine Art diese Sünden unnachläßig genennet werden.

Obschon die Rechtfertigung des Sünders hauptsächlich das Werk der göttlichen Barmherzigkeit ist, so ist es nichts destoweniger eine Glaubenswahrheit, daß niemand mit Gewalt in den Himmel gezogen werde, und daß Gott die Wahl des Guten und des Bösen, des Heils oder der Verdammniß in der Hand unsers freyen Willens lasse: (24) **Vor dem Menschen ist Leben und Tod, das Gute und das Böse, was ihm gefällt, wird man ihm geben.** Daher damit der erwach-

erwachsene Sünder sich von den nach der Taufe begangenen Sünden reinigen könne, wird nach der Lehre des Glaubens erfordert (25), daß er sich seinerseits gefaßt mache die rechtfertigende Gnade, welche ihm Gott anträgt, freywillig anzunehmen. Er muß vermittelst des festesten Glaubens überzeuget seyn, daß Gott den Gottlosen, zu was immer für einer Zeit er sich aufrichtig bekehret, seinem Versprechen nach (26) aufzunehmen bereit sey. Er muß sich vor den Strafen der göttlichen Gerechtigkeit fürchten, aber zu gleicher Zeit auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, welcher niemals diejenigen verläßt, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen (27). Er muß seine ganze Liebe dem höchsten unerschaffenen Gute, dem er schändlicher Weise den Rücken gekehret hatte, zuwenden, und die irdischen Gegenstände, welche ihm bisher der Antrieb zur Sünde waren, mit Hasse verfolgen; denn es ist nach den Worten des heiligen Augustinus eine ungezweifelte Sache, daß der allerhöchste Gott uns ohne die Mitwirkung unsers freyen Willens von der Sünde zur Gnade nicht übertragen wolle, ob er uns gleich, ohne daß wir es wußten, oder einiger Maaßen verdienen konnten, aus dem Nichts herausgezogen hat: (28) Der dich ohne dich gemacht hat, rechtfertiget dich nicht ohne dich. Er hat also den Menschen ohne sein Wissen gemacht, er rechtfertiget ihn aber nur mit seinem Willen.

Allein wie werden doch solche Verfassungen in einem Menschen können angetroffen werden, welcher an seinem Heile verzweifelt, welcher in der Sünde hartnäckig verharret, und unbußfertig dahinstirbt, um die andern drey Sünden wider den heiligen Geist zu geschweigen, welche sich offenbar auf diese beziehen. Kain konnte sich bekehren, Judas konnte seine verabscheuenswürdige Sünde bereuen, allein die Sünde sowohl des einen als des andern ward aus ihrer eigenen Schuld der Vergebung unfähig, wie es sich mit allen den andern zuträgt, welche, da sie die Erlangung der Seligkeit für unmöglich halten, eines der Mittel aus dem Wege räumen, welche zum Heile unentbehrlicher Weise erfordert werden. Und auf eben diese Art, der seine Neigung den Gütern,

tern, Ehren und unerlaubten Ergeßlichkeiten hartnäckiger Weise schenket, und seine Liebe dem einzigen, und höchsten Gute nicht zuwendet, macht seine Bekehrung von sich selbst unmöglich.

Sehet, meine Christen, wie ungeachtet der unumschränkten Gewalt von den Sünden loszusprechen, welche Jesus Christus dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern in der Beherrschung der Kirche ertheilet hat, einige Sünden unnachläßlich genennet werden. Dieses rühret in der That nicht von der ungeheuern Schwere der Sünde, und noch weit weniger von Seite Gottes her, welcher ganz Güte und Barmherzigkeit ist, und nichts sehnlicher als das Heil aller Menschen verlanget: (29) **Er will, daß alle Menschen selig werden**, es kömmt bloß allein von dem verhärteten Sünder her, welcher sich seinerseits nicht in die Verfassung setzen will die göttliche Gnade wieder zu erhalten. Wenn sich einer, zum Beyspiele, bey geschlossenen Thüren und Fenstern in das Zimmer versperret, so ist es unmöglich, daß er die Gegenstände unterscheide, der Tag mag noch so heiter seyn, die Sonne mag noch so hell scheinen, und er mag ein noch so gesundes und scharfes Auge haben. Wer hartnäckiger Weise keine Speise oder keinen Trank zu sich nehmen wollte, würde sich gewiß beym Leben nicht erhalten können; oder könnte wohl aus der Pfütze, in welche er gefallen wäre, derjenige herauskommen, welcher sich an den Strick, den man ihm hinabläßt um ihn der Lebensgefahr zu entreißen, nicht anhielte? Nichts destoweniger gründet sich die ganze Unmöglichkeit auf ihre eigene Halsstärrigkeit, indem der erste sehen würde, wenn er dem Lichte einigen Zutritt gestattete, der zweyte sich beym Leben erhalten würde, wenn er die nothwendige Nahrung zu sich nähme, und der dritte aus der Pfütze herauskommen würde, wenn er sich an den Strick einhielte.

Allein nebst den Sünden wider den heiligen Geist sind noch einige andere leider aus Schuld des Sünders wahrhaftig der Nachlassung unfähig. Ich habe davon anderswo weitläuftig geredet (30), allein ich halte es für sehr nothwendig eben diese Materie euch auch itzt zu Gemüthe zu führen. Gebet wohl Acht, indem dieses die Thüre ist, durch welche täg-

täglich viele tausend Seelen in den tiefen Abgrund der ewigen Verdammniß fallen. Wer seinen Nächsten entweder an seinem Vermögen, oder an seiner Ehre, oder an seinem Leben schwer beleidiget hat, er mag seine Sünden bereuen, wie er nur immer will, er mag die strengsten Fasten halten, sich mit Bußgürteln umgeben, die reichlichsten Allmosen ausspenden, sich bey den heiligsten Meßopfern und Geheimnissen einfinden, so wird er dennoch die Seligkeit nicht erhalten können, weder wird ihm seine Sünde vergeben werden, wenn er nicht, so viel in seinen Kräften ist, das geraubte Gut zurückstellet, und die zugefügten Schaden wieder ersetzet. Dieses ist die einhällige Lehre der Väter und Gottesgelehrten mit dem heiligen Augustinus: (31) **Die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn nicht das geraubte zurückgestellet wird.**

Und dessen ungeachtet werden so viele angetroffen, welche, nachdem sie öfters ihre Hände nach fremden Gute ausgestrecket, dem Nebenmenschen übel nachgeredet, mit einem Worte, dem Nächsten an seinem Gute, an seiner Ehre, an seinem Leben geschadet haben, sich hernach der Andacht des Rosenkranzes, der öftern Besuchung der Kirchen, dem wiederholten Genusse des heiligsten Abendmahls widmen, ohne auf die Zurückstellung des geraubten Gutes, auf die Wiedererstattung der zugefügten Schaden, auf die Wiederherstellung der verletzten Ehre bedacht zu seyn, und sich nichts destoweniger schmeicheln am Ende ihrer Tage in die Zahl der heiligen Auserwählten ungezweifelt zu kommen.

In Wahrheit mühselige Menschen! Alle Sünden, so zahlreich sie auch immer seyn mögen, können, ich gebe es euch zu, durch die der Kirche ertheilte Macht und Gewalt, so lange wir auf dieser Erde leben, nachgelassen werden. Dessen ungeachtet wird die Sünde nicht nachgelassen, wenn wir uns nicht in Ansehung der Beleidigung Gottes unsrerseits durch einen lebhaften Glauben, durch eine feste Hoffnung, durch die Furcht der göttlichen Strafen, und hauptsächlich durch die Veränderung unsrer Neigung gegen die sündhaften Gegenstände in Haß, und in Liebe gegen das höchste Gut zur Rechtfertigung gefaßt machen, und wenn wir nicht in Ansehung

hung des Nächsten, so viel uns möglich ist, den ihm zugefügten Schaden wieder gut machen, und ihm Genugthuung leisten: (32) **Die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn nicht das geraubte zurückgestellet wird**; denn es ist nach der Lehre des oben angeführten heiligen Augustinus eine ungezweifelte Sache, daß, obschon uns Gott aus seiner blossen Barmherzigkeit, und ohne unser einiges Verdienst aus dem Nichts herausgezogen hat, er uns dennoch von der Sünde niemals zur Gnade erwecken werde, wenn wir uns nicht unsrerseits in die gehörige Verfassung setzen (33).

Indessen da wir das herrliche Angedenken der Fürsten der Apostel feyerlich begehen, lasset uns dem vermenschten Gotte den demüthigsten Dank erstatten, daß er sich gewürdiget hat der Kirche die vollkommenste Macht und Gewalt zu ertheilen alle Sünden in seinem Namen zu vergeben. Allein hüten wir uns, daß wir nicht aus einer so großen Gutthat das vermessene teuflische Vertrauen herleiten durch ein lastervolles Leben die Seligkeit erlangen zu können, hüten wir uns das geraubte Gut des Nächsten zurückzuhalten, in der Sünde hartnäckig zu verharren, und bis zum Tode unbußfertig zu leben. Denn in diesem Falle würden wir der allerhöchsten Güte, welche der heilige Geist ist, die größte Unbild und Schmach zufügen, und am Ende unsers Lebens, aber leider ohne Nutzen, erkennen, daß es einige Sünden gebe, welche in Wahrheit, jedoch allzeit aus unsrer Schuld, unnachläßlich genennet werden müßen: (34) **Wer wider den heiligen Geist redet, das wird ihm nicht vergeben werden weder in dieser, noch in der künftigen Welt.** Amen.

(1) Quodcumque solveris super terram, erit solutum & in cælis. Matth. 16. 19. (2) Card. Gotti tom. 5. verit. relig. christ. c. 1. §. 14. (3) Pasce oves meas. Joan. 21. 17. (4) Matth. 16. 19. (5) Serm. 1. Dom. 18. post Pent. (6) Qui dixerit contra Spiritum sanctum, non remittetur ei neque in hoc sæculo, neque in futuro. Matth. 12. 32. (7) 1. 2. q. 79. art. 3. (8) Maculata es in iniquitate tua coram me. Jerem. 2. 22. (9) Luc. 10. 30. (10) Joan. 11. 39. (11) **Si posses animam hominis delictis ac sceleribus dediti oculis cernere,**

non

non dubitares multo melius esse in sepulchro jacere, quam delictis irretitum detineri. Hom. 28. in Matth. tom. 2. (12) In ejus vita. c. 12. (13) Qui modice ægrotant, ad medicos ipsi accedunt. Hom. 14. ad adolesc. (14) Qui vero gravius, medicos ad se vocant. Ibid. (15) At qui incurabili melancholia occupantur, neque ad se venientes medicos admittunt. Ibid. (16) Animæ morbus, ubi vetustuit jam, vix ullam admittit medelam, aut certe immedicabilis fit, cum in his consuetudo mutetur, & abeat in naturam. Hom. 1. in ps. 1. (17) Serm. 1. Dom. 20. post Pent. (18) Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus, & cum eo in pulvere dormient. Job. 20. 11. (19) Serm. 1. Dom. 18. post Pent. & Dom. 20. (20) Dum in hoc corpore vivitur, nullius est negligenda correctio, nullius est desperanda reparatio. L. 2. de vocat. gent. c. 37. (21) Dicere, quod aliquod peccatum sit in hac vita, de quo quis pœnitere non possit, erroneum est. 3. part. q. 86. art. 1. (22) Neque in hoc sæculo, neque in futuro, Matth. 12. 32. (23) Contra Spiritum sanctum. Ibid. (24) Ante hominem vita & mors, bonum & malum, quod placuerit ei, dabitur illi. Eccl. 15. 18. (25) Trid. Sess. 6. de justif. c. 5. (26) Ezech. 8. 21. (27) Dan. 13. 60. (28) Qui fecit te sine te, non justificat te sine te. Ergo fecit nescientem, justificat volentem. Serm. 15. de verb. Apost. (29) Omnes homines vult salvos fieri. 1. Tim. 2. 4. (30) Serm. 1. Dom. 22. post Pent. (31) Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Epist. 54. ad Maced. (32) Ibid. (33) Serm. 15. de verb. Apost. (34) Matth. 12. 32.



Zwey

Zweyte Predigt.

Von der lobenswürdigen und nothwendigen Aufrichtigkeit der Christen.

Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (1).

Verschieden waren die Meynungen der Menschen in Ansehung der anbethenswürdigen Person des Erlösers, als sie ihn die Todten zum Leben erwecken, den Kranken die Gesundheit wieder herstellen, die Teufel aus den besessenen Leibern vertreiben, den Winden und dem Meere mit solcher Macht gebieten sahen, und ihn eine ganz himmlische Lehre verkündigen, und die verborgensten Heimlichkeiten der Herzen offenbaren hörten. Einige hielten dafür, er wäre Johannes der Täufer, und von neuem auf die Welt gekommen; andere sahen ihn für den großen Propheten Elias an, der vom Himmel zurückgekehret wäre, wohin er auf einem feurigen Wagen war aufgenommen worden; andere waren der Meynung, es könnte der in den göttlichen Büchern so berühmte Jeremias seyn, und alle behaupteten endlich einhällig, daß er wenigstens ein großer Prophet, und ein großer Heiliger wäre: (2) **Es ist der große Prophet unter uns auferstanden.**

Dessen ungeachtet kam keine Meynung mit der Wahrheit so übereins, als die Meynung des heiligen Apostelfürsten Petrus. Nicht von dem, was er mit Augen sah, oder mit Ohren hörte, sondern nach dem Zeugnisse des Erlösers selbst durch die Offenbarung, die er davon von dem himmlischen Vater hatte (3), **Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist,** angetrieben, bekannte er ihn öffentlich für den wahren natürlichen Sohn Gottes: (4) **Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.** Durch dieses herrliche Bekenntniß ver:

verdiente nach der Anmerkung des heiligen Hilarius der heilige Petrus sowohl den Vorzug vor allen andern Aposteln, als auch die vollkommenste Macht und Gewalt die Seelen der Gläubigen in der ganzen katholischen Kirche zu binden und aufzulösen (5). Die Treue und Aufrichtigkeit, mit welcher der heilige Petrus die ihm offenbarte Kenntniß der Gottheit Jesu Christi kund macht, giebt mir Anlaß und Gelegenheit euch vor Augen zu legen, wie nothwendig die Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit den Christen sey, damit ihr immer vor aller Verstellung und vor allem Betruge ein heilsames Abscheuen traget. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Die Natur legt einem jeden Menschen die Pflicht auf wahrhaft und aufrichtig zu handeln. Als ein gesellschaftliches Thier, welches nach den Worten des englischen Lehrers mit andern seiner Art leben muß, ist er verbunden sich jener Mittel zu bedienen, ohne welche die Gesellschaft nicht bestehen könnte. Unter diese Mittel wird hauptsächlich gezählet die Redlichkeit und Aufrichtigkeit, indem die Menschen miteinander nicht leben könnten, wenn sie sich nicht verlassen könnten, daß der andere die Wahrheit sage, und aufrichtig handle (6). Und wenn ich euch anderswo gezeiget habe (7), daß die Falschheit des Herzens ein schändliches, und einem rechtschaffenen Manne, besonders einem Christen, unanständiges Laster sey, und daß die Lüge allzeit eine Sünde, und eben darum mit allem möglichen Fleiße zu fliehen sey (8), so folget hieraus, daß wir alle nach der Lehre eben desselben heiligen Thomas unter der Strafe der Sünde die Verbindlichkeit haben allzeit redlich und aufrichtig zu handeln: (9) Da eine jede Lüge eine Sünde ist, folget nothwendig, daß auch eine jede Verstellung eine Sünde sey.

Eben derjenige, welcher der Urheber der Lüge war (10), erfand auch die Verstellung, das ist, der höllische Feind. Um unsere Voraltern zu überreden, daß, wenn sie die von Gott verbotene Frucht äßen, sie nicht sterben, sondern vielmehr dem Erschaffer selbst an der Weisheit gleichen würden, wollte er nicht als ein Höllenbrand, wie er in der That war, erscheinen, sondern er verwandelte sich um mit unsrer Stam-

menmutter Eva zu reden in eine Schlange des irdischen Paradieses, eines der listigsten Thiere (11), über welche der Allerhöchste dem Adam eine unumschränkte Herrschaft ertheilet hatte (12). Und gleichwie Lucifer, spricht der englische Lehrer, mit seiner Verstellung das ganze menschliche Geschlecht zu Grunde zu richten suchte, also richten die listigen und boshaften Menschen oftmals ihre betrüglichen Kunstgriffe auf den Schaden des Nächsten ein (13).

Dergleichen sind jene boshaften Jäger, welche nach den Worten des königlichen Propheten ihren Köcher mit Pfeilen anfüllen, um sie hernach heimlich in das Herz der Unschuldigen abzuschießen: (14) Sie haben ihre Pfeile im Köcher bereitet, damit sie im Dunkeln auf die schießen, welche aufrichtig vom Herzen sind. Denn nach der Anmerkung des heiligen Pabstes Gregorius spinnen sie ihre betrüglichen Streiche und listigen Kunstgriffe so gut an, daß, obgleich man den Schmerzen der von dem Pfeile versetzten Wunde empfindet, man dennoch die Hand, welche ihn abgeschossen hat, nicht unterscheide (15). Daher lehret der Apostel, daß dergleichen schändliche Versteller vermittelst ihrer süßen Worte, und äußerlichen verstellten Gunst und Neigung die Einfältigen hintergehen und verrathen: (16) Sie verführen durch süße Reden und Werke die Herzen der Einfältigen, gleich einem Joab, welcher den Abner, einen getreuen und unerschrockenen Kriegsmann des Davids, auf die Seite gezogen, als wollte er ihm ein wichtiges Geheimniß anvertrauen, und mit einem Dolche entleibet hat (17); oder gleich einem gottlosen Triphon, welcher den Jonathas den Makkabäer in Ptolemaide gefangen hielt, als er ihn königlich beschenkte, die aufrichtigste Freundschaft mit ihm zu machen sich stellte (18), ihm nicht allein alle von dem Könige Antiochus eroberten Festungen zu übergeben versprach, sondern auch seinen Kriegsleuten den Befehl ertheilte dem Jonathas, wie ihm selbst, zu gehorchen, bis er ihn dahin verleitet hatte, daß er sein Kriegsheer nach Hause schickte, und bloß allein tausend Soldaten bey sich behielt.

Die

Die Redlichkeit und Aufrichtigkeit ist die schönste Zierde eines rechtschaffenen Mannes, welcher Gott fürchtet, und die Ungerechtigkeit verabscheuet. Und eben hierinn besteht das herrliche Lob, welches in der göttlichen Schrift dem Job beygeleget wird: (19) **Ein einfältiger und aufrichtiger Mann, der Gott fürchtet, und sich vom Bösen enthält.** Allein wer will genugsam ausdrücken, wie nothwendig diese Aufrichtigkeit demjenigen sey, der den Charakter eines Christen mit Rechte zu behaupten verlanget? Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen um die Ehre seines himmlischen Vaters kund zu machen, und das Heil der Menschen zu wirken. Dieß ist eine Glaubenswahrheit. Dessen ungeachtet begnügte er sich nicht sich den Namen der wesentlichen Wahrheit beygeleget zu haben: (20) **Ich bin die Wahrheit**, er betheuerte auch zugleich, er sey auf diese Welt gebohren um der Wahrheit das Zeugniß zu erstatten: (21) **Ich bin dazu gebohren, und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe**, und bloß die Aufrichtigen und Wahrhaften würden seine Lehre umfassen: (22) **Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.** Dieser Ursache halben gab der Apostelfürst den Neugetauften, welche in dem Glauben noch Kinder waren, die erste Ermahnung, vor der Bosheit, vor der List und dem Betruge ein Abscheuen zu tragen, damit sie auf diese Art in den christlichen Tugenden stark würden: **Leget ab alle Bosheit und allen Betrug, und alle Gleißnerey . . . verlanget nach der Milch, auf daß ihr durch dieselbe zur Seligkeit aufwachset** (23).

In der That lesen wir nicht in der göttlichen Schrift, daß die Gläubigen der ersten Kirche in einem solchen Verständnisse und Frieden unter einander lebten, daß sie nur eine Seele und nur ein Herz zu haben schienen: (24) **Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele.** Sie trugen alle ihre Güter und Habschaften gemeinschäftlich zusammen: (25) **Es war ihnen alles gemein**, und sie baten sich gegenseitiger Weise fröhlich und vergnügt mit einer heiligen Liebe und Einfalt einander zu Gaste: (26) **Sie**

nahmen die Speise mit **Freude und Einfalt des Herzens.** Und der heilige Justinus bezeuget, daß sie vor der Verstellung und Lüge ein solches Abscheuen trugen, daß sie in den Verfolgungen lieber unter den erschrecklichsten Todesstrafen sterben wollten, als ihr Leben vermittelst einer List und Verstellung retten (27); sie waren heldenmüthige Nachfolger jenes alten Eleazarus, welcher die Marter, der er nach dem Rathe seiner Freunde durch die blosse Verstellung, Schweinenfleisch gegessen zu haben, ausweichen konnte, mit freudigem Gemüthe übertrug, und der Nachkommenschaft ein heldenmüthiges Beyspiel einer mehr denn menschlichen Stärke hinterließ: (28) **Er hat das Beyspiel der Tugend und des tapfern Gemüthes hinterlassen.**

Wenn sich jemals einer der Verstellung und des Betruges wegen entschuldigen könnte, würden es gewiß diejenigen seyn, welche andern dienen und auf ihre Kosten leben. Sie gerathen zuweilen in die Hände so unbescheidener Herren, welche sie über die Gebühr mit Arbeiten beladen, und mit ihnen ärger, als mit Hunden verfahren. Werden wohl also in diesem Falle die Diener in dem Gewissen sicher seyn, wenn sie gegen ihre Herren innerlich einen Haß hegen, und sich äußerlich genau, getreu, sorgfältig sehen lassen, um nicht ihr Brod zu verlieren, oder den Zorn ihrer Herren heraus zu fordern? Nein, antwortet der Apostel, nein. Die Treue, die Behendigkeit, die Liebe muß nicht bloß in dem Aeußerlichen bestehen, um sich die Gunst und Gnade der Menschen zu erwerben, sie muß aufrichtig und von Herzen seyn, und von der heiligen Furcht Gottes entstehen: (29) **Dienet nicht den Augen nach, sondern in Einfalt des Herzens, und fürchtet Gott.** Ihr müßet, spricht er zu ihnen, mit eben derselben Aufrichtigkeit des Herzens euern Herren dienen, mit welcher ihr Christo zu gehorsamen verbunden seyd: (30) **In Einfalt euers Herzens, wie Christo.**

Was wir bey dem heiligen Manne Job geschrieben lesen, daß der göttliche Zorn von den listigen Heuchlern herausgefordert werde: (31) **Heuchler und verschlagene Leute reizen den Zorn Gottes,** gieng zu den Zeiten des Erlösers offen-

fenbar in die Erfüllung. Er war ganz Güte und Barmherzigkeit, er erwies allen Menschen Gutes, und selbst die ruchlosesten Sünder erfuhren seine Liebe und Gunstbezeigungen. Nichts destoweniger als er wahrnahm, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer ihn bis auf den Tod hasseten, und sich dessen ungeachtet bestrebten, tugendhaft, unschuldig, gegen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen eifersüchtig zu scheinen, da sie doch in der That hochmüthig, neidisch, unzüchtig und eigennützig waren, welche die Waisen sowohl als die Wittwen ihres Vermögens beraubten, konnte er sich nicht enthalten ihnen ihre schalkhafte Bosheit vorzurücken. Leset nur das drey und zwanzigste Kapitel des Evangeliums des heiligen Matthäus, und ihr werdet finden, daß er diesen Gottlosen nicht allein zu acht Malen das erschreckliche **Wehe euch** angedrohet habe, sondern sie auch Heuchler, Unwissende, Blinde, Nattergeschlechter, und mit Bosheit angefüllte Menschen nenne, welche jenen weißen Gräbern gleichen, die äußerlich ein gutes Ansehen haben, aber in sich weiter nichts als Fäulniß, Gebeine, und unerträglichen Gestank einschließen.

Gott sieht es als seine Pflicht an, die List und Verstellung der treulosen Heuchler zu Schanden zu machen, ihre Vorhaben zu verwirren, und ihre ersonnenen Kunstgriffe über den Haufen zu werfen: (32) **Er ergreift die Weisen in ihrer Arglistigkeit, und zerstreuet den Rath der Bösen.** Ja der heilige Pabst Gregorius macht die Anmerkung (33), daß die Arglistigen aus Zulassung Gottes eben dasjenige, dem sie auszuweichen glaubten, vermittelst ihrer listigen und betrüglichen Kunstgriffe antreffen, wie uns die göttliche Schrift sehr viele Beyspiele davon anführet. Joseph ward von seinen Brüdern den Ismaeliten verkaufet, aus Furcht, sie würden ihm einstens als ihrem Herrn und Gebieter dienen müßen (34), und auf eben diesem Wege führte Gott den Joseph, damit er Vicekönig von dem ganzen Aegyptenlande würde, wo seine Brüder zu ihm ihre Zuflucht nehmen, und sich vor ihm demüthigen sollen (35). Aman bereitete dem unschuldigen Mardochäus einen hohen Galgen, und Gott

 wollte,

wollte, daß Mardochäus beym Leben erhalten, und Aman auf eben diesen Galgen aufgehenket würde (36). Saul schickte den jungen David wider die Philister zu streiten, damit er in diesem Streite sein Leben ließe, und ihm die königliche Krone nicht rauben könnte (37); und Gott verlieh dem David den herrlichsten Sieg über die Philister, und ließ ihn von dem Samuel noch bey Lebzeiten des Sauls zum Könige der Israeliten salben (38). Jonas floh nach Tarsus um die Busse in der Stadt Ninive nicht zu verkündigen (39), und Gott ließ ihn in dem Bauche eines Wallfisches nach Ninive tragen (40). Und um so viele andere Beyspiele mit Stillschweigen zu übergehen, so verdammten die Juden den unschuldigen Erlöser zum Tode, damit nicht die Römer kämen, und Palästina behaupteten (41); und nachdem Christus auf dem Kreuze seinen Geist aufgegeben hatte, kamen die Römer die Stadt Jerusalem über den Haufen zu werfen, das Volk umzubringen, und sich des ganzen undankbaren Landes zu bemächtigen (42).

Daher ermahnet uns der Apostel, daß wir aufrichtig, redlich und ohne Verstellung handeln sollen: (43) **Seyd aufrichtig und ohne Anstoß.** Denn es ist keine List, kein Betrug, kein Kunstgriff, welcher den Willen des Allerhöchsten kraftlos machen könnte: (44) **Es ist keine Weisheit, keine Vorsichtigkeit, kein Rath wider den Herrn.** Nichts destoweniger gebet wohl Acht, obschon der göttliche Erlöser seinen Nachfolgern eine solche Aufrichtigkeit vorschreibt, vermittelst welcher sie der Einfalt der Tauben gleichen sollen, welche nach der Lehre der Naturforscher keine Galle haben (45), dessen ungeachtet ermahnet er sie zu gleicher Zeit die Klugheit der Schlangen an sich zu nehmen: (46) **Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.** Diese Klugheit heißt nichts anders, als daß, obschon es niemals erlaubt ist entweder mit Worten, oder mit Werken zu lügen, es dennoch nach dem Erfordernisse der Umstände erlaubt, ja zuweilen nothwendig sey, einige Sache zu verschweigen, und sie nicht zu offenbaren; denn es ist etwas anders mit der

Falsch-

Falschheit umgehen, und etwas anders die Wahrheit nicht offenbaren (47).

Es fragt euch, zum Beyspiele, ein zornmüthiger Vater, ob sein Sohn dieses oder jenes von nicht gar großer Wichtigkeit geredet, oder gethan habe; ein über die Maaßen eifersüchtiger Ehemann will wissen, ob seine Ehefrau mit diesem oder jenem geredet habe, und mit ihm einen Umgang pflege; ein Hausvater fraget euch, ob sich die Dienstboten zum Hause hinaus begeben haben, und dergleichen. Wenn ihr nun wisset, daß dieser Sohn klug und gut gesittet, diese Ehefrau gottesfürchtig, dieser Diener oder diese Magd getreu und tugendhaft sey, und zugleich vorsehet, daß der wilde Vater, der thörichte Ehemann, der unbescheidene Herr einen großen Lärmen erwecken, und, wenn sie die Sache umständlich hören sollten, vielleicht so gar darein schlagen würden, so könnet ihr zwar nicht lügen, indem nach der Lehre des heiligen Thomas die Lüge niemals erlaubt ist, so gar wenn man einen von den allergrößten Uebeln befreyen könnte (48), ihr seyd aber dennoch verbunden, die Wahrheit durch eine kluge Wendung zu verheelen, um die Unordnungen, welche daraus entstehen würden, zu verhindern (49).

Handelt also, meine Christen, immer redlich, rechtschaffen, und aufrichtig. Ferne seyn von euch die List, die Verstellung, der Betrug, welche nach der ausdrücklichen Versicherung des heiligen Geistes am Ende keinen Nutzen und Vortheil bringen: (50) **Wer mit Betrug umgeht, wird keinen Gewinn finden.** Vielmehr werden dergleichen Arglistige nicht allein in dem künftigen, sondern auch in dem gegenwärtigen Leben Schande und Strafe davon tragen. Eine dieser Strafen besteht nach den Worten des heiligen Gregorius darinn, daß derjenige, welcher sich der Verstellung befleißiget um seinen Nächsten zu hintergehen, niemals weder bey Tage noch bey Nacht einige Ruhe habe, indem er entweder auf Mittel sinnet, wie er sich zu verhalten habe um, ohne entdecket zu werden, seine listigen Streiche zu spielen, oder sich fürchtet, daß andere ihn zu betrügen bedacht sind (51); denn es ist unmöglich, fährt der heilige Vater fort,

 daß

daß sich derjenige, welcher immer mit List und Betrug umgehet, nicht vorstelle, daß er hintergangen, und hinter das Licht geführet werde (52).

Was für eine Strafe endlich in dem künftigen Leben auf die Heuchler und Betrüger warte, höret aus einer wunderbaren Offenbarung, die der heilige Petrus Damianus erzählet. Einer der arglistigsten Betrüger, welcher kein anders Handwerk trieb, als daß er bald diesen und bald jenen mit den betrüglichsten Kunstgriffen hintergieng, war gestorben, und man sah seine Seele in einem See des heftigsten Feuers schwimmen. Voll der Wuth und des Grimmes suchte er das Ufer, an welchem er aus einem so schmerzlichen Bade anländen könnte, allein in dem Augenblicke, als er im Begriffe stand herauszuspringen, stellten sich ihm die höllischen Geister in der Gestalt der fürchterlichsten Schlangen dar, und stießen ihn zurück, also daß er ganz verzweiflungsvoll in dem Abgrunde seiner Martern bleiben mußte. Und dieses war, spricht der Heilige, das gerechteste göttliche Urtheil: (53) **Dieses wiederfuhr ihm aus einem gerechten Urtheile Gottes: damit er, gleichwie er vermittelst seiner Arglist sich den Fallstricken der menschlichen Veränderungen zu entziehen gewußt hatte, sich hernach aus den Fallstricken der Hölle nicht herauswickeln könnte** (54).

Lasset uns also, um in dem gegenwärtigen Leben den Frieden zu genießen, und was noch weit wichtiger ist, um in dem andern an der ewigen Freude Theil zu nehmen, allzeit redlich und aufrichtig handeln: (55) **Seyd aufrichtig.** Denn der Arglistige, der Versteller, der Betrüger, auf was für eine Seite er sich immer wendet, findet sich allzeit mit Unruhen und Aengsten umgeben (56). Entweder ist er bedacht zu hintergehen, oder er besorget sich von andern hintergangen zu werden (57): bis er endlich von seinen eigenen listigen Streichen und Kunstgriffen in der Hölle dergestalt gebunden und verstricket wird, daß er sich durch die ganze Ewigkeit davon nicht wird losmachen können: (58) **Den Gottlosen wird seine Ungerechtigkeit fangen, und er wird mit den Stricken seiner Sünden gebunden.** Amen.

(1) Tr.

(1) Tu es Christus filius Dei vivi. Matth. 16. 16. (2) Propheta magnus surrexit in nobis. Luc. 7. 16. (3) Caro & sanguis non revelavit tibi, sed pater meus, qui in cælis est. Matth. 16. 17. (4) Ibid. v. 16. (5) Comment. in Matth. cap. 16. (6) 2. 2. q. 109. art. 3. ad 1. (7) Serm. 1. in Solenn. Epiph. (8) Serm. 2. Dom. Pass. (9) Cum omne mendacium sit peccatum, consequens est etiam, quod omnis simulatio est peccatum. 2. 2. q. 111. art. 1. (10) Joan. 8. 44. (11) Gen. 3. 1. (12) Tyr. in Gen. 3. (13) 2. 2. q. 111. art. 3. ad 2. (14) Paraverunt sagittas suas in pharetra, ut sagittent in obscuro rectos corde. Ps. 10. 3. (15) L. 31. Moral. c. 30. (16) Per dulces Sermones, & benedictiones seducunt corda innocentium. Rom. 16. 8. (17) 2. Reg. 3. 27. (18) 1. Macchab. 12. 42.(19) Homo simplex & rectus, ac timens Deum, & recedens a malo. Job. 1. 8. (20) Ego sum veritas. Joan. 14. 6. (21) In hoc natus sum, & ad hoc veni in mundum, ut testimonium perhibeam veritati. Ibid. 18. 37. (22) Omnis, qui est ex veritate, audit vocem meam. Ibid. (23) Deponentes omnem malitiam, & omnem dolum, & simulationes ... lac concupiscite, ut in eo crescatis in salutem. 1. Petr. 2. 1. (24) Multitudinis credentium erat cor unum, & anima una. Act. 4. 32. (25) Erant illis omnia communia. Ibid. (26) Sumebant cibum cum exultatione, & simplicitate cordis. Ibid. 2. 46. (27) Apol. 2. (28) Exemplum virtutis & fortitudinis relinquens. 2. Macchab. 6. 31. (29) Non ad oculum servientes, sed in simplicitate cordis timentes Deum. Coloss. 3. 22. (30) In simplicitate cordis vestri, sicut Christo. Ephes. 6. 5. (31) Simulatores & callidi provocant iram Dei. Job. 36. 13. (32) Comprehendit sapientes in astutia eorum, & consilia pravorum dissipat. Job. 5. 13. (33) L. 6. Moral. c. 18. (34) Gen. 37. 8. & 28. (35) Ibid. 42. 3. (36) Esth. 7. 10. (37) 1. Reg. 18. 25. (38) Ibid. 16. 13. (39) Jon. 1. 3. (40) Ibid. 2. 11. (41) Joan. 11. 48. (42) Natal. Alex. tom. 4. hist. eccles. c. 13. §. 7. (43) Sitis sinceri, & sine offensa. Philipp. 1. 10. (44) Non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra Dominum. Prov. 21. 30. (45) D. Thom. part. 3. q. 39. art. 6. ad 4. (46) Estote prudentes sicut Serpentes, & simplices sicut columbæ. Matth. 10. 16. (47) c. 22. q. 2. can. *Ne quis.* (48) 2. 2. q. 110. art. 3. ad 4. (49) Ibid. (50) Non invenit fraudulentus lucrum. Prov. 12. 27. (51) Lib. 12. Mor. c. 39. in c. 15. Job. (52) Ibid. (53) Hoc illi justo Dei judicio contingebat. Opusc. 44. c. 2. tom. 3. (54) Ibid. (55) Sitis sinceri. Philipp. 1. 10. (56) D. Greg. L. 12. Mor. c. 39. in c. 15. Job. (57) Ibid. (58) Iniquita-

 tes

tes suæ capiunt impium, & funibus peccatorum suorum constringitur. Prov. 5. 22.

Auf das Fest

des heiligen Apostels Jakobus.

Erste Predigt.

Man muß sich um der Seligkeit willen bemühen, und leiden.

Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde (1)?

Die Kirche feyert an dem heutigen Tage nicht den Martertod, sondern die Uebertragung (2) des heiligen Leibs des heiligen Jakobus des größern, eines Sohns Zebedäi, und Bruders des heiligen Apostels Johannes. Er war einer aus den ersten, welchen der Erlöser zum Apostelamte berufen hatte, er fand sich bey seiner herrlichen Verklärung auf dem Berge Thabor zugegen, und begleitete ihn nach dem Abendmahle an dem Abende seines Leidens in den Garten Gethsemani. Er verkündigte das Evangelium mit dem größten Eifer, bis ihn der treulose Herodes um den Juden zu gefallen eilf Jahre nach der Auferstehung Jesu Christi (3) zur feyerlichen Zeit der Ostern enthaupten ließ (4), und also war der heilige Jakobus aus den Aposteln der erste, welcher den Glauben mit seinem Blute bezeichnet hat. Sein Leib ward in Spanien übertragen (5) den fünf und zwanzigsten des Brachmenats, und wird mit einem großen Zulaufe der ganzen katholischen Welt zu Compostell verehret.

Die Mutter dieses heiligen Jakobus und des heiligen Johannes hatte den Erlöser gebeten, ihren Söhnen in dem himmlischen Reiche die zween ersten Sitze zu bestimmen: (6) **Sage, daß diese meine zween Söhne, der eine zu deiner Rechte,**

Rechte, der andere zur Linken in deinem Reiche sitzen. Er gab ihnen einen Verweis, und sprach zu ihnen, daß sie nicht wüßten, was sie begehrten: (7) Ihr wisset nicht, was ihr bittet; aber zu gleicher Zeit lehrete er sie, daß sich niemand mit der Hoffnung schmeicheln könne an seiner Herrlichkeit Antheil zu nehmen, wenn er nicht den bittersten Kelch seines Leidens trinket: (8) Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Ein unvergleichliches Lehrstück für jene Christen, welche, da sie in dieser Welt alle Bequemlichkeiten, alle Freuden und Belustigungen genießen, sich dessen ungeachtet die ewige Seligkeit ganz sicher versprechen, weil sie vermittelst der Taufe in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen sind. Welch eine falsche und betrügliche Hoffnung! Nebst der Taufe, nebst dem Glauben muß der Christ, wenn er den Gebrauch der Vernunft erhalten hat, und das ewige Heil erlangen will, aus Liebe Gottes wirken und leiden. Lasset uns eine so wichtige Wahrheit in gegenwärtiger Predigt etwas genauer untersuchen, sie wird hinlänglich seyn erstens die trägen Christen aus ihrer Faulheit herauszureißen, zweytens den zärtlichen Christen Muth zu machen die Leiden mit fröhlichem Gemüthe zu umfassen.

I. Unser ewiges Heil muß nach dem Ausspruche der katholischen in dem tridentinischen Rathe versammelten Kirche in den erwachsenen Christen sowohl als eine Gnade, welche durch die Verdienste des Erlösers den an die göttliche Kindsstatt angenommenen Kindern verliehen wird, als auch als eine ihren Leiden und verdienstlichen Werken von Gott verheißene Belohnung angesehen werden (9). Ich habe gesagt in den erwachsenen Christen; denn die getauften Kinder, welche, ehe sie zum Gebrauche der Vernunft gelangen, dahin sterben, erhalten das Himmelreich unter dem blossen Titel des Erbtheils, als Brüder und Glieder Jesu Christi, welcher durch sein Leiden und durch seinen Tod dem ganzen menschlichen Geschlechte dasselbe verdienet hat: indem es eine ungezweifelte Glaubenswahrheit ist, daß durch die Taufe alles dasjenige hinweggenommen werde, was zum Besitze des ewigen Reiches hinderlich seyn könnte: (10) Es ist nichts

verdammenswürdiges in jenen, welche mit Christo durch die Taufe wahrhaft in den Tod mitbegraben sind . . . also daß sie von dem Eingange in das Himmelreich gar nichts zurückhält.

Wer also immer die Seligkeit erhalten will, muß wirken und leiden. Und eben dieses gab uns der liebenswürdigste Sohn Gottes zu verstehen, da er sprach, die Thüre zum Himmelreiche sey eng und der Weg schmal (11), und eben daher giengen wenige hinein, und daß wir allen Kräften aufbieten sollen aus der Zahl dieser wenigen zu seyn (12). Dieses zernichtet den Irrthum nicht minder der heutigen Ketzer, und besonders der Lutheraner und Calviner (13), welche mit dem blossen festen Vertrauen auf Christum das ewige Heil zu erlangen vermessentlich hoffen, als auch der alten Massilianer, welche mit dem blossen Beystande des Gebetes das Himmelreich erobern wollten (14). Denn von dem Glauben ohne die Werke spricht der heilige Jakobus, daß er todt und ganz und gar unnütz sey: (15) **Der Glaube ist ohne die Werke todt.** Und von dem Gebete schreibt der heilige Augustinus, daß es zwar das kräftigste Mittel sey alle Gnaden von Gott zu erhalten, aber daß wir uns derselben gebrauchen müßen um zur Erlangung des Heils mitzuwirken: er beweiset seinen Satz durch das Ansehen des Königs Davids, welcher, nachdem er gesagt hatte, daß er den Herrn einzig und allein um die ewige Glückseligkeit gebeten habe, alsogleich hinzusetzet, daß er sich dieselbe seinerseits verschaffen wolle: (16) **Ich habe ein Ding vom Herrn gebeten, darum will ich nochmal anhalten, daß ich im Hause des Herrn alle die Tage meines Lebens wohnen möge;** gleich als wenn er sagte: Ich habe den Herrn vermittelst des Gebetes gebeten mich selig zu machen, aber ich werde deßhalben nicht aufhören mich mit allen Kräften zu bearbeiten zu einem so erhabenen Ziele zu gelangen: (17) **Durch das Gebet habe ich gebeten, durch das Werk will ich anhalten.**

Ich würde allzu weitläuftig seyn, wenn ich alle Stellen der göttlichen Schrift anführen wollte, welche uns die Nothwendigkeit der guten Werke um das ewigen Leben zu erhalten

vor

vor Augen legen. Ich werde euch daher nur einige zu Gemüthe führen. Der die verborgensten Heimlichkeiten der Herzen durchdringet, wird einem jeglichen nach seinen Werken vergelten, lesen wir in dem Buche der Sprichwörter (18). Biete allen Kräften auf deine Seele in Sicherheit zu setzen, und werde bis an den Tod nicht müde Gutes zu thun, ist der Ausspruch des Ekklesiastikus (19). Arbeite, so viel du kannst, denn in dem andern Leben, dem du dich ohne Unterlaß näherst, wird dir weder die Wissenschaft, noch der Reichthum nützen, sind ebenfalls die Worte des Ekklesiastikus (20). Des Morgens und des Abends mußt du unaufhörlich arbeiten, spricht Ekklesiastes: (21) Säe deinen Saamen am Morgen, und des Abends mußt du deine Hand nicht still halten, und dieses zwar nach der Auslegung des heiligen Hieronymus deßhalben, weil wir nicht wissen, was für eines unsrer guten Werke Gott angenehmer seyn werde, und er mit der ewigen Glückseligkeit zu belohnen bestimmet habe: (22) Denn es ist ungewiß, was für ein Werk Gott mehr gefalle, und woraus dir die Frucht der Gerechtigkeit zubereitet werde. Bearbeite dich um das Heil deiner Seele, spricht abermal Ekklesiastikus an einem andern Orte, und unterlaß nicht für die Gerechtigkeit bis auf den Tod zu streiten (23). Wer Tugendwerke ausübet, wird den Lohn davon tragen (24). Willst du zum ewigen Leben eingehen, spricht der Erlöser bey dem heiligen Matthäus, so halte die göttlichen Gebote (25). Der Glaube, schreibt der Apostel Paulus, wirket in uns vermittelst der Liebe (26).

Allein wozu bemühen wir uns eine so augenscheinliche Wahrheit durch viele Beweise darzuthun, wir darfen nur den Ausspruch in Betrachtung ziehen, welchen der höchste Richter am letzten Gerichtstage über die Verworfenen und Auserwählten fällen wird. Diese wird er zu seiner ewigen Herrlichkeit einladen (27), weil sie die Werke der Gerechtigkeit und Liebe ausgeübet haben; Jene wird er zum ewigen Feuer verdammen, weil sie die Ausübung derselben außer Acht gesetzet haben (28), damit sich, wie der heilige Augustinus

an=

anmerket, die Christen niemals schmeicheln könnten die ewige Seligkeit durch den Glauben allein, welcher ohne die Werke nichts nützet, zu erhalten: (29) Damit sich niemand aus dem Glauben, welcher ohne die Werke todt ist, das ewige Leben verspräche. Dieser Ursache halben ermahnet uns der heilige Petrus allen Kräften aufzubieten um das große Geschäft des Heils durch heilige Werke in Sicherheit zu setzen: (30) **Befleißet euch euern Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen.**

Es pflegen sich einige arme Handwerksleute und Bauern zu beklagen, daß sie genöthiget sind von früh Morgen bis auf den späten Abend zu arbeiten, um ihren Familien den Lebensunterhalt zu verschaffen, und daher nicht Zeit haben an den Werktagen vielen Meßopfern beyzuwohnen, und viele Gebete zu verrichten; sie haben keine Gelegenheit sich in den Enthaltungen zu üben, und die Fasten zu beobachten; sie sind außer Stande den Armen mit Allmosen beyzuspringen, und daher glauben sie, daß ihr Stand sie verhindere gute Werke auszuüben, welche hinlänglich seyn das Himmelreich zu erobern. Nein, meine Christen, ihr täuschet euch. Alle können heilig werden, und man kann in was immer für einem Stande, wie ich anderswo gezeiget habe (31), die ewige Herrlichkeit erhalten. Wer nicht mehrere Stunden des Tags betet, wer nicht die Enthaltungen der Einsiedler beobachtet, wer sich nicht in den Kirchen aufhalten kann, wer nicht Schätze und Reichthümer besitzet den Nothdürftigen zu Hilfe zu kommen, kann auch durch seine Arbeit in dem Handwerksladen, durch seinen Schweiß auf dem Felde Gott dienen, und jeden Augenblick für das andere Leben reichliche Verdienste sammeln. Gebet wohl Acht.

Befleißet euch die Festtage zur Ehre des Allerhöchsten, und zum Nutzen eurer Seelen heilig anzuwenden, wie ich euch schon ein andersmal ermahnet habe (32). Und in Ansehung der Werktage bestrebet euch, wenn es möglich ist, der heiligen Messe beyzuwohnen (33); besonders aber bezeichnet euch jeden Morgen, sobald ihr vom Bette aufstehet, mit dem heiligen Kreuze, wendet euer Gemüth zu Gott, bittet ihn

ihn mit der ganzen Inbrunst euers Herzens nicht zu gestatten, daß ihr in die Sünde fallet (34), und machet ihm das feyerlichste Versprechen, alles, was ihr den Tag hindurch thun und leiden werdet, zur Vollziehung seines heiligen Willens, zu seiner Verherrlichung und Ehre einzurichten, so gar die Speise und den Trank, den ihr zu euch nehmen werdet, wie uns der Apostel lehret: (36) Ihr esset oder trinket, oder thuet etwas anders, so thuet alles zur Ehre Gottes. Denn wenn ihr euch in der Gnade Gottes befindet, und euch in dieser feyerlichen Betheurung standhaft erhaltet, werden eben dieser Schweiß auf dem Felde, und eben diese Arbeit in den Handwerksläden verdienstliche und des ewigen Lebens würdige Werke seyn.

II. Ja, meine Christen, hier ist kein Mittel übrig, wir müßen entweder aus Liebe oder aus Zwang arbeiten und leiden, indem, um mich der Redensart des heiligen Geistes zu bedienen, die Arbeit den Menschen eben so angebohren ist, wie der Flug den Vögeln: (36) Der Mensch wird zur Arbeit gebohren, und der Vogel zum fliegen. Wenn ihr gewisse Menschen an Leibskräften stark, an Gütern und Reichthümern ansehnlich, den Tag und die Nacht im Spiele und in Erlustigungen zubringen, ihre Begierden und Neigungen befriedigen, und allen Leidenschaften Genügen leisten sehet, haltet ihr sie für vergnügt, und schon auf der Erde gleichsam der wahren Glückseligkeit theilhaftig. Allein ihr betrüget euch. In Mitte ihrer Ergetzlichkeiten verschlucken sie weit bitterere Bissen, als ihr euch vorstellen könnet. Bald fürchten sie die Nachstellungen der Nebenbuhler, und bald verwickeln sie sich in die größten Streithändel. Bald nehmen sie wahr, daß ihr Vermögen merklich abnehme, bald stehen sie im Begriffe den guten Namen und die Gesundheit zu verlieren. Sie empfinden die nagendsten Gewissensbisse, es stellen sich ihren Augen die betrübten Bilder eines unglückseligen Todes, eines fürchterlichen Gerichtes, einer erschrecklichen Hölle dar, und sie werden früh oder spät genöthiget zu bekennen, daß sie sich auf den Wegen des Verderbens verzehret, und einen beschwerlichen Weg eingeschlagen haben gemäß

mäß den Worten des heiligen Geistes bey dem weisen Manne: (37) Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens müde geworden, und haben schwere Wege gewandelt.

Im Gegentheile wer aus Liebe Gottes, und aus Begierde das Himmelreich zu erobern leidet, findet sich mit Trost und Freude überhäufet, wie der Apostel von sich bekennet: (38) Ich bin mit Trost erfüllet, und voll der Freuden in aller unsrer Trübsal; denn es ist der Liebe Gottes eigen entweder keine Pein und Beschwerde zu verursachen, oder wenigstens sie angenehm und süß zu machen. Dessen versichert uns der heilige Augustinus: In dem, was man liebet, empfindt man entweder keine Beschwerde, oder man liebet sie so gar (39), indem uns Gott in den Leiden immer zur Seite steht, und uns unterstützet: (40) Ich bin mit ihm im Leiden, indem er sich ganz besonders angelegen seyn läßt denjenigen, welche aus Liebe zu ihm wirken und leiden, seine Gnaden und Gunstbezeigungen zu ertheilen, und sie einladt zu ihm zu kommen um von ihm Kraft und Stärke zu erhalten: (41) Kommet zu mir alle, die ihr mit Arbeit und Mühe beladen seyd, und ich will euch erquicken.

Um Leiden anzutreffen ist gar nicht vonnöthen die Einbildungskraft anzustrengen, oder lange Reisen zu unternehmen. Durch die Sünde ist die ganze Erde mit Elend und Trübsalen angesäet und erfüllet, und auf jedem Schritte trifft man Kreuze an. Wenn ihr die Armuth, die Beschwerlichkeiten eurer Handthierung, die Verdrusse der Familie, die Krankheiten, und andere dergleichen Unglücke, welche sich täglich ereignen, mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen erträget, so habt ihr keine Ursache die Bußwerke der Einsiedler, und die ordentliche Zucht der Klöster zu beneiden; ihr darfet nur nicht einige nachahmen, welche gleich dem gottlosen Pharao sich unter der göttlichen Strafruthe verhärten (42), in Fluchworte ausbrechen, den heiligsten Namen Gottes lästern, und viele und schwere Sünden begehen, an statt sich selbst für das andere Leben eine kostbare Krone der Herrlichkeit zu bereiten; denn Gott verfährt mit uns so gütig,

tig, daß er durch die Verdienste Jesu Christi auch die zeitlichen Strafen, welche er uns täglich zuschicket, wenn wir sie geduldig ertagen, zur Genugthuung für unsre Sünden annimmt: (43) Auch durch zeitliche Strafen, sind die Worte des tridentinischen Kirchenrathes, welche Gott über uns verhänget, und wir geduldig ertragen.

Wer also in diesem und in dem andern Leben glückselig zu seyn, und das Himmelreich ohne alle Mühe und Beschwerde zu erobern suchet, verlanget eine ganz und gar unmögliche Sache. Eng ist die Pforte, schmal ist der Weg, ruft der Erlöser in dem Evangelio, welcher zur ewigen Ruhe führet (44). Man muß sich bemühen, man muß keiner Arbeit, und keines Schweißes sparen, um dahin zu gelangen, sonst wird man davon ausgeschlossen: (45) Bemühet euch durch die enge Pforte einzugehen, denn ich sage euch, viele werden trachten hinein zu gehen, und sie werden nicht können. In Wahrheit obschon dem Erlöser, als dem eingebohrnen natürlichen Sohne Gottes, die Herrlichkeit gebührete, bekennet er dennoch mit eigenem Munde, daß er auf dem Wege der Leiden habe einhergehen müßen: (46) Mußte nicht Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen? Daher ermahnet uns der Apostelfürst in seinem ersten Briefe mit folgenden Worten: Christus hat euch durch sein großes Leiden das Beyspiel hinterlassen, in seine Fußstapfen zu treten: (47) Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Und betheuert nicht der Erlöser selbst ausdrücklich, daß derjenige seiner ganz und gar unwürdig sey, welcher nicht das Kreuz seinen Schultern aufbürdet ihm nachzufolgen? (48) Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, der ist meiner nicht werth.

Da wir durch den Fall des ersten Vaters, und durch so viele begangene Sünden schwach und kraftlos, und mit Kreuz und Leiden beschweret sind, scheinet es unmöglig, daß wir uns durch einen engen und beschwerlichen Weg in die Höhe schwingen, eben so wie ein Kind mit einer Last auf den Schultern den höchsten Gipfel eines Berges hart besteigen könnte.

Und dennoch wisset, wenn wir wollen, werden wir ein so erhabnes Ziel mit der größten Leichtigkeit erreichen. Gleichwie dieses Kind, wenn es von einem starken Manne bey der Hand genommen würde, geschwind und mit geringer Mühe den Berg besteigen würde, also können auch wir, von der göttlichen Gnade unterstützet, mit leichter Mühe, und mit der größten Freude unsers Herzens in den Haven des ewigen Heils einlaufen. Ich habe mehr denn die andern Apostel gearbeitet, spricht der heilige Paulus, aber die göttliche Gnade ist mir zur Seite gestanden, und hat mir die Kräfte ertheilet: (49) Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.

Und dieses ist die Ursache, warum das Gesetz Gottes ein Joch und eine Bürde, aber ein sanftes Joch und eine geringe Bürde genennet wird: (50) Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Keiner trägt das Joch allein, sondern beyde miteinander, und einer verringert die Bürde des andern. Man kann von dem Wirken und Leiden aus Liebe zu Gott dasjenige sagen, was der heilige Bernhard von den Federn der Vögel spricht, welche, obgleich sie die Größe vermehren, dennoch an statt sie zu beschweren, sie nur behender, und geschwinder machen, dergestalt, daß sie sich in dem schnellesten Fluge von der Ebne auf die erhabensten Oerter, und von den Bergen in die Thäler begeben (51). Jene Gnade, welche uns die Bürde im Wirken nicht empfinden läßt, eben diese versüßet auch alle Bitterkeit in dem Leiden.

Fasset also Muth, meine Christen, hasset die Sünde, und erfüllet genau die Pflichten des Standes, in den euch der allerhöchste Gott gesetzet hat. Ihr werdet zu thun haben, und an Leiden wird es euch nicht ermangeln. Wohlan. Augenblickliche Beschwerden, geringe Leiden werden euch eine Ewigkeit der Freuden verschaffen (52). Ergebet euch in den göttlichen Willen, bleibet immer standhaft entschlossen aus Liebe zu Gott zu wirken und zu leiden. Denn die Liebe Gottes und der mächtige Beystand seiner Gnade wird die Last eurer Arbeiten verringern, und die Bitterkeit eurer Leiden ver-

süßen

süßen (53), bis ihr in dem Kusse des Herrn von dieser Welt scheidet, und zu jenem beglückten Auffenthalte gelanget, wo man euch das Ende eurer Arbeiten und Leiden ankündigen wird, und ihr euch von allen den guten Werken, die ihr ausgeübet habt, begleitet sehen werdet: (54) Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, von nun an, spricht der Geist, daß sie von ihren Arbeiten ruhen, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

(1) Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum? Matth. 20. 22. (2) Card. Gotti tom. 5. verit. relig. chriſt. c. 4. §. 3. n. 2. (3) Ibid. §. 1. n. 8. (4) Act. 12. 2. (5) Gotti ubi ſup. §. 3. (6) Dic, ut ſedeant hi duo filii mei, unus ad dextram tuam, & unus ad ſiniſtram in regno tuo. Matth. 20. 21. (7) Neſcitis, quid petatis. Ibid. v. 22. (8) Ibid. (9) Seſſ. 6. de Juſtif. c. 16. (10) Nihil eſt damnationis iis, qui vere conſepulti ſunt cum Chriſto per baptiſma in mortem, ita ut nihil prorſus eos ab ingreſſu cæli remoretur. Ibid. Seſſ. 5. in decr. de pecc. orig. (11) Matth. 7. 14. (12) Luc. 13. 24. (13) Gotti tom. 7. verit. relig. chriſt. part. 5. c. 108. §. 4. & c. 111. §. 6. (14) Ibid. part. 3. c. 54. §. 2. (15) Fides ſine operibus mortua eſt. Jac. 2. 26. (16) Unam petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ. Pſ. 26. 4. & 5. (17) Petii oratione, requiram opere. In dict. Pſ. (18) Prov. 24. 12. (19) Eccl. 4. 33. (20) Ibid. 9. 10. (21) Mane ſemina ſemen tuum, & veſpere ne ceſſet manus tua. Eccl. 11. 6. (22) Incertum eſt enim, quod opus magis placeat Deo, & ex quo tibi fructus juſtitiæ præparetur. In dict. Loc. (23) Eccleſ. 4. 33. (24) Ibid. 20. 30. (25) Matth. 19. 17. (26) Gal. 5. 6. (27) Matth. 25. 34. (28) Ibid. v. 41. (29) Ne ſibi quiſquam de fide, quæ ſine operibus mortua eſt, promitteret æternam vitam. L. de fid. & op. c. 15. (30) Satagite, ut per bona opera certam veſtram vocationem, & electionem faciatis. 2. Petr. 1. 10. (31) Serm. 1. in feſt. SS. Apoſt. Philip. & Jac. (32) Serm. 1. Dom. infr. oct. Epiph. (33) Serm. 1. Dom. infr. oct. Corp. Chriſt. (34) Orat. ad Prim. *Domine Deus omnipotens* &c. (35) Sive manducatis, ſive bibitis, ſive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite. 1. Cor. 10. 31. (36) Homo naſcitur ad laborem, & avis ad volatum. Job. 5. 7. (37) Laſſati ſumus in via iniquitatis, & perditionis, & ambulavimus vias difficiles. Sap. 5. 7. (38) Repletus ſum con-

consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione nostra. 2. Cor. 7. 4. (39) In eo, quod amatur, aut non laboratur, aut & labor amatur. De bono viduit. c. 21. (40) Cum ipso sum in tribulatione. Ps. 90. 15. (41) Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos. Matth. 11. 28. (42) Exod. 9. 35. (43) Etiam temporalibus flagellis a Deo inflictis, & a nobis patienter toleratis. Sess. 14. de pœnit. c. 9. (44) Matth. 7. 14. (45) Contendite intrare per angustam portam, quia multi, dico vobis, quærent intrare, & non poterunt. Luc. 13. 24. (46) Nonne oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam? Ibid. 24. 26. (47) Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus. 1. Petr. 2. 21. (48) Qui non accipit crucem suam, & sequitur me, non est me dignus. Matth. 10. 38. (49) Abundantius illis omnibus laboravi, non ego autem, sed gratia Dei mecum. 1. Cor. 15. 10. (50) Jugum meum suave est, & onus meum leve. Matth. 11. 29. (51) Epist. 72. ad Romuald. Abb. (52) 2. Cor. 4. 17. (53) D. Aug. de bono viduit. c. 21. (54) Beati mortui, qui in Domino moriuntur, amodo jam dicit spiritus, ut requiescant a laboribus suis, opera enim illorum sequuntur illos. Apoc. 14. 13.

Zweyte Predigt.

Von dem Wohlgefallen Gottes an der wahren Demuth.

Sage, daß diese meine zween Söhne, der eine zu deiner Rechte, der andere zur Linken in deinem Reiche sitzen (1).

Zu was für einer ungelegenen Zeit trägt die Mutter der Kinder Zebedäi, nämlich des heiligen Jakobus, und des heiligen Apostels Johannes ihre Bitte dem Erlöser vor! Der Heiland führet seinen Jüngern zu Gemüthe die grausamen Martern, und den schmachvollen Tod des Kreuzes, welcher ihm zu Jerusalem bevorstünde, und eben dazumal (2) nähert sich ihm diese unbehutsame Mutter voll des Muthes, oder

besser

besser zu sagen, voll der Kühnheit, um von ihm die zween ersten Plätze in dem ewigen Reiche für ihre Kinder zu begehren: (3) Sage, daß diese meine zween Söhne, der eine zu deiner Rechte, der andere zur Linken in deinem Reiche sitzen.

Christus hat also die gegründeteste Ursache, wenn er nicht allein der Mutter, sondern auch den Kindern einen Verweis giebt, und sie überzeuget, daß sie nicht wissen, was sie begehren: (4) Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Und um ihren Stolz und Hochmuth zu Schanden zu machen, giebt er ihnen einen Unterricht der tiefen Demuth, worinn er sich selbst zum Muster vorstellet, und spricht also zu ihnen: obschon ich der Gerechtigkeit nach fordern könnte, daß mir alle ihre Dienste und Huldigungen erwiesen, bin ich dennoch in keinem andern Absehen auf der Welt erschienen, als um dem ewigen Vater zu gehorchen, und mein Leben für das Heil der Menschen aufzuopfern (5). Nun eben also müßen sich auch meine Jünger verhalten: der größte muß unter ihnen den letzten Platz behaupten, und sie müßen sich gegenseitiger Weise als Gehorsame und Untergebene betragen.

Machen wir uns, meine Christen, diesen göttlichen Unterricht zu Nutzen, und untersuchen wir, auf was für eine Art wir die Demuth gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen unsern Nächsten ausüben sollen, diese Tugend, an welcher der liebenswürdigste Erlöser ein solches Wohlgefallen trägt, daß er uns alle einladt sie von ihm zu lernen: (6) Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, damit wir endlich den wahren Frieden, und die wahre Ruhe, welche er zur Belohnung verspricht, erhalten: (7) und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden.

I. Man muß nothwendig bekennen, daß die Demuth eine erhabene und vortreffliche Tugend sey, da sie der heilige Hieronymus die erste unter den Tugenden der Christen nennet: (8) Die erste Tugend der Christen ist die Demuth; und da der heilige Augustinus anmerket, daß, obgleich das ganze Leben des Erlösers dahin abzielte unsere Sitten

nach den Grundsätzen der Vernunft und des Glaubens einzurichten, dennoch sein hauptsächliches Absehen dahin gieng uns seine wahre und vollkommenste Demuth zu lehren: (9) Hauptsächlich hat er seine Demuth nachzuahmen vorgeleget.

Daher behauptet der heilige Chrysostomus, daß mit der Tugend der Demuth nichts in Vergleich zu kommen verdiene: (10) Nichts ist mit der Tugend der Demuth zu vergleichen; er führet davon die Ursache an, weil die Demuth die Mutter, die Wurzel, die Stütze, das Band und die Nahrung aller guten Dinge ist, und daß wir, wenn es uns an dieser Tugend gebricht, nur als Unreine, als Lasterhafte, als Verabscheuenswürdige vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen können: (11) Ohne sie sind wir verabscheuenswürdig, lasterhaft und unrein.

Bey der Anhörung so großer Lobsprüche der Demuth, scheinet ihr mir zu euch selbsten zu sagen: Wie? Wird also der Glaube nicht größer seyn, ohne welchen man nach den ausdrücklichen Worten der Schrift Gott unmöglich gefallen kann (12)? Und wird nicht die Liebe weit höher müßen geschätzet werden, welche nach der Lehre des Apostels zwischen der Hoffnung und dem Glauben den ersten Platz behauptet (13), welche das letzte Ziel des ganzen Gesetzes ist (14), und ohne welche die strengsten Bußwerke, oder die grausamsten Martern unnütz und fruchtlos sind (15)?

Der heilige Thomas erkläret und erläutert mit seinem durchdringenden Verstande diese Zweifel, und löset eure Schwierigkeiten auf. Die Tugenden, spricht er, müßen uns auf zwo verschiedene Arten zu Gott führen, andere mittelbarer Weise, indem sie uns reinigen, und die Hindernisse einen so großen Flug zu unternehmen aus dem Wege räumen, und andere unmittelbarer Weise, indem sie uns ausschmücken, vollkommen machen, und uns erheben nach einem so herrlichen Ziele trachten zu können. Von dieser letzten Art behauptet den ersten Platz der Glaube, welcher uns den Weg des Heils öffnet (16), dann folget die Liebe, vermittelst welcher wir uns eng mit Gott verbinden, und er sich mit

uns vereiniget (17). Allein unter den Tugenden, welche das Herz des Menschen reinigen, und von ihm dasjenige entfernen, was ihm auf dem Wege der Vollkommenheit hinderlich seyn könnte, eignet sich den ersten Platz die Demuth zu, indem sie uns von der Gott so verhaßten Hofart losreißet, und uns auf diese Art fähig macht die Einflüße seiner himmlischen Gnade zu empfangen (18).

Gebet wohl Acht, wie sich ein erfahrner Baumeister, welcher ein großes Gebäude aufzuführen im Sinne hat, verhalte. Er gräbt so lange in die Erde, bis er ein festes und ganz und gar reines Erdreich findet, hernach macht er nach dem Maaße der Höhe, in welcher er das Gebäu aufzuführen gedenket, die Gräben desto tiefer um die Grundfeste anzulegen. Dieses ist die Anmerkung des heiligen Augustinus: (19) Je größer das Gebäude seyn soll, desto tiefer gräbt er die Grundfeste. Eben also kann keiner das Gebäude der christlichen Vollkommenheit aufzuführen verlangen, wenn er nicht eher suchet sich in der Demuth fest zu gründen: (20) Du gedenkest ein großes und hohes Gebäude aufzuführen? sey eher auf die Grundfeste der Demuth bedacht.

Vergebens, spricht der heilige Chrysostomus, vergebens verlanget ihr die ewige Seligkeit zu erlangen, wenn ihr nicht auf dem Wege der Demuth einhergehet: (21) Ohne die Demuth erlanget niemand das Heil. Seyd getreue Nachfolger Jesu Christi, welcher nicht zufrieden, sie uns nachdrücklich empfohlen zu haben, sie auch in den Tagen seines Lebens so vortrefflich ausgeübet hat. Er ward von einer armen Mutter in einer elenden und verlassenen Hütte gebohren. Er wollte gleich einem Sünder beschnitten und getaufet werden. Wenn er die Kranken gesund macht, den Todten das Leben zurückstellet, die höllischen Geister aus den besessenen Leibern in die Flucht treibt, und wenn ihm die Volksschaaren mit frohlockendem Beyfalle zurufen, wenn sie ihn für einen großen Propheten, für einen großen Heiligen ausrufen wollen, leget er ihnen das Stillschweigen auf, und wenn er gewahr wird, daß sie schon entschlossen seyn ihn für ihren

König zu erklären, verbirgt er sich auf den höchsten Gipfel eines Berges (22).

Endlich ehe er diese Welt verläßt um zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren, hinterläßt er seinen Jüngern zum letzten Angedenken das heldenmüthigste Beyspiel der tiefesten Demuth; da er sich zur Erde wirft um ihre Füsse mit der zärtlichsten Neigung zu waschen und abzutrocknen (23), ohne selbst den Judas diesen treulosen Verräther davon auszuschließen. Wird er mit Verachtung angethan, so wird er dadurch nicht aufgebracht, wird er unschuldig angeklaget, so vertheidiget er seine Unschuld nicht, wird er mit Geißelstreichen zerfleischet, mit Beschimpfungen beleget, an das schmachvolle Kreuzholz angeheftet, so öffnet er seinen Mund nicht, ausgenommen um für seine eigenen Henkersknechte um Vergebung zu bitten, und sie bey dem Vater durch die Unwissenheit dessen, was sie thäten, zu entschuldigen: (24) **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.**

Sehet das Muster der vollkommenen Demuth, welches uns zur Nachahmung vorgelegt wird: (25) **Mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge vorgezeiget ist.** Um nun auf die Ausübung dieser unvergleichlichen Tugend zu kommen, so ist die Demuth eine moralische Tugend, welche uns die unendliche Größe Gottes, und unser äußerstes Elend zu erkennen giebt, und uns eben dadurch antreibet, das unordentliche Verlangen nach der zeitlichen Ehre zu unterdrücken (26). Aus der Erkenntniß unser selbst wird die Furcht Gottes gezeuget, und durch die Erkenntniß Gottes wird die Liebe zu ihm immer mehr entzündet. Gleichwie es also ohne Gott zu fürchten und zu lieben unmöglich ist das ewige Heil zu erlangen, indem sich der Anfang der wahren Weisheit auf die Furcht gründet (27), welche desto vollkommener wird, je mehr sie die Liebe erkennet, also kann man ohne die Demuth, welche diese beyde Neigungen nähret, keinen Schritt nach dem ewigen Reiche machen: **Kenne dich, ist die Lehre des heiligen Bernhards, damit du Gott fürchtest, kenne ihn, damit du ihn auch liebest. In dem einen wirst du zur Weisheit angeleitet, in dem andern auch vollkommen**

gemacht. **Ohne die Furcht und Liebe Gottes kann keine Seligkeit seyn** (28).

Allein ihr werdet vielleicht sagen, wie ist es doch möglich Gott in diesem Thale der Finsternissen zu erkennen, da der Anblick der Schönheit des göttlichen Angesichtes dem ewigen Leben vorbehalten ist: (29) **Kein Mensch wird mich sehen und leben.** Wenn ihr von jener Anschauung redet, welche die Schulen von Angesicht zu Angesicht nennen, so habt ihr große Ursache einen solchen Vernunftschluß zu machen, indem wir bloß allein bey dem Lichte der Herrlichkeit Gott, wie er in sich selbsten ist, sehen werden: (30) **Wir werden ihn sehen, wie er ist.** Allein die durch den Glauben offenbarte Erkenntniß, je mehr sie sich vor der menschlichen Klugheit und Weisheit verbirgt, in einem desto größern Maaße theilet sie sich nach dem Zeugnisse Jesu Christi denjenigen mit, welche sich demüthigen: (31) **Du hast dieses vor den Weisen und Verständigen verborgen, und hast es den Kleinen offenbaret.**

II. Zu dieser Erkenntniß Gottes vermittelst des Glaubens dienet gleichsam als eine Leiter die Erkenntniß, die wir durch die Demuth von uns selbsten überkommen; denn da wir uns in die Betrachtung unsers Nichts versenken, wird das Bild des Erschaffers, das wir in unsern Leibern herumtragen, erneuert und verschönert, und je mehr es erneuert und verschönert wird, desto mehr erheben wir uns zur Erkenntniß Gottes. Dessen versichert uns der heilige Bernhard: (32) **Die Erkenntniß deiner wird ein Grad zur Erkenntniß Gottes seyn, und aus seinem Bilde, welches in dir erneuert wird, wird er selbst gesehen werden.**

Indessen um einen richtigen Begriff von uns selbst zu überkommen, müßen wir in Betrachtung ziehen, was wir waren, was wir wirklich sind, und was wir einstens seyn werden; denn wenn wir nicht vorsätzlicher Weise blind seyn wollen, werden wir hierinn nur gar zu viel Ursache antreffen uns zu demüthigen. Saget mir, was waren wir alle, ehe wir empfangen wurden? Ein blosses Nichts, und eben darum weit weniger als das geringste Sandkorn, oder als ei-

nes jener kleinsten Luftstäubchen, welche in der Luft hin und her zerstreuet herumfliegen.

Allein wir sind endlich ohne unser einiges Verdienst, aus blosser Güte Gottes auf die Welt gekommen. Was sind wir also itzt? In Ansehung des Leibs ein verächtlicher Haufen Staub und Fäulniß, und in Ansehung der Seele sind wir zwar geistig und unsterblich, allein dieses haben wir nicht von uns, es ist eine blosse Gabe des freygebigsten Erschaffers. Uns gehören bloß allein die Sünden, welche uns weit verächtlicher und verabscheuenswürdiger, als das Nichts ist, gemacht haben, und noch täglich machen.

Hier wird mir einer antworten: Dessen ungeachtet führen einige den Zepter in der Hand, und tragen die Krone auf dem Haupte. Dieser ist von einem adelichen Herkommen, und jener besitzt einen großen Ueberfluß an Reichthümern. Einer ist gesund und stark von Leibskräften, und der andere hat einen scharfsinnigen und durchdringenden Verstand. Dieser ist der Andacht zugethan, jener beschäftiget sich ganz und gar mit dem Dienste Gottes. Werden also diese keine Ursache haben sich zu rühmen? Keineswegs; denn die Güter der Natur sowohl, als der Gnade kommen alle von Gott (33), welche, nachdem er sie aus blosser Barmherzigkeit ertheilet hat, er auch ohne Unterlaß erhalten muß, indem sie alsogleich in ihr Nichts zurückkehren würden, wenn er nur einen einzigen Augenblick seine liebreiche Hand zurückzöge.

Es ist wahr, wir wirken mit unserm freyen Willen der göttlichen Gnade mit, allein eben diese Macht, und eben diesen Willen mitzuwirken erhalten wir von Gott: (34) Gott ists, der in euch wirket beyde das Wollen und das Thun, welcher, wenn er aus einem Uebermaaße seiner Güte die guten Werke der Auserwählten mit dem ewigen Reiche belohnet, zu gleicher Zeit die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ausübet, indem er vermittelst seiner großmüthigen Verheißungen gewollt hat, daß seine Gaben ihre Verdienste werden sollen (35). Beynebens selbst zur Zeit, da wir der Gnade mitwirken, wie viele Unvollkommenheiten, wie viele Nachläßigkeiten, wie viele verkehrte Absichten, wie viele Mängel

mischen

mischen sich nicht darunter? Wenn nun also Gott, wie es der Glaube lehret, unsere guten Werke genau und nach der ganzen Strenge untersuchen wird: (36) **Ich will recht urtheilen**, wer wird wohl unter uns seyn, der nicht Ursache habe sich zu schämen und zu erröthen, eben deßhalben, daß er Gott mit geringer Ausmerksamkeit, mit geringem Eifer gedienet habe, da sich so gar Job dieser so große Prophet, dieser so große Heilige seiner Werke geschämet hat? (87) **Ich war in Furcht wegen aller meiner Werke.**

Und was werden wir in Zukunft seyn? Der Wille Gottes ist, daß wir alle selig werden, und zur Heiligkeit gelangen. In diesem Absehen kömmt er uns mit dem Beystande seiner Gnade bevor, und unterstützet uns ohne Unterlaß. Mit allem diesem werden wir wohl gewiß zur Seligkeit gelangen? Ach! Gott allein kann es wissen, und mit Sicherheit sagen. Vielen, spricht der englische Lehrer (38), wird die heiligmachende Gnade mitgetheilet, welche dessen ungeachtet zur endlichen Beharrlichkeit nicht gelangen. Es ist dieses eine so unverdiente und so besondere Gnade, daß auch die größten Diener Gottes sie in dem eigentlichen Verstande nicht verdienen können (39). Nun aber wenn wir gegenwärtig mit Gewißheit nicht wissen können, ob wir gerecht, oder strafbar seyn (40), was für eine Gewißheit werden wir haben heilig zu sterben? Und dennoch kann man nicht läugnen, daß nur derjenige zur Seligkeit komme, welcher mit der endlichen Beharrlichkeit dahin stirbt: (41) **Wer bis an das Ende verharren wird, wird selig werden.**

Scheinet euch dieses nicht hinlänglich zu seyn uns in der Furcht und Demuth zu erhalten? Es ist außer allem Zweifel, daß die Erkenntniß unsers Elends, und unsers Nichts, welche wir durch die Demuth überkommen, wenn sie uns gleich nicht alle Vollkommenheiten des allerhöchsten Gottes, wie sie von den Auserwählten in dem Himmel gesehen werden, augenscheinlich entdecket, uns wenigstens handgreiflich darthue, daß wir von ihm das Daseyn erhalten haben, daß er uns ohne Unterlaß erhalte, und daß wir ohne seinen Beystand nicht einmal einen guten Gedanken schöpfen (42), oder etwas

was unternehmen können, was des Lobes und der Belohnung würdig sey: (43) **Ohne mich könnet ihr nichts thun.** Daher sehen wir uns in die Nothwendigkeit versetzet unaufhörlich zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen, und uns unter seiner allmächtigen liebreichen Hand zu demüthigen, welche uns allein selig machen kann, wie uns dessen der heilige Petrus ermahnet: (44) **Demüthiget euch unter der gewaltigen Hand Gottes.**

III. Was endlich die Demuth gegen unsern Nächsten betrifft, macht der englische Lehrer die Anmerkung, daß zwey Dinge in den Menschen betrachtet werden müßen, jenes, was vo Gott ist, und jenes, was von dem Menschen herrühret. Von dem Menschen haben ihren Ursprung die Mängel, die Laster, die Unvollkommenheiten; von Gott rühret alles her, was zur Tugend und Vollkommenheit gehöret, oder zum Heile abzielet. Wenn sich nun die Sache also verhält, so erhellet klar, daß sich ein jeglicher aus uns in Ansehung dessen, was uns zugehöret, niedriger halten müße als in Ansehung desjenigen, was in dem Nächsten von Seite Gottes kann angetroffen werden (45).

Daher lehret der heilige Bernhard, daß sich derjenige in der Demuth gegen den Nächsten übe, welcher sich mit seines Gleichen als ein Niedriger, oder mit den Niedrigern als ein ihres Gleicher beträgt; derjenige aber erreiche den höchsten Grad dieser Tugend, welcher sich unter die Niedrigern selbst weit herabsetzet (46).

Unterdessen ohne uns in eine weitläuftige Beschreibung der Materie einzulassen, erkennet ein jeder von sich selbst, daß es augenscheinliche Zeichen des Stolzes und Hochmuthes seyn den Befehlen seiner Vorgesetzten mit Unwillen, oder besser zu sagen, mit Zwange gehorchen, mit andern verächtlich umgehen, hochmüthige Antworten ertheilen, fremde Mängel und Fehltritte bemerken, des andern Lob ungern anhören, und indessen nach seinem selbst eigenen Lobe streben. Wir müßen uns aufrichtig, elende und sündhafte Menschen zu seyn bekennen, wenn wir nicht von dem heiligen Apostel Johannes der Lüge wollen beschuldiget werden (47), wir müßen

uns

uns wahrhaft für solche halten, und dessen in unserm Innersten überzeuget seyn; denn nach den Worten des heiligen Ambrosius werden viele angetroffen, welche dem äußerlichen Scheine nach demüthig, aber in der That selbst hofärtig sind, viele, welche eine gezwungene Demuth an sich nehmen, aber vermessene und hochmüthige Gedanken in ihrem Verstande hegen: (48) **Viele haben das äußerliche Ansehn der Demuth, aber die Tugend haben sie nicht. Viele fordern sie auch äußerlich, aber innerlich bestreiten sie dieselbe.**

Und dennoch, schließe ich meine Predigt mit den Worten des heiligen Chrysostomus, und dennoch sind ohne die wahre Demuth die Bußwerke unnütz, die Gebete helfen nichts, und selbst das Allmosen, und andere gottselige Werke können uns ohne diese Tugend keinen Nutzen bringen: (49) **Wenn einer fasten, oder beten, oder sein Vermögen den Armen austheilen sollte, so bringen doch ohne die Demuth diese und dergleichen Werke keinen Nutzen.** Ist dieses nicht genug uns wahrhaft demüthig zu machen? Amen.

(1) Dic, ut sedeant hi duo filii mei, unus ad dextram, & unus ad sinistram in regno tuo. Matth. 20. 21. (2) Ibid. v. 20. (3) Ibid. v. 21. (4) Nescitis, quid petatis. Ibid. v. 22. (5) Ibid. v. 28. (6) Discite a me, quia mitis sum, & humilis corde. Ibid. 11. 29. (7) Et invenietis requiem animabus vestris. Ibid. (8) Prima virtus christianorum est humilitas. Epist. ad Euseb. (9) Præcipue humilitatem suam imitandam proposuit. L. de v. relig. c. 16. (10) Nihil conferendum humilitatis virtuti. Hom. 30. in Act. Apost. (11) Sine illa abominabiles, & scelesti, & immundi sumus. Ibid. (12) Hebr. 11. 6. (13) 1. Cor. 13. 13. (14) 1. Tim. 1. 5. (15) 1. Cor. 13. 1. (16) D. Athan. in princ. Symb. (17) 1. Joan. 4. 16. (18) 2. 2. q. 161. art. 5. ad 2. (19) Quanto erit majus ædificium, tanto altius fodit fundamentum. Serm. 10. de verb. Dom. (20) Cogitas magnam fabricam construere celsitudinis? de fundamento prius cogita humilitatis. Ibid. (21) Sine humilitate nemo salutem consequitur. Hom. 32. in c. 4. Joan. (22) Job. 6. 15. (23) Ibid. 13. 4. (24) Pater, dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. Luc. 23. 34. (25) Fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum

ſtratum eſt. Exod. 25. 40. (26) D. Thom. 2. 2. q. 161. per tot. (27) Pſ. 110. 10. (28) Noveris te, ut Deum timeas, noveris ipſum, ut æque ipſum diligas. In altero initiaris ad ſapientiam, in altero & conſummaris. Sine timore & amore Dei ſalus eſſe non poteſt. Serm. 37. in Cant. n. 1. (29) Non videbit me homo & vivet. Exod. 33. 20. (30) Videbimus eum, ſicuti eſt. 1. Joan. 3. 2. (31) Abſcondiſti hæc a ſapientibus & prudentibus, & revelaſti ea parvulis. Matth. 11. 25. (32) Erit gradus ad notitiam Dei cognitio tui, & ex imagine ſua, quæ in te renovatur, ipſe videbitur. Serm. 36. in Cant. n. 5. (33) 1. Cor. 4. 7. (34) Deus eſt, qui operatur in vobis & velle & perficere. Philipp. 2. 13. (35) Cæleſt. Papa epiſt. ad Epiſc. Gall. & Trid. Seſſ. 6. de juſtif. c. 16. (36) Juſtitias judicabo. Pſ. 74. 3. (37) Verebar omnia opera mea. Job. 9. 28. (38) 1. 2. q. 109. art. 10. (39) Trid Seſſ. 6. de juſtif. c. 13. & can. 22. & D. Thom. 1. 2. q. 114. art. 9. (40) Eccl. 9. 1. (41) Qui perſeveraverit uſque in finem, hic ſalvus erit. Matth. 10. 22. & 24. 13. (42) 2. Cor. 3. 5. (43) Sine me nihil poteſtis facere. Joan. 15. 5. (44) Humiliamini ſub potenti manu Dei. 1. Petr. 5. 6. (45) 2. 2. q. 161. art. 3. (46) Serm. 4. in Epiph. n. 4. (47) 1. Joan. 1. 8. (48) Multi habent humilitatis ſpeciem, ſed virtutem non habent. Multi eam foris prætendunt, & intus impugnant. L. 7. Epiſt. 44. (49) Si quis jejunaverit, ſive oraverit, ſive ſuas pauperibus erogaverit facultates, ſine humilitate hæc, & ejusmodi omnia nihil afferunt utilitatis. Hom. 32. in c. 4. Joan. t. 3.



Auf

Auf das Fest

der heiligen Anna.

Erste Predigt.

Worauf derjenige sehen müße, der sich in den Ehestand zu begeben gedenket.

Das Himmelreich ist gleich einem Schatze (1).

Die heilige Anna, deren herrliches Angedenken wir heute feyerlich begehen, war die Ehefrau des heiligen Joachims, und beyde hatten das beneidenswürdige Glück die Aeltern der großen Mutter Gottes zu seyn. Joachim heißt nach der Anmerkung des heiligen Epiphanius die Vorbereitung des Herrn (2), und Anna bedeutet so viel als Gnade (3); diese Namen wie sehr waren sie nicht von der Vorsehung diesem heiligen Ehepaar angemessen, welche die Mutter des Urhebers der Gnade zur Welt bringen sollten? Nach dem Zeugnisse des heiligen Damascenus hatte die heilige Anna unfruchtbar gelebet, aber durch die Empfängniß der übergebenedeyten Jungfrau Maria ward sie von der Unfruchtbarkeit befreyet (4), damit man nicht zweifeln könnte, daß diese herrliche Geburt weit mehr ein Werk der Gnade als der Natur gewesen sey. Sie erhielten diese so unvergleichliche Tochter vermittelst des Gebetes (5), eben so wie Samuel durch das Gebet der Anna seiner Mutter (6), und der heilige Vorläufer durch das Gebet seiner Aeltern (7) zur Welt gebohren wurden.

In dem heutigen Evangelio wird das Himmelreich einem Schatze verglichen: (8) Das Himmelreich ist gleich einem Schatze. Und in Wahrheit was für ein kostbarerer Schatz kann wohl gefunden werden, als die Quelle selbst aller Güter durch eine ganze Ewigkeit sehen, lieben und genießen? In einem jeglichen Stande kann man diesen Schatz erobern, und folglich auch in dem Ehestande, nach dem Beyspiele der heili-

heiligen Joachim und Anna, und so vieler andern heiligen Ehepaaren. Es kömmt nur darauf an, daß derjenige, welcher sich den Ehestand anzutreten entschließt, aus löblichen Absichten dazu beweget werde, und sich nicht weit mehr von den Sinnen, als von der Vernunft leiten lasse. Dieser Ursache halben werde ich euch vor Augen legen, worauf diejenigen, welche sich zu verheurathen gedenken, hauptsächlich sehen sollen, wenn sie die Wahl gut treffen wollen. Schenket diesem wichtigen Stoffe eure Aufmerksamkeit.

Es ist außer allem Zweifel, daß der Beruf Gottes zum geistlichen Stande eine ganz besondere Gunstbezeigung sey, mit welcher er sich würdiget einige von den Hindernissen des Heils, und von den Unruhen der Welt zu entfernen, eben so wie er die Familie des Noe in die Arche eingeschlossen, und dadurch der allgemeinen Sündflut entzogen hat (9). Nichts destoweniger können geistliche Personen, wenn sie den Pflichten ihres Berufes nicht nachkommen, der Verdammniß zueilen, und Weltmenschen, wenn sie Gott getreu leben, zur Heiligkeit gelangen. Ein jeglicher kann in dem Stande, worinn er sich befindt, selig werden, wie ich euch anderswo weitläuftig gezeiget habe (10), indem Gott die Person der Menschen nicht ansieht (11), und das Heil aller Menschen gleicher Maaßen suchet: (12) **Er will, daß alle Menschen selig werden**, versichert uns der Apostel.

Unter den verschiedenen Lebensständen, die in der Welt angetroffen werden, ist gewiß der älteste der Ehestand. Er ward von dem allerhöchsten Gotte eingesetzet, welcher mit seiner eigenen Hand das erste Weib gestaltete, und sie dem Adam zur Ehefrau gab (13). Er ward, also zu sagen, von dem ewigen Worte nachgeahmet, welches unser Fleisch mit sich selbsten vereinigte, und die Kirche zu seiner Braut erwählte (14). Er ward von Marien, welche dem heiligen Joseph zur Gemahlinn gegeben wurde, geehret (15). Er ward von dem Erlöser gutgeheißen, welcher sich mit seiner Mutter und seinen Jüngern bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa einfand (16), und von ihm selbst zur Würde eines Sacramentes erhoben (17), damit, wenn der Ehestand Anfangs

fangs bestimmet war bloß allein Früchte der Natur hervorzubringen, er auch Früchte der Gnade in seiner Kirche hervorbringen sollte: (18) Die Gnade, welche jene natürliche Liebe vollkommen machen, und die Eheleute heiligen sollte, hat uns Christus selbst, der Einsetzer und Vollbringer der verehrenswürdigen Sacramente, durch sein Leiden verdienet, ist der deutliche Ausspruch des tridentinischen Kirchenrathes.

So vortrefflich also, und ich sollte fast sagen, englisch auch immer der jungfräuliche Stand ist, so ist dessen ungeachtet der Ehestand auch lobenswürdig, und führet kein Hinderniß mit sich, sich des ewigen Heils zu versichern. Wenn ihr euch dazu berufen zu seyn empfindet, was habt ihr zu beobachten um sicher darein zu gehen? Diese zwey Stücke: Ein sittsames Leben zu führen, und euch von ganzem Herzen Gott anzubefehlen. Von ihm allein kann man nach dem Zeugnisse der Schrift ein gutes Weib, und gegenseitiger Weise einen guten Ehemann erwarten: (19) Ein vernünftiges Weib kömmt eigentlich vom Herrn; allein ein solches Glück kann nur derjenige erwarten, welcher durch einen christlichen und gottesfürchtigen Lebenswandel sich desselben würdig zu machen bestrebet: (20) Ein frommes Weib ist eine gute Gabe, und wird unter denen, die Gott fürchten, einem Manne gegeben werden für seine guten Thaten.

Man wundert sich, wie doch so wenige Ehen glücklich ausfallen, und mich nimmt es Wunder, daß es nicht noch weniger beglückte Ehen gebe. Jener Jüngling, jenes Mägdchen, welches den Ehestand anzutreten den Entschluß fasset, wird von dieser oder von diesem eingenommen, weil er an ihr ein freyes und ungezwungenes Wesen, ein gut gebildetes Angesicht, eine schöne Farbe erblicket, ohne darauf zu gedenken, wie die Ehe ausfallen werde, wenn er diese Person mit sich nach Hause führen, und sich von ihr nicht mehr wird trennen können: (21) Sieh nicht an, spricht der heilige Geist durch den Mund des Ekklesiastikus, die Gestalt des Weibes. Nichts vergeht geschwinder, als die Schönheit

wie uns dessen der weise Mann versichert : (22). Holdseligkeit ist betrüglich, und die Schönheit ist eitel. Eine Krankheit, eine heftige Leidenschaft des Gemüthes, und, wo nichts anders, wenigstens der Verlauf der Jahre richten gar bald dieses äußerliche schöne Ansehen zu Grunde. Und wer sich aus diesem Beweggrunde zum Ehestande entschließt, kann mit einem Narren verglichen werden, welcher sich verpflichtete allzeit in einem ausgeweißten, und von außen ausgezierten Hause zu wohnen, ohne auf die Mängel und Unbequemlichkeiten zu gedenken, welche es inwendig hat oder haben kann.

Andere treten den Ehestand an von dem Eigennutze verblendet. Dieser Tochter beut sich die Gelegenheit dar sich mit einem ihres Gleichen, und gutgesitteten Manne zu verehligen, in dessen Hause, wenn sie ihren Pflichten nachkäme, sie bequem leben könnte. Allein zeiget sich ein anderer mit größern Glücksgütern versehen, sey er auch von so bösen Sitten er immer wolle, bey dem sie müßig dahin leben könne, so schlägt sie die erste Heurath aus, und entschließt sich zur zweyten, ohne in Betrachtung zu ziehen, daß vielleicht mit Verlaufe der Zeit das Vermögen im Rauche aufgehen, der Ehemann ihr ihre Armuth vorrücken, sie hassen und verachten werde, und sie ein betrübtes Leben werde führen müßen. Also könnte dieser junge Mensch ein gottesfürchtiges, an die Arbeit gewöhntes, zum Hauswesen geschicktes, sittsames und eingezogenes, und mit einer mittelmäßigen Morgengabe versehenes Mägdchen zur Ehefrau nehmen, und er hängt sich an eine andere an, welche reicher ist, ob er sie gleich verschwenderisch, eigensinnig, und bloß allein geschickt zu seyn erkennet Unruhen in dem Hause zu erwecken, und alles zu Grunde zu richten.

Allein einen großen, oder besser zu sagen, den größten Theil machen jene Thoren aus, welche aus einem ganz viehischen Ansehen den Ehestand antreten, das ist, um ihre Leidenschaft und Sinnlichkeit zu befriedigen, ohne zu bedenken, ob die unaufhörliche Verbindung mit dieser Person zu ihrem zeitlichen und ewigen Vortheile gereichen wer-

werde. Von dergleichen spricht der Erzengel Raphael zu dem Tobias, daß sie Leibeigene des Teufels werden: (23) **Welche den Ehestand also annehmen, daß sie dergestalt ihrer Lust pflegen wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verstand haben, über die hat der Teufel Macht.** Und man darf sich darüber nicht verwundern, indem sie unzählige unanständige Handlungen, und verabscheuenswürdige Laster zur Vorbereitung des Ehestandes dienen lassen, zu deren Bestrafung sie, sobald sie verheurathet sind, tausend Unruhen, tausend Verdrießlichkeiten, ich sollte fast sagen, die Hölle selbst zum Voraus auf der Erde erfahren.

Dergleichen, welche aus dem bloßen Absehen ihre Leidenschaft zu befriedigen den Ehestand suchen, pflegen sich erstens ihren Aeltern ungehorsam zu bezeigen. Sie verachten die guten Räthe, sie antworten hochmüthig auf die ihnen gegebenen Verweise, sie übertreten frey und ungescheut alle Gebote. Der Vater ermahnet den Sohn sich zur Nachtzeit nicht aus dem Hause zu begeben, und er bestimmet eben die Nacht zu den Liebspossen; zu den unzüchtigen Unterredungen und Zusammenkünften unter tausend Gefahren des sowohl zeitlichen als ewigen Lebens. Um sich mit Weibergeschenken, und mit Waffen zu versehen, mit denen er seine Mitbuhler in der Unterwürfigkeit halten könne, entfremdet er aus dem väterlichen Hause, so viel er mit den Händen erwischen kann, ohne sich einen Gewissenspunkt daraus zu machen, wenn das Haus zu Grunde geht. Die Mutter befiehlt dieser Tochter mit gewissen Müßiggängern nicht umzugehen, die kostbare Zeit nicht mit Schwätzen zu verschwenden, und sie beharret eigensinnig auf ihr Betragen, und pflegt heimlicher Weise mit eben diesen einen vertraulichen Umgang.

Gott weis, was aus solchen vertraulichen Unterredungen entstehe. Nichts destoweniger lassen sich die beweinenswürdigen Wirkungen derselben mit Mißverständniß der Familien, mit Spott und Schande der Verwandten, mit Aergernisse der Nachbarschaft sehen. Glaubet ihr wohl, wenn Jünglinge und zarte Mägdchen ganze Stunden des Tages miteinander reden, wenn sie oftmals ganz allein miteinander gehen,

 glau-

glaubet ihr wohl, daß dieses unschuldig ablaufen werde, ohne daß unreine Vorstellungen in dem Verstande erwachen, ohne daß sich in dem Herzen unordentliche Neigungen entzünden, ohne daß sich der Mund in schändliche und der Ehrbarkeit zuwiderlaufende Gespräche herauslasse, um andere schwere äußerliche Sünden, welche daraus zu erfolgen pflegen, mit Stillschweigen zu übergehen! Der heilige Bernhard hält für weit etwas größers, mit dem andern Geschlechte vertraulich und dennoch unschuldig und ohne Sünde umgehen, als die Todten zum Leben erwecken (24).

Heinrich der Achte König von England hinterließ den künftigen Jahrhunderten das erschrecklichste Beyspiel einer zügellosen und viehischen Liebe. Um mit Anna Bolena, in welche er sich thöricht verliebet hatte, den Ehestand antreten zu können, verstieß er wider alles göttliche und menschliche Gesetz seine rechtmäßige Gemahlinn Catharina, eine Tochter Ferdinands Königs von Arragonien und Castilien, welche ihm drey Söhne, und zwo Töchter zur Welt gebohren hatte, von sich. Und weil der römische Pabst seiner Pflicht gemäß diese ungerechte Ehescheidung, und die gottesräuberische Verbindung mit Bolenen verwarf, schlug der gottlose Heinrich das Joch der heiligen Furcht Gottes aus, sonderte sich von der Einigkeit des Glaubens ab, plünderte die Klöster und Kirchen, verfolgte die Katholiken, wagte sich so gar an die geheiligten Ueberreste der Heiligen, und ließ sein Königreich in der Ketzerey und Spaltung, welche leider noch heut zu Tage währet, obgleich schon zwey hundert und etliche zwanzig Jahre verlaufen sind (25).

Allein höret, was für einen Ausgang die unsinnige Liebe Heinrichs genommen habe. Diese gottlose Bolena, welche nach der Meynung vieler Autoren (26) seine natürliche Tochter war, gleichwie sie der Ursprung so vieler Unheile in England war, also war sie auch die Ursache ihres eigenen Untergangs. Sie kam in ihrer Ruchlosigkeit zu einem solchen Uebermaaße, daß sie ihre höllische Unzucht mit vielen, und selbst mit ihrem Bruder Georgius befriedigte, daher sie, des Ehebruchs

und

und der Blutschande überzeuget, auf Befehl des unglückseligen Königs, welcher aus Liebe zu einem so ruchlosen Weibe seine rechtmäßige Gemahlinn verlassen, den Glauben verläugnet, die Religion von sich abgeleget, das Reich in Unordnung gebracht, die Gutgesinnten verfolget, die Kirche gekränket hatte, öffentlich enthauptet wurde: (27) **Diesen Ausgang hat ein Weib gehabt, welches der Anfang des Untergangs Englands war.**

Der Mensch also, welcher sich in den Ehestand zu begeben gedenket, muß sich weder von der Sinnlichkeit verführen, noch von der Schönheit bezaubern, noch von dem Eigennutze blenden lassen. Er muß sich eine eingezogene, gutgesittete, zur Verwaltung des Hauswesens geschickte, und gottesfürchtige Person erwählen, mit welcher er in einem heiligen Frieden leben könne, und welche ihm in dem Laufe seines Lebens als eine getreue Gefährtinn diene. Auf gleiche Art muß eine Jungfrau, welche sich zum Ehestande entschließt, einen solchen Mann suchen, welcher dem Laster nicht zugethan ist, und sich im Stande befindet sie entweder mit den Gütern, die er wirklich besitzt, oder mit dem Gewinne seiner Kunst standsmäßig zu unterhalten.

Man muß dieses wichtige Geschäft nicht übereilen, sondern Gott um sein Licht, und kluge und von der Erfahrung unterrichtete Personen um Rath bitten. Hauptsächlich aber sollen sich die Männer vor jenen Weibern hüten, welche immer zornmüthig, ungestimm, verdrießlich, zänkisch, und bereit sind eher das Leben zu verlieren, als ein einziges Wort zu verschweigen. Wem eine von dieser Art zu Theile wird, der kann sich sichere Rechnung machen, daß er sich, um mich der Redensart der Schrift zu gebrauchen, zur Zeit des Regens in einem Hause, welches ein zerlöchertes Dach hat, befinde. Auf welche Seite er sich immer wendet, wird er nothwendiger Weise müßen befeuchtet werden: (28) **Ein zänkisches Weib ist wie ein immer durchtriefendes Dach.** Fraget nur den armen Job. Er ist vom Haupte bis zu den Füssen mit Würmern und Wunden bedecket, mit den äußersten Schmerzen überhäufet, und seine Ehefrau, an statt ihn

zu trösten, und ihm einigen Beystand zu verschaffen, setzet zu seinen bittersten Schmerzen neue Wunden hinzu, und rücket ihm spottweise seine Heiligkeit vor (29). Es wäre weit besser nach dem Zeugnisse des Ekklesiastikus in der Wüste mitten unter den Löwen und Drachen wohnen, als ein böses Weib in seinem Hause haben: (30) **Ich will mich lieber bey Löwen und Drachen aufhalten, als bey einem bösen Weibe wohnen.**

Sich endlich den Aeltern zum Trotze verheurathen, zieht ganz gewiß viele Unheile und Flüche nach sich. Ich habe diesen Stoff ein andersmal abgehandelt (31), und es wird nicht unnütze seyn ihn kurz zu wiederholen. Ihr seyd frey, ich mache es euch nicht streitig, in Ansehung der Wahl euers Standes. Dessen ungeachtet könnet ihr den Ehestand ohne Sünde nicht wählen, wenn der Vater und die Mutter eine gerechte Ursache haben damit nicht zufrieden zu seyn (32). Unglückselig mit seiner ganzen Nachkommenschaft läßt uns die göttliche Schrift einen Esau sehen, welcher wider den Willen des Isaaks und der Rebekka zwey auswärtige Weiber genommen (33); im Gegentheile zeiget sie uns den Jakob seinen Bruder mit dem himmlischen Segen überhäufet, weil er sich mit einer Tochter Labans, die ihm der Vater zur Braut bestimmet hatte, verheurathet hat (34). Bey dieser Gelegenheit lehret uns der heilige Geist, daß, wer Gott fürchtet, auch die Aeltern ehre, und von ihrem Willen als ein Unterthan ganz und gar abhange (35). **Wer den Herrn fürchtet, der ehret seine Aeltern, und dienet denjenigen, von welchen er gebohren ist, wie seinen Herren.**

Führet wohl zu Gemüthe, daß unter den vielen Strafen und Züchtigungen, welche Gott demjenigen bestimmet, der bloß nach seinem Eigensinne den Ehestand antritt, und ein ausgelassenes und ruchloses Leben vorausschicket, hauptsächlich die Strafe einer unglückseligen Ehe sey. Unglücklich wegen der Verdrusse, die unter den Eheleuten entstehen werden. Noch weit unglücklicher wegen der Eifersucht und des Mißtrauens, welche erfolgen werden. Endlich am unglücklichsten, entweder weil sie keine Kinder haben, oder nur ungehor-

gehorsame, lasterhafte, ruchlose Kinder, als Früchte, die von einer angesteckten Wurzel herkommen, erzeugen werden. Die tägliche Erfahrung lehret uns, daß dieser junge Mensch, welcher nicht einen einzigen Tag vorbeygehen ließ ohne seiner Liebhaberinn einen Besuch abzustatten, sie itzt, da er sie in seinem Hause hat, nicht leiden könne, ihr verächtlich begegne, sie mit Schlägen hernehme, und sie so gar am Brode Noth leiden lasse: daß so viele Jungfrauen nach dem Augenblicke seufzten sich mit ihren Liebhabern durch das Band der heiligen Ehe zu verbinden, itzt aber kaum die Stunde erwarten von ihnen befreyet zu werden.

Die Eingezogenheit, die Furcht Gottes, die reife Berathschlagung muß vor dem Ehestande hergehen. Lasset euch weder von der Schönheit täuschen, noch von dem Eigennutze verführen, noch von der Sinnlichkeit leiten. Wollet ihr den Ehestand antreten, so nehmet vermittelst des Gebetes eure Zuflucht zu Gott, von dem ihr allein eine beglückte Ehe erwarten könnet (36). Begebet euch in den heiligen Ehestand um eine getreue Gefährtinn zu haben, und eure Familie standsmäßig zu unterhalten, nicht aber um der ungezäumten Sinnlichkeit Genügen zu leisten. Dieses war der Unterricht, den der Erzengel Raphael dem Tobias gab: (37) **Du sollst die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir nehmen, vielmehr durch Liebe zu Kindern, als durch fleischliche Lust dazu gebracht.** Denn auf diese Art werdet ihr über euch nicht minder, als über eure Kinder den göttlichen Segen erwarten können: (38) **Damit du im Saamen Abrahams den Segen in den Kindern erlangest.** Amen.

(1) Simile est regnum cælorum thesauro. Matth. 13. 44. (2) Orat. de Laud. Virg. (3) Ibid. (4) Orat. 2. de Mar. Virg. Nativ. (5) D. Epiph. ubi. sup. (6) 1. Reg. 1. 10. & 20. (7) Luc. 1. 13. (8) Matth. 13. 44. (9) Gen. 7. 1. & 23. (10) Serm. 1. in festo. SS. Apost. Philip. & Jac. (11) Rom. 2. 11. (12) Omnes homines vult salvos fieri. 1. Tim. 2. 4. (13) Gen. 2. 21. (14) Ephes. 5. 25. (15) Matth. 1. 18. & Luc. 1. 27. (16) Joan. 2. 1. (17) Ephes.

5. 32. (18) Gratiam, quæ naturalem illum amorem perficeret, conjugesque sanctificaret, ipse Christus, venerabilium Sacramentorum institutor atque perfector, sua nobis passione promeruit. Sess. 24. in doctr. de Sacram. matrim. (19) A Domino proprie uxor prudens. Prov. 19. 14. (20) Pars bona mulier bona in parte timentium Deum dabitur viro pro factis bonis. Eccl. 26. 3. (21) Ne respicias in mulieris speciem. Eccl. 25. 28. (22) Fallax gratia, & vana est pulchritudo. Prov. 31. 30. (23) Qui matrimonium ita suscipiunt, ut suæ libidini ita vacent, sicut equus & mulus, quibus non est intellectus, habet potestatem dæmonium super eos. Tob. 6. 17. (24) Serm. 65. in Cant. n. 4. (25) Natal. Alex. tom. 17. hist. eccl. c. 13. art. 3. (26) Apud Gotti tom. 7. verit. relig. christ. part. 5. c. 113. §. 2. n. 8. & 10. (27) Hunc exitum habuit fæmina, quæ fuit anglicanæ perditionis initium. Ibid. n. 26. (28) Tecta jugiter perstillantia litigiosa mulier. Prov. 19. 15. (29) Job. 2. 9. (30) Commorari leoni & draconi placebit, quam habitare cum muliere nequam. Eccl. 25. 23. (31) Serm. 1. Dom. 2. post Epiph. (32) Cap. *Honorantur* 32. q. 2. (33) Gen. 26. 34. & 35. (34) Ibid. 28. 2. (35) Qui timet Deum, honorat parentes, & quasi Dominis serviet his, qui se genuerunt. Eccl. 3. 8. (36) Ibid. 26. 3. (37) Accipiens virginem cum timore Domini, amore filiorum magis, quam libidine ductus. Tob. 6. 22. (38) Ut in semine Abrahæ benedictionem in filiis consequaris. Ibid.

Zweyte Predigt.

Wie sich die Ehefrauen zu verhalten haben, um mit ihren Ehemännern friedfertig zu leben.

Da er ein köstliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dasselbige (1).

Es können die verständigsten Kaufleute alle Meere vom Aufgange bis zum Niedergange, und vom Mittage bis zur Mitternacht durchschiffen um ausgesuchte Waaren, und kostbare Edelgesteine an sich zu bringen, und dennoch werden sie nie-

niemals einen Schatz finden, der mit dem Schatze desjenigen in Vergleich kommen könne, dem ein kluges und tugendhaftes Weib zu Theile wird. Um eine solche Eroberung zu machen sind die Bemühungen der Kunst unnütz, und die menschliche Klugheit tauget dazu nichts. Man muß sich hierüber mit Gott berathschlagen, welcher allein dem Menschen ein gutes Weib geben kann: (2) **Ein vernünftiges Weib kömmt eigentlich vom Herrn.** Allein eine so sonderbare Gunst pflegt er nur zur Belohnung eines klugen und gottseligen Lebenswandels zu erweisen: (3) **Sie wird einem Manne für seine guten Thaten gegeben werden.** Da wir also sehen, daß Joachim die heilige Anna die Mutter der großen Gebährerinn des vermenschten Wortes zur Ehegemahlinn gehabt habe, können wir den sichern Schluß machen, daß er ein großer Heiliger gewesen seyn müße, und seine Lebenstage ruhig zugebracht habe: (4) **Selig ist der Mann, der ein tugendsames Weib hat.**

Allein heut zu Tage sehen wir so viele Männer, welche in einem immerwährenden Kriege leben, und dem äußersten Elende unterliegen, einige aus ihrer eigenen Schuld, andere weil sie gewisse Ehefrauen in ihrem Hause haben, mit welchen zu leben es weit härter und beschwerlicher ist, als wenn man in den Wüsten von Afrika unter den wilden Thieren wohnen sollte: (5) **Ich will mich lieber bey Löwen und Drachen aufhalten, denn bey einem bösen Weibe wohnen.** Von den Pflichten der Ehemänner gegen die Ehefrauen haben wir, so viel es mir scheinet, genugsam geredet (6), lasset uns nun sehen, wie sich die Ehefrauen mit ihren Männern zu betragen haben um in einem heiligen Frieden zu leben, und sich nicht vor der Zeit die Hölle auf den Hals zu laden. Ich fange an.

In dem Gehorsame, in der sorgfältigen Verwaltung des Hauswesens, in einer eingezogenen Lebensart, und in der Bezähmung der Zunge besteht die ganze Vollkommenheit einer Ehefrau, und wo es an einem einzigen dieser Stücke gebricht, kann man nicht sagen, von wie vielen Unordnungen sie die Ursache werde. Daher schreibt der Apostel den Ehe-

frauen vor, ihren Ehemännern eben so unterthänig zu seyn, als sie verbunden sind Gott unterworfen zu seyn: (7) Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn, wie dem Herrn. Und der heilige Petrus wiederholet eben dasselbe, und stellet ihnen das Beyspiel der Sara vor Augen, welche den Abraham nicht ihren Ehemann, sondern ihren Herrn nennte: (8) Wie die Sara dem Abraham gehorsam war, und nennte ihn ihren Herrn. Wir darfen uns hierüber nicht verwundern, indem das Weib dem Manne sowohl gemäß der Natur, als aus Strafe der Sünde unterworfen ist.

Daher hätten so gar in dem Stande der Unschuld die Weiber den Männern unterworfen seyn müßen, sowohl weil Adam unmittelbar von Gott aus dem Laimen gebildet (10), und Eva aus einer Rippe eben dieses Adams herausgezogen worden (11), als auch weil in allen Thieren, und besonders in dem menschlichen Geschlechte das männliche Geschlecht weit vollkommener als das weibliche ist. Allein nebst der natürlichen Unterwerfung ist auch die Unterthänigkeit, die von der Strafe herrühret, weil sich das Weib in der falschen Hoffnung, sie würde, wenn sie die verbotene Frucht äße, eine Göttinn werden, von dem Teufel verführen lassen, das göttliche Gebot übertreten, und den Ehemann zu einer gleichen Unternehmung verleitet hat. Dieser Ursache wegen hat sie der allerhöchste Gott unter andern Strafen auch dazu verdammet ihrem Ehemanne unterthänig zu seyn: (12) Du sollst unter des Mannes Gewalt seyn.

Das Weib war also der Natur nach dem Manne als ihrem Haupte unterworfen, und zur Strafe der Sünde wird sie ihm auch als ihrem Gebieter unterthänig. Nachdem sie ihm also nicht minder als Weib, denn als Ehefrau unterworfen ist, muß sie sich in allen Dingen, wo das heilige Gesetz Gottes nicht im Wege steht, nach dem Wille des Mannes richten. Die Frauen, welche auf diesem Wege einhergehen, gewinnen sich nicht allein eine außerordentliche Gunst und Gewogenheit, sondern sie machen auch ihre Ehemänner selbst sanftmüthig, und bringen sie, wenn sie einigen Lastern ergeben seyn sollten, wiederum auf die gute Strasse: (13)

Ein

Ein ungläubiger Mann ist durch ein gläubiges Weib geheiliget. Also trug es sich mit Clotilden der Königinn zu, welche mit ihrem Gehorsame, mit ihrer guten Art, und noch weit mehr mit ihrem Gebete den König Clodovåus ihren Ehegemahl dahin brachte, daß er mit einem so großen Nutzen nicht minder Frankreichs, als des ganzen Christenthums den wahren Glauben umfieng (14).

Glückselig jene Familien, wo der Ehemann mit der Vorsicht eines Vorgesetzten gebietet, und die Ehefrau aufmerksam ist den Befehlen ihres Ehegemahls nachzukommen! Im Gegentheile gewisse hochmüthige Weiber, welche zum Widerspruche gebohren zu seyn scheinen, und alles nach ihrem Eigensinne thun wollen, reizen ihre Ehemänner zum Zorne, und laden sich mit ihrem Starrsinne, mit ihrem unhöflichen und unartigen Wesen viele Unheile auf den Hals, sie setzen das ganze Haus in Unordnung und Verwirrung, verwandeln dasselbe in eine Hölle, unterhalten einen immerwährenden Krieg, wo die Eintracht und der heilige Friede herrschen sollte.

Dieses trägt sich hauptsächlich zu, wenn die Weiber dem Müßiggange ergeben sind, oder sich erkühnen unerlaubte Liebspossen und Gemeinschaft zu unterhalten. Sobald das Weib verheurathet ist, ist sie nicht mehr Frau für sich selbst, weder kann sie mit andern die Liebe theilen, welche sie einzig und allein dem Ehemanne schuldig ist: (15) Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig sondern der Mann, ermahnet euch der Apostel. Ein Mann, sollte er auch die Sanftmuth eines Lammes an sich haben, sobald er ein Mißtrauen auf seine Ehefrau setzet, und aus ihrem allzu freyen Umgange Ursache hat sie einer Untreue verdächtig zu halten, geräth von der Eifersucht angetrieben in eine solche Wuth, daß man ihn von der Rache unmöglich zurückhalten kann, und er sich durch kein Bitten erweichen läßt, wie uns dessen der heilige Geist versichert: (16) Der Eifer und Grimm des Mannes wird am Tage der Rache nicht schonen, er wird sich auch von niemanden erbitten lassen.

Allein

Allein wenn schon die Ehefrau ein sittsames und züchtiges Leben, wie es sich gebühret, führete, aber, wie man zu sagen pflegt, die Hände in den Sack steckete, und ihren Pflichten nicht nachkommen wollte, würde ein Ehemann, um darüber nicht aufgebracht zu werden, die Geduld eines Jobs vonnöthen haben. Die wegen des Ungehorsams des ersten Vaters dem Menschen angekündete Strafe bestand darinn, daß er sich das Brod auf Kosten seines Schweißes gewinnen sollte: (17) Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen. Nichts destoweniger geschieht nicht selten, daß der Ehemann, nachdem er sich um seiner Familie den Lebensunterhalt zu verschaffen entweder in seiner Werkstäte oder auf dem Felde abgemattet hat, heute das ganze Haus voll des Staubes und Unraths antreffe, morgen das zur gewöhnlichen Zeit zubereitete Mittagmahl nicht finde, bald die Kleider auf den Leibern der Kinder zerrissen sehe, bald keine Leinwäsche in dem Kasten antreffe; wird man sich wohl alsdenn verwundern, wenn er sich zörnet, wenn er herumpoltert, wenn er nach schärfern Mitteln greifet? Ich würde mich vielmehr verwundern, wenn er dazu stillschwiege. Ihr seyd selbst Schuld daran ihr trägen und müßigen Ehefrauen: wenn der Ehemann seiner Pflicht nachkömmt, so habt ihr euch selbst alles Unheil beyzumessen.

Salomon entwirft uns in seinen Sprichwörtern ein lebhaftes Gemälde von einem klugen und aufmerksamen Weibe. Er läßt sie uns mit dem Spinnrade an der Seite Wolle und Flachs zubereiten, ihre Hausgenossen mit Nahrung und Kleidern versehen, des Tags nicht minder, als auch einen großen Theil der Nacht arbeiten sehen. Mit der Arbeit ihrer Hände befördert sie das Beste der Familie, sie genießt ihr Brod nicht im Müßiggange, sie vernachläßiget nicht eine einzige Stunde des Tages, und ist ohne Unterlaß auf die gute Verwaltung ihres Hauses bedacht, und unermüdet. Und was für einen Schluß, glaubet ihr wohl, macht Salomon von diesem Weibe? Er spricht, daß der Ehemann sowohl, als auch die Kinder nicht aufhören sie mit tausend Lobsprüchen und Segen zu erheben: (18) Ihre Kinder sind aufgestanden,

den, und haben sie für die allerseligste gepriesen, ihr Mann hat sie auch gerühmet.

Mit solchen Eigenschaften versehene Frauen werden nur gar selten angetroffen. Man muß ein großes Land durchreisen, um auf eine einzige zu stossen: (19) Wer wird ein tapfers Weib finden? ihr Werth ist von fern, und von den äußersten Gränzen. Wisset ihr wohl, von welcher Art die mehresten gefunden werden? Hochmüthige und Geschwätzige. Ich habe zu wiederholten Malen mit meinem größten Verdrusse gewisse unerträgliche Weiber gesehen, welche immer die Zunge bewegen. Man höret nichts, denn Geschrey, Beschimpfungen, Vermaledeyungen der Kinder und der Dienstboten. Auf ein jegliches Wort, das der Mann hervorbringt, antworten sie hundert. Bedrohet er sie, so zeigen sie sich noch hochmüthiger, bittet er sie sich zufrieden zu geben, so erheben sie noch mehr die Stimme, nimmt er sie mit Schlägen her, so schreyen sie ärger, als wenn sie vom Teufel besessen wären, dergestalt daß die armen Ehemänner solcher höllischen Furien, um sich nicht der Gefahr auszusetzen ihnen die Zunge aus dem Munde herauszureißen, oder sie umzubringen, zuweilen die Parten ergreifen aus dem Bette herauszuspringen, den Tisch zu verlassen, und sich anderswohin zu begeben.

Allein dergleichen bösartige Weiber begnügen sich nicht bloß allein in dem Hause ihrer Zunge den freyen Zügel schießen zu lassen. Sie suchen die Nachbarn, die Verwandten, die Freundinnen auf, und beeifern sich in die Wette einander alles, was sie gehöret haben, zu erzählen. Sie reden bald dieser und bald jener Person übel nach, sie brechen bey jedem Schritte in die schwärzesten Verleumdungen hervor, und der Auftritt nimmt damit ein Ende, daß zwischen den Aeltern und Kindern, zwischen den Brüdern und Verwandten, zwischen den Schwiegermüttern und Schwiegertöchtern Uneinigkeiten, Eifersuchten, Streithändel und Kriege entstehen, und mehrere Familien in Unordnung gerathen. Hier geht der Ausspruch des heiligen Apostels Jakobus in die Erfüllung, daß die in Vergleich mit andern Gliedern so kleine Zunge die

erschrecklichsten Feuersbrünste erwecke, gleich einem Feuer, welches in einem dicken Walde angezündet würde : (20) **Die Zunge ist zwar ein kleines Glied, richtet aber große Dinge aus. Sieh, ein kleines Feuer wie einen großen Wald zündet es an?**

O wenn die Weiber mehr Klugheit besässen, wie weit glückseliger wären sie! Wenn sie ihren Männern den gebührenden Gehorsam bewiesen, wenn sie züchtig und vernünftig lebeten, wenn sie auf die gute Verwaltung des Hauses aufmerksam wären, wenn sie zur rechten Zeit das Stillschweigen beobachteten, so würde Eintracht und Liebe herrschen, die Männer würden sich ruhig betragen, und die Kinder würden christlich erzogen werden. Wisset ihr, was der königliche Prophet von den Eheleuten sagt, welche in der heiligen Furcht Gottes leben, und sein Gesetz beobachten. Er nennet sie glückselig:(21) **Selig sind alle, die den Herrn fürchten, die auf seinen Wegen wandeln.** Sie erhalten sich mit der Arbeit ihrer Hände, und leben immer vergnügt : (22) **Denn du wirst von deiner Arbeit essen, selig bist du, und es wird dir wohl gehen.** Der eine unterstützet die Schwachheit des andern, eben so wie der seiner Natur nach unfruchtbare Ulmbaum für nichts würde geachtet werden, wenn er nicht dem fruchtbaren Weinstocke zur Stütze dienete : (23) **Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock an den Seiten deines Hauses.** Sie fühlen die allergrößte Freude, wenn sie ihre Kinder klug und sittsam um den Tisch herum sitzen sehen, gleichwie sich der Oelbaum in Ansehung seiner Früchte, welche ihn umgeben, prächtig sehen läßt : (24) **Die Kinder wie junge Oelzweige ringsherum um deinen Tisch.** Einen solchen Segen haben die Familien zu erwarten, bey welchen die Furcht Gottes Platz findet : (25) **Also wird der Mensch gesegnet werden, der den Herrn fürchtet.**

Indessen kann man nicht läugnen, daß nicht allzeit alles Uebel von den Weibern herrühre, unter welchen sich leider in großer Anzahl unglückselige Ehefrauen befinden. Gewisse Männer, die gar kein Gewissen haben, an statt für die anständige Unterhaltung der Familie zu arbeiten und sich zu bemühen,

mühen, verzehren alles in den Schenkhäusern, in dem Spiele, ohne das Haus mit Brod zu versehen: Sie verpfänden und verkaufen alles, was ihnen in die Hände kömmt, den nothwendigen Aufwand der armen Weiber, und lassen sie mit ihren unschuldigen, aber unglücklichen Kindern vor Hunger schmachten. Gebrauche sich immer das Weib der besten Worte, ermahne sie auf das liebreicheste, weine sie, arbeite sie von Früh morgen bis auf den späten Abend, ziehe sie sich, also zu sagen, die Haut von dem Kopfe herab, so wird der gottlose Mann immer äger, und mehr verhärtet.

In Wahrheit ein großes Unglück für Frauen, welchen so wilde Männer zu Theile werden! Man hätte, bevor man den Ehestand antrat, die Augen öffnen, und sich vom ganzen Herzen Gott anbefehlen sollen. Allein wenn das Uebel schon geschehen ist, was für eines Mittels wird man sich bedienen können? Einer unermüdeten Geduld, und des inbrünstigsten Gebetes. Seyd überzeuget, daß Gott diese eure so schwere Trübsal zulasse, sowohl damit ihr die Stafe, welche ihr eurer Sünden wegen in der Hölle hättet bezahlen müßen, in dieser Welt bezahlet; als auch damit ihr durch die geduldige Uebertragung derselben, jene Krone der Herrlichkeit verdienet, welche ihr euch durch ein fröhliches und vergnügtes Leben nicht hättet verdienen können. Indessen seyd andrerseits versichert, daß, wenn ihr auf den grundgütigsten und gerechtesten Gott euer ganzes Vertrauen setzet, er niemals gestatten werde, daß ihr mehr gekränket werdet, als eure durch die Gnade unterstützten Kräfte ertragen können: (26) Er wird euch nicht über euer Vermögen versuchen lassen, und daß er, wenn es seine größere Ehre und euer Heil erfordern wird, entweder den lasterhaften Ehemann von der Welt nehmen, oder ihn auf bessere Gesinnungen bringen werde.

Mit einem Worte thuet euer mögliches, und dann überlasset die Sorge Gott. Denn nach dem Zeugnisse des königlichen Propheten verläßt der Allerhöchste die Gerechten nicht ja er läßt nicht einmal zu, daß sie oder ihre Familien in dem Elende begraben bleiben: (27) Ich habe nicht gesehen, daß der Gerechte sey verlassen worden, oder daß seyn Saamen um das Brod ge-

gegangen sey. Und der Apostelfürst versichert euch, daß, wenn ihr gottesfürchtig lebet, auf das Beste des Hauses aufmerksam seyd, und über die christliche Erziehung der Kinder sorgfältig wachet, ihr eure Ehemänner auf den guten Weg bringen könnet, weit besser, als es die beredsamsten Prediger, und die eifrigsten Missionarien bewirken würden: (28) **Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn, auf daß auch die, welche den Worten nicht glauben, durch den Wandel der Weiber ohne das Wort gewonnen werden.**

Nebst den Beyspielen eines Patritius, eines Valerianus, eines Gregorius, eines Vitalianus, welche durch die unvergleichliche Art, und durch das Gebet ihrer klugen Ehefrauen einer Monika, einer Cäcilia, einer Nonna, und einer Gorgonia aus ungläubigen und lasterhaften heilige und gutgesittete Männer geworden sind, könnte ich euch sehr viele andere anführen, wenn nicht meine Rede schon zum Ende eilete. Dieses einzige setze ich noch hinzu, selbst die wildesten und grimmigsten Thiere werden nicht selten durch eine gute Art zahm gemacht. Amen.

(1) Inventa una pretiosa margarita abiit, & vendidit omnia, quæ habuit, & emit eam. Matth. 13. 46. (2) A Domino proprie uxor prudens. Prov. 19. 14. (3) Dabitur viro pro factis bonis. Eccl. 26. 3. (4) Mulieris bonæ beatus vir. Ibid. v. 1. (5) Commorari leoni & draconi placebit, quam habitare cum muliere nequam. Ibid. 25. 23. (6) Serm. 2. in Nativ. S. Joan. Bapt. (7) Mulieres viris suis subditæ sint sicut Domino. Ephes. 5. 22. (8) Gen. 18. 12. (9) Sicut Sara obediebat Abrahæ Dominum eum vocans. 1. Petr. 3. 6. (10) Gen. 2. 7. (11) Ibid. v. 21. (12) Sub viri potestate eris. Ibid. 3. 16. (13) Sanctificatus est vir infidelis per mulierem fidelem. 1. Cor. 7. 41. (14) Natal. Alex. tom. 9. hist. eccles. c. 8. art. 2. (15) Mulier sui corporis potestatem non habet, sed vir. 1. Cor. 7. 4. (16) Zelus & furor viri non parcet in die vindictæ, nec acquiescet cujusquam precibus. Prov. 6. 34. (17) In sudore vultus tui vesceris pane. Gen. 3. 19. (18) Surrexerunt filii ejus, & beatissimam prædicaverunt, vir ejus & laudavit eam. Prov. 31. 28. (19) Mulierem fortem quis inveniet? Procul, & de ultimis finibus pretium ejus. Ibid. v. 10. (20) Lingua modicum quidem membrum est, & magna exaltat. Ecce quantus ignis quam magnam silvam incendit! Jac. 3. 5. (21) Beati omnes, qui timent Dominum, qui ambulant in viis ejus. Ps. 127. 1. (22) Labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es, & bene tibi erit. Ibid. v. 2. (23) Uxor tua sicut vitis abundans in lateribus domus tuæ. Ibid. v. 3. (24) Filii tui sicut novellæ olivarum in circuitu mensæ tuæ. Ibid. (25) Sic benedicetur homo, qui timet Dominum. Ibid. v. 4. (26) Non patietur vos tentari supra id, quod potestis. 1. Cor. 10. 13. (27) Non vidi justum derelictum, nec semen ejus quærens panem. Ps. 36. 25. (28) Mulieres subditæ sint viris suis, ut & si qui non credunt verbo, per mulierum conversationem sine verbo lucrifiant. 1. Petr. 3. 1.

Ende des ersten Theiles.



